HISTORISCHE STUDIEN

VERÖFFENTLICHT

VON

E. EBERING

DR. PHIL.

HEFT VIII.

ZUR GESCHICHTE DES XII. UND XIII. JAHRHUNDERTS. DIPLOMATISCHE FORSCHUNGEN VON PAUL SCHEFFER-BOICHORST.

BERLIN 1897.

ZUR GESCHICHTE

DES

XII. UND XIII. JAHRHUNDERTS.

DIPLOMATISCHE FORSCHUNGEN

VON

PAUL SCHEFFER-BOICHORST.

BERLIN 1897
VERLAG VON E. EBERING.

MEINEN STRASSBURGER FREUNDEN

ZUM

1. MAI 1897.

Vorwort.

Dies Buch vereinigt schon früher erschienene und erst jetzt gedruckte Untersuchungen, denen allen gemeinsam ist, dass sie sich mit Urkunden oder Briefschaften befassen.[1] Oft habe ich mich begnügt, Wert oder Unwert eines Aktenstückes zu bestimmen; das eine und andere Mal habe ich blos eine diplomatische Eigentümlichkeit ins rechte Licht zu stellen versucht; nicht selten ist mir mein Material der Ausgangspunkt zu einer eigenen Darstellung oder Erläuterung geworden.

Die älteren Forschungen haben fast insgesamt eine Umarbeitung oder doch manche Aenderung erfahren; bei den neueren war mein Bestreben, möglichst an ungedruckte, nicht beachtete, schwer zugängliche Urkunden anzuknüpfen; deren habe ich dann eine Reihe herausgegeben, teils im Texte, teils im Anhange. Diesem meine ganze Sammlung unbekannter Diplome einzuverleiben, schien mir nicht thunlich zu sein; ich wählte nur solche, welche Beiträge zur Geschichte italienischer Städte liefern; gerade sie aber meinte ich hier mitteilen zu sollen, weil auch mehrere der Untersuchungen und der darin eingefügten Urkunden Gemeinden Italiens betreffen.[2]

Viele haben mich unterstützt; ihnen Allen, deren Verdienste um die vorliegenden Studien ich ihres Ortes hervorgehoben habe,

---

1. Nur in zwei Zusätzen habe ich eine Ausnahme gemacht, S. 275—283, 284—289.

2. Die lateinischen Zahlen habe ich durch die arabischen Zeichen wiedergegeben; waren sie in meinen Vorlagen mit Buchstaben ausgeschrieben, so fügte ich einen Punkt hinzu; dadurch erklärt sich, dass zu Ende eines Satzes vereinzelt auch zwei Punkte erscheinen. Irrungen können durch mein abkürzendes Verfahren nicht entstehen; dem Herrn Setzer aber und mir wurde die Arbeit erleichtert.

sage ich nochmals wärmsten Dank. Niemandem aber fühle ich mich mehr verpflichtet, als dem lieben Freunde Dr. E. Schaus, der unermüdlich für mich gesucht, verglichen, berichtigt hat.

Auch das Wohlwollen der Centraldirektion der Monumenta Germaniae ist dem Buche zu statten gekommen, sofern sie für die Gewinnung der staufischen Urkunden, von denen ich einen Teil veröffentliche, eine einmalige Unterstützung gewährte.

Vielleicht wundert sich Jemand, keine der Arbeiten, worin ich Urkunden zur Geschichte des Papsttums erläuterte, hier wieder zu finden. Ein Neudruck z. B. meines Aufsatzes über die pragmatische Sanktion Ludwigs des Heiligen könnte manchem sehr nützlich erscheinen, da ja berühmte Männer jüngst noch die Echtheit als unanfechtbare Thatsache vorausgesetzt haben. Doch ich habe von der Aufnahme derartiger Forschungen abgesehen, weil es mein Wunsch ist, über urkundliche Probleme allgemeinkirchlicher Natur in einer ähnlichen Sammlung zu handeln.

Indem ich das Buch zur Feier des 25jährigen Bestehens der Kaiser-Wilhelms-Universität meinen Strassburger Freunden darbringe, gedenke ich in Wehmut der Altersgenossen oder Aelteren, die schon dahingegangen sind. Doch wirken unter den Kollegen glücklicher Weise immer noch einige, die mir näher standen. An diese vor Allen richte ich die Widmung, die ihnen ein Zeichen meiner treuen Gesinnung sei. Dann aber sind jüngere Freunde herangewachsen: viele von denen, die in Strassburg meine Vorlesungen und Uebungen besuchten, haben mir in den Stellungen, die sie diesseits und jenseits des Rheins nun bekleiden, ein sehr freundliches Andenken bewahrt. Ihnen sende ich in der Widmung herzlichen Gruss.

Berlin, den 1. Mai 1897.

Der Verfasser.

Inhalt.

Anhang.

I.

Die Heimat der unechten und der Text einer echten Constitutio de expeditione Romana.

A. Die Heimat der unechten Constitutio de expeditione Romana.

Wie man längst weiss, ist die Verordnung über den Römerzug, die den Namen Karls des Grossen trägt, nur eine private Festsetzung, wieviel der einzelne Mann seinem Herrn und dieser jenem leisten muss, wenn eine Heerfahrt nach Italien unternommen wird. Auch über die Zeit möchte heute kaum noch ein Zweifel bestehen. Ich will nicht untersuchen, ob etwa Elemente, die älter sind, als die uns vorliegende Form der Urkunde, in ihr verarbeitet wurden,[1] — allgemein ist jetzt anerkannt, dass die heutige Fassung des angeblichen Gesetzes ins 12. Jahrhundert gehört.[2] Aber nach einer anderen Richtung gehen die Ansichten noch weit auseinander. Wo entstand die Constitutio de expeditione Romana?[3] Eben darüber ist bisher keine Einmütigkeit er-

1. Das ist die Ansicht von Ficker Ueber die Entstehungsverhältnisse der Constitutio de expeditione Romana. Sitzgsb. d. Wien. Akad., phil.-hist. Kl., LXXIII 173—220. Ich verweise hierzu auf S. 5 Anm. 3. Was ich da über „Curia Gallorum" andeute, scheint mir für die Frage nicht gleichgültig zu sein.

2. Eine andere Meinung hat meines Wissens nur Boretius ausgesprochen. Capit. reg. Franc. I 461 Anm. 3 sagt er, die Constitutio sei *saeculo decimo et undecimo haud dubie ficta.* Aber die Begründung fehlt: nach allem, was für das 12. Jahrhundert vorgebracht ist, meine ich dem „Zweifelsohne" des Herausgebers der Kapitularien doch nicht trauen zu sollen.

3. Hier möchte ich mit Einem Worte erörtern, was man unter „expeditio Romana" verstand. — Das Gesetz wird erlassen *super omni Romana expeditione,* es heisst dann: *quando pro corona nostra vel pro aliqua regni utilitate aut honore Romana expeditio etc. preparetur.* Also handelt es sich nicht allein um den Römerzug im engeren Sinne, der zum Empfang der Kaiserkrone unter-

zielt. Diese Frage nun nochmals aufzuwerfen, hat doch nicht blos litterarhistorisches Interesse, — bei dem geringen Vorrat an älteren Dienstrechten, der durch unsere Urkunde bereichert wird, ist es auch von Wichtigkeit, gerade die Herrschaft, welche in solcher Art ihr Verhältnis zur Mannschaft regelte, mit Sicherheit nachweisen zu können. Noch mehr; der Fälscher wird sich gewiss in einem Zusammenhange mit benachbarten Standesgenossen gehalten haben, und so würde die Kenntnis des engeren Gebietes, in dem der Betrug ausgeführt wurde, eine Bedeutung auch für bestimmte weitere Kreise gewinnen. Man könnte alsdann wohl behaupten, dass innerhalb dieses oder jenes Stammes mancher die gleichen Rechte und Pflichten als die in Herkommen oder Verfassung begründete Norm durchgeführt sehen wollte. Damit noch nicht genug. Später galt die private Arbeit wirklich für ein Reichsgesetz: hat doch sogar ein Papst sich darauf berufen.[1]

---

nommen wird, sondern um jede „Fahrt über Berg", gleichviel wohin sie sich richtet. In der Bedeutung unseres heutigen „Römerzuges", wobei wir ja auch nicht an die Krönung denken, hat man den Ausdruck, wie ich gegen Ficker a. a. O. 199 bemerke, doch fast schon von seinem ersten Auftreten an gebraucht. Die früheste Erwähnung der „expeditio Romana" findet sich meines Wissens in den oberitalienischen, von Wattenbach herausgegebenen Stilübungen, und zwar in No. 3. 10. 27. 28. Archiv f. öst. Geschichtsq. XIV 70. 73. 85. 86. Hier ist allerdings — wie ich mit Wattenbach a. a. O. 41 glaube, wenngleich Bernhardi Lothar III S. 594 Anm. 15 wenigstens No. 3 auf 1136 bezieht — nur von dem ersten, zur Krönung führenden Zuge Lothars III. die Rede. Dagegen war Lothar längst Kaiser, als er dem Papste im Oktober 1135 schrieb: *natale domini celebraturi convocatis principibus de Romana expeditione tractabimus.* Jaffé Bibl. rer. Germ. V 525. Ferner wird man doch fragen dürfen, weshalb Friedrich I. im Jahre 1154 denn sagte: *indicta publice expeditione Romana ad suscipiendam imperii coronam?* M. G. LL. II 96. Wenn jede *expeditio Romana* der Kaiserkrönung galt, so war *ad suscipiendam imperii coronam* ein überflüssiger, ja irreleitender Zusatz. Das meinte ich aber bemerken zu sollen, weil es einmal ja an sich nicht gleichgültig ist, dann aber auch weil gerade das Kloster, für welches nach meinem Dafürhalten die Constitutio gefälscht wurde, Freiheit von jeder Reichsheerfahrt beanspruchte *expeditione sola Romana excepta.* Mit dieser Forderung, wenn sie blos den Zug zur Kaiserkrönung beträfe, würde die Definition des Römerzuges, wie sie in den Worten: *pro corona nostra vel pro aliqua regni utilitate aut honore* ausgesprochen ist, nicht wohl zu vereinen sein. Nun finde ich sie vielmehr im besten Einklange mit meinen späteren Ausführungen.

1. S. darüber Weiland im Neuen Archiv V 239.

Umsomehr wünschen wir zu wissen, welcher Winkel des deutschen Landes gleichsam der Geburtsort des nachmals zu so hohem Ansehen gelangten Schriftstückes gewesen ist.

Waitz zeigte sich in einem besonderen Aufsatze geneigt, die Urkunde für Baiern in Anspruch zu nehmen. Er machte geltend,[1] dass eine Klasse von Ministerialen, wie in der Constitutio, auch in Garsten „domestici" genannt werde;[2] und als „filii ecclesiae", wie dieselben in der Constitutio ebenfalls heissen, fand er sie zweimal in Freising.[3] Diese Benennung konnte er allerdings auch in einer Trierer Urkunde nachweisen,[4] während ihm „domestici" eben nur in Baiern begegnet waren.[5] Hiernach hat Waitz seine Ansicht gebildet: das Zahlenverhältnis spreche „eher für eine baierische Heimat". Wenn ich dagegen bemerke, dass man auch in Reichenau bestimmte Ministerialen wohl „domestici" nannte,[6] dass ferner auch der Herzog von Lothringen sie als „filii ecclesiae" bezeichnete,[7] so möchte das Gleichgewicht sozusagen zwischen Osten und Westen hergestellt sein. Damit fällt denn natürlich die erste Stütze für Waitzens Meinung.

Nach Baiern — sagt Waitz — weisen auch die Handschriften. Doch längst nicht alle, selbst nicht alle, die Waitz kannte. In baierischen Klöstern befinden oder befanden sich: zwei in Herren-Chiemsee,[8] je eine in Heiligen-Kreuz[9] und

1. Forschgen. zur dtsch. Gesch. XIV 34. 35.

2. Traditionen aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts im U.-B. des Landes ob der Enns I 140 No. 41. I 153 No. 90.

3. Urk. von ungefähr 1115 Fontes rer. Aust. XXXI 92. Dazu das falsche Diplom Ottos I. von angeblich 965 ibid. 33. M. G. DD. I 606.

4. Urk. von 1052 Beyer Mittelrh. U.-B. I 393.

5. Ich muss hinzufügen: „damals", denn in der Verf.-Gesch. V 495. 2. Auflage kennt er auch „domestici" von St. Peter im Schwarzwald; im Rotul. Sanpetrin. No. 168 hat nun „domestici" nach Waitz selbst den auch sonst nachweislichen Sinn von „compares"; No. 58 soll es dagegen „Ministerialen" schlechtweg bedeuten, doch heisst es offenbar auch hier „Genossen". Leichtlen Die Zähringer 70. 84. v. Weech im Freiburg. Diöcesan-Archiv XV 147. 165.

6. Urk. von 1142 Ztschrft. f. Gesch. d. Oberrh. XXXI 298.

7. Urk. von 1069 Calmet Hist. de Lorraine II Pr. 342 ed. IIa.

8. Cod. lat. Mon. 5260 = Chiems. can. 10 membr. 8°. s. XII; Cod. lat. Mon. 5254 = Chiems. can. 4. membr. 2°. s. XII—XIII. In beiden Ueberlieferungen steht die Constitutio auf dem letzten Blatte.

9. No. 82 membr. 2°. saec. XIII auch hier auf dem letzten Blatte. Archiv der Gesellsch. X 596.

Kloster-Neuburg.[1] Dazu kommt ein Regensburger Codex,[2] in welchem die Constitutio den Gesta Friderici angehängt ist. Er aber hat keine eigene Bedeutung: er giebt nur den Inhalt eines Giessener wieder, überdies stammt er aus dem Kloster Neresheim in Württemberg. Der Giessener aber kam aus Ulm an seinen jetzigen Aufbewahrungsort.[3] Dann muss von der Liste einer der Chiemseer gestrichen werden; er stimmt mit einem Codex,[4] welcher aus der Hinterlassenschaft des Augsburgers Welser, seines ersten nachweislichen Besitzers, in die Augsburger Stadtbibliothek kam, dem ganzen Inhalte nach überein; eine Augsburger Chronik,[5] die also auch beiden gemein ist, scheint über das Herkommen, wenn nicht der Codices selbst, so doch ihrer Vorlage, jeden Zweifel zu beseitigen: Merkel meint,[6] ein Augsburger Original als Quelle annehmen zu müssen.[7]

Damit sind wir schon über Baiern hinausgelangt, und zwar nach Schwaben. Ebendorther stammt aber noch eine weitere Ueberlieferung: ein Kopialbuch von Reichenau bietet einen Text,[8]

1. No. 260 nach Mone Anzeiger 1838, 346.

2. No. 182 saec. XVI inc., in der Bibliothek des Fürsten Thurn und Taxis. Vgl. über ihn Waitz in der Vorrede zur 2. Ausgabe der Gesta Friderici XXVII.

3. No. 176 = Senkenberg 42 saec. XV ex. Vgl. auch über ihn Waitz in der angeführten Vorrede.

4. Cod. lat. Mon. 3519 = August. civit. 18 membr. 4° s. XII, auch hier wieder auf dem letzten Blatt.

5. Vollständig nur in den Mon. Boica II 375—378. Den ersten Teil hat Waitz selbst später als Chron. imp. August. M. G. SS. XIII 263 herausgegeben. In den wenigen Nachrichten ist der Tod des hl. Udalrich angemerkt; wir lesen hier dann, dass zu Augsburg das Herz Ottos III. beigesetzt sei; konnte aber wohl ein anderer, als ein Augsburger, die Notiz über den Papst Marinus schreiben: *qui s. Uodalrico obitum Adalberonis predixit?*

6. Archiv d. Gesellsch. XI 559 Anm. 1.

7. Wollte jemand dagegen einwenden, dass doch das baierische Gesetz, welches den ersten Teil beider Codices bildet, auf Baiern hinweise, so ist zu erinnern, dass nicht minder Bruchstücke des salischen und langobardischen Gesetzes hier und dort sich finden. Wie ich ferner bemerken will, besass man in Augsburg überdies eine Abschrift der Lombarda. Cod. lat. Mon. 3510.

8. Repertor. Reichen. 373 fol. 5—7. Mein Freund **Aloys Schulte**, damals Archivrat in Karlsruhe, dem ich meine Ansichten über die Entstehung der Constitutio mitgeteilt und den ich um Durchsicht der im Karlsruher Archive befindlichen Handschriften gebeten hatte, machte mich auf diese Ueberlieferung auf-

von welchem man kühnlich behaupten darf, dass er durchaus selbständigen Wert habe.

Keineswegs ist es also Baiern allein, dem wir die Kunde der Constitutio verdanken. Gerade aus den baierischen Klöstern aber, auf welche sich Waitz bezieht, ist die Fälschung unzweifelhaft nicht hervorgegangen. Denn sie soll die Verhältnisse von Fürsten zu Mannen regeln: ein Streit der Fürsten mit ihren Rittern war die Veranlassung; unter Zustimmung der Fürsten, heisst es, sei sie beschlossen; von der Fürsten Klientel und Hofbeamten ist die Rede; und weder Herren-Chiemsee, noch Heiligen-Kreuz, noch Kloster-Neuburg waren fürstliche Abteien.[1] Wenn in ihren Codices auch Abschriften der Constitutio aufbewahrt wurden, so wirkte ein historisches Interesse; aus keinem anderen Grunde schätzten etwa die Chiemseer einen der Sammelbände, sofern er ausser den baierischen Gesetzen auch salische und langobardische, dann die erwähnte Augsburger Chronik enthielt.

Bis dahin hatte Waitz kein über die Herkunft entscheidendes Argument erbracht, und mir ist ganz unbegreiflich, wie er einige Jahre später, nicht mehr damit zufrieden, dass die Fälschung allgemein baierischen Ursprungs sei, sie geradezu für Chiemsee beanspruchte.[2] Nach Lage der Dinge kann ich in der wiederkehrenden Charakteristik der Urkunde als einer „Aufzeichnung für Chiemsee" doch nur eine besondere Energie anerkennen.[3] Nicht einmal die Behauptung, welche Spielraum für ganz Baiern lässt, stützt sich auf guten Grund.

merksam. Dr. R. Fester hatte dann die Freundlichkeit, mir eine sorgfältige Kollation anzufertigen. — Das Reichenauer Kopeibuch II No. 637, auch in Karlsruhe, enthält 82r bis 83v ebenfalls einen Text; dessen Quelle aber war das angeführte Repertor. — Dasselbe gilt von dem Reichenauer Sammelbande 312, gleichfalls in Karlsruhe; darin Annal. Reichen., in denen S. 14 die Constitutio mitgeteilt wird.

1. Die letzteren sind nie unmittelbar gewesen, die erstere ging 891 aus dem Besitze des Reiches an das Erzbistum Salzburg über.

2. Waitz Verfassungsgesch. VIII 160. 162.

3. In derselben Lage bin ich zwei weiteren Behauptungen gegenüber. — a) S. 35 erklärt Waitz, der Fälscher habe *ad Curiam Gallorum*, die Uebersetzung von Roncaglia, ebenso willkürlich gebildet, wie *bunnuarius, absarius, officionarius*. Nun aber sagt Rodulf. Glaber M. G. SS. VII 66: *in descensu Alpium, quem Curiam Gallorum licet corrupte vocant, in oppido Cumis occurrit.*

Zwei Ausdrücke der Urkunde hat man bislang im baierischen Wortschatze nicht entdeckt: *absarius* und *bunnuarius*. Wohl aber sind die *absarii* als *absi homines* oder *abse femine* in Aufzeichnungen des Klosters Prüm nachgewiesen,[1] d. h. eines Klosters im Trierer Sprengel. Was den *bunnuarius* betrifft, so hat er seinen Namen von einem bestimmten Ackermasse, und dieses finden wir als *bonnarium* in Frankreich sehr häufig.[2] Von dort hat es sich zum Westen von Deutschland verbreitet: es begegnet hier in Trier,[3] in Aachen[4] und mehrfach in Reichenau;[5] bis zum Osten ist es allem Anscheine nach nicht vorgedrungen.

Von willkürlicher Bildnng kann also keine Rede sein, wohl aber erhebt sich eine andere Frage. Nach dem Autor des 11. Jahrhnnderts ist „Curia Gallorum" nichts anderes als die Gegend von Como, nach unserer Fälschung wäre es eine Benennung für Roncaglia. Ficker a. a. O. 198 hatte mit Rücksicht auf *Curiam Gallorum, hoc est in campum, qui vulgo Rungalle dicitur* die Erläuterung gegeben: „dem ungewöhnlichen Namen, den er vorfindet, setzt der Ueberarbeiter den gebräuchlichen zu". Sollte man im Hinblick auf Rodulf. Glaber nicht weiter gehen dürfen? Wie, wenn in früheren Zeiten mehrfach das Heer um Como sich versammelt hätte? Der Ueberarbeiter hätte dann den Ausdruck „Curia Gallorum" einfach gar nicht verstanden und es für selbstverständlich gehalten, dass der zu seiner Zeit übliche Versammlungsort Roncaglia gemeint sei. — b) S. 32 sagt Waitz, man könne nicht zweifeln, dass die Gesta Friderici des Otto von Freising an folgender Stelle benutzt seien:

Gesta II 12 ed. Waitz 91.	Constitutio
— qui sine bona voluntate dominorum suorum domi remanserunt, in feodis dampnantur.	feodo preter hos, qui cum gratia dominorum suorum remanserint, in conspectu nostro absque spe recuperationis privetur.

Weshalb Otto und der Fälscher einen doch gewiss allbekannten Rechtssatz nicht unabhängig von einander aufgezeichnet haben können, weshalb der Letztere durchaus dem Ersteren folgen muss, vermag ich umsoweniger zu begreifen, als eine nur irgendwie bezeichnende Uebereinstimmung der Worte ja gar nicht besteht.

1. Güterverzeichnis von 893. Beyer Mittelrhein. U.-B. I 170.
2. Vergl. Guérard Polyptique de l'abbé Irminon I 169 flg.
3. Urk. von 853 Beyer a. a. O. I 90.
4. Quix Cod. Aquens. I 29. 30.
5. Fälschung aus dem 12. Jahrhundert. Quellen und Forschungen zur Gesch. der Abtei Reichenau I 92. Urk. von 1142 Ztschr. f. Gesch. d. Oberrheins XXXI 299. Hier *bunnarium*, im Original aber *bunnuarum*. *Silva bunuaria* findet sich auch in Reichenauer Formeln. Formulae Merow. et Karol. ed. Zeumer 725.

So würde man sich auf die Rhein- oder Mosellande hingewiesen sehen. Mit Westdeutschland harmoniert auch ein drittes nicht minder seltenes Wort, das freilich kein Importartikel aus Frankreich ist: *buringus* findet sich in Sankt Galler[1] und schwäbisch-elsässischen Glossen,[2] dann allerdings auch in denen eines Wiener Codex.[3] Aber dass dieser in Baiern entstanden sei, wird man aus dem Aufbewahrungsorte „Wien" natürlich nicht folgern dürfen. Seine Glossen sind mit den St. Galler aufs engste verwandt, und E. Steinmeyer, der einen Teil derselben neu herausgegeben hat, zweifelt nicht an dem alamannischen Ursprung aller.[4] Dann verweise ich auf die Rekognition. Wir werden sehen, dass sie einer echten Urkunde Karls des Dicken von 877 oder 878 entlehnt sein muss. Damals herrschte dieser aber noch nicht über Baiern, sondern nur über Schwaben und Elsass.

Doch genug der Widerlegung. Diese selbst bot schon mehrere Momente positiver Natur. Zuletzt konnte bestimmter auf Schwaben oder Elsass hingewiesen werden. Dort hat denn auch Ficker, dessen Ausführungen eben das Missfallen von Waitz erregten, den Ursprung der Constitutio gesucht. Ficker ist es gewesen, der aus der Rekognition den schon erwähnten Schluss gezogen, der danach Schwaben oder Elsass als die Heimat der Fälschung bezeichnet hat. Eine engere Umgrenzung hat er nicht unternommen, — um nicht länger zurückzuhalten, nenne ich nun als Schmiede des Betruges das Kloster Reichenau. Hier fanden wir bereits die *domestici*. Obschon das auch sonst vorkommende Wort, wie gesagt, nicht gerade die Kraft hat, jede andere Herkunft auszuschliessen, so mag es gleichwohl hier angeführt sein, weil es gut zu der Annahme eines Reichenauer Ursprungs stimmt. Dasselbe gilt von *buringi*: in der Reichenau wird man *buringi* ebenso gekannt haben, wie in dem nahen St. Gallen. Auch *bunnuarium* liess sich in der Reichenau nachweisen. Dann gedenke ich hier nochmals des ungewöhnlichen

1. Hattemer Denkmale St. Gallens I 310.
2. In einem Schlettstädter Codex Ztschr. f. dtsch. Altert. V 361.
3. Denis Cod. mscr. bibl. Vindob. Ia 147.
4. Ich folge hier einer schriftlichen Mitteilung des Erlanger Kollegen.

absarius, wozu *officionarius* hinzukommt.[1] Nicht, als ob ich diese Bezeichnungen für die Reichenau belegen könnte,[2] aber sie gehören mit *bunnuarius* gleichsam zu Einer Sippe. Von unseren drei Wörtern sagt Waitz treffend, dass sie „mehr romanisch klingen." Dasselbe gilt nun auch — wofern ich nicht irre — noch von dem einen und anderen, das zur Zeit der Fälschung in der Reichenau gebraucht wurde. Ich will nur des Aeussersten gedenken, das in Anwendung romanischer Formen damals ein Reichenauer leistete: *benivolamente.*[3]

Wie bemerkt, ist die Rekognition einer echten Urkunde Karls des Dicken von 877 oder 878 entlehnt. Sie lautet nämlich *Hernustus notarius ad vicem Lutwardi cancellarii.* Als Kanzler begegnet Liutwart aber nur vom April 877 bis zum Juli 878.[4] Nun giebt es aus dem Juli 877 und dem Januar, Februar und Juli 878 je ein Diplom Karls,[5] das überdies noch von dem Notar Ernst gefertigt wurde: das erste und das dritte entstammt dem Archive des Frauenklosters zu Andlau, und da ich es mit Ficker für sehr unwahrscheinlich halte, „dass Aebtissinnen auch nur durch Stellung von Mannschaften zur Reichsheerfahrt verpflichtet waren", da zudem unsere Fälschung den männlichen, selbst mit ins Feld ziehenden Fürsten voraussetzt,[6] so ist an Andlau als Heimat nicht zu denken.[7] Es bleiben die

1. „Officionarius" im Reichenauer Repertor., dann aber auch Cod. lat. Mon. 5254, nicht „officinarius", wie M. G. LL. IIb 4.

2. In einer Handschrift Oehems heisst es: *amptherren dises gotzhus: Kyburg marschalck, Rordorff truchsess* etc. Quellen und Forschgen. I 144 „Amtherren" würde wörtliche Uebersetzung von „officionarii" sein.

3. Wirtemb. U.-B. II 144.

4. Mühlbacher Reg. Karol. 1536. 38. 40. 41. 42. 45. Dazwischen heisst es schon in No. 1539. 43. 44. „archicancellarius"; so oder auch „archicapellanus" in allen mit 1546 beginnenden Urkunden. Eine Ausnahme machen noch Urkunden vom 7. April 884, vom 9. Juni 884 und 22. August 886, aber dieselben sind nur aus Kopieen bekannt, dann hat sie nicht der Notar Ernst an Stelle Liutwards beglaubigt.

5. Mühlbacher 1539. 41. 42. 45.

6. — *(qui) dominum suum non comitetur.*

7. Auch Frauen-Chiemsee ist danach ausgeschlossen; übrigens gehörten auch unsere, aus Chiemsee nach München gelangten Codices den Augustinern von Herren-Chiemsee, die längst ihre Reichsunmittelbarkeit verloren hatten, nicht den Benediktinerinnen von Frauen-Chiemsee, welches zur Zeit allerdings noch Reichsabtei war.

zweite und die vierte Urkunde, sie sind für Reichenau, bezüglich St. Gallen, ausgestellt, und die eine von beiden ist als Quelle der Rekognition zu betrachten. Freilich könnte man diese ja aus einem anderen, verlorenen Privileg herleiten. Das aber wäre doch nur ein Notbehelf; bis auf weiteres handelt es sich vielmehr um eine Entscheidung zwischen Reichenau und St. Gallen; wie ich meine, spricht gegen St. Gallen und für Reichenau die Bestimmung: *singuli buringi decem cum duodecim funibus de canapo solidos dominis impendant et insuper soumarium cum capistro concedant, quem, si domini voluerint, ipsi ad primam navalem aquam usque perducant.* Mit Bezug auf St. Gallen hat der Satz keinen Sinn, denn die St. Galler, die natürlich den Weg über den Septimer machten, berührten kein „schiffbares Wasser." Um so besser passt er für die Reichenauer; bis sie aufwärts stiegen, werden sie wohl ziemlich die Länge des Bodensees durchmessen haben.

Nicht in vielen Klöstern hat man so wüst gefälscht, wie in der Reichenau, und zwar haben mehrere ihrer Falsifikate eine gewisse Familienähnlichkeit.[1] So sind zwei der Diplome auf den

1. Schulte hatte die ausserordentliche Güte, die mich interessierenden Fälschungen genau zu untersuchen und zu beschreiben. Er liess zu dem Zwecke auch eine in Stuttgart beruhende Urkunde nach Karlsruhe kommen. Seine Notizen habe ich nun in den folgenden Anmerkungen verwertet. — Dazu fügte ich in der Zeitschrift für den Oberrhein N. F. III 181 Anm. 2 hinzu: Uebrigens wäre es eine lohnende Arbeit, den ganzen Bestand der Reichenauer Urkunden zu prüfen. Wie gut könnte damit dann eine neue Ausgabe von Oehems Reichenauer Chronik verbunden werden! Der Druck in der Bibl. des lit. Vereins LXXXIV kommt doch eigentlich nicht über eine Wiedergabe des Textes hinaus, wir Historiker verlangen eine andere Art der Behandlung. Wenn diese beiden Wünsche erfüllt sind, so haben wir die Grundlage der Reichenauer Geschichte. Eine Reichenauer Geschichte heisst aber ein gut Stück deutscher Kulturentwickelung und dann auch ein getreues Bild von dem rapiden Niedergange unserer ganzen mittelalterlichen Herrlichkeit. Hier, meine ich, sollte einmal bei Zeit und Gelegenheit die historische Kommission von Baden einsetzen. — Das war nun längst deren Absicht, und unserer gemeinsamen Aufforderung hat bald einer meiner Schüler entsprochen. Quellen und Forschungen zur Geschichte der Abtei Reichenau, herausgegeben von der badischen historischen Kommission: I. Die Reichenauer Urkundenfälschungen, untersucht von K. Brandi, II. Die Chronik des Gallus Oehem, bearbeitet von K. Brandi. — Der zweite Band kommt für meine Zwecke weniger in Betracht, umsomehr der erste. Doch habe ich bei den einzelnen, von mir verwerteten Urkunden nicht

Namen Karls des Grossen getauft und doch mit Rekognitionen Karls des Dicken versehen worden. Das eine liegt in der Original-Fälschung vor, welche auch dem 12. Jahrhundert anzugehören scheint; von dem anderen haben wir eine nicht ganz vollständige Beglaubigung und eine ausreichende Uebersetzung, deren Urtext nicht minder im 12. Jahrhundert entstanden sein möchte. Dieses datiert vom 6. April 811, die Rekognition aber lautet *Amalbertus cantzler anstatt Lueperti ertzcanzler*, d. h. Karl der Dicke müsste es zwischen Juli und September 887 erteilt haben.[1] Jenes soll im Jahre 813 ausgestellt sein, und die Unterfertigung *Ego Ernustus cancellarius ad vicem Lubberti archicapellani* weist auf eine Zeit nach Juni 887.[2] Es ist also dasselbe Verhältnis wie bei der Constitutio, die angeblich Karl der Grosse 790 beschlossen hätte und die doch eine Rekognition von 878 trägt.

Noch eine zweite Eigentümlichkeit, welche mehreren der Reichenauer Fälschungen gemeinsam ist, kehrt in der Constitutio wieder. Das ist eine sehr ungeregelte Reimprosa: bald wird sie häufiger, bald spärlicher angewandt, ihre Zeilen sind von verschiedener Länge, stellenweise wird auf jeden Gleichklang verzichtet, dann tritt der Reim wieder in sein Recht. Ficker hat aus der Constitutio die störenden Elemente ausgeschieden, und die übriggebliebenen Satzteile bilden nun eine geregeltere Reimprosa, welche ältere, hier zu einer Urkunde verarbeitete „Versus memoriales" enthalten soll.[3] Die nämliche Verbesserung könnte man aber auch an Reichenauer Urkunden des 12. Jahrhunderts durchführen, teils an damals gefälschten, teils an damals wirklich ausgestellten; und darum scheint mir Fickers Versuch nicht das Richtige getroffen zu haben.

---

ausdrücklich auf die Beschreibung und Beurteilung Brandis verwiesen. Mit Hülfe seines chronologischen Verzeichnisses S. 114 flgg. wird man leicht finden, wo er über das betreffende Stück handelt.

1. Mühlbacher 447. In der Beglaubigung — Wirtemb. U.-B. I 73 — fehlt die Rekognition, nicht aber in der Uebersetzung Oehems. Quellen und Forschgen. II 45.

2. Mühlbacher 465. „Wie viele Reichenauer Fälschungen, steht auch diese auf Rasur. — Die Hand stimmt am meisten mit der für und auch gewiss in Reichenau ausgestellten Urkunde von 1165" bei Dümgé Reg. Bad. 143.

3. a. a. O. 38 flgg.

Reimprosa derselben — wie gesagt — sehr ungeregelten Art begegnet in den Urkunden, deren Rekognition die gleiche Mache verrät, wenngleich da die Spuren nur spärlich sind. So soll Karl im April 811 gesagt haben:

— quod et nos satis audivimus
et veraciter scivimus — — — — — —
ut qui deberent esse modestos defensores
impudenter effecti sunt rapaces et iniuriosi exactores.[1]

Häufiger findet sich die Unart in der Erweiterung, die eine echte Urkunde Karls des Dicken von 887 erfahren musste, z. B.:

quando in vestibus praeparandis fratrum occupantur,
de fructu praefate ville pascantur.
Audita autem inopia et penuria de fratribus infirmis,
ut ad necessitatem balneorum multum carerent lignis[2] — — —

Es folgen zwei Zeilen, die ohne Reim sind, dann wird die Spielerei eine Weile hindurch fortgesetzt. Noch auffallender ist die Erscheinung in einem Mahnschreiben, das Otto III. 998 an den Abt Alawich gerichtet haben soll, z. B.:

Tuis duplici preesto exemplo discipulis
sana doctrina et operibus bonis,
ut dum illi vitam tuam mundam et securam contemplantur,
ipsi te cupienti animo prosequantur.
Insuper omne quod necessarium sit in victu et vestitu illis exhibe
et omnem occasionem vagandi et exeundi atque murmurandi exime.
In una domo dormiant,
in una competenti tempore insimul reficiant
et in una pariter radant.
In infirmis autem fratribus plurima diligentia est attendenda,
quare in omnibus necessariis vera caritas Christi est illis exhibenda.[3]

So liesse sich aus dem Briefe noch manches beibringen; und

1. Wirtemb. U.-B. I 72.

2. Dümgé l. c. 78 Anm. Jetzt auch Quellen und Forschgen. I 128. Die Urkunde steht auf Rasur; „mit der Urkunde von 1142“, die ich später erwähnen werde, „könnte sie zeitlich stimmen; die Schreiber sind aber wohl nicht identisch“.

3. Dümgé l. c. 96. Jetzt auch Quellen und Forschgen. I 131. M. G. DD. II 874. „Auch diese Urkunde ist Palimpsest, die Schrift ahmt nicht die echte Urkunde Ottos vom gleichen Tage nach, sondern zeigt mit der Urkunde von 1142 die meiste Verwandtschaft.“

auch eine Urkunde Heinrichs II. von 1016 könnte zum Vergleiche herangezogen werden;[1] doch möchten die angeführten Beispiele genügen, und ich darf zu der Constitutio de expeditione Romana zurückkehren. Wie gesagt, ist sie in demselben Stile abgefasst: bald reimende Zeilen von verschiedener Länge, bald blosse Prosa. Ich treffe natürlich nur unter ersteren eine kleine Auswahl:

Ipsis etiam ad itineris preparationem quinque libre sue monete in stipendium tribuantur
et duo equi, unus currens et alter ambulans, addantur,
ac duobus sociis soumarius victualibus bene oneratus committatur,
qui ab ipsis ad opus dominorum diligenter custodiatur.
Ipsi quoque in dominorum tamdiu vivant procuratione,
quamdiu in incepta vadant expeditione.

Oder:

Ut autem regale nostrum imperium[2]
ab omnibus habeat supplementum,
hoc constituimus et firmiter precipimus,
ut singuli buringi decem cum duodecim funibus[3]
de canapo solidos dominis suis impendant
et insuper soumarium cum capistro concedant.

Dieselbe Manier verunziert nun aber auch zwei der wenigen, von Aebten der Reichenau erlassenen Urkunden, die uns aus der Mitte des 12. Jahrhunderts erhalten sind. 1142 war der „armarius" mit Reimen noch sparsam, nur gegen Ende des Elaborats peitschte er seinen Pegasus:

---

1. Dümgé l. c. 98. „Die Urkunde ist — ebenfalls auf Rasur — von derselben Hand geschrieben, wie die gefälschte Karls des Dicken." Vgl. oben S. 11, Anm. 2.

2. *regale nostrum imperium* nur im Texte des Reichenauer Repertors, in allen anderen fehlt *regale*. Dass es ursprünglich ist, werden zwei alsbald anzustellende Vergleichungen beweisen, man wird *imperium* als Kaisertum, nicht als Herrschaft aufgefasst und danach *regale* für sinnlos gehalten haben.

3. Die ganz eigenartige Wortstellung, welche *decem* von dem zugehörenden *solidos* trennt, möchte doch über die Absicht, durch *funibus* einen Gleichklang mit *precipimus* zu erzielen, keinen Zweifel lassen. Das ist freilich nach unserem modernen Gefühle eben kein Reim; aber als Reim hat im Mittelalter jeder gleiche Ausklang gegolten, wie immer er beschaffen war. So reimt, um bei der Reichenau zu bleiben, im 11. Jahrhundert Hermann der Lahme, im 10. Purchard, der Verfasser des Carmen de gestis Witigowonis. Freilich wird hier und dort der mangelhafte Reim durch Rhythmus gehoben.

A presente ergo die usque ad seculi terminum
nulli abbatum liceat subsequentium,
supradictas res alienare aut cuiquam infeodare
aut hec statuta dissipare vel permutare.
Hec decreta transgredientes
et illis consentientes
sint excommunicati,
aeterno regno privati
et aeternaliter condemnati.
Servantibus autem in perpetuum
sit pax et gaudium.[1]

Derselbe Dichterling hat 21 Jahre später, also 1163, nochmals eine Urkunde für seinen Abt geschrieben, und in der Zwischenzeit scheint seine Reimlust doch gewachsen zu sein, z. B.:

Chonradus in castello quod dicitur Hirsbil residebat,
qui multis virtutibus et divitiis equanimiter pollebat. — — —
Factum est autem, ut Chonradus rex moriretur
et fratruelis suus nomine Fridericus in regnum a principibus constitueretur. —
Richenzun cuidam militi nomine Chonrado nubendam tradidit,
qui super omnem Augustam civitatem urbicomes potenter extitit.[2]

Hier will ich denn auch einmal ein Beispiel für die unterbrechende Prosa mitteilen. In der Constitutio heisst es:

in dominorum tamdiu vivant procuratione,
quamdiu in incepta vadant expeditione.
et quicquid a rebellibus regni pugnando acquisierint,
duas partes ad dominos deferant,
terciam sibi pro consolatione retineant.

Da fällt der Satz: *et quicquid a rebellibus regni pugnando acquisierint* ganz aus dem Reimgeklingel heraus: Ficker meint wohl, der Bearbeiter der „Versus memoriales", die er als Grundlage annimmt, hätte eine Zeile, deren Endwort auf *acquisierint* gereimt habe, bei Seite gelassen. Aber dagegen vergleiche man nun den ganz analogen Fall in der Urkunde von 1163:

in usum suum usurpaverunt
et cognatae suae R. penitus nihil reliquerunt.

1. Ztschr. f. Gesch. d. Oberrh. XXXI 300.
2. Wirtemb. U.-B. II 142.

Factum est autem, ut Chonradus rex moriretur
et fratruelis suus nomine Fridericus in regnum constitueretur.
Quo regnante Reginhart de Tapheim cognatam suam, filiam
filiae suae Richenzun,
cuidam militi nomine Chonrado nubendam tradidit,
qui super omnem civitatem Augustam potenter extitit.

Also auch hier stört eine Zeile das Spiel der gleichen Ausklänge, geradeso wie oben. Die Absicht zu reimen liegt aber zutage. Das eine Mal verrät sie sich in der Stellung, die den Wörtern *procuratione* — *expeditione* angewiesen wurde, das andere Mal in der Umschreibung, welche den Burggrafen von Augsburg als solchen kennzeichnet.

Doch nicht genug mit dem Spiele der gleichen Ausklänge. Zum Reim gesellt sich die Alliteration.[1] Da sie aber schwieriger durchzuführen ist, so findet sie sich auch seltener. So etwa in der Fälschung von 813 *perpetualiter ponere potestate,* so in der echten Urkunde von 1163: *pater patris puerorum, postquam primum perceperunt,* und so denn auch in der Constitutio: *singuli singula debita stipendia, pro singulis scutariis singulas marcas, cum capistro concedant, alter ambulans addatur.*

Wie man sieht, geht die gleiche Schreibweise durch all diese Urkunden hindurch, nur dass sie bald bescheidener, bald energischer auftritt. Es wird doch derselbe Mann sein, der einerseits die echten Urkunden von 1142 und 1163 schrieb, der anderseits bei den Fälschungen zum wenigsten mitgewirkt hat, wenn er nicht gerade selbst die Feder führte. 1142 nennt er sich *Ou. indignus presbyter et armarius et scolasticus* und 1163 *Ou. presbyter indignus, custos ecclesiae, scholarum magister*;[2] zugleich zeigt der Text, dass die Sigle in Udalrich aufzulösen ist. Udalrich aber hätte, wenn meine Beobachtungen zutreffen, eine richtige Selbsterkenntnis bewiesen, indem er sich den „unwürdigen Priester“ nannte. Wie zu manchem Betruge würde er auch zu der Fälschung der Constitutio die Hand gereicht haben.

1. Das zeigt Brandi Quellen und Forschgen. I 61 flgg.

2. Zuletzt finde ich ihn in zwei Urkunden von 1166: das eine Mal heisst er einfach *magister,* das andere Mal *magister scolarum.* v. Weech Cod. Salem I 18. 61. Aussteller ist der Abt von Reichenau, aber der Schreiber möchte ein Mönch von Salem sein.

Vielleicht darf man nicht blos im ganzen Tenor, sondern auch in Einzelheiten einen und denselben Diktator erblicken.[1] 811 und 813 soll verfügt worden sein: *quicquid placitando acquireret;* durch die Constitutio wird festgesetzt: *quicquid pugnando acquisierint.* In der Urkunde von 813 wird mit Rücksicht auf den gewaltthätigen Vogt bestimmt: *absque spe recuperationis, iubemus, ut advocatia statim privetur et alter fidelior ac iusticie amantior in eius locum subrogetur.* In der Constitutio heisst es, dass jedweder Mann, welcher seinen Herrn nicht nach Roncaglia begleite *et ibi cum militari apparatu non representetur, feodo etc. absque spe recuperationis privetur.* Hier begegnet *servitium quasi pro debito,* dort *servitium quasi ex debito.* Laut der echten Urkunde von 1142 soll jemand zu einer Libation drei Urnen Wein hinzufügen, *ut inde habeatur supplementum.* Diese wie mir scheint eigentümliche Wendung kehrt in der Constitutio wieder: *Ut autem nostrum regale imperium ab omnibus habeat supplementum,* müssen auch die Mansarien, Absarien und Bunnuarien zahlen; sie findet sich ferner noch in einer der beiden Urkunden, die Karl Martell der Reichenau erteilt haben soll. Da wird den Dienstmannen befohlen, auf der Insel zu wohnen *ad eorum (abbatis et monachorum) supplementum et necessitatem.*[2] In der anderen begegnet die doch gewiss seltsame Verbindung von *regale imperium,*[3] die wir in dem soeben angeführten Satze der Constitutio lasen: *regali nostro imperio aliud regium donum addimus.*[4] Nicht minder ist es derselbe Gedanke, welcher zugrunde liegt, wenn Udalrich 1163 sagt: *regnante Chonrado rege, tertio anno imperii eius.* Dann heisst es hier, Kaiser Friedrich sei zu Ulm gewesen und *multa utilia et necessaria de statu regni disposuit*; nach der Constitutio weilt Karl der Grosse in Worms, *omnem rei publice statum utilem et honestum confirmare.* An beiden Orten findet sich ferner noch: *interim dum haec agerentur.*

Endlich glaube ich zeigen zu können, dass man in Reichenau das angebliche Original unseres Gesetzes besass. Ab-

1. Aus Brandis Sammlung gleicher Ausdrücke habe ich die meinige vermehrt. Quellen und Forschgen. I 66 flgg.

2. Quellen u. Forschgen. I 90.

3. Vgl. dazu S. 12 Anm. 2.

4. Quellen u. Forschgen. I 92. 93.

schriften kennen wir ja auch aus anderer Provenienz. Aber als Bestandteil des klösterlichen Urkundenschatzes lässt sich die Constitutio nur in Reichenau nachweisen: alle Kopien derselben, die uns sonst bekannt sind, stehen nicht etwa in Sammlungen, die der Archivar angelegt hätte, um über den Gesamtbestand von Rechten und Besitzungen seiner Kirche einen raschen Ueberblick zu ermöglichen, sie erscheinen vielmehr als Anhang zu den Gesta Friderici oder als Stück eines Miszellaneenbandes. Also nicht einmal in den sogenannten Kopialbüchern eines anderen Stiftes ist die Constitutio enthalten. Die Reichenau dagegen besass das angebliche Original; noch 1593 war es dort vorhanden. In einem Bande, den heute das Karlsruher Archiv bewahrt, hat damals Karl Brantz die Dokumente der Reichenau verzeichnet, in Auszüge gebracht oder auch abgeschrieben.[1] Er nennt sein Werk: „Registratura und aigentliche Beschreibung des fürstl. gotteshaus Reichenaw sambt Documenten, so aus befehl des Herrn Andreas, Cardinal von Oesterreich, bischoffs zu Constanz und Brixen, herrens der Reichenaw, durch mich Carl Brantzen aus alten gewölben, cantzleien, kästen, laden, stuben und wa sie daselbst in der Reichenaw hin und wider zerstreut gelegen, underthenigst zusammen getragen, von dem weltlichen separiert und beschrieben worden. anno incarnationis dom. 1593." Die Fassung lässt wohl keinen Zweifel, dass Brantz Originale sammelte, nicht etwa blossen Abschriften folgte. Von den meisten teilt er nur Auszüge mit, die Constitutio im Wortlaut, ebenso die beiden Stiftungsbriefe, die unmittelbar vorausgehen. Am Schlusse der Constitutio sagt er: „Weil obbenandte drei instrumenta a primo fundatore herkommen, hab ichs propter vetustatem hierher de verbo ad verbum inseriret." „Propter vetustatem" soll Brantz wegen einiger Lesefehler nicht gescholten werden, an anderen Stellen zeigt sein Text sich besser und reichhaltiger, als derjenige, den Pertz auf Grund der damals bekannten Handschriften in den Mon. Germ. veröffentlichte. Kein zukünftiger Herausgeber darf sich den Karlsruher Codex entgehen lassen.[2]

1. Vgl. dazu S. 4 Anm. 8.

2. Jetzt hat ihn Weiland seiner Ausgabe in den Acta et const. I 661—663 zu Grunde gelegt.

Aber hatte man in Reichenau einen Grund zur Fälschung? Lässt sich dieselbe aus der Geschichte des Klosters erklären?

Die Bestimmungen gelten, wenn nicht ausschliesslich, so doch besonders den Ministerialen. Eine erste Kategorie der Ritter sind die, *qui per hominium sive liberi sive servi seu famuli dominis suis adheserint.* Unter „Milites liberi“ müssen wir Vassallen des Abtes verstehen, — die anderen Ritter, welche als *servi seu famuli* bezeichnet werden, sind sicher Ministerialen; und zwar ist eine höhere Klasse gemeint: sie ist dem Herrn durch den Mannschaftseid verpflichtet. Es folgen Ministerialen niederer Ordnung, die aber noch immer Kriegsdienste leisten: *de ecclesiarum filiis vel domesticis, id est ministerialibus, vel quorumcumque principum clientela, qui cottidie ad serviendum parati esse debent, statuimus etc.* Der Klientel weltlicher Fürsten zu gedenken, hatte der Fälscher ursprünglich wohl kaum beabsichtigt, aber er besann sich, dass doch nicht allein von Ministerialen der Kirchen die Rede sein dürfe, so holte er in einer Parenthese das Versäumte nach. Der folgende Relativsatz ist für die Erläuterung: *id est ministerialibus*[1] gedacht und geschrieben. Das Ganze heisst also: „Inbezug auf die Söhne der Kirche oder die Hausgenossen, das sind die Ministerialen, welche zu täglichem Dienste bereit sein müssen, bestimmen wir u. s. w.“ Offenbar sind hier die

1. Ficker a. a. O. 198 möchte *id est ministerialibus* für eine Erläuterung des Ueberarbeiters halten. Ich bestreite ja nun in keiner Weise, dass ältere Aufzeichnungen in der Constitutio verarbeitet sind; aber es scheint mir nicht nötig, gerade die Umschreibung, welche der Begriff *filii ecclesie vel domestici* durch *ministeriales, qui cottidie ad serviendum parati esse debent* erfahren hat, für einen späteren Autor in Anspruch zu nehmen. Die Ausdrücke *filii ecclesie vel domestici* waren zur Zeit schwerlich schon veraltet, und die Absicht, Unverständliches klar zu machen, wird nicht obgewaltet haben; es galt vielmehr, Bekanntes nur noch genauer zu bestimmen. Anders verhält es sich bezüglich *ad curiam Gallorum, hoc est in campum, qui vulgo Rungalle dicitur.* Da erklärt der Autor durch das Wörtchen *vulgo*, dass *Curia Gallorum* ein nicht eben gemeinverständlicher Ausdruck sei, und so meine ich durchaus mit Ficker sagen zu sollen: „dem ungewöhnlichen Namen, den er vorfindet, setzt der Ueberarbeiter den gebräuchlichen zu“. Aber S. 5 Anm. 3 bin ich, auf einer Angabe des Rudolf Glaber fussend, wenn auch nur in einer Vermutung, ja selbst darüber noch hinausgegangen. Nun, da ich festgestellt habe, dass in einem Kloster, welches nach dem Sprachgebrauche noch zu Gallien gehörte, die Fälschung entstanden ist, könnte man hinzufügen, die *Curia Gallorum* habe

Ministerialen, *qui cottidie ad serviendum parati esse debent,* den anderen Ministerialen, *qui per hominium sive servi seu famuli dominis suis adheserint,* als eine ungünstiger situierte Klasse entgegenstellt. Noch folgen niederste Leute, sie zahlen nur Abgaben, ziehen nicht mit über Berg. So handelt es sich doch zumeist um die Ministerialen des Klosters: die Constitutio ist ein Dienstmannenrecht. Dann aber wird man behaupten dürfen, dass der Zweck der Fälschung in erster Reihe war, Rechte und Pflichten einer anspruchsvollen und nicht eben dienstbereiten Ministerialität festzusetzen: der vom Fälscher erwähnte, zum Erlass der Constitutio führende Streit über das Mass der Leistungen ist aus dem 12. in das 8. Jahrhundert zurückverlegt.

Nun gab es keine zügellosere Gesellschaft, als die Ministerialen der Reichenau. Sie sind es wohl, von denen als von den Knechten des Klosters erzählt wird, dass sie 1094 ihren Vogt erschlagen hätten;[1] sie sind dann „die mächtigeren Mannen," die 1135 den Abt Ludwig vor dem Altare überfielen und mordeten;[2] und 1181 klagt Abt Diethelm, dass nicht blos der unerträgliche, dem Kaiser zu leistende Dienst ihn zu einer Verpfändung gezwungen habe,[3] sondern dass es auch geschehen sei *iniusta exactione ministerialium ecclesie nostre.* Selten findet sich eine Urkunde der Reichenau, zu welcher nicht die Ministerialen ihre Zustimmung geben; da heisst es denn wohl: *ministerialibus ecclesie nostre consilio et voluntate tali concambio per omnia faventibus.*[4] Man ahnt, dass sie eigentlich die Herren der Insel waren. Wie sie aber gehaust haben, sagt uns ein Dichter, der in der Mitte des 13. Jahrhunderts den jammervollen Niedergang Reichenaus beklagt: vor allen hätten sich die Ministerialen gegen das Kloster erhoben und

---

ihren Namen eben als Versammlungsort der Bewohner des linken Rheinufers erhalten. Dazu würde die Deutung der „Curia Gallorum" als Gegend von Como nicht übel passen.

1. Bernold M. G. SS. V 460.
2. Catal. abb. Augiens. M. G. SS. XIII 332.
3. Neugart Ep. Const. Ib 591.
4. v. Weech Cod. dipl. Salem. I 24.

Hi defensores humiles quandoque fuerunt,
Nunc se raptores crudeles constituerunt.[1]

Wenn diese Zeugnisse auch teils der Fälschung vorausgehen, teils ihr folgen, — gewiss wird man doch sagen dürfen, dass die Reichenauer Ministerialen zur Zeit selbst nicht besser waren. Ihnen nun eine feste Form der Rechte und Pflichten vorzuschreiben, war somit etwas sehr Natürliches, durch die Verhältnisse Gegebenes. Dass Anordnungen auch gerade in Hinsicht eines Römerzuges getroffen wurden, stimmt zu den mehrfachen Fahrten über Berg, die damals Aebte der Reichenau mitmachen mussten.

Das Kloster beanspruchte Freiheit von allen Expeditionen *sola Romana excepta.*[2] Darunter verstand man aber nicht blos die Begleitung zur Kaiserkrönung, sondern jedes nach Italien gerichtete Unternehmen.[3] So finden wir den Abt Otto im November 1136 am Hofe Lothars III. zu Aquino;[4] Abt Frideloh war im Heere Friedrichs, als es 1158 Mailand belagerte; krank kehrte er zurück, um in der Heimat zu sterben.[5] Abt Udalrich erscheint alsbald wieder auf dem Boden, den Frideloh verlassen hatte: am 9. Juni 1162 ist er bei Friedrich in Pavia nachzuweisen.[6]

Genug, die eine Voraussetzung der Constitutio, dass die Beherrscher jenes Fürstentums, für welches die Fälschung geschmiedet wurde, zur Zeit mehrfach mit ihren Mannen über Berg

1. Planctus Augiae bei Oehem Quellen und Forschgen. I 24. Der Ansicht Roths v. Schreckenstein Forschgen. zur dtsch. Gesch. XV 135 flgg., dass die Klage um 1427 verfasst sei, kann ich ebensowenig zustimmen, wie Breitenbach im Neuen Archiv II 188 und Brandi a. a. O. 23 Anm. 19.

2. S. die Fälschung des 12. Jahrhunderts in Quellen und Forschgen. I 93. Dann St. 1142, aber nur in der weiteren Fassung des Textes bei Oehem 78.

3. Vgl. S. 1 Anm. 3.

4. St. 3354.

5. So Schönhuth Chronik von Reichenau 168 nach einer allerdings sehr späten Quelle; aber doch auch nach Rahewini Gesta Frid. III 26 ed. Waitz 159 zog Friedrich 1158 über Berg *cum — abbatibus regalium cenobiorum, videlicet Fuldense et Augiense.* Letzterer war eben Frideloh.

6. St. 3949.

fahren mussten, trifft bei Reichenau ebensogut zu, wie die andere, dass die betreffenden Ministerialen damals ihren Herren unbequem oder aufsässig waren.

B. Der Text einer echten Constitutio de expeditione Romana.

Der „unwürdige“ Priester Udalrich von Reichenau hat, soviel wir wissen, seine erste Urkunde 1142, seine zweite und letzte 1163 geschrieben. Zwischen beiden Jahrzehnten möchte er die Constitutio de expeditione Romana gefälscht haben; gäbe es ein Zeugnis, dass der Abt von Reichenau den König schon auf seinem ersten Römerzug begleitet habe, so dürfte man geneigt sein, 1154 als das Jahr der Entstehung anzunehmen. Es waren 18 Jahre vergangen, seitdem kein deutsches Heer in die Ebene des Po hinabgestiegen war, und man weiss vom Freisinger Bischof, was für Folgen daraus erwuchsen: die deutsche Herrschaft in Italien war in Vergessenheit geraten. Natürlich wird man auch die Rechte und Pflichten für Stellung und Ausrüstung der Mannschaften, die doch vor allem nötig waren, um in Italien das Ansehen aufrecht zu erhalten, nicht mehr genau in der Erinnerung bewahrt haben. Gewiss, wenn es einen Zeitpunkt gab, darüber zu zweifeln und zu streiten, so war es das Jahr 1154. Und zwar hüben und drüben, denn auch die italienischen Grossen mussten ihre Kontingente zum Römerzuge stellen.

Der deutlichste Beweis für die Richtigkeit meiner Erwägung liegt in dem Datum anderer, bisher ungedruckter Normen für einen Römerzug, die Vercelleser Vassallen festgesetzt haben: 1154 Mai 15. Fünf Monate später überstieg das Heer den Brenner. Zur rechten Zeit hatten die Vercellesen sich vorgesehen.

Mein Schüler und Freund Dr. H. Bloch hat die Urkunde im erzbischöflichen Archiv zu Vercelli gefunden, und zwar in einer Abschrift aus dem Ende des 13. oder dem Anfange des 14. Jahrhunderts. Sie ist in die Bestätigung eines Königs Heinrich eingerückt, offenbar nicht ganz vollständig: die Daten hat der König in seinen Kontext übertragen, die Einleitung liess er bei Seite. Aber im übrigen scheint der Wortlaut nicht

geschmälert zu sein. Dafür fehlt aber leider der Schluss der Bestätigung, so dass man einen Augenblick zweifeln kann, welcher König Heinrich sie gegeben habe.

Henricus dei gratia Romanorum rex et semper augustus universis imperii fidelibus, quibus presentis pagine continencia innotuerit, gratiam suam et bonam voluntatem.

Notum esse volumus universis, ad quos presentes littere pervenerint, quod nos publicum [ist]ud instrumentum, quod pro serviciis, que vasalli episcopi Vercellensis in expeditione nostra Romana facienda sibi tenentur exibere, anno dominice incarnationis 1154., idus Maii, indictione 2., per sententiam datum est, regia auctoritate nostra et presenti celsitudinis nostre confirmamus edicto[a] sub obtentu nostri favoris gratieque[b] [pro]hibentes, ne aliqua persona humilis vel alta, secularis vel ecclesiastica contra eiusdem instrumenti tenorem agere presumat. Cuius quidem instrumenti tenor talis est:[1]

1. Illam securitatem, quam dominus fecerit regi secundum suum ordinem, illam securitatem debent facere vassalli super evangelio domino episcopo de expeditione Romana. 2. Illo qui nescit, quod feudum suum facere aut dare debeat, ita faciat: si discordia[c] fuerit intor dominum et vassallum de servitio vel datione, in laude . . . .[d] debet terminari, si dominus et vassallus nesciunt, quid feudum facere debeat, pro centum modiis 40. solidos veteris monete solvat. Nos[2] autem dicimus de magnitudine modiorum Buielle,[3] neque S. Agathe[4] neque Vercellensis neque consimilis. Si plus vel minus . . ne[e] fuerit, secundum quautitatem plus minusve tribuat. Si denarii[f] fuerint Modiolanenses, quos vasallus pro redditu habeat, solidus pro modio reputabitur. 3. Si qui vasalli, vocati a curia, dedignantur securitatem facere et perseveraverint, quousque rex veniat et episcopus cum rege iverit aut verbo regis remansit, feudum amittant.[g] 4. Illi, qui fecerint securitatem et a sociis non poterint habere debitum auxilium, secundum partem feudi sui faciant. Et si totum servitium integraliter de paterno feudo fecerint, eis totum feudum aperiatur, et si non fecerint,

a. edito. b. favorisque gratie. c. discordiam. d. Nach dem Facsimile des Wortes möchte man carte lesen, aber gemeint ist doch gewiss: laude curie sc. parium. e. Ich vermute: aone = annone. f. dena. g. amitant.

1. Die Einteilung der Paragraphen habe ich behufs besserer Uebersicht eingeführt.

2. Zu verstehen ist: *qui sententiam dedimus.*

3. Biella.

4. Santhià.

episcopo aperiatur. Et si infra annum et diem ille, qui fecerit debitum servitium episcopo de paterno feudo, voluerit episcopo solvere dampnum, paternum feudum debet[1] recusare. 5. Si episcopus fecerit pactum cum rege et non iverit in expeditione, secundum peradegum[a] feudi episcopo[b] solvat.[2] 6. Si miles emisset[c] pro itinere aliqua[d] ornamenta, episcopus pro eodem precio, quo emerat,[2] debet recipere. 7. Illi, qui fecerint securitatem, si non dederant[e] episcopo — sicut supra dictum est — et episcopus mutuo acceperit[f] quod ei debebatur dare, si infra annum et diem non solverint episcopo sine dampno ipsius, si in episcopo non steterit aut iusto impedimento,[g] feudum perdant.[h] 8. Quod sicut de vassallis episcopii laudaverunt[3] erga episcopum, ita de vassallis capitaneorum erga capitaneos et omnium ordinum. 9. Et laudaverunt, quod episcopus debet adiurnare[i] vassallos suos singulariter et specialiter.

Lata est autem sententia ab eis, quorum nomina subscripta sunt: Ogerius vexillifer, Vala advocatus, Albertus de Rodobio, Vala Casalensis, Mar(ti)us[k] de Castello, Aycardus de Ciriono, Gua(la) Ru(f)us, Jacobus de Bondomio, Manfredus de Mungurato,[l] Jacobus de Lenta, Alesius de Montaldo, Tebadus de Locent,[m] Julius de Casali.

Vassallen des Bischofs setzten also fest, wieviel ihrem Herrn zu leisten sei. Ob es nach dessen Anordnung geschah, ob aus blosser Willkür? Jedenfalls handelt es sich hier nicht um eine Verfügung lediglich von Oben, wie in der Fälschung Udalrichs.

„Die Sicherheit, die der Bischof dem Könige gewährt, gewähren die Vassallen dem Bischofe.“ Gleich dieser erste Satz ist von Interesse. Bisher wussten wir nur, dass deutsche Fürsten

a. perade . . . oder perate . . .; wie viele Buchstaben dem e noch folgten, ob einer, zwei oder drei, war nicht zu entscheiden, secundum partem feudi, wie in § 4, würde weder dem Sinne, noch der handschriftlichen Ueberlieferung entsprechen. Zu peradegum, auch paradigium, vgl. Consuetudines feudorum tit. 8 cap. 16 ed. Lehmann p. 29 = Vulgata lib. 2 tit. 10. Die Vermutung Lehmanns: fortasse pedaginm ist verfehlt, schon Cuiacius De feudis ed. 1588 p. 146 hat sie zurückgewiesen; mit ihm ist paragium = nobilitas, frzsch. parage, ital. paraggio, zwar nicht zu ändern, aber zu verstehen; dazu stimmt das voransgehende: plebeji nihilominus sunt. b. episcopus. c. milex emiset. d. aliquo. e. dederat. f. accesserit. g. spedimento. h. perdat. i. adiurnare, ital. aggiornare, oder advisare, so verbessert Herr Kollege Zeumer das überlieferte aduvare. k. Oder Marcus? l. Muugurato? m. Oder Loiaut, Lotaut?

1. D. h. der Vassall *darf* dem Bischofe das Lehen verweigern. Oder ist *refutare* zu lesen? Dann wäre zu verstehen: der Bischof *muss* es dem Vassallen auflassen.

2. Nämlich der Vassall, der beisteuern soll, dass der Bischof sich von der Heerfahrt loskaufen kann.

3. Subjekt sind wieder die unten Genannten, die den Spruch fällten.

und Mannen durch einen Eid bekräftigten, den schuldigen Dienst leisten zu wollen.[1] Nun sehen wir einen italienischen Bischof dem Könige in gleicher Weise Sicherheit geloben.[2]

Wer den Eid geschworen hatte,[3] später aber den Bischof nicht zu begleiten brauchte, zahlte eine Steuer. *Hostanditiae*, heisst es im lombardischen Lehnsrecht, *dicuntur adiutorium, quod faciunt dominis Romam cum rege in hostem pergentibus vasalli, qui cum eis non vadant.*[4] Nur diese hatten, wie in Deutschland, Abgaben zu entrichten. Die den Kriegsdienst leistenden Vassallen waren von allem Uebrigen befreit. Und wird nun etwa in § 2 festgesetzt, in welcher Art die Höhe der Zahlungen bemessen werden sollte, wenn Streit entstanden sei, so sind eben die Hostandicien gemeint. Mithin sagt § 2, dass der Vassall, der sich zum Zuge verpflichtet hatte, dann aber zu Hause bleiben durfte, *pro centum modiis Buielle 40 solidos veteris monete solvat.* Das lombardische Lehnsrecht giebt als Norm für die Höhe der Hostandicie: *in Lombardia de modio 12 denarios.*[5] Ob beide Sätze annähernd sich decken? Das zu entscheiden, müsste man die Grösse eines Scheffels von Biella und den Wert eines alten Schillings von Vercelli kennen. Wie aber auch immer, — wer dem Bischofe Sicherheit geleistet hatte, dann aber von der Teilnahme am Zuge entbunden wurde, zahlte in angegebener Weise die Hostandicie: obgleich diese nicht genannt, obgleich nicht einmal ihrer Voraussetzung, der Befreiung vom Heerdienste, mit einem Worte gedacht wird, so ist sie doch gemeint.

1. Vgl. darüber namentlich Weiland in den Forschgen. zur dtschen Gesch. VIII 117—121.

2. Wenn Pisa 1162 — Acta et Const. I 285 § 10 — und wieder 1191 — l. c. 476 § 10 — einen Zug beschwört, so handelt es sich um einen Vertrag, den die eine Macht mit der anderen eingeht, nicht um Verpflichtungen von Lehnsmannen.

3. In dem zweiten Paragraphen, über den ich handle, ist nicht gesagt: *Illi qui fecerint securitatem.* Aber man vgl. § 1, dann § 4 *Illi qui fecerint securitatem* und besonders § 7 *Illi qui fecerint securitatem, si non dederant.* Der Eid der Vassallen bezog sich wahrscheinlich doch nicht blos auf persönliche Beteiligung am Kriege, sondern für den Fall, dass später eine Befreiung erfolge, auch auf Zahlung der Hostandicie, die uns sogleich beschäftigen wird.

4. Acta et const. I 209.

5. Acta et const. l. c. Vgl. auch 248 § 3, wonach der vom Dienste befreite Vassall *dimidium reditus feudi unius anni domino suo subministraverit.*

„Von 100 Scheffeln 40 Schillinge“, beschliessen die Schiedsmänner, „falls der Bischof und sein Vassall nicht zu sagen vermögen, was früher gezahlt ist.“ Behauptet aber der Bischof von einem anderen Lehen das Mass der Abgabe zu kennen, während der Lehensmann nach seinem Wissen zu einer geringeren Summe verpflichtet sein will, so entscheidet die Curia parium, ein Hof von Standesgenossen des Vassallen.[1]

Wenn ein Vassall bis zu dem Zeitpunkte, da der König erschienen oder mit dem Bischofe schon aufgebrochen ist oder ihn von der Heerfahrt befreit hat, die verlangte Sicherheit nicht leistete, und zwar trotz ergangener Aufforderung, so verliert er nach § 3 sein Lehen. Die gleiche Strafe erleidet nach § 7 auch jener Vassall, der Sicherheit geleistet hat, aber nicht zahlt. Da muss der Bischof leihen, soviel ihm der Eidbrüchige schuldet, und wenn er nun nicht innerhalb Jahr und Tag entschädigt wird, kann er das Lehen einziehen, falls es nicht an ihm selbst liegt oder an einem rechtlichen Hindernisse, dass die Zahlung unterblieb. Verlust des Lehens trifft nach § 4 den Lehnsmann, der Sicherheit gewährte, aber auch noch in einem anderen Falle. Seine Konsorten brauchten nicht mitzuziehen, auch nicht zu zahlen, doch mussten sie offenbar ihren Verwandten, der seiner Verpflichtung durch Kriegsdienst entsprach, nach der Grösse ihres Anteils am Lehen unterstützen. Thaten sie es nicht, so diente der in den Krieg ziehende Konsorte eben nach Massgabe seines Anteils, aber der Bischof nahm das ganze Lehen. Nur erhielt es doch in vollem Umfange der getreue Vassall, wenn dieser innerhalb Jahr und Tag den durch die Konsorten verursachten Schaden seinem Herrn vergütete. Natürlich wurde er auch alleiniger Besitzer, wenn er die ganze Kriegslast, die zu tragen war, ohne weiteres auf sich genommen hatte.

Es konnte aber auch geschehen, dass der Bischof, wie es in § 3 hiess, *verbo regis remansit.* Dann hat er nach § 5 einen Vertrag mit ihm geschlossen; nicht umsonst darf er zu Hause bleiben, und nun müssen die Vassallen beisteuern, dass ihr Herr

1. Dasselbe gilt dann auch wohl von den Lehen, die Geld eintragen. Heisst es *solidus pro modio reputabitur,* so ist eben nur der eine Fall gesetzt: *dominus et vassallus nesciunt.*

seine „Hostandicie" zahlen kann. Der Massstab ist — wofern ich eine Lücke des Textes richtig ergänzt habe — die Nobilität des Lebens. Der höchst ungewisse Ausdruck wurde vielleicht gewählt, weil man im Jahre 1154 von vornherein nicht glaubte, dass der König auf die Begleitung des Bischofs verzichten würde. Sollte es doch geschehen, dann tritt § 6 in Kraft: der Vassall hat schon Waffenschmuck für den Zug angeschafft, nun muss der Bischof, da mit ihm seine Mannschaft nicht auszuziehen braucht, den vollen Kaufpreis erstatten, dafür das Kaufobjekt empfangend.

Meine Erläuterungen sollten die wichtigsten Bestimmungen aufklären, nicht den Inhalt der Urkunde erschöpfen. Habe ich fehlgegriffen, sei es aus unzureichender Vertrautheit mit dem italienischen Lehenswesen, sei es aus Missverständnis des jedenfalls nicht immer durchsichtigen Ausdruckes, so wird der Kundigere und Einsichtigere umsoleichter den Sachverhalt entwickeln können, da er die nicht eben hingeworfene Ansicht eines anderen Forschers kennt.

An Wert bleibt die neue Constitutio de expeditione Romana hinter der alten zurück. Diese trifft Verordnungen für alles und jedes, allerdings wesentlich nur die Ministerialität berücksichtigend, jene enthält blos einen Schied über Fragen, die bisher entweder garnicht oder in abweichender Weise beantwortet waren. Daher kann sie nicht ganz befriedigen.

Welcher Heinrich hat später dem Schied der Vassallen sein Siegel aufgedrückt?

An Heinrich (VII.) ist nicht zu denken. Sein Vater waltete in Italien; da haben sich die Vercellesen gewiss nicht zum Sohne nach Deutschland begeben; auch kann Heinrich (VII.) nicht eine Fahrt über Berg geplant haben: ein Römerzug stand aber zur Zeit der Bestätigung unzweifelhaft bevor, in futurum rei eventum wurde sie nicht eingeholt. Auch den Gegenkönig Heinrich Raspe müssen wir ausschliessen. Allerdings hielt Vercelli während der neun Monate, da er sich König nannte, zu seiner Partei;[1] allerdings schrieb er selbst einmal dem Erzbischof von Ravenna, demnächst wolle er ordnend in die lombardischen Angelegenheiten

1. Vgl. B.F.W. 13509. 577. 674 u. s. w.

eingreifen;[1] aber bis zur That waren noch weite Wege, und von irgend welchen Vorbereitungen, gar von der Ansage eines Römerzuges, ist keine Rede. So bleiben Heinrich VI. und VII. Zwischen ihnen zu entscheiden, kann nicht schwer fallen. Wenn der Luxemburger eine Urkunde an alle Reichsgetreuen richtete, so entbehrt das Reich nie der Charakteristik des „hl. römischen" Reiches; sein Kanzlist hätte unzweifelhaft geschrieben: *universis sacri Romani imperii fidelibus.* In seiner Kanzlei kannte man ferner nicht die Grussformel: *gratiam suam et bonam voluntatem,* man sagte: *gratiam suam et omne bonum.*[2] Endlich war längst vor seiner Zeit die sog. Insertion zu voller Ausgestaltung gelangt: man pflegte nicht mehr die eingerückte Urkunde um Daten und Einleitung zu kürzen. Die Daten hat der Aussteller in das Vorwort seiner Bestätigung hinübergenommen, und die Einleitung des bestätigten Schiedspruches liess er ganz bei Seite: so bedarf es erst des Nachdenkens um die persönliche Fassung: *Nos autem dicimus,* die mitten im Tenor begegnet, überhaupt verstehen zu können. Diese „unvollkommene" Art der Insertion findet sich noch unter Heinrich VI.,[3] schon unter Friedrich II. kommt sie ausser Gebrauch. Heinrich VI. bedient sich auch noch der einfachen Anrede: *universis imperii fidelibus,* und wenn er ihnen mehrfach *omne bonum* wünscht, ebenso oft verkündet er ihnen doch *bonam voluntatem.*[4]

Da der Aussteller König genannt wird, so ist die Zeit ziemlich genau bestimmt. Im Herbst 1189 liess Heinrich VI. namentlich seine Ministerialen schwören, dass sie bis zum 21. September 1190 gerüstet sein würden, ihn zu einer Fahrt über Berg zu geleiten. Diesmal handelte es sich auch um Gewinnung der Kaiserkrone.[5]

1. B.F. 4878.

2. Man vgl. nur die zahlreichen Urkunden in Böhmer-Fickers und in Winkelmanns Acta imp.

3. Ueber die Geschichte der Insertionen handele ich im 1. Zusatze der 2. Abhandlung und, besonders mit Bezug auf Urkunden Heinrichs VI., in der Untersuchung über Chiavenna als Grafschaft des Herzogtums Schwaben.

4. Um nur für *bonam voluntatem* Belege zu bieten, so verweise ich auf St. 4685a. 706. 767 a. c. d. 772. 883. 900. 946. 5082.

5. Dass Bischof Albert von Vercelli den König begleitete, zeigt seine Zeugenschaft in St. 4696: 1191 April 17, zwischen Rom und Frascati.

II.

Zur Geschichte der Reichsburg Garda.

Herr Bibliothekar Da Re fand in den Antichi archivi Veronesi einen Pergamentrotulus,[1] auf den er alsdann Herrn Kollegen Bresslau gütigst aufmerksam machte. Bei beschränkter Zeit konnte dieser nur einen Teil abschreiben, und jener hatte nun auch die Gefälligkeit, die ganze Arbeit zu vollenden. Herrn Da Re gebührt um so wärmerer Dank, je umfangreicher das Aktenstück und je undeutlicher die Schrift ist.

Die Veneris, qui fuit 12. intrante mense Decembri, in civitate Veronensi, in domo Gebetani de Passionis, in qua consules Veronenses tenebant placita, in presencia magistri Bonifacii Neroti, causidicorum Marcii de Castello, Nordillini Girardini de Simone, Isnardini de Cipellono de sancto Georgio et Isnardini de Coranto et aliorum plurium, rogatorum testium specialiter ad hoc. Ibique domnus Thomasinus[2] et eius frater per se unusquisque et fratrem Albregetum coram domno Omnebono episcopo Veronensi et comite Sauro[3] Veronensi et Cozone et Leonardo consulibus Veronensibus protulerunt Richardum de Venosto de loco, qui dicitur Sclandre,[4] pro suo teste causa publicandi ad inveniendam per eum veritatem, quomodo et qualiter domnus Adelardinus de Lendenaria invenit per suum nuncium Gebetum[5], videlicet iurisditionem[6] Gebeti, et qualiter investitura feudi facta fuit a duce Enrico Saxonie per consensum imperatoris de cucto[6] illo honore, quod ille dux et imperator habebant in Gebeto, et illam iurisditionem,[6] quam in Gebeto habebant, secundum quod ad regnum et imperium pertinebat, causa publicandi ad hoc ut in isto placito, quod domnus Thomasinus habet modo cum vavasoribus de Gebeto vel cum omnibus aliis, cum quibus litigium habet,[7] vel exinde ipse et sui fratres predicti

1. Archivio notarile Rotolo n. 2.
2. Von Lendinara, westlich von Rovigo.
3. Von S. Bonifacio, östlich von Caldiero.
4. Schlanders im Vintschgau.
5. Zevio, westlich von Caldiero.
6. Sic!
7. Der Gegensatz kam am 20. Januar 1182 zu besonders lebhaftem Ausdrucke. Ein gewisser Gafaro erklärte, *ch'egli non credeva, che quei signori*

habuerint aliquomodo, credatur et firmum quod dixerit habeatur. Qui Richardus predictus ex precepto predicti domni presulis et predicti comitis et predictorum consulum auctorite[1] comunis Veronensis iuravit dicere veritatem totam et reticere falsitatem de eo quod dictum est, quacunque hora interrogatus fuerit per predictum presulem vel comitem vel per suum nuncium. Qui presul precepit predicto comiti, ut eius nomine eum audiret et interrogaret. Qui comes postea eodem die ad domum predictorum fratrum Isnardini et Albregeti interrogatus[1] fuit ipsum Richardum per se et nomine predicti domni episcopi in districtum sacramenti, ut totam veritatem patefaceret de predicto negotio et falsitatem taceret. Qui Richardus testatus dixit:

Ego scio et recordor, quod domnus Adelardinus de Lendenaria, antea quam hec civitas Veronensis combusta est, rogatus[1] valde fuit me, ut essem eius nuncius ad imperatorem Fredericum et ad ducem Enricum Saxonie, et me suum nuncium fecit et eius rogatu, quia erat meus proximus et valde eum diligebam, et amore eius ivi ultra montes ad imperatorem, et inveni eum ad Wird.[2] Et dux Enricus Saxonie nondum ad illam curiam iunxerat et semper expectabatur. Et ego traxi me ad domnum Garzapanem,[3] quem ibi inveni, et dixi ei ex parte domni Adelardini, quod eram eius domni Adelardini nuncius, et recitavi ei omnia, pro quibus iveram, et rogatus[1] fui eum, ut me imperatori presentaret ex parte domni Adelardini et ei negotia, pro quibus iveram, recitaret. Et sic ivimus sub papillionem ipsius imperatoris ad eum, et eum salutavi ex parte domni Adelardini, cuius eram nuncius, et domnus Garzapanus dixit omnia mea verba et qualiter iveram et qua de causa et quomodo domnus Adelardinus quiete invenerat Gebetum ab illis de Olderico Sacheto et iurisdictionem Gebeti secundum quod

di Lendinara avessero giurisdizione nella terra di Zevio. Dasselbe behaupteten *Widone di Ronco ed Alberto degli Avocati, come nuncii dei vavassori.* Die Lendinara liessen darauf die in einem Hause versammelten Vassallen unter Zusage sicheren Geleites zur Gerichtssitzung entbieten, doch ohne Erfolg. Der Streit drehte sich aber nicht blos darum, ob die Lendinara berechtigte Gerichtsherren seien, — vor seinen Brüdern trat Tomasino auch selbst als Kläger auf: *contro colloro, che avevano combattuto il suo castello e la sua torre e preso ed incendiato esso castello e le case tanto dentro, che fuori, ed ucciso uno dei suoi uomini.* Mitteilung des Herrn Da Re aus dem Rotulus Nr. 4 des Archivio notarile zu Verona. Vgl. S. 38 Anm. 3.

1. Sic!
2. Donauwörth? Vgl. S. 40. 41.
3. Von Verona. Vgl. über ihn S. 36 Anm. 2.

ipsi tenebant pro duce Enrico Saxonie, et ut ipse domnus confirmaret illud isti suo nuncio — dicendo de me — et eius nomine domni Adelardini,[1] et me nomine domni Adelardini de illo honore Gebeti ad feudum investiret. Et domnus imperator stetit et respondit, dixit: *Ego bene faciam quod voluerit, sed mihi videtur, quod melius foret, quod dux adesset, quia semper eum expecto. Si vobis placet, expectate eum, dum venerit.* Et sic eum expectavimus, dum venit. Et ivimus ad eos et ivenimus[2] ipsum imperatorem et ducem sub papillionem[2] imperatoris, et domnus Garzapanus fecit eis iterum notum verba predicta domni Adelardini. Et ego ex parte domni Adelardini, cuius nuncius eram et dicebam fore, quesivi imperatori et duci investituram feudi nomine domni Adelardini, nominatim de tototo[2] illo honore, quod habebant in Gebeto, ot iurisditionem[2] secundum quod ad regnum et imperium pertinebat et duci Enrico et secundum quod filius Olderici Sacheti et eius nepotes olim pro ipso duce habuere et tenuere. Et statim ipse imperator Fredericus traxit se beretam de capite et insimul cum eo duce — cum illa bereta ambo investivere me et investituram in meis manibus fecere per rectum et lialem[2] feudum, fecerunt vice et nomine domni Adelardini, nominatim de cuncto illo honore et illa iurisditione,[2] quem vel quam habebant in Gebeto, et de tota curia Gebeti secundum quod ad regnum et imperium pertinebat et de omnibus illis rationibus, quas[2] ad ipsum ducem pertinebat,[2] et de toto eo secundum quod Oldericus Sachetus et eius filius et nepotes olim in Gebeto habuere et tenuere per ipsum ducem.[3] Hoc facto statim predictus dux Enricus per parabolam imperatoris, quam ei dedit, ut vidi et audivi, cepit Martinum Longum de ac civitate, qui ibi aderat, per manum et precepit ei et fecit eum suum missum ex precepto imperatoris, ut dictum habeo. Quem suum nuncium fecit, ut eius nomine et nomine imperatoris veniret et daret domno Adelardino tenutam de predicto feudo, secundum quod investituram mihi eius nomine fecerat, ut dictum habeo, et ut eum domnum Adelardinum in tenutam mitteret nomine imperatoris et ducis de eo predicto feudo, ut dictum est. Et hoc

1. *et ei* (sc. nuncio) *nomine domni Adelardini* (sc. confirmaret): so wird doch zu verstehen sein.

2. Sic!

3. Der Herzog war bisher natürlich Heinrich der Löwe; den Ulrich hat nach der gleich folgenden Aussage des Malanotte schon Heinrich der Stolze mit Zevio belehnt: zwischen den Heinrich ist nicht unterschieden, und auch Heinrich der Stolze gilt als Herzog von Sachsen. Vgl. S. 30 Anm. 3.

fuit in uno die Martis ante pentecosten unius anni antea quam hec civitas Veronensis combureretur.[1] Et ibi erat domnus Garzapanus et ille Martinus Longus et quidam Enricus, qui manet Este cum marchione, et Albertinus filius predicti Garzapanis[2] et plures alii.

Postea die predicto Veneris sub domo filiorum quondam domni Adelardini, in presencia Aldregeti de Valegio, Vallariani de Castello, Petri de Nogarolis, Liazarii de Botone, Albregeti Mutii et aliorum plurium, ad hoc rogatorum testium. Ibique coram predicto comite predictus domnus Tomasinus, Isnardinus et Albregretus fratres protulerunt hos testes, videlicet Malamnoctem de Barduliuo et Walterium Dacen ad cognoscendam veritatem de predicta causa et ad probandum, qualiter et quomodo sciunt comites, qui olim tenuerunt arcem Garde, tenebant et habebant Gebetum et districtum eius et iurisditionem[2] et dabant illi de Gebeto fodrum et coltam et deferrebantur ad arcem Garde. Primus quidem Malanox, iuratus et ex parte Thomasini ad litem illam, quam cum vavasoribus et cum aliis tunc habebat, productus, interrogatus a me Philipo notario per loquelam comitis, qui me suum nuncium fecit ad eum et omnes alios iferius[2] scriptos interrogandum et mihi, ut eum et alios audirem et interrogarem, precepit, testatus dixit;

Ego recordor, quod iam sunt plus 40 annorum, quod utebar in arcem[2] Garde, et eram scutifer comitis Bellonchi, qui erat comes illius arcis et tenebat illam arcem et totum eius comitatum per ducem Enricum Saxonie.[3] Contingit, quod frater illius domni Bellonchi interfecit quendam trewanum huius civitatis Winigellum nomine, ut patens et verum fuit et fama; et sic ille Belloncus fuit separatus ab illo comitatu et ablatus inde. Et postea in loco eius misus[2] fuit domnus Enricus de Bur[4] pro comite illius arcis, et eum vidi. Et ego tunc manebam cum quodam meo proximo et fui eius scutifer, qui utebar[5] et morabatur cum eo comite Enrico, et ego cum eo similiter in eius curia. Et scio, quod videbam, quod omnes homines de comitatu Garde distringebant se

1. Verona brannte am 7. Juli 1172.

2. Sic!

3. Gemeint ist natürlich Heinrich der Herzog Stolze, von Baiern, dem nach Hist. Welf. Weing. c. 23 M.G. SS. XXI 466 Kaiser Lothar im Jahre 1136 die Burg zu Lehen gab. Wie schon der Titel *dux Saxonie* zeigt, wird er von seinem Sohne nicht unterschieden. Vgl. S. 29 Anm. 3.

4. Vgl. über ihn S. 44 Anm. 1.

5. Lies: *utebatur*.

sub illo comite Enrico et omnes locos,[1] qui erant de districtu Garde, et nominatim Gebetum, distringebant se sub eo per comitatum Garde, et stabat sub eo sicuti alie terre de Gardesana,[2] que sunt de curia Garde et que distringunt se sub Garda. Et ibat ipse comes Enricus per illa sua loca, que erant de districtu Garde, tenendo placitum generalo, ut multociens vidi; et ivi cum eo et Gebeto similiter multas vices ivi cum eo, quia erat de illo districto, et ita distringebant[3] se sub Garda Gebetum, ut alie terre, que sunt de eius districtu, se distrigunt.[3] Et vidi multotiens fodrum a Gebeto Garde portari, scilicet anonam et frumentum et carnem. Et multas vices ibi in Gebeto vidi placitum generale ipsum comitem tenentem et eum comitem recipi a comune et pro comune Gebiti, [et][4] pastum et receptum pro comuni illi comiti fieri vidi pro sua iurisditione,[3] ut ipsi de Gebito dicebant et ut audiebam ab eis dicentem,[3] se pro comuni facere hoc. Et vidi totam illam terram de Gebeto albergari ab eo comite et [eius m]ilitibus; et ipse comes ibi per tres dies placitum generale tenebat; et omnes homines illius terre Gebiti videbam custodire placitum illud et distringentes se ad illud placitum et ipsum comitem. Et scio, quod auditum [habeo] a meis antecessoribus, et visum habeo, quod omnes habitantes in Gebito distrigunt[3] se ad illud placitum generale ante potestatem et distrigere[3] debent, nisi aliquis haberet vel cognosceret per feudum a cu[ria Garde][5], et ita auditum habeo a meis maioribus et veterioribus dici. Et scio, quod visum habeo ipsum comitem facientem pignorari de hominibus illius terre Gebiti, qui nolebant venire antea et stare precepto curie, et egomet fui ad pignorandum de eis hominibus et pignoravi de eis de Gebito pro potestate. Et vidi comunia, que erat capta et impedita per villam Gebiti, expediri pro ipso comite. Et audivi dici ab illo meo domno, cuius scutifer eram, et ab aliis militibus, et ut sonus et fama tunc fuit per totam terram Gebiti, quod ipsi de Gebito tunc pro comuni acordaverunt se cum illo comite Enrico et acordum fecere cum eo et menam de centum et decem libris, et quod ille domnus habuit centum libras et 10 libras habuere milites, qui fuerunt cum eo

1. Lies: *loci*.
2. Vgl. S. 34 Anm. 3.
3. Sic!
4. Hier und ferner sind die eingeklammerten Worte oder Buchstaben abgeschabt.
5. Gegen die Richtigkeit der Ergänzung bleiben mir Zweifel.

pro servitio. Et ille meus domnus dixit mihi, quod inde habuit ex eis decem solidos et ita per eos milites fuere divisas illas 10 libras. Postea, scio ut sonus et publica fama fuit, quod predictus dux Saxonie dedit illud[1] honorem et illam iurisditionem[1] Ulderico Sacheto[2] sicuti habebat in Gebito.

Walterius Dacen eo modo, ut dictum est, causa plubicandi[1] productus a predictis[1] Thomasino in sua causa predicta, coram comite predicto similiter iuratus. Interrogatus testatus dixit item per omnia, quod Malanox, a quinquaginta annis infra, excepto quod non dixit, se scutifer[1] fuisse illius propinqui, cuius ille Malanox dixit; et addidit dixit, quod vidit comitem Lampertum et comitem Ottonem ita facientes in Gebito et placitum generale tenentes, ut comes Belloncus et comes Enricus de Bur, et quod ita vidi[1] eos recipi pro comuni Gebiti et pastum fieri eis pro comuni Gebiti, ut vidit fieri comiti Bellonco et comiti Enrico; iam sunt 50 anni et plus.

Postea predicto die Veneris, in domo filiorum domni Adelardini, in presencia predicti Vallariani de Castello, Albertini Adriani, Richardi predicti, Albregeti Mutii, testium ad hoc rogatorum. Ibique coram predicto comite predictus domnus Tomasinus et Isnardinus ac Albregetus similiter protulerunt causa publicandi Albertinum filium domni Garzapani, sicuti protuleruut Richardum[3] et eo modo de predicto negotio. Qui Albertinus eo modo ibi causa publigandi,[1] ut predictus Richardus, coram comite iuratus et ab eo comite interrogatus testatus dixit:

> Ego scio, quod antea quam hec civitas combureretur, quod eram ultra montem cum imperatore Frederico in burgo de Wird, ubi tenebat curiam, et vidi tunc ibi Richardum de Sclandre, qui dicebat se nuncium domni Adelardini fore, et vidi patrem meum Garzapanum pro ipso loquentem imperatori et duci Enrico Saxonie, et vidi ibi sub papilionem[1] imperatoris, quod ille Richardus peciit ei imperatori et dicti[4] ex parte domni Adelardini de Lendenaria investituram feudi de illo[5] de Gebito et de illa iurisditione,[1] quam habebat vel sibi[6] pertinebat in Gebito, secundum quod ad regnum pertinebat et secundum quod ille de Olderico Sachto[1] habuerunt et tenuerunt pro duce. Et vidi, quod ipse

1. Sic!
2. Vgl. S. 29 Anm. 3.
3. von Schlanders, der erste der Zeugen.
4. Lies: *dicto duci.*
5. Ergänze: *honore.*
6. *vel sibi,* nicht *vel que sibi,*

domnus imperator cum berreta de capite, insimul cum predicto duce, investivit eum Richardum per rectum et liale feudum vice et nomine domni Adelardini, cuius nuncius[1] dicebat fore, nominatim de cucto[1] honore et iurisditione,[1] quem vel quam habebant in Gebito, secundum quod ad regnum et imperium pertinebat et ad ipsum ducem et secundum quod filius Olderici Sacheti et eius nepotes habueruut et tenuerunt per illum ducem. Hoc facto statim vidi, quod ipse dux cepit Martinum,[2] qui ibi aderat, per manum et fecit eum suum nuncium et nuncium imperatoris precepto ipsius imperatoris, ut vidi, et precepit ei, ut daret tenutam domno Adelardino et eum in tenutam mitteret de predicto feudo, videlicet de honore et iurisditione,[1] quod[1] habebat ipse dux in Gebeto vel quod ad regnum pertinebat et secuudum quod illi de Olderico Sacheto habuerunt et teuueruut pro eo duce.

Es folgen nun Zeugenverhöre von Samstag 13. XII. 1180. Sie beziehen sich aber nur auf Rechte, welche die Herren von Lendinara in Zevio ausgeübt haben, ohne dass dabei vom Reiche die Rede wäre. Dann:

Postea die Mercurii ultimo exeunte Decembri in predicta domo domni Thomasini in iure coram vasalis curie domni Thomasini et coram comite predicto et in presencia Vallariani de Castello, Paisii de Masinago, Enri et Armenardini vasalli curie predicte et Tolomei similiter, Bernardini et Isnardini similiter vasallorum. Ibique predictus domnus Thomasinus et Albregetus eius frater pro se et Isnardino eorum fratre protuleruut Girardum iudicem et Wazonem de Bardolino pro testibus publicandis et causa publicandi ad probandum, qualiter et quomodo sciunt Gebetum esse de regalia[1] et comitatu Garde et quomodo comes Garde tenuit placitum generale in Gebito et illi, qui habent Gebitum et tenent pro duce et imperatore, debent honorem et iurisdicionem[1] habere, et qualiter, et omnes personas[1] habitantes in Gebito debent se distringere sub isti domnis, qui modo habent Gebitum, ad placitum generale ter in anno et per omni vice tribus diebus et facere pro comuni receptum et pastum et dare wadiam bani[1] omnes, nisi habeant per feudum et cognoscant per curiam. Qui iuraverunt de h[oc] quod dictum est ita ex una parte, videlicet ex parte Thomasi pro suo placito, quod habebat cum illis de Gebito, et ex parte suorum fratrum in suis futuris causis, quemadmodum ex parte illorum de Gebito, cum quibus Thomasinus agebat,

1. Sic!

2. Martinus Longus; vgl. die Aussage des Richard von Schlanders.

et etiam contra omnes, cum quibus exinde de hoc litem habuerint, et[1] reticere falsitate,[2] qua hora interrogati a predicto comite vel ab uno de predictis vasalis per curiam aut a misso [eorum] fuerint, dato sacramento a comite et a predictis vasallis, electis per curiam eis testibus et ad eos audiendos. Primus quidem videlicet Girardus iudex iuratus ad publicandum, ut dictum est, interrogatus a me [Philipo], nuncio ipsius comitis, et ab uno de predictis vasallis pro curia testatus dixit ibi in predicta domo:

Ego scio et recordor, quod iam sunt 40. anni bene in tempore regis Liuterii, quod Belloncus co[mes] detenebat Gardam et districtum et comitatum Garde per ducem Enricum Saxonie, et multociens vidi fodrum in plaustris venientem et duci Garde a Gebeto, videlicet anonam, vinum, porcos, multones et carnem, et sonus et fama erat per comitatum et per Gardesanam totam[3] et est adhuc, quod Gebetum est et erat de comitatu Garde; et tantum faciebat et dabat solus[2] Gebetum de fodro, quantum Motagna[4] et Cavaioni[5] et Casteioni[6] faciebant et dabant. Et scio, quod vidi comitem Enricum de Bur tenentem Gardam et comitatum totum per ducem Enricum Saxonie. Et fui cum eo comite Gebeto causa tenendi placitum generale pro iudice curie, et multi milites cum eo et iudices et proceres huius civitatis, et per tres dies tenuimus placitum generale ibi super totum comune, et fuimus recepti pro comuni illius terre Gebiti quiete, ut vidi, et receptum et pastum similiter pro comuni Gebiti fieri, et tunc factum fuit, ut vidi, et multas reclamationes vidi ibi ante curiam fieri de hominibus illius terre, et omnes illi, de qnibus reclamatio fuerat, antea veniebant, dabant wadiam banni, et qui non veniebant, pignorabantur, ut vidi de illis pignoribis multis pignoratis. Et scio, quod vidi unum de militibus illius terre Gebiti, Amizo

1. Vor *et* ist wohl zu ergänzen: *dicere veritatem totam.*

2. Sic!

3. Danach scheint man unter Gardesana noch ein weiteres Gebiet begriffen zu haben, als die Grafschaft Garda. Zugleich sehen wir, mit welchem Unrecht das Actum zweier Urkunden Lothars III.: *in Gardisana* auf einen bestimmten Ort gedeutet worden ist. Auch sonst ist die Bezeichnung Missverständnissen begegnet. Das Schlimmste hat hierin wohl H. Pabst geleistet, wenn er M.G. SS. XIX 787 erklärt: *Gardesana castrum prope Veronam.* Vgl. S. 31 Anm. 3.

4. Montagna, nördlich von Garda.

5. Cavaione, südöstlich von Garda.

6. Castion di Garda.

nomine, reclamationem de eo fieri stantem ante curiam illam et respondentem ad illud placitum, quod ei fiebat, et rationem faciente[1] per curiam. Et scio, quod curia fecit clamare iuratos illius terre Gebiti et distrinxit eos iuratos per sacramentum, ut dicerent et patefacerent veritatem de eo, quod fuisse[1] ratio curie et de licitis rebus. Qui iurati manifestaverunt, quod omnes habitantes in Gebito debebant se distringere sub comite Garde ad placitum generale tribus vicibus omni anno, pro omni vice tribus diebus, et rationem facere ante curiam, si reclamum[1] fieret, et custodire illud placitum, donec teneret, nisi cognoscerent vel haberent in feudum per curiam, et quod illi, qui impedierant de comuni vel impeditum habebant, debeant refutari in manu potestatis et dare wadiam banni. Et hoc vidi curiam fieri facientem. Et scio, quod habebam multos baculos, qui fuerant dati pro wadiis. Et cum exivi foras causa inveniendi eos, qui wadiam dederant, interim acordum se fecit inter comune et potestatem pro wadiis bannorum, que date fuerant. Et fuit illa mena facta per centum libras Veronenses, et ego debebam de ea mena habere 20 solidos, sed inde non habui nisi 10 solidos. Et scio quod predictus Belloncus, antea quam hoc[2] dictum habeo fuisset, ivit Gebito causa tenendi placitum generale, ut sonus et fama fuit per totam terram, nisi quod ivissem tunc secum, sed ire debebam, sed quia impeditus ita fui, quod ire non potui tunc. Interrogatus, si vavasores habent aliquam rationem, quod non debeant se distringere sub potestate Gebiti, respondit: Nescio.

Predictus Wazo de Bardulino eo predicto modo, ut predictus Girardus iudex de predictis causis iuratus, testatus dixit idem quod Girardus, excepto quod non ivit cum illo comite Gebeto pro iudice et quod non tenuit baculos pro wadiis et quod non habuit de illa mena 10 solidos.

Et sciendum est, quod omnes predicti testes producti sunt causa publicandi a predicto domno Thomasino et suis fratribus in omnibus suis placitis, que habent vel exinde habuerint de predicto negotio Gebiti, secundum quod dictum est coram comite, ad hoc ut semper credantur et fidem certam habeantur[1] super hoc quod testatum habent.

Actum in predictis locis coram suprascriptis testibus, ad hec rogatis et convocatis a suprascripto domno Thomasino et prenominatis suis fratribus, a suprascripto confirmatis comite.

1. Sic!
2. Ergänze: *quod.*

Anno a nativitate domini nostri Ihesu Christi 1181., indictione 14, regnante domno Frederico Romanorum imperatore, anno imperii eius 26.

Ego Philipus domni Frederici imperatoris notarius suprascriptis interfui, rogatus a suprascripto comite et a suprascripto Thomasino et eius fratribus, et hoc instrumentum de suprascriptis testibus a me factum ad publicandum scripsi.

Die Zeugenaussage des Vintschgauers Richard von Schlanders, die dann durch Albertino Garzapane bestätigt wird, giebt uns einen Beitrag zur Geschichte Gardas, führt uns aber auch an den Kaiserhof. Richard ist im Auftrage seines Freundes und Verwandten, des Adelardino von Lendinara, nach Deutschland gekommen, um für Adelardino die Belehnung mit Zevio zu erwirken. Wie man aus der Urkunde ersieht, gilt der Ort als Bestandteil der Grafschaft Garda, die zur Zeit Heinrich der Löwe vom Reiche zu Lehen trägt.[1] Darum mag Kaiser Friedrich, welchen Richard in „Wird" trifft, ohne Heinrich dem Gesuche nicht entsprechen, obwohl ein Mann, der bei Friedrich in Ansehen stand, Garzapane von Verona,[2] seine Fürsprache einlegt. Doch Heinrich wird täglich erwartet, und wie er nun angelangt ist, begeben sich Garzapane und Richard neuerdings zum Kaiser. Sie finden ihn in seinem Zelte, ihm zur Seite steht Heinrich. Als sie ihr Anliegen wiederholt haben, nimmt Friedrich sein Barrett vom Haupte, und zugleich mit Heinrich, der auch das Barrett ergreift, vollzieht er die Belehnung.

Weshalb ist die Investitur des Aftervassallen durch den Vassallen und zugleich durch den Herrn erfolgt?

Wie es in dem einleitenden Teile der Urkunde heisst, sollte festgestellt werden: *qualiter investitura feudi facta fuit a duce Enrico Saxonie per consensum imperatoris.* Danach handelte es sich also nur um eine Belehnung durch den Herzog, zu welcher

1. Heinrich heisst nicht ausdrücklich Graf von Garda; da er aber einerseits mit Zevio belehnt, da Zevio anderseits mehrfach als Zubehör der Grafschaft Garda bezeichnet wird, so muss er doch deren Lehensträger sein.

2. Ueber seine Beziehungen zum Kaiser vgl. Otto Fris. Gesta Frid. II. 40. 45 ed. Waitz 118. 122. Bei Hofe erscheint er 1170 Januar 5, 1177 Juli 20, 1178 Januar 25, Juni 23. St. 4107. 4197. 4242. 4250.

der Kaiser seine Genehmigung erteilt hatte. Diese musste in der That eingeholt werden, wenn man nicht gegen das Lehnsgesetz von Roncaglia verstossen wollte.

Mit der Belehnung, die unter Einwilligung des Herrn der Aftervasall vom Vassallen empfängt, stimmt denn auch der Schluss der Zeugenaussage des Richard von Schlanders. Heinrich der Löwe ist es, welcher den Martino Longo anweist, den Adelardino von Lendinara in den Besitz des Lehens einzuführen; der Auftrag ergeht an Martino nicht etwa auch von Seiten des Kaisers; es heisst nur, der Herzog habe Martino als Boten bevollmächtigt: *per parabolam imperatoris.*

Soweit bietet der Vorgang dem Verständnis keine Schwierigkeit. Nun aber hat Richard vorher berichtet, Garzapane habe den Kaiser ersucht: *ut me nomine domni Adelardini de illo honore Gebeti ad feudum investiret.* Im Prinzip ist Friedrich nicht abgeneigt, der Bitte zu willfahren, jedoch empfiehlt er die Ankunft Heinrichs abzuwarten. Und dann vollzieht er mit diesem die Belehnung. Das ist eine an und für sich auffallende Erscheinung, wofür ich keine Analogie kenne, es muss umsomehr überraschen, weil anderseits nur von der Genehmigung und der Ermächtigung des Kaisers die Rede war.

Die Lösung wäre einfach, wenn man durch Belehnung die Zustimmung erklärt hätte. Aber ist jemals ein blosses Einverständnis in der Form einer Belehnung zum Ausdruck gebracht worden? Dann hörten wir schon, dass Richard von vorneherein auf eine Belehnung durch den Kaiser ausging. Ohne nun die Möglichkeit, Friedrich habe durch das Symbol der Belehnung seine Einwilligung bekunden wollen, — ohne diese Möglichkeit in Abrede zu stellen, will ich noch andere Deutungen versuchen.

Der eigentliche Zweck des ganzen Zeugenverhöres läuft darauf hinaus, dass die Rechte der Lendinara anerkannt werden: *in isto placito, quod domnus Thomasinus habet modo cum vavasoribus de Gebeto vel cum omnibus aliis, cum quibus litigium habet.* Dem entsprechend steht die Gerichtsbarkeit im Vordergrund der ganzen Verhandlung: die Zeugen führen besonders aus, dass die Grafen von Garda in Zevio Gericht hielten und als Richter Abgaben empfingen. Das Gericht wird dann genauer bezeichnet als

placitum generale. Malanotte von Bardolino sagt vom Grafen Heinrich, dem Lehnsmanne Heinrichs des Stolzen: *ipse comes ibi per tres dies placitum generale tenebat.* Der Richter Girard wird befragt: *quomodo comes Garde tenuit placitum generale in Gebito,* dann, ob alle Einwohner von Zevio *debent se distringere sub istis domnis, qui modo habent Gebitum, ad placitum generale ter in anno et pro omni vice tribus diebus,* und Girard antwortet: *tres dies tenuimus placitum generale.* Wie man sieht, handelte es sich um jenes Gericht, welches in Deutschland das echte Ding hiess; an jeder Dingstätte sollte es dreimal im Jahre stattfinden und je drei Tage dauern;[1] seine Zuständigkeit erstreckte sich auf Eigentum, ferner auf alles, was an Hals, Hand und Ehre ging; zur Ausübung aber bedurfte es der sogenannten Bannleihe, die allein dem Könige zustand. Der Graf mochte einen Teil oder die ganze Grafschaft einem Dritten übertragen; unter Königsbann zu richten, gestattete erst die Bannleihe, die der König selbst vollzogen hatte.[2]

So hätte denn Herzog Heinrich, als Graf von Garda, das Gericht Zevio zu Lehen gegeben, jedoch nicht jenen Königsbann, unter dem in Zevio vom Grafen gerichtet worden war: ihn würde eben der Kaiser hinzugefügt haben.[3]

---

1. Die drei Tage entsprechen der alten Einrichtung, sie werden jetzt nur mitunter noch als Dauer der Gerichte bestimmt. Waitz VG. VIII 52 Anm. 4.

2. Sollte Jemand daran erinnern, dass Garda wohl zur Mark Verona gehörte, dass man in den Marken aber bei des Markgrafen Hulden richtete, so würde er deutsche Einrichtungen einfach auf Italien übertragen. Uebrigens unterstand die Grafschaft Garda staatsrechtlich, wie schon aus unserer Urkunde hervorgeht, gewiss nicht der Markgrafschaft Verona, wenn man sie auch geographisch, worüber ich nicht urteilen kann, dazu gerechnet haben mag.

3. Wie ich hier bemerken will, haben die Lendinara nach einer anderen Prozessakte, von welcher Herr Da Re mir Auszüge in italienischer Sprache mitteilte, am 19. Januar 1182 zu Zevio erklärt, *di essere venuti ad esercitare la loro giurisdizione secondo che appartenera al regno ed all' impero e secondo il tenore di una sentenza dei consoli di Verona, di voler albergare tutta quella terra pro communi e tenervi il placito generale.* Dann beauftragen sie einen Gerichtsboten, *di andare per tutta la terra di Zevio e far precetto a tutti gli uomini liberi ed a tutti i varassori, che il giorno seguente venissero, — a custodire il placito generale.* Antichi archivi Veronesi, archivio notarile rot, n. 4. Vgl. S. 27 Anm. 7.

Wenn diese Deutung zutreffen sollte, wäre der Widerspruch in der Urkunde selbst ausgeglichen: man begreift dann, dass einerseits der Herzog belehnt, nur unter Zustimmung des Kaisers, dass anderseits dieser doch unmittelbar eine Belehnung vollzieht. Zugleich hätten wir auch aus Italien einen Beleg für königliche Bannleihe an Aftervassallen, woran es bisher gefehlt hat.[1] Dass kein entsprechender Fall nachgewiesen ist, darf nicht irre machen. Auch aus Deutschland sind doch — von Kirchenvögten abgesehen — nicht eben viele Beispiele bekannt, wie denn etwa für Baiern nur bezeugt ist, dass ein Frauenberger von Kaiser Friedrich II. die Gerichtsgewalt über die Grafschaft Hage erhielt, während er das Gerichtslehen, eben die Grafschaft, schon in rechtmässigem Besitz hatte.[2] Allerdings ist eine derartige Unterscheidung in unserem Zeugenverhör mit keinem Worte angedeutet, im Gegenteil fliessen die Belehnungen, mit Einem Symbole vollzogen, auch in Einen Akt zusammen. Aber darf man von einem Protokoll jener Zeit, das die Aussagen rechtsunkundiger Zeugen wiedergiebt, irgend welche Schärfe oder gar juristische Distinktion erwarten? Eher vielleicht könnte man einwenden, ob denn der königliche Gerichtsbann schon im 12. Jahrhundert als Lehen galt. In Deutschland soll er damals nur ein Amtsverhältnis begründet haben, noch keine Vassallität, und wenn nun die italienische Entwicklung der deutschen entsprach,[3] so möchte die Beziehung auf

1. — *il banno di sangue — non si poteva ricevere, che dall' imperatore o da un suo vicario, cui quindi, giusta il rigore del diritto, doveva richiederlo chi avesse avuto in feudo dal signore un tale potere, come avveniva degli avvocati delle chiese*: cosa per altro che non pare si osservasse in Italia. Pertile Storia del diritto Ital. VI 59.

2. Vgl. Zallinger Ueb. d. Königsbann in Mitteilg. d. österreich.Instit. II 558.

3. Vgl. aber die von Schröder D. RG. 555 Anm. 180 notierte Stelle der Descriptio bonorum Rhingravicorum initio saec. 13: *Ab imperio habet in beneficio bannum in Rinchowe super comeciam, — ab archiepiscopo Mogontino habet in beneficio comeciam in Rinchowe.* Kremer Orig. Nass. II 217. Die Güterbeschreibung entstand nach dem 26. Juli 1206 und vor dem 4. Oktober 1209. Denn einmal heisst es S. 235: *in pignore ab archiepiscopo S(igefrido) Mogont. pro tali pecunia: — nuncio archiepiscopi Roma venienti 5 marc.* Nach Rom aber zog der Erzbischof sich zurück, als Otto IV. die Schlacht bei Wassenberg verloren hatte; dort blieb er zwei Jahre lang. Anderseits wird Otto noch König genannt: *nuncio regis O(ttonis) 2 marc.* Die letztere Notiz benutzte schon Kremer, die Zeit zu bestimmen.

richterliche Gewalt sich nicht empfehlen, denn Friedrich verlieh *per rectum et liale feudum.* Leider entzieht sich meiner Kenntnis, was in dieser Hinsicht die italienische Anschauung verlangt haben würde.

Daneben könnte man an gemeinsamen Besitz des Kaisers und des Herzogs denken. Dann aber wäre eine italienische Lehnsgepflogenheit[1] auf deutsche Inhaber angewandt, und im übrigen scheint Burg und Grafschaft immer nur Einem unterstanden zu haben. Wie der Vorgänger Heinrichs belehnt wurde, sagt uns eine zufällig erhaltene Urkunde: danach blieb dem Kaiser nur das Recht, in Garda und dessen Turm eine Besatzung zu legen, wenn Gefahr es erheische; von einer Gemeinsamkeit im allgemeinen ist keine Rede. Aber die Möglichkeit besteht, dass jetzt Kaiser und Herzog die Grafschaft doch zusammen innehatten. Der italienische Brauch, bis an den Fuss der Alpen vorgedrungen, wurde auch in dem benachbarten Trient geübt: der Graf von Tirol besass mit dem Bischofe, seinem Lehnsherrn, die Grafschaft Bozen.[2]

Der Vorgang spielte sich ab, wie Richard von Schlanders sagt: *ad Wird*; und Albertino Garzapane, der damals mit seinem Vater an den Kaiserhof gekommen war,[3] nennt den Ort: *burgus de Wird.* Als Zeit giebt jener an: *in uno die Martis ante pentecosten unius anni antea quam hec civitas Veronensis combureretur*, und dieser: *ante quam hec civitas combureretur.*

Wo suchen wir den Ort *Wird?* Die Form *Werd, Werde, Weride* entspricht dem heutigen Donauwörth;[4] und dieses könnte auch mit *Wird* gemeint sein. Der Unterschied von e und i hat keine Bedeutung: wie leicht beide Vokale in einander übergehen, zeigt eben unsere Urkunde, in welcher der Gegenstand der Verhandlung, Zevio, bald *Gebetum*, bald *Gebitum* heisst.[5] In Donau-

1. Ficker Forschgen. zur Reichs- und Rechtsgesch. Italiens I 252 Anm. 12.

2. Durig Beiträge zur Gesch. Tirols 12.

3. Ebenso 1178 Januar 25, Juni 23.

4. Freilich auch Kaiserswerth am Niederrhein; aber so weit reisten keine Italiener, um mit dem Kaiser zu verhandeln. Dann auch Wörth bei Regensburg; da hat Friedrich I. jedoch niemals Hof gehalten.

5. Auch Wörth bei Regensburg heisst *Werd, Werda* und *Weride*, dann

wörth nun finden wir Friedrich zu verschiedenen Malen, aber vor dem Brande Veronas, d. h. vor dem 7. Juli 1172,[1] doch nur zu Ende 1168 oder 1169[2] und dann wieder im Mai 1171.[3] Der erstere Aufenthalt kommt nicht in Betracht: ob er ins Jahr 1168 oder 1169 gehört, jedenfalls ging er nicht dem Pfingstfeste voraus. So bleibt 1171; da ist Friedrich am 7. Mai in Donauwörth nachzuweisen. Unter den Zeugen der Urkunde, die er damals ausstellte, fehlt zwar Heinrich der Löwe, aber es sind überhaupt keine weltlichen Fürsten unterschrieben. Auch könnte es ja sein, dass der Herzog am 7. Mai schon abgereist oder noch nicht angekommen war. So würde sich, — da die Verhandlung an einem Dienstag vor Pfingsten stattfand, — der 4. oder 11. Mai 1171 ergeben. Dieser Berechnung scheint auch das Itinerar Heinrichs wohl zu entsprechen: am 31. März weilte er im Süden Schwabens, auf einem seiner dortigen Güter, in Theuringen,[4] und etwa am 3. oder 10. Mai mochte der Kaiser erwarten, — wie es die Aussage des Vintschgauers verlangt, — Heinrich würde nun bald bei ihm im Nordosten Schwabens, in Donauwörth, eintreffen.[5]

Ich wende mich zu anderen Nachrichten über die Geschichte

---

aber findet sich in deutschen Urkunden auch *zu Wird.* Mon. Boica XV 321. XXVI 311. 316. Vgl. auch Wertenberg, Wirtenberg = Württemberg.

1. Annal. sanctae Trinitatis M. G. SS. XIX 4. Vgl. die Verse bei Cipolla Antiche cronache Veronesi 484, dann die Inschriften bei Biancolini Serie dei vescovi e governatori di Verona 176.

2. St. 4103: *Oct. 9 Ulm*, St. 4104: *Donauwörth* haben das Jahr 1169, aber die Indiktion 1; danach hat auch Stumpf gezweifelt, in welches Jahr beide Urkunden zu setzen seien.

3. St. 4124. Ueber die Echtheit vgl. den ersten Zusatz.

4. v. Weech Cod. dipl. Salem. I 26.

5. Philippson Heinrich der Löwe II 147 vermutet: „Am 20. April 1171 macht Heinrich — wahrscheinlich noch in Baiern — eine Schenkung an das Kloster Lamspringe. Orig. Guelf. III 39.“ Gemeint ist die Urkunde in Orig. Guelf. III Praef. 38: *anno* 1169 *indictione* 4 *apud Gelethe*. Nun der Indiktion folgend ohne weiteres 1171 als Jahr anzunehmen, scheint mir ebenso verkehrt, wie den Ort in Baiern zu suchen. Hier kommt noch hinzu, dass *indictione* 4 verdruckt ist: bei Harenberg Histor. Gandersheim. 718, woher die Herausgeber der Orig. Guelf. die Urkunde entnahmen, liest man *indictione* 3. Damit ist also das Jahr 1171 beseitigt, und ich werde über den Ort *Gelethe* nicht zu handeln brauchen.

der Reichsburg Garda,[1] welche der Urkunde einen gewissen Wert verleihen: eine Notiz, die bis dahin vereinzelt stand, erfährt eine Bestätigung, noch mehr aber werden unsere Kenntnisse bereichert. Doch will ich gleich hinzunehmen, was sich aus längst gedruckter Ueberlieferung ermitteln lässt.

Ein massgebender Faktor in der italienischen Politik ist Garda erst geworden,[2] als Verona, zur Selbständigkeit erstarkt, unseren Kaisern den nächsten Weg in die Lombardei verlegen konnte. Dann war die Aufgabe, Verona zu umgehen, vor dem Eintritt in die Veroneser Klausen eine westliche Richtung einzuschlagen, das östliche Ufer des Gardasees zu gewinnen und nun ihm folgend in die lombardische Ebene zu gelangen. So verliess man denn die Hauptstrasse wahrscheinlich bei Ceraino, von wo ein Weg, Caprino vorbei, unmittelbar nach Garda führt.[3] Die strategische Wichtigkeit Gardas liegt hiernach zu Tage: hatte Verona unseren Kaisern den Pass gesperrt, war auch Garda in feindlichen Händen, dann war es ein Wagnis, über den Brenner nach Italien zu ziehen.[4]

Die Hut von Garda in treuer Hand zu wissen, verlieh also Sicherheit und Stärke. Unter Heinrich IV. und V. war es im Besitze des Reiches,[5] 1132 musste Lothar III., in Feindschaft mit Verona,[6] sich zum Westen wenden. Am 28. September finden wir ihn in einem Gebiete, welches von Garda seinen Namen führt,

1. In dem einzigen, mir bekannten Werke, das der Geschichte von Garda gewidmet ist, G. Orti di Manara Di alcune antichità di Garda e Bardolino, Verona 1836, habe ich für meine Zwecke nichts gefunden. Ich will jedoch bemerken, dass S. 15 eine von J.-L. nicht verzeichnete Urkunde Innocenz' II. gedruckt ist. Sie wurde 1138 November 4 im Lateran dem Erzpriester Arnald von S. Maria zu Garda erteilt und dann auf Stein übertragen. Dieser war 1836 noch in der Kirche vorhanden; vgl. die Abbildung a. a. O. Tafel 2, n. 1.

2. Merkwürdig ist die Ansicht von Carli: *la fortezza di Peschiera, posta in capo del lago, detta fortezza di Garda dagli annalisti Tedeschi. — gli autori contemporanei — indicavano per fortezza di Garda la situata in capo di Lago e da noi detta Peschiera.* Carli Istoria della città di Verona II 505. 538.

3. Vgl. Winkelmann Philipp v. Schwaben II 166 Anm.

4. Es sei denn, man hätte weitere Umwege gemacht, wie etwa durch Val Camonica.

5. St. 2932. 3063.

6. Bernhardi Lothar v. Supplinburg 443.

in der Gardesana.[1] Diese früheren Zeiten Lothars, vielleicht noch gar die späteren Heinrichs V., betrifft die Aussage des Waltherius Dacen: er sah vor mehr als 50 Jahren einen Grafen Lampert und dann einen Grafen Otto in Zevio Gericht halten. Wie gesagt, war Zevio ein zu Garda gehörender Ort, und Lampert und Otto sind Grafen von Garda gewesen. Wenn die Veste aber beim ersten Römerzuge Lothars — wie ich meine — dem Reiche zur Verfügung stand, — 1136 waren die Rollen gewechselt: Garda hatte sich empört und Verona öffnete dem Kaiser gutwillig seine Thore. Als der Kaiser indes von dort aus zum Gardasee gezogen war, „unterwarf sich Garda“,[2] das einer Belagerung — wie es scheint — zuvorkommen wollte. Lothar übergab es seinem treuesten und stärksten Freunde, seinem Schwiegersohne Heinrich dem Stolzen. So berichtet zu Ende des Jahrhunderts ein Chronist von Weingarten,[3] dessen Angabe nun durch unsere Urkunde bestätigt und erweitert wird. Wie nämlich Malanotte von Bardolino, und im wesentlichen mit ihm übereinstimmend, Walther Dacen und der Richter Girard zu Protokoll geben, hat Herzog Heinrich die Burg zunächst einem Bellonchus, und als dieser wegen einer Gewaltthat seines Bruders entfernt worden war, einem Heinrich *de Bur* übertragen. Den Bellonchus kann ich ebensowenig einer bestimmten Familie zuweisen, wie seine Vorgänger Lampert und Otto; Heinrich ist gewiss ein Glied jenes Geschlechtes von Beuren, aus dem gerade ein Heinrich 1157 im

1. St. 3269. 70. Vgl. oben S. 31 Anm. 2; S. 34 Anm. 3.

2. Otto Fris. Chron. VII 19.

3. Hist. Welf. Weing. c. 23; M. G. SS. XXI 466. Die Erzählung Ottos von Freising ist zu Grunde gelegt, die Belehnung Heinrichs vom Chronisten ergänzt worden. Danach würde sie im August oder September 1136 erfolgt sein. Im Oktober 1139 starb Heinrich der Stolze. Von September 1136 bis Oktober 1139 hätte sich nun folgender Wechsel der Herrschaft vollzogen: Bellonchus und dann Heinrich von Beuren gebieten über Garda und zugleich Zevio, darauf wird Zevio dem Ulrich Sacheto verliehen. Das wäre an sich allerdings wohl möglich; nun aber sah Malanotte den Heinrich von Beuren *multas vices* in Zevio das echte Ding halten, und man darf vielleicht doch zweifeln, ob die Chronologie des Weingarteners richtig, ob Heinrich der Stolze erst Ende 1136 Graf von Garda geworden sei. Dass die Burg damals erobert werden musste, könnte den Chronisten zu seiner Zeitbestimmung veranlasst haben.

Gefolge Heinrichs des Löwen erscheint.[1] Ob der Lehnsmann Heinrichs des Stolzen sich über den Tod seines Herrn hinaus zu behaupten wusste? Die Frage muss unbeantwortet bleiben. Bekannt ist nur, dass Garda 1141 erobert wurde. Von wem, hat unser Gewährsmann nicht hinzugefügt. Da er aber ein Veronese ist, so möchte man doch ergänzen: 'von Veronesen'. Vielleicht darf man gar vermuten, der Rückschlag sei nicht ausgeblieben, denn ein anderer Annalist berichtet, dass 1146 Deutsche an Veronesen schreckliche Strafe geübt hätten.[2] Aber einstweilen blieb Garda dem Reiche doch verloren. Wenn ich soeben vermutete, es sei 1141 von „Veronesen" erobert worden, so dachte ich nicht an die Bürgerschaft, vielmehr an den Bischof Theobald, dem seine Familie zur Seite stand. Jedenfalls erhob er Ansprüche auf Burg und Gebiet von Garda, welche ihm denn auch zwei Päpste bestätigten: 1145 Eugen III.[3] und 1154 Anastasius IV.[4] Theobald aber gab Garda seinem Neffen: in einer alten Aufzeichnung, die von seinen Verschleuderungen handelt, namentlich an Familienglieder, heisst es: *Gardam nepoti suo pro feudo dedit.*[5] Der war doch wohl jener Turrisendo von Verona, den uns Rahewin zum Jahre 1158 als unrechtmässigen Besitzer von Garda nennt. Der damalige Kaiser Friedrich I. konnte sich indes mit der Meinung Eugens III. und Anastasius' IV. nicht befreunden. Schon 1154 bestätigte er dem Bischofe nur Höfe zu Garda, nicht auch Burg und Gebiet,[6] und vier Jahre später war es dahin ge-

1. Mon. Boica III 322, wo Heinrich aber durch falsche Interpungierung zu einem Augsburger Vogte geworden ist. Als Lehnsmann Heinrichs des Löwen begegnet er 1163 in kaiserlicher Urkunde, St. 3980. — Bellonchus könnte wohl ein Deutscher Billing sein. Aber sein Geschlecht?

2. 1141 *arx Garde capta est 8 kal. martii.* Annal. sanctae trinitatis Veron. M. G. SS. XIX 2. — 1146 *amputati fuerunt nasi Veronensibus a Teutonicis supra lapidem batisterie, ut maior esset memoria.* Annal. breves Veron. ibid. 3.

3. Biancolini Not. stor. di Verona I 193.

4. Pflugk-Harttung Acta pont. III 137.

5. Gennina memoria, quae ad calcem lib. mscr. bibliothecae Vaticanae asservatur, ap. Ughelli Ital. sac. V 797 ed. IIa. Nach G. D. Marai Benaco illust. im Archivio stor. Veron. II 93, wodurch ich auf die Notiz aufmerksam geworden bin, trägt der Codex die Signatur 1322.

6. St. 3697 cf. 4393a.

kommen, dass er den Turrisendo, der offenbar nicht weichen wollte,[1] in die Acht erklärte.[2] Doch sie blieb ohne Wirkung. Erst 1163 kam durch Vertrag, zu welchem Turrisendo sich nach einjähriger Belagerung verstehen musste,[3] Garda wieder in den Besitz des Reiches.[4] Friedrich verlieh es nicht Heinrich dem Löwen, dem Sohne Heinrichs des Stolzen, sondern dem Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach,[5] der sich um Kaiser und Reich

1. Eigentümlich ist die Nachricht, die aus mir unbekannter Quelle Zagata bietet: — *quando l' imperatore Federico I. prese Verona, si legge, ch' egli investisse di Garda Turisendo de' Turisendi, il quale — macchinò contro la vita dello stesso imperadore, onde meritò d' essere spogliato del feudo, che in suo vece fu da cesare conferito ad un principe per nome Conrado.* Zagata Cronica di Verona ed. Biancolini II 323. Dazu sei bemerkt, dass erstens statt Konrad zu lesen wäre: Otto von Wittelsbach, der thatsächlich Nachfolger des Turrisendo geworden ist, dass zweitens eine anfängliche Begünstigung Turrisendos nicht unglaublich erscheint. Konrad III. bestätigte nämlich dem Kloster Nonantola den Hof Nogara, *quinque tantum mansos Turisendo de Verona concessos excipimus,* und als Turrisendo sich nun des ganzen Hofes bemächtigt hatte, als Konrad dann auf Klage des Abtes das Kloster wieder in Besitz setzte, da geschah es doch abermals mit der Beschränkung: *quinque vero mansos predicto Turisendo concessos excipimus.* Tiraboschi Storia di Nonantola II 255. 56, n. 269. 270.

2. Rahewini Gesta Frid. III 51 ed. Waitz 181.

3. Während der Belagerung, am 17. Mai 1162, schrieb Alexander III. an den Bischof von Verona, dass viele seiner Diözesanen der kaiserlichen Partei *contra dilectos filios nostros Brixiensem et nobilem virum T. comitem de Garba* (!) *consilium et auxilium totis viribus subministrant.* J-L. 10719.

4. Acerbus Morena M. G. SS. XVIII 639: *federe composito.* Sollte Turrisendo sich etwa ausbedungen haben, dass der Hof Nogara, dessen er sich nach Anm. 1 schon unter Konrad III. bemächtigt hatte, den er aber dann dem Kloster Nonantola erstatten musste, ihm nun als Entschädigung überantwortet werde? Auf diese Vermutung führt mich eine Urkunde, die ich im Neuen Archiv XX 200 herausgegeben habe. Da belehnt Friedrich I., als er am 7. April 1164 im Salvatorkloster zu Pavia weilt, den Turrisendo und dessen Erben eben mit Nogara, unter der Verpflichtung, dass sie jährlich 50 Mark Silber an die kaiserliche Kammer zahlen sollen. Nach Marai l. c. 94 hätte Turrisendo die Burg übergeben, die Bedingung stellend, *d' esserne per ragione di feudo gentilizio investito.* Der Kaiser soll zugesagt, sein Wort aber nicht gehalten haben.

5. Acerbus 642. — Dass von Otto in unserem Zeugenverhör nicht die Rede ist, auch nicht von Turrisendo, seinem Vorgänger in der Grafschaft, noch von dem Tridentiner, seinem Nachfolger, wird sich daraus erklären, dass Zevio

grosse Verdienste erworben hatte. In derselben Zeit beeilten sich die Leute des benachbarten Brenzone, gegen ungerechte Ansprüche, die der Pfalzgraf etwa erheben könnte, kaiserliche Sicherung zu erlangen.[1] Aber 1167 verzichtete Otto, und Friedrich belehnte nun den Bischof Albert von Trient mit Burg und Grafschaft.[2] Das bischöfliche Territorium erstreckte sich ohnehin schon bis an den Gardasee, und Friedrich glaubte wohl: wer über Riva im Norden gebiete, würde auch am Besten das südöstlich gelegene Garda beschützen können. Sachlich wäre seine Erwägung gewiss nicht unrichtig gewesen, aber er hatte sich in der Person getäuscht. Denn gegen einen Paragraphen der Belehnungsurkunde, wonach die Burg nicht weiter verlehnt werden sollte,[3] gab der Bischof sie 1168 dem Carlessario von Verona.[4] Hätte er seinen Vassallen nun wenigstens auch fürs Reich vereidigt! Nein, es war ihm genug,[5] dass Carlessario sich dem h. Vigilius von Trient verpflichtete, und auch das geschah noch unter Wahrung der Treue, die er Verona schulde. Vom Reiche, dessen Interessen Friedrich scharf betont hatte, ist keine Rede, nur von den Angelegenheiten des h. Vigilius! Konnte da am Hofe noch länger von Trient und Carlessario als Herren Gardas die Rede sein? Wie ich nicht zweifele, ist Friedrich eingeschritten, und nun lebten wohl die vom Vater ererbten Ansprüche Heinrichs des Löwen auf. Wenn nicht alles täuscht, trat er an dessen Stelle: nach den Aussagen des Richard von Schlanders und des Albertino Garzapane muss Heinrich zu Anfang der 70er Jahre Graf von Garda gewesen sein.[6] Doch als solchen fanden wir

---

seit Heinrich dem Stolzen nicht mehr unmittelbar unter Garda stand, sondern den Sacheti gehörte. Erst als diese den Besitz aufgaben, dachte man wieder an das Verhältnis zu Garda.

1. S. den zweiten Zusatz: Urkunden für Brenzone bei Garda.

2. St. 4082.

3. Vor allem an keinen Veronesen, wie nicht ausdrücklich gesagt ist, wie aber der Zusammenhang lehrt.

4. Bonelli Notizie istorico-critiche intorno al b. m. Adelpreto vescovo di Trento II 447, n. 37.

5. Das Verfahren des Bischofs würde, freilich noch längst keine Billigung, aber doch eine mildere Beurteilung verdienen, wenn Carlessario kaiserlich gesinnt war. So behauptet F. Ambrosi Il medio evo Trentino, Arch. stor. Ital. 4. Serie III 423.

6. Vgl. aber S. 36 Anm. 1.

ihn ja schon am kaiserlichen Hoflager. Das ist die wichtigste Notiz, durch welche unsere Urkunde die Beziehungen Gardas zu Kaiser und Reich erhellt; leider ist es zugleich die letzte. Denn wenn die nächsten Zeiten auch nicht in völliges Dunkel gehüllt sind, — so ist doch die Gestalt, welche jetzt vor uns auftaucht, höchst rätselhaft, ja unverständlich. Im Jahre 1179 begegnet nämlich Turrisendo als Graf von Garda. Es ist doch derselbe Turrisendo, der 1163 nach fast einjähriger Belagerung gezwungen worden war, die Burg den Kaiserlichen zu übergeben. Hat er seinen Frieden mit dem Reiche gemacht, so dass er nun etwa als Lehnsmann über Garda gebieten kann?[1] oder hat ihn die Niederlage Friedrichs bei Legnano, dann dessen Zerwürfnis mit Heinrich zu einem Gewaltstreiche ermutigt,[2] die 1163 verlorene Herrschaft wieder zu gewinnen? Genug, 1179 ist Turrisendo Graf von Garda; als solcher führt er einen Prozess gegen das Städtchen Lazise,[3] — zu Gunsten Lazises hat 1184 Friedrich I. die Streitsache erledigt;[4] Turrisendos ist dabei mit keinem Worte gedacht, und zwei Jahre später wird im Schlosse Garda selbst eine andere Angelegenheit entschieden, nicht etwa von einem Richter des Grafen Turrisendo, sondern von Redegerio, „dem

1 Wenn es in dem Zeugenverhör heisst: *illi qui habent Gebitum et tenent pro duce et imperatore* (S. 33), so möchte ich daraus doch nicht schliessen, dass zur Zeit, also im Dezember 1180, Heinrich der Löwe noch als Graf von Garda galt.

2. Im Jahre 1164 hatte Friedrich I. den Turrisendo mit Nogara belehnt (vgl. S. 45 Anm. 4), und am 19. Oktober 1180 erstattete er dem Kloster Nonantola, was *Turisendus Veronensis in loco Nogarie vel eius curia iniuste tenet vel possidet.* Tiraboschi Storia di Nonantola II 305, n. 351. Das scheint doch auf feindliche Beziehungen zu deuten, oder wollen wir glauben, Friedrich sei einfach der Ansicht gewesen, dass Turrisendo nun mit dem anerkannten Besitze von Garda genug habe und dass man Nogara ihm wieder nehmen könne, um den Mönchen gerecht zu werden?

3. Urkunde des Podestà von Verona d. d. *die sabbathi, qui fuit 15. kal. decemb.* 1179, *indict.* 12. Da erklärt Turrisendo, dass der Uferzoll von Lazise ihm gehöre, *quia est de comitatu Gardae et quia est de suo districtu et habet comitatum*; dagegen behauptet Lazise: *tenet eum* (sc. ripaticum) *pro imperatore.* Miniscalchi Osservazioni sopra la scrittura Austriaca, che è intitolata: Benacus, Mantova 1756, p. 54 n. 3. Dieses seltene Buch habe ich auf der Kommunalbibliothek zu Verona benutzen können.

4. Cipolla in den Mitteilungen des österreich. Instituts IV 226.

Richter für Kaiser Friedrich in der Grafschaft Garda.“ Es geschah in Gegenwart des Vicegrafen Friedrich,[1] offenbar eines kaiserlichen Verwaltungsbeamten, nicht Lehnsmannes.

Doch ich habe vor allem die abgerissenen Notizen unserer Urkunde mit den sonstigen Daten, die wir über Garda besitzen, in Verbindung bringen wollen. Dann lag es nahe, die Geschichte der wichtigen Reichsveste bis in die letzten Jahre Friedrichs I. zu führen: nur zehn Jahre vor seinem Tode sind unsere Zeugen verhört worden. Die weitere Entwicklung steht mit der Pergamentrolle, deren Edition und Erläuterung meine Aufgabe war, in keinem Zusammenhang,[2] und ich darf die Untersuchung abbrechen.[3]

Hoffentlich hat sie einzelne, nicht ganz wertlose Ergebnisse zu Tage gebracht, und jedenfalls sind wir nun — wenigstens für das 12. Jahrhundert — über Garda besser unterrichtet, als über die meisten anderen Burgen des Reiches. Das aber ist nicht in letzter Reihe der Mitteilung des Herrn Da Re zu danken.

---

1. Cipolla a. a. O. II 98 Anm. Ficker Forschungen III 437. Die angeführte Quelle für die betreffende Urkunde (Ballerini Risposta alla deduziono Austriaca sopra i confini del lago di Garda 53) ist mir nicht zugänglich gewesen; ich weiss also auch nicht, ob sie für meino Zwecke noch Weitores ergiebt.

2. Für die Zeiten Heinrichs VI. vgl. Ficker a. a. O. II 197 Anm. 11. Auf sie sind auch gewiss die Beglaubigungen von St. 838a zu beziehen: *Ego Gerardus dom. ducis Henrici notarius — coram dom. Henrico, comite arcis Garde. Ego Albertus sacri palatii notarius — coram dom. Henrico, comite arcis Garde, et suo iudice Tebaldino, delegato in ea arce pro dom. Henrico Romanorum imperatore.* Danach hätte Heinrich der Löwe, doch als Graf von Garda, den Gerhard zum Notar ernannt, und Kaiser Heinrich VI. würde in der Verwaltung von Burg und Grafschaft dem Beispiel seines Vaters gefolgt sein: dem Richter Tebaldino, *delegato in ea arce pro dom. Henrico Rom. imp.*, entspricht *Redegerius iudex pro dom. Federico imp. in comitatu Gardae;* der Graf Heinrich ist dann, wie 1186 der Vicegraf Friedrich, nicht Lehnsmann, sondern Verwaltungsbeamter. So konnte Heinrich VI., durch keine Lehnsansprüche gehindert, Garda 1193 an Verona verkaufen. Nebenbei bemerkt, dient zur Zeitbestimmung auch der Umstand, dass 1193 in Garda nochmals ein *Albertus sacri palatii notarius* erscheint. Böhmer-Ficker Acta imp. 614 Nr. 900 cf. 172. 173. Nr. 185. 186.

3. Nur das Eine sei noch hinzugefügt: nach unserer Urkunde hat das Streitobjekt, Zevio, doch unzweifelhaft zu Garda gehört. Dennoch fehlt es 1193 in der Urkunde, wodurch Heinrich VI. die Grafschaft Garda mit allen namentlich aufgeführten Orten den Veronesen verkauft. Böhmer Acta imp.

Zusätze.

I. Friedrichs I. Urkunde für Ottenbeuren.

Um Zeit und Ort für eine der wichtigsten Notizen unseres Zeugenverhörs zu bestimmen, stützte ich mich auf die Urkunde, welche Friedrich I. am 7. Mai 1171 zu Donauwörth dem Kloster Ottenbeuren ausgestellt hat oder — wie ich vielmehr sagen muss: ausgestellt haben soll. Denn sie ist als Fälschung verworfen worden.

In den kleinen Annalen von Ottenbeuren[1] lesen wir, Abt Bernold sei mit den Höflingen Friedrichs I., welche eine Art von Trinkgeld verlangten, in Konflikt geraten. Wer Grafen und Herzoge belehne, wie der Abt von Ottenbeuren, — war die Ansicht, — der müsse für die eigene Belehnung, die Bernold eben vom Kaiser empfangen hatte, durchaus den Kurialisten eine Handsalbe entrichten. Der Abt aber erklärte,[2] laut seiner Privilegien sei er frei *de curiali exactione*; allein dem Kaiser sei er verpflichtet und auch ihm habe er nur zwei gleichfarbige Hunde zu liefern! Darüber wurde im Dezember 1179 zu Ulm[3] und nochmals im Januar 1180 zu Würzburg[4] verhandelt. Hier und dort aber liess Bernold seine Privilegien verlesen: *Ottonis videlicet, Lotarii necnon ipsius etiam Friderici imperatoris.* In Uebereinstimmung mit diesem Berichte, dann auch mit der Jahresangabe der Urkunde Friedrichs, hiess es in anderen Aufzeichnungen des Klosters schon früher: 1171 *Datur privilegium a Friderico imperatore.*[5]

Man sieht wohl, dass es ein Irrtum Sickels war, als er die

171 n. 184. Also war die deutsche Regierung damals anderer Meinung, als die Zeugen des Jahres 1180, oder sie hatte Zevio der Grafschaft enthoben, weil es nun doch einmal im Besitze der Lendinara sich befand und nicht an Verona gelangen sollte. In diesem Zusammenhange könnte eine ungedruckte Urkunde Heinrichs VI. für einen Lendinara besonderes Interesse haben. Leider kenne ich sie nur aus den dürftigen Anführungen, deren ich im Neuen Archive XX 201 gedacht habe.

1. M. G. SS. XVII 312.
2. Aehnlich ist der Bericht in dem Chron. Ottenb. M. G. SS. XXIII 620.
3. Vgl. St. 4275a.
4. Vgl. St. 4296—4299.
5. Annal. Isingrimi M. G. SS. XVII 315.

Urkunde verwarf, weil der Abt sich nur auf Diplome Ottos und Lothars berufen habe. Heute hat Sickel[1] sich berichtigt, und es bleiben nur die Verdächtigungen Dettloffs.[2]

Ich schicke voraus, dass die Urkunde aus zwei Teilen besteht: einem bestätigten, der Verfügungen Lothars III. enthält, und einem bestätigenden, der den Namen Friedrichs I. an der Spitze trägt.

Beide in Einen Zusammenhang verarbeitete Stücke erklärt Dettloff für unecht, und er erwägt nun allen Ernstes die Möglichkeit, ob der Betrug nicht erst durch die Vorgänge von 1179 und 80 veranlasst sein könnte. Der Bericht in den Ottenbeurener Annalen, meint er, möchte auf die Formulierung „stark eingewirkt haben." Also hätte ein Fälscher dort gelesen, wie der Kanzler 1179 mit dem Abte verhandelte: *de curiali exactione*, wie Friedrich I. gleichsam zur Erläuterung hinzugefügt habe: *promotus ab ipso hominibus curie sue deberet conferre donationes*,[3] wie die Höflinge in den Kaiser drangen, *ut precipiat*

1. D. O. I. 453, cf. D. O. I 423a.

2. Rob. Dettloff Der erste Römerzug Friedrichs I. Göttingen 1877, S. 66—70.

3. Eine noch ältere Angabe über Trinkgelder, welche die Höflinge für Belehnung empfingen, verdanken wir dem Abte Isingrim von Ottenbeuren. SS. XVII 315 schreibt er, zu Aachen seien ihm 1145 die Regalien verliehen worden: *non sine omni curiali exactione.* Nach der Goldenen Bulle c. 30 § 2 gab der Neubelehnte *officialibus imperialis vel regalis curie* 63 *marchas argenti cum uno fertone.* Davon erhielten Kanzler, Notare und Siegeler ihren Anteil. Hierzu will ich bemerken, dass König Rudolf am 28. Juli 1290 die Aebtissin von Rumelsberg verpflichtet, *sua regalia — a nobis petere et recipere et tunc temporis* 65 *marchas cum fertone officialibus nostrae curiae persolvere.* Guinot Étude hist. sur l'abbaye de Remiremont 411. Allgemeiner redet Rudolf von den Abgaben, welche die Aebtissin von Zürich *officialibus curiae* für den Empfang der Regalien gezahlt habe. Hergott Geneal. Habsb. III 441. Vgl. Herzberg-Fränkel Mitteil. d. östorreich. Instituts Ergänzungsbd. I 289. 290 Anm. und Bresslau Handbuch der Urkundenlehre I 414. Bresslau hat auch den Satz der Goldenen Bulle hervorgehoben, aber der Wortlaut der Urkunde vom 28. Juli 1290, welche er und Herzberg (nach Böhmer Reg. Rud. 1056) wohl für ungedruckt hielten, lässt die Uebereinstimmung doch deutlicher erscheinen. Ich füge hinzu, dass die 65 Mark und der Fürdung als Abgabe, die bei der Belehnung zu entrichten war, sich noch viel früher nachweisen lassen. Im Jahre 1225 lieh Bischof Oliver von Paderborn 65 *marcas et fertonem argenti apud sanctum Germanum in receptione regalium.* Wilmans Westfäl. UB. IV 116.

abbati curialem persolvere exactionem, wie zuletzt aber der Erzbischof von Trier, *placere curialibus nolens*, 1180 den Abt freisprach: *de curiali exactione*,[1] — das alles hätte der Fälscher vor Augen gehabt[2] und dennoch den wirklichen Gegenstand des Streites, eben die *curialis exactio*. mit keinem Worte berührt, sondern sich nur auf die Freiheit *ab omni regio negotio* beschränkt?

Danach wird auch wohl die Summe, welche 1179/80 der Abt von Ottenbeuren zahlen sollte, auf 65 Mark und einen Fürdung zu schätzen sein. Merkwürdiger Weise hat man die Ottenbeurener Notizen, die ich in der folgenden Anmerkung noch vermehre, bis jetzt gar nicht benutzt. Doch sind sie wenigstens Bresslau inzwischen schon bekannt geworden; nicht erst hierdurch wird er auf sie aufmerksam gemacht.

1. Es giebt drei Ottenbeurener Fälschungen, drei Urkunden angeblich Karls d. Gr. vom 21. Mai 769 M.G. SS. XXIII 612 = K, dann Ottos d. Gr. vom 1. November 972 D. O. I 453 = O. A., nochmals Ottos d. Gr. vom selben Tage und Jahre D. O. I 423a = O. B. Offenbar ist O. A. älteren Ursprungs als K. und O. B., denn es heisst darin einfach, dass von dem Abte *post adeptam dignitatem non amplius exigatur, quam duo canes pares*; in O. B. ist dagegen die genauere Bestimmung hinzugefügt: *non muneris quippiam vel curialis exactionis*, und nach K. soll der belehnte Abt, *liber ab omni exactione curiali vel munere*, in die Heimat zurückkehren. Die Fälschung O. A. geht gewiss dem Jahre 1145 voraus: später hätte man wohl berücksichtigt, dass der neue Abt damals die Regalien erhalten hatte *non sine omni curiali exactione*. Dagegen sich zu schützen, — diese Absicht konnte zur Fälschung von K. und O. B. geführt haben. Aber es ist auch möglich, ja es ist wahrscheinlicher, dass K. und O. B. mit den Vorgängen von 1179 und 1180 in innerem Zusammenhang stehen. In ersterem Falle wären Friedrichs Kanzleibeamten 1171 über die Befreiung *ab omni exactione curiali* hinweggegangen, weil sie ihren Interessen widersprach; für den Kaiser selbst war dann 1180 allein sein eigenes Privileg massgebend, und dieses entlastete nur *ab omni regio negotio*. Nehmen wir letzteren Fall an, so würde die Urkunde Friedrichs benutzt sein, um O. B. zu fälschen, und anderseits müsste es noch ein älteres K. gegeben haben, als das uns erhaltene. Sicher hat denn auch K. — in diesem Sinne schrieb mir Bresslau — ebenso seinen Vorläufer gehabt, wie O. B. in O. A. Doch hier meine ich, um nicht zu weit von meinem Gegenstande abzukommen, mich mit einer Andeutung begnügen zu sollen.

2. Dem Berichte steht O. B. am nächsten oder, wie vielleicht gesagt werden darf: liegt O. B. zu Grunde. Nur hier, nicht auch in O. A. und K., aber auch nicht in dem Diplome Friedrichs, wird der Abt befreit: *a remota itineratione*, und neben vielen anderen Uebereinstimmungen findet sich dieser Ausdruck auch in der Ottenbeurener Schilderung der Vorgänge von 1179 und 1180.

Nein, vor 1179 oder 1180, wie man deutlich sieht, ist unsere Urkunde entstanden, — sie trägt aber die Jahreszahl 1171.

Mit einer Art von Ueberschrift, „welche schon an und für sich zur Verwerfung der ganzen Urkunde berechtigen möchte“, habe Friedrich das Privileg Lothars eingeleitet; und dass man nicht sicher erkenne, wo Lothars Worte aufhören, sei ein „ausserordentlicher Umstand“, der „gleichfalls gegen eine ordentliche Herkunft der Urkunde“ spräche. Daraus ersehen Kenner sofort, dass Dettloff sein Verdikt fällte, bevor Ficker über die Entwicklung der sogenannten Insertion uns belehrt hatte.[1] Heute wissen wir, dass sie im ganzen 12. Jahrhundert ebenso selten angewandt wurde, wie ihre Form damals noch unvollkommen war. Aus der Kanzlei Friedrichs I. kannte Ficker nur zwei Beispiele „eingerückter“ Urkunden, nämlich St. 4124 und 4125, jene eben für Ottenbeuren, diese für Springiersbach. Hier nun lautete die „Art von Ueberschrift“, womit die Insertion eingeleitet wird: *Cuius forma hec est et continentia*, und dort: *Est autem huiusmodi scriptum imperatoris Lotharii*; dazu kann man jetzt eine dritte hinzufügen, St. 4061: *Eiusdem vero privilegii tenor et institutio talis est*.[2] In allen dreien aber ist das Ende der bestätigten Urkunde und der Wiederbeginn der bestätigenden mit keinem bestimmten Worte angezeigt worden. Was Dettloff also gegen die Echtheit vorgetragen hat — im Jahre 1877 vielleicht nicht ohne jeden Schein von Berechtigung, — kann heute als gute Gewähr für die Echtheit gelten.[3]

Wie hier unsere Urkunde durch die ihr unmittelbar folgende eine vortreffliche Rechtfertigung erfahren hat, so wird ihr auch der Vergleich mit der zunächst vorausgehenden nur zur Empfehlung gereichen. Friedrich I. hat sie sieben Tage früher zu Gingen dem Kloster Herbrechtingen erteilt;[4] offenbar bediente er sich dabei desselben Kanzleibeamten, der den Text des Ottenbeurener Diploms entwarf. Das beweisen die wörtlich übereinstimmenden Schlussteile. Hier und dort wird die Besiegelung

1. Beiträge zur Urkundenlehre I 311.

2. Ueber die Echtheit des viel angezweifelten Privilegs vgl. jetzt Loersch bei Rauschen Die Legende Karls d. Gr. 193 ff.

3. So auch Bresslau Handbuch der Urkundenlehre I 661 Anm. 4.

4. St. 4123. Wirtemberg. UB. II 162.

angekündigt: *sigilli nostri impressione iussimus communiri.* Dann folgt auf beiden Seiten die gleiche Einführung der Zeugen: *Huius rei testes sunt.* Die Unterfertigung des Kanzlers und der Hinweis auf das kaiserliche Handmal weichen in keinem Buchstaben von einander ab, namentlich auch darin nicht, dass gegen die herrschende Gewohnheit die Rekognition dem Monogramm vorausgeht. In der Anordnung von Acta und Datum, in der Aufeinanderfolge der einzelnen Zeitbestimmungen und der Ortsangabe besteht völlige Kongruenz, wiederum auch in einer Unregelmässigkeit und dann noch in einem Fehler: *feliciter amen* bildet nicht den Schluss, sondern findet sich zwischen Acta und Datum, und das Königsjahr ist um einen Einer zu hoch berechnet.[1] Dass die Zeugen am 1. und 7. Mai nicht durchweg die gleichen sind, ist ja selbstverständlich, aber mehrere erscheinen doch in beiden Urkunden. Darunter muss namentlich der hier und dort zuletzt genannte Plebejer auffallen: *Diepoldus Gusse.* Am 1. Mai hatte er ein Gütlein dem Kaiser aufgelassen, damit dieser es dem Kloster Herbrechtingen schenke. Dafür wurde er den vornehmen Zeugen der Urkunde angereiht. Ein Abglanz der Bedeutung, in welcher Herr Gusse damals erschien, strahlte über ihn noch acht Tage später: er beschloss auch am 7. Mai die Reihe der Zeugen. Aber nach einem Monat schon würde Niemand mehr an ihn gedacht haben; vor allem hätte der Fälscher einer späteren Zeit ihn nicht heraufbeschworen.

Noch sei bemerkt, dass das Aeussere der Urkunde zu keiner Bemängelung Anlass giebt. Das Original im Münchener Reichsarchiv ist früher von Ficker geprüft worden, und nochmals hat es K. Brandi in meinem Interesse sorgfältigst untersucht. Freilich, die „Kaiserurkunden in Abbildungen" bieten kein Beispiel gerade der Schriftzüge unseres Diploms, doch ist damit nicht der Gegenbeweis erbracht, und wenigstens Monogramm und Siegel finden sich doch in gleicher Ausführung X 110. 11. 12. 13, bezüglich X 10. 12.

Dettloff verdächtigt die Urkunde wegen einer „ganzen Reihe auffallender, ungebräuchlicher, um nicht zu sagen unmöglicher

1. Der Irrtum beginnt schon viel früher, er endet mit St. 4127.

Ausdrücke, Wendungen und Verbindungen".[1] Meinerseits finde ich nur für das zweimal wiederkehrende *traditionis nostre edictum* nicht die gewünschte Parallele.[2] Ja, man mag auch behaupten, *traditio* sei ganz unpassend gebraucht, denn es handele sich um Erweiterung von Rechten und Freiheiten, nicht um Schenkung von Habe und Gut.[3] Aber damit lässt sich natürlich nicht die Unechtheit erweisen. Mehr Eindruck könnte schon ein Reim machen, zumal an einer Stelle, für die gemeinhin andere, feststehende Formeln angewandt werden: *a nulla persona seculari — vel ecclesiastica valeat immutari.* Da ist nun zu beachten, dass in der Urkunde Lothars, für deren Echtheit ich nicht eintrete,[4]

1. Dabei unterscheidet Dettloff gar nicht zwischen der Urkunde Lothars und der Friedrichs. Jene beginnt: *Privilegia venerandae ac sanctae*, und diese fügt neue Bestimmungen hinzu: *Praeterea firmissime statuimus.* Was also zwischen *Privilegia* und *Praeterea* steht, kommt für die Kritik von Friedrichs Diplom nicht in Betracht.

2. Ich widerlege nur Eine Behauptung Dettloffs, weil er sie durch die Autorität von Waitz stützt: „Wenig passend erscheint der Ausdruck *quod absit* im Munde eines Kaisers". Friedrich bedient sich der Warnung sehr oft, z. B. Böhmer Acta imp. 95. 125. Stumpf Acta imp. 165. 486. 536 u. s. w.

3. 1184 sagt Friedrich: *edicto huius concessionis.* Böhmer Acta imp. 144. Oefter findet sich: *auctoritatis edictum* z. B. Stumpf Acta 201. 692.

4. Mit Dettloff verwarf sie auch K. Brandi Die Reichenauer Urkundenfälschungen 112. Ohne auf Brandis Untersuchung einzugehen, will ich meinerseits Bedenken gegen die Form geltend machen. Wendungen, wie: *Privilegia stabilire, stabilita corroborare, corroborata sigillare decrevimus*, und dann: *Abbas constituatur, constitutus nobis representetur, representatus sublimetur*, erinnere ich mich nicht, in Lothars Urkunden gelesen zu haben; wenigstens nicht in solcher Häufung; einfacher heisst es wohl: *restituamus et restituta confirmamus*, St. 3263. 64, *auctorizamus et auctorizata renovamus*, St. 3283, vgl. auch noch 3287. 94. 309. Ganz stehend ist bei Lothar die Redensart: *precipiendo iubemus*, z. B. St. 3287. 88. 94. 311. 17. 22. 23. 25, in unserer Urkunde aber liest man: *Precipiendo vero precipimus, ne quis eiusdem abbatiae advocatus* etc., und ebenso sagt angeblich Karl d. Gr., jedoch in anderem Zusammenhange: *Precipiendo precipimus, ut nulli de maioribus atque minoribus liceat* etc. Auf das zweimalige: *nobis ceterisque successoribus nostris* hat schon Dettloff hingewiesen. Das liesse sich nur als Zusatz Friedrichs I. erklären, sofern er an Heinrich VI. als einen seiner Nachfolger gedacht haben könnte. Freilich, all' solche Bedenken verlieren ja an und für sich ihre Bedeutung, wenn man annehmen darf, dass der Text schon im Kloster aufgesetzt worden ist.

sich Reime finden.[1] Friedrich hat ihren sachlichen Teil wörtlich wiederholen lassen, damit auch die gleichen Ausklänge. Könnte nicht der blos formelhafte Teil, dessen Wortlaut uns unbekannt ist,[2] doch auch für Friedrichs Diplom benutzt sein? könnte also dessen Verfasser den angeführten Reim nicht einfach entlehnt haben?

II. Urkunden für Brenzone bei Garda.

Ueber Privilegien, welche Friedrich I., Otto IV. und Friedrich II. der Gemeinde Brenzone am östlichen Ufer des Gardasees verliehen haben, sind wir durch eine Bestätigung Karls V. unterrichtet. Am 4. Juli 1543 schrieb er von Trient aus: wie der Syndikus des Ortes, Bartholomaeus Cressotus, ihm ausgeführt habe, besässe Brenzone eine herrliche Urkunde Friedrichs I. von 1163, die dann verschiedene andere Kaiser und Könige bestätigt hätten, namentlich Otto IV. 1200 und Friedrich II. 1236. *De quibus quidem concessionibus, privilegiis et literis per documenta publica nobis facta est fides;* und so könne er deren gesamten Inhalt gutheissen: *omnemque defectum, sive iuris sive facti fuerit, qui in premissis intervenisse dici possit aut allegari,*

1. Mehrere der von Dettloff angeführten Reime geben auf die benutzten Urkunden Karls und Ottos zurück, andere aber finden sich bei Lothar zuerst.

2. Von der Urkunde Lothars ist uns eben nur soviel bekannt, als Friedrich wiederholt hat. Was wir sonst an urkundlichem Material älterer Zeit aus Ottenbeuren besitzen, ist nicht eben viel. Einer Urkunde Ottos I. gedenkt Gerhard in seiner Vita Oudalrici c. 25 M.G. SS. IV 410. Aus O. A. und O. B. wird man namentlich die Daten entnehmen dürfen. Vgl. D. O. I. 423a. Völlig verloren ist das Diplom Papst Eugens III., welches Abt Isingrim 1148 auf dem Konzil zu Reims erwarb. M.G. SS. XVII 313. 315. Die erste unzweifelhaft echte Urkunde, die uns erhalten ist, gab Eugen III. am 21. November 1152. Der Druck bei Feyerabend Des ehemaligen Reichsstifts Ottenbeuren sämmtliche Jahrbücher II 823 ist nicht empfehlenswert. Die Unterschrift: *Ego Gregorius diac. card. sancti Michaelis* könnte sogar zu Bedenken veranlassen, doch liest man im Original, wie Brandi mir mitteilt: *sancti Angeli.* Dann fehlt bei Feyerabend der letzte Zeuge: *Ego Bernardus sancte Romane ecclesie cardinalis.* Eugen bezieht sich hier auf ältere, die Vögte betreffende Kaiserurkunden.

supplemus.[1] Aber was Friedrich I. und nach ihm Otto IV. und Friedrich II. der Gemeinde vergünstigt haben, darüber ist der Kanzelist, der sonst vollen Mundes redet, mit Stillschweigen hinweggegangen.[2]

Ein Zeugenverhör vom 4. September 1545, das ich der gütigen Mitteilung des Herrn Da Re verdanke,[3] füllt die Lücke nicht aus, enthält aber andere interessante Notizen über die Urkunden Friedrichs I. und II., sowie über die Karls V.; nur der Bestätigung Ottos IV. ist keine Erwähnung geschehen.

Da ersuchen Giorolamo Rambaldi und Alberto Zaccaria, Bevollmächtigte Veronas, den Notar Bartolamio Cresoto — offenbar ist es derselbe, der als Syndikus Bartholomaeus Cressotus um die Bestätigung Karls V. bat — ihnen die Privilegien der früheren Kaiser vorzulegen. Der Notar antwortet: *non haver nele mane salvo che un privilegio, roto in parte, fato al dito comun per la magesta di Federicho I. imperator dito barbarossa, fato del 1163 et confermado per Federicho II. del 1236.* Dann zeigt er eine „Sentenz," die nach dem Zusammenhang doch gewiss auf das Privileg Friedrichs I. Bezug hatte; sie sei aber — fährt der Notar fort — *fata per m. Jachomo deli Fabri, advocato dela camera, soto li 13. octobrio 1416 e sotoscripta per m. Homobon notario deli*

---

1. Ueber den Sinn der Worte vgl. Werminghoff Die Verpfändungen der mittel- und niederrheinischen Reichsstädte 15.

2. Von Meiller hat im Notizenblatt, Beilage zum Archive für Kunde oest. Gq. 1851 S. 102 auf das Original-Konzept Karls hingewiesen. Es findet sich in der Abteilung des Wiener Staatsarchivs „Reichshofrath Priv. lat. exped. Lit. B." Eine Abschrift danach verdanke ich der ausserordentlichen Güte des Herrn A. von Györy. Aus anderer Quelle schöpfte Da Persico Descrizione di Verona e della sua provincia II 213: — *lessi già un diploma di Carlo V. segnato da Trento il di 4 luglio 1543, anno ventottesimo del suo regno, allegandovisi a favor di Brenzone un privilegio del Barbarossa, in cui tra l'altre esenzioni disobbligava cotesti popoli dal far di notte la guardia al castello di Garda.* Aber was Friedrich I. den Brenzonesen verliehen hat, sucht man in der Bestätigung Karls V. vergebens. Danach muss Da Persico noch über andere Hilfsmittel verfügt haben, vielleicht kannte auch er nur jenen Auszug, den ich später mitteilen werde. Vgl. S. 58 Anm. 2.

3. *Dall' originale esistente in un processo, intitolato*: Informationes sumpte per spectabilem dom. Hier. Rambaldum et dom. Alb. Zaccariam super Pescheriam et alias villas Gardesane ab aqua c. 35. *Antichi archivi Veron., arch. del comune busta 18 nr. 55.*

Zuvarisi de s. Matio concurtino de Verona et registrata in lo officio del registro de Verona per Guizardo de Morato q. de m. Zacharia de s. Eufemia de Verona in el libro del registro del anno 1416 in carte 1531. Hiernach sei die Beglaubigung, die Cresoto vorlegt, vom Notar Alessandro del Medico am 19. Oktober 1536 angefertigt.

Die Bevollmächtigten Veronas fragen den Notar weiter: *sel ha il privilegio, che ge ha conferma lalo* (!)[1] *fato la magesta del imperator presente Carl V., arespondete che non, che non* (!) *lo ha, ma che ben el lo ha visto e leto più volte e che in quello el non se ge conten altro, che quello se conten in la predita senteneia et privilegio predito, e che'l non sa, dove sia tal privilegio, digando el nel confermo in Spira.* Dieser Satz bietet Schwierigkeiten. Doch scheint die Bestätigung Friedrichs II. gemeint zu sein, wenngleich sein Name nicht genannt wird. Von derjenigen Karls V. konnte Cresoto unmöglich sagen, er wisse nicht, wo sie sei, denn ein gleich vorzuführender Zeuge versichert, dass Cresoto selbst sie aufbewahre; von Karls Privileg liess sich auch nicht behaupten, es wiederhole nur die Vergünstigungen Friedrichs I., denn Karl hat über das, was er bestätigt, kein Wort verloren; endlich konnte Cresoto nicht glauben, das in Trient ausgestellte Privileg Karls, das er doch selbst erwirkt hatte, sei in Speier ausgestellt worden. Darum beziehe ich Cresotos Aussage auf die Bestätigung von 1236: zu Speier hat Friedrich II. im April 1236 auch die Botschaft von Sopramonte, einer Gemeinde im Bistum Trient, empfangen und beschieden.[2]

Ein zweiter Zeuge wurde gefragt: *sel sapeva, dove era quel privilegio, che la magesta de Carlo V. imperator ge haveva fato,* und er antwortet: *el è al presente in casa de m. Bartolamio Cresoto notario et lo ha in una schatola de banda, e ha una bolla d'argento, — l'è un bel privilegio e mi più volte lo ho habuto in man.* Auf die weitere Frage, weshalb man um das Privileg angehalten habe, antwortet er: *per conto de li dacii,* und endlich erklärt er, an den Kaiserhof seien gegangen: Manara, Bertolamio

1. Durch die Schäfte der beiden l, über a hinweg, ist ein Strich gezogen.

2. B.-F. 2150 cf. 2149. 51. 52.

Cresoto und Bertolamio de Tomasin, aber nur Manara sei, wie er glaube, dem Hofe solange gefolgt, bis der Kaiser das Privileg erteilt habe.

Doch diese Angaben mögen willkommen sein, — über das wichtigste, den Inhalt, unterrichtet uns erst die Beilage, die einer Abschrift des obigen Zeugenverhörs hinzugefügt ist.[1] Sie lautet nach Mitteilung des Herrn Da Re: *Il privilegio ha molti capi, ma questi sonno li principali: che sieno liberi dalle guardie e sentinelle de Garda;*[2] *che sieno exenti da ripaticho, tolloneo, pontatico e passazi, cossi per el lago de Garda, come per altri lochi; che non sieno obligati ad allogiare gienti d'arme de sorte alcuna, excetto la persona del principe: che tutte le cosse, che possedeno: valle, pascholi, boschi e tutto sia suo libero et in sua libera dispositione, ne se li poscia metter excessione alcuna; che per ogni banno reale pagano 5 soldi et per uno capitale lire 20; che non sieno astretti a pagar, se non una certa regalia annua al conte pallatino, che alhora governava, e che del resto lhori et le cose sue sieno liberi d'ogni gravezza reale et personale; che le persone sue sieno sotto la tutella imperiale et guarentadi et respettadi in ogni locho come persone, che sieno salvoguardie dello imperio; che le mercantie sue habino libero transito in ogni locho et de ogni locho etc.*

Es ist nicht gesagt, welcher Kaiser solche Freiheiten verliehen habe. Aber die Erwähnung des Pfalzgrafen, „der zur Zeit herrschte", nämlich über Garda, wozu der Ort Brenzone laut der Urkunde gehörte, lässt keinen Zweifel, dass Friedrich I. gemeint sei. Er hatte Burg und Grafschaft dem Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach gegeben; nie wieder hat ein anderer Pfalzgraf sie besessen. Ja, der Hinweis auf den Pfalzgrafen ermöglicht noch eine genauere Datierung, als blos 1163, welches Jahr Karl V. und Bartolamio Cresoto genannt haben.

1. *Da copia del 1545, esistente a carta 20 di un processo intitolato:* Atti fatti per el spettabile m. Hier. Rambaldo et m. Alb. Zaccaria, per haver le scritture dali comuni della Gardesana dall' aqua etc. *Antichi archivi Veron., arch. del comune busta 17 nr. 1334. Il soprascritto sunto è ivi inserito come allegato ad una copia dell' atto del 4. settembre 1545.*

2. Diesen ersten Artikel führte auch Da Persico an. S. oben S. 56 Anm. 2.

Garda hatte sich unter Turrisendo von Verona empört. Zwischen Ereignisse vom Juli und August 1162 setzt der Chronist von Lodi den Anfang der Belagerung, die fast ein Jahr gedauert habe.[1] Garda wird also nicht vor Sommer 1163 gefallen sein. Im September ging Friedrich I. selbst nach Italien, am 28. Oktober hielt er seinen Einzug in Lodi; der nun folgende Hoftag diente der Ordnung italienischer Verhältnisse; und eben in Lodi, wo der Pfalzgraf am 9. November nachzuweisen ist,[2] mag Friedrich auch seine Verfügung über Garda getroffen haben. Der angeführte Chronist von Lodi hat ihrer gedacht.[3] Danach lässt sich die Angabe, Brenzone habe sein Privileg 1163 erhalten, auf die beiden letzten Monate des Jahres einschränken.

Das Ergebnis ist, dass wir nun vor allem den Inhalt der Urkunde Friedrich I. kennen, dass sie im November oder Dezember 1163 ausgestellt wurde, dass Friedrich II. seine Bestätigung im April 1236 zu Speier erteilte. Völlig im Ungewissen bleiben wir hinsichtlich des in der Mitte liegenden Privilegs, das Otto IV. verlieh.

---

1. Acerbus Morena M. G. SS. XVIII 639.

2. St. 3992. Dann wieder in den Urkunden vom 2. Dezember Pavia und 6. Dezember Monza. St. 3998. 4000.

3. l. c. 642. cf. St. 4082.

III.

Die Urkunden des Markgrafen Konrad von Tuscien; seine Thätigkeit in Italien.

Ich untersuche zunächst eine Urkunde, die den Namen Kaiser Konrads II. trägt, aber im Jahre 1121 ausgestellt sein soll, die ein Zeitgenosse Konrads II. empfängt, während in ihr schon von Konsuln als städtischen Beamten die Rede ist. Das sind unvereinbare Widersprüche, die uns Neueren es leicht gemacht haben, die Urkunde in ihrer vorliegenden Gestalt als Fälschung zu erkennen. Darüber vergass man aber die Frage aufzuwerfen, ob das Dokument nicht willkürliche Aenderungen erfahren habe, ob sich nicht ein echter Kern ausschälen lasse.[1] Eine zweite Urkunde, die innerlich auf das engste mit der ersten zusammenhängt, aber auch äusserlich, da sie nämlich in dem einzigen Drucke beider unmittelbar folgt, musste sofort den richtigen Weg zeigen. Anderweitiges Material kann nur ermutigen, — um im Bilde zu bleiben, — ihn bis ans Ende zu schreiten. Die Urkunden lauten[2]:

I.

In Christi nomine. Conradus dei gratia Romanorum imperator augustus.

Quoniam fideles, qui puro et honorifice domino suo deserviunt, honorari atque remunerari condecet, idcirco, quatenus Lucanus populus, qui imperio et nobis nostrisque antecessoribus nunc usque puro animo ot illesa fide in omnibus pleniter servitium contulit, dignam a nobis remunerationem consequatur, penitus nobis dignum videtur. Notum igitur fieri volumus nostris fidelibus omnibus tam presentibus, quam et futuris, quod nos, multis petitionibus atque supplicationibus inclinati Henrigi causidici, Fulgerii, Inghifredi atque Bernardi Luca-

1. Vgl. jedoch meine vorläufige Bemerkung im Archiv f. ält. deutsche Geschichtskunde XII 701 Anm. 1.

2. Nach Barsocchinis Druck in den Mem. e. docum. di Lucca V c 681—683. Die erstere entnahm der Herausgeber dem erzbischöflichen Archivo Arca dei privil. N. 25, d. h. dem angeblichen Original, von welchem auch Bethmann im Archiv f. ält. d. Gesch. XII 701 spricht; die letztere stammt auch aus dem erzbischöflichen Archive, doch ist nicht ersichtlich, ob aus Abschrift oder Original.

norum consulum flagitati et ob plura honorabilia servitia, que Lucanus populus nobis fideliter prebuit, concedimus, tradimus atque transfundimus Lucane ecclesie episcopatui sancti Martini districtum videlicet et placitum, alborgariam et fodrum atque omne ius, quod ipsis[1] et nobis aliquo modo pertinere videtur, de tota plebe Villa Basilica cum omnibus suis habitantibus et villis eiusdem plebis, scilicet Pariana, Boellio. Colognora cum omnibus pertinentiis earum et carundem habitatoribus omnibus. Ad hec si suprascripte ecclesie episcopatus in predicta plebe castellum fecerit, sub nostre potestatis defensione idem castellum accipimus. Precipiendo itaque iubemus firmiterque sancimus, ut nullus deinceps dux, marchio, comes, vicecomes, gastaldio aut aliqua magna parvaque persona de predicta nostra concessione atque traditiono Johannem Lucane ecclesie episcopum vel suos successores in quoquam audeat molestare vel inquietaro. Si quis vero huius nostri decreti paginam violare presumpserit vel aliquo modo infringere temptaverit, noscat se sub pena nostri banni compositurum auri optimi libras C., medietatem nostre camere, alteram vero medietatem prefato episcopo vel suis successoribus. Et ut hoc verum credatur firmiusque ab omnibus inviolabiliter observetur, proprie manus subscriptione firmavimus nostroquo sigillo insigniri inssimus.

Hec acta sunt anno dominica ab incarnatione 1121.,[2] 14. kal. Septembris, indictione 14.. Actum in episcopatu Wulterensi iusta plebem de Castello.

Signum domni Conradi Romanorum imperatoris invictissimi.

Interfueruut autem testes: Iamo, Meinfredus, Arnioldus Teotonici; Gerardus de Cremona, Adalardus quondam Petri Tromberti et alii plures.

Ego Ubertus cancellarius atque capellanus domni imperatoris Chonradi confirmavi et tradidi.

II.

In dei nomine. Breve (recordationis, qualiter) in loco Villa Basilica intra plebem eiusdem ville, presentia bonorum hominum, quorum nomina infra leguntur,[3] Bastardus Teuttonicus et missus domni marchionis Conradi ex precepto ipsius marchionis per olivam, quam in suam[4] detinebat manus[4], corporaliter investivit ad proprietatem . . . canonicum et vicedominum ecclesie et canonice [sancti Martini] ad partem Lucensis episcopatus predicti sancti Martini, de districto videlicet et placito, albergaria et fodro atque [omni iure, quod] imperii[5] et prefato marchioni aliquo modo pertinere videbantur[4], de nominata plebe Villa Basilica cum omnibus suis habitantibus [et pertinentiis?] et villis eiusdem plebis et earum pertinentiis atque abitatoribus omnibus adque de universis rebus, quas predictus [domnus] marchio suprascripto

1. Dass *imperio* zu verstehen ist, kann an sich und nach dem Wortlaute der folgenden Urkunde nicht zweifelhaft sein.

2. Nach Bethmann a. a. O.: 1141; doch entspricht 1121 der 14. Indiktion.

3. *etc.* statt *leguntur*.

4. sic!

5. Vielleicht ist auch hier, wie später, *iure quam imperii* zu lesen.

Lucensi episcopatui sancti Martini concessit atque donavit in prefata plebe. Presentia Sineanime missi domni imperatoris, Fulceri Lucensis consulis, Uberti quondam Bernardi, Gotefredi quondam Johannis, Uberti quondam Donnane, Vitalis quondam . . . ., Balducci quondam Romanci, Philippi quondam Gandii clerici Ville Basilice, Lieti quondam Bonelli, Martini quondam Johannis et alii.[1]

Item in loco Boellio prope ecclesiam s . . . predictus Bastardus Teutonicus et missus prefati marchionis, eiusdem marchionis precepto, per vitem, quam propria manu tenuit, corporaliter investivit ad proprietatem iam dictum vicedominum ad partem Lucensis episcopatus de districto[1] et placito, albergaria et frodo[1] atque omni iure, quam[1] imperii[1] vel suprascripto marchioni aliquo modo pertinere videbantur in tota villa Boellio [cum suis] pertinentibus[1] atque abitatoribus omnibus et de universis suprascriptis rebus. Presentibus suprascripto Sineanima misso domni imperatoris et Gotefredo atque Huberto quondam Bernardi, Moro quondam Menchi, Gerardo quondam . . . ., Vitoro quondam Vitali . . . et alii.[1] Hec acta sunt anno ab incarnatione domini nostri Jesu Christi dei eterni 1121., 9. kalendas septembris, indictione 14.

Similiter in loco Pariana iuxta ecclesiam . . . suprascriptus Bastardus per comandamento[1] prefati marchionis per vitem, quam in sua manu tenebat,[2] corporaliter investivit[3] ad proprietatem predictum Sineanima[1] missum domni imperatoris ad parte[1] predicti episcopatus de districtu et placito, [albergaria et fodro atque omni iure, quod imperio[4] vel suprascripto marchioni aliquo modo pertinere videbantur,] de tota villa Pariana et de suis pertinentis atque abitatoribus. Presentia Benincasa[1] . . . ., Signorecti . . . .

Darius notarius domni imperatoris, cuius presentia suprascripta facta sunt, hec scripsi.

In der ersten Urkunde, um welche es sich vornehmlich handelt, passt nur der Bischof Johann von Lucca zur Zeit Konrads II. Alles andere ist mit derselben unvereinbar, so etwa das Jahr, wozu die 14. Indiktion gehört, die Konsuln von Lucca, auf deren Bitten die Schenkung erfolgt, der Kanzler Ubert. Nun muss es aber sofort auffallen, dass in der zweiten Urkunde die Schenkung, welche Kaiser Konrad laut der ersten gemacht haben soll, einem Markgrafen Konrad (von Tuscien) zugeschrieben wird, und dessen Zeit entsprechen dann auch die Daten beider Diplome. Ferner stimmt ein Satz der zweiten Urkunde, in welcher der Vollzug der Schenkung beglaubigt wird, wörtlich mit der ersten,

1. sic!
2. *etc.* statt *tenebat.*
3. Hinter *investivit* ein mir unverständliches *etc.*
4. Auch hier ist vielleicht, wie früher, *quam imperii* zu lesen.

dem einfachen Schenkungsakte.[1] Dass aber ein Notar, der über eine Schenkung des Markgrafen Konrad berichtete, nicht eine Urkunde, wonach Kaiser Konrad der Schenker gewesen sein sollte, in die seine verarbeitete, bedarf kaum der Erwähnung. Vielmehr hatte der Notar, der über den Vollzug der Schenkung des Markgrafen Konrad ein Instrument aufnahm, dessen Schenkungsurkunde selbst vor Augen. Ferner ist zu beachten, dass der Vollzug, freilich nicht der Hauptschenkung, aber doch eines zu ihr gehörenden Teiles ein bestimmtes Datum trägt, nämlich den 24. August 1121. Wie man danach erwartet, muss die Schenkung selbst kurze Zeit vorher erfolgt sein, und dieser Erwartung entspricht eben der Schenkungsakt, der vom 19. August datiert. So führt der Vergleich mit der Vollzugsurkunde zu dem Ergebnis, dass die vorliegende Schenkungsurkunde von dem Namen des Markgrafen Konrad auf denjenigen des Kaisers Konrad umgeschrieben ist. Aber auch davon abgesehen, bietet das erste Diplom an und für sich mehr als einen Anhaltspunkt, dass es ursprünglich vom Markgrafen Konrad ausgestellt worden sei. Wie schon erwähnt, stimmt zu dessen Zeit das Jahr 1121, und dieselben Männer, die nach unserer Urkunde am 19. August 1121 das Konsulat von Lucca bekleideten, begegnen in der gleichen Würde schon am 2. Oktober 1120.[2] Dann verweise ich nur noch auf die Unterschrift des Kanzlers: *Ego Ubertus cancellarius atque capellanus domini imperatoris Chonradi confirmavi et tradidi:* sie stimmt fast wörtlich mit der Beglaubigung einer Urkunde, welche derselbe Markgraf Konrad im Jahre 1120 ausgestellt hat: *Ego Ubertus cancellarius et capellanus eiusdem marchionis scripsi et tradidi.*[3] Diesen Ubert aber, der in der ersten Urkunde, wie sie

1. — *districtum videlicet et placitum, albergariam et fodrum atque omne ius, quod imperio et nobis aliquo modo pertinere videtur, de tota plebe Villa Basilica cum omnibus suis habitantibus et villis eiusdem plebis. I. — de districto videlicet et placito, albergaria et fodro atque omni iure, quod imperio atque prefato marchioni aliquo modo pertinere videbatur, de nominata plebe Villa Basilica cum omnibus suis habitantibus [et pertinentiis?] et villis eiusdem plebis. II.*

2. Siehe unten Regest Nr. 2. Der Konsul Fulcher ist überdies noch Zeuge bei Ueberweisung der Villa Basilica an die Domkirche, d. h. in dem ersten Teile des oben unter Nr. II gedruckten Notariatsaktes.

3. Regest Nr. 1.

vorliegt, natürlich in den Dienst des Kaisers Konrad treten musste. können wir als Ausfertiger von Urkunden des Markgrafen Konrad noch mehrfach nachweisen: als dessen Kaplan begegnet er 1120 und 1121,[1] und 1124 heisst er einmal auch *domni marchionis cancellarius.*[2]

Die Schenkung blieb im Besitze des Bistums Lucca, bis Friedrich I. sie im Jahre 1185 wieder zu Händen nahm. 1204 erklärte die Regierung von Lucca: *Villa Basilica, Pariana, Boellium atque Colognora — pertinebant ad Lucanum episcopatum et episcopum* und dann: *domnus imperator tunc ei praedicta abstulit, quando terram et iurisdictionem ei abstulit.*[3] Das aber war 1185.[4] Heinrich VI. verlieh die Ortschaften 1196 seinem Getreuen Glando von Lucca.[5] In der angeführten Urkunde von 1204 wurden dieselben dann vom Magistrate der Stadt allerdings wieder der Kirche von Lucca zugesprochen, aber das Reich kümmerte sich nicht um diese Entscheidung: im Jahre 1242 gehört *Villa Basilica cum pertinentiis suis ad castellaniam et iurisdictionem castellani sancti Miniatis,*[6] d. h. eines Reichsbeamten. Es ist doch nicht unmöglich, dass ein Bischof oder Domherr von Lucca eben zu dem Zwecke, um den ehemaligen Besitz vom Reiche wiederzuerlangen, die Urkunde des Markgrafen, die ihm als solche nicht bedeutend genug erschien, auf den Namen des Kaisers Konrad umgeschrieben habe.

Wie aber auch immer, — wir haben eine neue Urkunde des Markgrafen Konrad gewonnen; da er durch Beschenkung der Kirche das allzeit treue Volk von Lucca belohnen will, steht er offenbar in den innigsten Beziehungen zur Stadt; und eine genauere Betrachtung seiner Regierung wird uns Lucca recht eigentlich als deren Stützpunkt kennen lehren. Doch reihen wir zunächst die erhaltenen Spuren seiner Thätigkeit in Regestenform aneinander.

1. Regest Nr. 2. 8.
2. Regest Nr. 9.
3. Mem. Lucch. IIIa 137.
4. Vgl. meine Schrift Friedrichs I. letzter Streit mit der Kurie 75.
5. Mem. Lucch. IIIa 134.
6. Lami Mon. eccl. Florent. I 492.

1117 *Mai 3 | Volterra nimmt in Gegenwart Heinrichs V. den Verzicht des Bischofs Eucharisto auf die Hoheitsrechte über Stadt und Grafschaft entgegen, sowie den Treueid genannter Bürger. Aus dem Estratto delle scritture del camerotto della città di Volterra, fatto nel 1561, p. 114: Maffei Storia Volterrana ed. Cinci 56. Von etwa 1104 bis 1131 war Roger Bischof von Volterra. Der Bischof Eucharisto ist aus dem 5. ins 12. Jahrhundert geraten. Vgl. darüber Giacchi Saggio di ricerche stor. sopra lo stato antico e moderno di Volterra 191. 192. Nach den Annal. Romani M. G. SS. V 477 war Heinrich noch am 13. Mai 1117 in Rom; dann zog er nordwärts, nach St. 3155 urkundet er am 17. Juni 1117 *in episcopatu Vulterrensi*. Aber mit einer Aenderung des 3. in den 30. Mai wäre dem Encharisto gegenüber doch nicht viel geholfen, znmal noch 1119 Rempoctns als Markgraf genannt wird.[1] Nr. 1.

1120 Octbr. 2 | in Florontino comitatu ad obsidionem cuiusdam castri, quod vocatnr Pontormum, willfahrt nach Rat seiner Getreuen, eingedenk der grossen Dienste, welche Lucca den Kaisern und Markgrafen geleistet hat, den Bitten der genannten Konsuln, bestätigt den Einwohnorn und Bürgern von Lucca alle Privilegien der Kaiser und Markgrafen, namentlich die Freiheit von pisanischem Uferzoll; verhietet Lucca in dieser Vergünstigung irgendwie zu belästigen; droht dem Zuwiderhandelnden mit seinem Zorne und der Strafe seines Bannes, nämlich 100 Pfund besten Goldes, die zur Hälfte der Stadt, zur Hälfte seinem Fiskus zu zahlen sind. — Unter den Zeugen: Graf Gnido (Guerra), Sasso v. Bianello, Udalrich der Deutsche, Rihaldus Richter v. Verona. — Per manum Uberti preshiteri et capellani predicti marchionis. — Unvollständig aus notarieller Beglaubigung im Staatsarchiv zu Lucca: Minutoli im Arch. st. it. Xb 5. Die Ergänzung verdanke ich Sal. Bongi. — Die Urkunde ist ausgestellt zu Pontormo, einem Orte nahe beim Einfluss des Orme in den Arno. Nr. 2.

Ende des Jahres | . . . . entsendet auf mehrfache Ermahnungen des Gegenpapstes Gregor zunächst seinon Neffen Friedrich. Dieser verlässt den päpstlichen Hof, da er von dem Nahen des Oheims erfährt. Doch findet der Papst hei keinem die erhoffte Hilfe. — Nach dem Klagebriefe Grogors VIII. unten S. 80. Nr. 3.

1. Ueber den Estratto del camerotto vgl. jetzt Davidsohn Forschgen. zur Gesch. v. Florenz 168—173. Danach enthält die Sammlung his S. 177 nur gefälschte Urkundenauszüge.

1121 März 31 (iuxta Passinianum castrum?) erwägt seine Pflichten besonders gegen die Klöster, welche sich durch Beobachtung der Regel vor den anderen auszeichnen; berichtet, wie zur Zeit, da er ein gewaltiges Heer zusammenzog, um Gerechtigkeit in Tuscien zu schaffen, die Seinigen ohne sein Vorwissen die Kirchen der Vallombrosaner belästigten; will solchen Unthaten für die Zukunft umsomehr vorbeugen, als die Vallombrosaner durch frommen Lebenswandel glänzen; sieht sich namentlich dadurch, dass Besitz und Leute des Klosters Passignano, wo sein Heer lagerte, wegen der Albergarie bedrückt worden sind, zu vorliegendem Schutzbrief veranlasst; gebietet den genannten Anwesenden mit lauter Stimme, die Vallombrosaner und ihre Leute in keiner Weise zu belästigen, den Drängern derselben statt seiner nach Kräften entgegenzutreten; untersagt Herzögen, Markgrafen usw., die Mönche, ihre jetzigen und künftigen Besitzungen, wie auch deren Bewohner irgendwie zu bedrücken, Albergarie und Fodrum von ihnen zu verlangen, ohne ihren Willen sie vor weltliches Gericht zu ziehen, auf und an ihrem Grunde eine Befestigung anzulegen; verurteilt den Zuwiderhandelnden, seinem Fiskus und dem Kloster eine Strafe von je 50 Pfund zu zahlen. — Unter den Anwesenden: des Markgrafen Neffe Friedrich, Graf Arnald und dessen Bruder, der Reichskapellan Adelhelm, Wido Sohn des Albert (Spadalonga), Ugo Sohn des Ugo. — Ego Ubertus canc. et capell. eiusdem marchionis scripsi et tradidi. — Muratori Ant. It. I 959 mit pridie . . . april. — Lami Del. III 177 mit pridie april. Danach Lami Mon. eccl. Flor. I 379 und Rena e Camici Serie dei duchi di Toscana IVa 66. — Ueber die Daten des Originals im Florentiner Staatsarchiv siehe Davidsohn Forschgen. zur Gesch. von Florenz 88. — Passignano liegt im Val-di-Pesa.

Nr. 4.

Aug. 19 in episcopatu Wulterrensi iusta plebem de Castello meint das Volk von Lucca, welches dem Reiche, ihm und seinen Vorgängern mit reiner Gesinnung und in unverletzter Treue bisher gedient hat, würdig belohnen zu müssen; willfahrt daher den Bitten der genannten Konsuln von Lucca: schenkt der bischöflichen Kirche st. Martin alles Recht, welches dem Reiche und ihm zusteht an Villa Basilica, dessen Bewohnern und Zubehörungen, den Villen Pariuna, Boellio und Colognora; beschützt die Burg, die das Stift etwa auf dem geschenkten Gebiete erbaut; verbietet die Bischöfe von Lucca in dieser Schenkung irgendwie zu belästigen; verurteilt den Zuwiderhandelnden unter Strafe des Bannes, seinem Fiskus und der Kirche je 50 Pfund reinsten Goldes zu zahlen. — Zeugen: die

1121 Deutschen Inmo, Meinfred, Arnold; die Italiener Gerhard von Cremona usw. — Ego Ubertus canc. atque capellan. dom. imp. Chonradi confirmavi et tradidi. — S. oben S. 60 f. Nr. 5.

. . . . entsendet den Deutschen Bastard, der nun an Ort und Stelle die Kirche st. Martin mit den ihr in vorstehender Urkunde geschenkten Villen belehnt; und zwar geschieht es mit Boellio am 24. August, mit Villa Basilica und Pariana an ungenannten Tagen. — Darius not. dom. imp. etc. — Memorie Lucchese Vc 682. Danach oben S. 61. — Unvollständig: Muratori Ant. Ital. I 315. Danach Rena e Camici Serie IVa 21. Nr. 6.

. . . . in curia plebis de Quarrata territurio Pistoriense wiederholt im wesentlichen eine Urkunde des Markgrafen Bonifaz aus den Jahren 1039—1052: beschützt auf Bitten des Abtes Antonius von st. Johann zu Parma, als des Patrons, das Kloster des heiligen Bartholomäus zu Pistoja und dessen in den Grafschaften Pistoja, Florenz und Lucca gelegene Zubehörungen; bestätigt die genannten Besitzungen, deren hier mehr genannt sind, als in Bonifazens Urkunde; verbietet jede Belästigung und Beraubung des Klosters, des Abtes und der Mönche; verurteilt den Zuwiderhandelnden, seinem Fiskus und dem Kloster je 50 Pfund besten Goldes zu zahlen. — Aus dem (Orig.? damals im) Klosterarchive: Zaccharia Anecd. 227 und weniger gut: Fioravanti Mem. di Pistoja Doc. 29. — Unvollständig: Muratori Ant. Ital. I 961. Danach Rena e Camici Serie IVa 68. — Der Ausstellungsort ist Quarrata di Tizzana im Ombronethal. Nr. 7.

1122

Octbr. 24 in villa Vegnia ap. ecclesiam sti. Andreae non longe a civitate Florentie vernimmt in Gegenwart der genannten Richter, Schöffen und Grossen, die mit ihm zu Rate sitzen, die Klage des Erzpriesters und Propstes Johann von Florenz, wie er den Vergewaltiger seiner Güter im Hofe Campiano, des Tegrino Sohn Bonifaz, wiederholt vor ihm belangt, wie der Uebelthäter aber stets dem Gerichte sich entzogen habe; erinnert sich des Thatbestandes; lässt den Bonifaz rufen; nimmt dessen unbedingten Verzicht entgegen; belehnt durch Stab den Kläger mit dem ganzen Streitobjekt, über das er fortan namens seiner Kirche freie Verfügung haben soll; wahrt aber die Rechte der Gräfin Emilie; lässt die jenen Hof und seine Zubehörungen betreffenden Urkunden der Grafen Guicerardo, Guido und dessen Sohnes Guido Guerra verlesen; beschützt dann diese und alle Besitzungen der Kirche mit seinem Banne, damit Niemand sie schmälere und bedrücke; verurteilt den Zuwiderhandelnden, seinem Fiskus und dem Stifte je 100 guter Luccheser Denare zu zahlen. — Unterschriften der Richter und Zeugen. — Ego

1122 Petrus notarius etc. — Aus dem Orig. im Kapitelsarchive: Rena e Camici Serie IVa 70. — Grösserer Auszug bei Lami Mon. eccl. Florent. II 1440. — Der Ort ist Sveglia in der Ebene des Mugnone. Nr. 8.

. . . . in Senensi episcopatu betont seinen Eifer für die Kirchen, deren Gebet ihm nützen soll; erzählt, wie er auf einer Rundreise, die er im Interesse der Kirchen unternahm, von den Mönchen des Vallombrosaner Ordens erfahren habe, dass sie und ihre Häuser von gewissen seiner Leute vielfache Anfeindungen erlitten; will ihnen, die überall im Rufe der Heiligkeit stehen, zum Heile seiner Seele ein dauerndes Zeichen seiner Verehrung geben; willfahrt also mit Zustimmung jener Leute, die das Kloster befeindet haben, den gerechten Bitten der Mönche; verbietet jede Belästigung des Klosters, jede Beanspruchung der Albergarie, des Fodrums und weltlichen Gerichtes; verurteilt den Zuwiderhandelnden, seinem Fiskus und dem Kloster Coltibuono, (wofür also die Urkunde ausgestellt ist), je 50 Pfund Silbers zu zahlen. — Zeugen: Friedrich des Markgrafen Neffe, Wido Sohn des Grafen Albert Spadalonga, Graf Hugo Sohn des Hugolin, Graf Guido Guerra Sohn des Grafen Guido, der kaiserliche Kapellan Adelhelm. — Per manum Uberti capellani. — Aus einem Codex von Vallombrosa: Rena e Camici Serie
1124 IVg 86. Nr. 9.

. . . . . . beschützt zu seinem, seiner Eltern und Vorfahren Seelenheil das (bei Siena gelegene) Kloster San Salvatore und Lorenzo, dessen Besitzungen, die zum Teile genannt sind, wie auch dessen zukünftige rechtmässige Erwerbungen, so zwar, dass fortan Niemand Kloster und Zubehörungen durch Albergarie und Fodrum belästige, wegen der Besitzungen beunruhige und angreife, falls kein legales Urteil gefällt ward; verhängt über den Zuwiderhandelnden seinen Bann, nämlich 200 Pfund besten Silbers, die zur Hälfte dem kaiserlichen und markgräflichen Fiskus, zur Hälfte dem Kloster zu zahlen sind. — Zeugen: Friedrich des Markgrafen Neffe, Maifred von Ponte, Ugo Razo, Werner Maltaiato, Wilhelm von Patia, Heinrich der Franke, Turculus Bernhards Sohn. — Ego Ubertus domni marchionis cancellarius firmavi, scripsi et tradidi. — Aus dem Orig. im
1125 Staatsarchive zu Siena: Ficker Ital. Forsch. IV 143. Nr. 10.

. . . . Cuuium belagert mit Faenza und Bologna diese Burg; als sie dem Falle nahe ist, kommt Entsatz von Ravenna und Imola; es erfolgt eine blutige Schlacht; die Burg bleibt ungenommen. — Chron. Tolosani in Cronache del sec. XII. e XIII. S. 618. Nr. 11.

1126	
. . . .	. . . . verleiht den Konsuln von Lucca Anhöhe und Hof Nozzano. — Ptol. Lucens. annal. ib. 48. Nr. 12.
1127 Juli	. . . . überlässt dem Bischofe von Florenz die Albergarie genannter Ortschaften. — Nach dem Auszuge im Regestum des Bistums: Lami Mon. eccl. Flor. II 720. cf. I 153. Nr. 13.
1128	castellum Bulgari belagert die Burg, bringt sie zur Unterwerfung, empfängt mehrere Geiseln, die er zu Silvicula bei Siena in schwerer Gewahrsam hält, die aber dennoch entkommen, unter dem Schutze des hl. Justus. — Miracula stor. Justi et Clementis c. 17. A. SS. Juni I 443. Ohne Daten. — Diese Belagerung des in der Maremma von Pisa gelegenen, den Grafen della Gherardesca gehörenden Castells Bolgheri ist unzweifelhaft eine Episode in den Burgenkämpfen, die damals Lucca, Konrads Freundin, gegen Pisa und dessen Bundesgenossen führte. Nr. 14.
1129 Sept.	iuxta Lucanam civitatem in burgo, qui dicitur sti. Fridiani, schenkt dem an den Mauern von Lucca liegenden Kloster des hl. Ponziano genannte Güter und verurteilt den Zuwiderhandelnden, seinem Fiskus und dem Kloster je 50 Pfund feinsten Silbers zu zahlen. — Unter den Anwesenden: Fulcher Rainers Sohn und Sassello Gerhards Sohn, Konsuln von Lucca. — Darius notarius dom. imp. ex iussione dom. Conradi ducis et marchionis. — Nach Sal. Bongis Abschrift des Orig. im Staatsarchiv zu Lucca. — Unvollständig: Muratori Ant. Ital. I 315. Danach Lami Mon. eccl. Flor. I 379 und Rena e Camici Serie IVa 72. Nr. 15.
. . . .	. . . . bestimmt für den Fall seines Todes das Gut Beutenhausen dem Kloster st. Udalrich und Afra zu Augsburg, welchem es dann durch Hermann von Werde übergeben werden soll. — Urkunde König Konrads III. Mon. Boica XXII 169 cf. 14. Nr. 16.

Man hat wohl behauptet, es seien zwei Konrade zu unterscheiden. Wie ich glaube, ohne Grund. Vor allem hielt man den bis 1127 erscheinenden Konrad für den nachmaligen König dieses Namens, und dann musste der im September 1129 urkundende Markgraf Konrad ein anderer sein, weil das Königtum Konrads, des Gegners Lothars III., ja am 18. Dezember 1127 begann.[1] Aber auch die vorausgehenden Daten können un-

1. So zuerst Rena e Camici l. c. IVa 13. Der betreffende Artikel ist überschrieben: Corrado duca di Svevia etc. Diesem Vorgange sind andere gefolgt, zuletzt Passerini Arch. stor. ital. N. S. IVa 53.

möglich auf den nachmaligen König bezogen werden; so ist dieser etwa am 10. Juli 1127, an welchem Tage eine der markgräflichen Urkunden in Italien ausgestellt wurde, in Deutschland vollauf mit der Bekämpfung Lothars beschäftigt,[1] so wäre er bald nach seinem Amtsantritte. 1122 und nochmals 1123, wieder in Deutschland gewesen, das eine Mal sogar den Kaiser befeindend.[2] Genug, keine der früheren Erwähnungen ist auf den nachmaligen König zu beziehen, und damit fällt die Notwendigkeit, die Urkunde vom September 1129 einem anderen Konrad zuzuschreiben, als eben demjenigen, von welchem die früheren Akte herrühren.[3] Man hat dann noch geltend gemacht, dass der Aussteller der Urkunde vom September 1129 auch Herzog von Ravenna heisse, während die früheren Diplome nur von einem tuscischen Markgrafen ausgingen. Aber einmal wäre es doch nicht unmöglich, dass Konrad erst im Laufe der Zeit zu dem Markgrafentum Tuscien noch das Herzogtum

1. Jaffé Lothar III S. 238. Wenn Jaffé aber auch aus dem Umstande, dass König Konrad im Jahre 1142 von einem Markgrafen Konrad als einem Verstorbenen redet, den Schluss zu ziehen scheint, der nachmalige König könne nicht auch Markgraf gewesen sein, so vermag ich ihm nicht zu folgen. Konrad III. konnte ja einem anderen Konrad in der markgräflichen Würde vorausgegangen sein; von diesem Zweiten mochte dann König Konrad 1142 immerhin als von einem Verstorbenen reden können. Nur wenn man die Einheit der Person festhält, bestätigt die Urkunde, dass der Markgraf nicht der erste Staufer war.

2. Ekkehardi chron. M. G. SS. VI 258, 259. St. 3191.

3. Nach Lami Mon. eccl. Flor. IV 144 würde Markgraf Ulrich von Tuscien die Urkunde seines Vorgängers Konrad — Regest Nr. 13 — im Jahre 1127 bestätigt haben. Mithin hätten wir zwei Konrade zu unterscheiden, einen vor 1127, einen im Jahre 1129; zwischen beiden wäre Markgraf Ulrich einzureihen. Aber dass ein solcher 1127—28 existiert habe, davon ist sonst Nichts bekannt. Wohl aber gab es nach mehr als einem Jahrzehnt einen Markgrafen Ulrich, und bei Lami I 153 findet sich denn auch dieselbe Urkunde und zwar in ausführlicherem Regest, mit den Daten *1139. 8. ind. Aug.* Und 1139 ist das richtige Jahr, denn Ulrich bestätigt zugleich eine Urkunde Kaiser Lothars von 1133. Lamis Verwechselung rührt daher, dass Konrads Urkunde ins Jahr 1127 gehört. Nebenbei bemerkt, sind die Daten *1139. 8. indict. Aug.* unvereinbar; indictio 8 passt aber auch nicht zu 1127; es ist gewiss zu ändern: *1139. 8. idus Aug.*

Ravenna erhalten hätte; dann beachte man ein analoges Verhältnis. Seit dem Frühjahr 1195 führt Markward von Anweiler den Titel eines Markgrafen von Ankona und Herzogs von Ravenna, erst im Winter 1196 erscheint er dazu noch als Herzog der Romagna,[1] und doch muss er auch diese Würde schon viel früher bekleidet haben, denn bereits im Juni 1195 verpflichteten sich die Ravennaten, ihm Treue zu schwören, *sicut alii homines de Romania fecerunt.*[2] Ganz ähnlich ist folgender Fall: In den 80er Jahren wird Konrad von Lützelhart mehrfach als Graf von Ankona bezeichnet, nicht auch als Herzog von Ravenna; gleichwohl muss auch er damals das Herzogtum verwaltet haben, denn im Juli 1188 erfüllen *marchionis Chonradi iudices* zu Ravenna ihre amtlichen Funktionen.[3] Nicht anders möchte es sich mit unserem Konrad verhalten haben: diese Vermutung gewinnt noch dadurch an Wahrscheinlichkeit, dass doch auch er, noch bevor wir ihn offiziell als Herzog von Ravenna nachweisen können, in die Verhältnisse des ehemaligen Exarchats eingriff.[4]

Noch über ein drittes Gebiet, wenn ich nicht irre, hat sich die Amtsgewalt Konrads erstreckt. Von diesem aber führte er nie den Titel.

Mehr als einmal hat das mathildinische Hausgut unter gleicher Verwaltung mit Tuscien gestanden: zu Ende des Jahrhunderts war der Staufer Philipp *dux Tusciae et dominus domus Mathildis*; um 1155 hatte Herzog Welf beide Landkomplexe in seiner Hand vereinigt, und gewiss mit Recht ist vermutet worden, dass nicht minder Markgraf Engelbrecht, der zweite Nachfolger Konrads, der 1134 zum ersten Male als Markgraf von Tuscien erscheint, das mathildinische Gut verwaltete.[5] Aber auch Konrad war, wenigstens eine Zeit lang, als Herr über dasselbe gesetzt. Am 2. Oktober 1120 finden wir an seiner Seite den Sasso von Bianello,[6] und dessen Burg nun gehörte zu den Besitzungen Ma-

1. Ficker Forschungen z. Reichs- und Rechtsgeschichte Italiens IV 241, vgl. II 222 Anm. 12.
2. Ficker a. a. O. II 222 Anm. 13.
3. Ficker a. a. O. II 221 Anm. 5.
4. Regest Nr. 11.
5. Ficker a. a. O. II 225 Anm. 14.
6. Regest Nr. 2.

thildens,[1] sie lag nicht weit von Canossa. In derselben Urkunde erscheint auch der Richter Ribaldo von Verona als Zeuge;[2] und er nun hat Konrads Hof aufgesucht, wie ich mutmasse, weil eben damals ein Streit zwischen dem Grafen Albert von S. Bonifacio, der sich als Erben der Mathilde betrachtete, und dem Veroneser Domkapitel der Entscheidung harrte. Es handelte sich um Rechte zu Cereda, das auch zu Mathildens Gütern gehört hatte.[3] Vom 2. Oktober 1120 datiert die Urkunde Konrads, die Richter Ribald von Verona bezeugt, und am 28. Januar 1121 verglichen sich die streitenden Parteien.[4] Endlich finden wir im August 1121 einen Gerhard von Cremona im Gefolge Konrads, der damals zu Castello bei Volterra sich aufhielt.[5] Ueber den Cremonesen habe ich sonst nichts erkunden können, indes darf ich in diesem Zusammenhange wohl daran erinnern, dass Gräfin Mathilde im Jahre 1098 ein weites Gebiet zwischen Adda und Serio, die sogenannte Isola Fulcheria, den Bürgern von Cremona als Vertretern des Bischofs geliehen hatte,[6] dass Cremona ferner Guastalla und Luzzara, gleichfalls Besitzungen der Mathilde, beanspruchte und zeitweise behauptete: eben in den 20er Jahren pflog es Verhandlungen über den dritten Teil von Guastalla, den es auch erlangte.[7] Genug, mehr als Ein Moment deutet darauf hin, Konrad habe gleich anderen Markgrafen von Tuscien auch die mathildinischen Güter verwaltet. Aber wenn ich nicht irre, hat er nur in den ersten Jahren seiner Regierung auf dieselben einen Einfluss ausgeübt. Die Kirche war bekanntlich Mathildens Erbin, sie liess ihre Ansprüche nicht ruhen und — gelangte zum

1. Ueber die Zugehörigkeit Bianellos zum mathildinischen Gute vgl. Ficker a. a. O. II 201. III 446. Overmann Gräfin Mathilde von Tuscien 5 Anm. 4, 9.

2. Vgl. über ihn Ficker a. a. O. III 155.

3. Darüber unterrichtet z. B. die Urkunde von 1147 Ficker a. a. O. IV 159 Nr. 116.

4. Ficker a. a. O. IV 142 Nr. 97. Doch ist die Urkunde irrig zu 1120 gesetzt. Die Datierung lautet *1120 5. kal. februarii, die veneris, ind. 13.* Im Jahre 1120 war nun der 28. Januar ein Mittwoch, im Jahre 1121 ein Freitag. Ich bemerke noch ausdrücklich, dass es in der Urkunde zunächst heisst: *die Veneris, 5. cal. Feb.*, dann nochmals: *suprascripto die Veneris.*

5. Regest Nr. 5.

6. Ughelli Ital. sac. IV 598. Vgl. Ficker a. a. O. II 200.

7. Ficker a. a. O. IV 145—147, Nr. 100, 101.

Siege: der schon genannte Graf Albert von S. Bonifacio erscheint 1128 zum ersten Male „durch Gottes, durch des hl. Petrus und seines Stellvertreters Gnade“ als Herr der mathildinischen Hinterlassenschaft: er ist zu dieser Würde erhoben *divina cooperante gratia et beati Petri et domini pape Ho(norii) munere.*[1] Um diese Zeit aber lassen sich Personen, die wir uns in Beziehungen zum mathildinischen Gute denken müssten, an Konrads Hofe nicht mehr nachweisen.

Es ist ein weites Gebiet, über das Konrad gesetzt war. Meines Wissens hat nie ein anderer Deutscher ein italienisches Territorium von gleicher Ausdehnung verwaltet: er herrschte im Norden, Westen und Osten des Apennin. Und wie wenig wissen wir über einen Mann in solcher Stellung!

Woher stammt Konrad? — Dass er nicht der nachmalige König war, haben wir schon gesehen. Er ist dann für einen Grafen von Lenzburg gehalten worden.[2] Folgende Erwägung hat dahin geführt. Zur Zeit lassen sich Chuono und Werner als Brüder im Geschlechte Lenzburg nachweisen. Werner sei nun der damals vielgenannte Markgraf von Ankona gewesen, und da Markgraf Werner einen Sohn Friedrich hatte, so war man geneigt, den in Urkunden des Markgrafen Konrad öfter genannten *Fridericus nepos marchionis*[3] für den Sohn des Markgrafen Werner, des geborenen Grafen von Lenzburg, zu halten.[4] Doch zerfällt die ganze Konstruktion durch die Thatsache, dass die damaligen Markgrafen von Ankona unfreien Ursprungs waren.[5] Graf Werner von Lenzburg, ein hochfreier Mann, war nicht Markgraf von

1. Ficker a. a. O. IV 147 Nr. 102. Irrig redet Overmann a. a. O. 48 von einer zweiten, schon 1126 ausgestellten Urkunde des Grafen, als päpstlichen Lehnsmannes.

2. G. v. Mülinen im Schweizer Geschichtsforscher IV 91. 94 ff. Ohne Kenntnis dieses Artikels ist die gleiche Ansicht von O. Hartwig entwickelt worden, Quellen und Forschungen zur Gesch. d. Stadt Florenz II 12 ff. Doch ist Hartwig nicht geneigt, dieselbe anzunehmen, und wenn ihm hier nicht zufällig Bemerkungen Fickers entgangen wären, würde er sie wohl überhaupt nicht zur Debatte gestellt haben. Vgl. Anm. 5.

3. Regest Nr. 3. 4. 9. 10.

4. Dass Friedrich der Sohn eines Bruders unseres Markgrafen war, beruht allerdings nur auf Giesebrechts Konjektur des Wortes *patrui* in dem Schreiben des Gegenpapstes Gregor — vgl. S. 81 Variante w, — doch scheint mir dieselbe gesichert zu sein.

5. S. die Belege bei Ficker a. a. O. II 246 Anm. 9 und 10.

Ankona. Auch wissen wir nur vom Markgrafen Werner von Ankona, dass er einen Sohn Friedrich hatte, nicht auch vom Grafen Werner von Lenzburg, in dessen Geschlecht, wie es scheint, überhaupt der Name Friedrich nicht vorkommt. Ferner ist noch darauf hinzuweisen, dass unser Konrad nach der Schenkung, die er dem Kloster von St. Ulrich und Afra machte,[1] im bairischen Landgerichte Schrobenhausen begütert war: dahin haben sich die Besitzungen des aargauischen Hauses Lenzburg nie erstreckt. Das geschenkte Gut, Beutenhausen, hat dann auf eine andere Vermutung gelenkt.[2] Es liegt inmitten von Besitzungen des scheirischen Hauses; dessen beide Linien, die Wittelsbacher und Dachauer, sind hier begütert, und zu Beutenhausen selbst erscheint der Wittelsbacher Ludwig der Strenge — nach dem Aussterben der Dachauer — im Besitze einer Zehntgerechtsame.[3] Nun sind im scheirischen Geschlechte die Namen Konrad und Friedrich sehr gebräuchlich; gerade zur Zeit lassen sich ein Konrad und ein Friedrich bei den Dachauern nachweisen, aber als Brüder, nicht als Oheim und Neffe. Dieser Konrad, für den man dann einen weiteren Friedrich als Neffen anzunehmen hätte, könnte unser Markgraf sein, wäre er nicht der regierende Graf von Dachau. Man hat danach an dessen Bruder Friedrich festgehalten und für diesen einen sonst nicht nachweisbaren Oheim Konrad angenommen.[4] Aber wir denken uns den Friedrich, der lediglich Begleiter seines Oheims ist, doch als einen noch jüngeren Mann, und der Scheier Friedrich erscheint schon im Jahre 1086 als Zeuge.[5] So stösst die Einreihung in den Stammbaum der Dachauer auf manche Schwierigkeiten, wie gut einzelnes auch dazu passt. Bei solcher Lage der Dinge mag noch eine andere Vermutung gestattet sein: auch im Landgericht Schrobenhausen liegt Hirschenhausen, woher der Dynast, welcher die Schenkung von Beutenhausen anficht,[6] seinen Namen führt.[7] Welchen Rechts-

1. Regest Nr. 16.
2. Ficker a. a. O. II 224 Anm. 8.
3. Urkunde vom 21. Januar 1264, angeführt von Steichele Diöcese Augsburg II 290.
4. Riezler Gesch. Baierns I 578 Anm. 4.
5. Nagel Not. orig. dom. Boicae 22 cf. 181.
6. Regest Nr. 16.
7. Vgl. Steichele a. a. O. II 289.

titel macht dieser Heinrich geltend, da er Konrads Widmung umstossen möchte? Man rät doch zunächst auf verwandtschaftliche Beziehung, und anderseits gestattet die Lage des Ortes ebenso wohl, unseren Konrad den Hirschenhausen zuzuzählen, als den Scheiern. Aber hier können wohl allein Lokalhistoriker entscheiden: nachweisen kann ich nur einen einzigen Vertreter der Hirschenhausen, eben jenen Heinrich, der in den ersten Jahren Konrads III. viermal als Zeuge bei ihm erscheint.[1]

Doch wenden wir uns zu Konrads Unternehmungen! Es ist eine vielseitige Thätigkeit, die er entfaltet, und in Kämpfen, deren Bedeutung uns gelegentliche Notizen leider nur ahnen lassen, verfloss das Jahrzehnt, während dessen Konrad die Geschicke Mittelitaliens zu leiten beauftragt war. Man muss sich der Verwirrung erinnern, die schon in den letzten Zeiten der alternden Grossgräfin Mathilde für Toskana begonnen hatte und nach ihrem Tode noch weitere Dimensionen annahm.[2] Zunächst ein neuer Konflikt zwischen Reich und Kirche! Die Prälaten, Barone und Bürger des Landes mussten sich für oder wider entscheiden. Daneben ging die Rivalität der mächtig aufstrebenden Städte, und deren Gegensatz sollte doch meist auf den Gebieten der Feudalherren zum Austrag kommen. Auch hier hiess es Partei ergreifen. Dann aber hatte der Adel, wenn er nicht schon in die Feindschaft verschiedener Mächte hineingezogen war, seine gefährliche Gegnerin, nämlich in der benachbarten Stadt: sie wollte ihre Grafschaft ausdehnen, und indem sie nach Zerstörung oder Besetzung der sie bedrohenden Burgen trachtete, suchte sie sich selbst gleichsam Luft zu verschaffen. Diese drei Momente, bald vereinzelt, bald sich durchkreuzend, werden die allgemeine Unruhe und Verwirrung herbeigeführt haben. Und nun kam noch hinzu, dass Mathildens Tod die Besitzverhältnisse ins Schwanken brachte. Das Reich beanspruchte die Reichslehen, der Kaiser das Allod

1. Stumpf Nr. 3370. 76. 77. 78. Nach Khamm Hierarch. August. III 38 wäre unser Markgraf *Conradus de Werden*. Da möchte der Schenker mit dem Uebermittler der Schenkung verwechselt sein *per manum Cuonradi de Werde*. Regest Nr. 16.

2. Vgl. dazu die Ausführungen von Hartwig a. a. O. II 6. 7.

der Grossgräfin; die Kirchen aber erinnerten sich, dass Mathildens Vorfahren ihnen doch manches Gut entrissen hatten, sie suchten sich wieder in den Besitz zu setzen, ob es auch schon in eine dritte Hand übergegangen war: daher stets neuer Streit.

In diese Verhältnisse trat nun Konrad ein: er erklärte, dass er Gerechtigkeit in Tuscien schaffen wolle, und zu dem Zwecke hat er ein zahlreiches, ja unzähliges Heer gesammelt. Er ist nicht der einzige Deutsche unter den Italienern; in den ersten Jahren steht ein Neffe Friedrich ihm zur Seite;[1] wir finden dann die Deutschen Udalrich,[2] Immo, Meinfred, Arnold,[3] Bastard,[4] und Heinrich,[5] aber natürlich gaben in Italien die Italiener den Ausschlag. Und da stützt er sich vornehmlich auf Lucca. Bei Belagerung einer Burg geschieht es, dass er den anwesenden Konsuln ein Privileg erteilt.[6] Die Burg liegt im Gebiete von Florenz und das Privileg bestätigt den Lucchesen ihre Freiheit vom Pisaner Uferzoll, die Pisa missachtet hatte:[7] diese einfachen Daten lassen die Parteistellung in schärfster Beleuchtung erscheinen. Lucca bleibt immer seine beste Freundin: um das hoch belobte Volk von Lucca zu belohnen, macht er auf Bitten der Konsuln dem Dome ein Geschenk.[8] Das war in den ersten Jahren seines Regiments; wieder in den letzten erhält die Stadt von ihm einen Hof,[9] und in der Nähe von Lucca nimmt er seinen Aufenthalt:[10] man kann nicht zweifeln, dass Konrad ebenso sehr durch Lucca unterstützt, als Lucca durch Konrad gehoben wird; gerade während der Markgraf das Reich in Tuscien vertritt, rühmt sich die Stadt

1. Regest Nr. 3. 4. 9. 10.

2. Regest Nr. 2.

3. Regest Nr. 5.

4. Regest Nr. 6.

5. Regest Nr. 10.

6. Regest Nr. 2.

7. Auf diese Urkunde bezieht sich Ptolem. Lucens. annal. l. c.; er fügt dann hinzu: *et in anno sequenti (sc. 1121) promissum fuit restituere dictum ripaticum Lucensibus per Pisanos.*

8. Regest Nr. 5. 6.

9. Regest Nr. 12. Vgl. auch das Geschenk, welches er in Nr. 15 einem Luccheser Kloster macht.

10. Regest Nr. 15.

als das glorreiche Lucca, welches mit vielen Würden geschmückt und zum Haupte über die ganze tuscische Mark von Anbeginn gesetzt sei.[1] Daneben haben einige Grosse dem Markgrafen besonders nahe gestanden: den Grafen Guido von Modigliana,[2] einen Grafen Guido, Sohn des Albert Spadalonga,[3] einen Grafen Hugo[4] finden wir wiederholt in seiner Umgebung.

Konrad kämpfte im Gebiete von Florenz und wahrscheinlich auch gegen Florenz selbst.[5] Demnach hat er die Politik seines Vorgängers fortgesetzt: da wir zum letzten Male von diesem hören, verteidigt er Montecascioli, eine Burg der Cadolinghi,[6] gegen die Florentiner.[7] Die erste Urkunde Konrads unterrichtet uns, dass er am 2. Oktober 1120 die Burg Pontormo[8] in der Grafschaft Florenz belagerte, und da er seine zweite Urkunde ausstellt — am 31. März 1121, — entschädigt er die Abtei Passignano für alle Unbilden, die ihm seine Scharen zugefügt haben. Passignano liegt nun, gleich Pontormo, in der Nähe von Florenz. Wie der Markgraf selbst sagt, ist er mit einem zahlreichen, ja unzähligen Heere ausgezogen.[9] Man ahnt die Heftigkeit des Kampfes, aber man gelangt nicht weiter. Gele-

1. Muratori Ant. Est. I 154.

2. Regest Nr. 2. 9.

3. Regest Nr. 4. 9.

4. Regest Nr. 4. 9.

5. Unmittelbar vor der Drucklegung erhielt ich das Werk von R. Davidsohn Geschichte von Florenz 1. Band 1896 und die dazu gehörigen Forschungen zur ält. Gesch. von Florenz. Soweit es thunlich war, habe ich noch Bezug darauf genommen.

6. Man vgl. das Kapitel: Die Kadolinger-Erbschaft in Davidsohns Forschgen. 83—91.

7. Davidsohn Forschgen. 87 lehrt in Uebereinstimmung mit Paoli Arch. paleogr. 1882 p. VII, dass der Name des Markgrafen nicht *Remperoctus* zu lesen sei, sondern *Rempoctus*. Der ist doch unzweifelhaft, wenn auch in verderbter Form, der Rabodo früherer Jahre.

8. Nach Davidsohn Gesch. v. Florenz I 387. 388 gehörte die Burg den Grafen Alberti, Freunden der Florentiner.

9. In geringer Entfernung von Passignano besassen die Alberti das Kastell Riga an der Pesa. Dagegen hätte Konrad sich gerichtet, meint Davidsohn Gesch. v. Florenz I 391. 392; die Grösse des markgräflichen Heeres lässt aber auf mächtige Bundesgenossen der bekämpften Macht schliessen; also würden die Alberti aller Wahrscheinlichkeit nach von den Florentinern unterstützt worden sein.

gentliche Erwähnung haben eine kriegerische Aktion, die damals Toskana erregen musste, mit einem scharfen Streiflichte erhellt, eben nur mit einem Streiflichte. Wir wissen nicht einmal, welches der Ausgang war.

Der Kampf hatte einen ausschliesslich territorialen Charakter. Ich will damit sagen, dass Konrad durchaus nicht im Interesse des Reichspapstes Gregor VIII. handelte.

Man weiss, wie Heinrich V. seinen Gegner, den Papst Gelasius, in die Enge trieb, indem er ein neues Schisma heraufbeschwor. Aber der Nachfolger des Gelasius, Papst Calixt II., blieb doch zuletzt auf allen Punkten Sieger. Nun geriet Gregor VIII. in immer grössere Verlegenheiten; ein Brief dieser Zeit schildert uns seine Not und gibt über den weiteren Verlauf der Ereignisse gute Kunde. Danach hatte Gregor den Kaiser gebeten, ihm persönlich Hilfe zu bringen; aber Heinrich vertröstete ihn auf den Reichstag, der am 19. November 1120 eröffnet werden sollte: die günstigen Resultate desselben, die er dem Papste in Aussicht stellte, würden ihm Boten melden; übrigens seien die Reichsbeamten in Italien angewiesen, ihm mit ihren Truppen beizustehen. So erschienen denn am päpstlichen Hofe zunächst Markgraf Werner von Ankona; aber Geld vermochte ihn abtrünnig zu machen: nach 14tägigem Aufenthalte trat er den Rückzug an. Auch der Neffe unseres Konrad hatte sich beim Papste eingefunden; als er indes vom Nahen des Oheims hörte, zog er sich zurück, wahrscheinlich doch um nun als dessen Stellvertreter in Toskana zu walten. Dann kam Konrad selbst; er folgte erst wiederholten Einladungen Gregors VIII., und diesem Zögern entsprach die ganze Teilnahmlosigkeit, die er der immer ärgeren Bedrängnis des Papstes bewies. Werner von Ankona, meint der Schreiber, sei um einen Judaslohn von seiner Partei abgefallen; Konrads Neffe habe bei seinem Weggange kein würdiges Andenken hinterlassen; Konrad selbst aber, wie er auf die mehrfachen Hilfegesuche nur unfreundlich geantwortet habe, verfolge lediglich seine eigenen Interessen: bei dem Manne Treue voraussetzen, heisse ja, im schlanken Schilfe einen Knoten suchen. Die Situation ist hier sehr richtig gekennzeichnet. Diese italienischen Beamten des Reiches haben für die Kirchenpolitik keinen Sinn: Konrads treueste Bundesgenossen sind die Lucchesen, in deren Stadt

Calixt II., der antikaiserliche Papst, eben damals eine festliche Aufnahme gefunden hatte. Dennoch liess Gregor VIII. — ich folge noch immer unserem Briefe — den Mut nicht völlig sinken. Er stellte dem Kaiser nochmals seine bedrängte Lage vor, aber er meinte, Heinrich brauche nur, in Italien erscheinend, den Sitz alles Uebels, Rom, dieses zweite Babylon, in seine Gewalt zu bringen, um die Ketzer, d. h. die Gegner des Reichspapsttums, aller Orten vernichtet zu haben. „Wenn Rom unterworfen ist, dann werden alle anderen Gegenden leichter unterworfen werden, als ihr glaubt; so lange Rom wütet, wird überall Zwietracht herrschen.“ Damals war Gregor VIII. natürlich längst aus der ewigen Stadt vertrieben; er lebte in Sutri, wo er bald von seinem Gegner gefangen wurde. Den grössten Teil der Schuld war man sicher geneigt den lässigen Beamten des Kaisers zuzuschreiben; namentlich unserem Markgrafen möchten Gregor und dessen Anhänger die Katastrophe zur Last gelegt haben. Die Herren verfolgten in der That andere Ziele, nämlich die territoriale Machtstellung des Reiches in Italien zu befestigen oder neu zu begründen. Aber darauf hat wahrscheinlich auch Heinrich V. selbst den grösseren Wert gelegt: die kirchlichen Gegensätze hatten sich abgestumpft, und die kaiserliche Regierung sehnte sich nicht minder nach Frieden, als andere.

Doch ich muss den Brief, als Quelle der erwähnten Begebenheiten und angedeuteten Stimmungen, noch genauer besprechen. Er ist mir aus einer doppelten Ueberlieferung bekannt, nämlich aus zwei leider nur fragmentarisch erhaltenen Mustersammlungen, deren erste unzweifelhaft,[1] deren zweite wahrscheinlich in Pavia entstand.[2] Dort ist der Schreiber ein Papst A. und

1. Siehe das Inhaltsverzeichnis bei Wattenbach Iter Austriac. 51. Neues Archiv XVII 37.

2. Monod schreibt mir über die Handschrift: *Ce fragment est une sorte d'Ars epistolandi anonyme, qui debute: Sanctissimo patri suo et domino S. dei gratia Hostiensium episcopo P. coenobii sancti Salvatoris pastor.* Der wirkliche oder angebliche Schreiber ist doch wohl Abt von S. Salvatore zu Pavia. Nebenbei bemerke ich, dass (Melot) Cat. cod. mscr. bibl. reg. IV 478, wo er Nr. 8625 beschreibt, unseres anonymen Fragments nicht gedenkt; nach Monod bildet es den Schluss des Codex, nach Melot würden ihm dann vorausgehen: Villelmi de Saramando Papiensis epistolae nonnullae.

der Empfänger ein Kaiser F.,[1] hier ein Papst G. und ein Kaiser H.[2] Offenbar passt die Situation nur zu Papst Gregor VIII. und Kaiser Heinrich V., nicht zu Papst Alexander und Kaiser Friedrich. Die eine Fassung hat also jedenfalls Siglen, die der Zeit nicht entsprechen; dafür hat sie vor der anderen einen Vorzug: dieser fehlt das letzte Viertel des Briefes, freilich nicht durch die Schuld des Schreibers, sondern nur durch den Umstand, dass der ganze Rest der Sammlung verloren ist.

Ein neuer Text, wofür mir Kollationen beider Ueberlieferungen vorliegen,[3] wird umsomehr am Platze sein, je wichtiger einerseits das Dokument und je mangelhafter andererseits die bisherigen Ausgaben.[4] Auch die jüngste, wie manche Verbesserungen sie brachte, kann doch schon deswegen nicht ganz befriedigen, weil sie nur den verkürzten Text gibt.[5] Freilich darf man auch jetzt, da ich das Schreiben in neuer Gestalt veröffentliche, noch an manchen Stellen Anstoss nehmen.

G[regorius][a] episcopus servus servorum dei[b] dilectissimo filio[c] H[enrico][d] Romanorum imperatori semper augusto[e] salutem et apostolicam benedictionem.

Postreme littere, quas per nostrum peditem[f] vestri[g] magnificentia transmisit imperii, plurimum, serenissime fili[c], dulcedinis habuere, sed

a. A. 1. b. fehlt 2. c. fehlt 1. d. F. 1. e. aug. semp. 1. auget 2. f. pedites 2. g. nostri 1.

1. Cod. lat. Mon. 19411 olim Tegern. 1411 p. 135. Danach schlecht gedruckt bei Pez Thesaur. VIa 386.

2. Bibl. nation. Paris. ms. lat. 8625 olim Colbert. 5040 p. 94. Hieraus schöpfte Baluze Miscell. ed. Mansi III 12. Den Druck Baluzes verbesserte dann Giesebrecht Kaiserzeit III 1255.

3. Den Münchener Codex = 1 konnte ich selbst benutzen; eine Vergleichung des Pariser = 2 verdanke ich der ausserordentlichen Güte von G. Monod.

4. Dass der vollständige Wortlaut, wenngleich als Schreiber Papst Alexander und als Empfänger Kaiser Friedrich genannt wird, doch nur der Brief Gregors VIII. an Heinrich V. ist, wurde meines Wissens zuerst bei Jaffé-Loewenfeld Reg. pont. Nr. 7180 bemerkt.

5. Das sagte ich mit Bezug auf die vierte Auflage des dritten Bandes der Kaisergeschichte. Für die fünfte S. 1270 hat Giesebrecht dann den Text einer Revision unterzogen. Ich folge seinem Beispiel. In dieser und jener Aenderung schliesse ich mich ihm an. Von Nutzen waren mir auch Bemerkungen des Herrn Dr. von Winterfeld, eines Mitarbeiters der Mon. Germ.

preter duas clausulas[a] utilitatis omnino nichil, onuste quidem floribus, spem maximam promittentes,[b] sed maiorem tractu diuturno desperationem[c] prebentes. Una[1] enim[d] nuncios afferebat[e] transmittendos[f] a curia, que a.[g] 14. kal. Novemb. celebrari debuit, alteraque[h] marchiones multis commonitionibus[i] invitatos ad auxilium nostrum pollicebatur[k] venturos. Porro venit ad nos Warnerus[l] cum 70 pene militibus, qui[m] fere per 15[n] dies nobiscum commoratus,[o] sumpto precio Jude Scariothe[p] sine licencia recedens,[q] plus nobis intulit debilitatis, quam virium nostris[r] abstulerit[s] inimicis,[t] nos[u] presens pocius impedivit,[v] quam presens vel absens nostris nocuerit adversariis. Fridericus autem, postquam Chunradi patrui[w] adventum presensit, a nobis recedens nichil[x] apud nos dignum[y] reliquit memoria. De ipso Chunrado incerti eramus,[z] quid facere[a] conaretur, cum literis frequenter invitatus[b] et nunciis nichil boni respondisset et suis pocius commodis, quam nostris[c] inhiare videretur,[d] de quo plurimi fidelium aliud[d'] autumabant,[e] quam vestra[f] velit moderatio designare. Exitus rerum satis intencionem[g] cordium demonstrabit.[h] Sed nodum querit in scirpo,[2] qui fidem[i] sperat in illo, cuius nunquam habuit dilectionem. In hoc fallimur[d'] potissimum, neque nobis[k] non est inutile quod, ut credimus, vestra putat[l] discretio,[m] nos de vestra parte aliquid[n] habere presidii,[o] cum nobis plus omnibus hostibus nocuerunt[p] quos[q] iuvisse existimatis.[r] Inde nobis[s] tot[d'] pericula, tot angustie, quot et quanta scribere nequimus, et dum putamus[t] evadere, auxiliorum penuria, consumendo[u] tempora, in[v] graviora dilabimur iuxta vulgi proverbium:

a. inter duas clausulas 1. intus duobus olasii 2. b. spem max prom. fehlt 1. c. maiori fructu diuturna diffidentie 1. maiori fructu divina desperatione 2. d. fehlt 2. e. fehlt 1. afferebatur 2. f. transmittendo 2. g. quia 2. h. altera 1. altera quae 2 i. marchiones omnes cum minoribus 1. marchiones multis comminationibus 2. k. pollicebantur 1. 2. l. N. 1. m. quam 2. n. quinque 1. o. moratus 1. p. Scariothis 1. Charioti 2. q. recedemus 2. r. vestris 2. s. abstulit 2. t. presens vel absens abstulerit inimici 1. u. suo 2. v. impediunt 2. w. fehlt 1. curandı per 2. vgl. S. 73 Anm. 4. x. a nob. rec. nichil fehlt 1. y. digna 2. z. dum in exercitu eramus 1. de procurando incerti eramus 2. a. facile 2. b. vocatus 2. c. vestris 2. d. videtur 2. d'. fehlt 2. e. accumabant 2. f. nostra 1. g. intentione 2. h. demonstravit 1 i. quae fides 2. k. vobis 2. l. inutile neque enim credimus quod vestra putet 1. m. serenitas 2. n. aliquod 2. o. subsidii 2. p. obfuerunt 2. q. quam 1. r. vivisse estimetis 2. s. vobis 1. t. computamus 2. u. confundo 2. v. et in 1.

1. Nämlich *clausula*.

2. Dieses Dictum hat A. Otto Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten der Römer 312 aus Klassikern und Kirchenvätern belegt.

Expectando, expectando[a]
Transit[b] tempus, nescis:[c] quando.

Dicite, que sit[a] tanta sevicia, unde mansuetudini vestre[a] talis potuit impietas contingere,[d] quod[e] sic[a] nostri voluistis oblivisci nec[f] in tantis porrigere manum periculis, ut mirentur omnes, qui noverunt,[g] et vos[h] ipsi quoque[i] crimineutur inimici, ut[k] aliud vos[l] tractare affirment[m] atque aliud lingua[n] proferre, unde terror fidelibus et hostibus audacie fomenta parentur?[o] Testis nostre altissimus est conscientie, cuius intuitus[p] omnium secretorum rimatur archana, quod[q] pro veritate fidei[r] et[s] defensione iustitie,[s] clementissime fili, quo[t] nichil est nobis[u] sub sole carius,[v] illa patimur que intoleranda[w] videntur, ne locum victorie hereticorum supersticio reperiat aut veritas mendacio succumbat vel sanctorum patrum auctoritas destruatur aut vestri dignitas imperii, quod[x] ad iuvamen[y] regiminis[a] ecclesie deus instituit, in nichilum[z] redigatur. Non vestra[a] turbetur gloria nec ulla [vos] consumat desperatio, quia si velociter veniretis vel subsidium mitteretis contrarium[b] hostibus, divina opitulante gratia certissime potiremur [victoria. Subventuram autem] dilectionem vestram fidei sinceritati[c] non dubitamus, fili gloriose, quod erga plurimos pro iusticie veritate conservanda vos pugnare didicimus. Si quis fluvium velit decurrere, prius fontem oportet eum siccare. Fonte[d] hereticorum secunda Babylonia designatur. Annitendum est igitur, Romam omnium malorum originem, persecucionum ignibus exsiccare, ut per orbem terrarum gurgites in omni nationum genere desinant redundare. Qua subiecta levius quam putetis, cetera sedabuntur, qua furente continuis reliqua discordiis vexabuntur.

Aber ist der Brief nicht etwa eine blosse Stilübung?[1] — In jener Ueberlieferung, die uns den vollständigen Text bietet, befindet er sich in der verdächtigsten Gesellschaft. Briefe zwischen dem studierenden Sohne, der Geld bedarf, und dem Oheim, der zum Zahlen bereit ist, oder auch dem strengen Vater, der über die Lüderlichkeit seines Sprösslings klagt und auf Abschluss der

a. fehlt 2. b. transiit 1. c. ne 1. d. accidere 2. e. quam 2. f. nune 1. g. qui nov. fehlt 1. h. vos 2. i. et 1. k. aut 2. l. nos 2. m. affirmetur 2. n. liga 2. o. parentur 1. p. intuitur 2. q. quam 2. r. dei 2. s. fehlt 1. t. quod 2. u. vobis 2. v. carnine 1. clarius 2. w. intolerantia 2. x. quam 2. y. una manus 2. z. Hier endet 2. a. nostra 1. b. contrariis 1. c. sinceritate 1. d. fontes 1.

1. Die Frage bejahte Wilmans im Arch. f. ält. d. Geschichtskunde XI 172; doch geht Wilmans von der Voraussetzung aus, dass der Brief von Papst Alexander an Kaiser Friedrich geschrieben sei.

Studien dringt, — diese und ähnliche Stücke, die in der Sammlung vorliegen, flössen an und für sich kein Vertrauen zur Echtheit unseres Briefes ein. Nur wird man sagen dürfen, dass nicht derselbe Pavese, der die Sammlung anlegte, auch das Schreiben verfasst habe. Er fand es vielmehr vor, und wie er nun zu einer Zeit, da Papst Alexander III. und Friedrich I. wieder in Frieden mit einander lebten, d. h. zwischen 1177 und 1181, seine Muster zu Papier brachte, so schien ihm eine Aenderung der Namen Gregors VIII. und Heinrichs V. in die Alexanders III. und Friedrichs I. am Platze zu sein: ihm, der die Feder erst zu Ende des Jahrhunderts führte, die Konzeption des Briefes zuzuschreiben, wird durch den Inhalt völlig ausgeschlossen, nicht minder durch die andere Ueberlieferung, in der unser Schriftstück mit richtigen Siglen erhalten ist. Auch diese Mustersammlung hat, wie ich schon oben vermutete, ein Pavese angelegt, und ihr Inhalt kann recht wohl gleicher Art sein, d. h. manches Stück mag der Pavese selbst verfasst haben. Aber unser Brief ist doch ebensowenig ein Werk seiner Erfindung, wie des anderen Diktators von Pavia. Die zahlreichen Differenzen beider Texte, von denen bald der eine, bald der andere die offenbar richtige Lesart bietet, sind vollgültiger Beweis, dass beide Ueberlieferungen von einander unabhängig sind: war die gemeinsame Quelle eine dritte Mustersammlung oder eine bessere Ueberlieferung des echten Briefes?[1]

Vortrefflich passen zu den Zeitverhältnissen auch kleinere Züge, über die doch nicht der erste Beste berichten konnte. Dass Heinrich am 19. Oktober 1120 einen Hof eröffnen wollte, wird wenigstens annähernd durch die Paderborner Annalen bestätigt: danach fand der Reichstag um Allerheiligen statt. Wie ich ferner bemerke, ist des Markgrafen Neffe Friedrich vor dem Oheim beim Papste erschienen; da nun der Brief Mitte oder

1. Wenn der Brief echt ist, so entsteht die Frage, wie er nach Pavia kam, denn dorther stammen ja wahrscheinlich beide Ueberlieferungen, sicher aber eine. Die Antwort würde sein: die Beziehungen Heinrichs V. zu Pavia waren offenbar sehr gespannter Art; im Gegensatze zu seinem Vater, der mehrfach in Pavia weilte, war Heinrich auf seinen beiden Römerzügen demselben fern geblieben; da wäre es doch gewiss nicht unmöglich, dass Pavia einen an Heinrich gerichteten Boten aufgegriffen hätte.

Ende Oktober geschrieben sein soll, — denn er setzt ja voraus, dass über den Reichstag vom 19. Oktober noch keine Kunde eingetroffen war, — so würde Friedrich etwa Ende September und Anfang Oktober an der Kurie verweilt haben; dann löste ihn der später kommende Markgraf ab, und von diesem besitzen wir die schon früher erwähnte, am 2. Oktober zu Pontormo ausgestellte Urkunde, unter deren Zeugen Friedrich, der sonst mehrfach in der Umgebung des Oheims erscheinende Neffe, nicht genannt wird. Genug, selbst nebensächlichere Notizen finden ihre Bestätigung, und wenn nun auch unser Schreiben eine blosse Stilübung sein sollte, so war der Verfasser doch über alle Einzelheiten so genau unterrichtet, dass seine Arbeit als ein wertvolles, die Zeit erhellendes Dokument gelten muss. Das aber ist für meine Zwecke die Hauptsache, und ich kann es Anderen überlassen, das entscheidende Wort zu sprechen.

Wer immer den Brief geschrieben, — er hat von dem Markgrafen eine nicht eben schmeichelhafte Schilderung entworfen. Am wenigsten wird man ihm danach einen kirchlichen Sinn zutrauen, und doch betont Konrads Kanzler wohl seinen Eifer für die Kirchen, deren Gebet ihm nützen soll, lässt er ihn wohl seine Pflichten gegen die Klöster erwägen, zumal gegen solche, deren Mönche streng nach der Regel leben.[1] Der sachliche Inhalt der Urkunden steht damit nicht in Widerspruch: Konrad macht Geschenke zu frommem Zwecke,[2] er sucht Uebergriffen seiner Leute, wie deren vorgekommen sind, für die Zukunft vorzubeugen[3] und schreitet gegen Vergewaltiger am Kirchengut ein.[4] Doch ich gehe darüber hinweg; für uns kommen seine politischen Unternehmungen mehr in Betracht.

Nur einmal finden wir ihn auch auf der andern Seite des Apennin beschäftigt, in dem zweiten seiner Machtsprengel, von welchem er auch nur einmal den Titel führt. Es war im Jahre 1124, dass zwei Herren von Cunio einigen Edeln von Faenza, welche durch ihre Mitbürger vertrieben waren, Schutz und Aufnahme gewährt hatten; ja noch mehr, mit ihnen verwüsteten sie

1. Regest Nr. 4. 9.
2. Regest Nr. 5. 13. 15. 16.
3. Regest Nr. 4. 9.
4. Regest Nr. 7.

das Gebiet von Faenza. Da zog ein Faventiner Heer zur Belagerung der Burg aus; der schon genannte Graf Guido Guerra, dem auf der Ostseite des Gebirges das benachbarte Modigliana gehörte, kam den Faventinern zu Hilfe, von Bologna wurde ein Heer erwartet. Einen Monat lag man vor der Burg, jedoch die Unterstützung von Bologna blieb aus. Und als nun das Gerücht ging, Ravenna rücke zum Entsatze heran, wurde die Belagerung aufgehoben. Dann aber entbrannte der Krieg aufs neue, und im Jahre 1125 finden wir den Markgrafen, auf dessen Entschluss Guido Guerra nicht ohne Einfluss gewesen sein mag, als Faenzas und Bolognas Bundesgenossen. Konrad zog mit einem Heere der beiden Städte gegen die Burg; schon war sie dem Falle nahe, da kam Entsatz von Ravenna und Imola, — eine blutige Schlacht ohne Entscheidung; die Burg blieb ungenommen.[1] Erst später ist sie den Faventinern in die Hände gefallen; von Konrad ist keine Rede mehr. Er scheint dem Osten von Italien doch nur nebenher seine Aufmerksamkeit geschenkt zu haben. Wir finden ihn im Westen wieder.

Im Jahre 1126 verlieh er seinem geliebten Lucca Anhöhe und Hof Nozzano;[2] die dasselbe beherrschende Burg hat man wohl als eine Vormauer gegen Pisa bezeichnet;[3] — der Krieg gegen Pisa war in Sicht. Die Rivalität beider Städte hatte sich schon mehrmals Luft gemacht, sie hatte auch Konrad schon eine Veranlassung gegeben, für Lucca Partei zu ergreifen. Dieses war seit den Tagen Heinrichs IV. vom Pisaner Flusszoll befreit. Aber Pisa hatte sich nicht darum gekümmert, wenigstens zuletzt nicht mehr. Da verbriefte Konrad 1120 den Lucchesen nochmals ihre Freiheit,[4] und 1121 fanden sich die Pisaner bewogen, die Lucchesen für die widerrechtlichen Erhebungen zu entschädigen.[5]

1. Regest Nr. 11.

2. Regest Nr. 12. Nozzano liegt am rechten Ufer des Serchio, der bis dahin von zwei Hügeln eingeengt, sich bald in die Pisaner Ebene ergiesst.

3. Mazzarosa Storia di Lucca I 66. — *non spregevole arnese di guerra.* Bongi Invent. del reale archivio di stato di Lucca II 345.

4. Regest Nr. 2.

5. — *et in anno sequenti promissum fuit restituere dictum ripaticum per Lucenses.* Ptolem. Lucens. annal. Vgl. dazu S. Bongi Nota sulle marine Lucchese 1865 p. 6.

Doch war es damals, wenn das Schweigen der Ueberlieferung nicht trügt, zu keinen kriegerischen Aktionen gekommen. Der Funke glühte fort, und im Jahre 1128 fand er reiche Nahrung, in helle Flammen auszuschlagen.

Pisa hatte Castel d'Aghinolfo in der Versilia erworben, Lucca sah sich dadurch geschädigt; und der Krieg begann.[1] Aber auch um Buggiano im Centrum des Val-di-Nievole ist gestritten worden,[2] wahrscheinlich doch im Zusammenhange mit dem Kampfe um Castel d'Aghinolfo. Nicht blos die Stadt Pisa, auch der Erzbischof Roger, der zugleich Bischof von Volterra war, erschien im Felde. Buggiano wurde von den Lucchesen zerstört, Castel d'Aghinolfo behauptete sich zwar, und das Heer der Pisaner kehrte „mit Ehre und Freude" zurück. So ein Pisaner. Ob aber die Ehre ungeschmälert und die Freude ungetrübt war? In einer anderen Aufzeichnung, die ebenso dürftig ist, wie die ganze Ueberlieferung für diese Zeit, lesen wir: „Im Jahre 1128 nahmen die Sienesen den Erzbischof von Pisa gefangen".[3] Es ist doch gewiss nicht zu kühn, wenn man Siena als Bundesgenossin von Lucca bezeichnet.[4] Erst jetzt komme ich zu der dritten nicht minder abgerissenen Notiz, die zugleich auch den Markgrafen in den Kampf einführt. Nach einer Wundergeschichte, die um 1140 aufgezeichnet wurde, riefen einige Geiseln, welche ihm gestellt worden waren, als er die Burg Bolgheri in der Maremma von Pisa erobert hatte, und die er nun zu Selvoli bei Siena in schwerer

1. Hauptquelle sind die leider verstümmelten Notae Pisanae M. G. SS. XIX 266, cf. Marangone ib. 241 ad a. 1144.

2. *Lucenses destruxerunt castrum de Buiano et obsederunt castrum de Aghinolfo.* Ptolem. annal. 49. Wegen der Zerstörung von Buggiano siehe auch das urkundliche Zitat in den Mem. Lucchese IIIa 240 und die Notiz der Luccheser Annalen bei Hartwig Quellen und Forschgen. II 51 Anm.

3. Annal. Senens. M. G. SS. XIX 27. Vgl. nun auch Davidsohn Gesch. v. Florenz I 407 Anm. 3.

4. Betreffs der Haltung der Florentiner wage ich keine Vermutung, da die Ueberlieferung schweigt. Aus dem Umstande, dass Markgraf Konrad 1127 dem Bischofe gewisse Albergarien verlieh, folgert Davidsohn Gesch. v. Florenz I 405, er habe mit der Stadt bessere Beziehungen anbahnen wollen. Diese dem Markgrafen zugeschriebene Politik ist ihm dann ein Beleg für die „unsichere, nichts entscheidende Art, die die ganze Wirksamkeit dieses Vertreters der Reichsgewalt kennzeichnete."

Haft hielt, die Hilfe der Heiligen Justus und Klemens an. Den Aermsten ward geholfen.[1] Wir aber würden ohne die anderen Notizen, die blos den kriegerischen Unternehmungen gelten, in einiger Verlegenheit sein, die Zeit der Belagerung von Bolgheri zu bestimmen, denn der Wundererzähler vergass das Jahr.

Konrad hatte Nozzano, die Vormauer gegen Pisa, seinem geliebten Lucca geschenkt: bald darauf entbrannte der Kampf, und eben war er beigelegt, da bewidmete Konrad ein Luccheser Kloster. er residierte in San Frediano nahe bei Lucca. Ist es denkbar, dass er in der Zwischenzeit, vom Schauplatze fern, nicht in den Kampf eingegriffen habe? Seine Teilnahme möchte dann aber besonders dem Erzbischof gegolten haben. Denn wenigstens ein Vertreter der Familie, welcher Bolgheri gehörte, war diesem eben sehr nahe getreten. Es ist Graf Guido Malaparte della Gherardesca; am 24. Mai 1121 hatte er dem Bischofe von Lucca gehuldigt, am 8. September 1126 verkaufte er die Burg Forcoli dem Erzbischofe; — wie wenig das Geschäft den Interessen Luccas entsprach, zeigt der Umstand, dass er dieselbe Burg im Mai 1131 dem Bischofe von Lucca überliess.[2] Das ist eine Spur, Konrads Unternehmung gegen Bolgheri zu erklären;[3] vielleicht folge ich ihr ohne die nötige Sachkenntnis, dann nimmt hoffentlich ein Lokalhistoriker daraus Veranlassung, den richtigen Weg zu zeigen.

Pisa steht auf der einen Seite, seine Gegner sind Lucca und Siena, der Vertreter des Reiches greift in den Kampf ein, der Erzbischof gerät in Gefangenschaft, — solche Ereignisse müssen doch über den nächsten Kreis hinaus grosse Aufmerksamkeit er-

1. Regest Nr. 14. Auch Hartwig Quellen und Forschungen II 27 hat die Belagerung ins Jahr 1128 gesetzt, doch so, dass man glauben könnte, in der Wundergeschichte selbst sei diese Zeitbestimmung enthalten.

2. Litta Famiglia Gherardesca Tavola II.

3. Nach Ptolemäus zerstörten die Lucchesen *castrum de Buiano*, nach der Wundergeschichte eroberte Konrad *castrum de Bulgaro*. Man könnte einen Lese- oder Schreibfehler vermuten und danach beide Angaben auf dasselbe Ereignis beziehen. Doch dürfte die Aenderung in *castrum de Buiano* nicht vorgenommen werden, da dessen Einnahme verbürgt ist, — vgl. S. 86 Anm. 2 — und andererseits wird auch ein Konflikt mit der Familie Gherardesca, der Besitzerin von Bolgheri, durch die angeführte Haltung des Guido Malaparte nicht eben unwahrscheinlich.

regt haben. Heute liegen sie so sehr im Dunkeln, dass wir fast nur die einfachen Thatsachen kennen. Ja, noch mehr. Zur Zeit kämpfte Konrad III. gegen Lothar III. Wenn der Staufer damals noch nicht in Italien eingetroffen war, so stand doch seine Ankunft bevor: im Mai 1128 war Castel d'Aghinolfo den Pisanern gesichert,[1] und im Juni empfing Konrad zu Monza die lombardische Krone. Dennoch habe ich vergebens gefragt, ob unser Markgraf ein Freund des Staufers oder des Supplinburgers war. Eine bestimmte, jeden Zweifel ausschliessende Antwort würde von grösstem Werte sein, denn es leuchtet ohne weiteres ein, wie es den Gegenkönig unterstützen musste, wenn der Markgraf, der nun seit einer Reihe von Jahren namentlich für die Geschichte Toskanas massgebend war, aber doch auch für die andere Seite des Apennin seine Bedeutung hatte, sich gegen Lothar III. erklärte.

Von der Ostseite des Apennin haben wir wenigstens die eine und andere Notiz, welche uns über die Parteistellung unterrichtet. Kaum ist der Streit ausgebrochen, da erklärt sich in der Mark Ankona die Stadt Cagli für Konrad,[2] zwei Jahre später steht in derselben Mark das Volk von Sinigaglia auf der Seite Lothars.[3] In der Romagna hat Bologna, mit welchem wir 1125 unseren Markgrafen im Bunde sahen, die Partei Konrads ergriffen,[4] erst 1130 lässt es dessen Fahne sinken, indem es nach Jahren seit dem Tode Heinrichs V. rechnet.[5] Die andere Bundesgenossin des Markgrafen, Faenza, behauptet dagegen von vorneherein völlige Neutralität: noch 1131 kennt man dort keinen König,[6] und wenigstens 1126 hat auch Cesena noch keine Entscheidung getroffen.[7]

1. Notae Pisanae l. c.

2. Mittarelli et Costadoni Annal. Camald. IX 21.

3. Ib. 22.

4. Savioli Annali Bolog. Ia. 216: *(anno mill)esimo vigesimo .... (tempore C)uonra(di re)gis die decimo (septi)mo mensis ... mbris.*

5. Savioli l. c. 221.

6. S. die mit dem 3. März 1127 beginnenden Urkundenauszüge bei Mittarelli Access. Favent. 420–423. *Ao. 1128 regem non abemus. Ao. 1130 nec certum papam nec certum regem non habemus.* Noch am 8. November 1131 heisst es *post decessum imperatoris Henrici.*

7. Fantuzzi Mem. Ravenn. II 263. Ebendort 262 eine in Ravenna ausgestellte Urkuude *1126 ind. 14 sub Innocentio papa et Lothario rege.* Also nicht 1126, sondern 1136!

Aber auch an ausgesprochenen Feinden hat es dem Staufer in der Romagna nicht gefehlt. Aus einem Zeugenverhör, das im Dezember 1186 angestellt wurde, erfahren wir die beachtenswerte Thatsache, dass der Gegenkönig Monte Mavore, eine Burg des Bischofs von Forlì, belagerte und eroberte. Die leider nur im Auszuge vorliegende Urkunde berichtet auch von der gleichzeitigen Einnahme der Burg Meldola, die dem Grafen Albertino gehörte, ja von einer Zerstörung Forlìs selbst, und nicht ohne Grund wird man auch diese Unternehmung mit des Staufers Zug in die Romagna verbinden dürfen.[1]

So fällt auf die Parteistellung des Ostens von Italien wenigstens einiges Licht, leider bleibt die des Westens im Dunkel.[2] Man hat wohl gesagt, Lothar III. habe im Jahre 1133, nach dem Rücktritte des Gegenkönigs, den Lucchesen ihre Freiheiten bestätigt und zwar im Hinblicke auf die ihm unverletzt bewahrte Treue:[3] wenn aber Lucca dem Supplinburger nie einen Grund gegeben, auch nur missgestimmt zu sein, so stand der Markgraf, allzeit Luccas Bundesgenosse, nicht auf Seiten des Staufers![4] Ob die Berechnung zutrifft? Lothar lässt wörtlich

1. — *s'ha memoria in un'antico strumento, esistente nell'archivio di san Mercuriale, che (Conrado) non solo portasse l'armi, mà che facesse atti d'hostilità ed in particolare, che assediasse e per assedio prendesse Monte Marore, castello del distretto di Forlì; e forse prese ancor Meldola, all'hora tenuta dal conte Albertino, dicendo tal'instrumento, che detto conte in tal tempo la perdette. Anzi perchè in quello stesso instrumento vien fatta immediatamente mentione della distrutione di Forlì, è forza credere, che il distruttore ne fosse il medesimo Conrado, non essendo probabile, che un esercito di quella sorte si divertisse in assediare e prendere castelli del territorio Forlivese, se non fosse stato per snervar prima le forze de' Forlivesi e poi voltarsi contro la città, esercitando in essa gli ultimi sforzi della sua ira.* Marchesi Supplemento ist. dell'antica città di Forlì 141. Offenbar meint Marchesi dieselbe Urkunde, über deren rechtlichen Inhalt er S. 160 handelt; da heisst es *un certo Ugolino arciprete affermò, che, quando il conte Albertino perse Meldola avanti la distructione di Forlì etc.*; hier auch die Daten.

2. Nur für das Gebiet von Gubbio, welches zum Herzogtume Spoleto gehörte, finde ich ein bestimmtes Zeugnis. Da hat man nämlich schon 1127 Lothar anerkannt. Mittarelli et Costadoni l. c. IX 21.

3. Stumpf Acta imp. 113 Nr. 98.

4. Dieses Diplom hat Jaffé noch nicht gekannt; aber aus einer 1129 für ein Luccheser Kloster ausgestellten Urkunde unseres Markgrafen selbst hat er in seiner Geschichte Lothars S. 71 Anm. 22 und S. 238 gefolgert, dass Kon-

Diplome Heinrichs IV. und V. wiederholen; und es kann sich doch hier verhalten, wie mit einer Urkunde Friedrichs II. für Guido Cacciaconte: jener schenkt diesem eine Burg, um seine glänzenden, ihm vordem in Apulien geleisteten Dienste zu belohnen. „Aber der ganze Text ist vom ersten bis zum letzten Worte Wiederholung der bezüglichen Urkunde Ottos IV., und die Dienste, welche Friedrich nach der Fassung belohnt, waren thatsächlich gegen ihn geleistete."[1] Auf dem gleichen Wege kann Lucca zu einer völlig unverdienten Verherrlichung durch Lothar gekommen sein. Jedenfalls war es nicht so durchaus lotharisch gesinnt, wie man nach der Urkunde annehmen sollte, denn im Jahre 1137 stand es in offenem Aufruhr gegen den Kaiser.[2] Vielleicht verdient auch noch Erwähnung, dass Lothar nur die alten, nicht wohl anzutastenden Privilegien der beiden Heinriche bestätigt, nicht aber die neue Verleihung des Markgrafen.[3] Das scheint auf einen Gegensatz hinzudeuten. Ferner hören wir von Landulf, dem Mailänder Chronisten,[4] dass König Konrad, da er die Grafschaften und Markgrafschaften der Lombardei und Tusciens besucht habe, von deren Herren freudig aufgenommen sei.[5] Ist es

rad und mit ihm dann auch Lucca auf Seiten Lothars standen. Dieselbe unterschreibt nämlich *Darius notarius domini imperatoris* — Regest Nr. 15 — und Jaffé erklärt nun, dass der Kaiser nur Lothar sein könne. Weshalb nicht auch Konrad, hat er nicht gesagt: zur Zeit war Lothar ebensowenig Kaiser, wie Konrad. Natürlich ist Keiner von Beiden gemeint; ganz der allgemeinen Sitte entsprechend, heisst der Notar vielmehr nach dem Kaiser, der ihn ernannt hat. So zeichnet sich Darius denn auch schon im August 1121 — Regest Nr. 6 — als *notarius domini imperatoris*, also Heinrichs V. oder schon gar Heinrichs IV. Nicht anders ist es mit den von Markgrafen ernannten Notaren: 1129 verschwindet Konrad, 1131 hatte er einen Nachfolger Rampret, gleichwohl finden wir noch 1133 und 34 einen *Berardus dom. march. Curradi notarius.* Rena e Camici l. c. IVa 75. 79.

1. So Ficker Beiträge zur Urkundenlehre I 317.

2. Bernhardi Lothar III. 694 ff.

3. Regest Nr. 12.

4. *Hunc namque gradientem per comitatus et marchias Lombardie et Tuscie comites et marchiones — cum gaudio susceperunt et amaverunt c. 54.*

5. Davidsohn Gesch. v. Florenz I 406 Anm. 1 findet es bemerkenswert, dass ein Notar Lotterio „gegen den Gebrauch der Zeit" 1130 Februar 18 sich nenne: *domini marchionis Curradi notarius*, „offenbar um für keinen der im Streit Begriffenen sich aussprechen zu müssen". Ich glaube nun nicht, dass Davidsohn selbst daraus eine Vermutung auf die Haltung des Markgrafen her-

wahrscheinlich, dass da die erste Gewalt Tusciens, unser Markgraf, eine den Worten des Chronisten entgegengesetzte Haltung beobachtet habe?[1]

Noch im September 1129 lässt sich der Markgraf in Tuscien nachweisen. Im Jahre 1130 hat der Staufer seine italienische Rolle ausgespielt.[2] Vom 26. September 1130 datiert die erste mir bekannte Urkunde aus Tuscien,[3] in der nach Lothars Regierung gerechnet wird, und spätestens am 26. November 1131 hatte Tuscien einen anderen, sicher von Lothar ernannten Markgrafen.[4]

Hier, wie in der ganzen deutsch-italienischen Geschichte der Jahre 1120—30, bleiben manche Zweifel. Leider treffen dieselben zumeist Dinge, deren Tragweite man nicht bestreiten kann. Ich habe einmal auf diese Lücken unseres Wissens mit Bestimmtheit hinweisen wollen; denn es scheint mir wichtiger zu sein, sich der Unkenntnis über bedeutende Ereignisse oder Zusammenhänge recht bewusst zu werden, als nur die zufällige Ueberlieferung vorzutragen, diese dann in ihrem ganzen Umfange und mit behaglicher Breite. Darüber hinaus möchte aber doch nunmehr manches Positive gewonnen sein.

---

leiten will, ich kann aber auch nicht der von ihm gezogenen Folgerung zustimmen. Wie ich schon S. 89 Anm. 4 sagte, findet sich noch 1133 und 1134 ein *Berardus dom. march. Curradi notarius*.

1. Anderer Meinung ist Davidsohn a. a. O.

2. Wann Konrad III. Italien verlassen hat, entzieht sich unserer Kenntnis. Man hat die Zeit in verschiedener Weise bestimmt, aber darüber ist man einig, dass er 1130 sein Spiel verloren hatte. Vgl. Bernhardi a. a. O. 209 Anm. 30.

3. Ein zu Arezzo geschlossener Vertrag des Klosters Camaldoli bei Mittarelli et Costadoni l. c. III Append. 334.

4. Doch wird man nicht behaupten dürfen, der lotharische Markgraf sei gegen Konrad aufgestellt worden. Denn zur Zeit, da wir jenen das erste Mal nachweisen können, war dieser schon gestorben. Mon. Boica XXII 14. Vgl. Davidsohn a. a. O.

IV.

Ein unmöglicher Ausstellungsort in echter Urkunde Konrads III.

Ficker hat den für die Diplomatik wichtigen Beweis erbracht,[1] dass mit vielem anderen wohl einmal auch das Orts- und Tagesdatum aus einem als Muster dienenden Privileg in das neue hinübergenommen wurde, dass nur die Jahresdaten eine entsprechende Aenderung erfuhren. So sind etwa die Urkunden für Bamberg St. 1566. 67. 68, welche angeblich am 1. November 1012 zu Frankfurt ausgestellt wurden, lediglich durch ihre Vorurkunde, nämlich durch eines der vielen Privilegien, die Heinrich II. am 1. November 1007 in Frankfurt dem neu gegründeten Bamberg erteilte, zu dem angegebenen Orts- und Tagesdatum gekommen: wir wissen, dass Heinrich am 1. November 1012 nicht in Frankfurt, sondern in Helmstädt sich aufhielt. Aber bei den von Ficker erbrachten Beispielen handelt es sich stets um Urkunden desselben Herrschers, so dass der Schreiber aus einer früheren Akte seines derzeitigen Herrn Ort und Tag in die spätere einfliessen liess. Ich glaube nun, durch einen Fall, bei dem die Urkunde des Grossvaters in der bezeichneten Weise auf die Urkunde des Enkels einwirkte, den Beweis Fickers vervollständigen zu können. Jedoch entbehrt das jüngere Diplom der Tagesdaten, und also nur der Ort stammt aus der Vorurkunde. Dieser aber ist um so merkwürdiger, als es weltbekannt war und ist, dass der Enkel denselben niemals betreten hat: nämlich Rom. Dort urkundete Heinrich IV. am 15. Juni 1083 für Farfa,[2] und eben-

1. Beiträge zur Urkundenlehre I 302—305. 333—340. Vgl. jetzt auch Bresslau im Neuen Archiv XXII 174.

2. Giesebrecht Kaiserzeit III 1274 Nr. 4 der 5. Auflage. Giorgi e Balzani Il regesto di Farfa IV 93.

dort soll Konrad III. im Jahre 1138 demselben Kloster ein Privileg erteilt haben.[1]

Offenbar hat nun Heinrichs Urkunde in vielen Teilen als Vorbild für diejenige Konrads gedient. Ich will das Verhältnis in einem Neudruck der letzteren zur Anschauung bringen, indem ich die Entlehnungen in kleinen Lettern gebe. Die Mitteilung der ganzen Urkunde wird aber auch deshalb willkommen sein, weil sie bis dahin den wenigsten Deutschen erreichbar war.

C. In nomine sancte et individue trinitatis. Ego Cuonradus divina favente clementia Romanorum rex dilecto [suo][a] Adenulfo Farfensi abbati eiusque successoribus in perpetuum.

Officium principis est, qui pro salute omnium[b] curam gerit, beneficiis exuberare in subditos atque a pravorum hominum incursione ius[c] uniuscuiusque, regiminis ratione servata, protegere. Cumque defensioni ecclesiarum et ęcclesiasticarum personarum cura pervigili insistendum sit, specialiter eas amplecti debemus, quas predecessores nostri reges et imperatores munifica liberalitate possessionum largitione locupletasse noscuntur.

Farfense itaque monasterium in honore beate Mariae matris domini constructum, quod ex antiquo usque ad nostra tempora ad ius et proprietatem imperii pertinere indubitanter constat, predecessorum nostrorum exempla sequentes, ac novissime avi nostri Henrici, item Henrici avunculi nostri imperatorum privilegia renovantes, in regali nostra defensione ac tutela suscipimus. Te nihilominus Adenulfe venerabilis abbas prefati monasterii Farfensis una cum rebus et possessionibus eiusdem ęcclesiae, cui deo auctore[d] presides, auctoritatis nostre beneficio ducimus[e] amplectendum et muniendum, quatenus in diebus nostris et inde in posterum, data quiete servis dei ibidem servientibus deo, pro animabus parentum nostrorum nostraque salute necnon pro stabilitate regni deum propensius orent. Confirmamus ergo per presentis privilegii nostri paginam quicquid ad prefatam ęcclesiam pertinet vel in futurum acquirere potest in omnibus imperii nostri partibus, ita libere possidendum, quemadmodum ipsam Farfensem ęcclesiam singulari libertate insignitam esse patet. Confirmando videlicet nominatim auctoritatis nostrae sententia roboramus in predicto mo-

a. . . . 2. b. animarum 2. c. his 2. d. victore 1. e. duximus 1.

1. Archivio della società Romana di storia patria II 450 aus dem Original, jetzt auf der Bibliot. Vittorio Emanuele zu Rom = 1. Abschrift Bethmanns in den Sammlungen der Mon. Germ. = 2, auch aus dem Original.

nasterio sanctae Mariae in Farfa campum, qui est in Quinzica in civitate Pisaua, quod quidem predium[a] fuit vinea dominicata regis, et sunt ibi modo ęcclesiae et multae domus constructae, quem campum avus meus Henricus imperator eidem monasterio contulit; et campum, qui est in loco et finibus Revolta; tertium predium[a] est in loco et finibus Putigiani,[b] qui[x] vocatur Plage; quartum predium[a] est in Gomfo;[c] item confirmamus in eodem monasterio castrum Trebulae, quod prefatus avus meus imperator Henricus quondam iam dicto monasterio reddidit: statuentes etiam, quod si quis nobilis vel ignobilis, potens persona vel impotens aliquid de suis rebus tam mobilibus quam immobilibus eidem monasterio pro salute anime suae vel quoquo alio titulo conferre voluerit, liberam accipiendi predictum monasterium habeat facultatem. Preterea quia eundem venerabilem locum genitricis dei et dominę nostrę inimicorum incursionibus et insidiis patere cognovimus, et ab hostibus iam sepissime multa perpessum, et a scismaticis et persecutoribus aecclesiae et regni nostro etiam tempore tam religione quam etiam bonis temporalibus destitutum, concedimus atque imperiali auctoritate iubemus, in vicino monte Mutellae,[d] loci natura et asperitate munito, ad honorem eiusdem virginis genitricis dei de novo monasterium construi, ut Farfenses fratres ibi ab hostium infestatione et inquietudine securi sint et libere ac quiete auxiliante domino divino[e] ac regulari ordini valeant mancipari.

Quod si quis haec serenitatis nostrae statuta audaci spiritu et mente sacrilega violare presumserit et, ne hoc sacrum et religiosum opus perficiatur, impedire temtaverit et abbatem eiusdem monasterii Adenulfum eiusque successores super his,[f] que ei concessimus et per presentem paginam nostri privilegii confirmavimus, quoquo modo inquietaverit, sciat se centum libras auri compositurum, medietatem nostrae camerae, medietatem Farfensi monasterio.

Cuius nostri precepti in eternum mansuri testem hanc cartam scribi iussimus, quam, ut infra videtur, manu propria corroboratam et nostro sigillo signatam, omnis generationis tam futurę quam presentis notitie memorandam relinquimus et noscendam.

Signum domni[g] Cuonradi Romanorum regis secundi.

Ego Arnoldus regie curie cancellarius recognovi.

Huius rei testes sunt: dux Fredericus frater domni regis, Albertus primicerius, Wernerius capellanus, Henricus marescalcus, Bertolfus de Nurenberc.

a. In St. 2860 petinm, ebenso auch in St. 2856. 3157. b. Pratignanl 2. x. quod 1. c. Gorfo 1. d Mirtellae 1, zu 2 vgl. Regesto di Farfa IV 315 N. 1321. e. Wahrscheinlich ist servitio zu ergänzen. f hec 1. g. fehlt 1.

Actum feliciter Romae anno dominicae incarnationis 1138., regni vero Cuonradi regis 2.

Ego Cuonrad[us] dei gratia Romanorum [rex secundus].[a]

Bethmann hat zu der Abschrift, welche er für die Monumente nahm, die Bemerkung hinzugefügt, dass die Form der Buchstaben *plane coeva atque genuina* sei; aber die Fassung des Diploms, die Züge der Unterschrift und das Monogramm hält er für unecht.[1] St. 3383 hat die Urkunde kurzweg als Fälschung bezeichnet. Der erst dann folgende Herausgeber Giorgi verweist auf das unziemliche Pronomen *Ego*, das Konrad sich beilegt, auf die dazu nicht passende Anrede *dilecto suo* auf das verkehrte Monogramm und vor allem auf den unmöglichen Ausstellungsort.[2] Der ist denn auch für Bernhardi, der freilich das Verhältnis zur Vorurkunde so gut übersehen hat, wie seine Vorgänger, der Hauptstein des Anstosses gewesen. Aber Bernhardi erkannte dann schon an gewissen Einzelheiten, dass die Urkunde doch nicht ein blosses Phantasiestück sein könne; er schliesst auf eine echte Vorlage.

Die Urkunde hat allerdings manche Eigentümlichkeiten. So findet sich nach der Beschreibung Bethmanns unter der Datierung: *Ego Cuonradus dei gratia Romanorum*; das Uebrige ist verloschen. Man hat nun in diesen Worten, von deren Vorhandensein übrigens der Herausgeber Nichts bemerkt hat, die Unterschrift des Königs erkennen wollen, und eben darauf bezieht sich wohl Bethmanns Erklärung, dass der *subscriptionis habitus* den Fälscher verrate. Derartige Unterschriften sind schon an und für sich ungebräuchlich;[3] so viel ich weiss, steht nur unter St. 5003 der Name des Königs. Seinem Regest hat Stumpf hinzugefügt: „Original echt, im Besitze des Herrn Launitz zu Frankfurt, mit angeblicher Unterschrift Kaiser Heinrichs VI.“ Die Urkunde befindet sich jetzt in dem diplomatischen Apparate des historischen Seminars zu Strassburg, und da habe ich mich

a. Das Eingeklammerte verwischt. Ego — secundus fehlt 1.

1. Vgl. Bernhardi Jahrbücher Konrads III. 75 Anm. 51.

2. Archivio l. c. 443.

3. Sie sind bekanntlich die Singularität von Urkunden über königliche Gerichtssitzungen; solche Urkunden lauten aber eben nicht auf den Namen des Königs als Aussteller.

selbst überzeugen können, dass die Urkunde echt und die Unterschrift unecht ist.[1] Dasselbe kann immerhin auch von der Urkunde und Subskription Konrads gelten. Dagegen treffen andere auffallende Erscheinungen unzweifelhaft den ursprünglichen Text selbst. So die zweimalige Verletzung des pluralis maiestatis,[2] die Beziehung auf die kaiserliche Würde neben der königlichen,[3] die Verbindung von *Ego* mit dem Namen des Königs.[4] Aber für all diese Versehen fehlt es in Konrads Urkunden nicht an mannigfachen Analogien,[5] und sie erweisen sich zur Verwerfung oder Verdächtigung nicht als zulänglich, vollends dann nicht, wenn sich herausstellen sollte, dass der Schreiber ein Neuling in Kanzleigeschäften war.[6] Was im übrigen noch gegen die Echtheit vorgebracht wurde, spricht bei genauerem Zusehen vielmehr für dieselbe.

Zunächst die Zeugen. Vor allem wird man behaupten dürfen, dass der Primicerius Albert keine freie Erfindung ist: er ist der Primicerius von Verdun. Wir finden ihn noch einmal im Dezember 1138 an Konrads Hofe, und zwar zu Nürnberg, wo damals Genua sein berühmtes Münzprivileg erhielt.[7] Da nun aber der Primicerius von Verdun schwerlich noch zu einer anderen Zeit desselben Jahres beim König weilte, so wird man sofort auf die Vermutung geführt, auch unsere Urkunde sei im Dezember zu Nürnberg ausgestellt. Zur Bestätigung dienen zwei andere Zeugen, nämlich Herzog Friedrich und Marschall Heinrich, die neben *Albertus primicerius Verdunensis* auch das Privileg für

1. Dieselbe lautet: *Ego Henrichus Romanorum imperator.*

2. — *avus meus — prefatus avus meus.*

3. — *in regali nostra defensione — imperiali auctoritate.*

4. *Ego Cuonradus — dilecto suo Adenulfo.*

5. Zu Anm. 2 vgl. z. B. St. 3406. 3424. 3463. 3538. Zu Anm. 3 vgl. z. B. St. 3399. 3469 und besonders 3437: *in nostre regie et imperialis tuitionis protectionem.* Zu Anm. 4, so weit sie sich auf *Ego* im Titel bezieht, vgl. z. B. St. 3406. 3411. 3418. 3463. 3514 u. s. w.; nur für den offenbaren Fehler: *suo Adenulfo* habe ich keine Analogie gefunden; in Bethmanns Abschrift finden sich für *suo* drei Punkte.

6. Bei Beurteilung von Urkunden Konrads thut man gut daran, sich das Urteil Bernhardis a. a. O. 552 Anm. 37 gegenwärtig zu halten: St. 3539 könnte verdächtig erscheinen, „wenn nicht Konrads Kanzlei so reich an Unregelmässigkeiten wäre".

7. St. 3382.

Genua unterfertigen; zur Bestätigung dient dann ganz besonders der allerdings nur hier vorkommende *Bertolfus de Nurenberg*: die Zeugenschaft eines Nürnbergers in königlicher Urkunde erklärt sich am besten, wenn der Hof eben in Nürnberg weilte. Es bleibt noch ein Zeuge, der königliche Kapellan Werner. Wir finden ihn nicht in Beziehung zu Nürnberg. Jedoch wir können ihn anderweitig nachweisen, freilich nur ein einziges Mal,[1] aber ist nicht eben der Umstand, dass Werner wenig von sich reden machte, gewissermassen eine Bürgschaft für sein Erscheinen in unserer Urkunde?

Die Zeugen geben also nicht allein keine Veranlassung, gegen die Urkunde Bedenken zu erheben, sie verweisen in ihrer Mehrzahl vielmehr auch auf Zeit und Ort der Abfassung; und danach ist für die weitere Kritik doch vor allem das andere im Dezember zu Nürnberg ausgestellte Privileg heranzuziehen.

Auf Grund von Bethmanns Beschreibung sagt Bernhardi: „Das Monogramm ist einmal vollständig, aber nicht ganz richtig über der Signumszeile,[2] dann unvollständig und falsch unter der Rekognitionszeile.“ Statt „vollständig, aber nicht ganz richtig“ sollte es heissen „vollständig und ganz richtig“. Gerade so ist das Monogramm in der gleichzeitigen Urkunde für Genua beschaffen.[3] In einer zweiten, wenigstens demselben Jahre angehörenden ist die Zeichnung keine andere.[4] Aber das tiefer unten stehende Monogramm, das als „unvollständig und falsch“ gebrandmarkt ist! Von ihm sind heute blos einige Striche noch sichtbar. Wahrscheinlich war es schon vorhanden, als man die Urkunde niederschrieb; darum möchten doch Zeugen und Daten auf seine beiden Seiten verteilt worden sein. Ob dann etwaige Mängel

1. St. 3403, aber die angeführten Drucke sind mangelhaft, namentlich fehlt darin auch der Kapellan Werner; vollständig findet sich die Urkunde in Topographie des Erzherzogtums Oesterreich XVI 8.

2. Es ist reproduziert im Archivio l. c. 452, natürlich nach dem Original.

3. Abgebildet bei Gandolfi Della moneta antica di Genova I 224 Nr. 6, leider nicht nach dem Original, das verloren zu sein scheint, sondern nach notarieller Beglaubigung von 1229.

4. St. 3372. Kaiserurk. in Abbild. 10 Tafel 2.

erkannt wurden,[1] ob der Kanzlist selbst Hand angelegt hat, es verschwinden zu machen? Die selbstverständliche Folge wäre gewesen, dass er für ein neues, richtiges Monogramm sorgen musste. Wie auch immer, — ein Fälscher würde sich gehütet haben durch eine so auffallende Erscheinung, wie zwei Monogramme doch sind, Verdacht zu erregen.

Noch zwei andere, jedoch weniger vereinzelte Eigentümlichkeiten haben die Urkunden für Farfa und Genua mit einander gemein. Das ist erstens das Pronomen *Ego,* welches dem Namen Konrads vorausgeht,[2] und dann die Form der Rekognition: *Ego Arnoldus regie curie cancellarius recognovi. Ego* vor *Cuonradus* findet sich häufiger; die Bezeichnung des Kanzlers als Kanzlers des königlichen Hofes nur noch in einer dritten Urkunde, nämlich vom 22. Juni 1139.[3]

Die letztere Urkunde hat nun aber mit der unsrigen noch eine gemeinsame Arenga. Von einer geringfügigen Aenderung abgesehen, stimmen die Worte *Officium principis* bis *ratione servata protegere* durchaus überein.

So wird man doch zu der Annahme gedrängt, dass die drei Urkunden auf einen Schreiber oder Diktator zurückgehen.[4] Dabei lässt sich förmlich eine genetische Entwicklung verfolgen. Nehmen wir an, die Urkunde für Farfa sei die erste Arbeit des Kanzlisten gewesen, so bezeichnet das Münzprivileg für Genua schon einen Fortschritt: in beiden haben wir allerdings das Pronomen *Ego,* das in der Farfeser Urkunde so unpassend mit *Suo* verbunden ist, das in der Genueser nicht minder ungeschickt sich auf *decrevimus* bezieht; dann aber enthält das Genueser Diplom keine weiteren Verstösse gegen den Pluralis majestatis,

1. Uebrigens können die heute noch vorhandenen Spuren unter der Bedingung, dass das Monogramm nicht als ein schon fertiges gelten sollte, vor der Kritik sehr wohl bestehen. Es ist aber offenbar unvollendet, wie in der Mitte abgebrochene Verzierungen des rechten Längsbalkens beweisen.

2. Nur besteht der Unterschied, dass *Ego* in der Genueser Urkunde nicht schon in dem der Invokation folgenden Titel vorkommt, sondern eine Zeile weiter: — — *qualiter ego Cunradus.*

3. St. 3305.

4. Es mag die Anmerkung gestattet sein, dass in allen drei Urkunden der Primicerius von Verdun, der sonst weiter am königlichen Hofe nicht begegnet, als Zeuge erscheint.

keinen Verweis auf die kaiserliche Würde neben der königlichen.[1] Zuletzt sind alle Mängel überwunden: in dem Diplom vom 22. Juni 1139 zeigt nur noch die ungewöhnliche Form der Rekognition den Zusammenhang mit den beiden Urkunden für Farfa und Genua, und die gemeinsame Arenga ist gewissermassen noch ein weiteres Bindeglied mit der Farfeser.[2]

Diese Erscheinungen wüsste ich aber mit der Annahme, das Privileg für Farfa sei gefälscht, durchaus nicht in Einklang zu bringen, und die Frage, wie ein abseits vom Hofe lebender Fälscher die Uebereinstimmung mit einem ziemlich gleichzeitigen und einem nur etwas späteren Diplom zustande gebracht hätte, scheint mir eine ewig offene zu bleiben. Auf die Hypothese, ein Mönch von Farfa hätte sich die beiden Schriftstücke zu verschaffen gewusst und danach sein Machwerk zusammengeschweisst,

1. Dafür hat dann das Genueser Diplom wieder andere Unregelmässigkeiten, doch kann ich sie weniger hoch anschlagen. Vgl. Bernhardi a. a. O. 65 Anm. 35.

2. Die interessanteste Angabe unseres Diploms betrifft die Verfolgungen durch Schismatiker und Kirchenfeinde, die sich schon früher und abermals in Konrads Zeit zugetragen haben, die so vernichtend waren, dass das Kloster *tam religione, quam etiam bonis temporalibus destitutum erat*, die nun zum Baue eines Klosters an gesichertem Orte veranlassten. Nach Gregor. Catin. M. G. SS. XII 581 hatten sich die kaisertreuen Mönche schon im Jahre 1121 vor dem Andringen Papst Calixts II. in alle Winde zerstreut. Als dann Innocenz II., von Anaklet II. verfolgt, nach Frankreich floh, befand sich in seiner Begleitung auch Abt Adenulf, wie wir aus der Hist. Mauriniac. M. G. SS. XXVI 41 wissen. Dem entspricht, dass es in den allzu dürftigen Annal. Farfens. M. G. SS. XI 589 zum Jahre 1137 heisst: *Adenulfus Farfensem abbatiam recepit*; und aus dem Annal. Saxo M. G. SS VI 775 erfahren wir, dass in derselben Zeit Kaiser Lothar, der eben die letzte Hand anlegte, um das Papsttum Innocenz' II. zu befestigen, der Abtei viele, ihr durch Anaklet II. genommene Burgen und Güter zurückgab. Den damaligen Römerzug Lothars aber hatte Konrad mitgemacht, und offenbar mit Rücksicht auf Zustände, denen Lothar auf demselben eine Ende setzte, sagt Konrad nun, nicht blos früher, sondern *nostro etiam tempore* hätten Schismatiker und Kirchenfeinde das Kloster in Geistlichem und Weltlichem zu Grunde gerichtet. Der Wiederholung solcher Zustände, wie die von 1121 und etwa 1130—1137, für die Zukunft vorzubeugen, wünschten aber die Mönche ein Kloster in mehr gesicherter Lage. Konrad willfahrte ihrem Wunsche, und dieser ganze Zusammenhang erklärt nun die an sich recht dunkle Notiz in den Annal. Farf. l. c.: *Anno 1143 monasterium novum inchoatur in monte.* So erhalten wir einen nicht unwichtigen Beitrag zur Lokalgeschichte von Farfa, aber auch zur Papstgeschichte.

wird wohl Niemand verfallen, ist doch das eine für die Stadt Genua, das andere für die Propstei in Maastricht ausgestellt. Es bliebe nur die so beliebte Annahme einer verlorenen echten Vorlage. Aber woher würde sich dann der Ausstellungsort Rom erklären?

Eben dieser unmögliche Ausstellungsort ist bei Berücksichtigung der Thatsache, dass die Schrift *plane coaeva et genuina,* für mich erst recht ein Kriterium der Echtheit. Nach 100 Jahren konnte immerhin Jemand ein Diplom Konrads III. aus Rom datieren, nimmermehr ein gleichzeitiger Fälscher. Ein solcher würde auch nicht harmlos den Ausstellungsort der Vorurkunde entnommen haben. Fälscher können ungeschickt sein, aber nicht harmlos, und wollten wir annehmen, dass ein Zeitgenosse Konrads III. das Diplom gefälscht hätte, indem er *Actum feliciter Romae* dem Kanzlisten Heinrich IV. nachgeschrieben, so erhielten wir eben die eigenartige Erscheinung eines harmlosen Fälschers. Ich suche die Harmlosigkeit vielmehr auf Seiten des kaiserlichen Kanzlisten, der mit Anderem aus seiner Vorlage zugleich das Ortsdatum kopierte. Zu dieser Annahme drängen dann ja aber auch die für die Echtheit erbrachten Momente, und so erhalten wir thatsächlich ein Analogon für die von Ficker beobachtete Wiederholung eines Datums der Vorurkunde.

Noch ist zu erwähnen, dass die Urkunde unbesiegelt ist und war.[1] Weshalb? Weil die Unmöglichkeit des Ausstellungsortes rechtzeitig erkannt wurde, — hat man vermutet,[2] — sei die notwendigste Beglaubigung unterblieben. Ich muss dagegen bemerken, dass in der Kanzlei doch ein Radiermesser sich vorfand. Sonst haben kaiserliche Schreiber keinen Anstand genommen, seine Wirkung auch gerade am Ausstellungsort zu erproben.[3] Vielleicht lässt sich ein besserer Grund geltend machen.

Die Schenkung der Pisaner Ländereien war beglaubigt. Nicht blos durch die Schenkungsurkunde selbst, sondern auch

1. *Sigillum nunquam affuit,* Bethmann. Giorgi schweigt darüber.

2. Bresslau in Jahresberichten der Gesch. Wissensch. XI Jahrg. IV 71.

3. „*Radasponae* auf Rasur des ursprünglichen *Salafeldae*". M. G. DD. O. II. 232 Nr. 204 Anm. d.

durch Bestätigungen Heinrichs IV. und V.[1] Diese enthalten eine genaue Aufzählung aller Besitzungen Farfas: *castrum Trebulae* suchen wir darunter vergebens. Heinrich IV. soll es nach unserer Urkunde dem Kloster zurückgegeben haben; noch um 1116 wurde es gegen den Willen des Abtes und der Mönchschaft von Laien beherrscht;[2] 1118 ist Heinrich V. über den Rechtsanspruch Farfas hinweggegangen.[3] Wenn der Kanzler im letzten Augenblicke dieses Sachverhältnis erkannte und erwog, so that er wohl daran, die Besiegelung zu verweigern. Das Dokument selbst den Mönchen vorzuenthalten, hatte man keinen Grund.

---

1. St. 2856. 3157, auch Giorgi e Balzani V 95. 302.

2. Siehe die Klageschrift *d. d. temporibus Pascalis papae* etc., *huius sanctissimae synodi religioni*, bei Giorgi e Balzani V 302 Nr. 1317.

3. St. 3157 vgl. Anm. 1. Da findet man wohl: *in Trebule ecclesia s. Adriani, fundus Tribilianus*, nicht aber die Burg. *Fundus* und *castellum* fallen aber keineswegs zusammen, zum Ueberfluss sind sie noch scharf von einander unterschieden, z. B. *fundus Agellus, Pretorius*, und später *castellum Agellum, castrum Pretorium.*

V.

Chiavenna als Grafschaft des Herzogtums Schwaben.

Die Grafschaft Chiavenna beanspruchten die Bischöfe von Como als ihr Reichslehen; die Bürger von Chiavenna behaupteten, dass sie ihnen gebühre. Wenigstens im Verlaufe des Prozesses, nicht schon zu Anfang, erklärten sie dem Kaiser, das Streitobjekt unterstände dem Herzog von Schwaben, der es ihnen verleihen müsse. Darüber handeln mehrere Urkunden, von denen die einen nie beanstandet wurden, die anderen manche Anfechtung erfahren haben. Den letzteren gilt meine Untersuchung, die ersteren dienen nur als Mittel zum Zweck; ihre Echtheit kann man in der That ohne Bedenken voraussetzen. Die bisherigen Verdächtigungen trafen aber die Privilegien für Chiavenna.

Gleich das erste, das zu Gunsten Chiavennas lautet, hat wenig Gnade gefunden. Es war bisher nur in dürftigem Regest bekannt,[1] und dessen Daten „1152 März 9 Ulm“ liessen sich allerdings mit dem Itinerar des Ausstellers, Friedrichs I., nicht in Einklang bringen. Aber schon Ficker vermutete, dass die falsche Monats- und Tagesangabe auf Kosten eines Späteren zu setzen sei;[2] er änderte: „Juli oder August 1152“. Der vollständige Text, der jetzt aufgefunden wurde, hat seine Annahme bestätigt. Die Urkunde ist am 1. August 1152 in Ulm ausgestellt,[3] und dort können wir den König für die damalige Zeit mehrfach nachweisen.[4] Doch nicht blos ihn, sondern auch den grössten Teil

1. St. 3616.

2. Forschungen zur Reichs- und Rechtsgeschichte Italiens II 197 Anm. 14.

3. Wir besitzen sie in zwei Abschriften, auf die ich S. 118 zurückkomme. Die schlechtere liegt dem Drucke Fossatis im Periodico della soc. stor. per la provincia e antica diocesi di Como IV 277 zu Grunde. Beide beruhen auf einem *exemplum ab exemplo ex autentico exemplato!*

4. St. 3635—3639. Dazu bemerke ich, dass St. 3635 jetzt vollständig gedruckt ist von C. Casati Mem. stor. statist. della città di Trevi oggi Treviglio 274, ebenso St. 3639 von E. Bianchetti L'Ossola inferiore II 73. Ferner

der Zeugen.[1] So beseitigt der Wortlaut, der uns allzu lange unbekannt war, das der Echtheit entgegenstehende Bedenken,[2] zugleich kann das Ergebnis der Vergleichung, die er möglich macht, nur eine günstige Meinung bestärken.[3]

Für den Inhalt hat im folgenden Jahre Friedrich selbst gleichsam Bürgschaft geleistet. Doch fassen wir die Urkunde zunächst in ein kurzes Regest!

Am 1. August 1152 baten die Konsuln von Chiavenna den König um die Grafschaft, die ihre Stadt schon lange besessen habe *auctoritate tam regumquam imperatorum.* Dagegen erhoben sich Bischof Ardicio I. von Como und Herr Heinrich von Hostia.[4]

---

hat R. Thommen im N. Archiv XII 180—186 Nr. 3636. 37. 38 neu herausgegeben; er sucht sie als Fälschungen zu erweisen, und E. Simson meint in Giesebrechts Kaisergesch. VI 329 Anm. 2 die Echtheit nicht mehr vertreten zu dürfen. Das aber ist gewiss nicht meine Schuld, vgl. Mitteilungen des öst. Inst. IX 191—199 und jetzt auch Nr. VII dieser Untersuchungen.

1. Unter ihnen erregt ein Herr, der sich sonst zu Ulm nicht nachweisen lässt, ganz besonderes Interesse; in der einen Abschrift heisst er: *comes Rodulfus de Vuineshut,* in der anderen: *de Suzivineshut.* Es ist offenbar dieselbe Persönlichkeit, wegen deren man das kleine österreichische Hausprivileg verdächtigt hat, die dann aber Ficker Sitzgsb. d. Wiener Akad. XXIII 508 in einer zweiten Urkunde nachgewiesen hat; nun kommt der dritte Beleg hinzu.

2. Dass *Warnerius marchio de Pade* als Zeuge erscheint, beweist natürlich nichts gegen die Echtheit. Wie wir aus St. 3635 und 3638 wissen, war damals zu Ulm Graf Wernher von Baden (im Aargau) anwesend, nach St. 3638 nahm aber auch Markgraf Hermann von Baden (im Breisgau) am Ulmer Hofe Teil. Beide Personen konnten leicht zu einer zusammengeschweisst werden, sei es schon von einem Kanzlisten Friedrichs, sei es von dem späteren Abschreiber.

3. Obwohl P. Darmstädter Das Reichsgut in der Lombardei und Piemont 1896 die angeführte Zeitschrift kennt, — er nennt sie freilich immer Memorie, während sie Periodico heisst, — benutzt er die Urkunde vom 1. August 1152 doch nur nach St. 3616. Ueberhaupt kann ich den ganzen, Chiavenna betreffenden Abschnitt S. 84. 85 nicht loben, in ihm ist allzuviel ungenau oder schief gefasst; hier wenigstens bietet Darmstädter nichts, was uns fördert. Umso lehrreicher sind andere Seiten seines Buches.

4. So in der einen Abschrift, in der anderen: *Ortia.* Wer er war, habe ich nicht feststellen können. Vielleicht liegt eine Verschreibung vor. Auch entbehre ich eine Bezeichnung seiner Würde; die Verbindung: *et Henrico de Hostia et multis aliis regni principibus* kennzeichnet ihn doch als Fürsten. Dem widerspricht nicht, dass er bald darauf einfach heisst: *dominus Henricus.* Alsdann würde ich *de Ortia* verziehen und in: *de Artuo* ändern. Jedenfalls

Jeder beanspruchte die Grafschaft als sein Lehen. Friedrich fragte den Hof, wer Recht habe. Albert von Kyburg fällte ein Urteil zu Gunsten Chiavennas,[1] dessen Konsuln *a manu regia investiantur absque omni contradictione.* Der König entsprach der Weisung, indem er zugleich die Privilegien Chiavennas bestätigte *salvo per omnia iure regni.*

Wie man sieht, vom Herzogtum Schwaben ist noch keine Rede, und dazu passt durchaus eine Erklärung Friedrichs vom 23. April 1153. Sie beweist die Reichsunmittelbarkeit der Grafschaft aus seiner und seines Vaters Geschichte und bezeichnet das Privileg vom 1. August als ein Privileg „von Reichswegen“. Gegen die Echtheit dieses Zeugnisses, gegen die ganze Urkunde vom 23. April, die der Bischof von Como erhielt, wüsste ich aber nichts einzuwenden.

Zugleich erfahren wir aus ihr, dass die Verleihung vom 1. August 1152 die Frage keineswegs endgültig zum Austrag bringen sollte. Denn zu Ulm erhielt ausser Chiavenna — die Ansprüche Heinrichs von Hostia sind jetzt und in der Folge mit Stillschweigen übergangen — auch der Bischof von Como eine Verbriefung seiner Rechte: *unicuique iura sua conservare volentes, utrique parti privilegia, de suo iure tantum, in ipsa causa concessimus, donec maiori inquisitione in praesentia principum eadem controversia iustitia dictante per congruam sententiam terminaretur.* Offenbar sollte also auch die schon vollzogene Belehnung Chiavennas nur interimistische Bedeutung haben.

Zu Konstanz wurde im März 1153 der Streit weiter verfolgt. Bischof Ardicio hatte seine Privilegien mitgebracht, die Vertreter Chiavennas hatten die ihrigen daheim gelassen; sie baten deshalb um Aufschub, der ihnen auch gewährt wurde bis zum 19. April.

besass ein Markgraf Heinrich das am Ortasee gelegene *castellum Artui* = Arto. Stumpf Acta 690 Nr. 491. Ich erwähne noch, dass Darmstädter a. a. O. 234 Anm. 3 auf einen *marchio Henricus* in Stumpf Acta 519 N. 363 verweist und ihn für den Besitzer von Orta halten möchte. Aber in Stumpfs Vorlage heisst es *Henricus Vercio* — vgl. N. Archiv III 100 — und wie sich leicht zeigen lässt, hat Heinrich Werzio, Markgraf von Guasto, den Besitzer von Arto überlebt.

1. Der Kyburger entscheidet für Chiavenna: *et etiam quia privilegium domini Conradi Romanorum regis ipsis Clavennatibus in hac parte favere conspicimus.* Die betreffende Urkunde scheint verloren zu sein.

Damals erschienen beide Parteien zu Bamberg, und am 23. konnte hier der Bischof durch Urkunden, die mit Karl d. G. anhuben und mit Konrad III. endigten, seine Gegner völlig aus dem Felde schlagen. Da suchten sie die Ausflucht: *comitatum illum ad ducatum Suevie pertinere dicebant, propter quod etiam nullius nisi ducis iudicio se sistere debere asserebant.* Der König widerlegte ihre Behauptung, indem er die schon vorhin von mir angezogene Erklärung abgab: *neque de manu patris nostri Friderici ducis Svevorum, neque de manu nostra, dum adhuc eiusdem ducatus dignitate fungeremur, aliquam investituram eos seu privilegium suscepisse cognovimus, sed potius, postquam regni solium divina dispositione ascendimus, privilegium de ipso comitatu a manu nostra de respectu regni susceperunt.* Darauf fällte der Bischof von Augsburg das Urteil, und unter Zustimmung der Fürsten wurde dem Bischof von Como die Grafschaft als Reichslehen zuerkannt.[1]

Weshalb aber beanspruchten die Chiavennaten, herzogliche Schwaben zu sein?

Sie selbst haben darauf geantwortet, dass sie als solche *nullius nisi ducis iudicio* sich zu stellen hätten. Das hiess denn zugleich: auf schwäbischer Erde und vor schwäbischen Grossen. Gegen sie sollte aber in Franken entschieden werden, und ausser dem Bischofe von Augsburg, der für den Kollegen, nicht für die Landsleute seinen Spruch fällte, war zu Bamberg, soviel wir wissen, nur noch Ein Schwabe zugegen: Graf Rudolf von Ramsberg. So war der Bamberger Versammlung von vorne herein die Kompetenz bestritten, überdies wollte Chiavenna wohl abermals Zeit gewinnen, und vor allem mochte es von einem Gerichte schwäbischer Grossen doch auch ein anderes Urteil erwarten.

Schwaben konnten über eine ihrer herzoglichen Grafschaften jedenfalls nicht zu Gunsten des Bischofs von Como entscheiden. Denn es wäre contradictio in adiecto, von einem Bischofe als Lehensträger einer herzoglich schwäbischen Grafschaft zu reden. Die geographisch zu Schwaben gehörige Grafschaft, wenn sie im Besitze eines Bischofs war, unterstand staatsrechtlich nicht dem

1. St. 3667, auch Periodico IV 280. Die Drucke genügen nicht; einen besseren Text ergeben die Handschriften des bischöflichen Archivs: Documenti, privilegi e donazioni p. 35, und des städtischen: Vetera monum. I 1.

Herzoge, diesem hätten daran keinerlei herzogliche Rechte gebührt, jener wäre vom Herzogtum „exemt“ gewesen![1] Unter der Voraussetzung also, dass Chiavenna eine herzoglich schwäbische Grafschaft sei und bleibe, war die Sache des Bischofs verloren.

Dass ein transalpines Gebiet zum Herzogtum Schwaben gehöre, war nun aber eine Idee, wofür schwäbische Patrioten sich wohl erwärmen konnten. Und so schienen ihnen denn ihre Interessen geschädigt zu sein, da der Rechtsfiktion der Chiavennaten entgegen, im Widerspruche mit den Wünschen der eigenen Eitelkeit, Chiavenna dem Herzogtum aberkannt und zum unmittelbaren Reichslehn erklärt worden war. Das hatten auf fränkischem Boden nichtschwäbische Fürsten ihnen angethan! Patriotismus und Erbitterung mögen doch immerhin zusammengewirkt haben, als am 2. Februar 1157 oder 58[2] die nach Ulm

1. Das beweist Ficker im zweiten Bande seines Reichsfürstenstandes. Er hatte die Freundlichkeit, mir den Abschnitt „Schwäbische Tage“ hierher zu senden. Da handelt er auch über die Chiavennater Urkunden, deren Echtheit er verteidigt. Vgl. S. 112 Anm. 4.

2. — *dum curiam Ulme in purificatione sancte Marie celebraremus.* Darauf folgt in einer Klasse der Ueberlieferungen, auf die ich S. 109 Anm. 1 zurückkomme, das eingeklammerte Jahr 1165. Im Februar würde der Kaiser nun allerdings nach Otto Sanblas c. 19 M.G.SS. XX 311 zu Ulm geweilt haben; aber nach den Annal. Palid. M.G.SS. XVI 93, womit man St. 4040 vergleiche, hielt der Kaiser, aus Italien zurückgekehrt, am 2. Februar einen Reichstag zu Goslar. Ueberdies hat H. Thomae Die Chronik des Otto von Sanblasien 75 gezeigt, dass die Begebenheit, die Otto unter dem Februar 1165 erzählt, freilich nach Ulm gehört, aber zum März 1166. Somit hat Cohn in den Gött. Gel. Anz. 1867 S. 1567 das Jahr, welches der von ihm benutzte Druck der Urkunde bietet, doch keineswegs gestützt, indem er sich auf Otto berief. In Wirklichkeit feierte Friedrich I. zu Ulm die Lichtmess nur 1157, allenfalls auch 1158. Nach Weihnachten 1156 schrieb er: *curiam in purificatione sancte Marie pro bono pacis firmando apud Ulmam habituri sumus.* Mon. Corb. ed. Jaffé 580 Nr. 448 — und am 5. Februar 1157 sagt er: *in generali curia in purificatione sancte Marie Ulme celebranda.* St. 3762. Leider finden sich unter den Zeugen der Urkunde, die für die Regensburger Kirche ausgestellt ist, keine schwäbischen Grafen; hier schienen die Namen von baierischen Dynasten mehr am Platze zu sein. Vgl. auch noch St. 3762a und 4535a. Dann giebt es zwei Urkunden, die Friedrich am 7. und 9. Februar 1158 zu Ulm ausgestellt haben soll. Die letztere aber ist eine handgreifliche Fälschung — Stumpf Acta 677 Nr. 481 —, die erstere blieb nicht unverdächtigt, vgl. Hidber Schweiz. Urkunden Reg. II 143 Nr. 2055. Ueberdies ist von einem Hof wenigstens nicht ausdrücklich die Rede.

beschiedenen Schwaben dem Kaiser energische Vorstellungen machten, dass mit der Reichsunmittelbarkeit Chiavennas „die Ehre des schwäbischen Herzogtums gemindert sei“, als sie gar drohend die Grafschaft für ihr Herzogtum zurückverlangten. Der Kaiser aber war jetzt anders gestimmt, wie 1153. Allerdings drängten ihn die Schwaben, ja er schien unter ihrem Zwange zu stehn; doch es war ihm sicherlich nicht unangenehm; denn auch Mailand, nunmehr seine erbittertste Feindin, hatte die Hand nach der Grafschaft ausgestreckt.[1] Der Bischof von Como konnte sich nicht wehren; bei dieser Lage der Dinge den Forderungen des gekränkten Patriotismus nachgeben, hiess wichtige Alpenpässe in den gewiss wirksamen Schutz schwäbischer Dynasten stellen.

Die Energie der Schwaben mochte dem Kaiser als Deckmantel für eine Inkonsequenz, für die Zurücknahme einer früheren Massregel willkommen sein. Wir sehn, dass ihn politische Erwägungen bestimmten.

Natürlich ging das Erkenntnis von schwäbischen Dynasten aus, nur Schwaben hatten zu Ulm das Wort. Graf Gottfried von Zollern beantragte,[2] dass zwei taugliche Männer, die Grafen Ulrich von Pfullendorf[3] und Markward von Vöhringen,[4] die erhobenen Ansprüche eidlich als rechtmässig erhärten sollten. Das geschah,

1. Darum befreit Friedrich die Grafschaft *tam a Mediolanensium, quam aliorum Lombardorum omnium dominio.*

2. Mit welchem Rechte ich *de Holta* in *de Zolra* ändere, zeige ich S. 109.

3. In einer unserer zwei Handschriften heisst er *Ulrik*, in der anderen *Meck*; in seinem gleich zu erwähnenden Buche liess Allegranza drucken *VicH.* Ob Ulrich zu verstehen ist? Einen Pfullendorfer dieses Namens kann ich in der Mitte des Jahrhunderts nicht nachweisen. Wenn Fickler Heiligenberg in Schwaben 103 Anm. 1 behauptet, *Uolricus comes de Pfullendorf* erscheine 1158 in Friedrichs I. Urkunde für Pfäffers = St. 3798, so entspricht die Angabe jedenfalls nicht dem Drucke, denn da findet sich nach Herzog Friedrich von Schwaben, dem Ulrich folgen soll, nicht er, sondern Graf Rudolf von Pfullendorf. Als *comes de Rammisberc* findet sich Graf Ulrich von Pfullendorf 1135. Quellen zur Schweizer Gesch. IIIa 113. Gewiss kann dieser Ramsberger oder Pfullendorfer noch 1158 gelebt haben.

4. Das Geschlecht ist nicht angegeben, aber unter den schwäbischen Grafen dieser Zeit heisst nur der Vöhringer Markward, so im April 1154, im November 1155. Wirtemb. U.-B. IV 362, II 98.

und der Kaiser gab darauf die Grafschaft dem Herzogtum zurück.

Nun macht die Erzählung der Urkunde, welcher ich folge, sozusagen einen Sprung. Friedrich verleiht der Stadt Chiavenna, von der bisher doch in keiner Zeile die Rede war, den Besitz der Grafschaft, natürlich als Lehen des Herzogs von Schwaben, dessen Rechte denn auch noch besonders gewahrt werden. Erst jetzt erfahren wir auch, dass einer der Rektoren von Chiavenna, die namens ihrer Gemeinde die Grafschaft empfangen, in Ulm zugegen war. Dieses plötzliche Auftauchen der Chiavennaten, diese Uebertragung der Grafschaft an ihre Vertreter, in der Urkunde unverständlich, erklärt sich aber aus der uns ja bekannten Entwicklung. Zugleich ahnt man, dass Anreizungen herüber gekommener Chiavennaten der schwäbischen Bewegung nachgeholfen, sie vielleicht erst hervorgerufen haben. Wenn anderseits der Herzog von Schwaben so gar nicht in den Vordergund tritt, wenn vielmehr der Kaiser die doch dem Herzogtum schon erstattete Grafschaft weitergiebt, so muss man sich erinnern, dass der Inhaber Schwabens, der Neffe Friedrichs, noch ein Knabe war.

Jedoch die Urkunde des Ulmer Tages, die sich somit dem Gange der Dinge vortrefflich einzufügen scheint, wie sehr sie auch dem Beschlusse von Bamberg widerspricht, ist als Fälschung verworfen worden!

Sie ist nicht unverkürzt erhalten; es fehlen namentlich Zeugen und Daten. Wir besitzen blos jenen Teil, den Heinrich VI. am 15. Februar 1192 in seine Bestätigung aufgenommen hat. Aber auch die Urkunde Heinrichs VI. liegt nicht im Original vor, sondern nur in modernen Abschriften einer älteren Beglaubigung.[1] Da darf man keine diplomatische Genauigkeit erwarten, und die Konjektur hat ihr volles Recht.

Nach den Textüberlieferungen, deren uns zwei, nur etwas ver-

1. Die Beglaubigung selbst wurde zwischen 1200 und 1209 vorgenommen, denn in diesen Jahren regierte Reinher Bischof von Chur, der sich als Zeuge unterschreibt: *vidi privilegium huius rescripti.* Dieses „Reskript“ soll noch 1763 vorhanden gewesen sein. Damals schrieb Allegranza: *esiste originale nell'archivio di quel borgo insigne* = Chiavenna. Dr. Schaus hat es dort vergebens gesucht.

schiedene zur Verfügung stehn,[1] tritt ein Graf Gottfried von Holte als Anwalt der Schwaben in den Mittelpunkt. Eine Grafschaft Holte hat es in Schwaben gar nicht gegeben, und man denkt an eine Erfindung der Chiavennaten. Indes im Hinblick auf andere Verderbnisse — wie denn etwa in Heinrichs Urkunde aus *Misinensis* geworden ist *Unhinensis* — ändert man bald seine Ansicht, und da ich mich erinnerte, dass in dem älteren Drucke eines Privilegs von 1189 *Berchtoldus comes de Holzze* als Zeuge genannt ist,[2] während man im Originale liest: *Berchtoldus comes de Zolre*,[3] so schien es mir eine selbstverständliche Sache, dass in unserer Urkunde *comes Gotefredus de Zolra* statt *de Holta* zu lesen sei. Er begegnet uns 1153 und 1156 als Graf von Zimmern,[4] der bekannten Burg, wonach ein Zweig der Zollern sich öfter nannte, dann aber heisst er im September 1155, da er sich mit dem Kaiser in Peiting befand: *Gotfridus comes de Zolren.*[5] So kann man die Regesten der Zollern um eine, nicht eben unwichtige Nummer vermehren; aus dem Chiavennater Diplom aber ist — wenn ich so sagen darf, — ein Stein des Anstosses beseitigt.

Es bleibt ein anderer. Die Urkunde beginnt: *Notum sit omnibus etc., quod nos Federicus dei gratia Romanorum imperator et dux Suevorum etc.* Herzog von Schwaben war Friedrich nur bis zu seiner Erhebung auf den königlichen Thron, darum sagt er in der schon angeführten Urkunde vom 23. April 1153: *dum adhuc eiusdem dignitate fungeremur.* Ferner verlangt der Kanzleigebrauch eine andere Fassung, nämlich: *Federicus dei gratia Romanorum imperator. Notum sit omnibus etc.* Diesen Bedenken

1. Zwei handschriftliche; vgl. S. 118. Sie unterscheiden sich z. B. darin, dass in der ersten das Jahr 1165 willkürlich hinzugefügt ist, dass es in der zweiten richtig heisst: *Henricus Preandreas consul*, während in der ersten der Unsinn begegnet: *Henricus potestas, Andreas consul.* — Dem Texte der zweiten entsprechen die Drucke: G. Allegranza Dell'antico fonte baltesimale di Chiavenna 81 = (Calogerà) Nuova raccolta d'opuscoli XIV 197 und Allegranza Opuscoli ed. Bianchi 146, ferner Periodico VI 115; mit der ersten kommt überein: v. Salis-Marschlins Fragmente der Staatsgesch. des Thales Veltlin u. s. w. IV 59, ihm folgt Mohr Cod. dipl. Cur. I 229.

2. Mohr Cod. dipl. I 217 cf. Neugart Cod. dipl. Alam. II 118 Anm. p.

3. Fickler Quellen und Forschungen zur Gesch. Schwabens II 65.

4. Stälin Wirtemb. Gesch. II 509.

5. Stälin Wirtemb. Gesch. II 509.

gegenüber muss man sich erinnern, dass das Diplom nicht in dem ursprünglichen Wortlaute vorliegt, sondern nur so, wie Heinrich VI. es in seine Bestätigung eingerückt hat, dass ferner nicht die Bestätigung Heinrichs selbst erhalten ist, sondern nur elende Abschriften einer Beglaubigung Wie vielen Wechsel hat da Friedrichs Urkunde erfahren! Seinen Titel in den Text zu ziehen, mag schon dem Kanzlisten Heinrichs gefallen haben; dann konnte ein Späterer aus dem allgemeinen Inhalte der Urkunde folgern, Friedrich sei auch Herzog von Schwaben gewesen.[1] Freilich, hätte er genauer Acht gegeben, so würde er gefunden haben, dass der Kaiser wenigstens einmal den Herzog von Schwaben als eine andere, sich nicht mit ihm deckende Person vorführt: *salva per omnia ducis Suevorum iustitia.* Danach hat denn die Bezeichnung *et dux Suevorum* ursprünglich dem Titel sicher gefehlt.[2]

Für die Echtheit spricht zunächst die Bestätigung Heinrichs VI. Allerdings bedarf auch sie, dank der jammervollen Ueberlieferung, einer durchgreifenden Korrektur, aber ihre Echtheit kann man nicht bezweifeln.

---

1. Das lag noch besonders nahe, wenn König und Herzog in Einer Person vereinigt waren, z. B. in Philipp von Schwaben. Und da verweise ich nun auf eine später noch genauer zu besprechende Urkunde von 1203, in der Chiavennas Vertreter zweimal sagt: *Philippus Romanorum rex et dux Suevie.* Es kann aber sehr wohl sein, dass die Beglaubigung, in der allein die Urkunde erhalten ist, gerade der Zeit Philipps von Schwaben angehört, denn eine der beglaubigenden Unterschriften rührt, wie schon S. 108 Anm. 1 gesagt ist von Bischof Reiner von Chur, der später als Philipp zur Regierung gekommen ist und ihn nur um ein Jahr überlebt hat.

2. Wegen der im Text enthaltenen Datierung: *dum curiam Ulme in purificatione s. Marie celebraremus,* vgl. St. 3762: *in generali ergo curia in purificatione s. Marie celebranda sepedictus abbas etc.*

In einer unserer Abschriften steht, wie ich bereits S. 106 Anm. 2 hervorhob, hinter der Ulmer Lichtmessfeier das Jahr 1165, jedoch in Klammern. Schon damit ist der Zusatz gekennzeichnet. Da 1165 nun in der anderen Abschrift ganz fehlt, kann man darüber hinweggehen. So fällt aber auch ein Bedenken, das namentlich Böhmer gegen die Echtheit erhob. Cf. Mohr Cod. dipl. I Verbesserungen und Zusätze S. V. Wie ich a. a. O. ausführte, gehört die Urkunde zum 2. Februar 1157, allenfalls 1158. So war die Zeit auch schon von St. 4536 bestimmt worden, und Darmstädter a. a. O. 62 hätte nicht das unmögliche Jahr 1165 wiederholen sollen.

Die Art und Weise, in der Friedrichs Urkunde „eingerückt“ ist, muss Vertrauen erwecken. Die sog. Inserierung war zur Zeit noch wenig ausgebildet,[1] aber es sollte nicht lange dauern, bis die deutschen Kanzlisten zu einer entwickelteren Form gelangten, nämlich zur unverkürzten Einfügung der bestätigten in die bestätigende Urkunde. Unter Friedrich I. pflegte man den ganzen Schluss, also Drohformel, Ankündigung des Siegels, Zeugen, Monogramm, Rekognition und Daten, bei Seite zu lassen. So ist es in den drei Fällen, die bisher aus seiner Regierung bekannt sind, so lässt sich auch ein anderer Fall neben dem unsrigen[2] für Heinrich VI. nachweisen.[3] Wenn unter ihm Urkunden vollständiger eingerückt werden, so waren deren Aussteller nicht seine Vorgänger, sondern Privatpersonen,[4] einmal ein kaiserlicher Hofrichter, dessen Urteil aber dann wenigstens wieder um die Zeugen geschmälert wurde.[5] Noch finden wir die Verkürzung einmal in der Zeit Ottos IV.[6] und zweimal in den ersten Jahren Friedrichs II.[7] Dann kommt die volle Wiedergabe zu herrschendem

1. Vgl. Ficker Beiträge zur Urkundenlehre I 312 flgg., Bresslau Handbuch der Urkundenlehre I 660 flgg. und meine Bemerkungen oben S. 52.

2. Nebenbei sei erwähnt, dass die Urkunde Heinrichs für Chiavenna in diesem Zusammenhang bisher übersehen wurde.

3. St. 4061. 4124. 25. 4810. Die beiden letzteren sind jetzt in der Westdeutsch. Ztschr. XIII 109—112 nach den Originalen gedruckt. In St. 4913a sind wenigstens noch Drohformel und Ankündigung des Siegels wiederholt.

4. In der Urkunde Heinrichs, die ich S. 21 herausgegeben habe, ist eine „Sentenz“ über die Leistungen, zu denen Vassallen bei der Romfahrt verpflichtet sind, nur ohne Einleitung und Daten wiederholt. Doch hat der Kanzlist Heinrichs Jahr, Indiktion und Tag in seiner Arenga vorweggenommen. — Stumpf Acta 568 Nr. 405 veröffentlichte eine Bestätigung Heinrichs, worin der Verkaufsakt eines Markgrafen von Savona eingerückt ist, aber auch nicht ganz unverkürzt: vor dem Actum steht *etc.*

5. So ist das Urteil des Hofrichters Angelo von Tarent einer ungedruckten Urkunde Heinrichs VI. einverleibt. Den Text des Inserats mit den Zeugen bei Ficker Forschungen IV 237.

6. Die Urkunde eines Hofvikars Friedrichs I. — Ficker Forschungen IV 204 — wurde von einem Hofvikar Ottos IV. in seine Bestätigung eingerückt, — Ficker a. a. O. 275 —, aber ohne Ort und Zeugen. Abschrift in den Sammlungen der M.G.

7. Böhmer Acta 233. Mitteilungen des öst. Instituts X 459.

Gebrauche.[1] Ihm wäre ein Fälscher späterer Zeit wahrscheinlich doch auch gefolgt.

Die Daten entsprechen dem Itinerar. Nicht blos am 15. Februar 1192 war Heinrich zu Hagenau, er lässt sich dort wieder am 17. und 29. nachweisen, dann am 1. 4. 5. und 11. März.[2] Zur Zeit war das Kanzleramt erledigt; da trat das eine Mal, wie eben hier, der Erzkanzler für den Kanzler ein, das andere Mal der Protonotar. Bis zur Mitte des Jahres wies man ausdrücklich darauf hin, dass es keinen Kanzler gebe, man fügte hinzu: *vacante cancellaria.*[3] Als der Posten dann noch immer unbesetzt blieb, fiel die Hindeutung weg: unsere Urkunde trägt den Vermerk, weil sie in den Anfang der Vakanz gehört. Viele der Zeugen erscheinen auch in den übrigen zu Hagenau ausgestellten Urkunden,[4] andernfalls ist ihr Auftreten so eigenartig und zugleich so wohl begründet, dass eine Erfindung nicht möglich erscheint, z. B. waren die Hofrichter Ottobello von Mailand und Arnoldo von Piacenza in Italien die ständigen Begleiter des Kaisers gewesen, sie waren ihm im Dezember 1191 auch nach Deutschland gefolgt, um ihm für italienische Angelegenheiten, die der Erledigung noch harrten, ihren Rat zu leihen; so finden wir sie am 26. Juli zu Gelnhausen.[5] Nur aus unserer Urkunde erfahren wir, dass sich in Hagenau auch Markgraf Albert von Meissen eingefunden hatte, denn *Misinensis* ist offenbar statt *Unhinensis* zu lesen. Nach der Kaiserkrönung hatte er

1 Das erste Beispiel einer unverkürzten Inserierung bietet die Urkunde, welche die Kaiserin Konstanze im Juni 1196 dem Bischof von Squillace verleiht. Ughelli Italia sac. ed. Coleti IX 431 cf. 426. Es folgt ihre ungedruckte Urkunde für S. Stephan zu Monopoli vom Januar 1197. Hier könnte doch sizilischer Brauch auf die deutsche Kanzlei ebenso eingewirkt haben, wie wahrscheinlich auch bei der fortlaufenden Zählung der Monatstage, die vordem nicht üblich war. Vgl. Ficker Beiträge II 365.

2. St. 4735—4740 und dazu die Urkunde vom 1. März im N. Archiv XX 203.

3. St. 4739. 40. 45. 46.

4. Auf die Uebereinstimmung der Zeugen, die Eigentümlichkeit der Rekognition, die Richtigkeit der Daten verwies schon Ficker in dem Abschnitte der ungedruckten Fortsetzung seines Reichsfürstenstandes, dessen ich S. 106 Anm. 1 gedachte.

5. St. 4762.

das Heer verlassen, ohne Heinrichs Genehmigung; es galt Feinde in der Heimat zu bekriegen, nun war er geschlagen worden, da hatte er allen Grund, sobald als möglich das Hoflager aufzusuchen, dann aber auch schleunigst in sein immer noch bedrohtes Land zurückzukehren.[1]

Freilich bedürfen die Zeugen hier und da der Korrektur. *Unhinensis* bieten beide Handschriften. Nur in der einen finden sich: *Henricus potestas*, *Andreas consul Clavenne*; da ergiebt sich aus der anderen das Richtige: *Henricus Preandreas consul Clavenne*, er begegnet auch sonst in der Chiavennater Ueberlieferung.[2] Dann aber liest man wieder in beiden Abschriften: *Henricus Argentinensis electus*, während der Strassburger damals längst geweihter, nicht mehr blos erwählter Bischof war und überdies Konrad hiess. Ich schlage vor: *Conradus Argentinensis episcopus, Henricus Wormatiensis electus*.[3]

Die Urkunden sind echt: Chiavenna galt als Grafschaft des Herzogtums Schwaben. Dafür giebt es aber auch noch einen anderen Beleg.

Die Stadt Como war in allen Grafschaften des Bischofs auch ihrerseits zu Besitz gelangt. Friedrich I. bestätigte ihr 1175 Land und Leute *per totum episcopatum Cumanum*, *quoad chrisma episcopatus extenditur*,[4] und im Februar 1191 verbriefte Heinrich VI. als König, im Oktober 1191 als Kaiser[5] den Comaschen all'

1. K. Wenck Ein Meissnischer Erbfolgekrieg am Ende des 12. Jahrhunderts Ztschrft. d. Vereins f. thüring. Gesch. X 204 hat sich die Zeugenschaft Albrechts entgehen lassen.

2. Im Februar 1204 *Bartolomeo figlio di Enrico Preandrea*, im Mai 1204 *dominum Bartolomeum filium domini Anrici Preandree*. Periodico della soc. stor. di Como VI 224. 225.

3. Sein Vorgänger starb, als der Kaiser anfangs 1192 in Worms weilte; mitte Februar wird er in Hagenau die Regalien empfangen haben; dann ging er mit Erzbischof Konrad nach Mainz, wo er in den Fasten geweiht wurde; als Bischof ist er mit seinem Erzbischofe am 4. März wieder am Kaiserhofe in Hagenau. Es könnte aber auch Heinrich von Würzburg gemeint sein; er wurde gleichzeitig vom Mainzer geweiht. S. Chronik von S. Peter zu Erfurt, übersetzt von Grandauer 57. Da ist die Zeitangabe, die man vielfach auf den 23. Februar gedeutet hat, allgemein auf die Fastenzeit bezogen und mit Recht.

4. St. 4177.

5. St. 4678. 4713. Letzteres Diplom ist ungedruckt; von Einzelheiten abgesehen, stimmt der Text mit ersterem, das zuletzt Hidber Schweiz. Urk. Reg.

ihre Rechte und Güter *per totum episcopatum et per comitatus, qui sunt in episcopatu;* in diesem Umfange soll die Stadt ihre Gerechtsame ausüben, wie der Bischof die seinigen; aber Heinrich macht Ausnahmen: *salvo quoque iure ducis Suevorum in loco Clavenne.*[1] Also hatte Como es innerhalb der Grafschaft Chiavenna besonders auf den Ort Chiavenna abgesehen; darum wird nur er dem Herzoge gewahrt; aber nach dem ganzen Zusammenhang ist doch nicht zu bezweifeln, dass der Ort als Bestandteil der Grafschaft dem Herzoge vorbehalten wird.[2]

So bestimmte Heinrich, wie gesagt, im Februar und nochmals im Oktober 1191. In dieser Zeit befürchtete man offenbar, dass Como nach Chiavenna hinübergreifen könne; vielleicht war es schon geschehn,[3] und so ist nichts natürlicher, als dass Chiavenna sich um eine Bestätigung der Urkunde von 1157—58 bemühte: im Februar 1192 überstiegen seine Boten die Berge, am 15. gelangten sie in Hagenau zum Ziel.

Aber auch Como wird nicht geruht haben; die Ansprüche seines Bischofs waren überdies keineswegs vergessen; und da beide ein Jahrzehnt später gegen Chiavenna Hand in Hand gehen, scheint es mir nicht zu kühn, das gleiche schon für 1192 anzunehmen.

IIb 98 veröffentlicht hat. Zeugen und Daten sind dieselben, wie in St. 4713a = Stumpf Acta 564 Nr. 402; doch folgt in 4713 dem Ausstellungsorte noch *per manum Henrici magistri, imp. aule protonotarii.* So Dr. Schaus nach den Vet. Mon. I 13 des Stadtarchivs zu Como.

1. Cohn in den Gött. Gel. Anzeigen 1867 S. 1567 und Ficker Forschungen II 197 haben auf diese Stelle schon hingewiesen. Wie Darmstädter a. a. O. 85 aus der Urkunde folgern konnte, Heinrich habe Jurisdiktion und Regalien in Chiavenna der Stadt Como übertragen, ist mir nicht verständlich.

2. Wenn Sorico und Olonio, dieses am Eingange des Veltlin, jenes am westlichen Ufer des Sees von Mezzola, zur Grafschaft gehörten, so erklärt sich am Besten, dass Heinrich im Februar 1191 und im Oktober 1191 den Comaschen versprach: *cum dux Suevie frater noster domino preduce redierit, faciemus renunciare eum iuri suo, quod habet in Surico et Olonio.* Nebenbei bemerke ich, dass der Tod Herzog Friedrichs, der am 20. Januar 1191 erfolgt war, schon am 17. April 1191 dem Kaiser bekannt war, St. 4696 In wörtlicher Wiederholung der Urkunde vom Februar 1191 hofft er im Oktober dennoch auf dessen glückliche Heimkehr!

3. Das möchte ich den Worten *vel amittitur* der gleich anzuführenden Urkunde entnehmen.

Da hat Heinrich, schon in den nächsten Monaten, die Grafschaft aus dem Verbande des Herzogtums Schwaben wieder gelöst und dem Reiche zurückgegeben. Wenn ich aus den Worten der Urkunden vom Februar und Oktober 1191: *salvo iure ducis Suevorum in loco Clavenne* mit Recht geschlossen habe, dass Chiavenna damals zum Herzogtum gehörte, dann werde ich aus der Bestimmung eines Vertrages, den Heinrich im Juni 1192 mit Como eingeht, für die damalige Zeit auch die Reichsunmittelbarkeit Chiavennas folgern müssen: er hält alle Verfügungen seines Vaters genehm, *excepto loco Clavenne, in quo nec imperio nec Cumanis aliquid propter hanc concordiam vel acquiritur vel amittitur.*[1] Also nicht mehr Como und der Herzog sind die Konkurrenten um Chiavenna, sondern Como und der Kaiser! Es fehlt uns hier offenbar ein Glied der Ueberlieferung, ich meine eine Urkunde, gleich jener vom März 1192, in welcher Heinrich die Abtei Erstein wieder zu reichsunmittelbarem Besitze erklärt, obwohl er sie im April 1191 dem Bistum Strassburg geschenkt hatte.[2] Wie er denselben Wechsel mit Bezug auf Chiavenna durchführen konnte, entzieht sich leider unserer Kenntnis. Ob die Schwaben Heinrichs weniger um die Ehre ihres Herzogtums besorgt waren, als die Schwaben Friedrichs, welche die „Trennung des Gliedes vom Haupte“ nun und nimmer dulden wollten? Ob die durchgreifende, rücksichtslose Art Heinrichs allein den Ausschlag gab? Wir fragen vergebens. Genug, — der Beschluss des Ulmer Tages, die Bestätigung des Hagenauer wurden ausser Kraft gesetzt.[3] Der gegen sie geführte Schlag war so vernichtend, dass Chiavenna selbst seine frühere Auffassung nicht mehr zu betonen wagte. Da seine staatsrechtliche Stellung abermals zur Sprache kam, war für seine eigenen Vertreter „Reichsunmittelbarkeit“ das leitende Prinzip; vielleicht nur ganz aus der Ferne wurde noch an den früheren Zustand erinnert, bald aber auch darauf verzichtet.

1. St. 4752, auch Const. et acta I 494.

2. St. 4739. Ueber andere von Heinrich vollzogene Vernichtungen früherer Privilegien siehe Ficker Forschungen II 197. 198.

3. „Dass die Urkunde vom 26. Mai 1194 zu Chiavenna vom Erzkanzler Deutschlands rekognosciert wird“, wie Toeche Heinrich VI. 327 Anm. 1 erwähnt, kann doch unmöglich beweisen, dass man Chiavenna damals staatsrechtlich zu Schwaben rechnete: die Rekognition entscheidet nur über die geographische Zugehörigkeit zu Deutschland, die nicht zu bezweifeln war.

Doch bevor ich die betreffenden, dem Jahre 1203 angehörenden Aktenstücke genauer bespreche, gedenke ich eines Privilegs, das Heinrich dem Bischofe von Como schon 1196 verliehen hatte. Darin ist die Reichsunmittelbarkeit der Grafschaft freilich nicht ausgesprochen, aber sie scheint doch vorausgesetzt zu werden. Ja, aus dem Wortlaute mag man folgern, dass ganz jenes Verhältnis, welches 1153 der Spruch des Bischofs von Augsburg als staatsrechtliche Norm bezeichnet hatte, wieder zur Anerkennung gelangt sei. Am 6. September 1196 nämlich verbriefte Heinrich dem Bischofe Ardicio II. alles, was Kaiser Friedrich der Kirche von Como *dedit, confirmavit vel per sententiam ipse aut curia sua eo consentiente adiudicavit.*[1] Die Hindeutung auf das Urteil, das 1153 der Bischof von Augsburg zu Bamberg gefällt hatte, wird man nicht verkennen: *a venerabili Cuonrado Augustensi episcopo talis est sententia promulgata: Comitatum Clavenne cum honore et districtu suo episcopo et Cumane ecclesie adiudicavit.* Jedenfalls ist es nicht zu verwundern, dass nun die Bischöfe von Como ihre Rechte auf Chiavenna wieder eifrig verfolgen.

Das that zu Anfang des 13. Jahrhunderts Wilhelm I., und er stellte sich dabei sozusagen Schulter an Schulter mit den Konsuln seiner Stadt. Wie wir schon sahen, hatten beide dieselben Interessen: wenn der Bischof die Grafschaft gewann, gewannen sie die Position im Orte Chiavenna, die Heinrich VI. ihnen 1191 und 93 bestritten hatte. So beschieden sie, auf Antrag des Bischofs, die Chiavennaten vor ihren Richterstuhl. Diese schickten Boten, obwohl sie die Kompetenz der Konsuln nicht anerkennen wollten. Da behauptete nun Wilhelm I. im April 1203, *se esse comitem illius comitatus per imperatorem et imperium.* Der Anwalt Chiavennas erwiderte, die Stadt stände *sub imperio et sub illo vel illis, qui tenebant imperium et maxime sub domino Philippo Romanorum rege et duce Suevie.* Noch einmal protestirte er gegen ein Gericht der Konsuln und zwar *ex parte imperii et principis (vel principum), qui tenent imperium et maxime domini Philippi Romanorum regis et Suevie ducis.*[2] Beide-

1. St. 5028.

2. Original auf der Stadtbibliothek zu Como. „Die obere und untere Ecke auf der linken Seite ist abgefault. Ausserdem hat man neuerdings

mal hat der Anwalt noch an den Herzog von Schwaben erinnert, aber der Hauptton liegt doch offenbar auf dem „Reiche“. Im weiteren Verlaufe des Prozesses, in einer Akte vom August 1203, ist nur noch vom Reiche die Rede. Der Bischof hat seine Bundesgenossen beauftragt, *ut executioni mandarent sententiam latam ab Augustense episcopo super illo comitatu.* Die Konsuln haben darauf abermals die Chiavennaten vorgeladen. Doch ich übergehe die Einzelheiten, genug, der Vertreter Chiavennas lehnt auch jetzt die Konsuln als Richter ab, *et quia de sententia imperatoris sive regis exequenda vel sui missi non debebant se intromittere; et quia tot anni preterierunt a tempore scripture, quam episcopus dicit sententiam, quod si qua fuerat intentio episcopi antea, temporis prescriptione erat sublata; et quia comitatus Clavenne ab imperio descendit nec episcopus de suo feudo investitus ab imperio invenitur.* Die Verjährung wird dann noch bestimmter geltend gemacht: der Bischof soll zugestehen, *quod 45 anni sunt et ultra, quod scriptura, que dicitur ab episcopo sententia et que postulatur ab eo mandari executioni, facta fuit.* Am anderen Tage erhebt Chiavenna die weitere Forderung: *ut episcopus responderet, si credebat, comitatum de Clavenna descendisse ab imperio in communem de Clavenna.* Ein Konsul von Como entscheidet, *ut prime petitioni, scilicet quod 45 anni erant, quod illa scriptura facta fuerat, episcopus respondere non cogeretur, secunde vero questioni, scilicet utrum comitatus de Clavenna ab imperio in comunem de Clavenna descendisset, — dixit (sc. consul), — episcopus responderet. Episcopus vero respondit in propria persona, quod non credebat comitatum ab imperio in comunem Clavenne descendisse.*[1] Wie man sieht, hat Chiavenna die frühere Anschauung, seine Grafschaft sei ein Bestandteil des Herzogtums Schwaben, völlig preisgegeben. Nur der stärkste Grund wird die

den schwarz gewordenen Rand abgeschnitten. So giebt eine Abschrift in dem erwähnten Sammelband Crollalanzas S. 151 noch einiges mehr.“ Schaus. Gedruckt ist die Urkunde im Periodico VI 214.

1. Im Periodico VI 222 fehlt der für uns interessanteste Satz: *dixit, — descendisse.* Schaus hat ihn aus dem Original ergänzt. Der Druck ist ganz nichtswürdig. Wie der Herausgeber hier, um in der Setzersprache zu reden, ein Begräbnis feierte, so S. 221 eine Hochzeit, indem er den Satz: *proponeret — actionum* doppelt drucken liess.

Vertretung der Gemeinde bestimmt haben, auf die Privilegien Friedrichs und Heinrichs, wodurch Chiavenna staatsrechtlich zu einer schwäbischen Stadt gestempelt worden war, mit keinem Worte zurückzukommen. Sie müssen so nachdrücklich widerrufen worden sein, dass jede Einrede verstummte. Mit der Lösung der Grafschaft aus dem Verbande des Herzogtums verlor Chiavenna aber sein kräftigstes Rechtsmittel gegen den Bischof, dem als solchem ein deutscher Herzog keine Grafschaft seines Gebietes übertragen konnte.

Die Urkunde Friedrichs I. von 1152 war bisher nur in einer italienischen Lokalzeitschrift gedruckt: unter 50 deutschen Forschern möchte der Text kaum einem erreichbar sein.[1] Schon danach empfiehlt sich ein Neudruck. Ueberdies hat der frühere Herausgeber für eine gute Wiedergabe nichts gethan.

Zu Grunde liegt die Sammlung Crollalanzas auf der Stadtbibliothek zu Como S. 439 = 1. Damit wurde S. 93 derselben Sammlung verglichen = 2. Beide Abschriften sind neueren Datums.

Auch die Urkunde Heinrichs VI., worin die Friedrichs I. von 1157/58 eingerückt ist, meinte ich nicht bei Seite lassen zu dürfen, wenngleich sie schon mehrfach gedruckt ist.[2] Nicht blos wird es den Lesern der vorausgehenden Untersuchung angenehm sein, den Text unmittelbar zur Hand zu haben; dieser lässt sich auch in einer vielfach reineren Form vorlegen.

Ich benutzte 1. eine neuere Abschrift, die unter den sog. carte Picci die Stadtbibliothek zu Como aufbewahrt, 2. den nahe verwandten Text, den U. von Salis Fragmente der Staatsgeschichte des Thales Veltlin IV 59 veröffentlicht hat, 3. den Druck von Allegranza Opuscoli eruditi 146, 4. die damit vielfach übereinstimmende Kopie des Sammelbandes von Crollalanza S. 435, wie sie im Periodico wiedergegeben ist.[3]

1. Ich wurde durch R. Thommen auf ihn aufmerksam gemacht.
2. Ueber die Drucke vgl. S. 109 Anm. 1.
3. Blosse orthographische Eigentümlichkeiten der Handschriften und Ausgaben habe ich, wie immer, nicht angemerkt.

Meine handschriftlichen Quellen hat Herr Dr. Schaus aufgefunden, von ihm rühren auch die Kollationen her. Seine Bemühungen, in Chiavenna bessere Ueberlieferungen zu entdecken, blieben leider erfolglos.

König Friedrich I. belehnt die Konsuln von Chiavenna mit der Grafschaft, nachdem Albert von Kiburg gegen die Ansprüche des Bischofs Ardicio von Como und des Heinrich von Hostia die Rechte Chiavennas unter Zustimmung der Fürsten anerkannt hat.
1152 August 1, Ulm.

Fridericus[a] dei gratia Romanorum rex.

Notum sit omnibus tam futuris quam presentibus, quod fideles nostri Wibertus[b] et Soldanus consules Clavennates ad nostram presentiam venientes comitatum de Clavenna cum suis pertinentiis, quem iam longo tempore auctoritate nostrorum predecessorum [tam] regum quam imperatorum beneficiali iure possederant,[c] a nobis sibi concedi postulaverunt, in curia quam Ulme celebravimus, presente Cumano episcopo Ardicione et Henrico de Hostia[d] et multis aliis regni principibus. Quorum petitionem cum[e] audisset prefatus episcopus, dicebat, Clavennatem[f] comitatum ad ius Cumane ecclesie pertinere, et postulabat de eodem comitatu a nobis investiri. Accessit dominus Henricus de Hostia[d] et dicebat, illum comitatum neque ad episcopum neque ad supradictos consules Clavennates pertinere, sed suum beneficium esse, et petebat a nobis similiter investiri. Visa ergo[g] illorum controversia et causa diligenter inspecta sententiam a principibus requisivimus, quis illorum trium adversariorum de iamdicto comitatu foret a nobis iure investiendus. Surrexit itaque Albertus de Chiburch et sub pena sacramenti vice omnium adstantium principum talem sententiam protulit dicens: „Quia Clavennates consules memoratum comitatum[e] per 30 annos sine interruptione possederunt et sine discordia et etiam, quia privilegium domini Conradi Romanorum regis ipsis Clavennatibus in hac parte favere conspicimus, iudicamus, ut Clavennates ipsum comitatum habeant et quod a manu regia investiantur absque omni contradictione". Hanc sententiam omnes principes laudaverunt. Nos ergo audita sententia et laudamento principum, predictos consules de comitatu Clavenne investivimus et eorum privilegia confirmavimus, salvo per omnia iure regni. [Et ut hec verius ab omnibus credantur

a. F. 1. 2. b. Umbertus 2. c. possedeant. 2. d. Ortia 2. e. fehlt 2. f. Clavennates 2. g. ego 2.

et inconcussa serventur, hanc inde cartam scribi] et sigilli nostri impressione eam[a] signari precepimus.

Testes presentes fuerunt hii[b]: Hermannus episcopus Constantiensis, Ortoliabus[c] episcopus Basiliensis, dux Welfo,[d] Bertoldus dux Burgundie, Ulricus comes de Lenzeburch,[e] Warnerius marchio de Pade,[f] Udelricus de Orninga,[g] comes Egino de Fehinge,[h] comes Rodulfus de Suzivineshut[i] et alii multi.

Data apud Ulmam calendis Augusti, anno dominice incarnationis 1152, indictione 15., feliciter.

Heinrich VI. bestätigt die eingerückte Urkunde seines Vaters, wonach dieser auf allgemeine Klagen der schwäbischen Grossen und infolge eines, durch Spruch des Grafen Gottfried von Zollern geforderten Zeugenbeweises die Grafschaft Chiavenna dem Herzogtum Schwaben erstattet und unter Wahrung der Rechte des Herzogs den Konsuln von Chiavenna verliehen hatte.

1192 Februar 15, Hagenau.

In nomine sancte [et] individue trinitatis. Henricus divina favente clementia Romanorum imperator augustus.

Decet maiestatis nostre excellentiam, vigilem circa honores et facta[k] imperii semper habere sollicitudinem, quatenus que antecessorum laudabilibus studiis[l] ad nos usque perducta noverimus, vivaci strennitate conservare et imperiali[m] auctoritate studeamus roborare. Hoc sane intuitu attendentes factum serenissimi patris nostri Romanorum quondam imperatoris augusti de comitatu Clavennensi, quem ducatui Suevie restituit privilegio suo super hoc, ut decuit, indulto nostram superaddere decrevimus confirmationem, ut plenioris testimonii tuitione vallentur, que posterorum notitie per scripta[n] fidelia transmittantur. Sui autem privilegii tenor talis est:

Notum sit omnibus tam presentibus quam futuris, quod nos Federicus dei gratia Romanorum imperator et dux Suevorum, dum curiam Ulme in purificatione sancte Marie celebraremus[o] et de statu totius ducatus Suevorum sollicite tractaremus, omnes comites et barones Suevorum generalem querimoniam nobis fecerunt, quod nostris temporibus honor ducatus Suevie esset imminutus, in hoc videlicet, quod comitatus de Clavenna, qui ad eundem ducatum de iure spectaret,[p] omnino a

a. eadem 1. 2. b. his 1. 2. c. Ortoliab 1. 2. d. Vulfo 1. 2. e. Legenburch 1. 2. f. Vgl. S. 108 Anm. 2. g. Ottinga 1. h. Fechingt 1. Fehingt 2. i. Vuineshut 2. k. iura? l. iudiciis 4. m. imperialis 1. 4. n. scripti 1. 2. 3. 4. o. (1165) 1. 2. p. spectabat 1. 2.

potestate ducatus esset alienatus; dicebant quoque se nunquam posse vel velle nobis vel[a] ducatui Suevorum fideliter adherere, nisi predictus comitatus Clavenne prefato ducatui et hoc membrum suo capiti integraliter restitueretur. Unde cum ex sententia comitis Gotefredi de Zolra[b] duo testes idonei comes Urlikus[c] de Philendorf et comes Marquardus[d] in generali curia processissent et comitatum Clavenne ad ducatum Suevie pertinere veraci testimonio sub sequenti iuramento comprobassent, nos legum terre illius auctoritate compulsi prefatum comitatum Clavenne ab omni extranea potestate exemimus[e] et ducatui Suevorum plenarie restituimus et eundem comitatum rectoribus Clavenne Soldano[f] et Guiperto, eorum legatis,[g] et per eos tam illis, qui modo sunt, quam futuris rectoribus omni tempore possidendum, tenendum et gubernandum concessimus, salva per omnia ducis Suevorum iustitia; et ut predicti rectores Clavenne prefatum comitatum tam a Mediolanensium[h] quam aliorum Lombardorum omnium dominio liberum et absolutum obtinere valeant, bonam defensionem et guarentationem eis promittimus. Decernimus igitur et sub obtentu gratie precipimus, ne quis hominum rectores vel consules Clavenne de predicto comitatu vel eius appenditiis, castris, capellis, villis, mansionibus, fontibus, mercatis, teloneis, terris cultis et incultis, montibus et vallibus cum busco de Mezzola, venationibus, aviis et[a] inviis, silvis, stratis, aquis, aquarum decursibus, piscationibus, pratis, pascuis et campis disvestire presumat.

Que nos Henricus sana animi circumspectione attendentes omnem illam confirmationem et concessionem patris nostri, quemadmodum supradicti privilegii sui tenore continetur, approbamus et[i] imperiali nostra auctoritate per presentis pagine firmitudinem roboramus, statuentes ut nulli omnino persone magne vel parve huic nostre confirmationi contradicere aut illi quovis temeritatis ausu liceat contravenire.[k] Quod si quis forte temere adtemptaverit,[l] in ultionem tante presumptionis banno imperiali se subiectum noverit, [et ultro eum] mille libris auri puri condemnamus,[m] dimidiam partem fisco imperiali et reliquam medietatem Clavenne rectoribus[n] deputantes.

Huius rei testes sunt Cunradus Maguntine sedis archiepiscopus, Otto Babenbergensis[o] episcopus, Hermanus Monasteriensis episcopus,

a. fehlt 1. b. Holta 1. 2. 3. 4. Vgl. S. 109. c. Ulrik 1. 2. VicH 3. Mek. 4. d. Marqnarolns 3. Marquavolns 4 e. esimimns 1. 2. 3. eximins 4. f. Soldano mell 3. mett 4. g. legato 1. 2. 3. 4. h. Mediolaneuelbns 1. 2. 3. 4. i. fehlt 1. 2. 4. k. contraire 3. 4. l. attemptareut 4. m. coudemuaudum 1. 2. 3. condemnandum et 4. n. rectoribus . . . . . 1. 2. reotoribus nt snpra 3. reotoribus ultro 4. o. Otto . . . . episcopne 1. Otto Bbbgeu 2. Otto Bambergensis 3. Otto legati 4.

[Cunradus] Argentinensis [episcopus], Henricus [Wormatiensis[a]] electus, Albertus marchio Misinensis,[b] Otto palatinus comes Burgundie, Ulricus comes de Berga,[c] Henricus marschalcus de Calandin, Henricus de Lutra[d] pincerna, Rodulphus de Vazze,[e] Ulricus de Juvald,[f] Andreas de Marmore, Rodulphus de Ranphisvillere, Ottobellus de Mediolano et Arnoldus de Placentia imperialis curie iudices, Henricus Preandreas[g] consul Clavenne, Laurentius eiusdem loci legatus et alii complures.[h]

Signum domini Henrici Romanorum imperatoris invictissimi.

Ego Cunradus Maguntine sedis archiepiscopus et Germanie archicancellarius recognovi vacante cancellaria.

Actum anno incarnationis dominice[i] 1192, indictione 10, regnante domino Henrico sexto[k] Romanorum imperatore invictissimo et semper augusto, anno regni eius 23, imperii vero 1.. Datum per manum Sigelohi[l] imperialis aule protonotarii apud Hagenowe,[m] 15 Kalendas Martii feliciter amen.

a. Henriens Argentinensis electus 1. 2. Henricus Argentine electns 3. 4. Vgl. S. 113. b. Unhsinensis 1. 2. Unhinensis 3. 4. c. Bnrga 1. 2. Berge 3. com. de B. bis Calandin Henricus fehlt 4. d. Luna 1. 2. 3. 4. e. Vatgre 1. Vahhe 3. Vaththe 4. f. Tuvold 1. Jnvall 3. g. potestas, Andreas 1. 2. h. quam cnm plures 4. i. dom 1. 2. d. 3. domini 4. k. VI. Henrico 1. 2. 3. 4. l. Sigelosi 1. 2. Sigelopi 4. m. Rag'enowe 1. 2. 4.

VI.

Fälschungen für Bauffremont und Quattro Castella; ihre echten Muster.

A. Lüders, Tull, Bisanz und Bauffremont.

In seinen gehaltvollen Instructions du comité des travaux historiques et scientifiques 53—56 hat L. Delisle gezeigt, dass eine Urkunde, durch welche Friedrich II. am 16. März 1218 die Burg seines „lieben Verwandten“ Libald von Bauffremont unter besonderen Schutz genommen haben soll, erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts von dem Abbé Jean-Baptiste Guillaume gefälscht worden ist. Zugleich bemerkte Delisle die durchgehende Uebereinstimmung mit einer echten Urkunde, die Friedrich II. am gleichen Tage dem Kloster Lüders ausgestellt hat. Er liess nun beide Diplome abdrucken, um das Verhältnis recht deutlich zu machen, die gefälschte nach dem angeblichen Original,[1] die echte nach Huillard-Bréholles Hist. dipl. Friderici secundi II 537, der seinerseits den Druck bei Würdtwein Nova subsidia XIII 229 wiederholte. Die Uebereinstimmung ist allerdings auffallend, ohne doch vollständig zu sein. Für Bauffremont hebt Friedrich an: *Per presens scriptum notum facimus*, für Lüders scheint er nur *Notum facimus* zu sagen; vor allem heisst es nach Delisle allein in der Fälschung: *Ad cuius nostre protectionis et confirmationis memoriam et inviolabile firmamentum presens scriptum fieri fecimus sigillo nostre celsitudinis roboratum.* Die hervorgehobenen Worte entsprechen aber, — wie man sich leicht überzeugen kann,[2] — durchaus dem Stil der damaligen Urkunden Friedrichs II. So bleibt in dem Beweise Delisles eine Lücke, die doch der Ausfüllung bedarf, wenn sein Verdikt in voller Unbedingtheit aufrecht

1. Böhmer-Ficker 931 verzeichnet die früheren Ausgaben, ohne Bedenken zu äussern.

2. Man vergleiche nur Urkunden Friedrichs II. vom Juli 1217, Januar und März 1218. Huillard I 519—520. 533. 539—540.

erhalten werden soll. Darum verweise ich auf die älteste Ausgabe des Privilegs für Lüders: der Druck bei Lünig Teutsches Reichsarchiv XIX 971 vervollständigt die Kongruenz sozusagen bis auf den letzten Buchstaben, und erst damit scheint mir jede Hoffnung zu schwinden, dass die Urkunde für Bauffremont noch gerettet werden könne. Der angeführte Band des Reichsarchivs erschien 1720; und 1758 hat Guillaume, wie ein von Delisle mitgeteilter Brief beweist, sein sauberes Machwerk zustande gebracht. Jedoch mag man auch erwägen, einerseits dass Guillaume in Bisanz geboren ist, dass er in Bisanz als Priester lebte, dass er von dorther dem Fürsten Bauffremont das Privileg sandte und seine Geschichte der Herren von Salins widmete, anderseits dass Lüders im Sprengel von Bisanz liegt: eine unmittelbare Benutzung des Klosterarchivs war für Guillaume keine schwere Sache.

Delisle argwöhnte nun natürlich, dass noch andere Kaiserurkunden für Bauffremont ihr Dasein dem gleichen Ursprung zu verdanken hätten. Dieser Vermutung folgte jüngst A. de Barthélemy, der in der Bibliothèque de l'école des chartes 1891 S. 118—128 über die Münzen von Bauffremont[1] gehandelt hat. Doch ist Barthélemy teils viel zu weit gegangen, teils hinter seiner Aufgabe zurückgeblieben. Er schoss über das Ziel hinaus, indem er nicht blos eine Urkunde, durch welche Kaiser Friedrich I. den Bauffremonts das Münzrecht verliehen haben soll, als Fälschung verwarf, sondern auch ein ziemlich gleichlautendes Privileg,[2] das den Bischof Peter von Tull berechtigt, in seinem Schlosse Liverdun zu prägen. Nicht genug that Barthélemy aber, da er die Genealogie der Drucke unbeachtet liess: so entging ihm ein Versehen des Setzers, das für die Kritik seine Bedeutung hat.

Ich beginne mit der Urkunde Friedrichs I. für Tull,[3] die nach Benoit Hist. eccl. et politique de Toul Preuves 30, früher

1. Barthélemy schreibt: Beaufremont, Delisle: Baufremont; ich folge dem Gothaischen Hofkalender, mit dem die Herausgeber der Docum. rares ou inéd. des Vosges übereinstimmen. Aber auch Guillaume.

2. — *rédigé évidemment par la même main,* also durch Guillaume. Der aber wurde 1728 geboren, er fälschte um 1758, und schon 1707 wurde das Privileg von Benoit veröffentlicht!

3. St. 4267.

Calmet Hist. eccl. et civile de la Lorraine II Preuves 364 ed. I und nun auch Barthélemy l. c. 425 abgedruckt haben. Sie soll aber unecht sein, weil die Daten, an sich einen Widerspruch enthaltend, Anachronismen für einzelne Zeugen ergäben.[1] Eine kleine Aenderung bringt fast alles in Ordnung: man schreibe nur *Bisuntii 18 Kal. Oct. ao. dom. 1178 indictione 11* statt *1168.*[2] Die Korrektur ist aber durch die 11. Indiktion beinahe geboten. Erwünschte Bestätigung gewährt eine Mitteilung, die Herr Duvernoy in Nanzig seinem Kollegen Wolfram in Metz zu machen die Güte hatte. Er verweist auf ein Verzeichnis der Urkunden des Domkapitels von Tull, welches 1757 angelegt wurde. *On donne à cet acte dans l'inventaire la date de 1178 et on indique qu'il est consigné au folio 26 du cartulaire A.* Also am 14. September 1178 hat der Bischof von Tull sein Münzrecht vom Kaiser empfangen, und zwar zu Bisanz. Dass Friedrich dort in der Mitte des September 1178 Hof hielt, ist aber auch anderweitig bekannt. Am 13. bekundete er eben zu Bisanz die Entscheidung eines Streites, den die Aebtissin von Rumelsberg gegen Reiner von Bourbonne geführt hat;[3] und unter den Zeugen begegnen uns auch zwei der Herren, die Barthélemy beanstandet hat: Eberhard von Bisanz und Heinrich von Bar. Zwischen beiden findet sich dann namentlich noch der Prälat, dem der Kaiser gestattet, in Liverdun zu prägen: Bischof Peter von Tull. Ferner bezeugt das Privileg für Rumelsberg: *Giselbertus vicecomes Falcō.* Die Bezeichnung ist nicht eben genau; richtig sollte es heissen *Giselbertus Falcō, vicecomes Vesuliensis,* d. h. Giselbert von Faucogney, Vicomte von Vesoul.[4] Man sieht wohl, wer einen Tag später unter dem *Giselbertus vicecomes Vesuntinensis* zu verstehen ist. Die Aenderung *Vesuliensis* erscheint ungezwungen, ja selbstverständlich. *Vesuntinensis* ist verlesen,[5] vielleicht verschrieben, wie

1. Die folgenden Einwände erhebt Barthélemy gegen die Urkunde für Bauffremont, dann aber sagt er von dem Tuller Münzprivileg, es sei behaftet *avec les mêmes erreurs.*

2. Das meint auch Barthélemy, aber: *les faussaires ne pensent pas à tout.*

3. St. 4266b. Ich benutze eine Abschrift aus dem Kopialbuche des Klosters, die W. Arndt für die M.G. angefertigt hat.

4. Vgl. z. B. Gallia christ. XV Instr. 46. 53.

5. In diesem Zusammenhang verdient Beachtung, dass es bei Benoit heisst: *Bisunt. aep., Dat. Bisunt.,* aber *vicecom. Vesunt.*

in demselben Diplom *decreto* aus *de cetero* wurde. Damit fällt der letzte Grund, den Barthélemy gegen die Echtheit geltend machte; eine genauere Prüfung wendet alles zum Besten der Urkunde.[1]

Doch wird man sofort zugeben, dass die gleichen Fehler *1168* statt *1178* und *Vesuntinensis* statt *Vesuliensis* in einer zweiten Urkunde nicht leicht zu entschuldigen sind. Sie wiederholen sich mit so vielem in dem Münzprivileg für Bauffremont,[2] das die Herausgeber der Documents rares ou inédits de l'histoire des Vosges IV 342 und nun auch Barthélemy l. c. 124 veröffentlicht haben.[3] Einen Augenblick könnte man wohl zweifeln, wo der Betrug zu suchen sei. Aber der von Delisle erbrachte und dann — wie ich meine — von mir gesicherte Beweis, dass ein Fälscher für Bauffremont thätig war, scheint doch jedes Bedenken zu zerstreuen. Um anderes zu übergehen,[4] will ich nur noch ein weiteres Argument hervorheben. Bei Benoit lautet eine Zeugenschaft *Everardi Bisuntinensis archiepiscopi.* Daraus wurde bei Calmet am Ende der einen Zeile *Bisuntinensis*, am Anfang der anderen *episcopi.* Der Setzer verlor also — wenn ich so sagen darf: beim Uebergange — die Silben *archi*, und auch in unserer Fälschung ist Eberhard zum Bischofe degradiert worden.[5] Der

1. Auch gegenüber der Urkunde von Rumelsberg. Hier heisst Theodcrich von Metz *episcopus*, in unserem Privileg *electus;* Theoderich ist nie geweiht worden.

2. St. 4267a hat keinen Verdacht geschöpft.

3. All' die Kaiserurkunden für Bauffremont besitzen wir in Vidimierungen eines *officialis curie Tullensis* von 1360, die ihrerseits 1761 *par le secrétaire greffier de la chambre du conseil et des comptes du duché de Bar* beglaubigt wurden. Wie es scheint, ist nur das besprochene Privileg von 1218 daneben auch im angeblichen Original vorhanden.

4. Kleine Aenderungen dienen keineswegs zur Empfehlung der Urkunde. Nicht kanzleimässig ist z. B. *Federicus dei gratia imperator Romanorum et semper augustus* statt *Federicus dei gratia Romanorum imperator augustus*, dann *Noveritis itaque* statt *Noverint itaque.*

5. Mehrere Zeugen seiner Vorlage hat Guillaume unterdrückt, dafür zwei Lothringer hinzugefügt: *Theobuldus de Novo-castro, Ulricus de Nuefviler.* Sie lassen sich anderweitig in den damals von Friedrich I. erteilten Privilegien nicht nachweisen, wahrscheinlich entnahm Guillaume auch sie aus Calmets Geschichte.

angeführte Band Calmets erschien 1728, und erst 30 Jahre später arbeitete Guillaume.

Das für die Bauffremonts wichtigste Privileg soll Friedrich I. am 14. November 1157 erteilt haben.[1] Es bringt das erlauchte Geschlecht, das seit 1757 dem Reichsfürstenstand angehörte, in schmeichelhafte Beziehungen nicht blos zu Friedrich I., sondern auch zu einem Kaiser noch früherer Zeiten, wie man will: Heinrich II. oder Heinrich III. Friedrich wiederholt nur die Immunitäten des betreffenden Heinrich, welche ihm die Bauffremonts vorgelegt haben, *ut a novis et indebitis vexationibus castrum suum de Bafrimont eriperent.* Dieses ausserordentlich schätzenswerte Aktenstück hat zuerst bekannt gemacht: Zurlauben Tables généal. des augustes maisons d'Autriche et de Lorrain 179; willkürliche Aenderungen sich gestattend, folgte Schöpflin Alsatia dipl. I 243;[2] in unveränderter Gestalt besitzen wir den Wortlaut nun auch in den Documents rares ou inédits de l'hist. des Vosges IV 337.

Gleichlautende Immunitäten desselben Heinrich legte der Abt von Lüders an demselben 14. November 1157 dem Kaiser vor,[3] natürlich ganz zu demselben Zweck, *ut a novis et indebitis vexationibus ecclesiam suam eriperet.* Ein wirklich rührendes Zusammengehen des lothringischen Hauses Bauffremont und des burgundischen Klosters Lüders! Nicht blos 1218 treffen sie auf Tag, Monat, Ort und im Wortlaut zusammen, sondern auch schon 1157! Die seltene Freundschaft zwischen Lüders und Bauffre-

1. St. 3785.

2. *Ex transsumpto camerae computorum ducatus Barensis,* also aus derselben Quelle, der auch die anderen Kaiserurkunden für Bauffremont entstammen. Vgl. S. 126 Anm. 3. Die Uebereinstimmung zwischen dem Drucke in den Tables généal. und den Docum. rares lehrt, dass Schöpflin die bessernde Hand angelegt hat.

3. St. 3786. Friedrich bezieht sich auf ein Privileg *progenitoris nostri domni Henrici secundi,* er sagt dann: *felix parens noster Henricus secundus.* Nicht blos nach den genealogischen Verhältnissen, sondern auch nach der in Friedrichs Kanzlei üblichen Zählung könnte nur Heinrich III. gemeint sein. Aber die bestätigte Urkunde hat dennoch unser Heinrich II. ausgestellt. St. 1673 Der Fälscher von St. 3785 hat sich an dem scheinbaren Widerspruch von *progenitor* = *parens* und *secundus* gestossen und einfach *predecessor* eingesetzt.

mont vermittelte — Seine Hochwürden, Abbé Jean-Baptiste Guillaume!

Der Mann hatte nun ausser dem bösen Gemüte eine zuweilen recht unglückliche Hand. Denn wieder griff er zu einem schlechten Text, den er seiner Fälschung zu Grunde legte. Wir besitzen einen besseren, nämlich ein Bruchstück bei Lünig XIX 968, dann den vollen Wortlaut bei Besson Mémoire hist. sur l'abbaye et la ville de Lure 197.[1] Wenig befriedigt dagegen die Wiederholung, welche Friedrichs Urkunde durch Rudolf I. erfahren hat: auch sie findet man bei Lünig XIX 980. Und mit ihr stimmt zu seinem Verderben das Privileg für Bauffremont überein. So bieten etwa beide den Unsinn *ad feoda exigenda* statt der bekannten Formel *ad freda exigenda*;[2] so heissen hier und dort zwei Zeugen: *comes de Lucenburch*, *comes de Cagesburch*: bei Besson liest man: *de Lentzburch*, *de Dagsburch*. Dann verweise ich noch auf die doppelte Nennung des Ortes, an welchem die Urkunde ausgestellt ist. Es entspricht Diplomen vom 3. und 4. November, dass er unter *Data* und wieder unter *Actum* angegeben wird: am 14. November sagte Friedrich I. nach Besson *Data in Monte Barri, — actum in Monte Barri in regno Burgundie.* Der Kanzlist Rudolfs I. meinte, es sei völlig genug, wenn er schreibe *Data in Monte Barri, actum in regno Burgundie*; seiner Ansicht hat sich der Verfasser des Privilegs für Bauffremont, das doch auch Friedrich I. 1157 erteilt haben soll, nur allzu bereitwillig angeschlossen.[3]

---

1. Nur aus dem Citate bei D(uvernoy) Mouvance du comté de Bourgogne Preuves 37 weiss ich, dass die Urkunde auch in den Dissert. hist. de l'acad. de Besançon 1762. 64 gedruckt ist.

2. Hier z. B. änderte Schöpflin, ein besserer Kenner, als der *archiviste-paléographe*, der in den Doc. rar. l. c. 341 alles in schöner Ordnung fand und ohne Bedenken übersetzte: *pour y lever les droits féodaux.* Mit der Herausgabe der Fälschungen hat man sich nämlich nicht begnügt, es mussten auch noch Uebersetzungen hinzugefügt werden!

3. Uebrigens finden sich noch weitere Fehler, für welche der Druck bei Lünig l. c. 980 keine Analogieen bietet. Anderseits müsste ausser Lünig l. c. 980 auch noch Lünig l. c. 968 herangezogen sein, nämlich zur Ankündigung des Monogramms und zur Vervollständigung der Rekognition. Darum möchte ich doch lieber annehmen, dass der Bisanzer aus dem Archive des benachbarten Lüders unmittelbar sein Muster entnommen hat.

Den Bauffremonts musste das Privileg Friedrichs I. als wertvollstes Stück ihres Archivs gelten; es würde aber auch in allgemeinerer Richtung eine gewisse Bedeutung haben, nämlich als Immunitätsbrief für einen weltlichen Herrn. Urkundliche Verleihung oder Bestätigung lässt sich nicht oft nachweisen, und darum meinte F. von Wyss die geringe Zahl der Diplome, worin einem Laien die Freiheit von öffentlicher Gewalt zugestanden wird, wohl um ein stattliches Beispiel zu vermehren, indem er auf unsere Urkunde aufmerksam machte.[1] Noch viel grösseren Wert in rechtlicher, aber auch in politischer Beziehung hätte ein Spruch, den der königliche Hof 1224 zu Gunsten eines Bauffremont gefällt haben soll. Mochte er weniger dazu beitragen, den Ruhm des gefürsteten Hauses zu erhöhen, — was er für die Verfassung des Reichs bedeutete, zeigt der Umstand, dass Pertz ihn seiner Sammlung von Gesetzen einreihte,[2] dass Franklin ihm einen Platz in den Sententiae curiae regis gestattete,[3] dass E. Winkelmann nicht abgeneigt war,[4] darin die erste Spur von Ritterbündnissen zu erblicken.

Libald von Bauffremont hat vor Heinrich (VII.) Klage erhoben: *vasalli et ceteri homines sui de vallibus in Hauspurgh auctoritate propria quasdam communitates, constitutiones, novitates et coniunctiones vinculo fidei firmatas inierunt.* Darauf erfolgt das Urteil, dass solche Verbindungen rechtswidrig sind, und am 28. Dezember 1224 erhält Libald die königliche Verbriefung, die ihn gegen die Eigenmächtigkeit seiner Vassallen schützt. Ob diese nun ritterbürtige Leute waren, ob man also von einem Ritterbunde reden darf, ob es sich um Lehnsleute anderer Art handelte,[5] kann das Interesse kaum erhöhen oder mindern. In jedem Falle bleibt, dass der Korporationsgeist sich nicht auf die Städte beschränkt, dass er auch die Landbewohner ergriffen hat. Und beide trifft das gleiche Schicksal, am gleichen Tage und Orte in den gleichen Formen. Es besteht nur der eine Unterschied: gegen die Vassallen hat Libald von Bauffremont das Reich ange-

1. Abhandlungen zur Gesch. des schweizerischen öffentl. Rechts 305.
2. Leges II 254. Vgl. dagegen jetzt Constit. et acta II 638.
3. S. 91 n. 239.
4. Kaiser Friedrich II. Jahrbücher I 361 Anm. 7.
5. Vgl. dazu Winkelmann a. a. O.

rufen, gegen die Bürger der Erzbischof von Bisanz. Dessen Klage lautet: *cives Bisuntinenses auctoritate propria quasdam communitates, constitutiones, novitates et conventiones vinculo fidei confirmatas inierunt.* Hiermit habe ich zugleich eine Probe der durchgehenden Uebereinstimmung gegeben.

Die Drucke der Urkunde für den Erzbischof, die kein Lob verdienen, gehen auf eine und dieselbe Quelle zurück. Aus den mir unzugänglichen Dissert. de l'académie de Besançon 1760. 61 entnahm sie D(uvernoy) Mouvance du comté de Bourgogne envers l'empire Germanique Preuves 60, und ihm folgte Huillard-Bréholles Hist. dipl. Frid. sec. II 818. Der Text ist nicht einmal vollständig; man erkennt es aus der Bestätigung Friedrichs II.: *Nostra serenitas intellexit, qualiter per sententiam dilectorum principum E. Coloniensis, Th. Treverensis venerabilium archiepiscoporum, Augustensis, Lausanensis, Basiliensis episcoporum aliorumque magnatum Burgundie predictas communitates, constitutiones, novitates et conventiones irrevocabiliter revocaveris.* In den angeführten Drucken der Urkunde Heinrichs fehlen der Erzbischof von Trier, die Bischöfe von Augsburg und Lausanne. Diese Prälaten werden nun aber in der Fälschung für Libald von Bauffremont genannt. Sie ist also von dem Texte der Editionen, deren älteste übrigens auch wahrscheinlich schon einem späteren Jahre angehört, ganz gewiss nicht abhängig. Man muss sich hier erinnern, dass Guillaume als Priester und Mitglied der königlichen Akademie zu Bisanz, wie er sich vorstellt, in den verschiedenen Archiven seiner Vaterstadt aus- und einging, dass er dorther auch in seiner Histoire généalogique des sires de Salins[1] eine Reihe von Urkunden veröffentlicht hat. Da fand er eine gute Ueberlieferung des Reichsspruches, der 1224 für den Erzbischof ergangen ist, und sie legte er seiner Fälschung zu Grunde. Wenn in Bisanz, dessen Archivalien seitdem manche Schmälerung erfahren haben, sich heute kein reinerer Text für das Diplom Heinrichs (VII.) auffinden lässt, als der durch die Ausgaben be-

1. Ich kenne den ersten, 1757 erschienenen Band, den die Verwaltung der Universitäts- und Landesbibliothek zu Strassburg mir gütigst hierher sandte. Dieser enthält nur eine Kaiserurkunde Preuves S. 50 = St. 4074: sie ist unzweifelhaft echt.

kannte,[1] dann wird man die Nachbildung Guillaumes immerhin zur Besserung und Vervollständigung benutzen können.

Aber ist auch diese Urkunde wirklich eine Nachbildung, eine Fälschung?

Die einzige Quelle für die Drucke ist Schöpflin Alsatia diplomatica I 352, ihm folgte namentlich auch Pertz LL. II 254. Schöpflin verdankte das Diplom dem Baron von Zurlauben, der es *ex transs. cur. Basil.* entnommen habe. Doch ist statt *Basil.* wohl zu lesen *Tullens.* Denn dort sind alle Privilegien für Bauffremont beglaubigt worden, auch die nicht kaiserlichen, deren Besprechung mir fern liegt. Auf einer Vidimierung des Offizials von Tull beruht ebenfalls die Ausgabe des Immunitätsbriefes von 1157, die Zurlauben selbst besorgte.[2] Der verdächtige Ursprung soll indes nur erwähnt werden.

In Wahrheit würde ein zwingender Beweis der Unechtheit kaum zu erbringen sein, wenn nicht der Vergleich mit den übrigen Urkunden für Bauffremont volle Klarheit gäbe. Oder will jemand annehmen, dass die Diplome von 1157, 1168 und 1218 allerdings auf Grund echter Vorlagen desselben Jahres, Tages und Ortes gefälscht seien, dass dagegen der Rechtsspruch von 1224 thatsächlich mit der Entscheidung für den Erzbischof von Bisanz sozusagen in derselben Stunde gefällt wäre, und daher auch dieselbe Fassung erhalten hätte? Solche Vertrauensseligkeit würde doch zu weit gehen, selbst dann noch, wenn der Empfänger der echten Urkunde nicht Erzbischof von Bisanz gewesen wäre. Doch die Beziehungen des Fälschers zu Bisanz, seiner Vaterstadt, deren Archive ihm offen standen, habe ich schon zur Genüge hervorgehoben.

Nicht gerade unmöglich wäre die Verbindung unter Vassallen. Sonst hören wir zu Anfang des 13. Jahrh. freilich nur, wie die

1. Eine Abschrift aus dem Chartul. eccles. Bisunt., die nach dem N. Arch. II 282 W. Arndt für die M.G. angefertigt hat, war in deren Sammlungen nicht zu finden.

2. Auch die anderen, auf Bauffremont bezüglichen Urkunden, die Schöpflin veröffentlicht hat, verdankte er der Mitteilung Zurlaubens. Der ist nun von Liebenau im Anzeiger für schweiz. Gesch. N. F. XIII 81—86 als Fälscher entlarvt worden. Doch finde ich keine Anhaltspunkte, Zurlauben mit dem Betruge, der dem Preise von Bauffremont gilt, in Verbindung zu bringen.

Bürger einer Stadt zusammentreten, sich eine Verfassung geben und ihrem Herrn Trotz bieten. Aber aus Sachsen vernehmen wir doch schon um die Mitte des 12. Jahrhunderts, dass die Ministerialen, der ordentlichen Gerichtsbarkeit zum Hohne, sich selber Recht sprachen,[1] also doch eine Vereinigung eingegangen sind; und in Italien hatten sich die Vassallen der Gräfin Mathilde schon früher zu einer Genossenschaft vereinigt.[2] Könnte nicht nochmals, jetzt im Gebiete Bauffremonts, von der Lehnsmannschaft ein Versuch gemacht sein, sich eine eigene Organisation zu geben? Solch eine Erwägung würden wir uns gestatten dürfen, wenn ihre Voraussetzung auf festerem Grunde beruhte.

Und die Thäler von *Hauspurgh*, worin die Vassallen wohnen? Schöpflin hat die Oertlichkeit nicht nachweisen können,[3] und auch ich habe sie vergebens gesucht. Sich aus der Verlegenheit zu retten, verfällt vielleicht jemand auf die Idee, Thäler von Habsburg seien gemeint. In einer Urkunde der gleichen Zeit und des gleichen Ortes, deren ein Jahrhundert älteren Druck Guillaume gekannt hat,[4] erscheint als Zeuge: *comes Rudolphus de Hauspurc.* Wollte Guillaume die Bauffremonts mit den Habsburgern in Verbindung bringen, etwa durch gemeinsamen Besitz? Seine handschriftliche Geschichte der Familie Bauffremont[5] wird darüber aufklären. Aber man kann die Antwort auch recht gut entbehren: ich wenigstens bedauere keinen Augenblick, dass das Werk ungedruckt blieb. Wenn es erschienen wäre, müsste ich mich vielleicht noch mit weiteren Beweisen der Unechtheit befassen.

---

1. Annal. Palid. ad 1146, SS. XVI 82.

2. Das zeigen zuerst die Stilübungen in Wattenbachs Iter Austr. 83—86. Vgl. Ficker Forschungen zur Reichs- und Rechtsgesch. Italiens II 294.

3. *Forte Dagsburg comitatus, in quo valles Angusta, Nivea et Wolflingia.* Schöpflin I 353 Anm. e.

4. Chifflet Lettre touchant Beatrix comtesse de Chalon 113. Auch konnte Guillaume die Urkunde aus dem Bisanzer Archiv kennen. Dorther entnahm sie Zeerleder U.-B. von Bern I 213.

5. Ihrer wird in der Biogr. univers. gedacht, s. v. Guillaume.

B. Vezzano und Quattro Castella.

Nach der zuletzt besprochenen Fälschung hätte Heinrich (VII.) einen Bund der Vassallen des Hauses Bauffremont, die erste Organisation einer Ritterschaft, im Keime erstickt. 50 Jahre früher soll sein Urgrossvater eine bäuerliche Genossenschaft, die von Quattro Castella,[1] gegen ihre Herren, d. h. seine unmittelbaren Lehnsmannen,[2] in Schutz genommen haben. In der Urkunde Friedrichs I. von 1175 heisst es, dass er den Syndikus, dessen Vollmacht er sah und prüfte, als den Vertreter der Gemeinde von allen Lasten und Abgaben, welche die Herren beanspruchen würden, frank und frei erkläre, nur in den angegebenen Beschränkungen: selbst Frohndienste werden vorbehalten. Das bestätigte Friedrich II. 1238, und 1312 folgte Heinrich VII. seinem Beispiele.[3]

Der Inhalt dieser Urkunden hat ein verfassungsgeschichtliches, ein politisches Interesse,[4] gleich dem der Verfügung

1. Nach A. Overmann Gräfin Mathilde von Tuscien 118 hätten Canossa, Bianello, Gesso und Paemi die Quattro Castella gebildet. Er folgt wahrscheinlich der Urkunde Heinrichs VII. vom 24. Februar 1311 bei Pflugk-Harttung Iter Ital. 815. Da werden als Besitzungen des Hauses Canossa vier Burgen genannt: *Bibianellum, Canussum, Paernum et Giussum*. Statt *Paernum* ist zu lesen *Padernum* = *Paderno*, und danach wäre auch Overmanns „Paemi" zu berichtigen, — wenn man die genannten Orte überhaupt jemals als Quattro Castella zusammengefasst hätte. Um in Eine Gemeinde vereinigt zu werden, liegen sie schon viel zu weit auseinander. Die Quattro Castella sind vielmehr: Bibianello, Monteluzzo, Montevedro, Montezauni, das auch Montegiovanni hiess. So G. Tiraboschi Dizionario topografico-storico degli stati Estensi II 234. Nach A. Amati Dizion. corografico dell' Italia VI 694 schreibt man jetzt: Bianello, Monteluccio, Montevetro, Montezano.

2. Die Burgen gehörten den Herren von Canossa. Tiraboschi l. c.

3. Eine Abschrift der Urkunde Heinrichs VII., darin die eingerückte Urkunde Friedrichs II. und darin wieder die Friedrichs I., wurde 1450 verglichen und beglaubigt. Aus dieser Ueberlieferung, die im Archive della Torre zu Reggio in der Emilia beruht, rührt die Kopie Th. Wüstenfelds, die den Drucken zu Grunde liegt: Pflugk-Harttung Iter Ital. 816—820, Winkelmann Acta imp. II 259. 27. Obschon also beide Herausgeber aus derselben Quelle schöpften, so geben sie doch keineswegs denselben Text.

4. Vgl. A. Overmann a. a. O. 5. 71. 118. 119. Besonders verweise ich auf seine Bemerkung S. 118. Nachdem er von der Erneuerung des Streites zwischen Kirche und Reich geredet hat, bezeichnet er die Urkunde Friedrichs II.

Heinrichs (VII.) für Bauffremont. Nun aber ist es merkwürdig, wie die Leute von Quattro Castella, so oft sie eine Verbriefung wünschen, im 12., 13. und 14. Jahrhundert, mit den Edlen von Vezzano sozusagen Hand in Hand gehn. Diesen verlieh Friedrich I., 1175 August 2 zu Pavia, eine Zollgerechtsame; jene erhielten ihr erstes Privileg auch zu Pavia, nur 6 Tage später; die Herren von Vezzano erwirkten die erste Bestätigung im September 1238 zu Brescia,[1] die zweite im April 1312 zu Pisa; im September 1238 hatten sich auch die Leute von Quattro Castella zu Brescia eingefunden: ihre Bestätigung trägt aber das genauere Datum des 6. September; wiederum 1312 sind beide Parteien am Hofe zu Pisa, die Edlen am 13. Tage vor den Kalenden des Mai, die Leute am 13. Mai selbst: *13. die Maii* heisst es wenigstens in dem einen Drucke, durch den die Urkunde bekannt geworden ist,[2] während man in dem anderen allerdings auch *13. calendas Maii* liest.[3]

Doch nicht genug mit dem zeitlichen und örtlichen Zusammentreffen; auch der Wortlaut ist durchweg der gleiche. Das kann man wenigstens mit Bezug auf die Urkunden der zwei Friedriche behaupten, denn die vier Exemplare sind uns erhalten. Von den beiden Bestätigungen Heinrichs VII. besitzen wir vollständig nur die für Quattro Castella, die für Vezzano ist allein durch Regesten bekannt.[4] Da aber bei den vier ersten Urkunden nicht blos

als die einzige, „in der wir den Kaiser, nach dem Frieden von San Germano, über einige mathildinische Besitzungen Hoheitsrechte ausüben sehen“.

1. Abschrift der Urkunde Friedrichs II., in welche die Friedrichs I. eingerückt ist, enthält das Registrum vetus des Stadtarchivs zu Sarzana fol. 6. Daraus veröffentlichte beide Urkunden: L. A. P(odestà) in seiner Gratulationsschrift für die Neuvermählten Rossi-Giustiniani: Un diploma dell' imperatore Federico I. a Guglielmo Bianchi, confermato al di lui figlio Rolando dall'imperatore Federico II. Sarzana 1893 p. 11. Auch nach dem Kopialbuch von Sarzana hat G. Sforza in den Atti e mem. delle r. deput. di stor. patr. per le provinzie Modenesi e Parmensi 3. ser. VI 443 Anm. 2 das Privileg Friedrichs I. mitgeteilt.

2. Pflugk-Harttung l. c. 819.

3. Winkelmann l. c. 259 cf. 28 Anm.

4. Ueber die Privilegien insgesamt hat Targioni-Tozzetti Relazioni di alcuni viaggi fatti in diverse parti della Toscana XI 122 flg. ed. IIa berichtet, nicht ohne Fehler. Er folgt der ungedruckten Storia sulla Lunigiana des Sarzanesen Landinelli. Derselben Quelle entnahm L. A. Podestà l. c. 4 seine

Kongruenz der Daten, sondern auch der Fassungen besteht, will man da annehmen,[1] dass die zwei letzten Bestätigungen, bei so verwandten Daten, doch verschieden im Wortlaut waren?

Ja, an Einer Stelle glaube ich, trotz der Dürftigkeit der Ueberlieferung, doch eine Spur des gleichen Wortlautes nachweisen zu können. *I quali*, heisst es von den Herren von Vezzano, denen Heinrich VII. die Bestätigung erteilt, *asserivano che in tempo dei due sudetti Federighi* etc.,[2] und er entspricht den Bitten der Leute von Quattro Castella, *asserentium quod tempore concessionis suprascripti privilegii et confirmationis* etc., d. h. eben zu Zeiten Friedrichs I. und II. Das aber ist eine Uebereinstimmung, die sich nicht auf blosse Kanzleiformeln bezieht; umso

---

kurze Angabe über die Bestätigung Heinrichs VII. Viel ausführlicher sind die Auszüge, die ich in einem Codex der Universitätsbibliothek zu Genua fand: B. V. 32, Documenti diversi S. 366 und 404: dort sind sie in einer Descrizione dei due Vezzani enthalten, hier in Notizie e documenti spettanti al celebre castello di Vezano e suoi antichi signori. Auf einer Verbindung dieser beiden Regesten beruht das meine.

1. Ausser den drei angeführten Urkunden gab es für Edle von Vezzano noch die folgenden, die in unseren Regestenwerken nicht aufgeführt sind:

a) Nachdem der Verfasser der Notizie 400 die Urkunde Friedrichs I. vom 21. August 1175 verzeichnet hat, fährt er fort: *Circa i stessi tempi dallo stesso imperatore fu concesso altro privilegio, dato in Cremona, alli signori di Vezano, cioè a Guglielmo ossia Ugolino di Opizzo, a Cacciaguerra di Cane, a Beringario di Grimaldo, a Corrado di Malietto, ad Enrico di Ugolino e loro consorti, in cui li prende sotto la sua protezione.* In Kremona lässt sich der Kaiser zunächst am 12. Dezember 1176 nachweisen. St. 4185. Doch ist ein früherer Aufenthalt nicht ausgeschlossen.

b) Notizie 402: *1238 indictione 2 mense Januario ex privilegio dato Parme: Federicus II. imperator confirmat Rolandino de Guilelmo Blanco, Girardino de Opizzone et Rolandino de Guidone de Vezano et eorum consortibus privilegium Federici I. et de abundantiori altitudinis gratia concedit et confirmat castra, homines et iurisdictiones.* Die hervorgehobenen Worte, in der Handschrift unterstrichen, sind offenbar der Urkunde selbst entnommen. Statt *indictione 2* sollte es *indictione 12* heissen; nach unserer Rechnung ist 1239 gemeint; im Januar 1239 war der Kaiser in Parma; die dort ausgestellte Urkunde für Avignon trägt auch das Datum 1238. B.-F. 2416.

c) Notizie 405: 1355 indictione 8 Juni 9 Pietra santa, Urkunde Karls IV., von der ein sehr ausführliches Regest, doch ohne die genaueren Daten, in der Descrizione 366 sich findet.

2. Descrizione l. c. 366.

mehr werden diese in den beiden Urkunden die gleichen gewesen sein.

Vielleicht wittert jemand einen für die Lokalgeschichte wichtigen Zusammenhang. Haben die Edlen von Vezzano die Leute von Quattro Castella gegen deren Herren, ihre Standesgenossen, in der Opposition unterstützt, sind sie mit ihnen, in drei Jahrhunderten, an den Kaiserhof gegangen, um für sich und ihre Bündner Privilegien zu gewinnen? Diese Vermutung ist freilich sehr problematischer Natur; doch wird die einfache Verneinung eines auch noch so unwahrscheinlichen Verhältnisses nicht jeder billigen. So müssen wir andere Gründe aufsuchen.

Friedrich I. erteilt sein Privileg dem Wilhelm Bianchi von Vezzano, indem er erwägt *preclara et honesta servicia, que nobis tam constanter quam frequenter et non minus fideliter exibuit.* Sechs Tage später soll er sich vergegenwärtigt haben *preclara et honesta servitia, que nobis universitas et homines Quattuor Castellorum tam constanter quam frequenter et fideliter exibuit. Exibuit* ist dem einen Wilhelm Bianchi gegenüber ganz am Platze, in Rücksicht auf Gemeinde und Leute von Quattro Castella verlangt man *exibuerunt,* und so hat der eine Herausgeber denn auch gebessert. Viel näher liegt die Vermutung, bei Herübernahme aus der ersten in die zweite Urkunde hätte ein Fälscher zu ändern vergessen. Und wie passt ferner hier und dort das Lob? Vortrefflich auf den Edlen von Vezzano, den Sprossen eines mächtigen Geschlechtes, das in der Lunigiana reich begütert war, dessen Besitz sich aber auch über die Berge, bis ins Gebiet von Reggio erstreckte. Herrliche und ehrenvolle Dienste konnten dagegen die Leute von Quattro Castella dem Kaiser nie geleistet haben, sind sie doch ihren Herren, den Lehnsmannen des Reiches, immer noch zu Frohnden verpflichtet! Und von einer Menschenklasse, die auf einer so niedrigen Stufe freiheitlicher Entwicklung stand, soll Friedrich II. dann gar gerühmt haben *fidelitatem puram et devotionem sinceram, quam ad maiestatis nostram personam ac sacrum imperium habuerunt,* und seine Bestätigung hätte er ihnen gegeben: *pro gratis servitiis, que antecessores eorum divis augustis progenitoribus nostris felicis memorie et ipsi post eos exibuerunt celsitudini nostre hactenus tam fideliter quam devote et que exibere poterunt in antea gratiora.* Da kann ich nur wiederholen, dass eine derartige

Erwägung einem mächtigen Geschlechte gegenüber ganz am Platze war; was man aber so in der Bestätigung für den Edlen Roland von Vezzano und seine Neffen liest, ohne es irgendwie beanstanden zu können, verrät sich als höchst ungeschicktes Plagiat, indem es auf die — wie gesagt — noch frohnenden Leute von Quattro Castella angewandt wird.

Die Art der Uebereinstimmung erregt Bedenken; — die daneben sich findenden Verschiedenheiten können es am allerwenigsten heben.

Allerdings steht nichts entgegen, dass Friedrich I. am 21. und auch am 27. August 1175 in Pavia gewesen sein soll; aber sofort muss es stutzig machen, dass die Bestätigung Friedrichs II. für Quattro Castella ein Tagesdatum trägt. Denn zur Zeit pflegte die kaiserliche Kanzlei alle Privilegien, die einfach nur frühere wiederholten, nicht unter einem bestimmten Tage auszustellen. Wir besitzen aus dem Jahre 1238 noch vierzehn andere Urkunden, die sozusagen nur den Rahmen für ältere Verleihungen bilden, und nie ist darin der Tag, immer nur der Monat angegeben.[1] So auch nicht in der fünfzehnten, die denen von Vezzano verliehen ward.[2] Wie soll man da über das Dokument des 8. September urteilen? Nicht minder würde das Datum „Pisa 1312 Mai 13“ gegen die Echtheit sprechen, denn Heinrich VII., der damals den Leuten von Quattro Castella sich gnädig erwiesen haben soll, hatte Pisa längst verlassen,[3] er befand sich in Rom. Freilich, an dieser Stelle müsste der andere Druck, wenn dessen

1. B. F. 2308. 15. 20. 27. 29. 30. 41. 42. 44. 89. 90. 91. 400. Dazu kommt noch eine Urkunde für Kloster Pogliola d. d. 1238 April, Turin. Das Insertum ist von Friedrich I. 1186 Mai 17 zu Mailand erlassen. P. Nallino di Mondovi Il corso del fiume Pesio etc. Mondovi 1788. II 225 cf. 218.

2. Aehnlich verhält es sich mit dem Fehlen der Indiktion. Unter dem Actum müsste die Zahl genannt sein; unter dem Datum müsste es heissen *anno, mense et indictione prescriptis*. Dieser allgemeinen Regel entspricht die Urkunde für Vezzano; die für Quattro Castella versagt an beiden Stellen.

3. Das hat Pflugk-Harttung l. c. 816 ganz übersehen. Dafür erfreut er S. 819 durch eine köstliche Konjektur. Heinrich VII. bestätigt das Privileg *ac omnia et singula in eo contenta*. Nein, beschliesst Pflugk, es muss **continentia** heissen! Fast ebenso sinnig redet er S. 820 von Frohndiensten *ad ipsa Quatuor Castella vel ad regnum*, während Heinrich VII. doch von *oneribus civitatis Regii* gehandelt hat.

Lesart richtig ist, den Argwohn zerstreuen: wie schon gesagt, heisst es da: *13. calendas Maii.*

Für Quattro Castella urkundet Friedrich I. *de imperiali plenitudine*, Friedrich II. und Heinrich VII. bestätigen *de imperiali plenitudine.* Dreimal hätten ihre Kanzlisten ohne verständige Ueberlegung geschrieben! Aus der Fülle kaiserlicher Macht, kaiserlicher Gnade wird gewährt oder gebilligt, nicht einfach aus kaiserlicher Fülle. Wie heisst es da in den Urkunden für Vezzano? Friedrich I. sagt *imperiali auctoritate*, Friedrich II. *de imperialis preeminentie gratia.* Beides entspricht dem damaligen Gebrauche, natürlich nicht *de imperiali plenitudine.* Und dieses Ausdrucks — es ist ebenso selbstverständlich — haben sich die Kanzlisten auch nicht zu Zeiten Heinrichs VII. bedient. Wohl aber findet sich in dessen Akten wieder und wieder *de regie plenitudine potestatis.* Danach zweifele ich nicht, dass auch in der Urkunde für Vezzano stand *de regie plenitudine potestatis.*[1] Aus ihr ist „die Fülle" gewiss in die drei, nicht gerade geistreichen Fälschungen übergegangen; der unentbehrliche Zusatz „der Macht" blieb bei Seite.

Heinrich VII. entbietet seinen Gruss *universis sacri Romani imperii fidelibus.* Ist in dieser Formel einmal das Reich genannt, so fehlt nie die genaue Bezeichnung *sacri Romani.* Wohlverstanden: unter Heinrich VII. In Urkunden Friedrichs II. wird man dagegen, wenn ich so sagen darf, die Adresse *universis sacri Romani imperii fidelibus* nicht leicht finden. Um die angebliche Zeit der Ausstellung — 1237. 38. 39 — begnügte er sich jedenfalls, *universis imperii fidelibus* zu schreiben. So verrät doch die Charakteristik *sacri Romani*, wie vorhin *de imperiali plenitudine*, den Fälscher und zugleich seine Quelle. Wenn er dann in der Urkunde Friedrichs I. auf *sacri* verzichtete, wenn er es bei *universis Romani imperii fidelibus* bewenden liess, so war er allerdings glücklicher, sofern sich zwei ähnliche Fälle finden: *noverit tam presentium etas, quam fidelium imperii Romani successura posteritas* heisst es im März 1170,[2] und im Januar 1178 schrieb der Kaiser: *om-*

1. Meines Wissens ist die Verbindung in Urkunden Friedrichs I nicht nachzuweisen. Doch sagt Friedrich II. allerdings mehrfach *de plenitudine imperialis potestatis.*

2. St. 4112.

nibus Romani imperii fidelibus.[1] Das aber sind Ausnahmen, und mit spärlichen Analogien kann man nur Schriftstücken, die sonst keine Blössen bieten, zu Hilfe kommen; darüber hinaus sind sie wirkungslos.

Wie hier geändert worden ist,[2] damit die Fälschung wenigstens nicht in jedem und allem als blosse Wiederholung einer Urkunde desselben Herrschers erscheine, so wurde in der ungeschicktesten Weise die Reihe der Zeugen verkürzt und zum Teil auch anders geordnet. Die Erzbischöfe von Köln und Mainz erhielten dazu noch die dem Kanzleigebrauche garnicht entsprechende Charakteristik: *vocati, idonei atque rogati.*

Es erübrigt noch, zwei Ausdrücke in der Urkunde Friedrichs I. hervorzuheben. Als seine Lehnsmannen heissen die Herren von Quattro Castella *feudatarii.* Die Bezeichnung ist in den Sprachgebrauch der Kanzlei viel später aufgenommen worden: das Glossar des ersten Bandes der Constitutiones et acta, der mit Heinrich VI. schliesst, enthält das Wort noch nicht,[3] und erst im zweiten Bande wird es für die Zeiten Friedrichs II. nachgewiesen. Nicht früher scheint *franchisia* in Urkunden unserer Herrscher vorzukommen: jedenfalls glaube ich in Abrede stellen zu dürfen,

1. St. 4239. Ich füge hinzu, dass sich unter Friedrich I. einmal auch die volle Form: *Noscat sacri imperii Romani tam presens etas* nachweisen lässt. St. 4393a. Friedrichs I. Kanzlisten sind es überhaupt gewesen, die als die Ersten von der Heiligkeit des Reiches reden. Um hier nur die Verkündigung ins Auge zu fassen, so finde ich zunächst, am 12. Januar 1159 *omnibus sacratissimi imperii* etc. Es folgt eine Reihe anderer Urkunden, z. B. St. 3989. 90. 4090. Aber daneben heisst es dann schon: *sacri imperii fidelibus* z. B. am 4. November 1163, am 9. Juni 1164; später tritt *omnibus sacratissimi imperii* ganz zurück. Wenn Otto IV. und Friedrich II. sich noch einmal des Ausdrucks bedienen, — B. F. 368. 834 — so wiederholen sie einfach die Urkunde vom 12. Januar 1159, die für Locedio ausgestellt ist.

2. Wenn ich nicht irre, ist ebenfalls noch aus der Urkunde Heinrichs VII. für Vezzano übernommen, zunächst in die Urkunde desselben Herrschers für Quattro Castella, dann aber auch in diejenige Friedrichs I.: *cuius sindicatum vidimus, legimus ac palpavimus.* Ganz dieselben Ausdrücke kann ich in Urkunden Heinrichs VII. allerdings nicht nachweisen, aber es finden sich doch ähnliche. Z. B. *vidimus et tractavimus,* oder: *instrumentis nobis ostensis, visis, auditis et intellectis.* Böhmer Acta imp. 417 Nr. 584. 452 Nr. 644.

3. Es sind nur spätere Ueberlieferungen eines Gesetzes Heinrichs III., in denen *feudatarius* vorkommt. Constit. et acta I 104 Variante w, wo zu *Codex 2* aber *4* zu ergänzen ist.

dass *franchisia*,[1] wie auch *feudatarii*, dem Wortschatze schon der Kanzlisten Friedrichs I. angehört habe.[2]

Das sind die formalen Gründe,[3] die gegen die Echtheit der Urkunden für Quattro Castella zeugen. Die Uebereinstimmung erinnert doch zu sehr an die Fälschungen für Bauffremont. Oder will man wirklich annehmen, dass die Edlen von Vezzano und die Bauern von Quattro Castella dreimal in drei Jahrhunderten zur selben Zeit an den Kaiserhof geschickt hätten, dass dadurch die gleiche Fassung zu erklären sei? Dann müsste sie auch stets der Sachlage entsprechen: wir sahen aber, wie ein berechtigtes Lob, dadurch dass es einfach abgeschrieben wurde, sich in Unsinn verwandelte. Und nun die Abweichungen, die der Fälscher doch zum Teile nur vornahm, um auch einmal selbständig zu erscheinen! Indem er etwa in die Urkunde Friedrichs II. *sacri Romani* aus der Urkunde Heinrichs VII. einsetzte, indem er ein andermal ganz nach eigenem Ermessen änderte, beging er schlimme Verstösse gegen den jeweiligen Gebrauch, und die Anachronismen sprechen ihm das Urteil.

Sachlich lässt sich gegen die Echtheit einwenden, dass wenigstens die Leute von Bianello, einer der vier Burgen, noch zur Zeit Heinrichs VII. ganz andere Lasten tragen mussten. Wenn das Schwerste, was Friedrich I. vorbehalten haben soll, ein zwölfmal zu leistender Spanndienst ist, — nach Heinrich VII. müssen die Leute von Bianello *ad murum glindonis de Bubianello trahere lapides et boccatam etc., trahere dicto muro sabulonem et aquam etc., necnon custodes sive guagitas [ponere in] dicto loco pro manso quolibet 48 in anno.*[4]

---

1. In Urkunden, die der Zeit Friedrichs I. angehören sollen, aber Fälschungen sind, findet man das Wort; z. B. Stumpf Acta imp. 233 Nr. 171.

2. Nach Tiraboschi Dizionario II 234 würde sich auch der Ausdruck Quattro Castella nicht vor 1560 nachweisen lassen. Aber ich finde ihn schon in den Annal. Parmenses zu 1296 und wieder zu 1335. Mon. hist. ad. prov. Parm. III 99. 317. Dann hat schon Salimbene Mon. hist. II 350 zum Jahre 1285 der Berge gedacht. *ubi sunt quatuor castra contigua;* er nennt sie nun und beschreibt auch *ista quatuor castra.* Das ist freilich noch nicht Quattro Castella, wie in den Annalen von Parma.

3. Vgl. noch S. 143 Variante a mit S. 146 Variante e.

4. Die interessante Urkunde vom 24. Februar 1311 hat Pflugk-Harttung Iter Ital. 815 nicht eben gut herausgegeben. Den Auftrag, sie zu erwirken,

Eben gegen diese grösseren Lasten werden sich die Bauern gesträubt haben; sie waren viel zu weise, alle Verpflichtungen abzuschütteln; indem sie einige, nicht zu schwere, als Rechtsnormen festsetzen, schützten sie sich gegen weitere Forderungen. Da nun im Jahre 1450 ihre Herrschaft sie verklagt hatte, konnte ihnen nichts angenehmeres geschehen, als nach Massgabe ihrer Fälschungen verurteilt zu werden.[1] Alle übrigen Ansprüche wurden abgewiesen.

Es bleibt noch die Frage, wie die Bauern von Quattro Castella zu den Mustern ihrer Fälschungen gelangten. Jean-Baptiste Guillaume hatte Lünigs Reichsarchiv und Calmets Geschichte von Lothringen vor sich liegen, und in den Archiven von Bisanz ging er aus und ein. Das war im vorigen Jahrhundert; im 15ten konnte man keine Bücher benutzen, um nach ihnen zu fälschen, und von Quattro Castella bis Vezzano war doch ein ziemlich weiter Weg. Aber die Besitzungen der Edlen von Vezzano erstreckten sich übers Gebirge bis ins Gebiet von Reggio; ein Zweig nannte sich nach Erberia, dem heutigen Rubbiera,[2] das den Quattro Castella schon ziemlich nahe liegt.

Eine neue Ausgabe der Urkunden wird willkommen sein, nicht blos weil sie das Verhältnis der Abhängigkeit, worüber ich handelte, unmittelbar vor Augen führt, sondern auch deshalb, weil die früheren Drucke teils für die meisten Deutschen so gut wie nicht vorhanden waren, teils einen schlechten Text boten. Schwer erreichbar sind für uns die Privilegien der Herren von Vezzano gewesen, — war doch das Friedrichs II. nur in einer italienischen Gratulationsschrift erschienen — aber auch hier konnte ich einzelnes berichtigen. Wenig befriedigten die Texte der Urkunden für Quattro Castella, ja stellenweise blieben sie unverständlich. Da hoffe ich, wenngleich mir keine handschrift-

---

batten die auch in ihr genannten Konsorten am 16. Februar 1311 erteilt, Bonaini Acta Henrici VII. I 145 Nr. 100.

1. Eben in diesem Urteil sind unsere Urkunden enthalten. Vgl. Wüstenfelds Mitteilung bei Pflugk-Harttung l. c. 820.

2. Tiraboschi l. c. I 371—388.

lichen Vergleichungen zu Gebote standen,[1] einen wesentlich besseren Wortlaut hergestellt zu haben.

Natürlich durfte ein Regest der Urkunde, die Heinrich VII. denen von Vezzano erteilte, nicht bei Seite bleiben. Sie war bisher nur durch eine blosse Erwähnung bekannt: jetzt kann ich genauere Angaben über Inhalt und Daten machen.

Meine Quellen sind: a) für die Privilegien, die Friedrich I. und Friedrich II. den Edlen von Vezzano verliehen, das Registrum vetus des Stadtarchivs zu Sarzana, aus dem auch meine Vorgänger schöpften,[2] b) für das erwähnte Regest der Urkunde Heinrichs VII. ein Sammelband der Stadtbibliothek zu Genua,[3] c) für die Fälschungen, deren sich die Leute von Quattro Castella bedienten, die bisherigen, auf eine und dieselbe Abschrift[4] zurückgehenden Drucke von Pflugk-Harttung Iter Italicum 819 = 1, Winkelmann Acta imperii inedita II 27. 259 = 2.[5]

Friedrich I. gestattet seinem hoch belobten Wilhelm Bianchi von Vezzano, zu S. Stefano oder an einem anderen Platze der nach Sarzana führenden Strasse einen Zoll zu erheben.

1175 August 21, Pavia.

Fridericus divina favente clementia Romanorum imperator augustus.

Imperatorie maiestatis a deo nobis collatum[6] officium persuadet et[a] postulat, ut de nobis et imperio benemerentibus imperialis gratie

a. off. et pers. post.

1. Doch übersandte mir soeben Herr Dr. Alfred Winkelmann gütigst die Abschrift Wüstenfelds, die dem Drucke seines Vaters zu Grunde liegt. Danach ergaben sich einige Abweichungen: ich habe mich natürlich Wüstenfeld angeschlossen.

2. Vgl. S. 134 Anm. 1. Wo durch schlechte Anwendung von Reagenzien die Schrift zerstört war, folgte ich der a. a. O. erwähnten Abhandlung Podestàs.

3. Vgl. S. 134 Anm. 4.

4. Vgl. S. 133 Anm. 3.

5. Bei einer etwaigen Vergleichung meiner Ausgabe mit der Winkelmanns beachte man Anm. 1.

6. In einem der beiden Drucke des Privilegs für Quattro Castella heisst es *maiestatis collate iniunctum officium.* Nun begegnet die Arenga *maiestatis officium* sehr oft; ich entsinne mich nicht, dass zu beiden Substantiven zu-

munificentia benefaciamus et equidem illis gratiosius, quorum fides et devotio nobis famulantur studiosius. Eapropter notum facimus universis imperii fidelibus tam futuris quam presentibus, quod nos considerantes preclara et honesta servitia, que nobis Guillielmus Albus de Vezano tam constanter quam frequenter et non minus fideliter exibuit, concedimus ei et heredibus suis 12 denarios imperiales de soma et 6 de fardello[1] in burgo S. Stephani vel aliquo alio usque Sarzanam ubi potius per stratam voluerint colligendos, et eis imperiali auctoritate confirmamus. Statuentes igitur firmiter sancimus, ut nulla prorsus persona parva vel magna, secularis vel ecclesiastica, nulla civitas, nullum comune, nullus locus, nulla potestas hanc nostre maiestatis paginam audeat cuiuscunque[a] iniuriarum calumpniis seu dampnis attemptare. Quod qui facere presumpserit, 40 libras auri pro pena componat, dimidium camere [nostre] et reliquum iniuriam patienti persone.

Huius rei testes sunt: Phylippus Coloniensis archiepiscopus et Ytalie archicancellarius, Christianus Maguntine sedis archiepiscopus, Arnoldus Treverensis archiepiscopus,[b] Willielmus marchio de Monteferato, Guido de S. Nazario, magister Wortuinus imperialis aule protonotarius.

Datum Papie anno dominice incarnationis 1175, indictione 8, 12 kal. Septembris.

Friedrich II. bestätigt seinem hoch belobten Roland Bianchi von Vezzano und dessen Neffen das eingerückte Privileg Friedrichs I. vom 21. August 1175. 1238 September, vor Brescia.

In nomine sancte et individue trinitatis. Fridericus secundus divina favente clementia Romanorum imperator semper augustus, Jerusalem et Sicilie rex.

Justis fidelium nostrorum petitionibus condescendere cogimur, quas nisi favorabiliter audiremus, obaudire quod iuste petitur per iniuriam videremur. Eapropter notum fieri volumus universis imperii fidelibus tam presentibus quam futuris, quod Rollandus quondam

a. sic! statt quibuscunque. b. Arn. Trev. arch., wenn ich nicht irre, von neuerer Hand über den unleserlich gewordenen Worten nachgetragen.

gleich ein Particip gezogen sei. Da aber in unserer Urkunde *collatum,* in der anderen *collate iniunctum* und in einer dritten, die nur einen Monat früher ausgestellt ist, — Stumpf Acta 523 Nr. 367 — *iniunctum* sich findet, so erwäge ich die Möglichkeit, ob im Originale nicht doch stand *collate iniunctum.* Dann wäre oben besser gedruckt worden: *colla[te iniunc]tum.* Vgl. S. 144 Anm. 1.

1. *Soma* und *fardellus,* beide Worte erklärt Ducange nur als *onus, sarcina.*

Guillielmi Blanci de Vezano fidelis noster pro parte sua et nepotium[a] suorum, scilicet Guidonis, Oppizonis et Guillielmi, quoddam privilegium divi augusti imperatoris Friderici, avi nostri memorie recolende, liberaliter dudum indultum Guillielmo Blanco avo quondam predictorum Rollandi et nepotium[a], nostro culmini presentavit, humiliter supplicans et devote, ut illud innovare et omnia, que continentur in eo, confirmare[1] de nostra gratia dignaremur. Cuius tenor per omnia talis est: Es folgt das Privileg Friedrichs I. vom 21. VIII. 1175. Nos igitur attendentes fidem puram et devotionem sinceram, quam predicti Rollandus et nepotes ipsius ad maiestatis nostre personam et sacrum imperium habent, pro gratis quoque servitiis, que antecessores eorum divis augustis, progenitoribus nostris felicis memorie, et ipsi post eos exibuerunt celsitudini nostre hactenus tam fideliter quam devote, et que exibere poterunt in antea gratiora, suprascriptum privilegium divi augusti, imperatoris Friderici, avi nostri felicis recordationis, liberaliter dudum indultum Guillielmo Blanco, avo ipsorum, de verbo ad verbum inseri iussimus, omnia que continentur in eo de imperialis[b] preeminentie gratia confirmantes. Statuimus itaque et imperiali sancimus edicto, ut nulla persona alta vel humilis, ecclesiastica vel secularis predictos Rollandum et nepotes et heredes ipsorum contra presentis privilegii et confirmationis nostre tenorem temere impedire vel turbare presumat. Et qui presumpserit 40. libras auri pro pena componat, medietate scilicet camere nostre et reliqua medietate passis iniuriam applicanda. Ut autem hec nostra innovatio et confirmatio robur obtineat perpetue firmitatis, presens privilegium fieri et sigillo maiestatis nostre iussimus communiri.

Huius rei testes sunt Sifridus Maguntinus archiepiscopus, Bertulfus[c] patriarcha Aquilegensis, Hermannus Herbipolensis, [L.] Wormatiensis R. Pataviensis episcopus, Johannes Arelatensis archiepiscopus, G. Valentinus electus, R. Papiensis, G. Lunensis episcopus, B. dux Bavarie, Henricus comes Ascarie, R. comes Provincie, B. marchio Montisferati, Manfridus marchio Lancie, comes Gevehardus de Harnestein, sacri imperii in Italia legatus, et alii quam plures.

Signum domni nostri Friderici secundi dei gratia invictissimi [Romanorum] imperatoris semper augusti, Jerusalem et Sicilie regis.

a. sic! b. imperiali. c. Bertulus.

1. In zwei anderen Urkunden von 1238, die nach dem gleichen Schema angefertigt wurden, heisst es *concedere et confirmare de nostra gratia dignaremur.* Winkelmann Acta imp. I 306. 307. Vielleicht wäre danach oben zu setzen gewesen *con[cedere et con]firmare.*

Acta sunt hec anno dominice incarnationis 1238., mense Septembris, 12. indictione, imperante domno nostro Friderico secundo, dei gratia invictissimo Romanorum imperatore semper augusto, Jerusalem et Sicilie rege, imperii eius anno 18., regni Jerusalem 13., regni vero Sicilie 41., feliciter amen.

Datum in castris in obsidione Brixie, anno, mense et indictione prescriptis.

Heinrich VII. bestätigt den edlen und weisen Männern von Vezzano, dem Richter Aldobrandin, dem Albert weiland Friedrichs und dem Simon weiland Guidos, für sich und für ihre 18 genannten Konsorten,[1] *in deren Auftrage sie gekommen sind,*[2] *das schon von Friedrich II. bestätigte Privileg Friedrichs I.; er gedenkt dabei ihrer Versicherung, dass zu Zeiten der beiden Friedriche statt jedes kaiserlichen Denars drei kleine Denare als Zoll entrichtet worden seien,*[3] *er bestätigt ihnen ferner die Burgen Vezzano, Vesigne, Ponzani, Pulverare, Bevelini, Carpene und den Distrikt Monte di Vario.*[4]

1312 April 19, Pisa.[5]

**Friedrich I. erklärt den Syndikus, namens seiner hoch belobten Leute von Quattro Castella, frank und frei von allen an sie zu stellenden Forderungen, mit Ausnahme genannter Leistungen.*

1175 August 27, Pavia.

Federicus divina favente clementia imperator semper augustus.

Imperatorie maiestatis a deo nobis collate utique[a] officium postulat, ut de nobis et imperio nostro benemerentibus imperialis gratie munificentia benefaciamus et equidem[b] illis gratiosius, quorum fides et devotio nobis famulantur studiosius. Eapropter notum facimus universis imperii Romani fidelibus, tam presentibus quam

a. iniunctum l. Vgl. dazu S. 142 Anm. 6. b. quidem l.

1. Sie sind in den Notizie S. 404 namentlich aufgeführt; in der Descrizione S. 366 werden statt ihrer aus Friedrichs I. Urkunde die Stammväter genannt.

2. *suo et procuratorio nomine consortium suorum.* Notizie l. c.

3. Dieser Satz nur in der Descrizione l. c.

4. Dieser Satz nur in den Notizie l. c.

5. *Datum Pisis 13 kal. Maii anno domini 1312, indictione 10, regni vero nostri 4.* Descrizione l. c. Der Verfasser schrieb sein Regest übrigens in italienischer Sprache. — *1312 indictione 10, 13 calend. Maii ex privilegio dato Pisis.* Notizie l. c.

futuris, quod nos considerantes preclara et honesta servitia, que nobis universitas et homines Quatuor Castellorum tam constanter, quam frequenter et fideliter exibuit, concedimus Lazaro quondam Franceschini de Lubiano, sindico et procuratori hominum Quatuor Castellorum, cuius sindicatum vidimus, legimus et palpavimus, ommes franchisias ipsumque sindicum sindicario nomine de imperiali plenitudine franchum et exemptum facimus ab omnibus et singulis oneribus ac gravaminibus atque datiis quibuslibet, per nostros feudatarios ipsis hominibus in futurum imponendis, preterquam in reparatione arcis Quatuor Castellorum ac ab oneribus civitatis Regii, que in tribus ex illis reservamus. Teneantur[a] tamen ipsi homines Quatuor Castellorum tenere quotidie[b] duos custodes, qui literas ultroque citroque perferendas curent, atque faciant duodecim corvigia omni anno ad Quatuor Castella[c] seu Regium ad arbitrium ipsorum feudatariorum, non obstantibus quibuscunque per nos vel antecessores nostros ipsis nobilibus concessis, quibus tenore presentium derogatum esse volumus.[d] Statuentes igitur firmiter sancimus, ut nulla prorsus persona, parva vel magna, secularis vel ecclesiastica, nulla civitas, nullum commune, nullus potens hanc nostre maiestatis paginam audeat cuinscunque[e] iniuriarum calumpniis seu damnis attentare. Quod qui facere attemptaverit, 10. libras auri[f] pro pena componat.

Huius rei testes sunt Philippus Coloniensis archiepiscopus, Italie archicancellarius, ac Christianus Maguntine sedis archiepiscopus, vocati, idonei atque[g] rogati.

Datum Papie anno dominice incarnationis 1175., indictione 8, 6. kalendas Septembris.

*Friedrich II. bestätigt seinen hoch belobten Leuten von Quattro Castella das eingerückte, ihm von ihrem Syndikus vorgelegte Privileg Friedrichs I. vom 27. August 1175.

1238 September 6, vor Brescia.

In nomine sancte et individue trinitatis.[h] Fridericus secundus divina favente clementia Romanorum imperator semper augustus, Jerusalem et Sicilie rex.

Justis fidelium nostrorum petitionibus condescendere cogimur, quas nisi favorabiliter audiremus, abnuere quod iuste petitur[i] per iniuriam[k] videremur. Eapropter notum fieri volumus universis sacri Romani[l] imperii fidelibus, tam presentibus quam futuris, quod Antonius quondam Laurentii Galliani[m] fidelis noster pro parte sua at universitatis hominum Quatuor Castellorum quoddam privilegium divi augusti imperatoris Friderici, avi nostri memoris[n] recolende, liberaliter dudum indultum universitati et hominibus dictorum Quatuor Castellorum nostro culmini pra-

a. Teneenter 2. b. ten. quot. fehlt 2. c. Castellis 1. 2. d. volnimus 1. e. cuiusque 1. 2. Vgl. S. 143 Var. a. f. fehlt 2. g. ac 2. h. In — trinitatis fehlt 2. i. abnuere q. i. p. ebuuere 2. k. iniurias 1. 2. l. fehlt 1. m. Landi Gall. 1. Laude et Gall. 2. n. nostri necnon rec. 2.

1. Offenbar *corregea* vgl. Ducange s. v. *corregeum*.

sentavit humiliter supplicans et devote, ut illud concedere et omnia que in eo sunt confirmare de nostra gratia dignaremur. Cuius tenor per omnia talis est: Es folgt die Urkunde Friedrichs I. vom 27. VIII. 1175. Nos igitur attendentes fidelitatem puram ac devotionem sinceram, quam dicti homines Quatuor Castellorum ad maiestatis nostre personam ac sacrum imperium habuerunt[a] et pro gratis servitiis, que[b] antecessores Quatuor Castellorum divis augustis, progenitoribus nostris felicis memorie, et [ipsi post eos] exibuerunt celsitudini[c] nostre hactenus tam fideliter, quam [devote, et] que exibere[d] poterunt in posterum[e] gratiosius, suprascriptum privilegium divi augusti imperatoris Friderici, avi nostri felicis recordationis, liberaliter dudum indultum, vestre universitati hominum Quatuor Castellorum de verbo ad verbum exemplari [inssimus] et omnia, que in eo continentur[f], de imperiali plenitudine confirmamus. Statuimus itaque ac imperiali sancimus edicto, ut nulla persona, alta vel humilis, ecclesiastica vel secularis, ipsam universitatem Quatuor Castellorum seu quemlibet ipsorum quomodolibet contra presentis privilegii confirmationis tenorem temere perturbare seu aggravare seu onera insueta ipsis hominibus quomodolibet preter suprascripta imponere presumat sub pena nostre . . . . . .[g] Ut autem hec[a] nostra innovatio robur obtineat perpetuum,[h] firmitatis, presens privilegium fieri et sigillo maiestatis nostre communiri fecimus.[i]

Huius rei testes sunt: Manfredus marchio Lavanie et Sifredus[k] Aquilee patriarcha.

Signum domini Friderici secundi dei gratia invictissimi[l] Romanorum regis semper augusti, Jerusalem et Sicilie regis.

Acta sunt hec anno dominice incarnationis 1238., die 6. mensis[m] Septembris, imperante domino Frederico secundo, dei gratia invictissimo Romanorum imperatore[n] semper augusto, Jerusalem et Sicilie rege, anno[l] imperii eius 18., anno regni Jerusalem 13. regni vero Sicilie . . . Datum in castris in obsidione Brixie, anno et mense suprascriptis.[n]

**Heinrich VII. bestätigt den Leuten von Quattro Castella das eingerückte, ihm von ihrem Syndikus vorgelegte Privileg Friedrichs II. vom 6. September 1238, wodurch dieser das auch eingerückte Privileg Friedrichs I. vom 21. August 1175 bestätigte.*

1312 April-Mai, Pisa.

Henricus dei gratia Romanorum rex semper augustus universis sacri Romani imperii fidelibus,[a] presentes litteras[o] inspecturis,[p] gratiam suam et omne bonum.

a. fehlt 2. b. exibitis per 2. c. mem. exibuerunt et erunt in postero exibitori celsitudine 1. mem. et celsitudini 2. d. tam fid. quamque exibere 1. 2. e. in posterum fehlt 1. f. confirmentur 1. g. contra . . . 1. h. proprium 1. 2. i. inssimus 2. k. Gifredus 1. l. fehlt 1. m. mense 2. n. suprascripto 1. o. pres. has insp. 1. p. pres. litt. insp. fehlt 2.

Accedens[a] ad[b] nostre maiestatis presentiam Dominicus quondam Laurentii Galliani,[c] Quatuor Castellorum sindicus et procurator universitatis et hominum dictorum Quatuor Castellorum, cuius sindicatum vidimus, legimus ac palpavimus, fidelis noster, nobis humiliter supplicavit, quatenus privilegium felicis recordationis Friderici[b] strenui imperatoris, predecessoris nostri, cum confirmatione preclare[d] recordationis Friderici secundi imperatoris Romani, item[b] predecessoris nostri,[e] ad instar eiusdem confirmare de benignitate maiestatis regie dignaremur. Cuius confirmationis privilegii tenor talis est: Es folgt das Privileg Friedrichs II. vom 6. IX. 1238. Nos igitur predictorum hominum Quatuor Castellorum asserentium, quod tempore concessionis suprascripti privilegii et confirmationis eiusdem hac[f] franchisiarum ac exemptionum [gratia gavisi fuissent,] devotis supplicationibus[g] favorabiliter annuentes, predictum privilegium ac omnia et singula in eo contenta, sicut rite[h] et provide sunt concessa, ad instar prefatorum[b] Romanorum imperatorum, predecessorum nostrorum,[d] nostra imperiali[i] plenitudine approbamus et confirmamus ac presentis scripti patrocinio communimus. Nulli ergo omnino hominum[k] liceat hanc nostre franchisiarum ac exemptionum approbationis et confirmationis paginam infringere vel in aliquo contrariare aliquo ausu contrario.[l] Quod qui facere presumpserit, in gravem indignationis nostre offensam et penas superius expressas se noverit incursurum.

Signum domini nostri[d] Henrici regis invictissimi.

In cuius testimonium presentes litteras maiestatis nostre sigillo iussimus communiri.

Datum Pysis 13. . . .[m] Maii, anno dominice incarnationis 1312., indictione 12.,[n] regni vero nostri anno 4. .

Ego frater Henricus Tridentinus episcopus, sacre imperialis aule cancellarius, vice domni Henrici Coloniensis archiepiscopi, per Italiam archicancellarii, recognovi.

a. accessit 1. 2. Vgl. zu meiner Aenderung z. B. Winkelmann Acta II 248. 249. b. fehlt 1. c. Gall. de 1. Gall. ac. 2. d. fehlt 2. e. predecessorum nostrorum 1. 2. f. ac 1. 2. g. devoto supplicanti 1. 2. h. iuste 2. i. sic! 1. 2. k. homini 1. 2. l. aliq. aus. cont. fehlt. 1. m. die 1. cl 2, 1 mit einem Querstrich, was doch durch cal. aufzulösen ist. n. 10. 1.

VII.

Diplome Friedrichs I. für Cisterzienser-Klöster, namentlich in Elsass und Burgund.

Ich möchte eine Forschung Fickers über Privilegien, die Friedrich I. einigen Klöstern des Elsass erteilte, wieder aufnehmen und weiter ausdehnen.

Die Urkunde vom 21. Februar 1156, eine Bestätigung für die Abtei Lützel im Oberelsass,[1] hat so ungewöhnliche Formen, dass sie wohl Bedenken erregen konnte: Hidber bezeichnet sie als zweifelhaft,[2] und nach Pertz ist die Ueberlieferung, aus welcher wir sie kennen, ein „angebliches" Original.[3] Gleich der Titel ist höchst auffallend: *Fridericus dei favente clementia imperator invictus,* denn in fast allen Diplomen, die nicht in einer näheren, später zu erörternden Beziehung zu dem unsrigen stehen, ist das Epitheton des Kaisers nicht *invictus,* sondern *augustus.* Sodann ist die Gliederung des Schlusses auch gleich vereinzelt: sie beginnt mit *Acta,* es folgt der Ort, das Jahr, die Indiktion, die Epakte, darauf die Zeugen, nun eine Verheissung für diejenigen, welche der Urkunde ihre Achtung beweisen, dann die Ankündigung des Monogramms und endlich die weiteren Daten, worunter der Ort nochmals wiederholt wird. Wie gesagt, verstösst diese Gliederung an sich gegen den Kanzleigebrauch; noch auffallender ist die Zeitbestimmung nach Epakten und dann ganz besonders die Einschaltung: *Conservantes autem hec gratiam dei et nostram consequantur. Amen, amen, amen!*[4]

---

1. Nach dem Original zu Pruntrut Trouillat Mon. de Bâle I 328.
2. Schweiz. Urkundenreg. II 124 Nr. 2035.
3. Vgl. St. 3737.
4. Auch die nach der Epakte folgende Zeitbestimmung *regnante Friderico imperatore augusto* ist ganz ungewöhnlich, es sollte heissen: *regnante Friderico imperatore glorioso* oder auch *gloriosissimo,* und dann müssten die Jahre der Königs- und Kaiserherrschaft angegeben sein.

Mit der Urkunde für Lützel stimmt auf das genaueste eine andere, die Friedrich dem Kloster Neuburg im Unterelsass erteilte.[1] Die Gliederung unterscheidet sich in nichts; die Kongruenz geht so weit, dass die Lücken des Neuburger Diploms, welches uns nur in schlechter Abschrift erhalten ist, sich aus dem Lützeler ergänzen lassen. Das gilt vielleicht auch für die nicht vorhandene Orts- und Tagesangabe: wir lesen nur noch das Jahr 1156, die entsprechende Indiktion und Epakte; nach den Zeugen unterliegt die Gleichzeitigkeit der Ausstellung keinem Zweifel. Ausser den Verschiedenheiten, welche durch die Sachen bedingt sind, erscheint mir die bemerkenswerteste, dass es hier im Titel nicht *invictus*, sondern *invictissimus* heisst, dass ferner der Schlusssatz lautet: *Conservantibus autem haec omnia sit pax et misericordia domini nostri Jesu Christi, Amen!*[2] Jedoch die Abweichungen sind sehr gering,[3] und man kann sich nicht wundern, dass die Urkunde dem gleichen Schicksal verfiel, wie die Lützeler: der letzte Herausgeber nannte sie ein *diploma adulterinum*,[4] und auch später ist sie aufs bestimmteste als Fälschung bezeichnet worden.[5]

Ich komme zu einer dritten Urkunde, die Friedrich für Kaisheim bei Donauwörth ausstellte.[6] Sie ist uns leider nur in

1. Guillimann De ep. Argent. 234. Danach Laguille Hist. d'Alsace Preuves 29. Aus dem Chartular von Neuburg Schöpflin Als. dipl. I 471, ohne Ankündigung des Monogramms, die zugleich mit einem Facsimile von Guillimann und danach von Laguille gegeben wird. Doch schöpfte Guillimann wohl aus gleicher Quelle. Vom Originale finde ich keine Spur.

2. Unzweifelhaft ist diese Wendung einer päpstlichen Urkunde nachgebildet; von einigen Verschiedenheiten abgesehen, war sie in der römischen Kanzlei sehr gebräuchlich, wie denn auch Eugen III. sich ihrer für Neuburg selbst einmal bedient hat: *Cunctis autem eidem loco iusta servantibus sit pax domini nostri Jesu Christi.* Jaffé-Löwenfeld 9111.

3. Die der Epakte folgende Zeitbestimmung lautet hier *imperatore Friderico augusto.* Dass *regnante* fehlt, macht die Formel nur noch auffallender als die Kanzleiwidrigkeit des Epithetons und der Mangel von Königs- und Kaiserjahren. Vgl. S. 149 Anm. 4.

4. Schöpflin l. c.

5. St. 3738. Ebendort ist auch zuerst die Uebereinstimmung mit St. 3737 bemerkt worden.

6. Mon. Boic. XXIXa 314. Danach Wirtemb. U.-B. II 79 = St. 4532.

einem elenden Bruchstück erhalten, es hat „Jahrhunderte lang einer alten Postille zur Decke gedient.“[1] Die vorhandenen Worte finden sich nun, soweit nicht die Sachen eine Aenderung erforderten, ohne Ausnahme in dem Lützeler wieder, und zwar ist die Uebereinstimmung eine noch genauere, als mit dem Neuburger; so etwa heisst gleich das fünfte Wort *invictus,* nicht *invictissimus.* Danach würde ich keinen Augenblick zögern, die zahlreichen Lücken unseres Diploms auf Grund des Lützeler zu ergänzen. Nebenbei bemerkt, würde die Wiederherstellung vielfach anders lauten, als diejenige, welche die Herausgeber durchgeführt haben. Ich würde aber dann noch weiter gehen und den ganzen abgeschnittenen Rest der Urkunde, für welchen also andere Anhaltspunkte garnicht vorhanden sind, gleichwohl nach Massgabe der Lützeler hinzufügen; nur Ort, Zeugen und Zeit brauchen nicht die gleichen gewesen zu sein. Also auch die Gliederung des Eschatokolls, dann die Verheissung, würde ich übernehmen. Die notwendige Folge wäre, dass die Bedenken, welche man gegen das Lützeler Diplom geltend machte, auch das unsrige treffen würden. Aber davon abgesehen, — selbst das Vorhandene hat schon zur Verwerfung Anlass gegeben: man verwies auf das Epitheton *invictus*[2] und brach den Stab.

Eine vierte Urkunde, nämlich diejenige, welche Friedrich im Jahre 1187 — wo und wann ist nicht gesagt, — den Nonnen von Königsbruck im Unterelsass ausfertigen liess,[3] steht dagegen in engerer Beziehung zu der Neuburger.[4] Auch hier *invictissimus,* nicht *invictus*; dann wird die Reihe der Zeugen für Neuburg eingeleitet, wie für Königsbruck *his testibus,* während es für Lützel heisst *presentibus archiepiscopis,* und endlich stimmt die Verheissung der Königsbrucker genauer mit derjenigen der

1. Steichele Das Bistum Augsburg II 613 Anm.

2. Freilich noch bedenklicher erschien der Titel *imperator*, weil die Urkunde für den Abt Udalrich ausgestellt ist, dieser aber vor Friedrichs Kaiserkrönung gestorben sein soll. Wirtemb. U.-B. II 80. St. 4532. Dagegen Steichele a. a. O.

3. St. 4481 = Schöpflin Als. dipl. I 289 *ex tabulario abbatiae Regispontanae,* — ob damit das heute verschwundene Original gemeint ist? Nach einer handschriftlichen Chronik der Abtei soll dieses schon im 17. Jahrhundert verbrannt sein.

4. Das hat zuerst Ficker Beiträge zur Urkundenlehre I 291 bemerkt.

Neuburger Urkunde: *Conservantibus autem praedicto loco sua iura sit pax et misericordia domini nostri Jesu Christi.*[1] Aber im Einzelnen ist der Anschluss nicht genau, wie denn etwa von der Arenga in anderer Weise zum Texte übergeleitet wird; auch bemerke ich, dass bei sonst gleicher Gliederung dem Eschatokoll die Epakte fehlt.

Mit der fünften Urkunde gelangen wir zu burgundischen Klöstern. In Würzburg erhielten 1156 Bellevaux, La Charité und La Grâce-Dieu ein Privileg. Es genügte eine Ausfertigung für alle drei,[2] denn sie standen im Verhältnis von Mutter, Tochter und Enkelin zu einander. Auch hier haben wir zu durchweg gleichem Tenor die schon vorhin besprochenen Eigentümlichkeiten, es findet sich namentlich auch eine Epakte wieder. Am genauesten aber stimmt die Urkunde mit der Neuburger überein. Friedrich heisst hier ebenfalls *invictissimus,* und die Verheissung unterscheidet sich von derjenigen des Königsbrucker Diploms, noch mehr des Lützeler, während sie mit derjenigen des Neuburger fast aufs Wort gleichlautet: *Conservantibus autem hec sit pax et misericordia domini nostri Jesu Christi. Amen, amen.*

Es giebt dann noch zwei andere Urkunden Friedrichs I., in denen er *imperator Romanorum invictissimus* heisst, und zugleich die Rechnung nach Epakten angewandt ist. Auch im übrigen sind die Formen kaum andere, wie in den bisher besprochenen Urkunden; nur die so auffallende Verheissung, die wir dort inmitten des Eschatokolls fanden, sucht man hier vergebens. Und

1. Wenn ich nicht irre, rührt übrigens nur *et misericordia* aus dem Neuburger Privileg, das andere hat eine Umwandlung auf Grund einer nicht bekannten, aber doch gewiss für Königsbruck ausgestellten Papstbulle erfahren, denn *conservantibus autem praedicto loco sua iura sit pax* entspricht durchaus dem Stile päpstlicher Urkunden. Noch eine zweite Abweichung von dem Neuburger Diplom macht die Benutzung einer Papstbulle wahrscheinlich. Dort heisst es: *omnia integre conserventur vestris et pauperum Christi usibus omnimodis profutura,* hier dagegen: *omnia integra conserventur eorum usibus omnimodis profutura, pro quorum sustentacione a fidelibus sunt collata.* Beide Fassungen waren in Rom beliebt.

2. Aus Transsumpten von 1280 und 1432 Viellard Documents et mémoire pour servir à l'histoire du territoire de Belfort. Besançon 1884. S. 272. — Mit vielen Auslassungen auch bei Richard Hist. de l'abbaye de la Grâce-Dieu Besançon 1857. S. 261. — Nach einem dürftigen Auszuge St. 3746.

diese Urkunden erteilte Friedrich nun ebenfalls burgundischen Klöstern, denen er durch seine Gemahlin näher getreten war. Die eine erhielt Cherlieu und zugleich dessen Tochter Acey,[1] die andere Bitaine.[2] Die erste ist, gleich der Urkunde für Bellevaux, 1156 zu Würzburg ausgestellt, die zweite von 1157 entbehrt, wie der genaueren Zeitbestimmungen, so auch der Ortsangabe.

Noch sei bemerkt, dass in den Urkunden einerseits für Bellevaux, La Charité und La Grâce-Dieu, anderseits für Acey und Cherlieu eine Rekognition sich findet. Dann unterscheiden sich alle drei burgundischen Diplome von jenen für Lützel, Neuburg und Königsbruck noch darin, dass die Zeugen nicht mit *presentibus* oder *his testibus* eingeführt werden, sondern mit *Testes sunt.* Wenn ferner in dem Lützeler, Kaisheimer und Neuburger von der Arenga übergeleitet wird: *Quia ratum esse constat*, so knüpften die Schreiber der burgundischen Diplome an: *Unde dilecti nobis in Christo fratres.*[3]

Doch auch damit — wenn ich nicht irre, — ist unser Material noch nicht erschöpft. Es gab eine Urkunde Friedrichs für Clairefontaine, d. h. auch für eine Cisterzienserabtei in Burgund:

1. Aus dem Original Chifflet Beatrix de Chalon 88. Danach Böhmer Acta imp. 91 = St. 3745.

2. Aus neuerer Abschrift Gall. christ. XV 88 = St. 3791.

3. Aber im übrigen besteht durchgehende Kongruenz. So etwa lautet die Arenga geradeso: sie ist aber, wie sich zeigen wird, einer päpstlichen Urkunde nachgebildet, und zwar im Lützeler Privileg. Hier hatte man *et animarum salutem*, wie Innocenz II. gesagt hatte, in das kürzere *et quietem* übertragen; und *et quietem* lesen wir auch in den burgundischen Urkunden. Damit man aber nicht glaube, die kaiserliche Kanzlei habe die Gewohnheit *animarum salus* blos durch *quies* wiederzugeben, verweise ich auf eine Urkunde Friedrichs I. für Kloster Salem, das übrigens auch eine Tochter Lützels war. Sie beginnt: *Desiderium, quod ad religionis propositum et animarum salutem pertinere cognoscitur.* Ebenso heisst es in der Vorlage, einem Privileg Eugens III. für Salem. Weech Cod. dipl. Salem. I 11. — Dann beachte man die ungewöhnliche Zeitbestimmung, die der nicht minder ungewöhnlichen Epakte folgt: *imperante Friderico augusto.* Vgl. darüber S. 149 Anm. 4. — Endlich sei noch einer Klausel im Strafsatze gedacht: *si non reatum suum infra 40 dies congrua emendatione correxerit;* mit dem weiteren Wortlaute des Strafsatzes findet sie sich geradeso in den burgundischen, wie in den elsässischen Privilegien; dieselbe ist aber sehr selten gebraucht worden: ich finde sie noch in je einer Urkunde Friedrichs I. und Heinrichs VI., doch sind beide nur Bestätigungen für Neuburg und Bellevaux. Würdtwein N. S. IX 361. Gall. christ. XV 55.

wir kennen heute nur noch die Zeugen und das Jahr.[1] Zeugen aber und Jahr stimmen genau mit der Urkunde für Bellevaux, La Charité und La Grâce-Dieu überein; da wird es nicht zu kühn sein, durchweg denselben Wortlaut anzunehmen.[2]

Wie sollen wir nun über all diese Urkunden denken? Durchweg der gleiche Wortlaut und die gleichen, nicht eben kanzleigemässen Erscheinungen.

Beginnen wir mit der Urkunde für Lützel! Die in ihr gegebene Verheissung: *Conservantes autem hec gratiam dei et nostram consequantur. Amen, amen, amen!* erinnert sofort an eine päpstliche Formel, und in der That ist der Satz nur eine Nachbildung des Diploms, welches Innocenz II. am 18. März 1139 dem Kloster erteilt hat: *Conservantes autem hec eorundem apostolorum benedictionem et gratiam consequantur. Amen!*[3]

Die Bestätigung Innocenz' II. hat überhaupt als Vorlage gedient: es ist nicht richtig, wenn behauptet worden ist,[4] Friedrich habe eine Urkunde Konrads III. vom 28. Mai 1139 wiederholt.[5] Diese ist vielmehr nur einmal herangezogen, und zwar gleich zu Anfang, dann legte sie der Schreiber bei Seite, um sich nun mit geringen Abweichungen den Worten Innocenz' II. anzuschliessen.[6] Ich will das Verhältnis, welches für die weitere Untersuchung nicht gleichgiltig ist, an einer Probe erläutern:

Innocenz: Desiderium, quod ad religionis propositum et animarum salutem noscitur pertinere, animo nos decet l i b e n t i c o n c e d e r e et petentium votis congruum i m p e r t i r i suffragium. Quia vero, sicut ex quibusdam scriptis accepimus, frater noster bone memorie Bertolfus Basiliensis episcopus, *volentibus atque rogantibus nobilibus viris* Hugone, Amedeo et Richardo de Monte Falconis, — locum qui Lucela dicitur, in quo secundum ordinem et r e g u l a m Cisterciensium

1. Aus dem Inventaire des titres de l'abbaye: Viellard l. c. 275.

2. Dagegen hat das Privileg Friedrichs für das auch in Burgund liegende Cisterzienser-Kloster Balerne eine andere Fassung. S. meine Ausgabe in den Mitteilungen d. öst. Inst. X 295.

3. Aus dem schadhaften, mit Hilfe einer Abschrift ergänzten Original Trouillat Mon. de Bâle I 272.

4. Ficker Beiträge zur Urkundenlehre I 290.

5. Aus dem Original Trouillat I 278.

6. Ich meine besonders hervorheben zu sollen, dass die Urkunde Innocenz' II. benutzt wurde, nicht die vielfach abweichende Eugens III. vom 17. Juli 1147. Trouillat I 304.

omnipotenti domino deservitis, vobis tradidit, — eundem locum presentis scripti pagina communimus.

Konrad: Desiderium, quod ad religionis propositum noscitur pertinere, animo nos toto decet annuere et petentium votis regale prebere suffragium. Sed quia ratum tenemus, quod beate memorie Bertholfus Basiliensis episcopus, *volentibus atque rogantibus nobilibus viris* Hugone de Calmillis, Amideo de Novo Castro, Ricardo de Monte Falconis, — locum qui Lucela dicitur, in quo secundum ordinem Cisterciensem omnipotenti deo deservitis, vobis tradidit, — eundem locum presentis sigilli impressione communio.

Friedrich: Desiderium, quod ad religionis propositum et quietem noscitur pertinere, animo nos decet libenti concedere et petentium votis imperiale impertiri suffragium. Quia ratum constat, quod beate memorie Bertolfus Basiliensis episcopus, Hugo, Amedeus, Richardus de Monte Falchonis — locum qui Lucela dicitur, in quo secundum ordinem et regulam Cisterciensium omnipotenti deo deservitis, vobis tradiderunt, — eundem locum — presentis scripti pagina communimus.

Der Vergleich lässt wohl keinen Zweifel, dass Konrads und Friedrichs Schreiber die päpstliche Urkunde selbständig benutzten, dass dann für die Bestätigung Friedrichs aber auch an einer Stelle diejenige Konrads eingesehen wurde.

Die obigen Sätze, d. h. also die Verbindung von Bestandteilen zweier verschiedener, dem Kloster Lützel verliehener Privilegien, kehren in den Urkunden für Neuburg und Kaisheim wieder;[1] den übrigen fehlt der Satz, welcher zum Teile auf Konrad zurückgeht; jedoch kann man nicht zweifeln, wo ihre Quelle zu suchen sei. Die Königsbrucker Urkunde, wie auch die für Bellevaux, La Charité und La Grâce-Dieu, von einander mannigfach abweichend, stehen in näherer Beziehung, wie wir schon sahen, zu der Neuburger, und danach ergiebt sich doch, dass sie aus dieser abgeleitet wurden. Ich bemerkte ferner, dass die burgundischen Diplome grössere Verwandtschaft unter sich zeigen, und wenn nun das für Bellevaux, La Charité und La Grâce-Dieu aus dem Neuburger floss, so mag es zugleich das Mittelglied zwischen dem Neuburger und den beiden anderen burgundischen gebildet haben, nämlich dem Cherlieu-Aceyer und dem Bitainer.

Nach diesem Quellenverhältnis könnte man leicht geneigt sein, die kanzleiwidrigen Formen, die all' unseren Urkunden

1. Der Natur der Ueberlieferung nach sind in dem Kaisheimer Diplom beide Sätze verstümmelt, in dem Neuburger fehlen wenigstens dem ersten mehrere Worte.

mehr oder weniger eigen sind, in der Weise zu erklären, dass Lützel den ersten Ring zu einer Kette von Fälschungen geschmiedet hätte, dass nach Lützels Vorgang die übrigen Klöster Glied auf Glied hinzufügten. Unter der unmittelbaren Einwirkung Lützels würde man sich die Fälschungen von Neuburg und Kaisheim denken, denn beide Klöster sind Lützels Töchter, und ihre Urkunden stimmen mit der ihrer Mutter aufs genaueste überein. Was dann Königsbruck betrifft, so konnte es als Nonnenkloster nicht von Lützel seinen Ausgang nehmen, aber es stand unter der Aufsicht von Lützel. Nur hat es doch nicht von dorther, sondern von Neuburg, das Muster für seine Urkunde entnommen: hier wirkte nicht das Verhältnis der Abhängigkeit oder Verwandtschaft, sondern der näheren Nachbarschaft, denn beide Klöster lagen im Heiligen Walde. Dagegen könnte wiederum sozusagen durch Familienbeziehungen das Lützeler Schema nach Burgund gelangt sein, nur wäre es freilich nicht unmittelbar geschehen, sondern auf dem Umwege über Neuburg, mit dessen Urkunde ja die für Bellevaux, La Charité und La Grâce-Dieu genauer übereinstimmt. Nun war Neuburg, wie bemerkt, die Tochter von Lützel; dessen Mutter aber war Bellevaux; von Bellevaux war La Charité ausgegangen, und La Charité wiederum hatte die ersten Mönche nach La Grâce-Dieu entsandt. Wie man sieht, bestanden durch Lützel doch nahe verwandtschaftliche Beziehungen Neuburgs zu den burgundischen Klöstern, und so könnte diesen die Neuburger Fassung recht wohl zugekommen sein. Dieselben liegen aber im Sprengel von Bisanz, und nun würde nochmals die örtliche Nähe das Formular, das übrigens eine Umarbeitung erfahren hatte, nach Cherlieu und dessen Tochter Acey, dann nach Bitaine, wahrscheinlich auch nach Clairefontaine gebracht haben. denn all diese Klöster gehören ebenfalls zur Diözese von Bisanz. Auf dem bezeichneten Wege könnte der Trug weitergewirkt haben; sicher würde er in letzter Reihe auf Lützel zurückgehen.

Nur steigt doch sofort ein Zweifel auf. Elf Klöster hätten sich mit acht Urkunden der gleichen Fälschung schuldig gemacht! Man müsste von einem grossen Fälscherkomplott unter den Cisterziensern reden, und daran wird nicht leicht ein Unbefangener glauben. So sieht man sich auf einen anderen Versuch zur

Lösung des Rätsels hingewiesen, und da folge ich nun den Spuren Fickers.

Das Diplom für Lützel trägt die Daten: 1156 Februar 21, Frankfurt. Ebendort können wir den Kaiser am 20. nachweisen.[1] Die drei Prälaten, welche die Lützeler Urkunde bezeugen, erscheinen mit anderen Herren auch am 20. auf dem Frankfurter Hofe. So greifen Daten und Zeugen ineinander, und von dieser Seite können sich keine Bedenken ergeben.

In dieselbe Zeit gehört die Neuburger Urkunde; sie entbehrt der Daten. Aber die Zeugen, deren hier mehrere genannt sind, lassen sich mit wenigen Ausnahmen[2] am 20. zu Frankfurt nachweisen. Man sieht zugleich, dass die Urkunde für Lützel, die wir früher als Vorlage erkannten, nicht für alles und jedes ausreichte. Wie sollte ein Fälscher einerseits über die blosse Kopierung hinausgegangen sein, anderseits die neuen Namen so gut ausgewählt haben?

Es liegt doch sehr nahe, derselben Zeit auch die Urkunde für Kaisheim zuzuweisen.[3] Die Mutter wäre sozusagen mit beiden Töchtern bei Hofe erschienen. Es war Cisterzienser-Sitte, für mehrere, selbst nicht verwandte Klöster gleichzeitig die Bestätigungen zu holen; so hat Lucius III. einmal an einem Tage

---

1. St. 3736.

2. Es fehlen in St. 3736 nur die beiden zuletzt genannten Herren: *Sygeberto de Franchenburg, Anselmo de Ringelstein.* — Nebenbei bemerkt, ist in der Zeugenreihe statt *Conrado duce Suevie* zu lesen: *Conrado duce fratre imperatoris, Friderico duce Suevie.* Ebenso heisst es St. 3736; der Ausfall der vier Worte kann aber am allerwenigsten Bedenken erregen, wenn man in Erwägung zieht, dass der Arenga sämtliche eingeklammerten Worte fehlen: *Desiderium, quod ad religionis propositum* [*et quietem noscitur*] *pertinere,* [*animo nos decet libenti concedere et petentium votis imperiale*] *impertiri suffragium.*

3. „Wie spätere Nachrichten angeben", wäre der Abt Ulrich von Kaisheim, dem das Privileg erteilt ist, schon am 11. März 1155 gestorben. Steichele 617. Dann allerdings ist Gleichzeitigkeit mit dem Lützeler und Neuburger nicht möglich, es sei denn, man wolle in der nekrologischen Notiz Rechnung nach dem 25. März oder Ostern annehmen. Aber die Angabe selbst, dem 15. Jahrhundert angehörig, hat keinen absoluten Wert.

deren vier ausstellen lassen,[1] und die nun folgenden burgundischen Privilegien bieten ein anderes Beispiel.

Die Urkunde für Bellevaux, La Charité und La Grâce-Dieu, dann die für Cherlieu und Acey sind 1156 zu Würzburg ausgestellt. Dort befand Friedrich sich im Juni, und da uns aus seinem damaligen Aufenthalte noch drei andere Diplome erhalten sind, so besitzen wir das erwünschte Material zur Kontrolle. Die ergiebt denn, dass von den Zeugen, in denen die beiden Cistercienser Diplome durchaus übereinstimmen, sechs unzweifelhaft damals am Hofe Friedrichs waren; nur zwei kann ich anderweitig nicht nachweisen.[2]

Von dem Privileg für Clairefontaine kennen wir blos Jahr und Zeugen. Da die letztern aber die gleichen sind, wie in den beiden eben besprochenen Urkunden, so kann über die Zeit der Ausfertigung kein Zweifel sein.

Die Urkunde für Bitaine hat nur Jahresdaten, aber die Zeugen finden sich am 25. November zu Bisanz[3]: unzweifelhaft ist durch diese Thatsache auch Zeit und Ort für das Bitainer Privileg gegeben.

Das letzte unserer Diplome, das für Königsbruck, entbehrt gleichfalls der Ortsangabe und der genaueren Zeitbestimmung. Man hat es in den Juli 1187 und nach Hagenau gesetzt,[4] doch in den beiden Urkunden, die Friedrich damals ausstellte,[5] finden sich durchweg andere Zeugen. Lieber möchte ich es dem Dezember zuschreiben: damals befand sich Friedrich in Strassburg, dessen Bischof die Reihen der Zeugen eröffnet. Es ist zu bedauern, dass wir aus dieser Zeit keine anderen Urkunden Friedrichs besitzen. Aber wenn hier auch das Material für eine genauere Bestimmung fehlt, — zu dem angegebenen Jahr, 1187, passen die Namen vortrefflich.

1. Jaffé-Löwenfeld 15374. 75. 76. Dazu das hier übersehene Diplom für Kaisheim Lünig Reichsarchiv XVIIIa 326.

2. St. 3742. 43. 44. Hier fehlen nur die Grafen von Burgund und Mömpelgard.

3. St. 3790a.

4. St. 4481.

5. St. 4479. 80.

Die Zeugen scheiden unsere Urkunden in vier Gruppen, sie entsprechen ganz der Zeit, welcher die einzelnen Gruppen angehören. Von einer Fälschung kann da nicht wohl die Rede sein.[1] Dagegen ist die Kanzleiwidrigkeit der Formen festzuhalten. Diesen Widerspruch nun zu lösen, möchte ich — unter Verwertung der bisher gewonnenen Ergebnisse — folgendes Geschäftsverfahren annehmen. Der Abt von Lützel liess auf Grund der Urkunde Innocenz' II., zu welcher an einer Stelle auch diejenige Konrads III. hinzukam, eine neue anfertigen; so erklären sich die Unregelmässigkeiten, zumal die in einem Kaiserdiplom so auffallende Verheissung; offen blieb einstweilen ein Raum für Ort und Datum, besonders aber für die Zeugen; am Kaiserhofe wurde dann diese Urkunde gutgeheissen und mit Monogramm und Siegel versehen: und erst jetzt kamen auch Ort und Datum, besonders aber die Zeugen hinzu: sollten dieselben von anderer Hand und mit anderer Tinte geschrieben worden sein, so hätten wir eine augenscheinliche Bestätigung; zeigt sich kein Unterschied, so liesse sich auch dafür wohl eine Erklärung finden, indem man annehmen könnte, der Lützeler Schreiber sei selbst am Kaiserhofe gewesen oder er hätte später, nach Mitteilung seines Abtes, Ort, Datum und Zeugen eingetragen. Dann hatte aber die Tochter von Lützel, Neuburg, schon früher Kenntnis von dem Schema erhalten, und sie ging nun in gleicher Weise vor, wie die Mutter es gethan.[2] Dasselbe möchte von der anderen Tochter Lützels gelten, von Kaisheim. So erklärt sich,

1. Uebrigens könnte ich auch für einzelne Diplome wohl noch besondere, zu ihren Gunsten sprechende Gründe beibringen. So namentlich für das Neuburger. Dieses hat offenbar schon am 27. Februar 1158 dem Kaiser vorgelegen, als er dem Kloster ein neues Privileg erteilte. Wir haben gesehen, wie es selbst aus dem Lützeler hervorging, und ebenso liesse sich nun zeigen, dass es die Quelle für die Bestätigung von 1158 wurde. Dann bemerke ich noch: der letzte Ort, welchen Friedrich am 27. Februar 1158 den Mönchen verbrieft, nämlich Rothbach, fehlt noch in der Urkunde vom 21. Februar 1156. Offenbar ist er hier nicht ausgefallen, sondern er ist erst später erworben.

2. Dass beide Urkunden am Kaiserhof ihren schriftlichen Abschluss erfuhren, und zwar durch denselben Schreiber, — dafür liesse sich geltend machen, dass das eine Mal als Zeugen genannt werden „Arnulf" von Mainz und „Arnulf" von Köln, das andere Mal „Arnulf" von Köln. Es musste immer heissen „Arnold".

dass das Original von Lützel und das Originalfragment von Kaisheim als „angebliche“ bezeichnet wurden.[1] Wie aber, wenn nicht blos kein Unterschied der Schriften innerhalb eines Diploms zu erkennen ist,[2] wenn auch dieselbe Hand, die von Anfang bis zu Ende die Feder führte, noch manche andere Kaiserurkunde geschrieben hat? Dann stammt die Reinschrift jedenfalls aus der Reichskanzlei, und nun möchte ich annehmen, dass die Bittsteller nur ein Konzept eingereicht hätten;[3] an den Wunderlichkeiten im Titel, in der Datierung u. s. w. hätte der Kanzlist, dem die Prüfung oblag, keinen Anstoss genommen, er hätte nur ergänzt, was zu ergänzen war, im übrigen aber das Schriftstück ohne weiteres „mundiert“.[4]

---

1. Ueber eine bis auf Anfang und Schluss fertige Urkunde, um deren Vollziehung S. Blasien den König bat, handelt Schulte in Ztschrft. f. Gesch. d. Oberrheins N. F. III 120—125.

2. Jaffé hat für die Mon. Germ. die Lützeler Urkunde aus dem Original abgeschrieben; offenbar rührt dieses von Einer Hand her, sonst würde er eine aufklärende Bemerkung hinzugefügt haben. Von den übrigen besitzen wir im Original nur noch das Kaisheimer Bruchstück; Chifflet benutzte auch ein Original der Urkunde für Cherlieu-Acey, das aber jetzt verschollen ist.

3. Als die Mönche von S. Maria in Porto Friedrich I. um ein Diplom baten, reichten sie eine Abschrift von St. 3347 ein, am unteren Rande hinzufügend: *Item petimus ex domni regis benignitate concedi et donari sive etiam confirmari nobis et ecclesiae nostrae s. Mariae in Portu totum hoc, quod concesserunt nobis incliti marchiones Federicus et Guarnerius germani in comitatu Senogalliae, in fundo de Monte Crucis, id est totam terram regaliae, quam ipsi habebant et detinebant per se vel alii per eos, quam ipsi marchiones pro animabus suis donaverunt ecclesiae nostrae infra hec latera: a primo latere etc.* (Aus den Sammlungen der Mon. Germ.) Friedrich entsprach insofern der Bitte, als er dem Kloster verbriefte *quicquid in Monte de Cruce a Friderico et Warnerio marchionibus seu ab aliis (detinebatur).* Stumpf Acta 487 Nr. 431.

4. Dagegen möchte ich nicht annehmen, dass die Texte nach einem in der kaiserlichen Kanzlei aufbewahrten Formulare hergestellt worden seien. Denn wie wäre da zu erklären, dass das gleiche Schema nur für Cisterzienser Klöster oder — wie ich im Hinblick auf S. 167 Anm. 1 vielleicht sagen muss, — nur für Klöster der Cisterzienser und des Sprengels von Bisanz verwendet wurde? Auf ein in der Kanzlei aufbewahrtes Formular deuten auch nicht die Abweichungen der Neuburger und Königsbrucker Fassungen, deren ich S. 150 Anm. 2 und S. 152 Anm. 1 gedachte. Da ist doch nach Massgabe der eigenen Urkunden beider Klöster der Ausdruck ein wenig anders geformt worden. Das geschah gewiss nicht von kaiserlichen Kanzlisten.

Das Schema gelangte nach Burgund, und die dortigen Klöster verfuhren in gleicher Weise: die kaiserliche Kanzlei hat auch hier blos die Beglaubigungszeichen hinzugefügt, oder sie hat die eingereichten Konzepte, von denen das eine immer dem anderen nachgebildet war, ins Reine übertragen. Mit einiger Gewissheit wird man vielleicht noch sagen können, dass die Zeugen gleichzeitig und nach demselben Diktate hinzugefügt wurden, denn während diejenigen für Lützel und Neuburg sich wesentlich unterscheiden, finden wir in den drei Urkunden vom Juni 1156 ganz dieselben Namen.

Ein Jahr später folgte Bitaine; dann kam als letztes Kloster, förmlich ein Spätling, die Nachbarin von Neuburg, Königsbruck. Wir sahen, dass hier ebenso, wie in Burgund, die Neuburger Umarbeitung eingewirkt hat. Ob gerade erst auf die vorliegende Urkunde von 1187, ob diese nicht vielmehr nur die Wiederholung einer früheren, auch den Jahren 1156 oder 57 angehörigen war, mag zur Erwägung gestellt sein. Als Heinrich (VII.) im Jahre 1226 den Königsbruckerinnen ein neues Privileg erteilte, wurde der Schreiber von seiner Vorlage wenigstens bis zu dem Grade beeinflusst, dass er den König „*invictissimus*“ nannte.[1] In nur viel weiter gehendem Umfange könnte auf die Urkunde von 1187 eine frühere eingewirkt haben, eine der Zeit nach mit den übrigen zusammenfallende.

Die enge Verwandtschaft, in der alle Urkunden zu einander stehen, ergiebt sich aus dem Wortlaut, dann aus den kanzleiwidrigen Erscheinungen. Aber diese können nicht die Unechtheit beweisen, da auf der anderen Seite die Zeugen, welche nicht einmal immer innerhalb derselben Gruppe dieselben sind, mit

1. Winkelmann Acta imp. I 387. Unter den hier bestätigten Gütern fehlt *Drigenbach* = Drimbach, das doch in der Urkunde Friedrichs genannt wird. Man könnte danach argwöhnen, dass die letztere eben wegen Drimbachs gefälscht sei. Aber der Ort ist aus Versehen weggelassen, in dem Fragmente bei Schöpflin Als. dipl. I 354 findet er sich als *Triegenbach*. Dann sagt König Heinrich, dass *Ostendorf ab avo nostro*, also von Heinrich VI., für das Kloster erworben sei; aber schon sein Urgrossvater, Friedrich I., bestätigte den Königsbruckerinnen *Offerendorf*. Da liegt ein Irrtum vor, statt *avo* sollte es *proavo* heissen. Deshalb die Urkunde zu verdächtigen, scheint mir nicht gerechtfertigt. Im übrigen hat Winkelmann, der auf diese Unrichtigkeit aufmerksam macht, die Erörterungen Fickers nicht beachtet.

Ort und Zeit doch im besten Einklang stehen. Die Widersprüche zu erklären, wird man das Mittel, welches für drei von unseren Urkunden schon Ficker ergriff, bezüglich aller anwenden dürfen: nur die Beglaubigungszeichen, Monogramm und Siegel, werden das Werk der kaiserlichen Kanzlei sein. Als ein anderer Versuch zur Lösung des Rätsels empfiehlt sich die Annahme, die Klöster hätten nur Konzepte der Urkunden eingereicht, und danach sei ihnen die erbetene Reinschrift angefertigt worden. Nicht ohne Interesse ist dabei die Beobachtung, wie die verschiedenen Klöster, Gründungen desselben Ordens von Citeaux, auf Erwerbung gleichlautender Privilegien bedacht sind, wie in Folge dessen das Schema des einen Klosters dem zweiten, dritten und allen ferneren mitgeteilt wird.

VIII.
Doppelte Rekognitionen in Urkunden für Bellefontaine und Sarzana.

A. Bellefontaine.

Westlich von Bisanz, in der Gemeinde Émagny, liegt das Kloster Bellefontaine. Ph. Chiflet und E. du Puy haben sich mit seiner Geschichte befasst.[1] Aber dass jemals einer unserer Kaiser sich ihm gnädig erwiesen hat, ist beiden Forschern unbekannt geblieben. Erst E. Clerc gedachte einer Urkunde, die es von Friedrich I. erhielt.[2] Leider beschränkte Clerc sich auf eine dürftige Angabe, und diese blieb unbemerkt. Da hat nun H. Bresslau die Lücke unseres Wissens in dankenswerter Weise ausgefüllt; im Departemental-Archiv zu Bisanz fand er das Original des bisher so wenig beachteten Privilegs. Schade, dass es zugleich mit einem anderen unter Glas und Rahmen festgelegt ist, und zwar in ungeschicktester Weise: einige Worte nämlich sind ganz verdeckt worden. Schlimmer ist die Verstümmelung, die das Pergament erleiden musste: unten ist ein grosses Stück abgerissen: ein Teil vom Anfange der letzten Zeilen des Textes, dann fast das ganze Eschatokoll fielen dem Vandalismus zum Opfer, namentlich auch die Zeit- und Ortsangaben.

Die Zeit zu bestimmen, macht indes keine Schwierigkeiten: der Ort ergiebt sich dann von selbst.

Die Reihe der Zeugen eröffnet Reinald, Erzbischof von Köln; als solcher lässt Reinald sich zuerst am 1. August 1159

1. Histoire du prieuré de Notre-Dame de Bellefontaine, Anvers 1621. 4⁰. E. Puteani Diva virgo Bellifontana. Antverpiae 1631. 4⁰. Beide Bücher sind hier nicht vorhanden. Herr Dr. Kükelhaus hatte von Paris aus die Freundlichkeit, mir die erbetene Auskunft zu geben. Nebenbei bemerkt, hat Chiflet S. 17 das Bruchstück einer von J.-L. nicht aufgeführten Urkunde Innocenz' II. mitgeteilt: *D. Laterani per manum Aimerici etc. 1139, 9 kal. Martii, indictione 3, ao. pont. 11 = 1140 Februar 22.*

2. Essai sur l'histoire de la Franche-Comté, 2. Auflage I 367 Anm. 3.

nachweisen.[1] Zwei der Zeugen, Heinrich von Lüttich und Ortlieb von Basel, starben im Jahre 1164. Da die Urkunde aber nach der Rekognition des italienischen Erzkanzlers in Italien ausgestellt ist, so gehört sie entweder vor Ende August 1162, denn damals verliess der Kaiser Italien, oder sie gehört in die Zeit seines dritten Römerzuges, den er im Oktober 1163 antrat und ein Jahr später beendete. Auf der letzteren Fahrt haben ihn aber viele der unterfertigten Fürsten nicht begleitet, z. B. die Bischöfe Ortlieb von Basel und Hermann von Konstanz, der Pfalzgraf Konrad bei Rhein, der Herzog Friedrich von Schwaben. So bleiben nur die Grenzen, die wir aus dem ersteren Aufenthalt in Italien feststellen konnten, nämlich der terminus a quo: Anfang August 1159, der terminus ad quem: Ende August 1162. Innerhalb dieser Daten dient uns die Zeugenschaft Hermanns von Konstanz als treffliches Mittel zu genauerer Fixierung. Er war im Juni 1161 beim Kaiser, aber nur für einen Augenblick, dann kehrte er nach Deutschland zurück.[2] Die einzige Urkunde, die ihn im Juni 1161 am kaiserlichen Hofe nachweist,[3] hat im allgemeinen andere Herren zu Zeugen, als die unsrige, und danach müssen beide Diplome in verschiedenen Zeiten ausgestellt sein. Wieder ist Hermann an der Seite des Kaisers am 27. und 29. April, am 9. und 10. Juni 1162,[4] d. h. während eines längeren Aufenthaltes, den der Hof zu Pavia genommen hatte. Und hier erscheinen die 15 Zeugen unserer Urkunde mehrfach in der Umgebung Friedrichs, zwölf von ihnen gleich am 27., dreizehn am 29. April.[5] Die grösseren Fürsten sind durchweg dieselben;[6] — im Juni waren zum kaiserlichen Gefolge noch manche hinzu-

1. St. 3860.
2. Reg. ep. Constant. 962.
3. St. 3905.
4. St. 3941. 3942. 3949. 3950.
5. In St. 3942 fehlen Tages- und Monatsdaten am Schluss. Stumpf vermutete ungefähre Gleichzeitigkeit mit 3941. Der Text giebt ihm Recht. Avogadro di Valdengo Stor. della abbazia di s. Michele della Chiusa 50: *in kal. Maij investivimus*, Mon. hist. patr. Chart. II 839: *III kal. Maij.* Diese Lesart verdient natürlich den Vorzug.
6. In St. 3941. 3942 erscheint überdies der Erzbischof von Lyon, in St. 3942 dazu noch Herzog Udalrich von Böhmen; in St. 3941 fehlt der in unserer Urkunde genannte Markgraf von Montferrat, nicht aber in St. 3942.

gekommen. Danach gehört die Urkunde in die Zeit von Ende April bis Mitte Juni 1162, wahrscheinlich ist sie um die Wende des Aprils zum Mai ausgestellt.[1] Jedenfalls zu Pavia.

Friedrich I. bestätigt und beschützt auf Verwenden seines Kapellans, des Magisters Eberhard, Archidiakons und Schatzmeisters von Bisanz, dem Propste Reinbald von Bellefontaine die zum Teile genannten Besitzungen des Klosters, aber unter Wahrung der kaiserlichen Rechte, und sichert es gegen ungerechte Schatzungen und Zehnten.

(1162 April-Juni, Pavia.)

C. In nomine sancte et individue trinitatis. Fredericus divina favente clementia Romanorum imperator augustus.

Desiderium, quod ad religionis propositum et quietem noscitur pertinere, animo nos decet libenti concedere et piis fidelium votis imperiale impertiri suffragium. Unde, dilecte nobis in Christo frater Raimbalde venerabilis prelate monasterii Bellifontis, nos tuis iustis petitionibus benigne annuentes, interventum quoque dilecti capellani nostri, magistri Everardi archydiaconi et thesaurarii Bysuntini, clęmenter advertentes, ipsum locum Bellifontis tibi tuisque successoribus, secundum regularem beati Augustini ordinem ibidem substituendis, libere et quiete habendum et possidendum cum omnibus appendiciis suis iure imperiali perpetuo confirmamus et in nostram nostrorumque successorum tuitionem suscipientes presentis scripti pagina salvo iure et honore imperiali [communimus].[a] Adicientes etiam statuimus, ut quascunque possessiones, qecunque bona idem locus iuste et rationabiliter inpresentiarum possidet aut in futurum donatione imperatorum, concessione pontificum, largitione regum vel principum, oblatione fidelium seu aliis iustis modis prestante domino poterit adipisci, firma tibi tuisque successoribus et illibata permaneant. In quibus hęc propriis subiunximus exprimenda vocabulis, videlicet ipsum locum Bellifontis cum

a. Das Wort ist durch den Rahmen oder die übergelegte Urkunde verdeckt, findet sich aber in anderen, zumeist gleichlautenden Privilegien, z. B. St. 3791.

1. Friedrich erteilt sie: *interventu quoque dilecti capellani nostri, magistri Everardi archydiaconi et thesaurarii Bysuntini.* In anderen kaiserlichen Urkunden dieser Zeit habe ich seinen Namen nicht gefunden. Was hat ihn nach Italien geführt? Die Antwort giebt eine Urkunde vom 5. Mai 1162, wonach der Erzstuhl von Bisanz damals erledigt war. Gallia christ. XV Text 48.

iure et tenemento eius, grangiam de Putyre, grangiam de Curdrum,[a] locum Curtifontis, Britonoriam, Auream vallem cum omnibus [iustis][b] appendiciis eorum, mansum de Cheuniaco cum tenemento et piscatione illius et quicquid possidetis in potestate de Marnos. Porro de laboribus, quos propriis manibus aut sumptibus co[litis],[c] seu de nutrimentis vestris vel de possessionibus vestris nullus aliquas exactiones vel collectas illicitas vel decimas iniustas exigere presumat. Decernimus quoque, ut nulli omnino hominum [fas sit vos][c] super hac nostra imperiali constitutione temere perturbare, bona vel possessiones monasterii vestri auferre vel ablatas recipere,[d] minuere aut temerariis vexationibus fatigare, sed [omnia][c] integra conserventur vestris et pauperum Christi usibus omnimodo profutura. Si quis vero in posterum huic nostrę constitutioni temere contraire temptaverit, si non reatum suum infra 40 dies congrua satisfactione correxerit, banno nostro se innodatum noverit et 50 libras puri auri medietatem in fiscum regium et alteram partem predicto monasterio, cui dampnum intulit, se cognoscat redditurum. [Ut autem que][e] nostra maiestas vobis contulit, perhenniter a vobis possideantur et inconvulse, ea quę supra dicta sunt vobis confirmamus imperialis sigilli auctoritate, salva nimirum per omnia imperiali iusticia.[f]

[Adhibitis e principibus cu]rię nostrę idoneis testibus, quorum nomina hęc sunt: Reinaldus Coloniensis archiepiscopus et Ytalię archicancellarius, Heinricus Leodiensis episcopus, Orthlevus Basiliensis episcopus, Hermannus Constantiensis episcopus, Cuonradus palatinus [comes frater] imperatoris, Fredericus dux Suevorum filius regis Cuonradi, Ottho marchio Missinensis, marchio Thidericus de Lusiz et comes Teto frater eius, Albertus marchio de Saxonia, comes Ulricus de Lenzeburc, ... Cuonradus comes de Amenberch, comes Tiboldus de Lexemunda, comes Rodulphus de Phullendorph, Wilielmus marchio Montisferrati et alii quam plures.

[Signum domini Frederici Romano]rum imperatoris invictissimi.

[Ego Udalricus cancellarius vice Raynaldi Coloniensis archiepiscopi et Yta]lię archicancellarii recognovi.

[Acta sunt hęc anno dominicę incarnationis 1162, indictione 10, regnante] domino Frederico Romanorum [imperatore victoriosissimo, anno regni eius 10, imperii vero 11. Datum Papię . . . .] amen.

[Ego Udalricus cancellarius] vice Raynaldi Coloniensis archiepiscopi et Ytalię archicancellarii [recognovi].

a. Lesung unsicher, zwischen r und d vielleicht noch ein Buchstabe. b. Von ipsum locum bis de Marnos fehlt die Möglichkeit der Vergleichung; daher bleibt es fraglich, ob das verdeckte Wort gerade iustis lautet. c. Vgl. S. 165 Anm. a. d. In den verwandten Urkunden retinere. e. Die Uebereinstimmung geht bis redditurum; somit ist auch hier nicht sicher, wie zu lesen sei. f. Was im Folgenden eingeklammert ist, stand auf dem abgerissenen Teile, wofern ich richtig ergänzt habe.

In diplomatischer Beziehung[1] hat die Urkunde ein besonderes Interesse. Sie trägt nämlich eine doppelte Rekognition, das eine Mal an üblicher Stelle, das andere Mal am Schluss. Beide Male ist der Name des Kanzlers abgerissen, zunächst blieb nur *(Yta)lie archicancellarii recognovi*, dann *vice Raynaldi Coloniensis archiepiscopi et Ytalie archicancellarii (recognovi)*. Nach dieser vollständigeren Ueberlieferung ist jene mangelhaftere zu ergänzen, zumal sich auch als Zeuge findet *Reinaldus Coloniensis archiepiscopus et Ytalie archicancellarius*. Unter seiner Amtsführung waren Kanzler: Ulrich, Christian und Philipp, die nachmaligen Inhaber der Stühle von Speier, Mainz und Köln. Die den Daten vorausgehende Rekognition lautete nun gewiss auf den Namen Ulrichs, der im Jahre 1162 die Kanzlei leitete. Die zweite Rekognition, die schon durch ihre Stellung als Nachtrag aufgefasst werden kann, braucht dagegen keineswegs dem Jahre 1162 zu entsprechen. Sie könnte später hinzugefügt sein, sei es unter Ulrich selbst, sei es unter seinen Nachfolgern, Christian oder Philipp. Nur müsste alsdann doch eine Verschiedenheit in den Schriftzügen zu erkennen sein,[2] es wäre denn, dass zufällig dem Kanzlisten, der die Urkunde geschrieben hatte, später auch die Ausführung der zweiten Rekognition übertragen wurde, zufällig müsste es wegen des Erzkanzlers, wie bei der ersten, in Italien geschehn sein!

Wie aber auch immer, — die doppelte Rekognition verdient beachtet zu werden. Denn aus der ganzen staufischen Zeit giebt

---

1. Ob in unserer Urkunde nach Epakten gerechnet war? Sicher fehlt im Titel *invictissimus*. Dennoch könnte eine der Urkunden für burgundische Cisterzienserklöster, worüber die vorausgehende Untersuchung handelt, als Muster gedient haben: bis nahe zum Schlusse besteht die genaueste Uebereinstimmung, namentlich mit St. 3791. Benutzung dieses Privilegs möchte ich eher annehmen, als dass die leider ungedruckte Bestätigung Innocenz' II., deren ich S. 163 Anm. 1 gedachte, zu Grunde liege. Innocenz pflegte zu sagen *animarum salutem*, ferner finde ich bei ihm keine für die Sühne bestimmte Frist. In unserer Urkunde heisst es dagegen, wie in den vorhin besprochenen, *quietem, infra 40 dies*. Aber die Frage hat nur untergeordnete Bedeutung: die Echtheit ist dem Originale gegenüber ja nicht zu bezweifeln; so darf ich von dem Versuche einer Beantwortung absehen.

2. Dass Reinald als Zeuge *Reinaldus*, in der zweiten Rekognition *Raynaldus* heisst, beweist natürlich nichts.

es meines Wissens nur noch Eine andere Urkunde, die eine Analogie bietet.[1] Früher wurde sie, wenigstens in diesem Zusammenhange, bei Seite geschoben, denn man wollte einer ihrer beiden Rekognitionen kein Vertrauen schenken. Ob mit Recht?

B. Sarzana.

Der Ort sollte zu schneller Blüte gelangen, und zwar auf Kosten einer benachbarten älteren Stadt, deren Herr eine kaiserfeindliche Politik verfolgte. Es ist die Residenz des Bischofs von Luni, eines treuen Anhängers Alexanders III. Luni war längst im Niedergange begriffen, dank dem sich immer mehr ausdehnenden Sumpfgebiete, aus dem das böse Fieber der Malaria aufstieg. Wenn nun noch ein konkurrierender Markt entstand, am günstigsten Punkte der Lunigiana, „nahe den fruchtbaren Abhängen der Apuanen, nicht weit vom Meere," ferner durch ausserordentliche Rechte begünstigt, — dann war es um Luni geschehn. Die Einwohnerzahl musste abnehmen, viele Lunesen würden sich wohl gar nach Sarzana selbst begeben, und wo die Menschen sich vermindern, wo ihr Kampf aufhört, da wachsen ihre Gegner ins Ungemessene, seien es Raubtiere oder Pestlüfte.

Das etwa ist die Bedeutung der Urkunde vom 3. November 1163. Aber nicht jeder Forscher wird die Entwicklung, die um 1200 den Bischof von Luni selbst bestimmte, seine alte Residenz zu fliehen und gleichsam ins feindliche Lager überzugehen, ich meine: seinen Sitz in Sarzana zu nehmen, auf die unserem Diplom zugeschriebene Politik Friedrichs I. zurückführen mögen. Denn es blieb bis dahin ein Bedenken an der Echtheit. In den älteren Drucken[2] trägt die Urkunde zwei Rekognitionen. Vor dem Hand-

1. Ficker Beiträge zur Urkundenlehre II 227 hat aus staufischer Zeit nur Ein Beispiel für doppelte Rekognition angeführt, nämlich St. 3228. Aber nach Weiland Constit. et acta I 282 hat eine Hand erst des 15. Jahrhunderts die eine der beiden Rekognitionen hinzugefügt, allerdings die Schriftzüge des 12. nachahmend.

2. Al serenissimo senato della serenissima repubblica di Genova umile rimonstranza defensiva per la città di Sarzana 1. (Targioni-Tozetti) Relazione d'alcuni viaggi fatti in diverse parti della Toscana XII 63 ed. IIa.

mal des Kaisers: *Ego Rainaldus sancte Coloniensis ecclesie electus et Italie archicancellarius recognovi et subscripsi*; dann neben demselben: *Ego Phylippus imperialis aule cancellarius recognovi.* Wenn schon die doppelte Rekognition auffällt,[1] so muss der Name des Kanzlers Philipp in einer Urkunde vom November 1163 wie eine Vernichtung erscheinen, denn Philipp übernahm das Amt erst im Januar 1167. Als Rettung mochte Ficker[2] da eine andere Ueberlieferung begrüssen; in ihr fehlte die Rekognition Philipps, „welche die Echtheit zweifelhaft machen konnte". Aber es erschien eine Ausgabe, wodurch der Stein des Anstosses sozusagen uns neuerdings in den Weg gewälzt wurde. Freilich folgte Ed. Winkelmann[3] nur der Bestätigung Friedrichs II., in welche die Verleihung Friedrichs I. eingefügt ist; aber er konnte zur Rekognition Philipps doch anmerken, dass sie auch im Originale sich finde. Dieses selbst hat dann Cl. Cottafavi,[4] der jüngste Herausgeber, seinem Texte zu Grunde gelegt; und natürlich begegnen wir auch da der verhängnisvollen Beglaubigung des späteren Kanzlers. So sah ich mich denn auf Stumpfs Urteil zurückgewiesen: „Nur die Untersuchung des Originals könnte Gewissheit über die Echtheit oder Unechtheit dieses Dokumentes geben."

In Sarzana fand ich das liebenswürdigste Entgegenkommen, sowohl von Seiten des Herrn Sindaco, als des geschichtskundigen Advokaten Herrn Dr. A. Allmayer. Mit ihm untersuchte ich das Original, dessen Echtheit gar keinem Zweifel unterliegen kann. Schrift, Monogramm und Siegel sind tadellos. Eine genauere Vergleichung überzeugte dann aber auch, dass die Rekognition Philipps wohl von einer Hand des 12. Jahrhunderts

---

1. Vgl. S. 168. Anm. 1.

2. Forschungen zur Reichs- und Rechtsgesch. Italiens IV 175, vgl. 602.

3. Acta imp. II 888 nach Abschrift des Archidiakons L. Podestà, die sehr sorgfältig ist. Die Abweichungen des Transsumpts und also auch des Druckes vom Original sind nicht der Rede wert.

4. Di un decreto di Federico I. Barbarossa, riguardante la Lunigiana. Sarzana 1891 p. 11. Diese Ausgabe verdient aber kein unbedingtes Lob; ich will nur bemerken, dass Cottafavi zur Rekognition Philipps willkürlich hinzugefügt hat: *et subscripsi*. Sehr lehrreich sind dagegen die einleitenden Betrachtungen über die Bedeutung der Urkunde: ihnen habe ich mich in Obigem angeschlossen.

herrührt, aber von einer anderen als derjenigen, welche das ganze übrige Privileg geschrieben hat. Neben dem Monogramm war ein freier Raum geblieben; bequem liess sich da ein Nachtrag einfügen.

Wann aber ist der Zusatz gemacht worden?

Philipp erscheint als Kanzler vom 27. Januar 1167 bis zum 4. September 1167. Vor dem Tode des Erzkanzlers Reinald, d. h. vor dem 8. August 1167, zeichnet er immer: *vice Reinaldi etc.* Erst in einer Urkunde, die Friedrich I. in der zweiten Hälfte des August zu Pisa ausstellte, fehlt der Hinweis auf die Stellvertretung: dann unterfertigt er noch einmal am 4. September zu Pontremoli: *Ego Philippus imperialis aule cancellarius recognovi.*[1] Das ist ganz die Form, wie in der Urkunde für Sarzana. Auf dem Wege von Pisa nach Pontremoli ist nun der Kaiser mit Gefolge sicher in dem getreuen Sarzana eingekehrt. Da mag man dem Kanzler nochmals die Urkunde vorgelegt haben, etwa weil sie Anfechtungen erfahren hatte, und um alle Zweifel niederzuschlagen, fügte er seine Beglaubigung hinzu.

Wie man sieht, hat die Urkunde ausser der politischen Bedeutung noch ein diplomatisches Interesse,[2] und so werde ich den Besuch Sarzanas auch in wissenschaftlicher Hinsicht nicht zu bedauern brauchen.[3]

1. St. 4091.

2. Wie gesagt, liess Philipp nur *recognovi* zeichnen, Reinald dagegen *recognovi et subscripsi.* Das ist ebenfalls ganz vereinzelt. Aber diese Rekognition Reinalds ist die erste „persönlicher“ Art, die wir aus 1163 kennen.

3. Vgl. dazu die beiden Urkunden, die ich S. 142—145 aus dem Registrum vetus von Sarzana mitteilte.

IX.

Ueber Kaiserurkunden in der Schweiz.

A. Urkunden Friedrichs I. vom Jahre 1152.

„Die lange Liste nachweislich gefälschter Urkunden erhält im Nachfolgenden einen neuen und in vieler Beziehung interessanten Zuwachs.“ So beginnt R. Thommen eine Untersuchung,[1] in welcher er den Beweis zu erbringen meint, dass die drei Urkunden St. 3636. 37. 38, obwohl verschiedenen Klöstern erteilt, doch der Betrug eines und desselben „grossen Verbrechers“ seien. Friedrich I. soll sie zu Ulm im Juli 1152 ausgestellt haben; die beiden ersten tragen das Datum des 29. und sind für die Klöster St. Alban[2] im Kanton Basel und Beinwiel[3] im Kanton Solothurn gefertigt; die dritte soll einen Tag später das Kloster Rüggisberg[4] im Kanton Bern erhalten haben. Die Gleichzeitigkeit der Daten, wozu manche andere Uebereinstimmungen hinzukommen, würde es dann wahrscheinlich machen, dass die dreifache Fälschung um dieselbe Zeit ausgeführt wäre. Nach Thommen ist ein Cluniacenser von St. Alban der „grosse Verbrecher“ gewesen, und es verdient Beachtung, dass er nicht blos für das eigene Kloster, nicht blos für ein Kloster gleicher Regel, nämlich Rüggisberg, seine schändliche Kunst geübt hätte, sondern auch für Beinwiel, das der Kongregation von Cluny nicht angehört. Der Mann zeigt sich also weithin gefällig, und ich muss hinzufügen: ebenso überlegt und behutsam. Er arbeitet nach echten Mustern und zwar entnimmt er sie den drei verschiedenen Klöstern; die Albaner Urkunde beruht auf einer Albaner, in das Beinwieler Privileg ist ein Beinwieler verarbeitet, für Rüggisberg wird ein Rüggisberger Diplom umge-

1. Neues Archiv f. ält. deutsche Geschichtsk. XII 163 ff.
2. Aus dem Orig. zuletzt von Thommen a. a. O. 180.
3. Aus dem Orig. zuletzt von Thommen a. a. O. 182.
4. Aus dem Orig. zuletzt von Thommen a. a. O. 184.

schrieben. Ich ergänze, dass er überdies noch ein anderes unbekannter Herkunft benutzt haben müsste: in Urkunden Friedrichs I. für Salem und Regensburg würde man dessen Spuren wiederfinden.[1] Das ist in der That „ein in vieler Beziehung interessanter Zuwachs“ für die Art und Weise, in der gefälscht wurde. Erscheint er durch die Verflechtung der angedeuteten Momente nicht von vorneherein so interessant, dass man an seiner Wirklichkeit zweifeln muss?

Der Beweis Thommens, dass unsere Urkunden von einer einzigen Hand geschrieben sind, duldet keinen Widerspruch: die beigegebenen Facsimiles zerstreuen in dieser Hinsicht jedes Bedenken. Daraus aber folgt, dass die drei Diplome mit einander stehen und fallen; es braucht nur in einer Urkunde eine Unmöglichkeit, ein Anachronismus oder sonst vernichtender Fehler aufgedeckt zu werden, um auch die beiden anderen ins Verderben zu ziehen.

Nur Einen Verstoss gegen die stehende Regel, wenn ich recht beobachtet habe, meint Thommen als allen drei Stücken gemeinsam nachgewiesen zu haben. Es heisst in der Datierungszeile nicht *regnante domno Friderico rege glorioso*, sondern nur *regnante Friderico rege glorioso*. Das Attribut *domno* vor *Friderico* fehle aber, so weit er sehe, „in keiner der auch nur abschriftlich erhaltenen Königsurkunden“. Thommen weiss dann auch, weshalb der Mönch von St. Alban den unentbehrlichen Titel „Herr“ bei Seite liess. Eine seiner angenommenen Vorlagen, in welcher das Attribut vorhanden ist, wurde von Friedrich als Kaiser ausgestellt, und da die Fälschungen auf den Namen des Königs Friedrich lauten, so dachte der dummschlaue Betrüger, durch die Auslassung von „Herr“ die niedere Würde des Königs gegenüber der höheren des Kaisers zu passendem Ausdrucke zu bringen! Bei dieser eigenartigen Deutung wurde ganz übersehen, dass es kurz vorher in allen drei Diplomen heisst: *Signum domni Friderici etc.* Wie aber steht es mit der Ansicht, dass das Attribut „Herr“ vor „Friedrich“ nicht fehlen dürfe, dass es in allen „auch nur abschriftlich vorhandenen Urkunden“ sich finde? Die Antwort lautet ganz anders, als man nach Thommen erwartet. Aus dem Jahre, welchem unsere Diplome angehören sollen, kenne

1. Vgl. S. 176. Anm. 1.

ich noch sieben andere Datierungszeilen mit *regnante Friderico Rom. rege glorioso,* also ohne *domno* vor *Friderico.*[1] Dabei ist aber besonders zu vermerken, dass von den sieben Urkunden drei auf demselben Ulmer Reichstage des Jahres 1152 ausgestellt wurden, wie die angeblichen Machwerke des St. Albaner Fälschers. Weitere Privilegien des Ulmer Aufenthaltes, worin auf die Regierung Friedrichs Bezug genommen würde, sind aber nicht vorhanden. Wie man sieht, spricht der Mangel des *domno* vor *Friderico* eher für, als gegen die Echtheit.

Doch gehen wir zu den Fehlern nur Einer Urkunde über! Nach dem Gesagten haben dieselben ja die gleiche Bedeutung auch für die beiden anderen.

Ueber die Zeugen bemerkt Thommen, dass der Fälscher sie „mit Geschick zusammengestellt“ habe; gegen die meisten lasse sich nichts einwenden. Aber St. 3636 weise einen unwahrscheinlichen Zeugen auf, St. 3638 gar zwei unmögliche.

Ich brauche nicht auszuführen, weshalb Thommen behauptet, die Zeugenschaft des Bischofs Ardicio von Como, dessen Anwesenheit zu Ulm St. 3636 voraussetzt, sei wohl „der Erfindungskraft des Fälschers zuzuschreiben“; ich erwähne nur: 1) zu Ulm erteilt Friedrich der Kirche von Como ein Privileg[2] *interventu et petitione dilecti nostri Ardicionis, venerabilis Cumanae ecclesiae episcopi,* 2) in einer Urkunde vom 23. April 1153 sagt Friedrich,[3] Bischof Ardicio von Como sei gekommen[4] *in curiam, quam apud Ulmam primo regni nostri anno celebravimus,* 3) wieder ist es zu Ulm, dass Friedrich am 28. Juli 1152 die Gemeinde Treviglio di Chiara d'Adda beschützt,[5] dass er am 1. August 1152 den Herren von Castello ihre Güter bestätigt,[6] und auch diese Urkunden bezeugt Bischof Ardicio von Como. Unzweifelhaft also hat Ardicio den Ulmer Tag besucht, und der Fälscher, der sogar einen italienischen Bischof richtig einreihte, bewährte eine wirklich beneidenswerte Geschicklichkeit.

1. St. 3615. 24. 35. 39. 40. 43. 56.
2. St. 3640.
3. St. 3667.
4. Vgl. dazu jetzt die oben S. 119 gedruckte Urkunde vom 1. August 1152, auf die mich Thommen übrigens selbst aufmerksam gemacht hat.
5. St. 3635. Casati Treviglio di Chiara d'Adda 274.
6. St. 3639. Bianchetti L'Ossola inferiore II 73.

Umso plumper aber wird er bei St. 3638 vorgegangen sein, denn hier finden sich nach Thommen ja zwei unmögliche Zeugen. Der eine ist Graf Werner von Baden, der andere Markgraf Hermann vom Breisgau. Um mit letzterem zu beginnen, so habe es wohl einen Markgrafen Hermann von Baden, nicht jedoch vom Breisgau gegeben. Aber weshalb kann der Markgraf von Baden nicht auch einmal Markgraf vom Breisgau genannt werden? Wie man weiss, war die jüngere Linie der Zähringer, die markgräfliche, ebensowohl im Breisgau begütert, wie die ältere, die herzogliche; und heisst etwa Albrecht der Bär, der in der Regel als *marchio de Saxonia* bezeichnet wird, in dem echten österreichischen Freiheitsbriefe *marchio de Staden,* weil Stade zu seinen Gütern gehörte, weshalb soll dann hier nicht der Markgraf von Baden, statt nach einer einzelnen Besitzung, von einem ganzen Gebiete benannt sein? Ich bemerke noch, dass im Juni 1153 auch der herzogliche Vertreter des Geschlechtes erscheint als „Herzog Berthold vom Breisgau".[1] Da aber eine Titulatur der Zähringer, die vom Breisgau genommen wäre, allein in diesen beiden, zeitlich so nahe liegenden Urkunden sich findet, so scheint doch die eine durch die andere gestützt zu werden. Wie hätte ein Fälscher späterer Zeit, einer Zeit, in welcher die Titulaturen der beiden Linien der Zähringer, soviel ich weiss, nie wieder vom Breisgau entnommen wurden, von einem Markgrafen des Breisgaus reden können? Der Titel erweckt eher Vertrauen, als Verdacht. Es bleibt der Graf Werner von Baden, nach Thommen „eine lediglich fingierte Person, für die in der Geschichte kein Raum ist." Weshalb nicht, — darüber haben mich Thommens Ausführungen im Dunkel gelassen. Doch es ist auch gar nicht nötig, seinen Gedankengang verfolgen zu können; denn Graf Werner von Baden, von dem aargauischen, nicht dem zähringischen, ist eine am Königshofe keines-

1. St. 3674 *Dux Bertoldus Brisgoaudiae.* So bei Bünau Leben Friedrichs 433. *Briscoudie* Neues Archiv XI 98. Nebenbei bemerkt, könnte ja die Form *Brisgoaudiae* allenfalls verführen, sie in *Burgundiae* zu ändern, und zwar umso eher, als Berthold thatsächlich Herzog von Burgund war. Doch von der Kühnheit der Konjektur abgesehen, so findet sich doch neben dem allerdings gebräuchlicheren *Brisgoria* auch *Brisgaudia*, z. B. Zeerleder Berner Urkunden I 53 ao. 1108, Trouillat Mon. de Bâle I 274 ao. 1139 etc.

wegs unbekannte Erscheinung gewesen: in dem ersten Urkundenbuche, das ich aufs geradewohl aufschlug, fand ich ihn schon 1136 als Begleiter Lothars, 1153 und 1155 am Hofe Friedrichs.[1] Aller weiteren Nachweisungen kann ich mich enthalten, wenn ich jetzt noch hinzufüge, dass er auf demselben Ulmer Tage, von welchem unsere Urkunde stammt, das schon erwähnte Privileg für die Gemeinde Treviglio bezeugt.[2]

Einen weiteren Grund, die Urkunden für unecht zu erklären, entnimmt Thommen ihren wirklichen oder vermeintlichen Vorlagen.

St. 3636 und 3637 sind unzweifelhaft Reproduktionen der beiden Bullen für St. Alban und Beinwiel, die Papst Eugen III. am 20. Dezember 1147,[3] bezüglich am 23. Juli 1147[4] ausstellen liess. An sich kann ja nun die Benutzung einer päpstlichen Urkunde in einer königlichen nicht auffallen; vielmehr ist es eine alltägliche Erscheinung, dass die eine, sei es für den ganzen Wortlaut, sei es für einzelne Sätze, der anderen das Material lieferte. So würde denn auch Thommen an der blossen Benutzung keinen Anstoss nehmen; aber die Art und Weise, wie die Vorlagen umgearbeitet wurden, verrät den „grossen Verbrecher“. Papst Eugen schreibt nämlich den Mönchen von St. Alban: *filii, vestris iustis postulationibus annuimus et prefatam ecclesiam, in qua divino mancipati estis obsequio, sub beati Petri et nostra protectione suscipimus*, und ebenso heisst es in der Bulle für Beinwiel. Daraus macht der Schreiber von St. 3636: *fratres, qui in ecclesia sancti Albani Basilee divino estis obsequio mancipati, vestris iustis postulationibus clementer annuimus et prefatam ecclesiam sub nostram protectionem suscipimus;* ganz ähnlich ist die Aenderung in 3637. Das soll nun unzulässig sein, weil es sich in anderen Urkunden nicht nachweisen lasse! Ob in der That jede Analogie fehle, mag dahin gestellt bleiben. Genug, dass gerade hier diese Aenderung notwendig war: der Papst hatte die Mönche, dem Stile seiner Bullen entsprechend, schon in der

1. Stumpf Acta imp. 122. 482. 164. 166.
2. Vgl. S. 173 Anm. 5.
3. Jaffé-Löwenfeld 9168.
4. Ib. 9101.

Adresse angeredet: eine derartige Adresse fehlt unseren, wie allen königlichen und kaiserlichen Urkunden; also musste der Schreiber Friedrichs, wenn er sich nicht zuweit von seiner Vorlage entfernen wollte, den Relativsatz an *fratres* anknüpfen, sonst würde die „genannte Kirche", die man in der päpstlichen Urkunde aus der Adresse kennt, eben noch nicht genannt sein: und andererseits ist es natürlich, dass die Empfänger möglichst bald als Angehörige von St. Alban bezeichnet werden sollten.

Wie man sieht, hat Thommen auch dieses Mal fehl gegriffen. Dabei ist es ihm entgangen, dass er noch eine weitere Vorlage annehmen müsste, um die Unechtheit vertreten zu können.

Für St. 3636 genügt zwar die päpstliche Bulle vom 20. Dezember 1147, in ihr findet sich sogar die gleiche Arenga. Nicht so genau entspricht St. 3637 der Urkunde Eugens vom 23. Juli 1147. Hier und dort lauten die Arengen ganz verschieden. Der Schreiber von St. 3637 hebt an: *Decet omnes Christiane fidei amatores religionem diligere et loca venerabilia, divino obsequio mancipata, congrua in domino protectione fovere.* Dieselbe Arenga findet sich aber auch in zwei Urkunden Friedrichs,[1] deren eine kurz vor, deren andere kurz nach dem Ulmer Hofe ausgestellt ist. Also hat der Fälscher, der sein Machwerk ja aus Ulm datiert, unzweifelhaft eine echte Urkunde derselben Zeit vor Augen gehabt! So müsste Thommen schliessen, um seine These zu rechtfertigen. Wir wollen lieber annehmen: der Diktator hat auch die beiden, dem Ulmer Hofe so nahe liegenden Urkunden verfasst, d. h. er war ein Mitglied der königlichen Kanzlei, dem man als solchem nicht ohne ganz besonderen Grund vorwerfen darf, er sei unter die Fälscher gegangen. Unserem Kanzlisten ist gerade damals die angeführte Formel geläufig gewesen; und wie oft um dieselbe Zeit dieselben Arengen gebraucht werden, ist ja jedem Diplomatiker bekannt.

Doch um wieder zu Thommens Beweisen zurückzukehren, — so war ihm bisher nur die Art der Benutzung ein Kriterium,

1. St. 3643 vom 25. August 1152. Dann St. 3762, d. h. in einer Urkunde, wodurch ein Rechtsspruch vom Juli 1152 bestätigt wird: ich zweifle nicht, dass die Arenga aus der ersten, uns verlorenen Urkunde übernommen wurde.

nicht die Benutzung an und für sich. Das wird anders betreffs der Rüggisberger Urkunde, für welche die blosse Benutzung verhängnisvoll geworden sein soll. Denn obwohl vom 30. Juli 1152 datiert, ist sie nach Thommen doch nur die Reproduktion einer Urkunde, die Friedrich am 4. Dezember 1161 demselben Kloster ausgestellt hat = St. 3923.[1] Mit anderen Worten: Rüggisberg besass ein echtes Diplom des Kaisers Friedrich; damit war es aber nicht zufrieden, es liess sich auch eines auf den Namen des Königs Friedrich anfertigen! Weshalb ein so sonderbares Verlangen sich regte, fragt man vergebens. Hundertmal lassen sich geistliche Korporationen die Urkunde eines Königs wiederholen, wenn er Kaiser geworden ist, denn das Wort eines Kaisers schien ihnen kräftiger, achtunggebietender zu sein. Aber die echte Kaiserurkunde, Wort für Wort, ohne irgend eine Zuthat, in eine unechte Königsurkunde umzuschreiben, ist ihnen nicht in den Sinn gekommen, weil sie nur Zwecke verfolgten, nicht Spiele trieben. Diese einfache Erwägung widerlegt schon die Meinung Thommens, dass die Urkunde von 1161 die Quelle sei. Doch es lohnt sich, genauer auf das Verhältnis einzugehen.

Zahlreiche Auslassungen, Vertauschungen und Nachträge in St. 3638 sollen die Abhängigkeit von St. 3923 beweisen. Ich finde nur eine Stelle, bezüglich deren etwa von Auslassung die Rede sein könnte. St. 3638: *paginam sigilli nostri impressione signari precepimus*; St. 3923: *paginam i n s c r i b i et sigilli nostri impressione signari precepimus*. Aber jeder geübte Kanzlist, der St. 3638 vor Augen hatte, würde wohl die hervorgehobenen Worte in 3923 ergänzt haben. Die umgekehrte Annahme, dass der Schreiber von 3638 Worte in 3923 übersehen haben müsse, ist ganz willkürlich. Aehnlich verhält es sich mit einer Vertauschung. Dass das Verbot lauten sollte, man dürfe sich nicht aneignen *in eadem silva aliquas proprietates*, musste der Schreiber von 3923 sofort erkennen, wenn er in 3638 las *in eadem aliquas proprietates silva*. Auch hier verfügt Thommen, nicht der Schreiber von 3923 könne die selbstverständliche Besserung vorgenommen, sondern der Fälscher müsse die Lesart von 3923 verschlechtert haben!

1. Vollständig gedruckt nur bei Stumpf Acta imp. 504. Vgl. dazu Thommen a. a. O. 176.

Eine andere und zwar die letzte Vertauschung wäre nach Thommen, dass es in St. 3923 heisst *abstulerat iniuste,* in St. 3638 *iniuste abstulerat.* Hier muss nun, wie Thommen will, der Schreiber von 3638 die unschöne Wortstellung von 3923 verbessert haben, während er vorhin die gute verschlechtert hat. Weshalb die Aenderungen ins Bessere, wie ins Schlechtere nicht erst in St. 3923 vorgenommen sein können, ist für mich ein unlösbares Rätsel. Es bleiben einzelne Nachtragungen, doch auch hier verstehe ich nicht, wie sie gegen die Priorität von 3638 zeugen sollen.

Noch ein anderes Sachverhältnis bestärkt Thommen in seiner Ansicht, dass St. 3923 mehr oder weniger abgeschrieben sei. Der Fälscher habe nämlich den Pluralis majestaticus in den Singularis verwandelt; „er meinte wohl, dass ein König nicht in denselben Ausdrücken sprechen dürfe, wie ein Kaiser. Dabei ist ihm aber das Missgeschick widerfahren, dass er zweimal in diesem Sinne die Umwandlung vorzunehmen vergessen hat, und so finden wir jetzt zwar ganz korrekt *regni mei, a me,* aber daneben *Igitur ego Fridericus etc. concedimus et donavimus* und *sigilli nostri impressione signari precepimus.*" Da sähe man denn die „oft jede Ueberlegung erstickende Abhängigkeit" der angeblichen Fälschung von der echten Urkunde St. 3923. Bei genauerer Vergleichung erkennt man vielmehr das gerade Gegenteil. Zum ersten Male bedient sich der Schreiber von St. 3638, nachdem auch er schon mehrfach seinen König im Plural reden liess, des Singulars in folgendem Zusammenhang: *allodium suum in regno meo.* An derselben Stelle lässt aber der Schreiber von St. 3923 auch seinen Kaiser sagen: *allodium suum in regno meo.* Nur an dieser einen Stelle gebrauchte er den Singular, und da es die erste ist, in der auch unser „grosser Verbrecher" den Singular anwandte, so kann kein Zweifel sein: dem Schreiber von 3923 hat St. 3638 vorgelegen. Zunächst folgt er letzterem blindlings und so gelangt er zu *allodium suum in regno meo,* dann besinnt er sich und setzt regelmässig den Plural. Der Autor von 3638 hat dagegen von vorneherein keine scharfe Durchführung des Pluralis majestaticus beabsichtigt. In seinem Munde ist es auch ganz korrekt, *in regno meo* zu sagen, denn er lässt ja einen König reden. Nun sagt aber auch der Kaiser: *in regno*

meo; und auch daraus erkennt man, dass der Kaiser nur die Worte des Königs wiederholt. Später dagegen heisst es in der kaiserlichen Urkunde: *desertum quoddam imperii nostri,* während wir in der königlichen lesen: *desertum quoddam regni mei.* Wie der Schreiber der kaiserlichen erst im Laufe der Arbeit den Plural durchführte, ebenso hat er erst später, als er ungeschickter Weise schon vom Königtum des Kaisers geredet hatte, *regnum meum* in *imperium nostrum* geändert. Um wenigstens noch einen Beleg hinzuzufügen, so verweise ich auf den Umstand, dass beide Urkunden ausgestellt sind *propter spiritualis patris Petri abbatis Cluniacensis reverenciam.* Dies stimmt vortrefflich zu 1152, nicht aber zu 1161, denn Abt Peter ist am 25. Dezember 1157 gestorben.[1] Dass er nun in der Urkunde von 1161 noch als lebend vorausgesetzt wird,[2] ist nur dem allzu engen Anschluss an die Urkunde von 1152 zuzuschreiben. Es verhält sich hier nicht anders, wie mehrfach bei Fürbittern: ob sie längst tot sind, ihre Namen gehen doch aus der früheren Urkunde, in die sie hineingehörten, in die viel spätere über.[3] Auch fehlt es nicht an weiteren Momenten, die Priorität von St. 3638 gegenüber 3923 zu sichern. Doch bedürfte es dafür eines Vergleiches sämtlicher Rüggisberger Urkunden, und diesen habe ich, der Untersuchung von Thommen folgend, dem zweiten Teile meiner Studie vorbehalten. Hier wird das Gesagte, welches ich also nachher zu verstärken gedenke, für den augenblicklichen Zweck genügen. Wenn aber Friedrich I. im Jahre 1161 eine auf seinen Namen lautende Urkunde zur Bestätigung vorgelegt wurde, — wird es dann eine Fälschung gewesen sein?

So fallen alle Gründe, die Thommen zu Gunsten seiner Annahme vorgebracht hat. Im übrigen gesteht er zu, dass die Formalien denen der echten Königsurkunden auf das genaueste

1. Rob. de Monte M.G. SS. VI 506.

2. Das wird freilich von Thommen a. a. O. 178 bestritten, aber er hätte doch ein Beispiel erbringen sollen, dass aus Achtung vor einem Toten ein nicht blos wiederholtes, sondern neu gefertigtes Privileg erteilt, dieser Tote aber nicht ausdrücklich als Toter bezeichnet worden wäre.

3. Ficker Beiträge zur Urkundenlehre I 318.

entsprechen.[1] Namentlich die Diplome, welche dem Ulmer Tage selbst oder der nächstvorausgegangenen und nächstfolgenden Zeit angehören, kündigen etwa das königliche Handmal in gleicher Weise an, geben die Rekognition mit denselben Worten und zeigen auch in der Datumszeile keine oder nur geringe Verschiedenheiten.

Ich fasse zum Schlusse die für die Echtheit sprechenden Gründe zusammen: 1) Die Formalien sind, wie noch soeben bemerkt, die der echten Urkunden; und wenn die Bezeichnung „Herr“ in der Datumszeile vor „Friedrich“ fehlt, so ist diese Ausnahme doch keineswegs vereinzelt; ja, auch gerade Urkunden des Ulmer Tages, die Thommen nicht verdächtigt hat, leiden an demselben Mangel. Dann mag noch besonders erwähnt werden, dass wenigstens eine der Arengen sich auch in zwei anderen, fast gleichzeitigen Urkunden nachweisen lässt. 2) Die Zeugen an sich geben zu keinem, auch noch so geringen Bedenken Anlass: zumal der einzige Ultramontane, bezüglich dessen ein citramontaner Fälscher doch so leicht fehlgreifen konnte, — wie denn Thommen auch eben in dessen Namhaftmachung einen der ärgsten Verstösse erblickt, — lässt sich zur Zeit, da unsere Urkunden ausgestellt sein sollen, mehrfach am Königshofe nachweisen. Wenn aber der Titel eines anderen Zeugen ungewöhnlich ist, so fanden wir doch für die betreffende Zeit und eben nur für sie eine Analogie. 3) Eine der Urkunden ist nach Verlauf weniger Jahre von ihrem Aussteller selbst wiederholt worden. Undenkbar aber ist, dass Friedrichs Kanzlisten eine Fälschung, die auf den eigenen Namen ihres Herrn geschmiedet wäre, für echt gehalten hätten. Dieses Kriterium, zunächst nur für eine Urkunde giltig, kommt doch auch den anderen zu Gute, denn sie flossen ja aus derselben Feder.

1. Ich verweise in dieser Hinsicht namentlich auf die Datierungszeile, welcher die Rubrik *Actum* fehlt, in welcher vielmehr unter *Datum* Ort und Zeitbestimmungen zusammengefasst sind. Das aber ist durchweg die Regel für die ersten Jahre Friedrichs. Die Urkunde von 1161 dagegen, die angebliche Quelle der unsrigen, hat eine durchaus andere Datierungszeile: wie wir sehen werden, ist dieselbe eine ganz eigenartige, und es wäre einer der glücklichsten Zufälle für den Fälscher gewesen, dass er sie nicht zum Muster genommen.

B. Die Freiheitsbriefe für Rüggisberg.

Nicht blos die eine Rüggisberger Urkunde, welche ich im Zusammenhange mit der St. Albaner und der Beinwieler behandelt habe, ist als Fälschung verworfen worden, — das gleiche Geschick traf alle Königs- oder Kaiserurkunden, die im 11. und 12. Jahrhundert für Rüggisberg ausgestellt sind. Die erste soll Heinrich IV. am 27. März 1076 verliehen haben;[1] die zweite erteilte Heinrich V. am 13. Dezember 1115;[2] eine folgende rührt von Lothar III., sie ist nicht auf uns gekommen, doch ist ihre ehemalige Existenz durch das Zeugnis Eugens III. vom 27. Mai 1148,[3] sowie durch die beiden Diplome Friedrichs I. völlig gesichert: die vierte liess Konrad III. am 13. März 1147 dem Kloster ausfertigen;[4] die fünfte und sechste sind die schon besprochenen Friedrichs I., nämlich vom 30. Juli 1152[5] und 4. Dezember 1161.[6] All' diese Privilegien haben Schweizer Forscher als mehr oder minder plumpe Machwerke gebrandmarkt, so zuletzt Moriz von Stürler.[7] Ihnen folgt nun auch Thommen, nur mit der einen Abweichung, dass er das Fridericianum vom 4. Dezember 1161 in Schutz nimmt. Müssen wir uns den radikalen Schweizern anschliessen?

Die Urkunde Heinrichs IV. ist, wenigstens in ihrer jetzigen Form,[8] ohne weiteres preiszugeben. Unter ihren Fürbittern

1. St. 2788. Zuletzt gedruckt Font. rer. Bern. I 331—334.

2. St. 3121. Gedruckt sind nur die Teile, welche sich auf neue Namen, auf Zeit- und Ortsangabe beziehen; alles Uebrige ist bei Seite gelassen, obwohl die Wiederholung nur eine „fast wörtliche" ist. So zuletzt Font. rer. Bern. I 367.

3. Jaffé-Löwenfeld 9270. Dieses Zeugnis hat Thommen a. a. O. 177 übersehen; die von ihm erörterte Frage, ob es ein Privileg Lothars für Rüggisberg gegeben habe, ist damit zweifellos bejaht.

4. St. 3538. Vollständig gedruckt nur bei Stumpf Acta imp. 475—477.

5. St. 3638. Vgl. S. 171 Anm. 4.

6. St. 3923. Vgl. S. 177 Anm. 1.

7. Font. rer. Bern. I 334. 368. 423. 431. 446.

8. Dass ein echter Kern zu Grunde liege, behauptete zuerst Bresslau im Neuen Archiv XII 414. Eine genauere Begründung hat Kallmann durchgeführt, Jahrbuch für schweizerische Gesch. XIV 100—107. Zugleich zeigte er, dass eine Urkunde für St. Georgen von 1108 St. 3026 zur Herstellung benutzt wurde. Dagegen meinte Meyer von Knonau in einer Anmerkung zu Kallmanns

finden sich kirchliche Würdenträger, von denen zwei längst tot waren, als ein anderer sein Amt antrat.[1] Einen Kanzler Hiltulf, der die Urkunde beglaubigt,[2] hat es nie gegeben; und der Titel Romanorum rex, den Heinrich IV. trägt, wurde bekanntlich erst von Heinrich V. eingeführt. Doch muss der Fälscher noch eine ungefähre Kenntnis der Zeit besessen haben, denn eine Zusammenkunft Heinrichs IV. mit dem Kardinal Gerald von Ostia, über welche er berichtet, hat allerdings stattgefunden, nur nicht 1076 zu Worms, sondern 1074 zu Nürnberg.[3] Genug, wie die Urkunde vorliegt, ist sie unecht.

Sie wurde nun die Grundlage aller anderen. Das sieht man an einer Kleinigkeit, jedoch an einer Kleinigkeit höchst bezeichnender Art. Heinrich IV. schenkt dem Kloster: *per manum prefati ducis R. vicinum loco et adiacens desertum quoddam iuris regni mei, scilicet nemus adhuc viride.* Er giebt den Mönchen also durch die Hand des Herzogs R(udolf von Zähringen), von dem im Verlaufe der Urkunde schon die Rede war, „eine einsame Gegend in der Nähe des Klosters", nämlich einen noch grünen Wald, der jetzt aber gerodet werden soll. Wie uns die Lokalhistoriker belehren, war es der Grünenwald, der heute meistens Schwantenbuch heisst. Auf welche Art ist nun diese Schenkung Heinrichs IV. in den Urkunden seiner Nachfolger zum Ausdrucke gekommen? Heinrich V.: *desertum quoddam iuris nostri regni Ruincinum*[4] *in loco adiacens et nemus;* Konrad III.: *scilicet Rui-*

Untersuchung S. 108, die Urkunde sei von Anfang bis zu Ende gefälscht. Auf den Streit einzugehen, verbietet mir schon der Titel meines Buches. Ich bemerke nur noch, dass die Worte *liceat in eodem loco — sibimet vendicare* dem Stile päpstlicher Urkunden entsprechen. Vgl. Gregors VII. und Urbans II. Schutzbriefe für Schaffhausen vom 8. Mai 1080 und 26. Januar 1092. J.-L. 5167. 5457.

1. Adalbero von Worms starb 1070, Einhard von Speier 1067, Hermann von Metz wurde erst 1073 Bischof.

2. Er thut es in Stellvertretung Annos von Köln, der auch unter den Fürbittern genannt wird; Anno war aber seit dem 4. Dezember 1075 nicht mehr unter den Lebenden, während unsere Urkunde erst am 27. März 1076 ausgestellt sein soll.

3. Und übrigens war die Urkunde Heinrichs IV., wie sich ergeben wird, lange vor derjenigen Eugens III. vorhanden.

4. So in den Font. rer. Bern. 368. Dagegen *Runicinum* bei Zeerleder Berner Urk. 42. In den späteren Urkunden immer *Ruicinum.*

cinum loco et adiacens desertum quoddam iuris regni mei, scilicet nemus, Friedrich I.: *scilicet Ruicinum locum et adiacens desertum quoddam iuris regni mei, scilicet nemus.* So sind aus dem einen Schenkungsobjekte zwei geworden, und — was für uns wichtiger ist — wir haben den Namen *Ruincinum*, bezüglich *Ruicinum* erhalten. Ihn auf einen bestimmten Ort beziehen zu wollen, ist ein eitles Bemühen; er entstand vielmehr aus den Worten in der Urkunde Heinrichs IV: *per manum prefati ducis R. vicinum loco.*[1] Hier haben wir die originale Lesung, in den späteren Bestätigungen die Korruption.

Es würde nicht schwer sein, den Beweis noch weiter durchzuführen. Doch scheint mir das angeführte Moment zu genügen.

Am wörtlichsten hat Heinrich V. die Vorlage übernommen. Darauf hat eine weitgehende Umarbeitung stattgefunden, sei es schon in der verlorenen Urkunde Lothars, sei es erst in der vorliegenden Konrads.[2] Diese neue Fassung wurde dann Quelle für die Urkunden Friedrichs. Um dafür nur ein Beispiel anzuführen, so verbietet Heinrich IV. jede Vergewaltigung oder Anmassung, *que libertati monasterii noceat*; Konrad sagt sinnlos: *que libertati sunt usibus noceat*:[3] Friedrich stellt einen Sinn her, entfernt sich dafür aber auch immer weiter vom Original: *que libertatis sunt usibus nociture.* So nimmt Konrads Urkunde[4] eine

1. Das bemerkte schon von Stürler Font. rer. Bern. I 368 Anm. 1.

2. Dabei scheint die Umarbeitung unmittelbar auf dem Privileg Heinrichs IV. zu beruhen. Dieser sagt: *Igitur ego Henricus etc., sancto spiritu instinctus, propter spiritualis patris Hugonis abbatis presentiam;* Heinrich V. liess die Worte: *sancto spiritu instinctus* bei Seite; Konrad III. wiederholt sie in der Form: *sancto spiritu instructus.* Doch mag immerhin daneben auch das Privileg Heinrichs V. benutzt sein: ich denke an das übereinstimmende Missverständnis, welches einmal als Riuncinum, dann als Riucinum zum Ausdruck gekommen ist. Indes wäre doch auch möglich, dass zwei Schreiber, ganz unabhängig von einander, in gleicher Weise geirrt hätten.

3. Einige Zeilen später heisst es in Heinrichs, wie auch in Konrads Urkunde: *omnia conserventur eorum, pro quorum sustentatione ac gubernatione concessa sunt usibus omnimodis profutura.*

4. Oder auch diejenige Lothars. Dafür liesse sich Folgendes anführen. Konrad sagt: *donatum est — desertum quoddam iuris regni mei, scilicet nemus adhuc ob spem vite eterne,* und später *si qua persona, — secundo terciove commonitus, satisfactione congrua emendaverit, — 30 auri libras ad regis erarium*

Mittelstellung ein, jedoch nicht so, dass beide Urkunden Friedrichs unmittelbar auf ihr beruhten. Sie ward nur die Quelle der königlichen, und aus dieser floss die kaiserliche. Dafür möchte folgende Vergleichung entscheidend sein. Heinrich IV. bestimmt, *ut si qua persona — huius constitutionis paginam sciens contra eam temere venire temptaverit, — secundo terciove commonitus — 30 auri libras ad regis aerarium persolvat.* Dieselbe Verfügung treffen Heinrich V., Konrad III. und zuletzt Friedrich I. als König. Dagegen verbessert er, Kaiser geworden, den durch die früheren Urkunden hindurch gehenden Schnitzer: *persona commonitus,* lässt dafür aber das *temere* der drei vorausgegangenen Diplome bei Seite.

Bis jetzt verfolgten wir ein Verhältnis, das für die Urkunden Heinrichs V., Konrads III. und Friedrichs I., des Königs und Kaisers, nicht den geringsten Anlass zum Verdachte bietet. Allerdings ist ein falsches Privileg die Grundlage, aber aus diesem entwickeln sich dann die zeitlich folgenden in einer Weise, dass jedenfalls nie — ich denke an die Behauptung Thommens — ein in Wirklichkeit späteres die Quelle eines angeblich früheren sein müsste.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang vor allem, dass die klaren Worte der allerdings gefälschten Urkunde Heinrichs IV., — wenn ich so sagen darf: der Mutter oder der Ahne der folgenden, — ein schlimmes Missverständnis erfahren haben. Dadurch entstand auf dem Pergament ein neuer Ort, der auf der Erde nicht vorhanden ist: *Ruicinum.* Ist es nun denkbar, dass ein Fälscher, wahrscheinlich doch ein Mönch, mindestens aber ein Beauftragter des Klosters, das angebliche Geschenk *Ruicinum* von einer Urkunde in die andere übertragen hätte? Das ist nicht die Art der Fälscher, kann aber um so leichter einem fremden Kanzlisten begegnen, der ohne Interesse und Sachkenntnis abschreibt.

---

persolvat. Da ist *viride* nach *adhuc* und *si non* vor *satisfactione* ausgefallen. Beides findet sich, wie in der Urkunde Heinrichs IV., so auch in denen Friedrichs I., und in die letzteren mag es allerdings durch Benutzung der Urkunde Lothars gelangt sein. Anderseits war wenigstens die Ergänzung *si non* in Konrads Urkunde eine ganz selbstverständliche; und bei *adhuc* konnte doch jeder stutzig werden und deshalb einmal ein früheres Privileg einsehen.

Die offenbare Fälschung hat das Richtige, und die folgenden Urkunden würden schwerlich das Verkehrte haben, wenn auch sie unecht wären.

Zu dem gleichen Resultat führt eine andere Erwägung. Keiner von allen, welche die Unechtheit behaupteten, hat aus der Einsicht der Originale die Ueberzeugung geschöpft, dass sie von Einem Schreiber herrühren; man ist vielmehr durchaus der Ansicht, dass jedes von einer andern Hand geschrieben sei. Also hätten, um die Rüggisberger Fälschungen zu Stande zu bringen, soviele Mönche zusammengewirkt, als Urkunden vorhanden sind!

Doch ich gehe zur Prüfung der einzelnen Stücke über. Denn gegen jedes hat man natürlich noch besondere Verdachtsmomente erbracht; man stützte sich nicht blos auf den Zusammenhang aller mit der freilich unhaltbaren Urkunde Heinrichs IV.

Gegen die Urkunde Heinrichs V. d. d. 1115 Dezember 13 ist wohl eingewandt worden, dass sie eine unsinnige Rekognition trage: *Bruno canc. vice Alberti archicanc. et archiep. Radbudini.*[1] Aber ein inzwischen erschienener Druck beseitigt *Radbudini* durch *recognovi.*[2] Wenn dafür in dieser Publikation das Monogramm mit den unmöglichen Worten *Sigillum domini Heinrici etc.* angekündigt ist, so darf man hier kühn der älteren folgen: *Signum domini Heinrici etc.* Dann waren es vor allem die Daten, welche Anstoss erregten, denn zum Dezember 1115 gehört nicht die 7., sondern die 9. Indiktion, nicht das 11. Königsjahr, sondern das 10. Aber die beiden einzigen Urkunden Heinrichs V., die sich ausser der unsrigen für das Jahr 1115 noch nachweisen lassen, — auch sie verstossen in Indiktion und Königsjahr. Besonders wichtig ist die zweite;[3] sie ist nur wenige Tage später ausgestellt, und während sie das Kaiserjahr richtig angiebt, wie dieses ja auch in unserer Urkunde zum Inkarnationsjahre stimmt, bezeichnet sie das Königsjahr gleich falsch als 11.; die Indiktion ist nur um einen Einer höher berechnet. Die unrichtigen Daten können demnach unmöglich ins Gewicht fallen, geschweige denn den Ausschlag geben. Was ferner die Formalien

1. Zeerleder a. a. O. 42.
2. Font. rer. Bern. I 368.
3. St. 3122.

betrifft, so finden sie in anderen Urkunden Heinrichs V. zahlreiche Analogien. Doch ich halte es nicht für nötig, darauf genauer einzugehen;[1] ich will lieber betonen, dass die vorkommenden Namen fehlerlos sind. Kanzler und Erzkanzler entsprechen ganz der Zeit. In der Eigenschaft des letzteren wäre Erzbischof Adalbert noch vor wenigen Wochen zum wenigsten auffallend gewesen: seit November hatte ihn der Kaiser aus der Haft entlassen und wieder zu Gnaden angenommen. Die Fürbitter sind als Freunde des Kaisers bekannt, und der Abt Pontius von Cluny, in dessen Gegenwart Heinrich die Bestätigung vollzieht, lässt sich gerade in dieser Zeit am Hofe nachweisen: wir haben eine Privaturkunde vom 14. Dezember 1114, wodurch mit Zustimmung des Kaisers dem anwesenden Pontius von Cluny eine Kirche übergeben wird.[2] Wiederum am 2. Januar 1116 finden wir den Abt an Heinrichs Seite.[3] Genug, ich würde es nur begreiflich finden, wenn Stumpf seine anfänglich geäusserten Zweifel — wie es scheint[4] — später zurückgenommen hätte.

Da sich über die verlorene Urkunde Lothars nichts Sicheres behaupten lässt, so wende ich mich zur Bestätigung Konrads,[5] worin die Verleihung Heinrichs IV., wie schon gesagt, zuerst in wesentlicher Umarbeitung erscheint. Man hat ihr vor allem zum Vorwurf gemacht, dass der Anfangsbuchstabe der Rekognition *Ego Arnoldus cancellarius* ebenso verziert sei, wie das Chrismon,

1. Nur sei hier bemerkt, dass nach Zeerleder a. a. O. das Monogramm regelrecht ist. Dann will ich meinerseits doch auf die Datierung verweisen: *Data id. Decemb., ind. 7., ao. dom. inc. 1115, regnante Heinrico V. rege Rom. ao. 11, imperante 5. Actum est Spire.* Das ist die in echten Urkunden Heinrichs V. gewöhnlichste Fassung; schon unter Lothar III. hätte man gesagt: *ao. vero regni regis Heinrici 11, imperii 5.*

2. — *cum successor illius (sc. Hugonis) venerabilis Pontius abbas ad partes nostras ad eundem locum causa visitationis advenisset. Actum est hoc ao. dom. inc. 1115 — laudante et confirmante Henrico V. imperatore. Scriptum per manus Alberti Trevirensis 19. kal. Jan., feria 3, luna 24.* Aus A. SS. Juni I 342: Würdtwein N. S. VII 1. Trouillat Mon. de Bâle I 235. Letzterer setzt die Urkunde zu 1114, worauf nur *luna 24* deutet, während die anderen Daten, namentlich *feria 3*, für 1115 entscheiden.

3. St. 3123. Vgl. dazu Bresslau in der Westdeutschen Ztschr. V 31. 50.

4. S. 539 zu Nr. 3121.

5. Was Bernhardi Konrad III. 551 Anm. 36 aufgefallen, bedarf keiner Erörterung, denn insgesamt ist es der Urkunde Heinrichs IV. entlehnt.

dass ferner hinter der Ankündigung des königlichen Monogramms noch ein *Ego* sich finde, dass also das *Ego* der dann folgenden Kanzlerunterschrift zweimal geschrieben wurde, einmal als Schluss der Ankündigung des Monogramms, darauf als Anfang der Rekognition. Nun begann man aber kanzleigemäss mit letzterer eine neue Zeile. Daran hatte der Schreiber zunächst nicht gedacht, und so war er fortgefahren in derselben Linie mit der Ankündigung des Monogramms auch das erste Wort der Rekognition zu schreiben; dann wurde er auf sein Versehen aufmerksam[1] und begann mit einer neuen Zeile neuerdings die Rekognition einzutragen.[2] Was ist daran Wunderbares? Ein so kleiner Irrtum mochte doch in Momenten der Abspannung auch dem geübtesten Schreiber begegnen, umsomehr einem Anfänger, der unser Kanzlist ja immerhin sein konnte. Wie wenig ihm im Grunde das Versehen zu bedeuten schien, zeigt der Umstand, dass er nicht einmal für nötig hielt, es aus der Welt zu schaffen. Ein Fälscher hätte wohl zum Messer gegriffen, um das erste, das nicht kanzleimässige *Ego* verschwinden zu lassen. Was ferner die Verzierung des zweiten *Ego* betrifft, so kann ich nicht sagen, ob sie jeder Analogie entbehrt; sie scheint mir aber auch ohne sonderliche Bedeutung zu sein; sie ist eben eine Schreiberlaune, wegen deren man noch längst nicht berechtigt ist, Lug und Trug zu wittern. Es bleibt noch ein anderes Versehen, über welches Thommen hinweggegangen ist, das aber doch volle Beachtung verdient. Obwohl nämlich im Texte das Handmal Konrads angekündigt wird, obwohl es dann heisst: *Signum domni Cunradi Romanorum regis secundi,* so ist doch kein Monogramm vorhanden.[3] Hat der Fälscher die Formen desselben nicht gekannt, hatte er nicht den Mut zu freier Erfindung? Weit gefehlt. Ein Blick auf die nächstfolgende Urkunde, die nur zwei Tage später ausgestellt wurde,

1. Vgl. Thommen a. a. O. 176.

2. Vielleicht liegt hier auch ein Fall vor, wie derjenige, den Ficker Beiträge zur Urkundenlehre II 148 beschreibt: „In St. 82 zu Münster sieht man deutlich, dass der Schreiber der Formel mit *in* zum *invictissimi* bereits angesetzt hatte, sich dann erst besann, dass er für das Monogramm Raum zu lassen habe.“ Es würde sich wohl lohnen, daraufhin das Original zu untersuchen.

3. Stumpf Acta imp. 477 Anm. 5. Font. rer. Bern. I 423.

möchte den Sachverhalt ins rechte Licht setzen. Freilich bereitet nicht schon ihr Text darauf vor, dass Konrads Handmal folgen solle; wohl aber heisst es in den Schlussformeln: *Signum domni Conradi etc.*; und dennoch auch hier kein Monogramm![1] Ich meine nicht für die eigentümliche Erscheinung eine Aufklärung suchen zu sollen; es genügt, dass wir sie innerhalb zweier Tage zweimal nachweisen können, und wie man sieht, wird damit ein Moment, das an sich gegen die Echtheit einnehmen könnte, vielmehr ein Kriterium für dieselbe. Von vorneherein erwecken dagegen die Zeugen das vollste Vertrauen: sie lassen sich sämtlich im März 1147 am Hofe Konrads zu Frankfurt nachweisen:[2] und wenn wir dieses Mal nicht in der glücklichen Lage sind, auch die Anwesenheit des Abtes Peter von Cluny, infolge deren eben die Bestätigung erteilt sein soll, durch andere urkundliche Zeugnisse belegen zu können, — das Vertrauen kann dadurch nicht erschüttert werden. Er ist kein Reichsangehöriger, und in der Regel liess man die Urkunden nicht von Ausländern bezeugen. So können wir trotz zahlreicher Diplome, die wir vom Frankfurter Reichstage besitzen, auch die nicht zu bezweifelnde Anwesenheit des hl. Bernhard,[3] des Abtes von Clairvaux, aus keiner königlichen Akte belegen. Im übrigen entsprechen die Formeln durchaus denen, die wir auch sonst in echten Urkunden Konrads finden. Ich will noch besonders darauf hinweisen, dass unser *Actum Franchenevort in curia celebri* nochmals am 23. März 1147 gebraucht wurde.[4]

Ueber die folgende Bestätigung handelte ich schon in der ersten meiner Untersuchungen, und indem diese zweite ihr sozusagen die richtige Stellung in der Genealogie der Rüggisberger Urkunden angewiesen hat, möchte sie das früher gewonnene Resultat wohl bekräftigt haben. Mithin bleibt nur noch die Wieder-

1. Bernhardi Konrad III. S. 552 Anm. 37 nach der von K. Pertz besorgten Abschrift des Originals in den Sammlungen der Mon. Germ. Noch in einer dritten Urkunde fehlt das Monogramm, während dessen Ankündigung vorhanden ist. Bernhardi a. a. O. 370 Anm. 2.

2. Vgl. Bernhardi a. a. O. 545 Anm. 23.

3. Helmold I 59 M. G. SS. XXI 56. Chronogr. Corbeiens. ap. Jaffé Bibl. rer. Germ. I 58.

4. St. 3540.

holung, welche das Diplom am 4. Dezember 1161 durch Friedrich als Kaiser erfuhr. Für deren Echtheit ist nun schon im Gegensatz zu anderen Forschern Thommen eingetreten.[1] Er beruft sich auf die Zeugen, die wir ohne Ausnahme zur Zeit am Hofe nachweisen können, und auf die Formen, die in all' ihren Teilen vor der eingehendsten Kritik Stand hielten. Nur Eines möchte ich noch erörtern, weil es doch Bedenken erregen könnte. Die Daten lauten nämlich: *Datum Laude 2. non. Decemb. ao. dom. inc. 1161 ind. 10, regnante dom. Frid. Rom. imp. victoriosissimo, ao. regni eius 10, imperii 7. Actum Laude feliciter. Amen.* Nun ist in dieser Zeit der weitaus gewöhnlichste Brauch, mit *Actum* zu beginnen und darunter die verschiedenen Jahresbestimmungen zu vereinigen, dann *Datum* mit Ort, Monats- und Tagesangabe folgen zu lassen.[2] Es kommt aber auch vor, dass mit dem Orte alles Uebrige zu *Datum* gesetzt ist, hier fehlt natürlich *Actum.*[3] Dieser Fassung würde unsere Urkunde entsprechen, wenn nicht eben *Actum Laude* hinterdreinkäme. Anderseits finden wir doch auch wohl alles, was die Chronologie betrifft, mit *Datum* eingeleitet und dann steht unter dem folgenden *Actum* nur der Ort.[4] Wie man sieht, ist das wirklich Eigenartige die doppelte Nennung des Ortes, der hier nach der zuletzt erwähnten Analogie nicht schon unter *Datum* angegeben sein sollte. Aber ich kenne Urkunden Friedrichs, deren Datierung ganz mit der unsrigen übereinstimmt. So heisst es in einer Beschirmung und Bestätigung für das Domstift von Bisanz: *Datum Dole in regno Burgundie, 2 non. Novemb. ind. 5. ao. dom. inc. 1157, regnante Dom. Frid. Rom. invictissimo, ao. regni eius 6., imperii vero 3. Actum Dole in regno Burgundie feliciter. Amen.*[5] Aehnlich lautet die Datierung eines Diploms, das demselben Jahre mit dem unsrigen

1. Mit Recht verweist Thommen a. a. O. 179 auf die Zeugenschaft des Abtes Erlenbold von Stablo, „der nur eben 1161 beim Kaiser in Italien gewesen sein dürfte." Ich ergänze, dass er auch am 7. Oktober 1161 sich am Hofe zu Lodi nachweisen lässt. St. 3922.

2. So in Urkunden vom Ende des Jahres 1161 und vom Anfange des folgenden St. 3917. 26. 27. 28. 29. 31.

3. St. 3916 vom 1. September 1161. St. 3987a vom 5. November 1163.

4. St. 3908 vom 22. Juni 1161.

5. St. 3784 = Stumpf Acta 168. cf. St. 3783. 3786.

angehört. *Acta sunt hec in Monte Scilicis ao. dom. inc. 1161, regnante domno Federico Romanorum imperatore invictissimo, ao. regni eius 10, imperii vero eius 7. feliciter. Amen. Data Monte Scilicis 4 non. April.*[1] Genug, die doppelte Nennung des Ortes gehört nicht zu den Alltäglichkeiten, kann aber auch nicht gegen die Echtheit sprechen. Was für dieselbe zeugt, ist so mannigfach und vollwichtig, dass ich den laut gewordenen Zweifeln keine Berechtigung zuerkennen kann.[2]

---

1. St. 3902 = Stumpf Acta 502.

2. Ich habe die palaeographische Vergleichung bis dahin ausser Acht gelassen. Die innere Kritik schien mir völlig auszureichen, auch fehlt mir für die äussere ein allseitig genügendes Material. Nur meine ich zweierlei in letzterer Hinsicht ergänzen zu sollen. — 1) Thommen hat eine Bemerkung Bresslaus übersehen. Danach wurde Heinrichs V. Diplom für Rüggisberg von einer in der kaiserlichen Kanzlei viel beschäftigten Hand geschrieben. Bresslau hat ihre Züge von 1109 bis 1116 verfolgt. Ausser unserer Urkunde schrieb sie z. B. die unmittelbar vorausgehende und unmittelbar nachfolgende. Kaiserurk. in Abbildungen S. 79 zu Lieferung IV Tafel 24. — 2) Auf meinen Wunsch prüfte Freund Schulte in Karlsruhe St. 3643, d. h. die Urkunde Friedrichs für Salem, betreffs deren ich schon oben S. 176 Anm. 1 bemerkte, sie habe dieselbe Arenga, wie die Beinwieler, welche Thommen verwirft. Meine sich hieran knüpfende Vermutung, dass die Beinwieler, damit dann auch natürlich die Albaner und Rüggisberger, von derselben Hand geschrieben seien, wie die Salemer, welche überdies auch ziemlich gleichzeitig ausgestellt wurde, ist nun durch Schulte bestätigt worden. Die Züge sind durchaus die gleichen; auch hier fehlt es nicht an Korrekturen; dann verweise ich noch besonders auf das Linienschema. Thommen sagt: „Alle drei Urkunden, die Beinwieler, die Albaner und Rüggisberger, haben blinde Linien, aber auf verso gezogen. Zu beachten ist dabei, dass die Schriftlinien nicht durchlaufen von einem Pergamentrand zum anderen, sondern dass sie nur zwischen zwei ebenfalls blinden Randlinien gezogen sind, welche den für den Text bestimmten und überall vom Schreiber streng eingehaltenen Raum abgrenzen. Ein derartiges Linienschema kommt aber, soviel ich weiss, bei Kaiserurkunden des 12. Jahrhunderts noch nicht vor, wohl aber findet es sich regelmässig bei den feierlichen Papstbullen." Was hiernach ein Kriterium der Unechtheit wäre, findet sich nun ebenso in dem Orignal des Karlsruher Archivs. Genug, auch dieses müsste als Fälschung desselben „grossen Verbrechers" gebrandmarkt werden, wenn die drei Schweizer Urkunden sein Werk wären.

X.

Ein Ausstellungsort als einziges Zeugnis für einen Zug Friedrichs I. nach Burgund.

In der Gallia christ. XVI Text 567 heisst es: *Anno 1284. 14 cal. Maii Hugo Vivariensis episcopus Tricastinensi episcopo videndas transcribendasque exhibet Friderici I. litteras de collatis ab Armanno Rufo bonis s. Johannis baptistae valetudinario. Sched. Baluzian. XIX 62.* Aus gleicher Quelle wird die Urkunde auch XVI 558 angeführt. Den Wortlaut aus den Schätzen der Pariser Bibliothek zu erlangen, wandte ich mich an den jetzt verstorbenen Kollegen Loewenfeld, der sich in der französischen Hauptstadt sehr guter Verbindungen erfreute. Auf seine Bitte hatte dann kein Geringerer als Julien Havet, der nun auch schon hinübergegangen ist, die grosse Güte, mir eine Abschrift zu besorgen. Leider ist die Vorlage eine höchst elende: *mauvaise copie du XVIIe siècle* hat Havet sie bezeichnet, an Verlesungen ist kein Mangel, und noch zahlreicher sind die Lücken. Soweit es mir möglich war, habe ich gebessert und ergänzt, und so folge denn der Text, doch ohne die ihn einschliessende Beglaubigung des Bischofs von St. Paul-trois-Châteaux:

In nomine sanctae et individuae trinitatis. Fridericus divina favente clementia imperator augustus.

Cum apud fontem totius bonitatis nihil irremuneratum remaneat, praecipue aeternae beatitudinis incomparabile praemium nos consequi non dubitamus, si bonorum hominum donationes, deo et sanctis eius pro remedio animarum suarum collatas, auctoritate nostra ipsis ecclesiis, quibus designatae sunt, perpetuo iure confirmamus, ne per revolutionem temporum et decessiones et successiones hominum facta humana citius a memoria deleantur futurorum. Eapropter notum facimus tam praesenti aetati, quam successurae[a] posteritati, quod nos divinae remunerationis intuitu[b] omnia mobilia sive immobilia, ab Armanno Ruffo et fratre suo Bertrando deo et hospitali sancti Joannis baptistae consensu R.[c] Vivariensis episcopi libere et absolute collata, eidem

a. successivae. b. intuiti. c. Er hiess Raimundus.

hospitali perpetuo possidenda sancimus et eodem tenore et ordine, quo omnia haec in privilegio ipsius episcopi denominata sunt et conscripta, nos quoque, testimonium nostrae auctoritatis apponentes, eidem[a] hospitali confirmamus[b] et sigilli nostri impressione iussimus [corroborari], volentes et firmiter praecipientes, ne quisquam mortalium huic confirmationi aliquo ausu temerario praesumat obviare et [resistere. Quod] qui fecerit, imperatoriae maiestatis [reus iudicetur] et pro tantis excessibus centum libras auri componat, dimidium camerae, reliquam partem praedicto hospitali.

Huius rei testes sunt: Ludovicus episcopus Basiliensis, Cunradus comes [palatinus Rheni], Bertoldus dux de Zeringo, Hermannus [marchio de Badin], Hugo comes de Dagesburg[c], comes Rubertus de Nassowe[d], Volmarius [comes de ....[e], Heinricus] comes de Dietze, Ludovicus comes de Pirrette, Raimundus comes sancti Aegidii, Amedeus comes Montis Biligardis, Humbertus de Bello Joco et [alii[f] quam plures].

Signum domni Friderici Romanorum imperatoris invictissimi.

Ego[g] Heinricus [cancellarius vice . . . . . . Viennensis archiepiscopi[h] et totius Burgundiae] archicancellarii recognovi[i].

Acta sunt haec anno dominicae incarnationis 1170., indictione[k] vero 3, regnante domno Friderico Romanorum imperatore gloriosissimo[l], anno regni eius 18[m], imperii 15, feliciter. Amen. Datum apud Givorz[n] in episcopatu[o] [Lugdunensi].

So gleichgiltig der Inhalt der Urkunde ist, so wichtig erscheint sie im Itinerar Friedrichs. Nach den Zeugen gehört sie offenbar in den Südwesten des Reiches, und dann muss sie in die zweite Hälfte des Jahres 1170 gesetzt werden.[1] Aus der

a. et. b. confirmantes sigilli. c. Digesburg. d. Nasso. e. Von den Grafen dieses Namens könnten in Betracht kommen: Castres, Metz und Saarwerden. f. Eine Linie blieb unbeschrieben. g. Et Heinricus. h. Eine Linie blieb unbeschrieben: je nach deren Länge ist vielleicht noch zu lesen: imperialis aulae cancellarius. Den Namen des Erzkanzlers wage ich nicht zu ergänzen, denn ich weiss nicht, wann Wilhelm gestorben und Robert ihm gefolgt ist. Gams Ser. ep. 655 und Bresslau Urkundenlehre I 677 geben Daten, für welche ich vergebens nach den Belegen gesucht habe. Cf. Gallia christ. XVI Text 85. i. recognita et. k. indicto. l. gloriossimo. m. XIII. n. Guiorz. o. in episcopatu [Lugdunensi]. Das ist natürlich in keiner Weise auffallend; vielmehr wäre es ganz verkehrt, wenn man in archiepiscopatu verlangen wollte. Parallelstellen finden sich z. B. bei Hüffer Die Stadt Lyon 45. 148.

1. Dem widerstreitet nicht das 18. Königs- und 15. Kaiserjahr, von denen dieses allerdings schon am 18. Juni, jenes gar schon am 9. März 1170 sein Ende erreicht hatte. Auch die zunächst vorausgehenden Urkunden, die der zweiten Hälfte des Juli 1170 angehören, tragen die gleiche Datierung, und die zunächst folgende, vom Februar 1171, stimmt wenigstens im Königsjahr noch mit der unsrigen überein.

ersten haben wir zahlreiche Urkunden, deren Zeugen nicht mit den unsrigen stimmen, auch findet sich in den Gegenden, die Friedrich damals besuchte, keine Stadt oder Burg, deren Namen an den Ausstellungsort nur entfernt anklingt. Er lautet in der elenden Abschrift: *apud Guiorz*, womit ich nichts anzufangen weiss; die Verschiebung des Punktes auf dem i ergiebt *Givorz*[1], und wir erhielten *Givors* südlich von Lyon, am rechten Rhoneufer.[2] Für ein Hospital in Viviers, d. h. für eine Lokalität auch am rechten Ufer der Rhone, ist die Urkunde ausgestellt; Raimund von St. Gilles[3] und Humbert von Beaujeu, zwei der Zeugen, sind Herren von jenseits der Rhone und der Saône. Genug, bis mir eine bessere Deutung geboten wird, halte ich an *Givors* fest, und alsdann hat Kaiser Friedrich in der zweiten Hälfte des Jahres 1170[4] einen Zug nach Burgund unternommen, der ihn weiter gen Südwesten führte, als wohl irgend einer seiner Vorgänger gelangte.

Vielleicht ist es schon anderen aufgefallen, dass wir von Januar bis Juli 1170 über die Aufenthaltsorte Friedrichs I. vortrefflich unterrichtet sind, — nicht weniger als 15 Urkunden geben uns Auskunft,[5] wo der Kaiser damals weilte, — dass er dann aber verschwindet[6] und erst Februar 1171 in Kaiserslautern wieder auftaucht. Für eine Fahrt nach Burgund ist ein breiter

---

1. Bekanntlich gehören die Punkte auf dem i einer späteren Zeit an, als unsere Urkunde.

2. Da nur der eine Bischof von Basel das Diplom bezeugt, so könnte man vermuten, dasselbe sei im Sprengel von Basel ausgestellt. Aber R. Thommen kennt keinen entsprechenden Ort in jener ihm so vertrauten Landschaft. Thommen leitete dann meine Aufmerksamkeit auf *Givors*, und auch G. Hüffer, dem wir bekanntlich zwei treffliche Studien über die Geschichte Burgunds verdanken, glaubt *Guiorz* auf *Givors* deuten zu müssen.

3. Er ist der Graf von Toulouse.

4. Die Indiktion ist für die Zeitbestimmung wertlos, denn die Kanzlei wechselte damals nicht, wie in den 80er Jahren, mit dem 24. September.

5. St. 4105—4119.

6. Nach St. 4120, dem Prutz Kaiser Friedrich II. 183 sich angeschlossen hat, wäre der Kaiser allerdings im Herbst 1170 zu Vaucouleurs mit Ludwig VII. von Frankreich zusammengekommen. Aber meine Nachweise in den Const. et acta I 331 möchten wohl keinen Zweifel lassen, dass die Begegnung der beiden Herrscher im Februar 1171 stattfand. Ebensowenig kann ich St. 4121 zustimmen. Danach wäre Friedrich I. am 18. Dezember 1170 in Merseburg gewesen; aber die aller Jahresdaten entbehrende Urkunde gehört nicht hierher.

Raum, und sie würde vortrefflich erklären, weshalb wir so lange Zeit hindurch nicht ein einziges, am Hofe vollzogenes oder bekundetes Rechtsgeschäft für Deutschland nachweisen können.

Was aber hat den Kaiser nach Burgund geführt und zwar gerade in den äussersten Westen desselben, über die Rhone hinaus?

In den 60er Jahren des 12. Jahrhunderts machte Frankreich zuerst energischere Versuche,[1] sich des westlichen Lyonnais zu bemächtigen. Die nächste Veranlassung, in die Verhältnisse dieses zum Reiche gehörenden Landes einzugreifen, scheint der Streit zweier Parteien geboten zu haben. Der Graf Gerhard von Mâcon, ein Vetter der Kaiserin Beatrix, kämpfte gegen den Grafen Guigo von Forez und Lyon; diesem zur Seite stand, zunächst wenigstens, der Edle Humbert von Beaujeu. Guigo nun blickte auf Ludwig VII. von Frankreich als seinen natürlichen Bundesgenossen. Gegen Gerhard und dessen Anhang rief er 1163 Ludwigs Hilfe an, denn seine Gegner ständen im Begriff, die Grafschaft Forez, die doch zu Frankreich gehöre, dem Kaisertum einzuverleiben.[2] Obwohl bis dahin von der Oberhoheit Frankreichs nichts verlautet hatte, — Ludwig ging gern auf die Anschauungen des Hilfeflehenden ein: im Herbste 1163 finden wir ihn zu Montbrisson, dem Hauptorte der Grafschaft Forez. Da ordnete er Angelegenheiten der Abtei Savigny; einer der vornehmsten Zeugen war Humbert von Beaujeu.[3] Es schien wirklich an der Zeit, dass von deutscher Seite etwas geschähe, den Fortschritten Frankreichs zu steuern. Dieser Aufgabe unterzog sich zunächst Rainald von Dassel, der grosse Staatsmann Friedrichs I., der im Sommer 1164 Burgund besuchte. Schon hatte er Werkleute geworben, um an der Grenze Festungen aufführen zu lassen; aber Graf Guigo von Forez trat dazwischen und vereitelte das Beginnen. Wir hören nur noch, dass Rainald zur Unterstützung seiner Freunde viel Geld aufgewandt habe.[4]

1. Zu allem Folgenden vgl. G. Hüffer Die Stadt Lyon und die Westhälfte des Erzbistums 49 ff. und P. Fournier Le royaume d'Arles et de Vienne 48 ff.
2. Brief des Grafen ap. Bouquet XVI 49 N. 161.
3. Hüffer a. a. O. 57 Anm. 2.
4. Brief Alexanders III. ap. Bouquet XV 819 N. 139.

Vielleicht hat damals Drogo, der Erwählte von Lyon, wenngleich auch er früher in den Schutz Frankreichs sich begeben hatte,[1] einen engeren Anschluss ans Reich gesucht. Das wäre für die streng-kirchliche Partei, der zum Aerger Rainald soeben den Gegenpapst Paschal III. aufgestellt hatte, wäre dann für alle französisch Gesinnten ein ausreichender Grund gewesen, einen anderen auf den erzbischöflichen Stuhl zu erheben. Abt Guichard von Pontigny übernahm die Rolle. Wie sehr er den Interessen der beiden Feinde des Reiches entsprach, zeigt die Bestätigung, auf welche Papst Alexander III. nicht lange warten liess,[2] zeigt die Hoffnung, mit welcher ein Diplomat dem Könige von Frankreich schmeicheln konnte: „wie es sich geziemt, wird Guichard nach Kräften bemüht sein, Stadt und Gebiet von Lyon Deinem Reiche zu unterwerfen".[3] Ludwig VII. zögerte umso weniger, Guichards Partei zu ergreifen, als auch Guigo von Forez und Humbert von Beaujeu, Guichards Anhänger, ganz im Dienst Frankreichs standen.[4]

Im Sommer des Jahres 1166 unternahm Ludwig VII. einen Heereszug in die Bourgogne. Zu Châlons-sur-Saône sass er über den Grafen Gerhard von Mâcon zu Gericht. Wie Ludwig erzählt, bekannte Gerhard sich selbst seiner Gewaltthaten gegen das Bistum Mâcon schuldig.[5] Im Juli 1166 ist Gerhard beim Kaiser, er und zugleich der Erzbischof Drogo, dessen Gegner Guichard sich der Gunst Frankreichs erfreute. Friedrich aber weilte zu Bisanz, dann zu Dôle.[6] Ob er gekommen war, um nötigen Falls Ludwig VII. entgegenzutreten?

Sicher wissen wir nur noch, dass Humbert von Beaujeu wenigstens nicht immer gleichen Sinnes geblieben ist,[7] dass dafür

1. Brief Drogos ap. Bouquet XVI 88 N. 270.

2. Brief Alexanders III. ap. Bouquet XV 851 N. 200.

3. Brief des Erzbischofs von Canterbury ap. Bouquet XVI 125 N. 384.

4. Brief des Abtes Stephan von Cluny ap. Bouquet XVI 130 N. 398. Brief Humberts von Beaujeu ibid. 134 N. 407.

5. Luchaire Études sur les actes de Louis VII. Nr. 524.

6. St. 4073. 74. Jene Urkunde ist ausgestellt *testibus Drogone Lugdunensi archiepiscopo, comitibus Gerardo, Stephano*; diese bezeugen *comes Stephanus et frater eius comes Girardus*, nämlich von Mâcon.

7. S. den Brief ap. Bouquet XVI 155 N. 465, wonach Humbert sich mit Gerhard von Mâcon verbündet hatte. Das war nach Hüffer a. a. O. 60: um

Guigo von Forez sich wo möglich noch inniger an Frankreich anschloss: zwischen dem 9. April 1167 und dem 30. März 1168 huldigte er Ludwig VII. als seinem Lehnsherrn[1]. Aber wenn dann unsere Ueberlieferung auch verstummt, — die geschilderten Verhältnisse und deren weitere Entwicklung möchten doch der Grund gewesen sein, weshalb Kaiser Friedrich die erste Musse benutzte, einen Zug nach dem äussersten Westen des Reiches zu unternehmen und seinen Fuss selbst über die Rhone zu setzen. Vielleicht gar darf man die Thatsache, dass er in der zweiten Hälfte des Jahres 1170 den gefährdeten Teil des Lyonnnais besuchte, mit einem Ereignisse aus dem Anfange des folgenden Jahres verbinden: damals kam Friedrich mit Ludwig VII. in Vaucouleurs zusammen.[2] Man hat vermutet, dass Abt Pontius von Clairvaux, welchen wir schon bald nach Friedrichs Rückkehr aus Burgund, den 5. Februar 1171, am kaiserlichen Hofe finden,[3] die Begegnung beider Herrscher vermittelt habe. Ist Pontius etwa auch deshalb gekommen, weil der Kaiser schon von den Ufern der Rhone aus über Frankreichs Vordringen in Burgund Klage geführt hatte? Für den Abt freilich war die Herstellung der Kircheneinheit die Hauptsache.

1165, nach Fournier a. a. O. 53: 1171. 72. Jedenfalls ist Ludwig VII. erst 1172. 73 gegen sie eingeschritten. Luchaire a. a. O. Nr. 628.

1. Luchaire a. a. O. Nr. 537. Vgl. dazu Hüffer a. a. O. 61.
2. Vgl. oben S. 193 Anm. 6.
3. Giesebrecht Kaiserzeit V 669.

XI.

Die Urkunde über die Teilung des Herzogtums Sachsen.

Neben dem Frieden, der 1177 mit der Kurie geschlossen wurde, neben dem Vertrage, der 1183 mit den Lombarden zu Stande kam, giebt es aus der langen Regierung Friedrichs I. wohl nur noch zwei Akte von einer ähnlich überragenden Bedeutung: die Erhebung Oesterreichs zum Herzogtum 1156 und die Teilung Sachsens 1180. Beide Urkunden haben nun das gleiche Schicksal erlitten, beide sind als Fälschungen verdächtigt worden. Doch das österreichische Privileg hat längst die glänzendste Rechtfertigung erfahren;[1] die ehemals erhobenen Zweifel werfen kaum noch einen Schatten in die heutige Literatur. Auch die Urkunde von 1180 ist früher schon einmal beanstandet worden, aber in ganz unzulänglicher Weise.[2] Jetzt hat Fr. Thudichum den Angriff erneuert,[3] „zahlreich und schwerwiegend" erscheinen ihm die Hiebe, die er austeilt, und vollständig Sieger meint er am Ende dazustehen. Prüfen wir, ob der Vertreter der deutschen Rechtsgeschichte an der Tübinger Hochschule nicht etwa über das Resultat seines kritischen Ganges in einer argen Selbsttäuschung befangen ist.[4] Doch möchte ich nicht blos Herrn Thudichum widerlegen; vielleicht gelingt es mir, darüber hinaus die Kritik der schwierigen Urkunde zu fördern.

Wie andere, habe auch ich einmal die Meinung vertreten,[5]

1. J. Ficker Ueber die Echtheit des kleineren österreichischen Freiheitsbriefes. Sitzgsber. d. Wiener Akad. XXIII 489—516.

2. v. Daniels Handbuch d. deutschen Reichs- und Staatenrechtsgeschichte II c 394—398. Vgl. dazu Waitz in den Forschgn. z. dtschen. Gesch. X 155. Grauert Die Herzogsgewalt in Westfalen 2 Anm. 2.

3. Femgericht und Inquisition. Giessen 1889. S. 104—110.

4. Nach ihm hat R. Lehmann die Echtheit bezweifelt, Quellen z. deutsch. Reichs- und Rechtsgesch. S. VI.

5. Lit. Centralbl. 1868 S. 740.

dass es einst zwei Ausfertigungen des Diploms gegeben habe.[1] Das ist auch Thudichums Ansicht. Er stützt sich — um Unwesentliches zu übergehen — auf eine vermeintliche und eine wirkliche Verschiedenheit zwischen dem in Berlin beruhenden Original und der Abschrift, die ein Kölner Privilegienbuch des 14. Jahrhunderts enthält.[2] In dieser erscheinen unter den Zeugen *Henricus comes de Arnsberg, Hermannus comes de Hafsburg,*[3] welche in jenem fehlen sollen. Thudichum folgt dem Drucke Lacomblets,[4] dem hier leider eine Menschlichkeit begegnet ist: in der Berliner Urschrift finden sich beide Grafen, nur richtiger als in der Kopie, nämlich *Heinricus comes de Arnisberc, Hermannus comes de Ravinsperg.*[5] Soviel über die angebliche Verschiedenheit. Was dann die wirkliche betrifft, so las der Schreiber des Privilegienbuches: *ecclesie Coloniensi legitime donationis titulo imperatoria liberalitate contulimus:* nach Lacomblet steht dagegen im Original: *ecclesie Coloniensi legitime donavimus et de imperatoria liberalitate contulimus.* Lacomblet giebt dann aber auch gleich die Erklärung der Divergenz. „Mit *Coloni* schloss die Zeile und die folgende begann mit *ensi*, eine nachbessernde Hand fügt dem *Coloni* noch *en* mit einem Abkürzungszeichen an, woher das folgende *ensi* für *titulo* gelesen und *legitime donavimus* in *legitime donationis* verändert wurde."[6] Wie leicht dieses paläographische Quidproquo in der That sich einstellen kann, beweist eine andere Abschrift des Berliner Originals, die mir zur Verfügung stand. Auch deren Verfasser las ebenso irrig wie der Verfasser des Privilegienbuches! Demnach will die Verschiedenheit nichts bedeuten, und ihretwegen soll man keine zwei Ausfertigungen annehmen.

1. Noch 1881 ist bei Wilmans und Philippi Die Kaiserurkk. d. Provinz Westfalen II 334 ein Text veröffentlicht worden, der als Ausfertigung II bezeichnet wird.

2. Ueber die verschiedenen Gestalten, in denen das Privilegienbuch überliefert ist, vgl. L. Korth Lib. privil. mai. eccl. Colon. 124 Nr. 25.

3. Cod. dipl. Westf. II 151 Nr. 407.

4. Niederrh. U.-B. I 331 Nr. 472.

5. Auch O. v. Heinemann Cod. dipl. Anhalt. I 430 druckt *Hafsburg*, obwohl er dem Original folgt. Thudichum S. 107 bezeichnet das Verfahren, welches Heinemann beobachtet habe, als „ganz unzulässig". Vgl. jetzt Const. et acta I 385.

6. A. a. O. 332 Anm. 1.

Thudichum redet sogar von zwei Originalen, die in so vielen wesentlichen Punkten abweichend gelautet hätten.[1] Das erscheint ihm auffallend, wie er denn der Annahme von zwei Originalen an sich schon als einem künstlichen Behelfe misstraut. Ueber dieses Bedenken könnte ich hinweggehen, doch mag immerhin bemerkt sein, dass eine Urkunde, die manche Aehnlichkeit mit der unsrigen hat, in zwei Originalen erhalten ist, nämlich diejenige, welche Friedrich I. am 10. Juli 1168 dem Würzburger über die Gerichtsbarkeit in seinem Bistum und Herzogtum erteilt. Da sind, von anderen Verschiedenheiten abgesehen, die Zeugen in der That nicht ganz die gleichen.[2]

Aber Thudichum selbst hält die vermeintliche Doppelausfertigung mit ihren angeblich so starken Abweichungen noch nicht gerade für einen Schuldbeweis, der jeden Einspruch ausschliesse. Die zwingenden sachlichen Gründe, die das Verdikt rechtfertigen sollen, sind die folgenden.

1. Nach der Urkunde hätten der Aechtung Heinrichs des Löwen auch Fürsten seines eigentlichen Heimatlandes Schwaben zugestimmt. So wenigstens versteht Thudichum die fraglichen Worte, und dagegen wendet er nun ein: „Der Kaiser konnte unmöglich in einer von ihm ausgehenden Urkunde hervorheben“, dass Heinrich auch unter Mitwirkung seiner schwäbischen Stammes- und Standesgenossen verurteilt worden sei, „da es nach Reichsrecht darauf noch viel weniger ankam als auf den Ort“, an welchem gerichtet wurde. Dem gegenüber wird es vollständig genügen, zwei Thatsachen aus der Zeit Heinrichs IV. vorzuführen: a) Als er im Jahre 1070 über den Baiernherzog Otto von Nordheim zu Gerichte sass, wandte er sich an die sächsischen Fürsten, dass sie ein Urteil fällten, *quod ex his oriundus esset.* b) Im Februar 1086 und wieder im April betonte der Kaiser,[4] dass den Markgrafen Ekbert verurteilt hätten *illius comprovinciales, tam Saxones quam Turingi, cum ceteris principibus,* dass Richter ge-

1. Dabei meint Thudichum auch, dem Originale fehle das Monogramm das jedoch vorhanden ist. Es fehlt in der Abschrift, aber hier ist der Mangel natürlich ohne Belang.

2. Mon. Boica XXIXa 385 Nr. 515; 390 Nr. 516.

3. Lampert ed. Holder-Egger 114.

4. St. 2879. 2880.

wesen seien *comprovinciales eius Saxones et Turingi, nobis et principibus nostris sententiam proferentes.* Ob Heinrich IV. damit gerade eine Pflicht erfüllte,[1] mag dahin gestellt bleiben: jedenfalls erschien es nicht gleichgiltig, dass die richtenden Standesgenossen auch Stammesgenossen waren. Und wenn der Salier meinte, dies ausdrücklich bemerken zu sollen, so kann man es dem Staufer doch auch wohl gestatten,[2] und zwar ihm umsomehr, als Heinrich der Löwe verlangt hatte, auf schwäbischem Boden gerichtet zu werden: alsdann hätten natürlich in erster Reihe schwäbische Fürsten über seine Schuld oder Unschuld erkannt, und so begehrte er schwäbisches Land als Richtstätte, um schwäbischer Urteilsfinder sicher zu sein. Der eigentlichen Absicht seiner Forderung — läge in den Worten Friedrichs — wäre trotz des nichtschwäbischen Ortes zur Genüge entsprochen.

Freilich können wir nun zu Kayna, wo Heinrich im August 1179 geächtet wurde, keine Schwaben nachweisen.[3] Aber es würde doch auch genügen, dass in irgend einem früheren Stadium des Prozesses etliche Stammesgenossen eingegriffen hätten. Diese könnten dann erklärt haben, dass sie mit Heinrichs Verurteilung einverstanden wären, wenn er einen weiteren, ihm gesetzten Termin gleichfalls unbeachtet lasse. Und Schwaben waren, wie ich meine, zu dem zweiten, gegen Heinrich angesagten Hofe geladen und auch erschienen. Es war Ende Juni oder Anfang Juli 1179 zu Magdeburg: dahin war der Abt von Schaffhausen gekommen;[4] schwerlich hatte er blos zu dem Zwecke, um eine Klage gegen den Grafen von Vöhringen anzustrengen, die weite Reise unternommen; vom Kaiser beschieden, wird er zugleich seine Beschwerde vorgebracht haben. Sein Gegner war auch geladen, aber, wie man ganz deutlich sieht, nicht deshalb, weil der Abt ihn schon beim Kaiser verklagt hatte.[5] So möchten noch andere

1. Franklin Das Reichshofgericht II 71. 129.

2. Uebrigens beruft sich Friedrich selbst auf einen Spruch, den sein Vorgänger *iudicio principum et maxime Salicorum* gefällt hatte. St. 3615. Vgl. auch noch die „diplomatische Notiz" d. d. Gernrode 1188: *Imperator vero audita querimonia cum principibus Saxonie decrevit* etc. O. v. Heinemann Cod. dipl. Anhalt. I 486 Nr. 663.

3. Abgesehen von einem Baiern und einem Thüringer sind es nur Sachsen, die in St. 4290 als Zeugen erscheinen.

4. Fickler Quellen und Forschungen zur Gesch. Schwabens 62.

5. Vgl. darüber auch Fickler a. a. O. 65 Anm. 3.

Schwaben,[1] und zwar Fürsten, einer Berufung nach Magdeburg gefolgt sein.[2] Ich komme zu dem ersten Tage, auf welchem Heinrichs Sache verhandelt wurde, zu dem Wormser vom Januar 1179, und da können wir denn, Dank einem günstigen Zufall, zahlreichere Schwaben nachweisen: den Herzog von Zähringen, den Oheim Heinrichs, nämlich den Herzog Welf, einen Pfalzgrafen von Tübingen, je zwei Grafen von Kirchberg a. d. Iller und von Berg a. d. Donau.[3]

Aber ist wirklich die Rede davon, dass die Fürsten und zwar auch schwäbische Stammesgenossen der Verurteilung Heinrichs zugestimmt haben? Sagt Friedrich I. in der That, auf ihr Votum sei die Aechtung erfolgt?

Offenbar hat Thudichum sich hier dem Vorgange von Waitz angeschlossen: derselbe ergänzte vor *principum* das Wort *iudicio,*[4] während es im Original heisst: *quia citatione vocatus maiestati nostre presentari contempserit et pro hac contumacia principum et sue conditionis Suevorum proscriptionis nostre inciderit sententiam.*[5]

---

1. In der Hist. Ztschrft. LXXVI 411 bemerkt D. Schäfer: „Die Schwaben sind auf den in Betracht kommenden Reichstagen zahlreicher, als Scheffer-Boichorst nachweist: zu Magdeburg Konrad von Bocksberg. St. 4287.“ Aber die der Daten entbehrende Urkunde gehört gar nicht nach Magdeburg, und die Zeugen sind Zeugen der Handlung, die im Juli 1176 zu Pavia stattfand. Vgl. Ficker Beiträge zur Urkundenlehre I 257. Schäfer fährt fort: „zu Erfurt Rudolf von Pfullendorf, Berthold von Wildberg, Albert von Hildenburg. St. 4288.“ Aber hat der Kaiser wirklich zu Erfurt einen der „in Betracht kommenden Reichstage“ gehalten? S. 404 sagt Schäfer: „Wohin die zweite Ladung erfolgte, kann allerdings nur vermutet werden, wahrscheinlich nach Nürnberg, für das vielleicht Erfurt einzusetzen ist.“ Bei dieser Lage der Dinge glaube ich gut daran gethan zu haben, wenn ich von den Zeugen der zu Erfurt ausgestellten Urkunden absah. Schäfer beschliesst seine gegen mich gerichtete Bemerkung: „In St. 4290 ist nicht allein der Markgraf von Istrien der einzige Nichtsachse, sondern jedenfalls auch Albert von Grumbach.“ Sehr wahr; aber für Schwaben hält sie auch Schäfer nicht. Nebenbei bemerkt, gehörte von den genannten Schwaben nur Pfullendorf zu den Fürsten „im engeren Sinne des Wortes.“ Ficker Reichsfürstenstand I 88.

2. St. 4282. 83 betreffen sächsische Angelegenheiten und werden auch nur von Sachsen bezeugt. 3. St. 4272.

4. Forschgn. zur dtsch. Gesch. X 155. Ihm folgt Schäfer a. a. O. 406. 407. Weiland hat dagegen die Konjektur stillschweigend verworfen. Const. et acta I 385.

5. Wie Ficker in den Forschgn. zur dtsch. Gesch. XI 303 ff. zeigt, reicht bis hierher der Bericht über das landrechtliche Verfahren; dem lehnsrechtlichen gilt die in der Urkunde folgende Notiz.

Da ist nicht von einem Urteil der Fürsten die Rede, da erscheint Heinrich ihnen gegenüber einfach als ein *contumax*. Dieses Verhältnis aber ist vielen unverständlich geblieben, ist wohl gar als ein juristisches Unding erschienen.[1] Man übersah dabei — wenn ich nicht irre —, dass die Ladungen auf Grund eines Fürstenspruches erfolgten;[2] und kam der Angeklagte nun zu den angesagten Terminen nicht, so mochte man ihn allerdings als *contumax* gegen die Fürsten bezeichnen, und zwar auch gegen die schwäbischen; denn zu Worms, von wo Heinrich nach Magdeburg beschieden wurde, fanden wir deren ja eine Anzahl, und zu Magdeburg, wo ihm der Entscheidungstermin nach Kayna angesagt wurde, möchten doch auch noch andere seiner Stammesgenossen erschienen sein, als blos der Abt von Schaffhausen. Ich glaube aber, dass es für die schliessliche Aechtung gar keiner längeren Verhandlungen bedurfte: sie ergab sich naturgemäss aus Heinrichs wiederholtem Wegbleiben; mithin fiel der Schwerpunkt in die Ladungen: und dass bei diesen, hier wesentlichsten Akten auch Stammesgenossen Heinrichs mitgewirkt hätten, sollte vor allem betont werden.

Doch wegen des rechtlichen Interesses, welches die Frage hat, ferner weil die vielleicht manchem bedenklich erscheinende Annahme,[3] dass in einer so wichtigen Urkunde ein massgebendes

1. Wer auch von Seiten der Grammatik Anstoss nehmen sollte, den verweise ich auf A. Draeger Hist. Syntax der latein. Sprache, 2. Aufl. § 203, wo er ganz entsprechende Beispiele für die Anwendung des Genitivus objectivus findet, zum Teile aus Autoren, die auch während des Mittelalters gelesen wurden. Uebrigens heisst es in der Urkunde selbst *pro illorum iniuria* = wegen des Unrechtes gegen sie.

2. Das hat Franklin Das Reichshofgericht II 211 Anm. 6 für spätere Zeiten nachgewiesen; aus der Regierung Friedrichs I. bietet seine Urkunde vom 4. Juli 1157 ein Beispiel: *ex iudicio curiae nostrae multas curias episcopo praefiximus.* Mon. Boica XXIXa 345. Für die Zeit Heinrichs V. vgl. die von Schulte veröffentlichte Urkunde Ztschr. f. G. des Oberrheins N. F. V 120.

3. Wenn Thudichum auch die — wie er sagt — lotterigen und kaum zu erklärenden Worte und Sätze als Verdachtsmomente heranzieht, so ist er ebenso subjektiv, als wenn er die ganze Einleitung verwirft, „weil überflüssig und künstlich redselig". Solche Gründe werden geschulte Diplomatiker heute nicht mehr geltend machen, hoffentlich aber auch nur noch ganz wenige Juristen. Dabei ist es sprechhaft, dass ein Teil der Einleitung, wie wir sehen werden, wenigstens noch in drei anderen Urkunden Friedrichs I. wiederkehrt.

Wort ausgelassen sei, durch meine Deutung überflüssig wird, — aus diesen Gründen bin ich auf Eine Seite des Prozesses genauer eingegangen, als der nächste Zweck verlangt.

2. Den Abschnitt der Urkunde, in dem der Kaiser das Herzogtum zweiet und mit dem einen Teil den Erzbischof von Köln belehnt, verwirft Thudichum in dreifacher Motivierung:

a) In allen unbezweifelt echten Urkunden sei immer von „Engern und Westfalen“ die Rede, nicht aber von „Westfalen und Engern“. Dagegen verweise ich auf eine kaiserliche Urkunde vom 1. Dezember 1181, worin *Bernhardus dux Westfaliae et Angariae* als Zeuge erscheint;[1] auf eine Erklärung des Erzbischofs Adolf von 1194, dass er in seine Provinzen, *Westfaliam scilicet et Angariam*, sich begeben müsse, um Unterdrückten Hilfe zu bringen;[2] auf den Titel eines *dux Westvalie et Angarie,* womit 1223 die königliche Kanzlei den Erzbischof Engelbert bezeichnet.[3] All' diese Aktenstücke sind uns im Original erhalten, und an anderer Stelle hat Thudichum selbst sie als „unbezweifelt echte“ verwertet.[4]

b) Die Uebertragung des Herzogtums an Erzbischof Philipp gelte zuerst als Schenkung = *legitime donavimus* und dann doch als Belehnung = *investimus.* Das ist ebenso wahr wie — kanzleigemäss. Z. B. sagt Friedrich I. im Juni 1152: *concedimus in feudum, legitima traditione donavimus, hec donatio;*[5] im April 1164: *de tota terra avi et patris sui eum investivimus et ei concessimus atque donavimus;*[6] im Dezember 1174: *comitatus investituram in feudum ei sollemniter dedimus, huius donationis gratuita collatio;*[7] nochmals im Dezember 1174: *fidelibus nostris feudum concessimus, hec nostra donatio;*[8] im August 1178: *eum de manu nostra investivimus, haec nostra imperialis donatio et concessio.*[9] Weitere

1. Orig. Guelf. III 547.
2. Cod. dipl. Westf. II 234.
3. Wilmans-Philippi Die Kaiserurkk. der Provinz Westfalen II 373.
4. S. 100 Anm. 2; S. 101 Anm. 2; S. 102 Anm. 3.
5. Stumpf Acta imp. 482.
6. ibid. 516.
7. Const. et acta I 337.
8. Ficker Forschgn. zur Reichs- u. Rechtsgesch. Italiens IV 187.
9. Stumpf Acta imp. 690.

Beispiele anzuhäufen, wäre eine Leichtigkeit, aber Zeitverschwendung.

c) Teilung des Herzogtums und Belehnung des Kölners geschehe mit Rat und Zustimmung der Fürsten, „während heimgefallene Lehen vom Könige nach eigenem Gefallen verliehen werden konnten und stets verliehen sind". Dass die Teilung eines Herzogtums nicht ohne die Fürsten vorgenommen werden durfte, gesteht Thudichum stillschweigend zu; da jede Teilung schon der Theorie nach unzulässig war, so musste Friedrich notwendig die Einwilligung der Fürsten nachsuchen. Wenn diese dann auch zur Belehnung des Erzbischofs ihre Zustimmung erteilten, so mögen sie immerhin kein durch die Theorie festgesetztes Recht ausgeübt haben, aber ihre Mitwirkung entsprach der Praxis, und darauf kann es hier nur ankommen. Im J. 1101 verlieh Heinrich IV. dem Grafen von Limburg das Herzogtum Lothringen *consensu omnium principum curiae accedente*.[1] Es mag sein, dass der Autor, welcher erst zu Ende des 12. Jahrhunderts schrieb, den Vorgang aus den Anschauungen seiner Zeit beurteilt, aber seine Zeit ist die Zeit unserer Urkunde. Friedrich I. hat 1156 *de consilio et iudicio principum* das von Baiern abgezweigte Oesterreich zum Herzogtum erhoben und dem Markgrafen Leopold gegeben. Ja, selbst bei Verleihungen von Grafschaften handelt Friedrich nicht ohne die Fürsten: im Dezember 1174 sagt er: *habito cum principibus nostris consilio praedicti comitatus investituram ei sollemniter dedimus*.[2] Doch zu allem Ueberfluss haben wir auch noch für die beiden Akte von 1180 je ein zeitgenössisches Zeugnis, das die Mitwirkung der Fürsten verbürgt. Dem Anhaltiner, sagt der Annalist von Pegau,[3] sei das Herzogtum zugesprochen worden *ex omnium principum sententia*, und nach dem Kölner Chronisten erhielt der Erzbischof seinen Anteil *assensu cunctorum principum*.[4] Genug, — mochte der König immerhin das Recht haben, heimgefallene Lehen nach Willkür zu verleihen, so hat er sich desselben doch mehr als einmal begeben;[5] wenigstens

1. Annal. Aureævall. M.G. SS. XVI 683.
2. Const. et acta I 337.
3. M.G. SS. XVI 263.
4. Chron. reg. Colon. ed. Waitz 130.
5. Auch als Friedrich I. dem Wittelsbacher das Herzogtum Baiern erteilte, that er s *ex sententia principum*. Annal. Pegav. l. c. 264.

mit Bezug auf grössere Lehen, auf Herzogtum und auch Grafschaft, ist der Satz Thudichums, dass der König stets eigenmächtig über dieselben verfügt habe, wenn sie erledigt waren, durch geschichtliche Vorgänge von bester Beglaubigung widerlegt.[1]

3. Wenn schon die Zustimmung der Fürsten überhaupt bedenklich sein soll, so erst recht die spezielle Hervorhebung: *accedente quoque publico consensu dilecti consanguinei nostri ducis Bernhardi, cui reliquam partem ducatus concessimus.* Die Erklärung scheint mir im Relativsatz zu liegen: Bernhard hat sich mit der Teilung einverstanden erklärt, und damit nie er selbst oder einer seiner Nachfolger unter dem Vorwande, Herzogtümer dürften nicht geteilt werden, Ansprüche auch auf den Kölnischen Teil erheben könne, — zu dem Zwecke liess sich Erzbischof Philipp die Einwilligung des Herzogs ausdrücklich bestätigen.[2] Die Sache ist meines Erachtens höchst einfach. Wollte Thudichum aus dem Zusatze ein Verdachtsmoment herleiten, so wäre es seine Aufgabe gewesen, den strikten Beweis zu erbringen, dass ein Kölner Erzbischof im 14. Jahrhundert, welchem die vermeintliche Fälschung angehören soll, allen Grund hatte, die Zustimmung des Herzogs, die im 12. ganz überflüssig gewesen sei, als höchst bedeutungsvoll zu schätzen. Das möchte bei der damaligen Ohnmacht des sächsischen Herzogs nicht eben leicht sein.

4. Von gleich subjektiver Art ist das Bedenken, dass unter den Zubehörungen auch Bauernhöfe = *curtes*, und Leibeigene = *mancipia* hervorgehoben würden. Um Thudichum zu widerlegen, verweise ich auf zwei ähnliche Urkunden. Als Otto IV. im November 1211 einem Getreuen das Herzogtum Spoleto überträgt, da geschieht es *tam in civitatibus, quam in castellis, villis, agris,*

1. Ganz anderer Meinung, als heute Thudichum, waren 1138 die Sachsen: *absque consilio eorum*, erklärten sie, könne der König nicht über ihr Herzogtum verfügen. Annal. Palid. M.G. SS. XVI 80.

2. Vielleicht hatte Philipp, der schon Herzog von Rheinfranken war, um so mehr Grund, sich der Zustimmung aller Fürsten zu versichern, als das früher einmal ausgesprochene Prinzip, Niemand solle zwei Herzogtümer besitzen, im allgemeinen noch zu Recht bestehen mochte, wenn es auch durch die zeitweilige, soeben aber aufgehobene Vereinigung Baierns und Sachsens schon eine Ausnahme erfahren hatte. Cf. Helmold I 54. M.G. SS. XXI 53.

pascuis, vineis, montibus etc.[1] Wie man sieht, umschreibt Otto den Umfang des Herzogtums noch durch viel geringere Kategorien als Bauernhöfe sind. Schon im Februar 1201 hatte derselbe Otto dem Erzbischofe Adolf von Köln bestätigt: *que Philippus quondam Coloniensis archiepiscopus de ducatu quondam patris nostri — seu in ministerialibus aut in servis optinuerat.*[2] Servi sind aber nichts anderes als mancipia.[3]

5. Der Kaiser will den Erzbischof mit seinem neuen Herzogtume *vexillo imperiali* belehnt haben. Nach dem Wormser Konkordate sollten die Geistlichen aber ihre Regalien *per sceptrum* empfangen, und noch ein Jahrhundert später heisst es im Sachsenspiegel: „Der Kaiser leihet alle geistlichen Fürstenlehen mit dem Scepter, alle weltlichen Fahnlehen leihet er mit Fahnen.“ In der Zwischenzeit, meint Thudichum, hätte Friedrich I. schwerlich einen Geistlichen durch Fahne belehnt. Gewiss that er's nicht, wenn es sich um ein „geistliches Fürstenlehen“ handelte; aber konnte ein Prälat nicht auch ein „weltliches Fahnlehen“ besitzen, und empfing er dieses alsdann nicht selbstverständlich durch Fahne? In der That gab es Bischöfe, die im Besitze von Fahnlehen waren. *Svelk bischop von dem rike belehnt is mit vanlene binnen dem lande to Sassen etc.* So der Verfasser des Aufsatzes „Von der Herren Geburt“;[4] und so verleiht denn auch Friedrich II dem Bischofe von Passau *feudum vexilli, vulgo vanlehen apellatum.*[5] Doch um nicht in die Weite zu schweifen, — auch der Erzbischof von Köln war schon vor 1180 im Besitze eines Fahnlehens. Konrad III. belehnte nämlich 1151 seinen Kanzler Arnold *pontificatus simul et ducatus regalibus*, d. h. hier: mit den Regalien des kölnischen Bistums und des rheinfränkischen

1. Coll. stor. Marchigiana II 69.

2. Zuletzt nach dem Original bei Wilmans-Philippi Die Kaiserurkk. der Provinz Westfalen II 361 Nr. 258. Auch diese Urkunde mag Thudichum nicht als echt anerkennen; ebenso skeptisch verhält er sich gegen das entsprechende Diplom König Philipps vom 12. Januar 1205. Aber Thudichums Bedenken wurzeln offenbar nur in seiner Unkenntnis der Jahresanfänge: wenn er Böhmer-Ficker Reg. imp. V Nr. 90. 91. 94. 95. 96. 98. 102 verglichen hätte, würde er seine Zweifel nicht geäussert haben.

3. Waitz Verf.-G. 2. Auflage V 205 Anm. 1.

4. Homeyer Sachsenspiegel 3. Auflage I 140.

5. Mon. Boica XXXa 54.

Herzogtums.[1] Dem Sinne des Wormser Konkordates war genug gethan, wenn Konrad die erste Belehnung mit Scepter vollzog; die zweite konnte und ist auch sicher mit Fahne geschehen, denn da handelte es sich nicht um ein „geistliches Fürstenlehen", sondern um ein „weltliches Fahnlehen", dessen Träger nur zufällig ein Geistlicher war. Dasselbe galt dann vom Herzogtum Westfalen, als dieses 1180 zu dem rheinfränkischen hinzugekommen war. Auch ohne weitere Belege würde man behaupten dürfen, dass jeder neue Erzbischof nun seine beiden Herzogtümer durch je eine Fahne erhielt. Aber ausdrückliche Zeugnisse kommen hinzu. Wir besitzen Münzen der Erzbischöfe von Köln, und zwar noch des 12. Jahrhunderts, auf welchen die Kölner Kirche mit zwei Fahnen geschmückt ist.[2] Dann berichtet Cäsarius von Heisterbach um 1240: *Ducatum Westfalie dominus Philippus sue ecclesie obtinuit. Et ab eo tempore usque in hodiernum diem presules Colonienses duos ducatus, Colonie scilicet et Westfalie, cum totidem vexillis ab imperatoribus suscipiunt.*[3] Cum totidem vexillis! Eine bessere Probe, so zu sagen auf die Richtigkeit des Exempels, kann man sich nicht wünschen.

6. Die Reihenfolge der Zeugen verrate den Fälscher: in völliger Unkenntnis der Rangverhältnisse hätte er nämlich Ludwig, Pfalzgrafen von Sachsen und Landgrafen von Thüringen, drei Herzögen und zwei Markgrafen vorausgehen lassen. In der That, — es giebt nur Urkunden, worin dieser Ludwig den Herzögen nachsteht,[4] meist folgt er auch den Markgrafen.[5] Aber soll man wegen einer derartigen Verschiebung gleich die Urkunde verurteilen? Folgerichtig würde dann gar manches Dokument fallen, denn solche Verstösse gegen die Etikette sind keine Seltenheit, z. B. in einer kaiserlichen Urkunde desselben Jahres, welchem die unsrige angehört, wird der Reigen von drei Markgrafen eröffnet, ein Graf schliesst sich an, und erst dann tritt der Herzog

1. Ottonis Fris. Gesta Frid. I 62 ed. Waitz p. 78.

2. Cappe Beschreibung der Köln. Münzen 101, Tafel IX Nr. 145; cf. Tafel X Nr. 152. 155 u. s. w. Aber irrig deutet Cappe S. 101 die beiden Fahnen auf Westfalen.

3. M.G. SS. XXIV 345.

4. St. 4148. 4156. 4303. 4370. 4378. 4472. 4482.

5. St. 4148. 4288. 4303. Vgl. dagegen 4400. 4400a.

von Sachsen auf.[1] Uebrigens war es Niemanden unbekannt, dass die Herzöge unter den weltlichen Würdenträgern des Reiches die erste Stelle einnahmen. Das hätte ganz besonders ein Fälscher, der doch in den Kreisen eines Kölner Erzbischofs zu suchen wäre, nicht ausser Acht gelassen. So handelt es sich denn um ein gewöhnliches Kanzleiversehen, — wenn der Vorzug, welcher dem Pfalz- und Landgrafen gegeben wurde, nicht am Ende gar ein beabsichtigter war. In der Urkunde heisst es, die Teilung des Herzogtums und die Belehnung des Erzbischofs sei erfolgt, *requisita a principibus sententia.* Da pflegte ein Obmann den Spruch zu verkünden; und sollte der Pfalz- und Landgraf damals für die Fürsten das Wort geführt haben, so trat er hierdurch derart in den Vordergrund, dass der „Diktator“ unserer Urkunde, der den Verhandlungen doch gewiss beiwohnte, um das „Konzept“ möglichst den Thatsachen anpassen zu können, ihm vollbewusst den ersten Platz unter den Zeugen zuweisen mochte. Aus demselben Grunde, wenn ich nicht irre, wurde im Juli 1173, als der „Erwählte“ Konrad von Worms ein Urteil gefunden hatte, dieser vor mehreren „Geweihten“ aufgeführt;[2] und wenn bei der Beurkundung eines Spruches vom Mai 1222 der Graf von Dietz die Reihe der Zeugen eröffnet, wenn namentlich der Pfalzgraf bei Rhein, einer der ersten Fürsten des Reiches, ihm nachgestellt ist,[3] so möchte die gleiche Ursache gewirkt haben.[4]

7. Thudichum hat Bedenken, ob in kaiserlichen Urkunden von Wichtigkeit „unbedeutende“ Ministerialen, wie der Schenk, der Marschalk und Kämmerer, zur Bezeugung herangezogen wurden. Als Antwort mag ein Hinweis auf das Privileg über die Gerichtsbarkeit des Würzburgers in Diözese und Herzogtum genügen: da gesellen sich zu den drei oben Genannten noch ein Triskämmerer und Truchsess. „Jedenfalls“, fährt Thudichum fort, „verdient es eine Prüfung, ob im Jahre 1180 die Ritter von Pappenheim bereits Marschalke waren“. Der Beweis ist längst

1. Aus dem Original Lappenberg Hamb. U.-B. I 225.

2. St. 4149.

3. Böhmer-Ficker Reg. imp. 3875.

4. Es sei noch bemerkt, dass Thudichum S. 109 die Pfalzgrafen zu Ministerialen der Herzöge von Sachsen herabdrückt. Vgl. dagegen Ficker Vom Reichsfürstenstande I 198.

von Ficker erbracht[1]: schon unter Konrad III. erscheint ein Heinrich von Pappenheim als Marschalk; am Hofe Friedrichs I. begegnet er oder sein gleichnamiger Erbe in der gleichen Eigenschaft wieder und wieder, und gerade auch im Jahre unserer Urkunde ist kaiserlicher Zeuge *Hainricus marschalcus de Papinheim.*[2]

8. Thudichum bestreitet, dass dem Erzbischofe überhaupt ein Herzogtum geschenkt sei, denn alsdann hätte er nicht bald darauf als Feind Friedrichs I. auftreten können, zumal nicht im Bunde mit Heinrich dem Löwen, auf dessen Kosten ihm doch die neue Macht erteilt sein solle. Das ist nun eine der merkwürdigsten Behauptungen, die mir je begegnet sind; und wahrhaftig gewinnt sie dadurch nicht an Bedeutung, dass Thudichum schon S. 100 versichert hat: „Kein einziger Autor berichtet etwas von einer Uebertragung herzoglicher Rechte an die Erzbischöfe von Köln“. Ich verweise auf die erste Fortsetzung des Kölner Bischofskatalogs,[3] die noch dem 12. Jahrhundert angehört, auf die Kölner Königschronik, deren betreffender Abschnitt in derselben Zeit entstand,[4] auf Angaben der zeitgenössischen Annalisten von Pegau[5] und Paderborn.[6] Urkundliche Bestätigungen kommen hinzu: am 4. April 1184 berichtet Erzbischof Philipp, wie er das Schloss Pyrmont erbaut habe *ad defensionem et maiorem tuicionem ducatus nostri in Westfalia.*[7] Zehn Jahre später, am 7. Juli 1194, sagt Erzbischof Adolf, er habe betreten *nostre potestatis provincias, Westfaliam scilicet et Angariam,*[8] um Gericht zu halten. Genug, es fehlt nicht an zuverlässigen Nachrichten, dass 1180 den Erzbischöfen von Köln herzogliche Gewalt in einem Teile von Sachsen

1. Die Reichshofbeamten der stauf. Periode Sitzgsber. d. Wiener Akad. XL 454.
2. Mon. Boica XXIXa 440.
3. M.G. SS. XXIV 344.
4. ed. Waitz 130.
5. M.G. SS. XVI 263.
6. ed. Scheffer-Boichorst 176.
7. Varnhagen Grundlage der Waldeck. Landes- und Regentengesch. U.-B. S. 11.
8. Cod. dipl. Westf. II 234. Nach Thudichum 101, 102 freilich würde der Erzbischof von seinen Provinzen reden, nicht als Herzog, sondern als kaiserlicher Statthalter, wozu er von Heinrich VI., wie Thudichum vermutet, für die Zeit des damaligen Zuges über Berg ernannt worden wäre!

übertragen ward; es fehlt nicht an Belegen, dass sie schon im 12. Jahrhundert dort herzogliche Rechte ausübten. Diese Thatsache wird auch durch die Opposition gegen Friedrich I., in die Erzbischof Philipp sich bald stürzte, wird auch durch sein Bündnis mit dem ehemaligen Inhaber des nun von ihm besessenen Herzogtums um nichts geändert werden.

9. In einem Verzeichnis der Güter, durch welche unter Erzbischof Philipp der Besitzstand der Kölner Kirche vermehrt wurde, fehle das Herzogtum. Natürlich, denn da handelt es sich nur um Eigengüter, deren Kaufpreis jedesmal hinzugefügt wird; schon die Ueberschrift lässt über die Natur der Erwerbungen keinen Zweifel: *Hec sunt allodia.*[1] Das Herzogtum war aber Reichslehen.

Soweit die Widerlegung Thudichums. Ich könnte nun die Akten schliessen und es meinem Herrn Gegner überlassen, seine Beweisführung zu verteidigen. Aber ich möchte doch mit einem Worte auch auf die positive Seite der Frage eingehen, d. h. also Gründe für die Echtheit erbringen.

Thudichum gesteht zu, dass die äussere Form, namentlich Schrift und Siegel, durchaus kanzleigemäss sei. Ich muss hinzufügen: Nicht minder ist die Fassung so, wie auch in anderen der damaligen Urkunden Friedrichs, z. B. das Fehlen des Wortes *semper* vor *augustus* im Titel entspricht der damaligen Gepflogenheit. Die Arenga: *Quoniam labilis et brevis est humana memoria* etc. — diese Arenga, welche Thudichum mit der übrigen Einleitung als „auffallend, weil überflüssig und künstlich redselig", verwirft, begegnet uns auch in Friedrichs Urkunden vom April 1172, vom August 1180, vom Mai 1184.[2] Nun könnte man vielleicht glauben, dieselbe sei dem Diplom vom August 1180 entlehnt, denn dieses ist, wenn auch nicht dem Erzbischofe, so doch der Stadt Köln erteilt. Aber wie würde es sich dann erklären, dass z. B. im April 1180 *Sifridus Bremensis electus,* im August 1180 *Sifridus Bremensis archiepiscopus* als Zeuge erscheint? Dazu kommt die Arenga in einer Kleinigkeit genauer mit derjenigen

1. S. die neue treffliche Ausgabe von L. Korth in den Mitteilungen aus dem Kölner Stadtarchiv IV c 57.

2. St. 4134. 4306. 4339.

vom April 1172 überein.[1] Selbst für Dinge, die an sich Verdacht erwecken könnten, weil sie jedenfalls ungewöhnlich sind, fehlt es dann doch nicht an der gewünschten Analogie. Das gilt von *testibus annotatis, qui huic facto interfuerunt*, wozu man eine Urkunde vom 1. Juli 1179 vergleiche;[2] das gilt noch mehr von der Bezeichnung des Siegels als des Siegels *excellencie nostre*: wenn dieses sonst durch einen Zusatz näher bestimmt wird, so braucht man *maiestatis nostre*, auch wohl *auctoritatis nostre*; aber *excellencie nostre* darf zur Zeit immerhin auffallen. Dennoch findet es sich in einer Urkunde, die Friedrich am 18. April 1181 den Bürgern von Metz ausstellt.[3] Solche Abweichungen von der allgemeinen Regel, die dann aber immer noch kanzleigemäss sind, erhöhen erst recht das Vertrauen zur Echtheit. Für sie spricht auch — ein Fehler, weil er wiederum ganz kanzleigemäss ist. Soweit nämlich in den ersten Monaten des Jahres 1180 nach Jahren des Kaisertums datiert wurde, ist die Zahl um einen Einer zu hoch gegriffen,[4] und so lesen wir denn auch in unserer Urkunde: *anno imperii 26* statt *25*. Sollte Jemand glauben, dieses bezeichnende Versehen erkläre sich durch Benutzung einer Urkunde, die Friedrich I. gleichfalls im April 1180 dem Kölner Domkapitel ausgestellt hat,[5] so wäre doch darauf hinzuweisen, dass hier die Reihe der weltlichen Zeugen beschliesst *Ludewicus langravius Thuringie et comes palatinus de Sumirsinburc*, dass derselbe sie dort eröffnet, dazu noch als *palatinus Saxonie et langravius Thuringie*.

Sehr beachtenswert ist die schon erwähnte Zeugenschaft *Sifridus Bremensis electus*. Noch im November 1179 hiess Siegfried *Brandenburgensis episcopus*;[6] auf dem Gelnhauser Reichstage vom April 1180 bestätigte der Kaiser seine Wahl zum Erzbischof

1. 1172 April: *constituit auctoritas, scripturarum testimonio commendare quae transeuntium temporum antiquitas* etc., 1180 April: *decrevit auctoritas litteris annotare, que fluentium temporum antiquitas* etc., 1180 August: *sanxit auctoritas, scripture testimonio res gestas commendare, quas transeuntium temporum antiquitas* etc.

2. St. 4284.

3. St. 4315.

4. St. 4297. 4299. 4303.

5. St. 4303.

6. Riedel Novus cod. dipl. Brandenb. A. VIII 113.

von Bremen,[1] oder — wie es auch heisst — wurde Siegfried von Brandenburg nach Bremen befördert.[2] Aber es wird noch der Bestätigung des Papstes bedurft haben, wie viel man auch über Siegfrieds Versetzung schon unterhandelt hatte; ehe die Genehmigung von Rom nicht angelangt war,[3] konnte er sich nicht Erzbischof nennen.[4] Jedenfalls im August war das Placet eingetroffen, am 18. heisst er *archiepiscopus*.[5] Nun trägt unsere angebliche Fälschung das Datum: Gelnhausen, April 13; man wird nicht umhin können, die ausserordentliche Geschicklichkeit der Mache zu bewundern! Wie sehr vergriff sich dagegen ein anderer, der wohl kein kaiserlicher Kanzlist gewesen zu sein scheint, der aber meines Erachtens ein unmittelbarer Zeitgenosse war, während unsere Urkunde nach Thudichum dem 14. Jahrhundert angehört! Wahrscheinlich ein Beamter des Bischofs von Basel war es, der für seinen Herrn einen, auch eben in Gelnhausen gefällten Spruch zu Pergament brachte,[6] sodass die kaiserliche Kanzlei nur noch die Besiegelung zu vollziehen hatte. Er machte aus dem „Erwählten" einen „Erzbischof" von Bremen, und um nur noch das eine und andere seiner Versehen zu kennzeichnen, so schrieb er statt Markgraf Otto von Brandenburg *marchio Otto de Orlemunde,* statt Markgraf Theoderich von der Lausitz *marchio Thioderieus de Anhalt.* Das waren die Verwechslungen eines Zeitgenossen,[7] unser angeblicher Fälscher des 14. Jahrhunderts hätte auch hier das Richtige getroffen!

1. Annal. Stadens. M.G. SS. XVI 349.

2. Annal. Pegav. ibid. 263; cf. chron. Mont. Sereni ibid. XXIII 157.

3. *Electus* heisst er auch in den beiden Urkunden, die zuletzt im Cod. dipl. Anhalt. I 436 Nr. 590 und 438 Nr. 592 gedruckt sind; sie gehören ins Jahr 1180, entbehren aber genauerer Daten.

4. Wenn ich nicht irre, führte der Prälat, welcher aus einem Bistum zu einem Erzbistum befördert wurde, den Titel *archiepiscopus* erst nach Empfang des Palliums. Nun ist keine Rede davon, dass Siegfried schon zu Gelnhausen, wo allerdings päpstliche Legaten zugegen waren, dasselbe erhalten habe. Erst im Herbst 1180 zog er in Bremen ein *cum legatis apostolici et pallio veniens* Annal. Pegav. 264. Vgl. auch G. Wolfram Friedrich I. und das Wormser Concordat 108 Anm. 1.

5. St. 4306.

6. St. 4302.

7. Meines Wissens ist die Urkunde, die namentlich auch Pertz und Stumpf nicht beanstandet hatten, nur im Cod. dipl. Anhalt. I 432 Nr. 583 als

Man wird Herrn Thudichum, der noch über etliche andere Diplome den Stab bricht, aufs bereitwilligste zugestehen, dass „harmlose Vertrauensseligkeit", die er dem Herausgeber des Niederrheinischen Urkundenbuches zum Vorwurfe macht,[1] seine Sache nicht ist; aber vielleicht darf man doch zweifeln, ob nun ein Argwohn, welcher sich nicht auf gründlichste Kenntnis aller Verhältnisse stützt, der Wissenschaft mehr Nutzen bringe, als gläubige Einfalt.

„gewiss unecht" verworfen worden. Nun aber schreiben mir Thommen und Wackernagel, dass Schrift und Siegel ihnen keinerlei Bedenken erregen. Was auffallen müsse, sei die etwas dürftige Ausstattung und namentlich die Irrtümer in der Zeugenreihe. Auch die unlateinische Bezeichnung: de Salceburch, de Lutteche etc., ist nicht kanzleigemäss, und noch anderes mag gegen die Echtheit sich einwenden lassen. Aber dennoch kann ich die Urkunde nicht preisgeben. Alle Irrtümer beruhen auf Verwechslung, wie ich sie bei einem anwesenden Zeitgenossen erklärlich finde. Nur bei ihm; ein Späterer konnte diese Schaar von Zeugen, deren ich 34 gezählt habe, ohne schriftliche Vorlage gar nicht auftreiben; und wenn ihm wirklich eine Urkunde der Kanzlei als Muster gedient hätte, so würde er die Namen fehlerlos wiedergegeben haben. So meine ich denn, dass ein in Gelnhausen anwesender Baseler, notdürftigst von einem Reichskanzlisten unterrichtet, die Urkunde angefertigt habe, dass dann offiziell das kaiserliche Siegel angehängt wurde. Wie gesagt, ist dieses echt, und die Schrift kann als gleichzeitig gelten. Danach hat Weiland die Urkunde als unbedenklich in die Const. et acta I 387 aufgenommen.

1. S. 91.

XII.

Ueber Volterraner Urkunden, mit besonderer Rücksicht auf das neuere Pfalzgrafentum.

In dem Werke von P. Maffei Storia Volterrana ed. A. Cinci 1887 finden sich Auszüge ungedruckter Urkunden. Aber schon die knappen Inhaltsangaben verraten den Fälscher. So soll Heinrich III. die Stadt ermächtigt haben, *di far dottori e notari e crear cavalieri*.[1] Da bedurfte es garnicht einmal der unmöglichen Daten „1047 März 6 Florenz"; auch ohne sie müssten wir auf Fälschung erkennen.[2] Genug, der volle Wortlaut von Maffeis Urkunden,[3] wenigstens soweit sie unmittelbar aufs Reich Bezug haben, kann ohne Schaden entbehrt werden.[4] Aber Ammirato sah andere, auch ungedruckte Diplome, nämlich Friedrichs I. und Heinrichs VI.,[5] und Giachi veröffentlichte, ohne Zeugen und Daten, diese wichtigen Kriterien für oder gegen die Echtheit, eine energisch an-

1. S. 30. Trotz „1047 März 6 Florenz" ist es unzweifelhaft dieselbe Fälschung, die nach Davidsohn Forschgen. zur ält. Gesch. v. Florenz 170 die Daten „1046 Dezember 9" trägt. Vgl. Anm. 3.

2. Vgl. auch die böse, auf den Namen des Markgrafen Konrad geschmiedete Fälschung, deren ich S. 65 Regest Nr. 1 gedachte.

3. Auch kann ich Maffei nicht gerade als sorgfältigen Arbeiter rühmen. So sagt er S. 43, Heinrich IV. habe dem Kloster Monte Verde genannte Güter bestätigt und zwar 1084 zu Köln. Das ist offenbar eine Verwechslung mit Heinrichs III. Urkunde von 1040. St. 2176. Die Objekte sind dieselben und der Ausstellungsort.

4. Seitdem ich Obiges niedergeschrieben, hat Davidsohn die ausgiebigste Quelle Maffeis geprüft, nämlich den Estratte del camerotto, eine Regestensammlung zur Geschichte Volterras vom Jahre 1561. Und das Ergebnis ist, dass all' diese Auszüge bis S. 177, wo die Benutzung des Kapitelarchives einsetzt, keinen Glauben verdienen. Siehe seine Forschgen. zur ält. Gesch. v. Florenz 168—173.

5. Vescovi di Fiesole, di Volterra e d'Arezzo 101. 108. Nur die Urkunde Friedrichs hat Stumpf verzeichnet. 4018 a.

gegriffene Verleihung Friedrichs II.[1] Ihnen meinte ich eifrigst nachspüren zu sollen.[2]

Meine Bemühungen haben keinen allseitigen Erfolg gehabt. Da indes jüngst das Original einer Urkunde Heinrichs VI. für Bischof Hildebrand, das als verloren galt, im germanischen Museum wieder zum Vorschein kam, so darf man immer noch Hoffnungen hegen. Auch blieb mein Abstecher nach Volterra doch nicht ganz ohne Frucht. Wenigstens eine der gesuchten Urkunden, und zwar eine sehr wichtige, habe ich gefunden; ferner sah ich ein Heft mit Abschriften, das einige Beachtung verdient. Mit diesem will ich beginnen.

Die Bibliothek Guarnacci, deren Direktor Cavaliere Solaini mich in der freundlichsten Weise unterstützte, bewahrt es unter Nr. 5887. Der Verfasser nennt sich *Stephanum Nerii Simoncini iudicem et notarium*;[3] er schrieb im Jahre 1379. Die früheste der eingetragenen Urkunden ist von 1185, die späteste von 1363; auf Heinrich VI. folgt gleich Karl IV. Namentlich enthält das Heft mehrere Urkunden des letzteren, die in Böhmer-Hubers Regesten fehlen, aber auch ein Privileg des ersteren, das Stumpf nicht kannte. Und doch hätte man den gesamten Inhalt, wenn ich nicht irre, längst für die Forschung verwerten können, wäre ein allerdings sehr wüstes Werk nicht so völlig übersehen worden. Das ist F. Orlendis Orbis sacer et profanus: im zweiten Teil des zweiten Bandes,[4] von Seite 1056 bis 1082 wiederholte der Verfasser, falls ich mich recht entsinne, alle von Simoncini abgeschriebenen Kaiserurkunden. Hier handelt es sich, meinem ganzen Plane ge-

1. Saggio di ricerche storiche sopra lo stato di Volterra 571 ed. IIa. = B.-F. 1219.

2. Dazu hat Davidsohn Forschgen. 176 noch die Erwähnung einer anderen Urkunde nachgewiesen, nämlich in dem Lib. iur. ep. Volterr., St. Archiv Florenz Riform. III 28 fol. 5v: „Friedrich I. für Bischof Hildebrand 1185 November 2 *apud Sarezanum*.“ In demselben Codex findet sich l. c. auch ein Citat der Urkunde Heinrichs VI., deren schon Ammirato gedacht hat, doch irrte er in den Jahres- und Tagesdaten. Vgl. S. 216 Anm. 2.

3. Mazzatinti Inventari dei manoscritti delle biblioteche d' Italia II 233. Ich muss der hier gedruckten Beschreibung von G. Giannini folgen, da ich leider meine eigenen, viel ausführlicheren Notizen nicht wiederfinde. Daher erklären sich denn auch im Folgenden, wo ich aus meiner Erinnerung berichte, einige zweifelnde Ausdrücke.

4. Florentiae 1732.

mäss, nur um die staufischen Stücke; so genügt denn die Erwähnung der Urkunden von 1185 Mai 17, 1187 November 2, 1189 August 16.[1] Der Notar trug sie in seine Sammlung ein, und Orlendi liess sie IIb 1056. 59. 60 abdrucken.

Das mittlere der angeführten Diplome ist es, welches bisher unserer Aufmerksamkeit entging, und gerade von ihm kam jüngst im germanischen Museum das Original wieder zum Vorschein. Weil nun Orlendis Buch den wenigsten zur Hand ist, so mag ein Neudruck der Urkunde Heinrichs VI. willkommen sein, und zwar um so mehr, da ich eine Abschrift des Originals, die Herr Archivar Dr. R. Schmidt mir gütigst anfertigte, zu Grunde legen kann. Ich erbringe damit ein Zeugnis für einen zweiten Besuch, den Heinrich VI. im Jahre 1187 dem damals hochstaufischen Mailand abgestattet hat.

Viel wichtiger ist die andere Urkunde, deren Text ich veröffentliche.

Ammirato gedenkt eines bekannten Privilegs Heinrichs VI., dann fährt er fort: *è un' altro spedito in Sutri in kal. di settembre l'anno 1189.* Mit diesen Daten konnte die Echtheit nicht bestehen;[2] aber die Verwirrung löste das schöne Kopialbuch des bischöflichen Archivs, in dem Herr Canonicus Mariani, so kundig, wie gefällig, mein Führer war. Die drei stattlichen Bände enthalten saubere Abschriften. Nur eine Pergamentrolle von 1321 hatte sich offenbar als viel zu lang erwiesen: den vollen Wortlaut konnte man nicht übernehmen, aber das gegebene Regest liess keinen Zweifel, dass unter anderem auch die Urkunde Heinrichs sich darin finden würde, und zwar mit den richtigen Daten *1194 Sutrii 16 kal. sept.*

Bei der vortrefflichen Ordnung des Archivs war die Quelle für den Auszug des Kopialbuches bald gefunden. Mit ihr aber hat es folgende Bewandnis.

Dem Bischofe Ranieri waren seine Rechte über Casole bestritten worden; sie zu erhärten, liess er die betreffenden Diplome sammeln. Ein Rotulus sollte sämtliche Beweismittel vor Augen

1. St. 4646. Zeugen und Rekognition, die in den angeführten Drucken fehlen, bei Giachi Ricerche stor. Volterrane 462 ed. IIa.

2. Die richtigen Daten gab soeben auch Davidsohn a. a. O. aus dem Citate des Lib. iur. ep. Volterr., dessen ich S. 215 Anm. 2 gedachte.

führen. So entstand dieses umfangreichste aller Pergamene, das ich jemals entrollt habe. Am Hofe zu Avignon hat man im Oktober 1321, da ein bischöflicher Bote es vorlegte, gewiss nicht weniger gestaunt, als ich im August 1895.

Jedoch grösser noch als die Verwunderung über die Länge, wurde bald mein Unwille über die nichtswürdige Schrift, die ich schwerlich entziffert haben würde, wenn nicht Herr Mariani mit stets gleicher Unermüdlichkeit mir zu Hilfe gekommen wäre. Ja, er hatte die ausserordentliche Güte einen grossen Teil der auch wieder sehr umfassenden Urkunde Heinrichs für mich abzuschreiben, damit ich auf der Bibliothek meine Arbeiten zu Ende führen könne.

Da stiess ich denn in Sammlungen Ormannis — 5838 S. 137 — auf eine Abschrift der zweiten Hälfte desselben Privilegs: sie ist wohl nicht nach dem Original gefertigt, jedoch bietet sie einen korrekteren Text, als der Rotulus.

Weshalb aber darf ich dem Funde eine grössere Bedeutung zuschreiben?

Ficker hat die Urkunde Friedrichs II., von der ich schon bemerkte, dass sie uns ohne Zeugen und Daten überliefert sei, als Fälschung des 14. Jahrhunderts verworfen.[1] Sie wiederholt — so schien es — im allgemeinen eine Bestätigung Heinrichs VI. von 1186, aber mit Zusätzen und Auslassungen. Die hinzugefügten Rechte bezeichnet Ficker als pfalzgräfliche Befugnisse in weiter Ausdehnung: der Bischof empfängt durch ganz Tuscien die Gerichtsbarkeit erster Instanz, in seinem Sprengel die Entscheidung von Appellationen; er kann Richter ernennen und Uneheliche legitimieren. Und bei solchen, für die Zeit „unglaublichen“ Verleihungen sind die Verpflichtungen, welche die Vorurkunde enthält, einfach bei Seite geblieben! Der Bischof wird nicht ausdrücklich von der Zahlung der bisherigen Abgaben entbunden; die je 30 Mark, die Heinrich VI. 1186 für Bergwerke und Fodrum jährlich dem Reiche ausbedungen hatte, sind mit Stillschweigen übergangen. Und doch wissen wir, dass die Abgabe bis 1355 in Kraft bestand, dass erst da Karl IV. sie erlassen hat. Das muss denn schon „von vornherein grösstes Misstrauen“ erwecken, und die

1. Forschungen zur ital. Reichs- und Rechtsgesch. II 92 ff.

weitgehenden Verleihungen erscheinen in einem nur noch zweifelhafteren Lichte.

Nun vermutet Ficker, dass ein Fälscher die Stellen über die Abgaben beseitigt, über die ausserordentlichen Befugnisse zugesetzt habe, um Karl IV. zu täuschen. Die Absicht wäre gelungen, denn Karl hat im Jahre 1355 nicht blos, wie schon erwähnt, auf die zweimal 30 Mark grossmütig verzichtet, sondern dem Bischofe auch genau dieselben Rechte zugestanden.

Diese Gedankenreihe wird, wie ich glaube, durch die neuaufgefundene Urkunde von 1194 unterbrochen oder gestört. 1194 wiederholt auch Heinrich VI., als Kaiser, im wesentlichen sein königliches Privileg von 1186, nur die pfalzgräflichen Rechte sind hinzugefügt, und man erkennt leicht, dass sie in die Urkunde Friedrichs II. durch einfaches Abschreiben gelangt sind. Dann aber hält Heinrich 1194 an den Verpflichtungen von 1186 fest, sie sind nicht sozusagen unter den Tisch geworfen, sondern bilden einen wichtigen Bestandteil der Urkunde. Was also von vornehercin grösstes Misstrauen gegen Friedrichs Verleihung erregte, kommt hier nicht in Betracht. Dann war die Urkunde Heinrichs VI. 1355 jedenfalls schon über 30 Jahre vorhanden, denn sie wurde ja 1321 in Avignon vorgelegt. Damit ist der Annahme einer Fälschung, die sich etwa auch gegen Heinrichs Urkunde richten würde, eine starke Stütze entzogen; Zweck und Zeit könnten unmöglich noch der Vermutung Fickers entsprechen.

Aber vielleicht lässt sich das Privileg von 1194 mit einer anderen Waffe bekämpfen.

Im August 1189 hatte Heinrich dem Bischofe das Münzrecht verbrieft;[1] im Juli 1194 befahl er den Pisanern, seinen treusten Bundesgenossen, in deren Interesse er unzweifelhaft handelte, die Münze des Bischofs von Volterra nicht zu nehmen, noch zu dulden, *quia nos prorsus eam deletam habemus et cassatam.*[2] Mochte Heinrich auch nur den Wünschen Pisas entsprechen, — der Satz verrät doch eine Gesinnung gegen den Bischof von Volterra, die mit einer Verleihung so weitgehender Rechte schon im folgenden Monate unvereinbar zu sein scheint. Dennoch liesse sich ein

1. St. 4646.
2. St. 4883.

Ausgleich finden. Nehmen wir an, der Bischof hätte eine Verständigung mit Heinrich gesucht. Da begab er sich zu ihm und folgte seinem Heere bis Sutri. Er wusste, wessen der Kaiser bedurfte: schon einmal hatte er ihm Geld geliehen, gegen nahezu wucherische Sicherung;[1] machte er ihm jetzt ein neues Angebot, so brauchte er keine Zurückweisung zu befürchten; seine Forderungen aber wird er, da im Hinblick auf Pisa die Münze für den Augenblick ja doch nicht wiederzugewinnen war, in anderer Richtung um so höher gespannt haben.

Zu diesen Vermutungen passt nicht übel, dass von einer Münze des Bischofs im Privileg von 1194 keine Rede ist, dass dafür andere, vollen Ersatz bietende Rechte gewährt werden. So wendet sich das Beweismoment nicht gegen die Urkunde, sondern zu ihren Gunsten.

Die Wiederholung durch Friedrich II. und damit auch die erste Verleihung durch Heinrich VI. hat Ficker dann noch aus dem weiteren Grunde angefochten, dass die Bischöfe von Volterra solch' ausserordentliche Rechte nicht ausgeübt hätten, dass namentlich für die ihnen zugestandene Ernennung von Richtern kein Beispiel praktischer Verwertung bekannt geworden sei. So konnte Ficker im Jahre 1869 urteilen. Heute sind wir besser unterrichtet. Bischof Ranieri beförderte 1317 einen Viviano von Monteverdi „zum ordentlichen Richter, Notar und Tabellio“, nachdem er ihn vereidigt hatte *pro Romano imperio*,[2] und dasselbe Amt übertrug er 1320 einem Florentiner, Nuto di Bruno, wie er sagt, *auctoritate imperiali qua fungimur, concessa nobis et predecessoribus nostris et ecclesie Vulterrane a Romanis quondam divis principibus, prout in privilegiis indultis, aurea bulla bullatis, plenius continetur.*[3] Das passt vortrefflich zu den Privilegien Heinrichs VI. und Friedrichs II., die auch mit Goldbullen gesiegelt waren. Von der Machtbefugnis, *concessa predecessoribus nostris et ecclesie Vulterrane a Romanis quondam divis principibus, prout in privilegiis aurea bulla*

1. Urkunde des Heinrich Testa, Legaten Tusciens, vom März 1190, Giachi l. c. 464, vgl. Ficker a. a. O. II 146 Anm. 4.

2. Giachi l. c. 503. Für das den Bischöfen auch verliehene, von Ficker übrigens nicht beanstandete Recht, Notare zu ernennen, findet sich schon ein Beispiel praktischer Ausübung im Jahre 1253. Giachi l. c. 490.

3. ibid. 504.

bullatis plenius continetur, hatte Bischof Ranieri schon 10 Jahre früher einmal gesprochen, freilich nicht mit Bezug auf Ernennung von Richtern, sondern auf ein anderes Recht, das auch zuerst Heinrich VI. verliehen hatte. Wenn dieser 1194 den Bischof Ildebrandino ermächtigte: *libertates donare,* so meinte er nach dem ganzen Zusammenhang nicht: „Knechte zu Freien machen", sondern: *filiis familiae libertates a patria potestate donare,* und eben dieses Recht hat Bischof Ranieri, auf kaiserliche Urkunden sich stützend, im Jahre 1310 ausgeübt.[1]

Aber — wird man aufs neue betonen, — Friedrich II. hat der Geldzahlung nicht gedacht, während doch erst Karl IV. sie erliess?

Ficker irrte, wenn er überhaupt für möglich hielt, dass die Urkunde Friedrichs II., sowie sie heute beschaffen ist, d. h. mit Auslassung der Abgaben, im Jahre 1355 vorgelegt worden sei. Denn Karl IV. befreit von der Zahlung: *cum insuper teneantur (episcopi) alias 30. marchas argenti purissimi annuatim solvere nobis nostrisque successoribus pro fodri collectione, ut haec apparent ex privilegiis divorum praedecessorum nostrorum, quae coram maiestate nostra tua (sc. episcopi) dilectio praesentavit.*[2] Also zeigte man ihm Privilegien, in denen von der Verpflichtung, zweimal je 30 Mark zu zahlen, ganz bestimmt die Rede war. Eins kennen wir, ein anderes möchte doch eben das Friedrichs II. selbst gewesen sein, nur nicht in der heutigen Verstümmlung. Diese wird es erst erfahren haben, als Karl längst auf die Gelder verzichtet hatte. Konnte sich damals nicht ein Abschreiber fragen, wozu er noch von aufgehobenen Verpflichtungen berichten sollte? Ohnehin machte ihm die Kopistenarbeit wenig Freude, verkürzte er sie doch auch dadurch, dass er alle Zeugen und Daten strich.

So hoffe ich, für die Geschichte eigenartiger Rechte eine neue Urkunde gewonnen und durch sie eine alte wiedergewonnen zu haben: „die pfalzgräflichen Befugnisse in weiter Ausdehnung" gehen auf eine frühere Zeit zurück, als angenommen wurde.

---

1. ibid. 502.
2. B.-H. 2133, auch bei Orlendi l. c. II^b 1069.

König Heinrich VI. ermächtigt den Bischof Hildebrand von Volterra zur Wahl eines Vogtes, der für ihn den Gefährdeeid leiste.
1187 November 2, Mailand.

Henricus sextus divina favente clementia Romanorum rex et semper augustus.

Nostre regie celsitudinis clemens potentia omnium prelatorum ecclesiarum omni indecentia carentem vult esse honestatem et eor[u]m [a] maxime, qui in servicio nostro et imperii perseverare intendunt. Unde notum facimus univ[ersi]s fidelibus imperii presentibus et futuris, quod nos attendentes puram fidem et sinceram [d]evotionem dilecti ac fidelis nostri Aldebrandi episcopi Vulterani concedimus ei et indulgemus, [ut] in causis suis omnibus eligat sibi advocatum, quem voluerit, ut prestet sacramentum c[alum]nie.

Testes huius rei sunt: comes Robertus de Nansue,[b] Fredericus de Bilreth, Sirus Papiensis iudex curie nostre, Wido de Lelma iudex curie nostre, Loterius de Sancto Ginesio iudex curie nostre.

Datum Mediolani anno dominice incarnacionis 1187., indictione 6., 4. nonas Novembris.

Heinrich VI. wiederholt als Kaiser dem Bischofe Hildebrand von Volterra seine königliche Urkunde vom 28. August 1186, ermächtigt ihn überdies, durch ganz Tuscien in erster Instanz zu richten, innerhalb seiner Diözese Appellationen zu entscheiden, ferner Richter, Notare, Vormünder und Anwälte zu ernennen, dann Uneheliche zu legitimieren und Minderjährige von der väterlichen Gewalt zu befreien, endlich entfremdete Güter wieder in Besitz zu nehmen, wenn deren Inhaber trotz rechtmässiger Aufforderung ihm nicht zu Recht stehen wollen.[1]
1194 August 17, Sutri.

---

1. Die zu Grunde gelegten und verglichenen Texte sind 1. = Rotulus von 1321. 2. = Abschrift Ormannis. 3. = St. 4584, d. h. die Urkunde aus der Königszeit Heinrichs VI. Lami Mon. eccl. Flor. I 469. Die übereinstimmenden Teile sind klein gedruckt; geringfügige Abweichungen wurden nicht berücksichtigt; statt imperialis steht regalis, der Anfang lautet: J. n. s. e. i. t. Henr. d. f. gratia Rom. rex augustus. Exemplarem regie maiestatis decet eminentiam etc. 4. = B.-F. 1219 die Bestätigung Friedrichs II. von 1220 nach Giachi 571 ed. IIa.

a. Diese und die folgenden Klammern zeigen Lücken im Pergament an.
b. Sic! statt Nassove.

In nomine sancte et individue trinitatis. Henricus sextus divina favente clementia Romanorum imperator et semper augustus.

Imperatorie maiestatis decet eminentiam iustis fideiium suorum desideriis benignam se prebere et commodam,[a] illorum propensius votis sue serenitatis anres accomodans,[b] quorum devotiouem lucidam et fidem oculatam preclara in dies commendant obseqnia. Inter qnos dilectum fidelem principem nostrum Ildebrandum venerabilem Vulterranum episcopum precipuum reputantes, cum sue bonestatis et conspicue devotionis certa nobis olarescant inditia, pro fervore[c] dileotionis, quam nostre pateuter gerit maiestati, et ob meritum fidelitatis, quam sacro Romano imperio exhibere et semper exhibuisse dinoscitnr, affectuosius[d] eum in petitionibus suis exaudire decrevimns, ea, que serenissimns pater noster munifioa liberalitatis sue largitate aliquando[e] concessit predecessoribus eius et Vulterrane ecclesie, presentis privilegii robore confirmantes, certam[f] de sua probitate capientes fiduciam, nt quanto preces eius familiarius recepimus,[g] tanto ipsum in nostris et imperii servitiis tamquam plantam fructiferam fideliorem inveniamus. Eapropter universis imperii fidelibns presentis videlicet etatis et successive posteritatis uotum fieri volumus, quod nos ad supradicti principis nostri interventum ipsam Vulterranam ecciesiam cum universis, que ex antiquo aut ex novo tempore[b] possidet ant in futurum iuste et rationabiliter poterit adipisci, clipeo nostre protectionis tuendam suscepimus et defeusandam, universa qne ad ipsius ecclesie iustitias et iura pertinent nostra evideuter auctoritate confirmantes. Quorum qnedam propriis suis nominibus denotare dignnm duximus: Vulterranam videlicet civitatem cum omnibus[h] pertinentiis suis et cnm omni iurisdictione, quam nos in civitate ipsa[i] habemus et idem episcopus a nobis tenet cum omni et[k] usu et consuetudinibus, quas[l] Vulterrana ecclesia hactenus in ea babuit, castrum sancti Geminiani et castrum de Monte Vultraio[m] et castrum de Casula et castrum de Clusdino[n] cum omnibus pertinentiis suis similiter cum omni iurisdictione nostra,[o] cum omni nsu et consnetudinibus,[p] medietatem castri Gerfalcbi cum argentifodinis et omnibus pertinentiis et iurisdictione sua, medietatem castri Travalis cum pertinentiis snis, Montem Cerboli[q] et totum castrum Fosini cum pertinentiis suis, quartam partem Petre Corbarie cum pertinentiis suis et totum castrom Frosini cum omnibus pertinentiis et inrisdictione sna; quidquid ecclesia Vulterrana habet in Tremuli cuu pertinentiis suis, Lechiam cum pertinentiis suis, Sassium cum pertinentiis suis,[r] medietatem Castellionis Bernardi,[s] Berignone, Vlignanum, Pulicianum, Gambassium, Collem Musuli, Moutemagutulum, medietatem Stagie, tertiam partem Barbialle et tertiam partem Scopeti, medietatem Leguli,[t] medietatem Vignalis, medietatem Castelfalfi, tres partes Ripepoiuli, medietatem castri de Montetignoso, castrum Clanni, castrum de Pecciole, Laiaticnm cum omnibus pertinentiis suis et iurisdictione predictorum castrorom, tres partes Pave, castrum Bibonis cnm pertineutiis suis, medietatem podii Viarii,[u] totum castrum Casalie, totum Gelium, medietatem Stridi cum pertineutiis suis, Castelveccbium, Picchenam, Foscum, Casalliam de Valle Else cum pertineutiis suis, Muchium castrum sancti Benedicti, Villam Guinzani, Coriani,[v] sancti Mariani, sancti Victoris,[w] Petram, medietatem Aque Vive, Bucignannm,[x] castrum totum[y] Montis Castelli situm inxta Bucignanum et podium Montis Castelli situm iuxta Strove, Monticianum, podinm Montisfalconis positum iuxta Rusiam, Muchiam.[z] Belfortem, Montem Gemuli, Quercetum, Sassam, Caunetnm, Caselle, Rovetum, Casalem, Sarazanum, Corniam, Montem Viridem, Burianum, Miemnm, Orciaticum, Aguaunm, Petramcassam, Monte Cuccari, Gezanum, tertiam partem Menzani

a. et 3. b. accomodare 3. c. et perfeote 3. d. effectuosius 3. e. alioqnin 4. f. etiam 3. g. reoepimus 3. h. fehlt 1. i. predicta 3. k. etiam 3. l. consuetudine, qnam 3. 4. m. Vnltrario 3. n. Clnsliuo 3. Clusino 4. o. et 3. p. oonsuetudine 3. 4. q. Montem Ruffoli, castrum Lngriani, totnm etc. folgt in 4. r. Sasslnm — suis feblt auch in 4. s. Hier fügt 3 Montem Cerboli ein. t. Regull 1. u. Vivarii 4. v. Comiani 4. w. Dieveldus 4. x. hier S. Victorii 4. y. podinm für castr. tot 3. z. Micbianum 3. Miccianum 4.

cum pertinentiis suis. Porro de aliis duabus partibus, que ad gloriosissimi patris et ad nostram rationem spectant, prenominato episcopo et suis successoribus et ecclesie Vulterrane regalis[a] munificentie nostre largitate concedimus omnem iurisdictionem scilicet et quidquid iuris[a] in eis habemus ita videlicet, ut hominibus predictarum partium duarum terras aut possessiones suas alicui persone non[b] liceat ullo tempore obligare vel ullo modo alienare sine permissione Vulterrani episcopi nisi episcopo et Vulterrane ecclesie. Preterea castrum Monterii[c] prenominato episcopo confirmamus et argentifodinas que ibidem sunt cum omnibus pertinentiis suis imperiali liberalitate concedimus, eo[d] videlicet tenore, quod prenominatus episcopus et sui successores nobis nostrisque successoribus pro ipsis argentifodinis 30 marchas argenti examinati[e] ad pondus camere nostre annuatim persolvant. De toto etiam episcopatu et comitatu Vulterrano omnem iurisdictionem et quecumque regalia ad ius nostrum pertinent et preterea fodri collectionem prenominato episcopo suisque successoribus munificentia nostra concedimus, ita[f] tamen ut ipse episcopus suique successores nobis nostrisque successoribus 30. alias marcas argenti purissimi ad pondus camere nostre annuatim persolvant, excepto eo anno, quo nobis generale fodrum nostrum per totam Tusciam congregare placuerit; tunc nihilominus[g] fodrum nostrum generale sive principale per manum episcopi de episcopatu et comitatu Vulterrano[h] colligemus, et[i] eum ab hac 30. marcarum pensione eo anno liberum dimittemus et absolutum.[f] Statuimus etiam, ut in civitate Vulterrana et in sancto Geminiano et in Monte Vultraio[k] et in Casula consules vel aliquis rector non eligantur nec ullo modo fiant absque concessione et voluntate Vulterrani epscopi. Decernimus etiam, ut de possessionibus Vulterrane ecclesie iniuste detentis vel quoquo modo possessis iniusti possessores adversus predictam ecclesiam nulla se possint longi temporis prescriptione tueri, nisi forte 100. annorum prescriptione muniti fuerint. Concedimus etiam[l] sepedicto episcopo et ecclesie Vulterrane castrum de Monte Gabro et curtem[m] Gabreti cum pertinentiis suis et podium Montis Calvuli cum pertinentiis suis et podium de Ripa Blanca et Ripam Marrantiam et generaliter, ut liceat episcopo hec et alia omnia podia, que sunt in episcopatu et comitatu suo, edificare et construere in eis castra et turres. Castrum quoque de Mirandolo et castrum de Libbiano. Concedimus etiam ipsi Vulterrano episcopo, ut,[n] sicut in episcopatu suo ei concessimus[o] civiles et criminales causas cognoscere et uni vel pluribus pro voluntate sua terminandas delegare, ita et liceat ei vice nostra per totam Tusciam utrasque causas et cognoscere et delegare; potestatem etiam ei concedimus, iudices et notarios ordinare, tutores, procuratores[p] et mundualdos dare et naturales filios legittimos constituere et libertates donare et appellationes in tota provincia [sua],[q] que ad nostram serenitatem referende sunt, recipere, ita ut hec omnia vice nostra libere exequatur. Ad hec potestatem ei concedimus, ut liceat ei sua auctoritate ingredi possessiones omnium eorum, que ipse vel predecessores sui iniuste alienaverint, postquam iniusti[b] possessores ab eo legitime requisiti iustitiam ei facere

a. verderbte Stelle in 4. b. fehlt 4. c. Monteiii 3 — Hier beginnt die Abschrift Ormannis, die dem weiteren Text zu Grunde gelegt ist ohne Berücksichtigung offenbarer Fehler des Rotnins. d. eo — persolvant fehlt 4. e. exarati 1. 2. f. ita — absolutum fehlt 4. g. nullum 1. 2. Nach dem ganzen Zusammenhang ist doch, wie in 3, nihilominus geboten. h. Volaterrano 1. 2. i. sed et 2. sed 1. k. Vultrario 3. l. insuper 3. m. turrem 1. curiam 3. n. Der Nebensatz lautet in 3: ut liceat ei civiles causas uni vel pluribus sicut ipsi placuerit delegare. o. so 4, concessum 1. 2. p. et curatores 4. q. sua scheint nach 4 ergänzt werden zu müssen.

recusaverint, non obstantibus aliqua lege, constitutione vel interdicto. Ad[a] hec augustali nostra auctoritate firmiter sancimus, ut nullus unquam dux vel marchio aut archiepiscopus, comes aut vicecomes, nulla prorsus ecclesiastica secularisve persona[b] predictum episcopum et ecclesiam Vulterranam in omnibus supradictis infestare, divestire aut aliquovis modo audeat perturbare. Si quis autem, quod absit, contra huius imperialis edicti statutum venire temptaverit, imperiali banno nostro et insuper pene 100. librarum auri purissimi subiaceat, medietate[c] una camere nostre, alia vero medietate Vulterrano episcopo et ecclesie persolvenda.[c] Quam etiam ipsi episcopo liceat a transgressoribus exigere et eam que nobis contingit medietatem nobis conservare. Et hec et alia[d] omnia supradicta salva per omnia imperiali iustitia nostra presenti privilegio aureo maiestatis nostre sigillo insignito confirmamus et de omnibus plenam iurisdictionem ei concedimus. Hoc quoque concedimus firmiterque statuimus, ut sepedictus Ildebrandus episcopus carissimus fidelis noster et illustris princeps imperii tam in facienda iustitia, quam in pace manutenenda et fodro colligendo ceterisque, que ad ius et honorem nostrum spectant, per totum episcopatum et comitatum Vulterranum vice nostra ordinet et disponat. Preterea[e] castrum Vechiene[f] cum pertinentiis suis, castrum Insule cum pertinentiis suis eidem episcopo confirmamus et suis successoribus. Sancimus etiam, ut si quod[g] scriptum contra episcopatum vel comitatum Vulterrane ecclesie in preterito fuit indultum vel ab aliquo fortassis in posterum fuerit impetratum, cassum[h] et inutile habeatur.

Huius rei testes sunt Henricus Wormatiensis episcopus, Radulfus Sutriensis episcopus, Lodovicus dux Bawarie, Lupoldus dux Stirie, Ludovicus comes de Wirtemberg, Marcwardus comes de Veringen, Sifridus comes de Morle, Robertus de Durne, Hartmannus de Butingen, Wolfradus de Crutenheim[i], Henricus mareschalcus et alii quamplures.

Signum domni Henrici sexti Romanorum imperatoris invictissimi.

Acta[k] sunt hec anno dominice incarnationis 1194., indictione 12., regnante domno Henrico sexto Romanorum imperatore gloriosissimo, anno regni eiusdem 23., imperii vero 4.. Datum Sutrii in castris per manum Alberti imperialis aule protonotarii, 16 Kalendas Septembris.

a. Et 1. 2. b. secularisque potestas 1. 2. c. medietatem unam — aliam — medietatem — persolvendam. 1. 2. d. Et tam hec quam 3. e. castrum Suvere cum pertinentiis suis fügt 3 ein. f. Suioue 4. g. siquidem 1. 2. h. cassamus 1. 2. i. Gruteiu 2. k. 2 giebt zuerst Datum etc., dann Acta etc.

XIII.

Heinrichs VI. und Konstanzes I. Privilegien für die Stadt Messina.

Winkelmann hat in einem Privilegienbuche des Messineser Munizipalarchives eine Urkunde Heinrichs VI. vom 28. Oktober 1194 gefunden.[1] Er unterscheide sie — hat man geglaubt, — von einer anderen, gleiche Daten tragenden, die schon Stumpf aufgeführt und für unecht erklärt hatte. Jedenfalls erregte der Fund, dessen Winkelmann übrigens nur ganz kurz Erwähnung that, ihm keinerlei Bedenken, und so hat Stumpf zu Nr. 4887, vor die er das übliche Warnungszeichen gesetzt hatte, eine nicht stigmatisierte Nr. 4886 a nachgetragen. In Wahrheit hat Winkelmann die Regesten Heinrichs VI. hier nicht bereichert: wie ich mich in Messina überzeugt habe, handelt es sich um eine und dieselbe Urkunde; Winkelmanns Verdienst ist aber, eine bessere handschriftliche Ueberlieferung nachgewiesen zu haben, als die dem Drucke[2] zu Grunde liegende. Nr. 4886 a muss also gestrichen werden, und es bleibt nur die verworfene Nr. 4887.

Ihr hat O. Hartwig, dem Stumpf sich anschloss, das Urteil gesprochen.[3] Anfänglich wollte er auch ein Diplom, das Heinrich VI. am 11. Mai 1197 der Stadt erteilte, nicht als echt gelten lassen,[4] nämlich Nr. 5064. Später beschränkte er sein Verdikt auf Nr. 4887; freilich war es ihm nicht möglich, die bessere Meinung, die er inzwischen von Nr. 5064 gewonnen hatte, irgendwie zu begründen,[5] denn wir kannten die Urkunde damals nur aus dürftigen Erwähnungen. Eine vollständig gedruckte Be-

1. Forschgen. zur dtsch. Gesch. XVIII 479.
2. Gallo Annali della città di Messina II 72 ed. II a.
3. Das Stadtrecht von Messina 30 Anm. 2.
4. „Für die Geschichte Heinrichs VI. bemerke ich, dass auch die ihm zugeschriebenen Privilegien, sowie sie jetzt vorliegen, gefälscht sind.“ Forschgen. VI 644.
5. Das Stadtrecht von Messina a. a. O.

stätigung der Kaiserin Konstanze[1] mochte man eben auf Nr. 5064 beziehen, aber Heinrichs Gemahlin konnte auch Nr. 4887 gemeint haben.[2]

Den ganzen Wortlaut der Urkunde vom 11. Mai 1197[3] und damit zugleich die Entscheidung über die schwebenden Fragen zu gewinnen, habe ich mich im Herbst 1895 länger in Messina aufgehalten, als meine anderen Zwecke erforderten. Ich vertraute auf zwei Urkunden, die in Marmortafeln des Domes eingemeisselt sind. Obenhin hatte man ihrer wieder und wieder gedacht,[4] — von dem Inhalte besassen wir nur geringe Kunde. Leicht war nun festgestellt, dass der Stein keineswegs, wie meistens gesagt worden ist,[5] beide Urkunden Heinrichs enthält, sondern nur die ungedruckte von 1197; ihr folgt die Bestätigung der Kaiserin von 1198. Nicht so leicht, mir vielmehr unmöglich, war die Entzifferung der einzelnen Worte. Die Inschrift ist in ziemlicher Höhe, seitwärts der Orgel, angebracht. Dazu sind die Lettern recht klein; genug, mein schwaches Auge war der Arbeit nicht gewachsen. Nun hoffte ich auf Archiv und Bibliothek. Dass das Archiv ein Privilegienbuch der Stadt aufbewahrt, wurde nach Winkelmanns Mitteilung schon erwähnt,[6] und ihm verdanke ich auch die Kenntnis, dass die Bibliothek ein ähnliches Werk besitzt.[7] Darin finden sich Abschriften unserer Diplome. Das der Konstanze ist ziemlich gut wiedergegeben, nicht so das Heinrichs VI.: in beiden Texten fehlt die Ankündigung des Monogramms und, bis auf wenige Worte, auch der für Zeit und

1. Aus dem auch von Winkelmann erwähnten Privilegienbuche des Stadtarchivs: Huillard-Bréholles Hist. dipl. Frid. sec. I 5.

2. *Utrum Constantia confirmaverit, non certum habemus.* Huillard l. c. Anm. 1.

3. Dem Drucke vorgreifend, habe ich hier und vorhin gesagt: vom 11. Mai. St. 5064 setzt sie zu: „April 28. (Mai 1)".

4. Sogar Baedeker!

5. Eben von Baedeker, dann auch Hartwig in den Forschgen. VI 644 und ihm folgend Wattenbach Schriftwesen 3. Auflage S. 46. Mit Hinsicht auf die Vorrede, die denselben Irrtum wiederholt, darf ich mich als unschuldig erklären.

6. Forschgen. XVIII 479. Neues Archiv III 643. Vgl. auch Huillard l. c. und E. Arena L'archivio comunale di Messina 24.

7. Neues Archiv III 644. Die Nr. 147 ist die alte, heute Nr. 188.

Ort bestimmte Satz. Anderseits hat man allen Grund, die Ueberlieferung der Messineser Codices zu schätzen, gerade in Hinsicht auf Heinrichs Urkunde: sie haben uns nämlich, wie mangelhaft auch immer, deren Anfang gerettet, während der Marmortafel die ersten Zeilen ganz fehlen und von den neun folgenden jedesmal nur die letzten Worte erhalten sind: erst dann beginnt ein zusammenhängender Text. Die Kopien nun nach der Inschrift ergänzend, hätte ich die Urkunde wohl leidlich hergestellt.[1] Aber es war mir doch erfreulicher, auf der Bibliothek zu hören, dass einer ihrer Beamten, Herr G. Mandalari, eben eine lithographische Wiedergabe besorge; denn die Inschrift ist alt und gut,[2] die Abschriften sind weder alt, noch gut.

Heute liegt Mandalaris Arbeit vor mir.[3] Die Reproduktion scheint ausgezeichnet zu sein; das Verdienst Mandalaris, eine wichtige Urkunde Heinrichs VI. in Abbildung zugänglich gemacht zu haben, ist nicht genug zu rühmen. Aber seine Uebertragung, sein Text kann mich nicht ganz befriedigen: er giebt die Lithographie doch nicht immer richtig wieder, und wo sie versagt, folgt er sklavisch einer der Abschriften, anstatt die nötigen Verbesserungen vorzunehmen.

Auch ein Hilfsmittel, das ich erst später erhielt, reicht an Mandalaris Lithographie nicht heran; es deckt sich vielmehr, von Kleinigkeiten abgesehen, mit den Abschriften der Privilegiensammlung, die ich auf dem Archive zu Messina benutzen konnte; es entstammt auch einem Codex diplomaticus urbis Messanae, und zwar dem ältesten, in Madrid aufbewahrten.[4] Auf Vermittlung meines Kollegen E. Hübner hatte Herr Professor

1. Wie gesagt, ihr Wortlaut war damals ungedruckt. Eine Reihe von Erwähnungen, die sie im Laufe der Zeit gefunden hat, bespricht G. Mandalari in der gleich anzuführenden Schrift S. 8 ff. Doch ist ihm die älteste und wichtigste entgangen, nämlich die in einer Bestätigung König Jakobs von 1294. Gallo Annali di Messina II 160 ed. IIa.

2. Eine genauere Zeitbestimmung will ich nicht versuchen; es scheint mir auch wenig darauf anzukommen.

3. Un privilegio inedito di Enrico VI., concedente il portofranco ai Messinesi, e la conferma di Costanza. Con tre tavole litografiche. Messina 1895.

4. Der Codex, der 1679 vom Grafen San Stefano nach Madrid entführt wurde, reicht bis 1495. Vgl. Archivio stor. Sicil. N. S. I 317. Carini Gli archivi e le biblioteche di Spagna I 119.

A. R. Villa die grosse Güte, mir eine sorgfältige Kollation anzufertigen.

Dass ich eine neue Ausgabe veranstalte, geschieht nicht blos, um die Fehler in dem Drucke Mandalaris zu beseitigen, sondern auch weil sein Schriftchen wohl nur wenigen Deutschen erreichbar ist. Die Bestätigung der Kaiserin, die Mandalari gleichfalls lithographieren liess, konnte dann nicht bei Seite bleiben.

Meine Quellen für beide Urkunden sind: 1) die Marmortafeln nach Mandalaris Lithographie, 2) der Madrider Codex,[1] 3) die Sammlung des Archivs und 4) der Universitätsbibliothek zu Messina.[2]

Heinrich VI. gewährt den Messinesen im Hinblick auf die Treue und die Dienste, die sie ihm namentlich in gegenwärtiger Zeit geleistet haben, freie Ein- und Ausfuhr durch ihren Hafen, trifft Bestimmungen über Ernennung und Amtsführung der Richter, wie des Stratigoten; verleiht den Bürgern das unter angegebener Bedingung auszuübende Repressalienrecht; schützt sie gegen Strandrecht; ermächtigt den Gerichtshof, Widerstrebende zum Zeugnis zu zwingen.

1197 Mai 11, Messina.

In nomine sancte et individue trinitatis. Henricus sextus divina favente gratia Romanorum imperator[a] semper augustus et rex Sicilie.

Imperialis excellentie spectat ad gloriam, suorum fidelium munera diligenter attendere et eorum curas et devotiones dignis beneficiis ampliare, ut integritas fidelium semper in melius pullulet et dominantis circumspecta discretio[b] singulorum utilitati dignetur largiflue[c] providere.[d] Considerantes igitur fidei puritatem et devota servitia, que cives Messane, experti fideles nostri, semper et in presenti tempore maxime nostre studuerunt serenitati[e] fide non ficta et immaculata puritate[f] propensius exhibere, eis de solita benignitate concedimus, ut

a. imp. secundus et 4 nach Mandalari. b. discretione 4. c. largiflua 2. 3. largissime 4. d. perordere 3. e. nostris studuerunt servitiis 2. 3. 4. f. puritati 2. 3.

1. In der Bibliothek der historischen Akademie; er trägt die Signatur A. 16.
2. Ueber 3 vgl. S. 226 Anm. 6, über 4 S. 226 Anm. 7.

liceat eis omnia mercimonia et res eorum quaslibet[a] libere et sine aliqua dacione per portum nostrum ipsius civitatis nostre Messane tam per mare quam[b] per terram immittere vel extrahere. Volumus etiam et statuimus, ut iudices, quos[c] ordinabimus pro questionibus et causis examinandis et terminandis, bona[d] fide eas, quanto citius poterunt,[e] terminent et nihil a partibus recipiant; nostra enim[f] celsitudo eis de salario providebit. Volumusque, ut[g] baiulatio ipsius civitatis[h] non sit in gabella de cetero,[1] sed stratigotus, a celsitudine nostra statutus,[2] iuramento[x] astrictus,[i] civitatem nostram pacifice et iuste pertractet et non nisi rationes[k] et iura nostra diligenter exquirat. Si quis autem civis Messanensis fuerit dirrobatus[l] ab aliquibus,[m] quicumque sint, debet[n] prius cum literis ammirati[o] nostri vel qui loco suo fuerit[3] illos[p]

a. quequa 4, wie ich angemerkt habe, qnolibet nach Mandalari. b. tam per mare quam auch in 1. c. indices quos or anch in 1. d. rminandis bona auch in 1. e. potuerint 4. f. recipiant; uostra enim auch in 1. g. in 3. h. ulatio ipsius civitatis auch in 1. x. ostra statutns iura anch in 1. i. astrictu 3. k. actet anonn (?) rationes 1.; et non nisi 2. 3. 4. l. dernbatns 4. m. ensis fuerit dirrobatns ab ali auch in 1. n. qnicunque debet prins 2. quicumque dent prius 4. o. admirari 3. admirati 4. p. nostri vel qni loco suo fnerit il anch in 1.

---

1. Mandalari 29 übersetzt: *che il bajulo della città da quinci innanzi non imponga altri balzelli.* Der Sinn scheint mir vielmehr zu sein, dass der Bajulo fortan für sein Amt Gehalt beziehen, dass es ihm nicht mehr verpachtet werden soll. In jenem Falle zahlte er den Ertrag der Gefälle an die kaiserliche Kasse, in diesem bezog er ihn für sich selbst, dem Fiskus nur eine vorher bedungene Quote entrichtend. Das ist der Unterschied von *dare in gabellam* und *in credentiam.* Vgl. von Kap-herr in der Dtsch. Ztschr. f. Geschichtswiss. V 38.

2. Wie man wohl sieht, sind auch hier *baiulus* und *stratigotus* nur verschiedene Bezeichnungen für einen und denselben Beamten: der *stratigotus* hat seine *baiulatio* nicht mehr zu Pacht. Unzweifelhaft könnte man unsere Urkunde als weiteren Beleg für die gleiche Bedeutung der Wörter benutzen. Vgl. darüber von Kap-herr a. a. O. 29. Aus den dort gesammelten Stellen hebe ich z. B. hervor, dass 1172 *Gaufridus Syracusae stratigotus* Rechenschaft giebt *de baiulia sua.* Zu Kap-herrs Nachweisen mag noch ein neuer hinzugefügt werden: im Oktober 1225 heisst *Guilelmus de Lepore* zugleich *stratigotus Nucerie* und *baiulus Nucerie.* Huillard-Bréholles Hist. Frid. sec. II 517. Genug, wenn Mandalari 91 von Heinrich VI. sagt: *accresce il potere dello stratego a discapito del bajulo,* so möchte er seinen Text doch missverstanden haben.

3. Unter dem Admiral stand ein Beamter für die Häfen einer Provinz; die einzelnen Häfen hatten dann wieder ihre eigenen Vorsteher. Vgl. E. Winkelmann De regni Siculi administ. 39.

requirere[a], et si noluerint hoc emendare[1] et contigerit eos vel concives eorum venire Messanam, debet notificari predicto[b] ammirato et ipse[2] capiet tantum de rebus ipsorum, ut dirrobatus dignam recompensationem de rebus amissis optineat. Si vero navis vel aliud vascellum alicuius civis Messane fractum fuerit in aliqua parte regni, nullus audeat de rebus fracte navis aliquit detinere, sed domino suo restituantur. Si quis[c] autem eorum in causa sua testes aliquos invocaverit et testes ad testificandum quod sciunt[d] venire noluerint, debet eos curia facere venire et sub iuramento cogere, ut testimonium peribeant veritatis. Que liberalitatis nostre concessio ut imperpetuum eidem[e] civitati firma stabilisque permaneat et nullus ei in aliquo audeat contrahire, presens inde[f] privilegium conscribi et maiestatis nostre sigillo iussimus communiri, statuentes et imperiali precipientes edicto, ut nulla persona humilis vel alta, ecclesiastica vel secularis hanc nostram concessionem infringere audeat[g] vel aliquibus calumpniis perturbare presumat.[h] Quod qui fecerit ultra indignationem nostram, quam[i] graviter incurret, 100. libras auri purissimi componat, medietatem camere nostre, reliquam passis iniuriam persolvendam.

Huius autem rei testes hii sunt: archiepiscopus[3] Ragusie,[k] Marcoaldus imperialis aule senescalcus, dux Ravenne et marchio Ancone,

a. Mit los requirere beginnt der unverstümmelte Text von 1, dem ich nun folge; Abweichungen von 2. 3. 4. merke ich nur in besonderen Fällen an. b. perdicto 1. c. qus 1. d. sciunt sub iuramento cogere 2. 3. scirent venire sub inramento cogere 3. e. perpetui eodem 3. f. in 2. 3. 4. g. audiat 3. audeant 4. h. presumant 4. i. quamquam 1. 2. 3. 4 k. Ravise 4.

1. Angohörige des Königreichs konnte man natürlich leicht zwingen, nicht so Ausländer, wenn diese einen Messinesen in ihrem Lande oder auf dem Meere beraubt hatten. Gegen sie richtet sich die Massregel, und weil die Räuber oder Diebe eben überseeische Leute sind, darum ist dio Angelegenheit dem Admiral oder dessen Stellvertreter übertragen.

2. Natürlich ist zu ergänzen: *vel qui loco suo fuerit.* Dass es für Messina einen besonderen Admiral gegeben babe, dass sein Amt „ein für Messina neues“ gewesen sei, wie Mandalari 23 Anm. 2 und 91 Anm. 2 behauptet, — dafür entbehre ich einen Beleg. Nach dem Sturze des Grossadmirals Majo, der allerdings über mehrere Admiräle gebot, finde ich stets nur noch Einen Admiral. So unter Heinrich VI. und wieder unter Friedrich II. Begegnet uns einmal 1216 in auswärtiger Ueberlieferung: *amiralio de Misina* — Huillard-Bréholles I 485 — so ist m. E. nicht ein besonderer Admiral von Messina gemeint, sondern die Bezeichnung rührt daher, dass *Willelmus Porcus ammiratus regni,* wie er bei Huillard-Bréholles I 489 heisst, einem grossen Geschlechte von Messina entstammte.

3. Ueber Erzbischof Bernhard von Ragusa vgl. S. 233 Anm. 5.

Conradus dux Spoleti,[a] Willelmus Grassus[1] comes Malte et[b] ammiratus,[2] comes Bartholomeus[2] de Lucy,[c] Gentilis[3] de Palaris[d] comes Monoplelli,[e] Leo comes Caleni et alii quam plures.

Ego Conradus Ildompsheymensis episcopus et imperialis aule[f] cancellarius[g] una cum Gualterio[h] episcopo et regni Sicilie et Apulie cancellario recognovimus.[i]

Signum domini Henrici sexti divina favente clementia (L. M.) Romanorum imperatoris semper augusti et regis Sicilie.[k]

Acta sunt hec anno dominice incarnationis 1197, regnante domino Henrico sexto Romanorum imperatore semper augusto et rege Sicilie, anno regni eius 28,[l] imperii vero[m] 7. et regni Sicilie 3. Data Messane per manum Alberti imperialis aule prothonotarii, 11 die mensis Madii 15 indictionis.[4]

a. ux Spoledi 1. b. fehlt 1. c. Luce 2. 3. 4. d. Gentilis Opalar̄. 1. de Palai 3. de Palar. 2. 4. e. Monpleli 1. Monporelli 2. 3. 4. f. Von hier an sind 2 3. und 4. ganz verstümmelt und zwar in gleicher Weise. g. llarius ist abgebrochen. h. Gualt . . . . o 1; für Troiano, wie Mandalari ergänzt, war schwerlich Platz. i. sic! k. egis Si abgebrochen. l. 27. 1. m. Imperii vero abgebrochen.

---

1. Wilhelm Grasso war nicht, wie Mandalari 23 Anm. 2 meint, ein Pisaner von Herkunft, sondern ein Genuese. Regni Jerosolymit. hist. M.G. SS. XVIII 53, vgl. Ogerii Panis annal. ibid. 118. Am 24. September 1197 heisst er, ähnlich wie in unserer Urkunde: *Guillelmus Crassus comes Malte, totius regni ammiratus.* Offenbar war Wilhelm ganz in die Stelle des gestürzten Margarito von Brindisi eingetreten; auch dieser nannte sich Admiral und Graf von Malta. Pirri Sic. sac. II 980. Noch mag man das Urteil Innocenz' III. über Wilhelm hören. Der Rebell Markwald habe von ihm Hilfe erbeten, *a pirata praedo et raptor a marino non iam latrunculo, sed latrone.* Ep. II 221 ed. Baluze I 486.

2. *B. de Lucy,* Pirro II 934, *B. de Luce* Doc. p. serv. alla storia di Sicilia I 36 cf. 167, *B. de Lucis* Pirro II 1280.81. Er war Graf von Paternò. Weshalb Mandalari gegen alle handschriftliche Ueberlieferung *comes de Lugu* drucken lässt, entzieht sich meiner Kenntnis. Etwa um ihn besser zum Grafen von Lugo bei Ravenna machen zu können? Das hat er S. 23 Anm. 3 thatsächlich gethan; indes entbehre ich den Beweis, dass es überhaupt Grafen von Lugo gab.

3. In der Urkunde bei Stumpf Acta 712 Nr. 510 heisst er *comes Gertraldus de Monoplello.* Aber nach einer besseren, mir vorliegenden Abschrift Kehrs ist zu lesen *Gentilis de Monoplello.*

4. König Jakob sagt in seiner Bestätigung: *primo Maii 11 indictionis.* Gallo l. c. 160. In seinem eigenen Auszuge sagt Gallo 76: *a 28 aprile.*

Konstanze I. bestätigt den als treu und ergeben bewährten Messinesen das vorstehende Privileg Heinrichs VI.

1198 Januar, Messina.

In nomine sancte et individue trinitatis.[a] Constancia divina favente clemencia Romanorum imperatrix semper augusta et regina Sicilie.

De munificentia innate nobis liberalitatis accedit, ut ad preces fidelium nostrorum facilem prebeamus adsensum et eorum maxime peticiones clementius admittamus, quorum experta fides et devotio specialis suffragatur ad meritum et imperialis gratie[b] largitatem ad prosequendum affectum sue devotionis inducit. Hinc est quod nos attendentes fervorem devotionis et fidei, quo in serviciis nostro magnificentie iugiter perseverastis, preces et supplicationes vestras, quas vos, cives Messane, fideles nostri, magestati nostre attentius porrexistis, videlicet ut per[c] privilegium nostrum confirmaremus vobis et civitati nostre Messane ea omnia, que serenissimus quondam dominus noster imperator recolende memorie per suum vobis et predicto civitati nostre[d] Messane concessit, de innata solii nostri clementia admittentes, concedimus et confirmamus vobis et predicte civitati nostre Messane omnia ea, que prenotatus serenissimus dominus noster imperator vobis et civitati nostre Messane concessit, iuxta quod in eodem imperiali privilegio vobis facto continentur; mandantes ut omnia ea, sicut in privilegio continentur, quod inde habetis,[e] vobis et civitati nostre Messane in posterum debeant observari. Ad huius autem concessionis et confirmationis nostro memoriam et inviolabile firmamentum presens inde privilegium conscribi et sigillo nostro cereo iussimus communiri, anno, mense et indictione subscriptis.

Data in civitate Messane, anno dominice incarnationis 1198., mense Ianuarii 1. indictionis, regnante domina nostra Constantia dei gratia gloriosissima Romanorum imperatrice semper augusta et regina Sicilie excellentissima, una cum Frederico Romanorum et Sicilie rege, karissimo filio eius, anno 3, feliciter, amen.

Wie Mandalari die Texte hergestellt hat, müsste man über beide Urkunden ohne weiteres den Stab brechen. Er liess nämlich in der einen drucken: *Henricus sextus etc., Romanorum imperator* s e c u n d u s und in der anderen: *Frederico Romanorum imperatore.* Friedrich war zur Zeit römischer König, nicht Kaiser; und Heinrich als zweiten Kaiser zu bezeichnen, ist ein

a. amen 2. 3. 4. b. imp. nostre larg. 1. c. fehlt 1. d. fehlt 1. e. habeatis 1.

Unsinn, dessen sich die Kanzlei nie schuldig gemacht hat. Aber hier folgte Mandalari der schlechten Lesart, die nur eine unserer drei Handschriften bietet; dort hat er eine verkehrte Ergänzung vorgenommen. Wenn man diese seine Fehler beseitigt, bleibt kein Grund, Verdacht zu schöpfen.

In der Urkunde Heinrichs ist zwar die Form der Rekognition nicht die gewöhnliche: *Ego Conradus etc. una cum Gualterio etc. regni Sicilie et Apulie cancellario recognovimus*; aber dieselbe Fassung findet sich doch auch in zwei Urkunden vom 1. Mai 1195;[1] wenigstens der Zusatz *et Apulie* kehrt am 2. Juli 1197 wieder,[2] und für *recognovimus* findet sich noch eine Analogie am 29. April 1196.[3]

Einen Augenblick mag man sich dann wundern, unter den Zeugen den Namen des Erzbischofs von Ragusa zu lesen. Ein slavischer Erzbischof in der Urkunde eines römischen Kaisers ist gewiss eine höchst sonderbare Erscheinung. Eben dieser Umstand schliesst aber die Erfindung aus; ein bisher so gut wie unbekanntes Privileg vom 2. Juli 1197, das Heinrich VI. der Stadt Caltagirone erteilte, bietet überdies die erwünschte Analogie zur Zeugenschaft des Dalmatiners;[4] und was zunächst auffallen mochte, bestärkt das Vertrauen.[5] Die übrigen Zeugen sind uns keine Fremdlinge; sie finden sich zur Zeit mehrfach an Heinrichs Seite.

Die Daten werden durch die Richtigkeit, wie durch die Form, in der sie gegeben sind, vor jedem Einwand gesichert. Namentlich die Zählung nach fortlaufenden Monatstagen, nicht nach römischer Weise, entspricht dem damals aufkommenden

1. St. 4930. 32.
2. S. im Anhang die Urkunde für Caltagirone.
3. Stumpf Acta 712 Nr. 510.
4. S. Anm. 2.
5. Er scheint mir ein Abenteurer gewesen zu sein. Weshalb er Ragusa verlassen hatte, erzählt Junius Restius in seiner Chronica Ragusina. Mon. spect. hist. Slavor. merid. XXV 65. Zu Heinrich VI. war er sicher gekommen, um in seinem Dienste Carrière zu machen. 1202 klagt Innocenz III., dass die Ragusaner ihren davongelaufenen Oberhirten nun schon über vier Jahre vergebens erwarteten. Ep. V 17. Nach Le Neve Fasti eccl. Angl. III 230 hätte er ein Unterkommen in England gefunden, als Bischof von Carlisle.

Gebrauche;[1] die nächst vorausgehende Urkunde trägt das Datum des 22. April,[2] nach heutiger Gewohnheit, nicht nach Kalenden des Mai.

Ueber andere Kriterien dieser Art hinweggehend, wende ich mich zum Inhalte. Freilich bieten sich mir nur zwei Sätze, die ich geradezu im Sinne der Echtheit verwerten darf.

Heinrich erteilt das Privileg den Messinesen, weil sie immer als treu und dienstfertig sich bewährt haben *et in presenti tempore maxime.* Als der Kaiser in der Nähe von Messina weilte, verriet man ihm eine Verschwörung, die es auf sein Leben abgesehen hatte. Da floh er nach Messina selbst, wo er namentlich den treuen Markwald von Ravenna und Ankona traf.[3] Dieser erscheint denn auch als Zeuge unserer Urkunde. Deren Datum bestimmt — so darf ich behaupten, — die Chronologie der Empörung,[4] und anderseits versteht man, dass Heinrich die Treue und Dienstfertigkeit, die Messina ihm bewiesen hat *et in presenti tempore maxime*, mit einem Privileg belohnt.

Wie diese Notiz den Zeitumständen entspricht, so passt eine der neuen Verleihungen Heinrichs trefflich in die fortschreitende Entwicklung der Vorrechte Messinas; sie ist — möchte ich sagen, — nur die natürliche Etappe auf dem mühsamen Wege zu völliger Handelsfreiheit. Wilhelm II. hatte im Mai 1160 den Bürgern vergünstigt, dass sie für ihre Waren fortan nicht mehr 1 von 10, sondern nur noch 3 von 100 als Hafengeld entrichten sollten und Lebensmittel ohne alle Zahlung ein- und ausführen dürften.[5] Friedrich II. bewilligte im

1. Ficker Beiträge zur Urkundenlehre II 365.

2. Siehe den Druck der Urkunde S. 249.

3. Annal. Marbac. M.G. SS. XVII 167.

4. Hierin scheint mir Toeche Heinrich VI. S. 584 — wie ich an einem anderen Orte ausführen werde, — ganz fehlgegriffen zu haben.

5. Gallo Annali di Messina II 37 ed. IIa. An der Urkunde ist mir allerdings zweierlei aufgefallen. Obschon sie im Mai 1160 ausgestellt sein soll, so fehlt doch die sonst übliche Zeitbestimmung nach dem Jahre des damals noch lebenden Königssohnes Roger, und dann ist sie gegeben *per manus Ricardi Syracusani electi*, während der Grossadmiral Majo noch an der Spitze der Geschäfte stand: so ist denn auch eine andere Urkunde eben vom Mai 1160 *data per manus Maionis magni admirati.* Aprile Cronologia universale della Sicilia 95. Aber eine Vertretung hat in der sizilischen Kanzlei des 12. Jahrhunderts öfter stattgehabt, und wir wissen von dem Sirakusaner, dass er stets am Hofe Wilhelms II weilend zu dessen „Familiaren“ gehörte.

Dezember 1199 unbeschränkte Handelsfreiheit durch sein ganzes Reich.[1] Zwischen beiden Privilegien erscheint nun als verbindendes Mittelglied dasjenige Heinrichs VI.: er gestattet den Messinesen freie Ein- und Ausfuhr durch den Hafen, nicht blos für Lebensmittel, sondern ganz allgemein; er gewährt also mehr als Wilhelm II., weniger als Friedrich II.: die Handelsfreiheit, wenn sie auch auf alle Waren ausgedehnt war, blieb doch auf den Hafen von Messina beschränkt.[2] Das weiteste Recht war noch zu gewinnen.

Als Friedrich II. es erteilte, lag offenbar die Urkunde seines Vaters vor. Beide nennen die Empfänger: *cives Messane, experti fideles nostri:* dann sagt der eine: *concedimus ut liceat eis omnia mercimonia et res eorum quaslibet libere per portum nostrum Messane tam per mare quam per terram immittere vel extrahere,* und der andere: *concedimus ut per totum regnum nostrum in mari et in terra liceat vobis mercimonia et quaslibet res vestras libere ponere et extrahere.* Wie man wohl sieht, geht Friedrich II. oder vielmehr die Regentschaft mit vollem Bewusstsein über die Verleihung Heinrichs VI. hinaus.

Die Bestätigung der Kaiserin Konstanze werde ich nicht zu besprechen brauchen, sie fällt und steht mit der Verleihung ihres Gatten.

Wie aber verhält sich Heinrichs Urkunde vom 11. Mai 1197 zu der anderen, die er den Messinesen schon am 28. Oktober 1194[3] erteilt haben soll?

Wenn der Kaiser am 28. Oktober 1194 verfügt, fortan solle die Verwaltung der Stadt ein Jahr hindurch in derselben Hand liegen, der jeweilige Träger, den man bald *baiulus,* bald

1. B.-F. 535, auch Gallo II 79 ed. IIa. Doc. p. s. alla storia di Sicilia I Serie XIV 45.

2. Darüber könnte man allerdings noch wohl streiten, wenn Mandalari 18 den Text richtig hergestellt hätte: *liceat eis omnia mercimonia et res eorum quolibet libere etc.* Aber die andere Handschrift bietet *quaslibet,* und so las auch 1199 der Kanzlist Friedrichs II., dem die Urkunde, wie ich oben im Texte zeige, unzweifelhaft vorgelegen hat; nicht minder sicher die Bestätigung König Jakobs von 1294 die Lesart: *mercimonia et res quaslibet libere etc.* Gallo II 160 ed. IIa.

3. Gallo l. c. 72.

stratigotus nannte,[1] dürfe vor Ablauf seines Jahres nicht durch einen anderen, mehr Bietenden ersetzt werden, so kann ich daraus nur folgern, dass der Bajulo oder Stratigote sein Amt pachtete, dass der Staat es dem Meistzahlenden zuschlug. Die Lage war für die Bürger keine angenehme, denn ihr Oberhaupt, das nun alle Gefälle für sich bezog, schraubte nach Kräften, um die Pachtsumme mit Zinsen wiederzugewinnen.[2] Die Bürger mussten den Druck doppelt empfinden, solange die Pacht nicht auf eine ganz bestimmte Zeit festgesetzt war, solange der Staat, wegen eines höheren Angebotes, das ihm gemacht wurde, einen anderen Pächter einsetzen durfte, selbst innerhalb eines und desselben Jahres. Dass Kaiser Heinrich — wie wenigstens in der Urkunde vom 28. Oktober 1194 versichert wird, — sich des Rechtes begab, den Wechsel vorzunehmen, wann und so oft ihm beliebte, war ja ein Fortschritt, aber die drückende Pacht an sich wurde nicht beseitigt. Da schaffte das Privileg vom 11. Mai 1197 heilsamen Wandel: die Verpachtung hörte auf, der Staat zahlte eine Besoldung, dafür flossen ihm alle Einkünfte zu. So ergiebt sich vom 28. Oktober 1194 zum 11. Mai 1197 eine genetische Entwicklung, und man mag zu dem ersten Privileg, das den Messinesen geringeren Vorteil gewährte, ein Vertrauen fassen, und zwar ein volles, da ja die Echtheit des zweiten, das durch gänzliche Beseitigung der Pacht den Wünschen der Messinesen erst recht entsprach, keinem Zweifel mehr unterliegt.

1. Siehe S. 229 Anm. 2.

2. — *ponere debemus in eadem civitate Messane baiulum et iudices annuos tres. — Et ipse baiolus habeat baiulationem ita, quod alius eam non possit supplantare plus offerendo nisi prius finita baiulatione. Et simul ipse baiolus et iudices sacramento nobis teneantur, iura nostra et iustitiam populi fideliter per omnia servare iuxta bonos usus et consuetudines eiusdem civitatis Messanae. Et salarium de fisco nostro recipiant, sicut consuetum erat tempore regis Rogerii.* Dazu bemerke ich, dass *annuos* doch nicht blos auf *iudices* zu beziehen ist; und so habe ich *finita baiulatione* als einjährige Amtsdauer aufgefasst. Man sollte dann freilich auch *salarium de fisco nostro recipiant* für Richter und zugleich Bajulo in Anspruch nehmen. Aber *plus offerendo* bedeutet doch das Angebot eines höheren Pachtgeldes, und demgemäss meine ich, dass *recipiant* nur die *iudices* in sich schliesse. Dazu passt denn die Bestimmung der späteren Urkunde: *baiulatio ipsius civitatis non sit in gabella de cetero.*

Dann aber das umgekehrte Verhältnis! Im Oktober 1194 würde Heinrich VI. den Messinesen Handelsfreiheit im ganzen Reiche zugestanden haben, im Mai 1197 hat er ihnen blos die Abgaben von Ein- und Ausfuhr durch den einen Hafen nachgelassen! Soll nun das umfassende, die früheren Daten tragende Privileg echt sein, dann bleibt im Hinblick auf das engere, später ausgestellte nur die Annahme: was Heinrich 1194 verliehen, hat er widerrufen, und für die Folge mussten sich die Messinesen mit seiner kleineren Gunst von 1197 begnügen. An sich ist der Rettungsversuch nicht gewagt. Auch Friedrich II., wie wir hörten, dehnte die Handelsfreiheit Messinas über sein ganzes Reich aus, aber es folgte die grosse Revokation von Capua und Messina; ihr fiel wahrscheinlich auch sein Privileg von 1199 zum Opfer.[1] Die Beschlüsse von Capua und Messina haben aber ihr Vorbild in der Regierung Heinrichs VI.: er bestätigte im April 1197 eine Reihe von Privilegien, die „nach dem allgemeinen, auf feierlichem Hofe erlassenen Edikt" ihm zurückgegeben waren.[2] Schwerlich hat er alle neu bewilligt. Warum soll er dem Messineser nicht auch die Anerkennung versagt haben?[3]

Leider kann uns Heinrichs Verhältnis zu Messina wenig ermuntern, die Frage zu bejahen. Denn im Mai 1197, wie die Leser schon wissen, hatte er sich als Flüchtling, den eine Empörung aufgescheucht hatte, zu seinen „erprobt getreuen" Messinesen gerettet. Ihre Hingebung an Heinrichs Sache hat Friedrich II. später gewürdigt, wenn er ihnen ein massgebendes Verdienst zuschreibt, nicht blos bei der Erwerbung, sondern auch bei der Wiedergewinnung des Reiches.[4] Und da sollte Heinrich

1. Vgl. Hartwig Das Stadtrecht von Messina 34. Friedrichs II. Urkunde wurde erst 1296 von dem Aragonesen Friedrich bestätigt, Testa De vita Federici II. regis 251, während schon dessen Vorgänger 1294 die Heinrichs VI. anerkannt hatte.

2. Siehe die folgende Abhandlung.

3. Würde die Frage zu bejahen sein, dann hätte der Einwand, den Hartwig a. a. O. 31 Anm. gegen die Echtheit erhebt, dass nämlich Konstanze 1198 nur Ein Privileg ihres Mannes bestätige, natürlich seine Beweiskraft verloren.

4. B.-F. 534.

seinen im März oder April 1197 verkündigten Beschluss, dass alle früheren Privilegien, die nicht neuerdings seine Anerkennung fänden, null und nichtig seien, im Mai zu Messinas schwerer Schädigung ausgeführt haben? Nein, wenn Messina schon 1194 volle Handelsfreiheit erlangt hätte, dann wäre sie ihm nach Lage der Dinge 1197 ganz gewiss bestätigt worden!

Dazu kommt noch, dass die Handelsfreiheit durch das ganze sizilische Reich auch in unzweifelhaft gefälschten Privilegien Messinas eine bedeutende Rolle spielt. Friedrich II. hatte sie thatsächlich bewilligt, aber der Beschluss von Capua wischte sie hinweg. Da regte sich denn natürlich der Wunsch, das Recht als ein uraltes, mehrmals der Stadt zugesichertes begründen zu können. So erscheint die unbeschränkte Handelsfreiheit in zwei Fälschungen, von denen die eine den Namen König Rogers und die Daten vom 15. Mai 1129 trägt,[1] die andere Wilhelm dem Guten zugeschoben und mit dem 20. August 1160 versehen wurde.[2]

---

1. Im Auschluss an die gefälschte Hist. liberationis Messanae erschien die Urkuude in Baluze Miscell. VI 188. Ihm folgte Muratori SS. VI 620. auch Lünig Cod. dipl. Ital. II 845. II 2515. IV 401 und dann noch Gallo l. c. 22. Freilich ist Mandalari 57. 58 ganz von der Echtheit durchdrungen. Aber schon der Umstaud, dass Roger erst am 25. Dezember 1130, nicht schon am 15. Mai 1129, wie es hier heisst, zum Könige gekrönt wurde, dass er sich nicht vor 1136 *dux Capuae* genannt hat und nennen konnte, berechtigt uns zur unbedingten Verwerfung; anderer Ungeheuerlichkeiten will ich gar nicht gedenken. Fraglich bleibt mir nur, wie das Machwerk sich zu der ebenso unechten Cronica Maraldi verhält: darin findet sich nicht minder als Krönungstag Rogers der 15. Mai 1129. Pirri Sicilia sac. I Chronologia XIV. Noch verweise ich auf das verständige Urteil, das di Meo Apparato cronologico agli Annali del regno di Napoli 353—359 in Sachen der Urkunde, wie der Chronik schon 1785 fällte. Uebrigens steht ebenso fest, dass Roger den Messinesen wirklich ein Privileg erteilt hat: später wurde es widerrufen und erst unter Wilhelm II., am 15. November 1167, der Stadt zurückgegeben. Hugo Falcand. ap. Muratori SS. VII 324. Wahrscheinlich verhält sich das echte Dokument zu dem unechten nicht anders, wie Wilhelms I. Urkunde vom Mai 1160 zu der auch seinen Namen tragenden Fälschung angeblich vom August 1160. Siehe darüber Anm. 2.

2. Auch diese Urkunde folgt der Hist. lib. Mess. ap. Baluze l. c. 194, ap. Muratori l. c. 624; ferner bei Lünig II 2517 und mit dem Jahre 1164 ibid. 855; endlich bei Gallo l. c. 37. Der Fälscher erzählt, Wilhelm I. sei nach Messina gekommen; da sei ihm das Original der Urkunde Rogers vorgelegt worden: *d. d. die 15 Maii sub anno 1129 in sollemnitate coronationis eiusdem*; dann

Ihnen reiht sich die Urkunde angeblich vom 28. Oktober 1194 ebenbürtig an.[1]

Mit der Fälschung vom 15. Mai 1129 besteht auch noch ein wörtlicher Zusammenhang. Wenn Roger bestimmt haben soll: *nullus civis Messane ad stolum et armatam quamcumque regalem nec alias per mare seu per terram ire cogatur invitus, praeter ad hoc opus munere aut stipendiis sublimatus,* so wäre ihm Heinrich am 28. Oktober 1194 gefolgt: *nemo etiam de ipsa civitate Messane invitus cogatur ire in exercitum imperialem aut regalem terra et mare, exceptis illis qui pheuda tenent.* Die Worte Rogers: *civitates et loca, quae sunt a Leontino usque ad Pactas, iurare teneantur manutenere honorem Messanae,* hätte Heinrich so gewendet: *loca et civitates, que sunt a Leontino usque ad Pactensem civitatem, teneantur iureiurando manutere honorem Messane.*[2] Roger soll verfügt haben: *strategotus de se vel eius arbitrio nihil exequatur nullamque capiat mercedem vel poenam;* Heinrich würde sich ihm angeschlossen haben: *stratecotus Messane non pro arbitrio suo mercedes vel poenas accipiat.*[3] Auch in der Verleihung der Handelsfreiheit fehlt nicht ein Gleichklang der Ausdrücke.

---

habe man ihm *Romanorum chirographa* gezeigt; und nun kommen erstaunliche Rechte in Jerusalem und Accon, in denen Wilhelm doch nichts zu sagen hatte; ferner erhalten die Bürger nicht blos für Lebensmittel, sondern auch für alles Uebrige, *secundum dictamen privilegii supradicti,* die unbeschränkte Handelsfreiheit. Man begreift gar nicht, weshalb die Messinesen sieben Jahre später, im November 1167, dem Kanzler Wilhelms II. grosse Geschenke anboten, *ut privilegium eis reddi faceret, quod olim Rogerius rex super quibusdam civitatis immunitatibus factum postea poenitentia ductus eis abstulerat.* Hugo Falcand. l. c. 324. Nach der Urkunde vom August 1160 hätte ja schon Wilhelms II. Vater den Messinesen bestätigt und erneuert *dictum privilegium, in exemplari originali contentum, excellentis domini [Rogerii] patris nostri.*

1. Hier gedenke ich Behrings Regesten des normannischen Königshauses in seinen Sizilianischen Studien II. Auch Behring verwirft die Urkunden vom Mai 1129 und August 1160. Doch setzt er S. 6 Nr. 43 die erstere zum 27. Juli 1139, sie in wunderlichster Weise mit J.-L. 8043 zusammenschweissend; die letztere führt er zu 1160 und 1164 auf, S. 14 Nr. 147, S. 15 Nr. 150.

2. Dass sich dieser Satz „in allen gefälschten Urkunden Messinas findet", hat Hartwig S. 31 Anm. nicht mit Recht behauptet; ich bin ihm nur in denen Rogers und Heinrichs begegnet.

3. Aehnlich in dem Manfred zugeschriebenen Diplom bei Gallo l. c. 97.

Dann beachte man, dass Roger sein Privileg erteilt haben soll *Petro de Camulia,* einem der Abgesandten Messinas, dass die Reihe derer, die Heinrich nach dem Privileg von 1194 verbannt hätte, beginnt: *Cataldus de Camulia.* Der erste der Boten Messinas, die in einem unzweifelhaft gefälschten Briefe angeblich König Manfreds erscheinen, heisst *Gilfadus di Camulia;*[1] und die Kenner der Geschichte Messinas wissen, welche Rolle nach der Brevis historia liberationis Messanae, einem notorischen Machwerke,[2] Herr *Niccola di Camuglia* gespielt hat.

Dieser Zusammenhang wird doch keinen Zweifel mehr gestatten, wes Geistes Kind die Urkunde von 1194 sei.

Nebenbei hat sich der Fälscher noch der Statuten von Messina bedient. Zwei Sätze derselben kehren in seiner Komposition wieder[3], allerdings nicht wörtlich.

Anderseits finden sich aber auch Übereinstimmungen der Urkunde von 1194 mit der von 1197, so namentlich in den Sätzen, die den Zeugenzwang betreffen, 1197: *Si quis in causa sua testes invocaverit et testes ad testificandum quod sciunt venire noluerint, debet eos curia cogere, ut testimonium peribeant;* und 1194: *Quicunque in causis in testimonium vocati fuerint et ipsi consciverint*[4] *et ex eo in curia testificari noluerint, de cetero cogantur a curia testimonium exibere.* Dann vergleiche man noch die Festsetzungen in Hinsicht des Repressalienrechtes, wennschon die Exekutive das eine Mal dem Admiral und seinem Stellvertreter, das andere Mal dem Bajulo übertragen wird.[5]

---

1. Capasso Hist. dipl. regni Siciliae 327. Der Herausgeber hat die Urkunde mit Recht als unecht gebrandmarkt, ebenso zwei andere, die Manfreds Namen tragen. Vgl. B.-F. 4735. 4746. 4759.

2. Vgl. die Literatur bei L. v. Heinemann Gesch. der Normannen in Unteritalien und Sizilien I 372.

3. Der eine ist § 36; auf den anderen macht Hartwig a. a O. 31 aufmerksam; freilich gerade ihn vermisst man in dem Messineser Stadtrecht, wie es uns heute vorliegt, oben bei Hartwig 57—74; er findet sich aber in den Statuten von Trapani, die auf denen Messinas beruhen. La Lumia Consuetudini delle città di Sicilia 104.

4. So ist doch natürlich zu lesen, nicht aber mit Gallo: *consenserit.*

5. Gallo l. c. 72 liess drucken: *accipiat tantum de rebus ipsius, quantum erit predicta sub sacramento.* Das hat Mandalari 93 Anm. 2 ohne An-

Dass der Kanzlist Heinrichs VI. die Urkunde angeblich von 1194 benutzt habe, ist vonvorneherein ausgeschlossen. Abgesehen von allem Anderen, würde er eine kritische Kunst unserer Zeit geübt haben, die Quellenanalyse: was mit der auf Rogers Namen geschmiedeten Fälschung, wie auch mit den Statuten Messinas übereinstimmt, hätte er sorgfältig ausgeschieden, dass es nicht in seine neue Urkunde gerate! Freilich möchte ich auch nicht behaupten, der Fälscher habe sich des Privilegs von 1197 bedient. Könnte nicht ein echtes, das Heinrich VI. am 28. Oktober 1194 den Messinesen erteilte, eine seiner Quellen gewesen sein? Jedenfalls hat der Fälscher irgend eine Urkunde, die Heinrich VI. am 28. Oktober 1194 zu Messina verlieh, wem auch immer, sich zu Nutze gemacht. Ort und Zeit passen zum Itinerar Heinrichs; die Zeugen finden sich mehrfach in seiner Umgebung; der Protonotar Albert pflegte damals die Urkunden zu „geben“; der Mangel einer Rekognition entspricht nur der Thatsache, dass seit dem 20. Juni 1194 das Kanzleramt erledigt war; der sogenannte Rahmen ist in allen Teilen stilgemäss[1]. Genug, irgend einem echten Privileg, das Heinrich VI. am 28. Oktober 1194 zu Messina ausgestellt hat, ist der Fälscher gefolgt. Weshalb sollten dieses nicht die Messinesen selbst erhalten haben? Auch für die Urkunde von 1160, die gleich der unsrigen vollste Handelsfreiheit durchs ganze Reich zusichert, hat eine echte, eben den Messinesen 1160 erteilte, als Muster gedient. Hier lässt sich die Behauptung mit Sicherheit aussprechen, denn neben der Nachahmung[2] ist das Vorbild[3] selbst auf unsere Tage gekommen.

---

stand wiederholt. Ich kann aber mit diesen Worten keinen Sinn verbinden; es ist wahrscheinlich zu lesen: *accipiat tantum de rebus ipsius, quantum erit predatum, sub sasimento.*

1. Allerdings könnte der Druck an Einer Stelle Verdacht erregen, denn nach durchlaufenden Monatstagen, wie hier geschehen ist, hat die Kanzlei Heinrichs VI. nicht vor April 1195 gerechnet. Aber wie schon Winkelmann in den Forschungen zur dtsch. Gesch. XVIII 479 bemerkt, ist die Urkunde in dem Messineser Privilegienbuche datiert: *5 kal. Nov.*

2. Das ist die Fälschung, die ich S. 238 Anm. 2 besprach.

3. S. 234 Anm. 5 machte ich auf Eigentümlichkeiten der Urkunde aufmerksam. Diese hat der Fälscher, mit anderen Formeln, in sein Elaborat übernommen. Uebrigens gedenkt er auch ausdrücklich des echten Privilegs, dessen Verleihungen nun übertrumpft werden sollen.

Zur Analogie nehme man hinzu, dass die Fälschung, die das Datum des 28. Oktobers 1194 trägt, in Einem Punkte — wie schon gesagt — hinter der echten Urkunde vom 11. Mai 1197 zurückbleibt, dass sich in der Bestimmung vom Oktober 1194 bis zu derjenigen vom Mai 1197 eine genetische Entwicklung darstellt; zunächst wurde die Verpachtung des höchsten Stadtamtes beibehalten, aber es sollte erst nach Ablauf eines Jahres dem Mehrbietenden zugeschlagen werden: später ward die staatliche Besoldung des Stratigoten eingeführt. Dass so in der Fälschung einmal weniger bewilligt wird, als in der echten Urkunde, während jene doch mit der unbedingten Handelsfreiheit weit mehr gewährt, als diese, lässt sich meines Erachtens am besten durch die Annahme erklären, die minderwertige Verleihung sei aus dem echten, uns leider verlorenen Privileg in die Fälschung hinüber genommen. Ihm möchten dann auch die oben erwähnten Sätze vom Zeugenzwang und Repressalienrecht angehören;[1] der Fälscher wird sie abgeschrieben haben, und 1197 hat die kaiserliche Kanzlei sie nicht unbeachtet gelassen. Daher die Übereinstimmung?[2]

Wie aber auch immer, — die uns vorliegende Urkunde vom 28. Oktober 1194 ist unecht; Zweck der Fälschung war nicht in letzter Reihe, den Anspruch unbeschränkter Handelsfreiheit zu stützen; nebenher gingen genealogische Interessen.[3] Eine echte Urkunde vom gleichen Jahre und Tage, wahrscheinlich doch auch für Messina ausgestellt, diente zum Muster, und so wird man

1. Möglicher Weise könnte Heinrich VI. noch eine Gunst, die mehr einem augenblicklichen Interesse diente, die also 1197 nicht nochmals verbrieft zu werden brauchte, 1194 den Messinesen in der That erwiesen haben. Er sagt vom Admiral Margarito: *res ipsius, que capte fuerunt et expense pro communi utilitati Messane, de cetero non exigantur nec restituantur.* Dass Margarito ein Schloss in Messina besass, wissen wir aus Ottoboni Annal. Genuens. M.G. SS. XVIII 108.

2. Konstanze konnte natürlich auf das angenommene Privileg von 1194 sich nicht beziehen, denn Heinrich würde 1197, indem er einzelne Bestimmungen desselben wiederholte, auf der anderen Seite doch mehr vergünstigt haben. Das bemerke ich, falls Jemand den Einwand Hartwigs a. a. O. 31, dessen ich schon S. 237 Anm. 3 gedachte, gegen meine Hypothese ins Feld führen wollte.

3. Nicht blos die Erwähnung des Caunuglia, über die ich S. 240 handelte, ist dafür Beweis; man muss sich überhaupt fragen, was die Aufzählung so vieler Verbannter mit einem Stadtrechte gemein hat.

jedenfalls Daten und Zeugen für die Forschung verwerten können.[1] Durchaus echt sind dann die Privilegien vom Mai 1197 und vom Januar 1198. Dieses hat freilich nur den Wert einer Bestätigung, dagegen gewährt jenes einen neuen Einblick in die Entwicklung der bedeutendsten Seestadt Siziliens, und für die Geschichte Heinrichs VI. bietet es beachtenswerte Ergänzungen.

---

1. Die Zeit der Fälschung, die uns vor allem beschäftigt hat, wie auch aller mit ihr zusammenhängenden, mag ein anderer bestimmen. Ich erwähne nur: 1) dass nach Gregorio Considerazioni sopra la storia di Sicilia I Prove ed annotazioni 45 das gefälschte Privileg Rogers in die Zollregister von 1428—1429 fol. 244 eingetragen ist; 2) dass die unbeschränkte Handelsfreiheit, die in den Fälschungen vom Mai 1129, vom August 1160 und vom Oktober 1194 eine so grosse Rolle spielt, nach dem widerrufenen Privileg vom Dezember 1199, wie wir schon S. 235 Anm. 2 sahen, im Jahre 1296 bestätigt worden ist.

XIV.

Die Vorbilder für Friedrichs II. Constitutio de resignandis privilegiis.

Kaiser Friedrich II. ist in manchen Verordnungen seinen normannischen Vorgängern gefolgt, und auch Heinrich VI. wandelt auf den Wegen der früheren Beherrscher Siziliens. Ein treffendes Beispiel bieten die Erlasse über Rückgabe aller Privilegien: die Kanzlei soll den ganzen Urkundenbestand, soweit er die in andere Hände übergegangenen Regalien oder Domänen betrifft, einer Prüfung unterziehen. Diese Massregel hat Roger II. zuerst angewandt; Heinrich VI. wollte sie sich zu Nutze machen, und Friedrich II. brachte sie nur noch systematischer zur Durchführung.

Ihre Bedeutung liegt auf der Hand: jedes Privileg, das gefälscht, erschlichen, ohne die nötige Ueberlegung oder Freiheit erteilt zu sein schien, wurde für null und nichtig erklärt; die Güter und Rechte, die man auf Grund eines nicht ganz tadelfreien Pergamens besass, fielen an die Krone zurück. Aber auch dann, wenn das Königtum den derzeitigen Besitz gelten liess, dürfte die Massregel doch einen Nutzen gewährt haben: durch Erneuerung des in Frage gestellten Privilegs hatte man sich die beglückten Prälaten und Barone neuerdings verpflichtet. Freilich bot sich als Kehrseite dar: vielfache Unzufriedenheit derer, die mit leeren Händen heimkehren mussten![1]

1. Wahrscheinlich hatte die Massregel auch eine fiskalische Bedeutung: Richard I. von England dachte wohl nur an Gewinnung von Geld, als er 1197 den Befehl erliess, all' seine Privilegien sollten zu erneuter Besiegelung ihm vorgelegt werden. Sehr charakteristisch ist in dieser Hinsicht das Urteil des Radulf. Coggeshall. ed. Stevenson 93: *Accessit ad totius mali cumulum — prioris sigilli sui renovatio. — In quibus renovandis et iterum comparandis cartis innumerabilis pecunia congesta est.* Alles Einzelne über Richards Vorgehen erörtert Round Feudal England 539ff.

Am meisten bekannt ist das Vorgehen Friedrichs II. auf den Höfen von Capua und Messina 1220 und 21. Damit werde ich mich nicht weiter zu befassen brauchen.[1] Auch hat der Geschichtschreiber Friedrichs II. wohl bemerkt, dass sein Kaiser sich einmal auf das Beispiel Rogers II. beruft.[2] Aber es giebt aus dessen Regierung mehrere Praecedenzfälle, die er nicht beachtet zu haben scheint,[3] und dass Friedrich in dem Verfahren des eigenen Vaters eine Richtschnur finden konnte, möchte ihm auch entgangen sein.

Am 11. Oktober 1144 erschien ein Vertreter des Abtes Hugo von Valle Giosafat vor Roger, um eine ganze Reihe von Privilegien verschiedener Grosser, die das Kloster mit diesen und jenen, in letzter Instanz unzweifelhaft auf das Königtum zurückgehenden Gütern beschenkt hatten, zur Prüfung und zur Erneuerung zu unterbreiten; es geschah aber in Gemässheit eines Befehles: *ut omnia privilegia ecclesiarum et subiectorum regni nostri, antiquitus composita, a nostra clementia noviter essent elucidata et robore nostri culminis communita.*[4] Acht Tage später kam vom Festlande ein Anwalt des Klosters St. Maria d'Atilia, das auch dem Befehle Rogers entsprach: *ut omnia sigilla ecclesiarum ceterorumque fidelium regni nostri renoventur et ostendantur in lucem atque corroborentur.*[5] Anfangs November

1. Winkelmann Kaiser Friedrich II. in den Jahrbüchern I 528 meint, das Edikt von Capua habe nicht über den Tod Wilhelms II. zurückgegriffen, erst das folgende Edikt von Messina möge „auf die Privilegien der Könige Roger, Wilhelm I. und Wilhelm II. erweitert worden sein"; aber in einer Urkunde, die Winkelmann unbekannt geblieben ist, sagt Friedrich II., *post solenne colloquium, quod Capue celebravimus, ubi de resignandis privilegiis universis edictum fecimus generale*, sei Gervasio di Sciacca zu ihm gekommen: *privilegium de littera greca domini regis Rogerii — nostre magne curie resignavit.* Paolucci Il parlamento di Foggia del 1240 p. 38. Dagegen heisst es dann in einer ungedruckten Urkunde Friedrichs — d. d. 1221 Januar, Capua — von dem Baron Rao d'Accia, er habe ein Privileg — d. d. 1219 April, Hagenau — der Kurie eingehändigt und zwar in Gemässheit des Beschlusses von Capua, wonach alle Privilegien, *a tempore regis Guglielmi felicis memorie usque in nunc facta*, zurückgegeben werden sollten. Vgl. den Text der Urkunden im Anhang.

2. Winkelmann a. a. O. I 132 Anm. 2.

3. Zwei verzeichnete schon Gregorio Consid. sopra la storia di Sicilia II Prove ed annot. 34.

4. Doc. per servire alla storia di Sicilia, I. Serie, XVI b 3.

5. Ughelli Ital. sacra IX 478 ed. IIa. Nebenbei bemerkt, sind *sigillum* und *privilegium* im sizilischen Sprachgebrauch ein und dasselbe.

erhielten die Karthäuser von S. Maria d'Arena ein Privileg,[1] in dem von der gebotenen Erneuerung mit den gleichen Worten gesprochen wird, wie am 11. Oktober.[2] So geht es weiter[3] und zwar bis in den Mai 1145.[4] Ich gedenke nur noch der schon oben erwähnten Urkunde, auf die Friedrich II. sich beruft, als er sie bestätigte, wie Roger sie bestätigt habe, *dum dictus avus noster omnia sigilla ecclesiasticorum suo iussisset conspectui presentari.*[5]

Harmlos klingt die Fassung. Danach scheint es, als ob Roger ohne weiteres jede Urkunde bestätigen wollte. In Wirklichkeit haben seine Kanzlisten sorgfältigst geprüft,[6] und wo sich ein Einwand erheben liess, ist gewiss keine Schonung geübt worden. Wir kennen den König, der seine Mussestunden am besten auszufüllen meinte, wenn er *aut publicis exactionibus invigilaret aut datorum sive dandorum seu eorum quae accipienda erant reminisci vel quae recensenda erant recensere satageret.*[7]

Dem Vorgange Rogers folgte Heinrich VI. Die erste Urkunde, worin eines Edikts „De restituendis privilegiis" gedacht wird, hat er am 6. April 1197 zu Palermo dem Meister der Templer in Sizilien erteilt. Dieser war mit einigen Brüdern des Ordens, die Häusern in Sizilien und Apulien angehörten, zum Kaiser gekommen und: *privilegia eis a nostra maiestate in regno nostro indulta iuxta generale mandatum, quod in sollempni curia Palermitana*

1. Tromby Storia del ordine Cartusiano IV App. 20. Diese und die vorausgehende Urkunde scheint mir Meo Annali del regno di Napoli X 132. 133 ohne Grund verdächtigt zu haben.

2. Man vergleiche die Urkunden, die Behring Sizilianische Studien II 8. 9 zum 6. November 1144, zum 20. und 22. März 1145, zum 1. und 6. Mai verzeichnet hat. Uebrigens nennt Behring seine Zusammenstellung sehr unrichtig „Regesten"; auf jede genauere Inhaltsangabe hat er verzichtet.

3. Natürlich ist auch in griechischen und arabischen Urkunden des Befehles gedacht. Griechisch ist ein Privileg vom 22. März 1145 bei Cusa I diplomi greci ed arabi di Sicilia 26; über ein arabisches, das Cusa l. c. 472 veröffentlicht hat, siehe sein italienisches Regest S. 716.

4. Nicht bis in den Oktober 1145, wie man nach Riccio Saggio di cod. dipl. Suppl. I 11 Nr. 9 glauben könnte, denn die Urkunde gehört zu 1144.

5. Huillard-Bréholles Hist. dipl. Frid. sec. II 365.

6. In der Urkunde für S. Maria in Valle Giosafat sagt Roger selbst: *privilegia predicta per diligentem inquisitionem vidimus esse vera.*

7. Alex. Telesin. De reb. gest. Rogerii IV 3 ap. Muratori SS. V 642.

fecimus, in manibus nostris resignarunt.[1] Man könnte danach glauben, Heinrichs Befehl habe sich nur auf seine eigenen Verleihungen bezogen.[2] Nicht anders lautet eine Urkunde, die er am 17. April 1197 zu Palermo ausstellte: die Kapelläne der königlichen Kapelle haben das Privileg, *sibi a celsitudine nostra concessum, iuxta generale edictum, quod in sollemni curia nostra Panormi fecimus*, in seine Hand verzichtet.[3] Und so kommt auch am 22. April der Erzbischof von Monreale nach Palermo, er verzichtet auf Heinrichs Privileg vom 11. Januar 1195, *iuxta generale nostre serenitatis edictum*, er hat auch Privilegien Wilhelms II. mitgebracht. Die letzteren bestätigt der Kaiser, das erstere giebt er dem Erzbischof zurück.[4] Nach diesen Beispielen möchte man, wie gesagt, Heinrichs Massregel auf seine eigenen Privilegien beschränken. Aber sicher meinte er, dass ohne seine Bestätigung alle früheren Vergünstigungen null und nichtig sein sollten. Das beweist eigentlich schon der Vorgang vom 22. April: die vom Erzbischof zurückgegebene Urkunde war nichts anderes, als eine Bestätigung; Heinrich selbst nennt sie *confirmationis privilegium*, und wenn er nun das Schriftstück behielt, wenn er auch in keiner anderen Form die früheren Privilegien bestätigte, hatten diese dann für den Erzbischof einen Wert? Doch der allgemeinere Charakter der Massregel ist auch ausdrücklich bezeugt. Am 16. April schreibt der Kaiser über den Erzbischof von Palermo; *privilegia Panormitanae ecclesiae, tam a nostra maiestate concessa, quam alia, iuxta generale edictum, in sollempni curia nostra Panormi factum, in manus nostras resignavit.*[5]

---

1. Stumpf Acta ined. 712 Nr. 511. In der ältesten, dem 13. Jahrhundert angehörenden Ueberlieferung: *in curia Cap[uana]*; der von mir einfach beseitigte Irrtum erklärt sich aus einer Erinnerung an den Hoftag Friedrichs II.

2 Freilich passen dann *privilegia a nostra maiestate in regno nostro indulta* nicht recht zu der später folgenden Bestimmung *quecunque eis per iamdicta privilegia a nobis vel ab antecessoribus [nostris indulta] divino intuitu sint tradita et concessa.* Nebenbei bemerkt, ist natürlich nicht mit Stumpf *denuo unita* zu lesen, sondern *divino intuitu*, wie auch eine Kollation Kehrs bestätigt.

3. St. 5060.

4. Siehe die bisher ungedruckte Urkunde am Schlusse dieser Untersuchung.

5. St. 5059.

Das Merkwürdige ist, dass das Restitutionsedikt, in Palermo erlassen, nur in Palermo, nur vom 6. bis 22. April zur Anwendung kommt, offenbar unmittelbar nach seiner Publikation, dass ferner sich ihm fügen: der Erzbischof von Palermo, die Kapelläne der königlichen Kapelle zu Palermo, der Erzbischof von Monreale, der in $1^1/_2$ Stunde bequem in Palermo sein konnte, und der Meister der Templer von Sizilien, der zum Hofe auch wohl keinen weiten Weg hatte. Und doch betont Heinrich wieder und wieder, dass er erlassen habe *generale edictum!*

Das Rätsel zu lösen, wird man beachten müssen, dass gegen Heinrich VI. eine Verschwörung ausbrach. Zum Teile ist sie gewiss durch das Edikt hervorgerufen,[1] hatte es doch den ganzen Besitzstand der Reichsangehörigen, soweit er auf die Krone zurückging, mittelbar oder unmittelbar, in Frage gestellt.[2] Wahrlich, Heinrich hat klug gehandelt, dass er später, Sieger über die Verschwörer, auf die Restitution verzichtete.

Eine Urkunde für Monreale lieferte einen der Beweise, dass auch Heinrich VI. ein Gesetz „De resignandis privilegiis" erlassen habe. Wir kannten sie bisher nur aus dürftiger Anführung, und da war sie zudem noch mit falschem Datum versehen worden.[3] Ein Druck wird willkommen sein, umso mehr als ich ihm das Original zu Grunde legen kann. Dieses befindet sich im erzbischöflichen Archive zu Monreale, dessen Schränke auf Empfehlung des Herrn A. Salinas, Direktors des Palermitaner Nationalmuseums, mir freundlichst geöffnet wurden.

Ueber die Urkunde selbst ist zu bemerken, dass drei Siegel daran hingen. Das mittlere und grössere, mit roten Schnüren befestigt, ist noch vorhanden, doch sind Bild und Umschrift

1. Nach Toeche Heinrich VI. S. 455 wäre das Edikt allerdings ein Racheakt gegen die Rebellen. Aber wie ich schon S. 234 Anm. 4 sagte, hat Toeche die Zeit der Empörung unrichtig bestimmt. Ueberdies liess er hier ausser Acht, dass die so allgemein gehaltene Verordnung nicht blos Verschwörer traf, sondern auch Indifferente und Loyale.

2. Von den eigenen Schenkungen des Vaters hat der Sohn gesagt, sie seien gemacht worden *sub spe revocationis*. B.-F. 1295. Ob Friedrich II. dabei an den missglückten Versuch vom April 1197 gedacht hat?

3. St. 5063.

unkenntlich geworden. Links und rechts hielten gelbe Schnüre zwei kleinere Siegel; nur von einem ist noch ein winziges Bruchstück erhalten.

Heinrich VI. zeigt den Justitiarien und den Bajuli an, dass gemäss seines Generalediktes ihm seine der Kirche von Monreale erteilte Bestätigung zurückgegeben sei, dass er aber aus Privilegien ihres Gründers, Königs Wilhelms II., die Gerichtsbarkeit über ihr Gebiet als ihr Recht erkannt und ihr darauf seine Urkunde erstattet habe.

1197 April 22, Palermo.

Heinricus dei gratia Romanorum imperator semper augustus et rex Sicilie universis iusticiariis et baiulis regni, tam presentibus quam futuris, fidelibus suis gratiam et bonam voluntatem.

Universitati vestre notum fieri volumus, quod, dum iuxta generale nostre serenitatis edictum privilegium confirmationis, indultum a nostra munificentia ecclesie Montisregalis, nobis resignatum fuisset, vidissemus etiam alia privilegia indulta eidem ecclesie a rege W. bone memorie, a quo ecclesia ipsa fundata fuerat et constructa. E quorum tenore nostre innotuit maiestati, iusticiariam omnium terrarum, que ad dicionem eiusdem ecclesie pertinent, sibi fuisse concessam. Volentes eandem ecclesiam, suis communitam privilegiis, optentu religionis et servicii, quod ibi domino devotione sedula exhibetur, promovere semper in melius et auctore domino in omnibus ingiter confovere, de innata solii regii clemencia nostre confirmationis privilegium ei resignavimus, indulta sibi a memorato rege W. privilegia benignius confirmantes. Eapropter mandamus sub obtentu nostre gratie districte precipientes, quatinus amodo nullus de iusticiaria, eidem ecclesie concessa et nostro sibi privilegio confirmata, se intromittere qualibet temeritate presumat.

Datum Panormi, 22 Aprilis, 15 indictione.

XV.

Die Gründung Augustas und die Wiederherstellung Regalbutos.

A. Die Gründung Augustas.

Vielfach hat man sie zum Jahre 1242 angesetzt; man stützte sich dabei auf folgende Inschriften:

1) Augustam divus augustus condidit urbem
Et tulit, ut titulo sit veneranda suo.
Theutonica Fredericus eam de prole secundus
Donavit populo, finibus, arce, loco.

2) Huius apex operis ex maiestate decoris
Denotat autorem te, Frederice, suum.
Tunc tria dena decem duo mille ducenta trahebant
Tempora post genitum per nova iura deum.

Daraus ergiebt sich allerdings 1242. Aber bezieht sich die Jahreszahl auf die Gründung der Stadt? Keineswegs; *apex operis* ist die Burg: an ihren zwei Thoren sah Fazello je eine der Inschriften, und zwar die für uns wichtigere *in altera arcis porta, que meridiem respicit.* Vom Baue dieser Burg aber wissen wir, dass er 1239 im Werke war. Damals befahl der Kaiser, nicht zuviel Geld für die Weiterführung auszugeben, da seine Mittel anderweitig in Anspruch genommen seien;[2] doch liess er's nicht an einer Geldanweisung fehlen.[3] 1242 war m. E. der Bau vollendet.

Also für die Zeit, in welcher Friedrich II. die Stadt ins Leben rief, hat die Inschrift am Thore der Burg nicht die geringste Bedeutung. Augusta selbst mochte lange vor 1242 gegründet sein. In der That kann man die Existenz der Stadt bis auf 1231 zurückführen.[4] Ich will mit der kleinen Ueber-

1. De reb. Sicul. ed. 1560 p. 76 Danach sind die Inschriften oft gedruckt.
2. Huillard-Bréholles Hist. dipl. Frid. sec. V 510.
3. Huillard-Bréholles V 529.
4. Dass 1233 die Einwohnerschaft von Centorbi (heute Centuripe), wie es öfter heisst, nach Augusta verpflanzt worden sei, dass also die Begründung Augustas mit der Zerstörung Centorbis zusammenhänge, ist ein Irrtum Späterer. Vgl. B.-F. 2023a.

raschung nicht länger zögern: abgesehen von einleitenden Phrasen war die den deutschen Forschern völlig entgangene Urkunde, in welcher Friedrich 1231 den Bürgern von Augusta ihr Gebiet bestätigt, bisher schon dreimal gedruckt! Allerdings in wenig verbreiteten Werken. 1653 veröffentlichte Francesco Vita das Buch: Inesto istorico della città d'Augusta; auf Seite 85 druckte er den wesentlichsten Teil der Urkunde,[1] nämlich die Grenzumschreibung des geschenkten Gebietes samt dem Schlusse; er folgte der Mitteilung eines Notars, der über die Herkunft bemerkt: *Est sciendum, qualiter in libro status regiae secretiae venerandae huius civitatis Augustae facto sub anno dominicae incarnationis domini Jesu Christi 1236 sunt nonnulla capitula, et inter alia extat infrascriptum tenoris sequentis.* Dasselbe Bruchstück, nur um einen Teil der Einleitung vermehrt, hat 1782 in C. Orlandis Delle città d'Italia II 357 ein Adliger von Augusta, der Abate Fr. T. Zoppelli, zugänglich gemacht oder — muss ich vielmehr sagen — versteckt.[2] Zoppellis Quelle scheint aber dieselbe gewesen zu sein, der auch Vita folgte.[3] Die Texte beider verband dann 1876 S. Salomone Augusta illustrata ovvero storia d'Augusta 173. Wie seine Vorgänger ist auch Salomone ein Augustaner, und da er sich lediglich auf die Drucke angewiesen sah, so war eine handschriftliche Ueberlieferung, die uns den ganzen Wortlaut böte, in Augusta zur Zeit kaum mehr vorhanden.[4]

Leider ist die Urkunde nicht blos unvollständig, sondern auch mit vielen Verderbnissen überliefert. Namentlich der Teil, den

1. Eine Abschrift verdanke ich Herrn Dr. K. Hampe, der das Buch auf dem britischen Museum zu London benutzen konnte; in Deutschland, aber auch in Italien, habe ich es vergebens gesucht.

2. An diesen Fund, den Herr Dr. E. Schaus machte, als er für mich das Werk durcharbeitete, schloss sich meine Forschung an.

3. Darauf deuten die gemeinsamen Fehler; Zoppelli schweigt über seine Quelle; er überschreibt seinen Druck: *De Augustae territorio, eiusque iuribus et pertinentiis divi Friderici secundi caesaris, Siciliae regis, privilegium.*

4. Nach G. M. Mira Bibliografia Siciliana II 468 verfasste Onofrio Vita, der Bruder Francescos, ein ungedrucktes Werk: *Ad nostrorum principum placita, divorum Frederici caesaris, Martini, Caroli V., Filippi II. et Filippi IV., Siciliae regum inclytorum, Augustae urbi indulta.* Es ist wohl dieselbe Handschrift, die Zoppelli a. a. O. 385 und nach ihm Salomone a. a. O. 114 anführen: *Tomo in foglio de' quattro privilegi della città d'Augusta.*

Vita bei Seite liess, befindet sich in argem Zustande, und mit einfachen Aenderungen war nicht zu helfen. Besser steht es um den zweiten Teil, den wir Zoppelli und zugleich Vita verdanken.

Die Daten lauten bei Vita: *Malfe 1236 mense septembris indictione decima*, Zoppelli schreibt ebenso, aber 1231. Statt *Malfe* ist hier und dort sicher *Melfie* zu lesen; zu 1236 passt allerdings die zehnte Indiktion, aber gewiss hat Vita, um Uebereinstimmung herzustellen, an der verkehrten Stelle geändert. Im September 1236 befand sich der Kaiser gar nicht in Unteritalien, wohl aber hielt er im September 1231 zu Melfi Hof. Damals war denn auch der Notar *Procopius de Matera*, der bei Vita und Zoppelli als *de Mantea* erscheint, in seiner Kanzlei beschäftigt.[1]

Die Echtheit der Urkunde ist nicht zu bezweifeln. Ein anderer Friedrich II., der Aragonese, hat 1298 das Gebiet, *quod illustris dominus imperator Fridericus tempore novae constitutionis et pro liberatione terrae Augustae de manibus civium Syracusarum ademit ac territorio dictae terrae Augustae attribuit*, den früheren Besitzern zurückgegeben[2]. Er spielt damit zweifellos auf unsere Urkunde an. Was mehr sagen will: die Formeln entsprechen ganz dem Stile der kaiserlichen Kanzlei. Z. B. *de nostra gratia dignaremur, de bono in melius, ex certa nostra scientia*, diese Ausdrücke kehren in unzähligen Urkunden des Staufers wieder. Besonders aber mag noch bemerkt sein, dass die Bekräftigung am Schluss: *Ad huius autem concessionis etc.* in einer zweiten Urkunde vom September 1231 sich findet, in einer Urkunde, die auch in Melfi ausgestellt wurde *per manus Procopii de Matera.*[3]

Eigentümlich erscheint vielleicht Manchem, dass in der Grenzbeschreibung die ermüdende Wiederholung eines Wortes den Begriff „immer entlang" ausdrücken soll. Das aber ist echt sizilianisch, und wenn ich nicht irre, wurden die ganzen, so gefassten Grenzbeschreibungen aus den Registern der Dogana kopiert. Als Heinrich VI., das Gebiet von Caltagirone bestimmend,

1. B.-F. 1890.
2. Testa De reb. gest. Frid. sec. 244.
3. B.-F. 1890.

ähnlich sagte,[1] etwa: *vadit vallonem vallonem, vadit flumen flumen, vadit viam viam,* da entnahm er die einzelnen Ortsbezeichnungen *de quaternione dohane nostre magne.*[2]

Was die Urkunde für die Geschichte Augustas bedeutet, brauche ich nicht auszuführen. Wohl aber darf ich darauf hinweisen, dass sie noch in anderer Richtung ihren Wert hat. Wie Ficker einmal klagt, sind wir über die Beamten, die für Friedrich II. die Insel verwalteten, nur sehr dürftig unterrichtet; er konnte nichts Anderes beibringen, als die Nachricht der sizilischen Annalen, wonach das Gesetzbuch, welches der Kaiser im August 1231 zu Melfi veröffentlichte, den Gewalten des Reichs überbracht wurde *per dominum Riccardum de Montenigro, qui erat magister iusticiarius Sicilie.*[3] Nun zuerst sehen wir den Richard von Montenigro, eben als Grossjustitiar Siziliens, noch in anderweitiger Thätigkeit: er weist der neuen Stadt ihr Gebiet an und entschädigt die Barone und Getreuen, die von ihrem Besitze hergeben mussten.[4]

Friedrich II. bestätigt der Stadt Augusta das genau umgrenzte Gebiet, das ihr der Grossjustitiar Siziliens angewiesen hat, er sichert ihr den immer unmittelbaren Besitz und bekundet die Entschädigung, welche Andere für ihre Landabtretung vom Grossjustitiar erhalten haben.[5]

1231 September, Melfi.

Die Bürger von Augusta haben gebeten, [ut] quedam territoria ad ampliationem et incrementum equidem dari eis atque distribui impartiremus inter eos pro faciendis agriculturis, vineis, habilitatibus et opportunitatibus eorumdem, eis consignata per Riccardum de Monte-

1. S. im Anhang die Urkunde von 1197 Juli 2.

2. Sonst heisst es auch *ex registris duanae* 1154, *in deptariis dohanae* 1170. R. Gregorio Considerazioni sopra la storia di Sicilia II Prove ed annotazioni 34. — 1229 umgrenzt *Johannis de Romania, imperialis dohane de secretis et questorum magister* das Lehen Bucalcia, und zwar nach Massgabe der *quaterni imperiales de secretis, in quibus fines omnium civitatum, castrorum villarum et casalium Sicilie scripti sunt.* G. Paolucci Il parlamento di Foggia 36 Anm.

3. Ficker Forsch. zur Reichs- und Rechtsgesch. Italiens I 357.

4. Richard besass auch selbst in Augusta ein Haus. Huillard l. c. V 979.

5. In den folgenden Varianten bedeutet 1. den Druck Zoppellis, 2. den Vitas.

nigro, magistrum[a] iustitiarium in Sicilia,[b] [et] territoria ipsa [eis] concedere et confirmare de nostra gratia [dignaremur]. Nos autem eidem universitati inclinati, terram ipsam Auguste, a nobis fundatam et nostro nomine nuncupatam, ampliare de bono in melius cupientes, predicta territoria, prout inferius designata[c] leguntur, eidem universitati concedimus et ex certa nostra scientia confirmamus, ut homines universitatis ipsius territoria ipsa in perpetuum pacifice et quiete possideant et tam ipsi quam successores eorum immediate a nostra maiestate recognoscant. Et ut presens concessio et confirmatio nostra in perpetuum obtineat [vigorem], predictus Riccardus de Montenigro, magister iustitiarius in Sicilia, speciali mandato nostro singulis aliis baronibus et aliis fidelibus nostris, qui terras et tenimenta aliqua infra fines habebant[d], de ipsis terris et tenimentis in equivalenti excambio satisfecit[e], sicut per responsales litteras eius, culmini nostro directas, nostre constat maiestati, salvis in omnibus et per omnia fidelitate, mandato et ordinatione nostra et herodum nostrorum. Fines[f] autem predictorum tenimentorum sunt hi, videlicet incipiunt a scala Greca et deinde vadunt per[g] ripam ripam[h] usque ad Targiam et deinde per ripam ripam di[i] Ricumbeni usque ad Belvideri[k] et postea usque ad montem Climitis ex parte occidentis et colligit totum montem Climitis et vadit per summitates summitates eiusdem montis versus septemptrionem et usque ad scalam, que dicitur di Provenzali, et deinde per summitates summitates usque ad mandram de Canonitis[l] et ab ipsa tendit usque ad montem di Bonionni[m] et deinde vadit usque ad scalam, que dicitur de Saracinis, et ab ipsa scala tendit usque ad montem, qui dicitur di Mussuto, et vadit usque ad quandam ecclesiam, que dicitur sanctus Georgius, et vadit per costam costam ad montem Scalecia[n] et deinde per summitates summitates versus occidentem usque ad vallonem, qui dicitur di Fontiparti, et deinde per cavam cavam, que se[o] extendit ad ficum, que dicitur Vibris, et deinde per viam viam versus orientem usque ad molendinum Favarie et tendit versus orientem per summitates summitates usque ad summitates casalis[p] Carubbe et deinde ad molendinum de Granottis et deinde per viam usque ad vallonem, qui dicitur de Scannacapu,[q] et deinde per viam, per quam itur[r] versus Leontinum, usque ad fon-

a. magnificum 1. b. Sicilia prout inferius designare nos territoria 1. Vergl. vier Zeilen weiter dieselben Worte prout inf. des. c. designare 1. d. habeant 1. e. satisfiat 1. f. Hier beginnt 2. g. ad 1. h. fehlt 1. i. de 1. k. Helvidiri 1. l. Canovitis 1. m. Buongiovanni 1. n. Scaleca 1. o. que se fehlt 2. p. casalii 1. q. Scrannacapo 1 r. per quantum 1. 2.

stem, qui dicitur Vibertis,[a] et deinde usque ad aquam, que venit a fonte di Salachi,[b] et deinde ultra aquam predictam per summitates summitates et tendit usque ad aquam Roccadie et deinde per aquam aquam usque ad Margium et deinde per aquam usque ad flumen Leontini et deinde per flumen flumen usque ad mare. Ad huius autem concessionis et confirmationis nostre memoriam et robur perpetuo valiturum presens privilegium per manus Procopii de Matera,[c] nostri fidelis, fieri et nostro sigillo iussimus imprimi. Anno mense et indictione subscriptis.

Datum Melfie,[d] anno dominice incarnationis 1231,[e] mense Septembris, indictione 5.[f]

B. Die Wiederherstellung Regalbutos.

Fazello De rebus Siculis I 10[1] macht eine Mitteilung, die ich in den Regesten Manfreds vermisse:[2] *Rayhalbutum 1261 a Centuripinis incendio funditus est absumptum atque a Manfredo proximo inde anno restauratum, ut eius diplomate, dato Messanae 22 Septemb. 6 ind. anno salutis 1262, satis liquet.* Diese Urkunde scheint leider verloren zu sein. Pirri Sicilia sacra I 595 hat sich nur auf Fazello berufen, und was mehr sagen will: als im Jahre 1739 Domenico Pensabene gegen die Ansprüche des Erzbischofs von Messina die Reichsunmittelbarkeit Regalbutos verteidigte,[3]

a. Vibberis 1. b. ad fontem di Satacchi 1. c. Mantea 1. 2. d. Malfe sub 1. 2. e. 1236 2. f. 10. 1. 2.

1. ed. 1560 p. 217.

2. Dafür muss B.-F. 4745 gestrichen werdeo; es war ein Irrtum Winkelmaons, dass das Palermitaner Staatsarchiv, in der Abteilung S. Martino, eioe von B.-F. 4744 verschiedene Urkuode Manfreds enthalte. B.-F. 4744 ist — mit dem Aosstellungsort *in campis prope Lacum Pensilem* — jetzt zum ersteo Male gedruckt io Doc. per servire alla storia di Sicilia. I. Serie XVI b 193. Ebendort fiodet sich S. 167 ein Befehl Manfreds an Friedrich Laocia, die Beschwerde des Carlo uod Rinaldo Batifolla zu untersucheo, *d. d. Lucera 11. Decembris 15. indictionis = 1256.*

3. Dominicus Pensabeoe Recalbutana regalium oratio historica criticolegalis, habita etc. pro juratis et syndico ac universo populo civitatis Recalbuti contra procuratorem mensae archiepiscopalis urbis Messaoae. Paoormi 1739. 4°

da konnte er die königliche Urkunde, deren Bedeutung für seinen Zweck er wohl erkannte, nicht in ihrem Wortlaute vorführen; nein, auch Pensabene, der Vertreter der angegriffenen Gemeinde, musste sich mit einem Hinweis auf Fazello begnügen. Aber in seinem Werkchen bringt er S. 26 eine Notiz, die zur Bestätigung und Erklärung dienen mag. *In scriptura anni 1262 haec habentur: Casale Recalbuti in anno 5. indictionis proximo praeterito propter seditionem a rebellibus Centuripi fuit combustum et omnino exhabitatum, et modo incipit rehabitari.* Die 5. Indiktion war mit dem 1. September 1262 zu Ende gegangen;[1] in der 6., am 22. September, erteilte Manfred der unglücklichen Gemeinde sein Diplom, offenbar um ihren neuen Aufschwung zu fördern.

Wenn noch etwas der Erhellung bedarf, so ist es die Feindschaft Centuripes.[2] Weshalb sind die Centuripesen Rebellen? Die Antwort ist, dass Centuripe der Stützpunkt des damals gegen Manfred kämpfenden Pseudo-Friedrich war. Nach Saba Malaspina II 6 hatten die Anhänger des Betrügers, natürlich mit ihm, sich auf dem steilen Berge von Centuripe verschanzt.[3] So versteht man, wer die „Rebellen von Centuripe" sind, und die Zerstörung von Regalbuto ist ein gewiss nicht unwichtiges Ereignis in der uns so wenig bekannten Geschichte des falschen Friedrich. Manfred hat unzweifelhaft Bezug darauf genommen: umso mehr würde zu bedauern sein, wenn seine Urkunde, wie es scheint, wirklich verloren wäre.

---

1. So zählt Manfred am 13. September 1260 die 4. Indiktion. Capasso Hist. diplom. reg. Sic. 204, Nr. 340.

2. Uebrigens ist Centuripe die im Altertum übliche Bezeichnung, im Mittelalter sagte man Centurbium = Centorbi. Wahrscheinlich hat Fazello, der im 16. Jahrhundert schrieb, den alten Namen eingesetzt, und seinem Beispiel wird Pensabene gefolgt sein. Heute ist Centuripe wieder der offizielle Name.

3. — *ut securiora dent incrementa principiis, excelsum montem Centurbii, quem olim exhabitari fecerat imperator, pro tutiori statione conscendunt.* ap. Muratori SS. VIII 804.

XVI.
Rechtfertigung des Rolandino Passagerii; Egidio Rossi als Fälscher für die Venerosi; seine Nachahmer.

Die berühmte Fälschung, wodurch Heinrich VI. am 29. Mai 1195 die Venerosi berechtigt haben soll, Richter und Notare zu ernennen und Uneheliche zu legitimieren, ist zwei echten Mustern nachgebildet. Auf das eine hat schon Ficker hingewiesen: nach seiner Ausführung entsprechen die Eingangs- und Schlussformeln, der grösste Teil der Zeugen, die Datierung genau einer Urkunde, die derselbe Kaiser an demselben Tage der Kirche von Parma ausgestellt hat.[1] Die andere Vorlage ist ein Privileg, das Heinrich VI. den Kapitanen von Monteveglio, einer Burg unweit Bolognas, am 9. September 1196 verlieh.[2] Von den beiden Vertretern der Kapitane heisst es: *Qui Sinibaldus consul et Petrus Bottus iuraverunt nobis fidelitatem contra omnem hominem de mundo excepto domnum papam et ecclesiam Romanam, secundum quod in capitulis fidelitatis continetur, corporaliter ab ipsis prestito iuramento, [eisdem delato] per me Conradum Hildesheimensem electum.* Daraus machte der Verehrer des Hauses Venerosi: *Qui Venerosus de Venerosis etc. dicto domino Heinrico sexto imperatori iuravit fidelitatem contra omnem hominem de mundo excepto dominum papam et ecclesiam Romanam, secundum quod in capitulis fidelitatis in omnibus et per omnia continetur, corporaliter ab ipso prestito sacramento, eidem delato per me Corradum imperialis aule cancellarium vice domni Odulphi Coloniensis archiepiscopi totius Italie archicancellarii infrascripti.*[3] Das letzte Wort verrät schon, dass die Er-

1. Forschungen zur Reichs- und Rechtsgeschichte Italiens II 100.

2. Savioli Annali Bolog. II b 191 aus jüngerer Abschrift im Archive der eigenen Familie. Diesen Druck wiederholte La Farina Rischiarazioni e documenti sopra nove studi storici 301.

3. Aus Bologneser Beglaubigung von 1322 Sarti De claris archigymnasii Bon. prof. II 143; aus Sieneser von 1325 Muratori Ant. Ital. I 394.

weiterung mit Hilfe der Rekognition erfolgte. So sollte man glauben, die Entgegennahme des Treuschwures sei Sache der Kanzlei gewesen. In Wahrheit hatte Konrad von Hildesheim nicht als Kanzler, nicht als Stellvertreter des Erzkanzlers, sondern als Reichslegat, in welcher Eigenschaft er kurz vorher Italien bereiste, die Kapitane vereidigt. Ein weiterer Unsinn ist, dass auch Veneroso dem Papste die Treue wahrt. Sein Geschlecht hatte Nichts mit dem „Mathildinischen Hause“ gemein; die Kapitane von Monteveglio dagegen, ehemalige Unterthane der grossen Gräfin, hatten gerade im gegenwärtigen Augenblick allen Grund, „die Kirche anszunehmen;“ denn zwischen Kaiser und Papst schwebten Verhandlungen wegen eines Abkommens über das Mathildinische Gut.[1] Aber trotz der Ungeschicklichkeiten verdient der Fälscher doch Dank, denn die Worte *eisdem (sc. capitaneis) delato*, deren Fehlen im schlecht überlieferten Privileg für Monteveglio den Vorgang unverständlich machte,[2] sind uns durch ihn gesichert.

Die Verleihung Heinrichs VI. soll Friedrich II. am 13. März 1245 bestätigt haben.[3] Den Kern des Privilegs bilden natürlich Worte der vorausgegangenen Fälschung; fast alles Uebrige entstammt wiederum einer in Parma beruhenden Urkunde. Die Verbriefung von Borgo San Donnino, die Friedrich II. dem Parmesaner Geschlechte der Giuliani am 11. Februar 1216 erteilte, war dieses Mal das Vorbild.[4] Nicht blos die Arenga, auch noch Einzelheiten des sachlichen Teiles, dann das Verbot der Zuwiderhandlung, den Strafsatz, den Ausfertigungsbefehl, die Rekognition,

1. Ficker a. a. O. II 297.

2. Vgl. darüber Ficker II 150 Anm. 37. — *per me Conradum Hildesh. electum* ist in der Urkunde des Kaisers, der bis dahin natürlich von sich gesprochen hat, nicht ohne Interesse: es wird doch einen persönlicheren Charakter haben, als die Rekognition. Schade, dass das Original verloren zu sein scheint; auch das Zitat im Archiv XII 574 deutet wohl nur auf eine jüngere Abschrift.

3. Aus Bologneser Beglaubigung von 1322 Sarti l. c. 142 und Huillard-Bréholles VI 941.

4. Das vermutete ich schon im Neuen Archiv XX 189 Anm. 5. Aber damals war die Urkunde noch ungedruckt. Meine Ausgabe im Neuen Archiv XX 463—465 bietet jetzt die erwünschte Bestätigung.

machte der Fälscher sich zu eigen.[1] Nur auf Daten und Zeugen leistete er grossmütigen Verzicht: er meinte wohl, einmal doch seiner Phantasie freien Spielraum gewähren zu dürfen,[2] und toll genug sind nun seine Erfindungen ausgefallen.[3] Es bleibt noch der Protonotar Heinrich, der die Urkunde übergiebt. Heinrich hat ein Jahr später, als die Giuliani ihr Privileg empfingen, sein Amt angetreten. Da konnte dieses also nicht zum Muster dienen. Aber eine Urkunde für Parma selbst liess Friedrich, im Februar 1219, durch den Protonotar Heinrich aushändigen. Und möglicherweise rührt daher die Kenntnis des Fälschers. Endlich beweist der Ausstellungsort Parma nochmals seine Beziehungen zu dieser Stadt.[4]

1198 mussten die Kapitane von Monteveglio sich den Bolognesen unterwerfen.[5] Die Urkunde vom 9. September 1196 gelangte damit gewiss in das Archiv von Bologna. Man wird also behaupten dürfen, dass der Fälscher sich ausser den Parmesaner

1. Spuren der Benutzung finden sich schon in der Urkunde Heinrichs VI. Er und dann auch Friedrich II. sollen den Venerosi die Rechte zugesichert haben: *sine nostra nostrorumque successorum et aliquarum personarum contradictione vel molestia, lege aliqua non obstante.* Ungefähr ebenso hatte Friedrich II. für die Giuliani verfügt.

2. Mit den gleichen Daten hätte er sich aber auch wohl allzu leicht verraten, denn Bertolotto Venerosi, für den er fälschte, war 1216 kaum schon geboren: er lebte noch 1297.

3. Nur *Anselmus de Justingen regalis aule marischalcus* sollte aus der Vorlage beibehalten werden. Doch las der Fälscher: *de Stringunt.* Nebenbei bemerkt, entstand aus dem Versehen auch *Robertus comes de Stringunt*, der die Urkunde Heinrichs VI. bezeugt. Ein anderer Spross des fabelhaften Geschlechts wird uns später in einer Fälschung für Bobbio begegnen: *Richolfus comes de Stringunt.* Vgl. S. 265 Anm. 2.

4. In gleicher Richtung wird man auch einige der Zeugen verwerten dürfen. So den Markgrafen Hubert Pallavicini, der in der Geschichte von Parma eine bedeutende Rolle spielt. *Parmenses diruerunt palatium, quod habebat in Parma. — Civis enim Parmensis fuit.* Salimbene ed. Parm. 165. Ferner erscheinen als Zeugen: *Ugo Lupus, Montelupus de Oliveto.* Darunter sind Markgrafen von Soragna verstanden: *qui fuerunt magni barones et habitabant in Parma in Capite-pontis.* Montelupo hatte mehrere Söhne; der älteste hiess Hugo, der jüngste auch Monte. Salimbene 161. Andere Zeugen stammen allerdings nicht aus Parma, und wieder andere weiss ich überhaupt nicht unterzubringen.

5. Ficker a. a. O. II 289.

Vorlagen auch einer Bologneser Urkunde bediente, um seinen Betrug auszuführen. Es will ungefähr dasselbe bedeuten, wenn ich die Ansicht ausspreche, der Fälscher sei entweder Bolognese gewesen, habe indes auch in Parmesaner Archiven gearbeitet, oder er sei von Parma ausgegangen, habe indes auch in Bologna sozusagen archivalische Studien gemacht.

Möglicherweise haben die Venerosi schon früher in Bologna gewohnt; Bürger der Stadt wurden sie erst 1285.[1] Ein Jahr darauf hat ein Bolognese die Urkunden in seinem Interesse zu verwerten gewünscht. Es ist der hochberühmte Rolandino Passagerii, der erste Praekonsul des Kollegs der Notare, der offenbar von den Privilegien der Venerosi die schönsten Hoffnungen hegte — für eine Jungfrau, die ihn Vater, nicht aber seine Gattin Mutter nennen durfte. „14 kaiserliche Briefe besässe das Haus Venerosi; der letzte sei dem derzeitigen Venerosi, Bertolotto, von Friedrich II. erteilt worden. Die gelehrten Herren[2] möchten urteilen, ob seine Tochter von den Privilegien Bertolottos einen unanfechtbaren Nutzen ziehen könne.“ Dieser Zusammenhang scheint nun die oben erwiesene Thatsache, dass für die Herstellung des pergamentenen Schatzes der Venerosi auch das Archiv von Bologna einen Beitrag lieferte, doch aufs beste zu erklären, und wenn man schon früher geneigt war,[3] Rolandin als Fälscher zu brandmarken, so wird man im Hinblick auf die Bologneser Urkunde, die zur Herstellung des Betruges herangezogen wurde, jetzt von der Schuld des ersten Bologneser Praekonsuls erst recht überzeugt sein. Dem gegenüber muss ich indes an die Parmesaner Bestandteile erinnern. Sie kann man schwerlich dem Rolandino Passagerii zuschreiben; ohne Grund würde man ihn mit Parma in Verbindung bringen.

Weiter führen die notariellen Beglaubigungen der beiden einzigen Urkunden Bertolottos, die in vollständigen Drucken vor-

1. Ficker II 101 nach einer urkundlichen Notiz bei Ghirardacci Della hist. di Bologna I 267.

2. Nämlich ein Kollegium von Doktoren, Advokaten und Richtern, an die er seine Bittschrift richtet; sie ist gedruckt bei Sarti l. c. II 140; genauer unterrichtet über alles, was in Betracht kommt, Ficker II 99ff.

3. Ficker II 101. G. Kaufmann Gesch. d. dtsch. Universitäten I 192 Anm. 3.

liegen. Am 11. Januar 1291 hatte er sein beglückendes Recht an einem Florentiner ausgeübt, und die darüber aufgenommene Akte schliesst nun: *Ego Egidius de Rubeis de Cassio Parmensis notarius et iudex ordinarius d. comitis Bartholoti predicti auctoritate imperiali his omnibus interfui et hanc cartam rogatus et de mandato dicti d. comitis scripsi et publicavi.*[1] Wir besitzen dann das Testament des Bertolotto, worin er am 6. September 1297 seinem einzigen Sohne Brandaligio seine Güter und Rechte vermacht, namentlich seine köstlichen Privilegien, deren letztes Kaiser Friedrich dem Erblasser selbst erteilt habe. Darunter steht wiederum: *Ego Egidius de Rubeis de Cassio Parmensi notarius et iudex ordinarius d. comitis Bertholoti predicti* etc.[2] Also Egidio Rossi aus Cassio, einem Dorfe im Gebiete von Parma,[3] war Bertolottos Notar. In seinem unbedeutenden Heimatsorte[4] konnte er sich für seinen Beruf nicht vorbereiten. Das ist sicher in Parma selbst geschehen.[5] Da wird er sich aus den dortigen Archivalien Auszüge oder Abschriften angefertigt haben, und sie nahm er mit in die Fremde, mit nach Bologna. Diese Parmesaner Vorlagen sind nun wesentliche Bestandteile unserer Fälschungen, deren eine überdies in Parma ausgestellt

1. Ficker a. a. O. IV 502 Nr. 495 aus dem Florentiner Original.

2. Sarti l. c. II 144.

3. Vgl. darüber Molossi Vocabulario topogr. dei ducati di Parma, Piacenza e Guastalla 68. Der grossen Familie Rossi aus Parma selbst darf man ihn also nicht zuschreiben, es sei denn, das Privileg der Venerosi hätte nicht blos in Richtung auf Notariat und Richteramt ein Interesse für ihn gehabt, sondern auch wegen der Legitimierung.

4. Uebrigens gab es auch in Parma selbst ein *casale illorum de Cassio.* Das aber war zur Zeit, als Salimbene schrieb, *quantum ad masculos, totaliter deletum.* Salimbene ed. Parm. 24. Vgl. auch die Genealogie des Hauses *de Cassio* im Anhange zu E. Michael Salimbene und seine Chronik: darin findet sich kein Egidius. Nebenbei bemerkt: wenn Michael S. 94 behauptet, ich hätte die Herausgabe der Chronik Salimbenes für die M.G. übernommen, jedoch verzögert, so ist er durch Ehrle, seinen Gewährsmann, völlig in die Irre geleitet worden.

5. Ebensowohl danach, als weil er im Parmesanischen geboren war, mochte er sich *Parmensis* nennen. So wenigstens liest Ficker; dagegen heisst es bei Sarti: *de Cassio Parmensi,* wir würden also sagen: Cassio-Parmigiano. Aber ein zweites Cassio habe ich vergebens gesucht, und das einzige von den Ortsbüchern genannte Cassio führt denn auch heute nicht etwa den Beinamen: Parmigiano.

sein soll. Einmal in Bologna, konnte der Parmesane aber doch auch ein Bologneser Dokument benutzen, ohne dass gerade Rolandino Passagerii, und kein anderer, es ihm verschafft haben müsste. Allerdings, das lebhafteste Interesse, das der Praekonsul der Notare an den Privilegien hatte, liegt offen zu Tage. Wie viel mehr aber bedeuteten sie für Egidio Rossi! Sie haben seine ganze Stellung, wenn nicht überhaupt erst begründet, so doch gesichert und im Werte gehoben.[1]

Freilich hat der Beweis, dass ein Egidio Rossi aus Parma der Fälscher war, an und für sich keine grössere Bedeutung; denn Egidio Rossi ist jedenfalls vorderhand nur ein blosser Name, und vielleicht werden wir niemals eine genauere Kenntnis über ihn gewinnen, als die, dass er aus dem Parmesanischen stammte, Notar der Venerosi war und gelegentlich fälschte. Aber indem er als der Schuldige erkannt ist, wird doch eine Berühmtheit Bolognas entlastet: fortan darf Rolandino als der Betrogene gelten, wenngleich der Betrug durchaus seinem Interesse entsprach. Auch hat an dem überraschend schnellen Erfolge der Fälschungen die Gunst eines Mannes, wie Rolandino, der in Bologna eine fast herrschende Stellung einnahm, gewiss ihr gutes Teil gehabt. Wir hören schon in den nächsten Jahren, dass die Venerosi Notare ernennen und Uneheliche legitimieren. Letzteres Recht scheinen sie besonders ausgenutzt zu haben. Liess doch der Enkel Bertolottos im Jahre 1346 einem geehrten Publikum von Lucca verkünden, er sei angekommen, und jeder Hilfsbedürftige, „Bürger oder Fremde, Laie oder Geistliche,“ könne ihn im Gasthause des Vanni Abatelli antreffen.[2] Dabei scheint es dann Sitte gewesen zu sein, dass eine notarielle Beglaubigung der Privilegien, auf denen das Geschäft „Venerosi und Erben“ beruhte, mit in den Kauf gegeben wurde. So ist die Urkunde Friedrichs II. schon im Jahre 1291, als Bertolotto selbst in der Florentiner Wirtschaft des Betto seinen

1. Stillschweigend habe ich angenommen, dass unser Parmesane, der sich freilich nicht vor 1291 nachweisen lässt, auch schon zur Zeit der Fälschung, also um 1285, im Dienste der Venerosi stand. Aber da alles so gut auf einen Parmesanen passt, so werde ich meine Voraussetzung wohl festhalten dürfen, bis ein Anderer mir darthut, dass Egidio mit den Venerosi überhaupt erst in Berührung gekommen sei, als die Fälschungen längst vorhanden waren.

2. Ficker a. a. O. IV 534 Nr. 519.

Handel trieb, dem Dokumente einer Legitimierung hinzugefügt worden;[1] ferner haben wir Beglaubigungen der Privilegien Heinrichs VI. und Friedrichs II. von 1322 aus Bologna[2] und von 1325 aus Siena.[3] Wie nun aber Abschriften hierhin und dorthin gelangten,[4] da regten sie zur Nachahmung an.

Im Gebiete von Piacenza lebten die Edlen von Rizzoli und die Mönche von Bobbio. Und die Einen, wie die Anderen, versuchten mit Hilfe von Fälschungen vorwärts zu kommen, ich glaube: die Einen nicht ohne die Anderen. Ein schönes Privileg, das Karl der Dicke 883 zu Pavia den Mönchen von Bobbio ausgestellt haben soll, sagt von dem Abte: *iuravit fidelitatem — contra omnes homines de mundo, — corporaliter ab ipso prestito sacramento, eidem delato per me Iugenium imperialis aulae notarium ad vicem Liutardi praefati venerabilis episcopi, totius Italiae archicancellarii.*[5] Wie man wohl sieht: derselbe eigenartige Satz, der aus der Urkunde Heinrichs VI. vom September 1196 in die Privilegien der Venerosi überging! Es fehlt nur die dort vorhandene Wendung: *secundum quod in capitulis fidelitatis continetur.* Nicht den Treuschwur, aber Anderes hat mit der Bobbieser Fälschung das älteste Privileg der Rizzoli gemein.[6] Auch dieses erteilte angeblich Karl der Dicke, auch 883, auch zu Pavia! und in beiden heisst es: *Liutardus sanctae Vercellensis ecclesiae episcopus nosterque summus consiliarius*[7] *et archicancellarius et Wiboldus sanctae Parmensis ecclesiae venerabilis pontifex nostram expetierunt celsitudinem.* Ebenfalls zeigt das zweite Privileg der Rizzoli, das den Namen Konrads III. und das Datum des 28. August 1143 trägt,[8] wenigstens eine auffallende Gleichheit mit einer echten und dann auch mit einer unechten Urkunde, die Friedrich I. den

1. Vgl. Ficker IV 503 Anm. 1 zu Nr. 495.
2. Vgl. oben S. 257 Anm. 3 und S. 258 Anm. 3.
3. Danach hat H. Pabst beide Privilegien für die M.G. abgeschrieben, ist das Heinrichs VI. von Muratori gedruckt worden, vgl. S. 257 Anm. 3.
4. Ein Regest der Urkunde Friedrichs II. findet sich auch in den Annalen von Mailand, die bis 1402 reichen, Muratori SS. XVI 653.
5. Mon. patr. Ch. I 66. Böhmer-Mühlbacher 1613.
6. Campi Dell' istoria eccl. di Piacenza I 469. B.-M. 1606.
7. Für Bobbio: *praesul nostraeque signaturae consiliarius!* Uebrigens stammt der berichtigte Satz aus echter Vorlage.
8. Campi l. c. I 541. St. 3462.

Mönchen im März 1153 gegeben hat, bezüglich gegeben haben soll[1]: mit beiden stimmen die Zeugen durchweg überein, zunächst auch deren Anordnung, nicht blos deren Namen.[2] Im übrigen steht der Fälscher viel mehr in Abhängigkeit von Egidio Rossi. Doch eine Probe muss genügen. Ich wähle wiederum den Satz, welcher in letzter Reihe aus dem Privileg Heinrichs VI. für die Kapitane von Monteveglio herrührt: *iuraverunt fidelitatem secundum quod in capitulis fidelitatis in omnibus et per omnia continetur, corporaliter ab ipsis praestito sacramento, eisdem singulis delato per me Arnoldum regalis aulae cancellarium vice d. Arnoldi Coloniensis archiepiscopi et archicancellarii.* Mithin fehlen nur die Worte: *contra omnem* etc., *excepto domino papa* etc. So zeigen sich denn die Mönche von Bobbio und die Edlen von Rizzoli als Benutzer einer Fälschung, die Egidio Rossi für die Venerosi geschmiedet hat. Was aber das gegenseitige Verhältnis der Fälscher von Bobbio und Rizzoli betrifft, so erfährt es durch zwei Transsumpte eine weitere Erläuterung: die Bobbieser Urkunde von 883 und die Rizzoleser von 1143, — beide soll Kardinal Manfred 1172 zu Piacenza beglaubigt haben, die eine für Bobbio den 18., die andere für Rizzoli den 23. November.[3] Also wären Urkunden, die auf Grund von Fälschungen der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden sind, schon im 12. für echt erklärt worden!

Der Fälscher für Rizzoli hat besonders die Urkunde Friedrichs II. geplündert; der Bobbieser schloss sich in seinen geringeren Entlehnungen mehr den angeblichen Worten Heinrichs VI. an. Doch kannte und benutzte diese auch der Rizzoleser,[4] jene

1. St. 3665. 66. Erstere Urkunde ist nicht verdächtig, letztere offenbar gefälscht.

2. Am Schlusse erscheinen dann noch: *Lambertus de Rudio, Ubertus de Calnara*, dazu vgl. die Zeugen der Urkunde Friedrichs II. für die Venerosi: *Gutulanus dux de Grangon, Robertus de Rudio comes, Guillelmus de Calvara comes.*

3. Campi l. c. II 33 gedenkt der Bestätigungen. Was Bobbio angeht, so spricht er freilich nur von einer Urkunde Ottos III. Aber nach Mühlbacher Wien. Sitz. Ber. XCII 484 finden sich die Bobbieser Fälschungen, „sämtlich in Transsumpten von 1313, welche wieder aus einem Transsumpte von 1172 stammen wollen.“ Gegen die Echtheit der Bestätigung für Rizzoli erklärte sich schon Poggiali Mem. stor. di Piacenza IV 303.

4. Das im Einzelnen zu belegen, darf ich mir wohl erlassen.

auch der Bobbieser. Mit Bezug auf Bobbio sei noch Eins bemerkt. In einer anderen Fälschung, die den Namen Ottos II. trägt,[1] werden als Zeugen genannt: *Richolfus comes de Stringunt,*[2] *Bermisinus comes de Sacroponte, Ronculfus de Oliveto.* Für die Venerosi erscheinen bei Heinrich VI.: *Robertus comes de Stringunt, Gotfredus comes de Saraponte,* dann aber bei Friedrich II.: *Montelupus de Oliveto.*[3]

Der Urkunde Heinrichs VI. bediente sich auch ein Fälscher, der für die Markgrafen von Colle thätig war. Wie der Verehrer der Venerosi nach der echten Urkunde, die Heinrich dem Bischof von Parma verlieh, seine Komposition anhob: *Dignum est et imperiali glorie decorum, ut nostra liberalis munificentia quosque fideles nostros praeveniat,* so begann mit ihm nun sein Nachahmer: *imperiali dignum est decore, ut nostra magnificentia liberalis quosque fideles nostros praeveniat*; und der eigentümliche Schlusssatz, den der Fälscher für die Venerosi dem Privileg der Kapitane von Monteveglio entnahm, er kehrt hier wieder: — *marchio de Colle iuravit fidelitatem contra omnem hominem de mundo excepto domino papa et ecclesia Romana, secundum quod in capitulis fidelitatis continetur, corporali ab ipso prestito sacramento, eidem delato per me Rodulphum archiepiscopum Coloniensem, totius Italiae archicancellarium.* Diese Nachbildung wurde dann Friedrich I. aufgebürdet und mit dem Datum: „im Lager vor Mailand 1162, März 13“ versehen.[4] Hier, wie bei dem Bobbieser und Rizzoleser Betruge, durfte aber auch die Beglaubigung nicht fehlen, und so verbürgte denn ein Notar, der im Jahre 1223 die Feder geführt haben soll, die Echtheit einer Fälschung,[5] die ihrerseits auf einer Fälschung des 13. Jahrhunderts beruht! Zur Vervollständigung muss

1. M. G. DD. II 379 f.

2. Vgl. S. 259 Anm. 3.

3. So Pabst; Sarti: *Bulivito*; Huillard: *Ulmeto*. Andere Abweichungen dieser Art habe ich nicht erwähnt.

4. Aus Soldani Hist. mon. S. Michaelis de Passiniano I 82 wiederholt bei Böhmer-Ficker Acta imp. 104 = St. 3932.

5. Gleichfalls nach Soldani l. c. von Böhmer-Ficker l. c. 105 abgedruckt. Ficker hat sich da schon gegen die Echtheit auch dieses notariellen Akts ausgesprochen. Der nun aufgedeckte Zusammenhang mit dem Privileg der Venerosi zerstreut alle Bedenken.

ein liebenswürdiger Zug des bösen Betrügers hinzugefügt werden. Weil das Privileg für die Venerosi ihm die Arbeit wesentlich erleichtert hatte, so schloss er seine Zeugenreihe: *Venerosus comes palatinus in Lombardia*: er schuf damit einen Beleg für die Existenz der Venerosi schon in der Mitte des 12. Jahrhunderts!

Man hat die Fälschung jüngst als Werk Ceccarellis bezeichnet:[1] und wahr ist, dass sie sich mit anderen Erfindungen Ceccarellis, dessen Geschäft um 1580 blühte, aufs engste berührt, ja mit ihnen vielfach den Wortlaut gemein hat. Aber es fehlt auch nicht an beachtenswerten Differenzen: während z. B. zwei Urkunden, die aus Ceccarellis Werkstatt hervorgingen, das Datum der unsrigen tragen: „im Lager vor Mailand 1162," lauten ihre Rekognitionen, die unter sich übereinstimmen,[2] doch ganz anders,[3] und die eigentümliche Form des Treueides ist ihnen fremd. So scheint mir die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass Ceccarelli die Fälschung für das Haus Colle nur als Vorbild benutzte, dass sie nicht sein eigenes Elaborat war.[4]

---

1. S. die Ausführungen Fantas in dem Aufsatze Riegls Alfonso Ceccarelli und seine Fälschungen, Mitt. d. österr. Inst. XV 225. Doch lassen sie gerade hier zu wünschen übrig. St. 3932 = Privileg für Colle, und nur St. 3932, nicht auch 3966, liegt in einem Transsumpte von 1223 vor. Um einige andere Berichtigungen oder Ergänzungen hinzuzufügen, so bemerke ich: Nr. 75 = St. 3851 und vollständig gedruckt bei Campi Piacenza II 358; vor Nr. 88 ergänze: Heinrich VI. für die Ubaldini, Bari 1196, Sept. 22 = St. 5046a, dessen Regest nach der italienischen Uebersetzung der Urkunde bei G. B. di Lorenzo Ubaldini Storia della famiglia Ubaldini 46 zu berichtigen ist: wenn Stumpf, einem ungenügenden Zitate folgend, die Urkunde noch für echt hielt, so hat sie (Muzi) Mem. di Città di Castello VI 28 schon als Machwerk Ceccarellis erkannt; Nr. 94 = St. 3720 und auch B.-F. 1348.

2. Fanta-Riegl Nr. 78. 79 Mitt. XV 230. Die Rekognition lautet in beiden Urkunden: *Ego Boteltridus auctoritate imperiali cancellarius vice Philippi Coloniensis archiepiscopi* etc. Der Fälscher benutzte also eine Urkunde mit der Rekognition: *Ego Gotefridus aulae imperialis cancellarius vice Philippi* etc. Wenn man hinzunimmt, dass in Nr. 77 Bischof Bonifaz von Novara als Zeuge erscheint, so erkennt man leicht, dass die Vorlage zwischen 1174 uud 78 oder 1184 und 86 entstanden ist.

3. *Ego Rodulphus archiepiscopus Coloniensis, archicancellarius totius Italiae rec.* St. 3932 schreibt: „*Ego Rainaldus* etc. nach Pertz' Mitteilung." Das ist aber nur willkürliche Verbesserung.

4. Mit der Urkunde für Colle stimmen ferner mehrfach überein St. 3939a und 3966, Riegl-Fanta Nr. 78. 80.

Doch Andere mögen feststellen, — wenn sie's der Mühe für wert erachten, — welcher Art das Verhältnis sei. Mir genügt, dass die besprochenen Nachahmungen in gewissem Sinne den bekannten Fluch der bösen That auch für das diplomatische Gebiet belegen, und was diese hier erzeugt und forterzeugt hat, das kann auch durch kein Legitimierungsprivileg, und wäre es mit Goldbuchstaben geschrieben, wie jenes für Veneroso Venerosi, von dem Charakter des „spurium" befreit werden.

XVII.

Ueber Testamente Friedrichs II.

Raynaldi Annales ecclesiastici 1250 § 33 veröffentlichte Sätze aus einem Testamente Friedrichs II., die er mit folgenden Worten einführt: *e cuius (sc. Baronii) manuscriptis notis Friderici testamentum, quod ipse e manuscripto codice bibliothecae Frumenti protonotarii apostolici decerpserat, adducendum putamus.* Die Fussnote ergänzt: *Baronius in notis, quae apud nos extant e codice manuscripto Petri de Vineis.* In dem nächsten Paragraphen heisst es dann: *Subiungit Baronius in iisdem notis Friderici monita Conrado data, ex superiori codice (sc. Frumenti) delibata, quorum exemplum subiicimus.* Nun folgt der Tenor eines Briefes, der anhebt: *Gloria genitoris.* Vom Testamente dagegen ist offenbar nur ein Bruchstück mitgeteilt: alle Formeln liess Baronius bei Seite, auch den Schluss, d. h. eine Erklärung Friedrichs II., dass sein letzter Wille vorliege oder dass er ihm sein Siegel aufdrücke.

Hiermit vergleiche man das Vorsatzblatt des Vatikanischen Codex 5985. Es beginnt mit einer Versicherung Friedrichs II., *[hoc esse] ultimum testamentum* etc.[1] Der Brief *Gloria genitoris* reiht sich an.[2] Der gebotene Wortlaut[3] stimmt nun mit demjenigen des Baronius überein, von den anderen, mir bekannten Rezensionen sich wesentlich unterscheidend.[4] Die Annahme liegt doch sehr nahe, dass gerade er von Baronius benutzt worden ist. Nur würde dieser Einzelnes ausgelassen, Einzelnes verbessert oder geändert haben, vielleicht auch arbeitete er nur nach einer Abschrift:

1. M.G. LL. II 360. Const. et acta II 384.

2. Pertz Archiv V 393.

3. Eine Kollation des im vatikanischen Codex enthaltenen Textes verdanke ich Herrn Dr. Lulvès in Rom.

4. Z. B. Baronius und der vatikanische Codex: *Serenitatem tuam militibus et militiae directoribus affabilem praebeas; subditis iuste pius et pie iuste existas.* Die anderen Rezensionen: *In severitate militum et militie delecteris; affabilem te praebeas et exaudibilem subditis, iuste pius et pie iustus existens.*

so liessen sich kleinere Abweichungen erklären. Aber der Codex, dem unser Vorsatzblatt angehörte, scheint doch seine Quelle gewesen zu sein, direkt oder indirekt.

Wird man bei dieser Lage der Dinge nicht wagen dürfen, aus derselben Handschrift, der ehedem das jetzt als Vorsatz dienende Blatt angehörte, das Fragment des Testamentes abzuleiten? Was in den Kirchenannalen gedruckt ist, würde dem Schlusse, den uns eben das Vorsatzblatt erhalten hat, unmittelbar vorausgegangen sein.

Aber ich bin meiner Sache nicht sicher, und wenn ich nun die beiden Stücke zusammenfüge, so geschieht es mit aller Reserve: zum Zeichen meiner Zweifel lasse ich den zweiten Teil in Klammern setzen.

Testamento nobis instituimus heredem illustrissimum et excellentissimum regem Couradum, filium nostrum, in corona[a] et Romano imperio, in omnibus facultatibus et thesauris, in omnibus et singulis bonis nostris, que nostro subiacent dominio vel que subiacere debent sub celo, supra terram, ab oriente usque ad occidentem, a meridie usque ad aquilonem.

Precipimus eidem Conrado illustri regi, ut 100000. unciarum auri expendere debeat in recuperatione terre sancte ultramarine sanctissimi sepulchri salvatoris nostri, non pretermittentes, quin eidem regi iniungamus, ut debeat reddere et restituere omnia iura omnesque rationes sanctissime Romane ecclesie, que et quas possidemus iniuste, si eidem christianissimo ipsa misericors et pia mater iure debita facere non cessabit.

Illustrem regem[a] Fredericum nepotem nostrum nobis heredem instituimus in ducatu Austrie et Stirie[b] etc.

Henricum filium heredem instituimus regni Sicilie.

Manfredum filium heredem instituimus in principatu Tarenti.

Nepotem Corradinum heredem instituimus in comitatu Celanensi.[c]

[Hoc declaramus esse nostrum[d] ultimum[e] testamentum, iubentes et decernentes ex auctoritate nobis avite concessa, quod illud testamentum inter filios et heredes nostros sit lex a nostra maiestate autenticata et quod iuris robur omni tempore teneat, mandantes etiam,[f] ut contradictores huius rei ultimo suplicio tamquam nobis

a. sic! b. Astire et Suevie. c. Catanensi. d. Hoc—nostrum habe ich ergänzt. e. ultimum Leg. Ultimum Const. f. et.

rebelles et proditores omnimodo vindicentur. Quare nos Fridericus Romanorum imperator et semper augustus, Yerusalem et Sicilie rex, ad maiorem firmitatem et cautelam hic signum[a] sancte crucis † propriis manibus imposuimus, quia plus vivere non valemus.]

Pertz, der den Schluss zuerst bekannt gemacht hat, brandmarkte ihn als unecht. Ebenso Weiland. Die von Baronius mitgeteilten Sätze lehnte Pertz ab als *valde corruptos*, und Weiland meinte über sie ganz hinweggehen zu sollen.

Dass ihnen kein Lob gebührt, kann man Pertz gern zugestehn. Aber sie sind etwas anderes, als eine schlechte Wiedergabe des von ihm und Weiland veröffentlichten Testamentes. In diesem wird Konrad zum Erben eingesetzt *in omnibus empticiis et quoquomodo acquisitis*; nach Raynaldi folgt er *in omnibus facultatibus et thesauris, in omnibus et singulis bonis nostris etc.*, dort erhält Heinrich Arelat oder Jerusalem, hier Sizilien, nur hier ist der Enkel Konradin bedacht. Die Sprache aber stimmt nirgends überein, es wäre denn in Worten, die unvermeidlich die gleichen sein müssen: *restituere omnia iura, omnes rationes.*

Friedrichs Enkel Konradin ist nicht der nachmalige König von Sizilien,[1] sondern der Sohn Friedrichs von Antiochien;[2] sein Vater konnte als Bastard nicht berücksichtigt werden. So wurde die Grafschaft dem ehelich geborenen Konradin vermacht; als eigentlicher Erbe war doch gewiss Friedrich von Antiochien gemeint, und auch wenn unser Schriftstück wirklich das endgültige Testament des Kaisers enthalten sollte, so würde man sich nicht zu wundern brauchen, dass statt des legitimen Enkels der illegitime Sohn im Besitze der Grafschaft erscheint.[3]

Der zweite der ehelichen Söhne erhält Sizilien. Nun unterliegt es keinem Zweifel, dass Heinrich im Jahre 1247 zum Könige

a. hec signo.

1. Der wurde bekanntlich erst am 25. März 1252 geboren, also geraume Zeit nach des Erblassers Tode.

2. Vgl. über ihn Archivio stor. Napolet. XI 220 ff.

3. *Comitatum (Alboe) dudum eidem (Friderico) a domino patre nostro concessum necnon comitatus N. (= Celani) et N. (= Laureti) ad manus curiae rationabiliter devolutos* gab Konrad IV im Jahre 1252 dem Halbbruder; dieser heisst da: *Albe, Celani et Laureti comes.* Petr. de Vineis Epp. VI 8.

von Sizilien ausersehen war.[1] Er selbst führte schon den Königstitel[2] und unteritalienische Geschichtschreiber nannten ihn noch nach dem Tode Friedrichs König von Sicilien.[3] Zu Plänen also, die wenigstens einmal ernstlich erwogen worden sind, passt die Bestimmung vortrefflich. Aber in der Form des Testaments, die später als die gültige erschien, die der Erzbischof von Salerno beglaubigen liess, wird der erste der ehelichen Söhne, Konrad, zum Erben wie des Kaiserreiches so Siziliens bestimmt, Heinrich soll mit Arelat oder Jerusalem abgefunden werden.

Jedenfalls müsste das Testament nach dem 15. Juni 1246 ausgestellt sein, denn nicht früher waren Oesterreich und Steiermark dem Kaiser heimgefallen. Dessen Gesundheit scheint nun zu Ende der 40er Jahre mehrfach arg gelitten zu haben. Zunächst im Winter 1247 auf 48.[4] Dass aber Friedrich 1247 krank darniederlag, dass er ferner 1247 seinem Sohne Heinrich Sizilien zugedacht hatte, — beide Umstände könnten zu der Vermutung führen, unser Testament gehöre eben in das Jahr 1247. Dieselben Momente liessen sich dann für die Echtheit geltend machen: es gab einen Zeitpunkt, in dem der auf Heinrich bezügliche Paragraph nur die Absichten Friedrich II. zum Ausdruck brachte.

Freilich könnte man sich auch wohl die für eine Fälschung geeignete Situation denken. Die Beziehungen Heinrichs zu seinem Bruder König Konrad waren sehr unfreundlicher Natur. Wahrscheinlich im Herbst 1252 wurde er, der vordem nach Sizilien entsandt war, zum Festlande zurückberufen.[5] Dann wollte ihn

---

1. B.-F. 3609a.
2. B.-F. 3611.
3. So die annal. Siculi M.G. SS. XIX* 498, annal. Cavens. M.G. SS. III 194.
4. Wegen der damaligen Krankheit Friedrichs verweist man auf Vita Ricciardi comitis S. Bonifacii ap. Muratori VIII 132. Die Biographie ist jedoch neueren Datums; an dieser Stelle folgte ihr Verfasser den Angaben des Sigonius. Vgl. darüber Cipolla im Archivio Veneto XIX 213. Sigonius aber schöpfte aus Collenuccio Compendio delle historie del regno di Napoli 98 ed. 1539: *essendo stato di infirmita alcun di gravato Federico; poi che hebbe reassumpto alquanto le forze etc.* Vgl. den ersten Zusatz.
5. Bart. scribae annal. M.G. SS. XVIII 230.

der Papst mit einer seiner Nichten vermählen.[1] Heinrich sollte offenbar dem Bruder Schwierigkeit bereiten, er konnte wohl als dessen Rivale erscheinen. Aber Konrad wusste ihn unschädlich zu machen, wenigstens hat der Papst behauptet, er halte ihn hinter Schloss und Riegel,[2] und später bezeichnete man Heinrichs Tod, der im Dezember 1252 oder Januar 1253 erfolgte, als ein Werk Konrads.[3]

Könnte unser Testament nicht in einem Zusammenhange mit der Feindschaft beider Brüder stehen? Dagegen scheint mir doch zu sprechen, dass Heinrich die Rechte Konrads unumwunden anerkannt hatte: er war nach Sicilien abgegangen, für ihn den Treuschwur entgegenzunehmen.[4] Und wie hätte er daran denken sollen, das Königtum Konrads, das auf Grund des als definitiv geltenden Testamentes vom Dezember 1250 jetzt längst anerkannt war, durch eine Fälschung zu erschüttern?

Viel näher liegt die Annahme, unser Schriftstück sei nur eine Stilübung. Dass Konrad IV. zum Erben eingesetzt wird *in corona et Romano imperio* — diese Ausdrucksweise entspricht nicht dem Gebrauche der Kanzlei. Und wenn ihm alle Güter vermacht werden *sub celo, supra terram, ab oriente usque ad occidentem, a meridie usque ad aquilonem*, so scheint die Fülle der Worte doch eher auf einen Schüler, der seines Schwulstes sich freut, als auf einen Notar zu deuten. Wie sonderbar ist ferner, dass eine der wesentlichsten Bestimmungen, die Zurückgabe der römischen Kirchengüter, an die Bewidmung des hl. Grabes angeknüpft wird, durch *non pretermittentes quin*. Auch darf man doch zweifeln, ob Friedrich trotz aller Zerknirschung von seinem „ungerechten" Besitz gesprochen haben würde. Endlich der Befehl, wonach Friedrich seinem Testament *ex auctoritate nobis avite concessa* Gesetzeskraft verleiht! Das sind Wunderlichkeiten, die sich mit dem Hinweis auf die schlechte Ueberlieferung doch nicht beseitigen lassen.

1. Matth. Paris. M.G. SS. XXVIII 328. 330.

2. B.-F. 4625.

3. Chron. ad Martin. Polon. appositum ap. Capasso Hist. dipl. reg. Sic. 57 Anm. 2.

4. S. den Brief Manfreds bei Capasso l. c. 6.

Noch zwei andere Fassungen von Testamenten, ausser dem endgültigen, tragen den Namen Friedrichs. Nun heisst es, wieder im Anfange 1249 sei er schwer erkrankt gewesen.[1] So hatte er denn Veranlassung genug, an sein Ende denkend, über Hab und Gut zu verfügen. Das brauchte natürlich nicht in immer gleicher Weise zu geschehen. Die Grundzüge konnten dieselben bleiben, im einzelnen mochte geäudert werden.

P. Collenuccio hat für seine Geschichte des Königreichs Neapel ein reiches Material benutzt, und nicht alles ist uns heute noch erhalten. Dass er für die Zeit Karls von Anjou einer verlorenen Chronik folgte, hat schon K. Hampe bemerkt,[2] und auch manche schätzbare Notiz, die er über Friedrich II. bringt, floss aus uns unbekannter Quelle. Collenuccio nun bezeichnet als den Inhalt des Testamentes:

— lascio molte migliaia di once di oro à li cavalieri templarii di Hierusalem et hospitalarii di s. Giovanni per satisfatione de li loro frutti de beneficii, che havevano nel regno, quali mai durante le guerre havevano riscossi.

— lascio un altra gran quantita di denari à la recuperatione di terra santa, quale si havesse à spendere secondo il parere e provisione di detti cavalieri;

— a tutti li suoi inimici, rebelli e infideli del imperio con pia compuntione di cuore perdono, eccetto à li regnicoli, quali ingratamente li erano stati traditori, remettendoli à la determinatione di giustitia;

— comandando à li figliuoli, che fussino liberati tutti li prigioni, che in qualunche loco del mondo si ritrovassino ritenuti per sua commissione;

— ordinando, che tutte le terre, che di ragione spettavano a la chiesa, e tutte le ragioni de le chiese fussino liberamente restituite;

— lascio herede universale del regno di Napoli[3] e in tutto lo imperio di Roma suo figliuolo Conrado re di Alemagna;

— ad Henrico minore figliuolo — lascio il regno di Sicilia oltra il Pharo, quale pero havesse a tenere secondo la volunta di Conrado predetto, e lascioli 100000 once d'oro;

1. Matth. Paris. l. c. 307.

2. Gesch. Konradins von Hohenstaufen 353.

3. Ein Königreich Neapel kannte man zur Zeit nicht; richtig heisst es in dem vorletzten Absatz *il regno di Puglia*.

— a Federico suo nepote, figliuolo di Henrico magiore, — lascio il ducato di Austerich e 10000 onee d'oro;

— Manfredo suo — figliuolo, principe di Taranto, lascio bailo e governatore per 10 anni del imperio da Pavia infin per tutto il regno di Puglia in loco di Conrado, eccetto se Conrado si ritrovasse in persona nel regno;

— comando a tutti li altri suoi figliuoli, che in ogni cosa fussino obedienti e fideli a Conrado come vero re o imperatore.

Um nur die Besitzverhältnisse ins Auge zu fassen, so weiss Collenuccio nichts von einem Vermächtnis an Konradin von Antiochien; noch wichtiger ist die Beschränkung Heinrichs auf die Insel Sizilien. In Baronius' Auszügen erscheint er als *heres regni Sicilie:* da Konrad das Kaiserreich erhalten hat, so ist unter Sizilien hier das ganze normannische Königreich verstanden. Auch bedeutete „Sizilien", mit König oder Königreich verbunden,[1] nicht durch einen Zusatz in seinem Umfange beschränkt, damals die beiden Reichshälften.[2]

Es bleibt eine dritte Form des Testamentes, die auch von dem definitiven sich unterscheidet, wenigstens in einem Punkte. Leider liegt sie nur in einem dürftigen Bruchstücke vor, Matthäus Paris hat es uns überliefert.[3] Mit Collenuccios Text und mit der endgültigen Fassung des Testaments stimmt überein, dass Konradins von Antiochien nicht gedacht wird. Konrad IV. wird Erbe in *imperio Romano et regno Sicilie,* also im Kaiserreich und im Königreich beider Sizilien. Heinrich aber erhält *regnum Ierosolimitanum et regnum . . . . .*[4] Unzweifelhaft ist zu ändern und zu ergänzen *vel regnum Arelatense,* und so heisst es auch in der Redaktion, welche die letzte blieb. In dieser fehlt dagegen ein Satz, der dem folgenden, von Matthäus überlieferten entspräche: *Item Manfredum filium meum relinquo ballivum Conradi in imperio a Papia et citra et in regno Sicilie usque ad 12 annos, excepto quando Conradus erit presens.* Hiermit vergleiche man die Angabe Collenuccios: *Manfredo suo figliuolo lascio bailo e governatore per 10 anni del imperio da*

1. So z. B. in dem definitiven Testamente von 1250, vor allem aber in den Titeln Friedrichs II. *Romanorum imperator, Jerusalem et Siciliae rex.*

2. So heisst Richard von Montenigro in der S. 254 gedruckten Urkunde nicht *iustitiarius regni Siciliae,* sondern *iustitiarius in Sicilia.*

3. M.G. SS. XXVIII 322.

4. ibid. 323 Variante c.

Paria infin per tutto il regno di Puglia in loco di Conrado, eccetto se Conrado si ritrovasse in persona nel regno. Da nach dem Texte, den Collenuccio benutzte, die Insel Sizilien an Heinrich fiel, so musste die Statthalterschaft, die Manfred für Konrad führen sollte, durch *il regno di Puglia* begrenzt werden; nach der Fassung, die Matthäus bietet, erhielt Konrad beide Sizilien, also galt die Vollmacht seines Stellvertreters auch ganz allgemein *in regno Sicilie.*

Wie aber steht es mit der Echtheit beider Testamente?

Wenn Friedrich II. im Jahre 1247 seinem Sohne Heinrich das ganze normannische Königreich zugedacht hatte, wenn er ihn dann auf die Insel beschränkte und ihm endlich ein anderes Objekt bestimmte, so lässt sich diese Entwicklung wohl als eine genetische bezeichnen; ein kaiserlicher Erblasser, den sein Befinden oft an das Ende erinnerte, könnte gerade so die eine Verfügung durch die andere ersetzt haben. Aber wie ich über das Schriftstück, das inhaltlich zum Jahre 1247 passen würde, nicht ein entscheidendes Wort sprechen wollte, so möchte ich auch in Hinsicht der zwei Testamente, die wir Collenuccio und Matthäus Paris verdanken, keine bestimmtere Meinung äussern. Das Urteil ist hier doppelt schwer, da nur Auszüge zur Verfügung stehen. Mir ist es genug, auf ein bisher kaum beachtetes Problem hingewiesen zu haben.

Zusätze.

I. Mainardino von Imola, ein vergessener Geschichtschreiber der Zeit Friedrichs II.

Ich habe gesagt,[1] dass Friedrich II. im Winter 1247 auf 1248 krank gewesen sei, obgleich nur ein viel späterer Autor, Pandolfo Collenuccio, mein Gewährsmann war; er berichtet: *essendo stato di infirmita alcun di gravato; poi che hebbe reassunto alquanto le forze etc.* Das sei bei Gelegenheit der Belagerung Parmas geschehn. Da er aber deren Dauer so verkehrt, wie

1. S. 271 Anm. 4.

nur möglich, auf nahezu zwei Jahre schätzt, so scheint es nicht besonders kritisch zu sein, von der Krankheit als einer Thatsache zu reden. Hiergegen wende ich ein: Collenuccio entlehnte seinen offenbaren Irrtum einem bekannten Werke, den Historien des Biondo,[1] der Krankheit des Kaisers hat dieser nicht gedacht, und so bleibt die Möglichkeit, dass Collenuccio einer anderen zuverlässigen Quelle folgte, als er die oben angeführten Worte niederschrieb.[2]

Diese Frage zu beantworten, war der nächste Anlass zu der folgenden Untersuchung. Ich wünsche und hoffe, dass ein geringfügiges Motiv zu einem beachtenswerten Ergebnisse geführt hat.

Im Jahre 1719 schrieb Manzonius[3] über Bischof Mainardino von Imola: *Historias urbis Imolae scripsit, quae typis deinde fuerunt aliquando editae, atque — ut aliqui ferunt — vitam et gesta quoque Friderici II. scriptis commendavit.* Den Geschichten der Stadt Imola, die „einstmals durch den Druck veröffentlicht gewesen sind," — hat ein päpstlicher Censor ihnen nachgestellt, wurden sie bis aufs letzte Exemplar eingestampft? Später bezweifelte F. A. Zaccaria,[4] dass Mainardino überhaupt eines der angeführten Werke verfasst habe. Zugleich verwies er wegen der Biographie Friedrichs II. auf das natürlich als unglaubwürdig verworfene Zeugnis des Leander Alberti *in descriptione Italiae, ubi de Apulia agit.* Spürt man dem Zitate nach, so findet man in der Descritione di tutta l'Italia ed. 1596 S. 248, dass Pandolfo Collenuccio von Pesaro, dem Mainardino folgend, das reumütige Ende Friedrichs II. gepriesen habe. Wirklich, Collenuccio sagt S. 101: *E secondo il rito christiano si confesso con*

1. S. 293. 295 ed. Basileae 1531.

2. Für die Geschichte Friedrichs II. hat Collenuccio sich auf folgende Gewährsmänner berufen: S. 86r Biondo e Platina ne le loro historie, von denen zur Zeit schon mehrere Drucke vorlagen; S. 86r Il vescovo di Augburgh in la historia Suevica = Burchardus Urspergensis ed. 1475; S. 87r Riccobaldo Ferrariese ed. 1474. 76; S. 92r Beato Antonino arcivescovo Fiorentino, dessen Opus historiarum damals schon öfter gedruckt war; S. 101r Guglielmo di Podio e il Dandolo, deren Werke Collenuccio in Handschriften benutzt haben muss. Dasselbe gilt von den sehr oft angeführten Briefen Friedrichs.

3. Episcop. Corneliens. sive Imolens. hist. 191.

4. Series episcop. Forocorneliens. II 85.

tanta contritione, che scrive Mainardino vescovo 'de Imola, quale ridusse in scritto molte cose di Federico, che per tale confessione si puo credere, chel fosse vaso eletto da dio.

— *ridusse in scritto molte cose di Federico*, diese Worte deuten nicht gerade auf eine Biographie Friedrichs II. Es handelt sich vielmehr um Notizen zur Geschichte Friedrichs, und möglich wäre es ja immerhin, dass Mainardino sie in seine Historiae urbis Imolae verflochten hätte.

Von Imolas Geschicken ausgehend und bei ihnen vor allem verweilend, ein Annalenwerk zu schreiben, war Mainardino wohl in der Lage; dafür genügt der Hinweis auf seine Stellung als Bischof der Stadt. In einer langen Regierung hatte er mit seiner Bürgerschaft, deren Podestà er auch zeitweilig gewesen war,[1] eine kaiserliche Haltung beobachtet, bis zu Ende der 40er Jahre seine und Imolas Wege sich trennten.

Unzweifelhaft war Mainardino aber auch der Mann, von den Thaten und der Persönlichkeit Friedrichs II. zu erzählen. Er lässt sich zwar nicht sehr oft am Kaiserhofe nachweisen. Wenn er ihn aber einmal aufgesucht hatte, kehrte er nicht sobald in die Heimat zurück. Einem kürzeren Besuche, den er dem Kaiser im Februar 1223 zu Capua abstattete,[2] folgte 1226 ein Geleit, das er ihm Monate hindurch gab. Im März war er zu ihm gestossen, erst im Juli verliess er ihn wieder:[3] ein herrliches Privileg, das seine Verdienste in lauten Tönen pries, war der wohlverdiente Lohn.[4] Wieder von Dezember 1231 bis zum März 1232 befand er sich am kaiserlichen Hoflager.[5] Dann verschwindet er wohl unseren Blicken; aber ein Brief viel späterer Zeit beweist doch, dass die Verbindung zwischen Kaiser und Bischof keineswegs abgebrochen war. Im Gegenteil deutet er auf eine lebhafte Korrespondenz beider. Danach hatte Friedrich dem Mainardino geschrieben, wie Parma (im Juni 1247) von ihm abgefallen sei. Mainardino hatte darauf seinen lebhaften Wunsch geäussert, über den weiteren Verlauf der Angelegenheit

1. Ibid. I 37 ad an. 1210; I 43. 45 ad an. 1221.
2. B.-F. 1438. 40.
3. B.-F. 1597. 1601. 06. 08. 13. 29. 31. 36. 38. 41. 42. 44. 50. 52. 53.
4. B.-F. 1653.
5. B.-F. 1911. 12. 13. 17. 18. 26. 33. 38. 39. 41.

unterrichtet zu werden, und Friedrich entsprach der Bitte, die Sorge des Freundes aufs Wärmste anerkennend. Er meldet ihm etwa, dass er zur Ueberwinterung des gegen Parma geführten Heeres (am 1. Oktober) Vittoria erbaut habe, er bittet ihn aber auch, die Kunde der Erfolge, die er ihm mitteilt, als sein Interpret zu verbreiten.[1]

Nach dieser Skizze wird der Leser berechtigten Schmerz über den Verlust des Werkes empfinden.[2] Aber es bleibt ein Zweifel, ob Mainardino derartige Aufzeichnungen zur Geschichte Friedrichs II., wie wir sie nach Collenuccio annehmen möchten, in Wirklichkeit verfasst haben kann. Wer von Friedrich behauptete, er sei unter solcher Reumütigkeit gestorben, dass man ihn für ein „auserwähltes Gefäss Gottes“[3] halten dürfe, wird wohl im Dezember 1250 an seinem Sterbebette gestanden haben, ist keinenfalls schon im Mai 1249 selbst — aus dem Leben geschieden. Das aber behaupten die Geschichtschreiber Imolas von ihrem Mainardino. Ein Jahr hat kein Zeitgenosse überliefert; aber muss Mainardino nicht vor Oktober 1249 gestorben sein, da damals der Kardinal Oktavian dem „Erwählten“ von Imola schreibt, er wolle seinen Kanonikern eine *vacante sede* erbetene Gunst gewähren?[4] Wenn in dem leider ungedruckten Briefe Mainardino nicht ausdrücklich als ein Verstorbener bezeichnet ist, so bleibt noch eine andere Erklärung. Längst stand die Bürgerschaft von Imola auf Seiten der Kirche; im September 1248 hatte sie mit Bologna ein Bündnis geschlossen, worin gegen-

1. Archivio stor. Siciliano II 172.

2. Hier schalte ich eine Bemerkung über die älteste der vorhandenen Chroniken Imolas ein. In seiner Ausgabe des Kommentars, den Benvenuto von Imola zu Dantes Komödie geschrieben hat, bemerkt Lacaita I Praefatio 19: *La così detta cronaca Vaticana, la più anticha delle croniche Imolesi, si suppone scritta fino al 1285 da G. A. Flaminio 1464—1536 e poi fino al 1438 da F. Sassi, che morì nel 1547.* Sehr scharf urteilte über das Werk Zaccaria Series I 2: *quintidecimi saeculi anonymi chronicon e Vaticana bibliotheca depromptum Ughellius plus aequo commendat ac saepe imprudens sequitur.* Nach den von Ughelli mitgeteilten Auszügen, die Zaccaria wiederholt hat, bin ich nicht anderer Meinung.

3. Act. apost. IX 15.

4. Zaccaria Series episcop. Forocornel. II 92.

seitige Unterstützung wider den Kaiser vereinbart wurde;[1] im September 1249 lieh die Stadt — es war im bischöflichen Palaste — dem Rainald von Suppino, den Wilhelm von Holland, der Gegenkönig, als seinen Vikar in die Romagna geschickt hatte, eine achtungswerte Summe.[2] Wäre es ein Wunder, wenn der Kardinal Oktavian unsern Mainardino seines Amtes entsetzt,[3] wenn der Freund des Kaisers, aus Imola vertrieben, sich an dessen Hof gerettet hätte? Genug, bis auf Weiteres vertraue ich der Angabe des Pesaresen, zumal sich in seinem Werke doch manche Nachrichten finden, die sehr wohl auf Mainardino zurückgehen können.[4] Jedenfalls benutzte Collenuccio für die Zeiten Friedrichs II. eine gleichzeitige, uns verlorene Quelle.

Den Beweis liefert schon das genaue Itinerar. Man beachte etwa: Mainardino hatte mit dem Kaiser viele Wochen in Ravenna verbracht, selbstverständlich wird er an dem Reisewege, den der Kaiser im März 1232 einschlug, um nach Aglei zu gelangen, ein reges Interesse genommen haben. Bisher wussten wir aber nur, dass Friedrich II. Loreto berührt und in Venedig sich aufgehalten hat.[5] Wie viel besser ist da Collenuccio unterrichtet! — *parti da Ravenna e passando per la nobile e famosa citta di Comachio, che cosi la chiama uno historico, e per capo de Goro, Loreto e Chioggia pervenne a Vinegia, ove fu ecessivamente honorato, e di li per le lagune si condusse in Aquilegia, ove trovo Henrico suo figliuolo.*[6] Man mutmasst zugleich, dass es doch derselbe Historiker sei, der als Gewährsmann für die Verherrlichung Comacchios angeführt wird und dem Collenuccio die exakte Angabe der Aufenthaltsorte verdankt. Ein anderes Beispiel: im Mai 1241 hatte Friedrich zu Imola die Nachricht von einem

1. B.-F.-W. 13684.

2. B.-F.-W. 13732.

3. Am 8. März 1247 war er vom Papste ermächtigt worden, *amovere perpetuo tam archiepiscopos, quam episcopos etc., qui fuerint inobedientes ecclesiae vel rebelles.* Berger Les regist. d'Innoc. IV. Nr. 3007.

4. Wenn das Schreiben Oktavians nicht von dem abgesetzten sondern verstorbenen Mainardino redet, so bliebe ja immer noch die Möglichkeit, dass ein Anderer Notizen über das Ende Friedrichs den Aufzeichnungen Mainardinos hinzugefügt habe.

5. B.-F. 1946b. c. 1947ff.

6. S. 88v.

grossen Siege seiner Flotte über die genuesische erhalten,[1] dann begab er sich nochmals nach dem kurz vorher eroberten Faenza; es folgte teils Belagerung, teils Verwüstung, teils Unterwerfung von Fano, Spoleto, Terni, Narni und Rieti. So nach Böhmer-Fickers Regesten.[2] Von Spoleto und Terni hat Collenuccio zwar nicht berichtet, aber im Uebrigen sind seine Angaben doch viel reichhaltiger: *Composte le cose di Romagna voltatosi a la via dela Marcha, accordo Pesaro ed assedio Fano e misselo à saccomanno; andando poi nel Ducato accordo Todi e saccheggio S. Gemini e Narni e ando à Rieti, dove hebbe nuova, che Tybure se li era data.*[3] Um nochmals einen Vergleich mit Böhmer-Ficker anzustellen, so wissen sie nicht, wo Friedrich 1245 Ostern feierte; er kommt nach Terni, lässt Viterbo verwüsten, gelangt nach Acquapendente, Pisa und Parma, überschreitet bei Brescello den Po, und erreicht endlich Verona.[4] Wieviel mehr erfahren wir wieder durch Collenuccio: *Federico fatti li tre di di pascha in Capua l'anno 1245 parti del reame e venne a Terani nel Ducato e di li mando a dare il guasto à Viterbo. Poi venne ad Ameria e Aquapendente e Siena e Pisa e di li per Lunigiana e Pontremoli a Parma e Brexello e li passato Po per il ponte ando à Casal maiore e di li à Verona.*[5]

Zu Berichten anderer Art übergehend, hebe ich zuerst die Verschwörung von 1246 und deren Folgen hervor. Dass der Graf von Caserta dem Kaiser die Mordpläne verriet, finden wir an mehr als einer Stelle; aber den Namen des Boten hat meines

1. B.-F. 3202a.
2. Nr. 3209a. 3210. 12. 15a. 19a.b.
3. S. 93r.
4. B.-F. 3470a. 71a. c. 72a. 73. 75a. b. c.
5. S. 94v. Dass sich im Itinerar auch unrichtige Angaben finden, wird die Schuld Collenuccios sein. Eine merkwürdige Verwirrung hat er S. 99v angerichtet: im September 1249 sei Friedrich nach Kremona gekommen und habe dort die Nachricht erhalten, dass Enzio Arola erobert habe. Der Kaiser war jedoch im April 1248 von Borgo San Donnino nach Kremona aufgebrochen, und dort wird ihm im Mai der Fall Arolas verkündigt worden sein. Zur Beurteilung des Irrtums mag dienen, dass Collenuccio den Aufenthalt in Kremona mit den Worten einleitet: *Partito poi dal Borgo San Donino,* aber unmittelbar vorher schrieb, am 20. April 1248 habe Friedrich zu Borgo San Donnino geweilt. Offenbar ist Collenuccio hier seiner Quelle nicht exakt gefolgt.

Wissens allein Collenuccio angemerkt: *Giovanni da Presenzano.* Die von den Kaiserlichen zerstörten Burgen der Verschwörer Sala und Capaccio nennen, wie Collenuccio manche andere Autoren; aber dass auch Altavilla dem Erdboden gleich gemacht wurde, habe ich nur in Collenuccios Compendium gelesen.[1] Altavilla-Silentina ist gemeint; es liegt im heutigen Kreise Capaccio. Von grösserem Interesse ist ein Bericht über die Schlacht bei Osimo, deren sonst nur noch ein deutscher Annalist gedenkt. Robert von Castiglione, kaiserlicher Vikar in der Mark, der seinen Sitz in Macerata hatte, schlug 1247 bei Osimo das päpstliche Heer, das Bischof Marcellino von Arezzo befehligte; Marcellino wurde in Fesseln gelegt; an Gefangenen und Toten zählte man gegen 4000, viele Fahnen wurden erobert, namentlich auch die, welche Kaiser Emmanuel von Konstantinopel den Ankonitanern geschenkt hatte, als sie sich gegen Friedrich I. erhoben. So Collenuccio.[2] Der deutsche Annalist bestätigt ihn,[3] er stimmt sogar in der Zahl 4000 mit ihm überein, doch kennt er nicht Namen und Stellung des Siegers, er weiss nichts von der Erbeutung der Standarten, deren eine doch besonders merkwürdig war. Ein beliebiges anderes Beispiel: der fleissige Verfasser einer Geschichte des Kampfes, den die Hohenstaufen um die Mark Ankona und das Herzogtum Spoleto führten, spricht von einem Siege, den Graf Richard von Chieti 1248, mit Hülfe der Bewohner von Civitanova, über die Päpstlichen errungen habe, aber er entbehrt einen quellenmässigen Beleg.[4] Verfolgt man die Angabe durch verschiedene Werke, in denen sie sich findet, so gelangt man schliesslich zu Collenuccio, nicht weiter. Er berichtet zunächst, dass Friedrich II. 1248 nach Borgo San Donnino gekommen sei: die Regesten weisen ihn dort am 2., 15. und 20. April nach. Dann fährt Collenuccio fort, am 20. April sei dem Kaiser ebenda gemeldet worden, dass sein Sohn Richard, Graf von Chieti und Generalvikar in der Mark Ankona, dem Herzogtum Spoleto und der Romagna, bei Civitanova dem Hugolin Novello, Kapitän des Papstes, dem Pandolf da Fasanella und dem Jakob da Morra,

1. S. 96r.
2. S. 97v.
3. Chron. reg. Colon. ed. Waitz 291. Vgl. B.-F.-W. 13657.
4. Tenckhoff Der Kampf der Hohenstaufen um die Mark Ancona und das Herzogtum Spoleto 50 Anm. 2.

den Führern der Verschwörung von 1246, eine Niederlage beigebracht habe, dass 2000 gefallen oder gefangen seien, dass unter den Toten auch Hugolin Novello und Matteus da Fasanella sich befänden.[1] Für die Schlacht und ihre Einzelheiten fehlen anderweitige Belege, aber im Hinblick auf den Ausgangspunkt der ganzen Erzählung wird es deren auch kaum bedürfen. Dass Friedrich am 20. April zu Borgo San Donnino die frohe Botschaft erhalten habe, ist eine gute Gewähr, denn Zeit und Ort entsprechen ja dem Itinerar des Kaisers.[2]

Noch möchte ich zwei, wie mir scheint: charakteristische Nachrichten hervorheben.

Vom Dezember 1231 bis zum März 1232 verweilte Mainardino am kaiserlichen Hoflager zu Ravenna.[3] Dorthin sei Friedrich II. gekommen, erzählt Collenuccio,[4] *del mese di Novembre con grandissima comitiva e magnificentia. E tra le altre cose meno con se molti animali insueti in Italia: elephanti, dromedarii, cameli, panthere, gerfalchi, leoni, leopardi e falconi bianchi e alochi barbati.* Damit vergleiche man die Notizen einer Veroneser Chronik, wonach Friedrich II. 1245 *hospitatus fuit ad monasterium sancti Zenonis et duxit secum 1 elipantem, 24 camelos, 5 leopardos.*[5] Man vergleiche ferner eine Schilderung Salimbenes, der uns zum Jahre 1236 eine Menagerie Friedrichs II. vorführt: *elephantem cum pluribus dromedariis et camelis et cum multis leopardis et cum multis yerifalcis et asturibus.* Wie er und der Anonymus von Verona als Augenzeugen erzählt haben,[6] so unzweifelhaft auch der Gewährsmann Collenuccios. Da nun aber Mainardino 1231/2 in Ravenna weilte, sollte Collenuccio einem Anderen seinen Bericht über die damals eben in Ravenna angestaunten Tiere verdanken, als ihm, auf dessen Werk er sich beim Tode Friedrichs beruft?[7]

1. S. 99r. Ueber die Stellung Richards von Chieti S. 97r.
2. B.-F. 3687—91.
3. Vgl. S. 277 Anm. 5.
4. S. 88v.
5. Nuovo arch. Veneto VI 129.
6. Salimbene ed. Parm. 47 sagt ausdrücklich: *ut vidi oculis meis.*
7. Hier sei bemerkt, das Collenuccio in der Aufzählung der Thiere vielfach mit Biondo übereinstimmt. Dieser schildert die Menagerie zu Vittoria (1247), jener zu Ravenna (1231). Dennoch könnte Collenuccio nach Biondo das eine und andere Thier hinzugefügt haben. Vgl. S. 286.

Von der Stadt Vittoria, die Friedrich im Angesicht des belagerten Parma erbaut hatte, schrieb er seinem Freunde Mainardino: *civitatem [Parmensem] civitatis nostre, que vires obsistentium ab hyemalis temporis quantalibet tempestate tuebitur, nova constructione vel oppressione comprimimus.*[1] Das war zu wenig, die Wissbegier Mainardinos zu befriedigen, es war genug, sie aufs lebhafteste anzuregen. Er hat nun gewiss dem überbringenden Boten mehr als eine Frage gestellt, um Beschaffenheit und Umfang der merkwürdigen Stadt, die zur Belagerung einer anderen diente, aufs genauste zu erfahren. Die Quintessenz der empfangenen Antworten möchte ich in Collenuccios Beschreibung sehen: *fu la longhezza di questa citta 800 canne e la larghezza 600, e era la canna di 9 braccia; e haveva 8 porte e le fosse larghe e profonde di intorno.*[2]

Während dieser Untersuchung habe ich immer mehr erkannt, dass Simon Schard ganz verständig handelte, als er 1566 seiner Ausgabe der Briefe Pietros della Vigna den Teil von Collenuccios Werk, worin die Thaten Friedrichs II. erzählt werden, zur Orientierung vorausschickte. Spätere haben nicht wohl daran gethan, dass sie die Nachrichten Collenuccios, die auf einen Zeitgenossen zurückgehen — ich denke: auf Mainardino von Imola[3] — geringschätzig bei Seite schoben?[4]

---

1. Vgl. S. 278 Anm. 1.

2. S. 97v.

3. Die Vermutung liegt nahe, dass Benvenuto von Imola, der Kommentator Dantes, das Werk seines Landsmannes benutzt habe. Nun findet sich in der That einmal eine grosse Uebereinstimmung Collenuccios und Benvenutos, nämlich bei der Charakterschilderung Friedrichs II. Doch überzeugt man sich bald, dass Benvenuto ed. Lacaita I 442 dem Villani VI 1 ed. Dragomanni I 223. 224 und dem Ricobald ap. Muratori SS. IX 132 folgte, dass Collenuccio 102v sich auch an Ricobald anschloss und ausserdem an Anton. archiep. Florent. tit. XIX. cap. VI § 1; dieser aber schöpfte seinerseits aus Villanis Chronik. Nur zwei Wendungen habe ich allein bei Benvenuto und Collenuccio gefunden: *facie laetus, habens membra quadra — di membri quadrati, di volto allegro.*

4. Bevor Collenuccio seinen ständigen Aufenthalt in Pesaro nahm, hat er längere Zeit in Ferrara gelebt; dessen Museum besitzt nach Corp. inscr. lat. V 227 — Mommsen hat mich darauf hingewiesen, — die von ihm gesammelten Inschriften; dass er unter den Ferraresen gute Freunde hatte, ersieht man aus seinem Testamente. Darin spricht er auch von Geschichtswerken, die er entliehen und noch nicht zurückgegeben hatte: *un libretto d'istoria d'Oltramare,*

II. Salimbene und Biondo.

Collenuccios Notiz über eine Erkrankung Friedrichs II. schien mir, um die Zeit eines der Testamente zu bestimmen, einen gewissen Wert zu haben, — falls sie auf gute Ueberlieferung zurückgeht. Das festzustellen, entfernte ich mich von den eigentlichen Zwecken dieses Buches. Wenn ich nun nochmals das Gebiet der diplomatischen Untersuchung verlasse, so habe ich keine andere Entschuldigung, als die, dass dieser zweite Zusatz ein ganz gleiches Thema behandelt und seiner Natur nach ein Seitenstück zu jenem ersten bildet.

Salimbene hat nicht blos die uns erhaltene Chronik verfasst. Er selbst sagt einmal, der Abt Joachim habe die Gründung der Dominikaner- und Franziskanerorden vorausgesagt, *sicut in hac cronica et in alia et in tertia et in quarta optime et pluries demonstravi.*[1] Gewiss ist es eine dieser Chroniken, von der er schon früher bemerkt hatte, da er die Niederlage Friedrichs II. vor Parma erzählte: *sicut in alia chronica posui, in qua 12 scelera Friderici imperatoris descripsi.*[2]

Sind nun all' diese Chroniken verloren? Wenigstens von einer glaube ich nicht uninteressante Spuren nachweisen zu können.

Flavio Biondo erörtert die Gründe, die man vorgebracht habe, um die lange Sedisvakanz nach dem Tode Coelestins IV. zu erklären. *Nos magis theologo Parmensi ordinis Minorum, qui vidisse omnia scribit de Frederico a nobis scripta, credimus, tentos Amalphitano carcere cardinales, ne ipsis absentibus electio fieret, protestatos fuisse. Quibus et collegas faciliter assensisse crediderim, videntes omnem Italiam Frederici motibus quassatam esse et imminere per singulos dies periculum, ne urbem Romam caperet, cuius*

---

due libretti di cronache Ferrarese, un libretto di cronache Ferrarese, un libro di croniche della casa d'Arragona; von besonderem Interesse ist dann folgender Satz: *Li miei libri d'epigrammi, i disegni antichi e così que' miei scartafacci colletanei vagliono a chi li conosce. E pregovi, li dispensate bene.* G. Perticari Opere II 269. Diesen Kollektaneen, in denen sich vielleicht grössere Auszüge aus Mainardinos Werk finden, sollte man einmal in Ferrara und Pesaro nachspüren.

1. S. 124. 164 ed. Parmens. Vgl. 169.

2. S. 81. Vgl. S. 82: *destructa Victoria fecit omnia, quae in alia chronica posui.* S. 87: *multa mala fecit, antequam rediret in regnum, ut infra dicemus et ut in alia posuimus chronica.*

agrum de multis locis populationibus pene perpetuis agitabat, maiori tamen cura ubique adhibita, ut maria undique, undique itinera latrociniis infestarentur, ne praelato cuipiam aut viro excellenti a regibus principibusque christianis ad urbem esset accessus. creando pontifici auxilium suasionesque adituro, adeo ut nostro credamus theologo, affirmanti turbinibus Italiae a Frederico illatis, factam esse universam in illa famem, quae potius rabies potuit appellari.[1]

Die Kardinäle sind Jakob von Palestrina und Otto von St. Nicolaus, die seit dem 3. Mai 1241, auf hohem Meere gefangen, in der Gewalt des Kaisers sich befanden. In Neapel waren sie und ihre Schicksalsgenossen gelandet worden. Nun erfolgte die Verteilung über die Burgen des Königreichs. Es ist sehr gut möglich, dass die Kardinäle nach Amalfi gebracht wurden.[2] Aber während der Sedisvakanz, die mit dem 10. November 1241 begann, finden wir sie in nördlicheren Gegenden: im März 1242 zu Capua,[3] im April zu Tivoli.[4] Hierher waren sie doch gewiss geführt worden, damit sie mit ihren Kollegen, die der Kaiser zur Neuwahl trieb, sich um so schneller vereinigen könnten, denn er gestand die Notwendigkeit ihrer Teilnahme zu. Das aber möchte doch infolge des Protestes geschehen sein. Genauer sind wir über die Verwüstungen des römischen Gebietes unterrichtet. Z. B. schreibt Friedrich von seinem zweimaligen Einfall: Feuer und Schwert habe Fluren und Saaten vernichtet.[5] Was dann die allgemeine Unsicherheit betrifft, so waren die Kardinäle selbst ja auf dem Meere ihrer Freiheit beraubt worden, und in Hinsicht auf die Gefahren der Landstrassen hat Jakob von Palestrina, als Gefangener, seinen Kollegen geklagt: *propter multa viarum discrimina* könne weder ein Bischof, noch angesehener Bote zur Kurie gelangen.[6]

1. Historiar. decades 291 ed. 1531.

2. Ryccardus de s. Germano M.G. SS. XIX 381: *legatos et alios transferri de Neapoli Salernum facit.*

3. Const. et acta II 326.

4. Ryccard. l. c. 383: *de regno aput Tybur sub ducatu Dybboldi de Dragone mittuntur.* Wenn er S. 381 schon zum August 1241 sagte: *sub ducatu Tybboldi de Dragone aput Tybur ducuntur*, so möchte er geirrt haben. Ganz verkehrt aber ist die Darstellung des Biondo, wonach die Kardinäle bis zu ihrer Befreiung in Amalfi blieben.

5. B.-F. 3366.

6. Campi Hist. eccl. di Piacenza II 398.

Soviel, um die Mitteilung Biondos zu erläutern. Dann ist die Frage, ob Salimbene sein Gewährsmann war, ob man unter dem Theologen von Parma, dem Minoriten, überhaupt einen anderen Chronisten verstehen darf, als ihn. Die kurze Antwort lautet: schwerlich haben zwei Minoriten von Parma gleichzeitig Ereignisse aus der Mitte des 13. Jahrhunderts beschrieben; die ganz unbegründete Annahme würde umso mehr zu verwerfen sein, als auf Salimbenes Doppelgänger die Charakteristik „Theologe" so gut passen müsste, wie sie thatsächlich auf ihn selbst passt.[1]

Aber in der uns erhaltenen Chronik Salimbenes fehlen die entsprechenden Angaben, bis auf die eine: *Fridericus vias clauserat usque adeo, ut multi caperentur, timebat enim, ne aliquis transiret, qui papa fieret.* Will man annehmen, Biondo habe daraus alles Weitere entwickelt?[2] Oder liegt eine der verlorenen Chroniken Salimbenes zu Grunde?

An einer anderen Stelle führt Biondo[3] den Lesern Bilder aus dem Lagerleben von Vittoria vor. *Animalia etiam vidit urbs Victoria, quae post theatrales stantis Romani imperii ludos Italia non viderat: elephantes, dromedarios, pantheras, leones, pardos, lynces et ursos albos. Quum canes tunc vidisse asserat noster theologus, hinc magnitudine aspectuque horribili, inde extrema pusillitate, aves quoque et rapaces et cicures. Fredericusque curavit praeter usitatas in Italia multas, in queis falcones chilvonesque, astures et girfalchi albi, et quod eam decuit maiestatem imperialem: immensae magnitudinis barbati bubones fuere conspicui. Contraxit eo Fredericus habitas prius et tunc primum raptas speciosissimas mulieres, quibus a spadonum grege custoditis viridaria, vineas, hortos et consitiones cum villis apud Victoriam urbem lautissimam curabat.* Dann stürzt sich das Heer der Parmesaner über die fröhliche Stadt: *viam, quae a castris in urbem recta lataque ducebat, otiosi*

1. Davon wird man noch mehr überzeugt werden, wenn der vollständige Text, dessen Kenntnis ich der Güte Holder-Eggers verdanke, erst einmal im Drucke vorliegt. Natürlich waren auch die anderen Geschichtswerke Salimbenes von derselben Art.

2. P. Buchholz Die Quellen der Historiarum decades des Flavius Blondus 93 scheint es zu glauben.

3. S. 294.

milites Frederici inermes deambulando compleverant, Frederici exemplo, quem noster theologus, qui interfuit,[1] *scortorum gregi lascivientem tunc per nemora collusisse affirmat.*

Die Menagerie des Kaisers sah Salimbene 1235; da wurde sie durch Parma geführt, um nach Kremona gebracht zu werden: *misit elephantem in Lombardiam cum pluribus dromedariis et camelis et cum multis yerifalcis et asturibus.*[2] Das war indes vor 12 Jahren gewesen, und wieviel zahlreicher waren nicht die Tiere, die jetzt in Vittoria einzogen! Unmöglich kann Biondo seine Schilderung der uns vorliegenden Chronik entnommen haben.[3] Sie enthält ebensowenig eine Erwähnung des Harems; auf Friedrichs Sinnlichkeit deutet sie nur mit dem Wort *luxuriosus.*[4] Aber Salimbene verfasste — wie gesagt — mehrere Chroniken, so eine, die unter anderem „die 12 Laster Friedrichs" behandelte. Und dass der Kaiser auch in Vittoria von seinen Schönen umgeben war, singt der Dichter des Siegesliedes De Victoria eversa;[5] da wir ferner wissen, dass er 1231 mit seiner Menagerie in Ravenna, 1235 in Kremona, 1245 in Verona erschien,[6] weshalb soll er sie nicht auch nach Vittoria beschieden haben?

Ein fünftes Mal beruft sich Biondo auf unseren Theologen; es geschieht bei Gelegenheit der Wahl Alexanders IV.[7] *Scribit theologus noster, gente Ubaldina*[8] *Florentinum cardinalem, in-*

1. Zur Zeit der Einnahme Vittorias war Salimbene längst nicht mehr in Parma.

2. S. 47.

3. Buchholz a. a. O. 94 Anm. 2 meint, die Chronik 71 sei Quelle gewesen: *Et multiplicata sunt mala in terra et multiplicatae sunt aves et bestiae sylvestres vehementer nimis, ut faxiani et perdices et qualiae, lepores et caprioli, cervi, bubali, porci sylvestres et lupi rapaces.* Wirklich, eine schöne Menagerie Friedrichs II., die da zur Landplage geworden ist!

4. S. 166.

5. M.G. SS. XVIII 795.

6. S. oben S. 282.

7. S. 298. 299. Alexander wurde im Dezember 1254 gewählt; es ist also nicht richtig, wenn Buchholz a. a. O. 94 behauptet, Biondo sei dem Salimbene nur bis zum Tode Friedrichs II. gefolgt.

8. Buchholz a. a. O. 93 bezieht *gente Ubaldina* zu *theologus noster* und fügt Anm. 3 hinzu: „dass Salimbene zu dieser *gens* gehörte, sagt er uns selbst pag. 55 zu Ende." Schlägt man nach, so findet man: *quidam frater minor nobilis homo de Ravenna, frater domini Segorelli, qui in Apulia habitabat, nomine*

spiciendis votis suffragiisque quae in conclavi pro creando pontifici novo ferebantur propositum, confecta electione primum fuisse, qui Alexandrum pontificem gratulabundus applaudendusque adoraverit Cui Alexander ipse illico responderit, sese quidem nomine, sed illum subeundis oneribus pontificem futurum. Qua ratione factum videretur, ut profecturus Neapoli cum collegio et curia Ananiam petiturus Octavianum sedis apostolice legatum cum exercitu dimiserit bello Manfredi conatibus adversaturum.

Auch in der gedruckten Chronik erscheint der Kardinal Otkavian, der dem Geschlechte der Ubaldini angehörte,[1] als eine massgebende Persönlichkeit: er legt dem Gewählten, wie er meinte, dem besten Manne der Kurie, den päpstlichen Mantel um die Schultern.[2] Aber hier sagt Salimbene kein Wort über die amtliche Stellung, die Oktavian im Conclave übertragen war, kein Wort auch über die Schmeichelei, mit der Alexander dem Glückwunsche Oktavians begegnete.

Bisher habe ich nur die Stellen, in denen Biondo sich ausdrücklich auf den Minoriten von Parma berufen hat, einer Prüfung unterzogen, und es ist überhaupt nicht meine Absicht, das Thema zu erschöpfen. Ich will also nicht untersuchen, ob Salimbenes Chronik noch anderweitig die Quelle Biondos war. Nur sei der Leser, der meinen Spuren folgen sollte, erstens auf Einzelheiten aus der Belagerung Parmas hingewiesen. Da ist es selbstverständlich, dass Biondo sich vielfach mit Salimbenes erhaltener Chronik berührt,[3] denn in der verlorenen wurde derselbe Gegenstand behandelt. Aber man wird doch auch Angaben und Schilderungen abweichender Art begegnen, so etwa beim Ausfall, der

---

Ubaldinus etc. Der Mönch hat weder mit Salimbene, noch mit dem Kardinal Oktavian etwas gemein. Oktavian war aus dem Geschlechte des Florentiner Laudadels der Ubaldini, Salimbene ein Adami aus Parma!

1. Salimbene 195.

2. S. 232. Wenn Salimbene hier sagt: *elegerunt per compromissum*, so ergiebt sich nicht gerade ein Widerspruch, denn die Kompromissare waren dann eben die Wähler. Vgl. über den Hergang, namentlich über die irrige Auffassung der von Oktavian vorgenommenen Immantation Zoepffel Die Papstwahlen 120 Anm. 253.

3. Man vgl. z. B. was Biondo 295 und Salimbene 80. 81 über die erbeutete Krone sagen.

zur Eroberung Vittorias führt.[1] Zweitens und besonders gedenke ich eines Gewaltaktes, den Friedrich bald darauf verübte. Geschlagen, sammelte er seine Kräfte, und nun sagt Salimbene in dem gedruckten Werke: *et circa Parmam versabatur et faciebat mala quae poterat, et quae facere non poterat minabatur. Et multa mala fecit, antequam rediret in regnum, ut infra dicemus et ut in alia posuimus chronica.*[2] Damit vergleiche man die Erzählung Biondos: *exercitum in Placentinos ducens monasterium s. Columbae secus Donninum oppidum demolitus est. Inde per Bercetum etc.* Von der Zerstörung des Klosters spricht kein Autor, dessen uns vorliegendes Geschichtswerk Biondos Quelle war. Wenn nun aber Salimbene bei Friedrichs II. Schandthaten verweilt hat, dann gewiss auch bei der Niederbrennung von S. Maria della Colomba: in dem Registrum des Klosters waren alle Gräuel Friedrichs und seiner Soldaten in grösster Genauigkeit geschildert.[4] Davon schweigt Salimbene jedoch in seiner bekannten Chronik: er hätte für die Aufgabe, die er sich nach den angeführten Worten selbst gestellt hatte, den dankbarsten Stoff unbenutzt gelassen, wenn er überhaupt nicht über den Untergang S. Marias gehandelt hätte. Das wird in „alia chronica" geschehen sein, und aus deren breiterer Darstellung möchte Biondo seine kurze Notiz ausgeschält haben.[5]

1. *Gregorius Montelongus legatus et Philippus Vicedominus, Placentinus civis Lombardorum praesidio praefectus, oblata — occasione sunt usi. Sagitarii Germani et Saraceni, in magnum coacti numerum, ad Parmae portas fossasque conglobati sunt, id maxime adnixi, ut congredi ausos aut — stantes in propugnaculis quamplurimos vulnerarent. Tunc legatus praefectusque structis in urbe aciebus — erumpunt nulla conficiendis sagitariis — mora adhibita etc.* Damit vgl. man Salimbene 81: *Duces fuerunt exercitus Gregorius de Montelongo legatus — et Philippus Vicedominus, civis Placentinus, sicut in alia chronica posui.*

2. S. 87.

3. In der gedruckten Chronik hat Salimbene des Klosters zum Jahre 1214 gedacht. S. 3.

4. Campi Storia di Piacenza II 198.

5. Sollte Salimbene, ein anderer Giraldus Cambrensis, nicht seine eigenen Werke immer aufs Neue ausgeschrieben und dabei nach jeweiligem Bedürfnis weggelassen und hinzugefügt haben? Die Frage zu beantworten, können vielleicht des Sigonius Hist. de regno Italiae libri ihre Dienste leisten. Vgl. Quinque reliqui libri 68 ed. 1618: *Haec ita gesta Salimbenus Parmensis, qui his rebus interfuit, scripsit.* Doch über des Sigonius' Verhältnis zu Salimbene finde ich wohl noch ungedrucktes Material.

XVIII.

Bamberger Schulübungen über den Plan einer Thronumwälzung im Jahre 1255.

A. Busson[1] veröffentlichte merkwürdige Korrespondenzen, welche über die Bemühungen deutscher Fürsten, Ottokar von Böhmen an die Stelle Wilhelms von Holland zu setzen, neues Licht verbreiteten. Als wirkliche Briefe, die von den angeblichen Schreibern an die genannten Empfänger gerichtet wären, konnte er sie nicht gelten lassen. Eben über ihre Natur ist dann viel gestritten worden. Um nur derer zu gedenken, die sich eingehender mit der Frage befasst haben, so meinte O. Hintze[2], hier handele es sich nicht um Stilübungen, vielmehr hätte ein Geschichtsfreund echte Briefe in kurze Auszüge gebracht: nicht dem Bedürfnisse einer Schulung, sondern dem Interesse am Inhalt verdankten wir unsere Schriftstücke. Dieses Ergebnis war für Weizsäcker überzeugend; wie er meinte, habe Hintzes „kritische Behandlung den richtigen Boden gelegt".[3] Das gerade Gegenteil schien mir der Fall zu sein;[4] ich kehrte zu der Ansicht Bussons zurück, die Forscher vor der Betretung des angeblich „richtigen Bodens" warnend. Auch K. Döhmann[5] wandte sich gegen Hintze; ja, nach seiner Meinung wäre nicht blos die Form erdichtet, sondern die sachlichen Mitteilungen zeugten auch von unzureichender Kenntnis. Letzteres bestreitet dann wieder

1. 1868. Ueber einen Plan, an Stelle Wilhelms von Holland Ottokar von Böhmen zum römischen König zu erwählen. Archiv f. öst. Geschichte XL 134 ff.

2. 1885. Das Königtum Wilhelms von Holland 143 ff.

3. S. sein Vorwort zu Hintzes Schrift VI.

4. 1885. Ueber den Plan einer Thronumwälzung in den Jahren 1254 und 55. Mitteilungen des Instituts f. öst. Geschichtsforsch. VI 558 ff.

5. 1887. König Wilhelm von Holland, die rheinischen Erzbischöfe und der Neuwahlplan von 1255. 28 ff. Meine Untersuchung ist dem Verfasser entgangen.

V. Domeier[1]: im Allgemeinen mochte er die Fassung preisgeben, aber selbst „gewisse Redewendungen seien nicht der Phantasie des Verfassers entsprungen", wieviel weniger also die Sachen. Damit hätte J. Kempf[2] sich nie zufrieden gegeben: nach ihm hat Hintze treffend bewiesen, dass Bussons und mein Urteil unhaltbar ist.[3] Nur darin weicht er von Hintze ab, dass den Verfasser kein sachliches Interesse bestimmt habe, seine Auszüge aus echten Briefen zu machen; nein, er habe es gethan, „um die kurz aufnotierten Hauptmomente von seinen Schülern weiter ausführen zu lassen."

Die Erörterungen Kempfs würde ich kaum berücksichtigt haben;[4] jetzt kann ich umso eher darüber hinweggehen, als H. Grauert[5] sie einer erschöpfenden Widerlegung gewürdigt hat. Der eigentliche Vertreter der Echtheit bleibt Hintze, der den Beifall Weizsäckers gefunden hat.

Um an meine frühere Untersuchung anzuknüpfen, so schien es mir nötig zu sein, vorab einen Neudruck der Briefe vorzulegen. Ich veranstaltete ihn, um die Kontrolle zu erleichtern; doch geschah es in zweiter Linie auch aus dem Grunde, weil sich zu dem bisherigen Texte einige Ergänzungen und Berichtigungen geben liessen. Ueberdies konnte ich einen wichtigen Brief derselben Sammlung, der früher ganz unbeachtet blieb, obwohl auch er den Absetzungsplan betrifft, zum ersten Male mitteilen.

Bussons und meine Quelle war der aus Windberg stammende Codex der Münchener Hofbibliothek 22294.[6] Auf S. 1—21 enthält

1. 1889. Die Absetzung Adolfs von Nassau 11—16: Das Absetzungsprojekt gegen Wilhelm von Holland.

2. 1893. Gesch. d. dtschen Reiches während des grossen Interregnums. 158ff. 286—289. Von Döhmanns und Domeiers Schriften hat Kempf keine Kenntnis genommen.

3. Das ist für mich umso schmerzlicher, als meine Untersuchung gegen Hintze gerichtet war, nicht aber Hintze, wie man glauben sollte, meine Gründe angegriffen hat!

4. Doch verdient wenigstens eine seiner Bemerkungen unsern Dank: S. 161 Anm. 3 zeigt er, dass Busson irrte, wenn er aus einem der Briefe gefolgert hat, Ottokar habe sein Erscheinen auf einem Nürnberger Fürstentage abgesagt. An Busson aber hatten sich spätere Forscher angeschlossen, so auch ich.

5. Gött. gel. Anz. 1894. 618—627.

6. Vgl. über ihn Rockinger in den Quellen und Erörterungen IX a 349.

er von einer Hand des 13. Jahrhunderts die Summa dictaminum magistri Ludolfi. S. 21—24 *Incipiunt correctoria.* Diese vereinigen so überwiegend viele Bamberger Schriftstücke,[1] dass man über den Ort, an welchem die „Correctoria“ entstanden sind, keinen Augenblick zweifeln kann.[2] Eben unter ihnen finden sich aber unsere Briefe. Gleich Nr. 1 meiner Ausgabe war der bisher ungedruckte; er, und zwar nur er belehrt uns auch, dass der Bischof gerade der Stadt, in welcher die „Correctoria“[3] verfasst wurden, sich lebhaft für die Erhebung eines anderen Königs interessierte.

Ich lasse auch jetzt die Briefe folgen, damit sie jedem Leser zur Hand seien.

1.

C. dei gracia Babenbergensis episcopus dilectis in Christo confratribus E. decano totique capitulo fraternam in domino devocionem.

Universitati[a] vestre peticionem duximus admittendam, tam causam a nobis pretentam, tam ecclesia a domino regis Boemie instantiam.[b] Qui sibi vindicare proponens regnum Alamanie[c] nos obnixe[d] sollicitavit, ut

a. Universitas. b. Die Satzglieder: tam causam — instantiam sind so verderbt, dass mit einfachen Aenderungen kein Sinn herzustellen ist. Ich habe daher Wort für Wort die handschriftliche Ueberlieferung beibehalten; doch möchte ich vorschlagen: tam ob causam a vobis pretentam, quam ob regis Boemie instantiam. c. Alamine. d. obnoxie.

1. Wenn darunter zu Anfang ein Brief des Bischofs Johann von Hildesheim 1257—61 begegnet, so mag sich derselbe etwa noch mit dem einen und anderen Stücke, als Nachtrag, schon in einem Codex der ja aus Hildesheim stammenden Summa gefunden haben. Der Schreiber setzte die „Correctoria“ fort, indem er die Bamberger Sachen anhing. Doch ich habe mich mit dem Anfange der Appendix, besonders mit den Voraussetzungen des Hildesheimer Briefes, nicht eingehender beschäftigt. Ueberhaupt liegt mir nichts ferner, als über Abfassungszeit und Entstehungsart der „Correctoria“ das letzte Wort sagen zu wollen. Dafür sind dieselben schon viel zu undeutlich geschrieben, und es bedürfte wohl grösserer Uebung, vielleicht auch grösserer Phantasie, um Alles und Jedes zu verstehen. Ich trage nur vor, so viel mir bei den Stellen, die ich lesen und deuten konnte, gerade aufgefallen ist.

2. Nur der Anfang, wie ich in der vorausgehenden Anmerkung schon hervorhob, scheint mir noch nach Hildesheim zu gehören.

3. „Correctoria“ sind nach Grauert a. a. O. 621 „Korrekturen d. h. Schülerarbeiten.“ Aber unter Korrekturen versteht man doch das vom Lehrer verbesserte, dann vom Schüler abgeschriebene Pensum. Die zahllosen Fehler der Correctoria schliessen diese Bedeutung aus. Dann fehlt mir der Beleg für die Gleichstellung: Correctoria = Korrekturen.

in ipsius esse velimus comitatu Nurenberg[1] quantocius accedendo. Supplices igitur preces offeratis domino, quatenus a domino papa confirmacionem obtineat ac consecracionem, cedente rege Wilhelmo, cum potens esse perhibeatur [et] tam opere quam sermone nemo sibi valeat comparari.[2] — fol. 23a.

2. Scriptum regis ad regem.

Illustri regi V. Romanorum F. dei gracia rex Boemie servicii sui promtam exhibicionem.

Accedentibus ad nos Alamanie[a] nobilibus nobis extitit [supplicatum], ut in regem Romanorum nos eligi pateremur,[b] cum non esset qui nostre resisteret potencie; vos[c] autem invalidum asserebant ad terram pacificandam ceteraque, cum incumberent, facienda.[d] Responsum nostrum fuit huiusmodi, quod si benigne cederetis a iure, quod vobis[e] in regno competit, nos ipsorum postulacioni duceremus protinus acquiescendum,[f] non pro qualibet arrogancia, sed dei clemencia, cui nos [obsequium] prestituros in hoc arbitramur — fol. 23a.

3. Responsiva.

A. dei gracia Romanorum rex et semper augustus F. regi Boemie quidquid potest obsequii vel honoris.

Apicem adepti regie dignitatis, ordinante domino papa, non aliud restare sensimus, quam subire formidinem, rebus et persona[g] nos opponendo rebellibus, qui nos regem cognoscere penitus aspernabantur. Quos quoniam auctoritate sedis apostolice nobis credebamus firmiter subiugari, proniores extitimus inporium suscipiendo. Verum cum conpesci neque aut nostris viribus aut potencia, nec opitulante sanctissimo patre ac domino summo pontifice [possent], regalia vestrum ad beneplacitum disposuimus resignare, presertim ex quo manu forti pacis intendere poteritis tranquillitati [et] vestris mandatis nobis recalcitrantes parere cogantur, proviso tamen, ut dispendium, quod postmodum multiformiter sustinuimus, pro bonorum arbitrio restauretur. — fol. 23a.

4. Comitissa regi Behemie.

F. regi Boemi B. comitissa Flandrie servicii sui promptam exhibicionem.

a. Alamine. b. poteremur. c. nos. d. faciendam. e. nobis. f. acquiescendo. g. persone.

1. In der Zeit zwischen dem 25. Juli und 10. August 1255. Vgl. Nr. 6.

2. Bischof Heinrich lässt sich im Mai und noch im Juni 1255 in Kärnten nachweisen.

Communis habet opinio, quod propter vestre dignitatis magnificenciam nobiliores Teutonie vos habere regem quam plurimum aspirarent.[a] Nos autem contra regem Ebhardum ipsorum desiderio nullo modo vobis obstaculo [erimus]. Cuius subiungimus racionem. Tres civitates a nobis et a nostris progenitoribus tenuit in feodum, quemadmodum et eius antecessores; et cum difiteatur, secum contendemus[b] indesinenter, quoad usque nobis easdem quietas dimittat aut se nostrum fasallum[c] plenius recognoscat. Quorum cum utrumque perhibeatur sibi difficile, partes Alamanie[d] nec in modum regis gubernabit, nec eciam visitavit. In tocius sue provincie factam sentenciam a nobis et a nostris quantocius obsidionem.[e] Qua de causa regnum[f] Romanorum vobis oblatum caute suscipere presumatis, dummodo communiter in vos[g] convoniant hii, quorum interest regem eligere necnon apostolico conspectui presentare, qui suam electionem examinans ipsam firmandam ducat aut previa[h] racione penitus infirmandam. — fol. 23 bc.

5. Responsiva.

F. dei gracia Bohemorum rex B. comitisse Flandrie quidquid potest obsequii vel honoris.

Quamquam vox inimica non sit audienda, vestre tamen assercione facte litteratorie duximus [fidem] adibendam, et ex superhabundanti cautela vestrum rescriptum domino regi decrevimus presentandum, volentes et eius[i] super hiis habere responsum. Quo intellecto, consilio superiorum Germanie[k] fruentes, ad noticiam domini pape porferre disposuimus universa, iuxta cuius decretum nostra deliberacio residebit. — fol. 23 c.

6. Rex Bohemie ad universos ministros Alamanie.

C. dei gracia rex Bohemie universis nobilibus Alimanie tocius boni plenitudinem.

Pridem scivimus,[l] quam aspiratis ad eligendum nos in regem Romanorum propter Wilhelmi regis invalitudinem. Quapropter accedore decrevimus Nurenberg infra quindenam post [festum sancti] Jacobi nunc instantis, super eo vobiscum plenius tractaturi; nec medio tempore possemus ob dispendium pauporum ex annone penuria, quibus ex nostro transitu vellemus nollemus gravior afflictio nasceretur. Preterea

a. aspiocrent. b. contendentes. c. fusallium. d. Alamie. e. Die Worte: In tocius — obsidionem sind ohne Sinn. Bei einer durchgreifenden Aenderung, in welche freilich obsidionem auch noch nicht so ganz hineinpassen würde, könnte man etwa vorschlagen: Ad tocius sue provincie, facta sentencia a nobis et a nostris, quantocius obsidionem [parati erimus]. f. regem. g. nos. h. brevia. i. eius ecclesie. k. Germanis. l. civimus.

speramus, quod citra tempus illud ad curiam destinati nostri item nuncii redibunt,[a] quorum relatibus, quid faciamus[b] [et] faciendum fuerit, possimus informari. — fol. 23d.

7. Responsiva.

Illustri domino regi Boemie universitas nobilium Alimanie voluntariam subiectionem.

Vestre dominacionis rescriptum, licet [nec] nos super effectu nostre peticionis omnino cerciorarет, quia tamen nec nos reddidit desperatos, fluctuantes inter spem et metum exultavimus immoderate, presumentes, quod intellecto statu miserabili tocius inperii, pariter et clamore pauperum, qui iam ipsa sidera propulsavit, nostris deberetis precibus facilius inclinari; nec esitamus, sanctissimum patrem ac dominum papam Alexandrum[c] tam pio [non] reniti voto,[d] qui de pacis tenetur ordinare modis omnibus tranquillitate. — fol. 2 d.

8. Rex Romanorum suis ministris.

A. dei gracia Romanorum rex et semper augustus universis ministris graciam suam.

Quamvis universa nostra negocia nullo fine debito terminentur, non tamen vestram honestatem [decet] proferre verba, que nostre dignitatis minantur depressionem. Confidimus in domino, quod demum una curiarum processum habeat edictarum, in qua nos gerere taliter decrevimus, ut fines tocius Alimanie[e] nostre[f] pareant iussioni. Quodsi neglectum fuerit, si nostram ex tunc vilipenderitis maiestatem, dignum non ducimus ammiracioni. — fol. 23d. 24a.

9. Responsiva.

Narracionibus[g] diversorum, in hoc placencium, aures nullatenus inclinetis, unum dumtaxat credentes, quod, sicut in dictum[h] visi fueritis intendere, postquam unius celebracio curie nobis id declaraverit effectu[i] fructuosa, proni vestre pedibus excellencie prostrati in omnibus et ad omnia cooperabimur indefesse. — fol. 24a.

Wie gesagt, hat schon Busson die von ihm veröffentlichten Briefe als Stilproben bezeichnet. Den Beweis dafür findet er in der schönen Aufeinanderfolge von Anschreiben und „Responsiva"; dadurch würden die Schriftstücke zu vier Paaren vereinigt. Der neu hinzugekommene Brief bildet mit einem vorausgehenden, den

a. redeundi. b. facimus. c. Alexandam. d. noto. e. Alimonie. f. vestre. g. narrantibus. h. dictom. i. effectum.

das Bamberger Domkapitel an seinen abwesenden Bischof richtet, ein weiteres Paar. Das ist eine auffallende Erscheinung: einem und demselben Sammler hätten fünf in sich geschlossene Korrespondenzen vorgelegen, während doch fünf Schreiber anzunehmen wären, nämlich das Domkapitel, der Bischof, König Wilhelm, Ottokar von Böhmen, die Gräfin von Flandern, die deutschen Edlen! Dann verweist Busson auf die Gleichheit der von angeblich verschiedenen Autoren gebrauchten Einleitungsformeln in Nr. 2 und 4: *Servicii sui promptam exhibicionem* und in Nr. 3 und 5: *Quidquid potest obsequii vel honoris*. Manche Einzelheiten kommen hinzu. So nennt sich der Böhme in Nr. 2, 5 und 6 König von Böhmen, während doch sein derzeitiger Titel *dominus regni Bohemiae* war, und er höchstens einmal von Anderen als König angeredet werden konnte. Die Bezeichnung der oberdeutschen Fürsten in Nr. 5 als *Superiores Germanie* ist ebenso auffallend, wie dass die Fürsten schlechthin in Nr. 2 *Alamanie nobiles,* in Nr. 4 *Nobiliores Teutonie,* in Nr. 6 *Nobiles Alimanie,* in Nr. 7 *Universitas nobilium Alimanie,* in Nr. 8: *Ministri* sei es genannt werden oder sich nennen.

Gegen all' die Schäden hat nun Hintze[1] ein energisches Heilmittel angewandt: er giebt Anrede und Begrüssung ohne Weiteres preis, denn sie seien das Werk eines und desselben Stilisten. Der habe Auszüge von echten Briefen vorgefunden, und weil diese doch der Anrede und Begrüssung nicht entbehren konnten, damit sie für seine Zwecke zu verwerten wären, so habe er den Mangel durch freie Komposition ersetzt. Ganz vortrefflich ist dabei dem Verteidiger unserer Schriftstücke der Beweis gelungen, dass man schon damals, gerade so wie heute, seine Vorlagen wohl einmal verkürzte, dass man nicht immer Wort für Wort abschrieb. Aber was berechtigt ihn nun, diese selbstverständliche Thatsache als Analogie auf unsere Briefe anzuwenden?

Sie müssen Auszüge von echten Briefen sein, — so lautet das „vor Allem“ angeführte Moment — denn die „knappe Kürze“, die an ihnen auffalle, stehe in einem „bemerkenswerten Gegensatz zu der sonstigen weitläufig rhetorischen Ausführung von Stil-

1. a. a. O. 143 ff.

übungen". Aber es giebt auch Briefsteller, die den Wortschwall über Alles zu hassen scheinen und mit der Sprache bis zur Unverständlichkeit kargen. Beispiele dafür bietet der Wiener Codex „Sal. 413 jetzt 521", den ich in Händen hatte,[1] bietet Rockingers reichhaltige Formelsammlung,[2] bieten ganz besonders aber auch unsere „Correctoria", denn von ihren etwa 50 Briefen verdient jeder mit demselben Rechte, wie die oben gedruckten, das Prädikat der „knappen Kürze". Ob wohl Jemand meint, der Verfasser habe von seinem gesammten Material nur Auszüge vorgefunden?

Hintzes wesentlichster Grund ist also hinfällig; prüfen wir einen anderen! „Der Plan der Neuwahl und die Unterhandlungen, die sich daran knüpften, sind jedenfalls geheim gehalten worden. Das liegt in der Natur der Sache, und ausserdem spricht das absolute Schweigen sämtlicher Geschichtschreiber dafür. Ob aber ein Eingeweihter diese Dinge gerade zum Gegenstand von Stilproben gemacht haben würde, ist doch mehr als zweifelhaft. Wäre aber der Diktator Einer gewesen, der nicht in den Geschäften stand, woher sollte er seine Materialien gehabt haben?" Als Antwort auf diese Frage, zugleich als Zurückweisung der ganzen Beweisführung dienen die Worte, mit denen die Gräfin von Flandern Nr. 4 und die deutschen Fürsten Nr. 9 beginnen: *Communis habet opinio. Narracionibus diversorum.*[3]

Ich finde die übrigen Gründe Hintzes kaum stichhaltiger. Darum folge ich ihm auch nicht durch alle Einzelheiten, die er geltend macht. Nur noch zwei Proben!

„Als von einem Diktator erfunden kann" das Datum in Nr. 6, wonach eine Zusammenkunft in Nürnberg zwischen dem 25. Juli und 10. August stattfinden soll, „schwerlich angesehen werden". Wenn ein Diktator „wirklich einmal Daten erfand,

1. Eine Probe daraus in den Forschg. z. dtsch. Gesch. VIII 556.

2. Z. B. gerade Briefe der Summa Ludolfi, die den „Correctoria" unmittelbar vorausgehen.

3. Nach Nr. 1 weiss das ganze Bamberger Domkapitel von dem Plane und nach dem Briefe im Baumg. Formelb. Font. rer. Austriac. Dipl. et Acta XXV 186 hat dem Papste nicht etwa ein Geheimbote, sondern das Gerücht die Nachricht zugetragen. Das Alles hatte ich schon früher hervorgehoben, dennoch frägt Kempf 287 Anm. 1 wieder „Woher die genaue Kenntnis"? Uebrigens kann auch von „genauer" Kenntnis keine Rede sein.

weshalb nur hier und weshalb verzichtete er auf die Datierung der Stücke selbst?" Solcher Daten finden sich in unseren „Correctoria" aber noch mehrere;[1] also ist nicht „nur hier" ein Datum vorhanden. Und wer sagt denn, dass die Daten erfunden sein müssen? Ein etwa in Bamberg damals lebender Diktator wird doch wohl gewusst haben, wann sein Bischof mit dem Böhmen nach Nürnberg reisen wollte!

Indem Hintze beobachtet, dass von der Beteiligung des Kölners und dem Eingreifen des Papstes, die uns anderweitig verbürgt sind, unsere „Correctoria" kein Wort enthalten, kommt er zu dem Schlusse: „Ein Diktator, der ein Bild vom Ganzen der Verhandlungen geben wollte, musste die Hauptpunkte des Stoffes herausheben und hätte es jedenfalls gethan." Aber weshalb musste ein Diktator denn „ein Bild vom Ganzen der Verhandlungen geben wollen"? Das ist eine petitio principii, weiter Nichts; und ebenso wie jener Hildesheimer Diktator, der die Opposition Philipps von Köln zum Vorwurfe stilistischer Uebungen machte, über die Beteiligung des Landgrafen von Thüringen schwieg, obwohl dieser doch unter den deutschen Fürsten der mächtigste Bündner Philipps war; wie er über die Haltung Frankreichs, die hier entscheidend war, nicht Eine Bemerkung einfliessen liess, ebenso konnte doch auch ein anderer Diktator aus dem Plane, Wilhelm von Holland abzusetzen, nur beliebige Einzelheiten herausgreifen.

Wenn somit Hintzes Beweise, dass der Text der Briefe echt sei, an Kunst, leider aber auch an Schwäche dem Gewebe der Spinne gleichen, so fällt jeder vernünftige Grund, die Anreden und Begrüssungen unter einem anderen Gesichtspunkte zu betrachten, als den eigentlich sachlichen Gehalt. Doch selbst bei der Scheidung, die Hintze durchführt, sind die Verdachtsmomente Bussons keineswegs schon insgesamt entkräftet. Denn die Superiores Germanie finden sich im Text, desgleichen die Nobiliores Teutonie und Nobiles Alamanie. Hintze versucht ja freilich auch diese Schwierigkeiten zu heben:[2] die

1. S. 303 Anm. 2, S. 308 Anm. 4, S. 310 Anm. 1.

2. Wenn es in Nr. 2 heisst *Accedentibus ad nos Alamanie nobilibus nobis extitit [supplicatum], ut in regem Romanorum eligi pateremur etc.*, so erklärt Hintze 145, es sei da von einer Gesandtschaft die Rede, „und sehr wahr-

Superiores Germanie und Nobiliores Teutonie werden ihm sogar ein Kriterium der Echtheit, denn im Munde des Böhmen und der Flanderin, der an den Grenzen des Reiches Wohnenden, der daher mit der deutschen Titulatur weniger Vertrauten, seien die Ausdrücke nicht befremdlich, derweil es ein „feiner Zug eines Diktators gewesen, dergleichen gerade in ihrer Korrespondenz anzubringen"![1]

Was die Aufeinanderfolge je eines Briefes und seiner Beantwortung angeht, so stammt nach Hintze das gesamte Material aus der Kanzlei Ottokars. Er war Schreiber oder Empfänger von Nr. 2 bis Nr. 7, und dass ihm auch Nr. 8 und 9 mitgeteilt wurden, hält Hintze für sehr natürlich, will doch Wilhelm von seiner Absetzung, also von der Nachfolge Ottokars Nichts wissen, und erklären doch die deutschen Fürsten, sie würden zu Wilhelm halten, falls seine Höfe den verheissenen Erfolg hätten, lehnen doch auch sie mithin die Kandidatur Ottokars ab! Solche Schriftstücke sendet man selbstverständlich nach Prag! Dort wurden die Auszüge gemacht, und nun traf es sich herrlich, dass sie in die Hände eines Bambergers kamen, denn in Bamberg lag ein weiterer, Wilhelms Absetzung betreffender Brief. Nein, nicht Brief, nur der Auszug eines Briefes, der an „knapper Kürze" hinter den anderen nicht zurückstand. Oder soll auch diese Aufforderung des Bamberger Bischofs an seinen Klerus, für Ottokars Kandidatur zu beten, den Weg zu unserem Bamberger Sammler über Prag genommen haben? Hat sie dort ihren exzerptartigen Charakter erhalten?

Doch ich habe mich schon zu lange bei der Widerlegung aufgehalten. Der positive Grund, die Briefe angeblich Ver-

---

scheinlich waren die Gesandten, wenn sie auch im Auftrage der Fürsten kamen, nur Edle = nobiles".

1. Wie kann nur Jemand glauben, in der Kanzlei eines deutschen Fürsten, der bei der Wahl als wesentlichster Faktor mitwirkte, wäre man mit der Titulatur der Kollegen nicht vertraut gewesen! Das ist doch gerade so, als wenn Hintze S. 150 Anm. 1 es ganz in der Ordnung findet, dass die Gräfin von Flandern dem Holländer vorwirft, er habe drei Städte nicht von ihr zu Lehen genommen, während es sich um fünf Inseln handelte. Zwei von den Inseln waren sehr klein, sagt Hintze, und darum beanspruchte die Gräfin nur drei; wenn ich scherzen dürfte, würde ich hinzufügen, die Gräfin habe Städte statt Inseln gesagt, weil dem Böhmen als Binnenländer ja der Begriff der Stadt viel geläufiger war, als derjenige der Insel!

schiedener auf denselben Autor zurückzuführen, liegt in der Gleichheit des Stils. Dabei sehe ich von Anrede und Begrüssung ab: Hintze hat dieselben vom eigentlichen Texte der Briefe getrennt, zwar ohne allen Grund, wie wir sahen, da er aber einmal behauptet hat, Auszüge echter Briefe seien mit falschen Einleitungen versehen worden, so werde ich meine Vergleichungen nicht über jene und zugleich auch diese erstrecken. Dafür ziehe ich indes alle übrigen Texte der Correctoria heran: wie ich schon vorhin behauptete, flossen nicht blos die in Rede stehenden Korrespondenzen, sondern der ganze Anhang zur Summa Ludolfi aus Einer Feder[1]. Die Gleichheit unserer Briefe unter sich, dann anderer Stücke mit ihnen wird den Beweis liefern.

In Nr. 3 redet Wilhelm von *tranquillitas pacis,* in Nr. 7 bedienen sich die deutschen Fürsten dieses Ausdruckes;[2] in Nr. 4 meint die Gräfin, dass die Fürsten *quam plurimum aspirarent,* den Böhmen auf den Thron zu erheben, und in Nr. 6 sagt Ottokar den Fürsten: *aspiratis ad eligendum nos. Consilio fruentes* heisst es in dem Briefe Ottokars Nr. 5 und des Herrn von Osterhofen fol. 22c lin. 19. Die Verbindung von *ducere* mit dem Gerundium findet sich sechsmal: Nr. 1 *peticionem duximus admittendam,* Nr. 2 *duceremus protinus aequiescendum,* Nr. 4 *electionem firmandam ducat,* Nr. 5 *duximus fidem adibendam,* fol. 24a lin. 21 *liberalitati duximus regraciandum,* fol. 24b lin. 33 *peticionem repellendam duximus.* Aehnlich ist die Vorliebe für *decernere*: Nr. 5 *regi decrevimus presentandum,* Nr. 6 *accelere decrevimus,* Nr. 8 *gerere taliter decrevimus,* fol. 22b lin. 9 *vos nocituros fore firmiter decrevisse,* fol. 24b lin. 3 *id supplere decrevimus.* Dann *quantocius:* Nr. 1 *quantocius accedendo,* Nr. 4 *quantocius ad obsidionem [parati erimus],* fol. 22d lin. 2 *quantocius revelari,* ibid. lin. 36 *quantocius redeuntes,* fol. 24b lin. 4 *quantocius senciens.* Und so wenig *quantocius* gerade ein alltägliches Wort, so wenig *accedere* im einfachen Sinne von Kommen: Nr. 1 *Nurenberg quantocius accedendo,* Nr. 2 *accedentibus ad nos Alamanie nobilibus,* Nr. 6 *accedere decrevimus Nurnberg,* fol. 24a lin. 35 *cum ad vos accesserimus.* Weitere Bei-

1. Vgl. jedoch S. 292 Anm. 1.

2. Danach ist S. 303 Anm. 2 zu dem Genetiv *pacis* der fehlende Nominativ *tranquillitas* ergänzt.

spiele stehen zur Verfügung, doch die angeführten werden genügen: wenn auch das eine und andere Mal die sich deckenden Ausdrücke nicht in Briefen angeblich Verschiedener sich finden; meist sollen es doch eben Verschiedene sein, die so oft die gleiche Wendung gebrauchen. Damit ist aber der Beweis geliefert, dass ein Einziger die Briefe verfasst hat.

Um noch einen Augenblick gerade unsere, über den Thronwechsel handelnde Schriftstücke auf die Frage der Echtheit zu prüfen, — nicht blos die Stilvergleichung entlarvt die Mache; nicht blos die von Busson erbrachten Beweise, an deren Widerlegung Hintze sich umsonst abgemüht hat, bleiben in voller, das Verdikt rechtfertigender Geltung; es müssen auch die Abgeschmacktheiten, die hier und da förmlich mit Händen zu greifen sind, sofort bedenklich machen und bald zur Verurteilung führen. — Der Bischof von Bamberg empfiehlt Ottokar zum Throne, weil an Hilfsmitteln, aber auch an Redegewandtheit sich Niemand ihm vergleichen kann! — Die Gräfin von Flandern schliesst mit einem Exkurs auf das Gebiet des Reichsstaatsrechts, indem sie den Böhmen belehrt, dass die Wähler auch den Gewählten nach Rom zu führen hätten, dass der Papst „die Wahl prüfend“ sie entweder zu bestätigen oder „nach vorausgegangener Ueberlegung“ zu verwerfen „für gut erachte“. — Ottokar ist so tölpelhaft, der Gräfin von Flandern zu schreiben, eigentlich sei ihr nicht zu trauen; er wolle es aber doch thun: nur um ganz sicher zu gehen, schicke er ihren Brief an Wilhelm: ihr Brief aber ist voll von Klagen über Wilhelm. — Nicht blos sagt der Böhme mit erschreckender Unverfrorenheit dem Holländer ins Gesicht, er sei nach Ansicht der Fürsten untauglich; auch Wilhelm gesteht zu, dass er die Verachtung, welche nach einem etwa unglücklichen Ausgange der nächsten Hoftage ihn treffen müsse, gar nicht „der Verwunderung wert“ finde: für diesen Fall fordert er also förmlich auf, man solle ihn verachten. — Die deutschen Fürsten haben von Ottokar keine Zusage, keine Ablehnung erhalten, und so zwischen Furcht und Hoffnung schwebend, „jubeln sie masslos auf“, da sie sich vergegenwärtigen, dass Ottokar nach richtiger Einsicht, die ihm der elende Reichszustand und das Wehgeschrei Hungernder eröffnen würde, ihren Bitten willfahren müsse! Das sind Kindereien, die ich meinesteils nicht einmal

einem Diktator von nur einiger Reife zutraue, geschweige denn politisch denkenden Menschen.[1]

Damit wäre über unsere Korrespondenzen als solche der Stab gebrochen. Aber wenn sie auch nur die Arbeit — wie mir scheint — eines strebsamen Jungen sind,[2] so können sie doch immerhin brauchbares Material enthalten. Unzweifelhaft entstanden sie in Bamberg; der dortige Bischof hat an dem Plane der Thronumwälzung teilgenommen; wenn nun noch die Angelegenheit in Bamberg vielfach Gegenstand der Diskussion war, dann konnte auch ein Schüler, selbst wenn ihn sein Lehrer nicht unterrichtet hatte, einige Kenntnisse über sie besitzen, und seine Angaben wären wenigstens nicht von vornherein als unbrauchbar zu verwerfen.

Wie gesagt, die „Correctoria" sind das Werk eines Bambergers.[3] Meist erscheinen Bischof, Domherrn, Ministerialen und Bürger von Bamberg als Schreiber oder Empfänger, und die behandelten Vorgänge und Ereignisse stehen in nächster Beziehung zu Bamberg.

Die Uebungen entstanden in der Mitte des 13. Jahrhunderts. Zeitlich ihm nahe liegende Ereignisse sollte der Bamberger Zögling in Briefform verarbeiten. Den Kampf der Friedriche von Zollern und Trüdingen gegen die Bamberger Kirche behandeln mehrere Stücke. In einem derselben wird der Bischof aufgefordert: *ab emptione facta de castro nostro*[4] *Giech recedat*, anderenfalls könne von Frieden keine Rede sein. Der Bischof hatte Giech aber am 5. Februar 1255 gekauft. — Die Hungersnot vom Sommer 1255, natürlich durch die Missernte von 1254 hervorgerufen, giebt den Stoff zu Briefen, die über die böswillige Verhinderung einer Getreideeinfuhr aus Erfurt, wie über die Notwendigkeit, alle Bierbrauereien Bambergs zu

1. Auch über die sachliche Unrichtigkeit, dass die Gräfin den Lehenseid für drei Städten statt für fünf Inseln verlangt, kann man ohne Hexerei nicht hinwegkommen. Vgl. S. 299 Anm. 1.

2. Dessen Heft kam dann in die Hände des Schreibers von Cod. lat. Mon. 22294. Dieser verband es mit der Summa Ludolfi, die ihrerseits wohl schon den einen und andern Nachtrag erhalten hatte. Vgl. S. 292 Anm. 1.

3. D. h. in der schon charakterisierten Beschränkung. Vgl. S. 292 Anm. 1.

4. Vgl. den Zusatz S. 324 Anm. 2.

schliessen, interessante Angaben enthalten[1]. — Auf den Landfriedensbund rheinischer Städte, der im Juli 1254 begründet und im Februar 1255 vom König bestätigt wurde, beziehe ich die Sendung eines königlichen Boten, der eine ungenannte Stadt auffordert, am Gallustage ihre Vertreter zu ihm zu schicken, damit sie mündliche und schriftliche Meldungen von ihm entgegennehme; die freudige Antwort der Bürger,[2] „Gott habe der Welt und namentlich Deutschland den so nötigen Frieden geschenkt, *quia regem orbi contulit iustum iudicem, bonorum omnium sectatorem*" scheint mir keine andere Deutung zuzulassen. — Endlich gehört aber auch die Materie, welche nicht weniger als neunmal behandelt ist, nämlich der Absetzungsplan, in das Jahr 1255.

Auf eine spätere Zeit als 1256 ist in keinem der Briefe Rücksicht genommen;[3] das eine und andere Ereignis, welches in ihnen behandelt wird, mag dem Ende der vierziger, dem Anfang der fünfziger Jahre angehören; der interessanteste Teil unserer

1. Fol. 24 b.

2. Ich bringe die Korrespondenz hier zum Abdruck, doch mit einigen Aenderungen, die mir nötig zu sein scheinen:

Magister quibusdam civibus.

Bonorum rumorum suavis publicacio cum summo est gaudio acceptanda. Ex parte regis illustris C. missi venimus vobis quedam commissa expposituri oretenus, quedam vero per litteras oblaturi. Ast nobis illa vobis manifestare visum est congruum — (statt dieses Wortes erwartet man den Namen eines Ortes) — propter loci securitatem [et] tam nobis quam vobis congruam vicinitatem. Hortamur igitur diligencius et rogamus, quatinus illa die beati Galli proxime adventuro audituri et facturi, que vestre audiencie nostre habet legacionis commissio demonstrare.

Litera responsiva.

Licet cuiuslibet nuncii audienda sit qualiscunque proposicio, nobilioris tamen, proponentis bona communia, est diligentissime adtendenda. Patuerunt aures nostre vestris desideriis, tenorem transmisse cartule ad cordis intima referentes. Affectus, igne accensus letitie, totum corpus exterius coegit interius exultare. Speramus enim Dominum firmitor afflictionem sui populi respexisse. Ex celi minacione [tranquillitas] pacis per totum mundum et maxime per fines Alamanie viguit, quia regem orbi contulit iustum iudicem, bonorum omnium sectatorem. Merito illuc declinabimus, ubi precepta sue debemus percipere voluntatis, non solum ea audientes vocetenus, sed pro nostris viribus secundum operis exigenciam adimplentes. — fol. 21 d.

3. Vgl. aber S. 292 Anm. 1.

Stilübungen scheint unmittelbar aus den Ereignissen von 1255[1] erwachsen zu sein. Man hat allen Grund, ihren thatsächlichen Angaben Vertrauen entgegenzubringen: und es zu erschüttern, bietet eine genauere Prüfung keinerlei Handhabe. Wenigstens ich finde keine Spur, dass der Verfasser Thaten und Vorgänge aus seiner Phantasie geschöpft habe. Das wirklich Geschehene scheint die Grundlage der Uebungen zu sein: die Dichtung besteht in der Form, sie besteht ferner in allem, was über das objektive Ereignis hinausgeht: die subjektive Motivierung z. B., die dem Bischof von Bamberg zugeschrieben wird, dass nämlich der Böhme nicht blos wegen seiner Hilfsmittel, sondern auch wegen seiner Redegewandtheit ein vortrefflicher König sein würde, muss man ohne Weiteres preisgeben: und so noch manches Andere dieser Art. Gleichsam nur das Rohmaterial werden wir für die historische Forschung heranziehen. Dass aber auch in dieser Eigenschaft nicht Alles den gleichen Wert haben kann, versteht sich ja von selbst. Mit anderen Worten: wahrscheinlich sind Irrtümer mit untergelaufen,[2] hier so gut wie bei jeder eigentlichen Geschichtschreibung. Wenn man an einer Stelle die Erwartung, Wilhelm werde abdanken, für vollberechtigt hielt, so konnte man an einer anderen glauben, er habe sich schon zum Verzichte bereit erklärt. Doch meine Darstellung wird zeigen, wie weit ich meinte, unsere Korrespondenzen verwerten zu dürfen; in ihr selbst soll zugleich meine Rechtfertigung liegen. Danach will ich mich mit Döhmann, der freiere Erfindung annimmt, nicht auseinander setzen.[3]

Wohl aber berühre ich noch kurz die Ansicht Domeiers, der Stilist zeige sich bis zu dem Grade unterrichtet, dass er Redewendungen, die bei Thronentsetzungen üblich gewesen wären, von Kundigen gehört und übernommen habe.

1. Damit lässt sich die Annahme Rockingers, dass die vorausgehende Summa Ludolfi in den sechziger Jahren abgeschlossen sei, durchaus in Einklang bringen. Der Schreiber, welcher die Bamberger Schriftstücke als Correctoria hinzufügte, braucht keineswegs der Verfasser derselben zu sein; auch betreffs der Summa Ludolfi ist er ja nur Kopist.

2. Sicher ist die Angabe von den drei Städten in Nr. 4 eine verkehrte vgl. S. 299 Anm. 2.

3. Damit soll keineswegs eine Geringschätzung ausgedrückt sein. Im Gegenteil kann man aus der Studie Döhmanns lernen.

Friedrich II. hatte einmal erklärt: *a principibus assumptio, status et depressio nostra dependet.*[1] Wie man hier *assumptio* als Wahl nimmt, so *depressio* als Absetzung. Nun aber soll Wilhelm sich in einem unserer Briefe beschwert haben, dass Worte gefallen seien, *que nostre dignitatis minantur depressionem.* Aus dem gleichen Ausdruck folgert Domeier, die Fürsten hätten sich damals auf den Ausspruch Friedrichs berufen! Doch man vergleiche den weiteren Wortlaut des Briefes und man wird sich überzeugen, dass *depressio* hier nicht denselben Sinn hat: wenn keiner der angesagten Höfe Wandel schaffe, sei es in der Ordnung, — erklärt Wilhelm, — *si nostram ex tunc vilipenderitis maiestatem.*[2] Noch andere offizielle Redensarten sollen sich vorfinden. Ihren Charakter erkenne man daran, dass sie auch bei der Absetzung Adolfs gebraucht seien. Den Nassauer verurteilt *communis clamor populi ascendens in coelum;* der Holländer wird gerichtet *clamore pauperum, qui iam sidera propulsavit.* Jener Stelle entspricht I Mac. V 31 *clamor belli ascendit ad coelum,* diese ist zusammengesetzt aus Psalm IX 13 *clamor pauperum* und Propert. III 8 Vers 31 *sidera pulsat.* Hierdurch mag man den Einfluss, den die Lektüre des Lehrers auf den Schüler hatte, für bewiesen erachten; zugleich sieht man aber auch, dass es nicht eine und dieselbe feste Formel ist, deren die Fürsten sich gegen Wilhelm und Adolf bedient hätten. So könnte ich weiter zeigen, dass Domeier unsere Briefe überschätzt hat, wenn er in ihnen sozusagen den Wiederhall offizieller Wendungen zu vernehmen glaubte.

Unter Hinzunahme der anderweitigen Ueberlieferung versuche ich ein Bild der Entwicklung zu geben. Indem ich mehrere bisher fehlende Züge ergänze, glaube ich dasselbe klarer und lebendiger zu gestalten.[3]

1. Constit. et acta II 365.

2. Hieraus wird Domeier zugleich erkennen, wie verkehrt er S. 13 Anm. 1 meinte, ich nähme *depressio* als „Sturz mit Waffengewalt“.

3. In meinem früheren Aufsatz war ich der Ansicht Bussons und Hintzes gefolgt, dass unsere Korrespondenzen in ihrer Aufeinanderfolge nicht der wirklichen Chronologie entsprächen, dass Nr. 1, 6 und 7 die Lage der Dinge im Mai, Juni und Juli 1255 wiederspiegelten, dass die zwischenliegenden und nach-

Länger als ein Jahr war Wilhelm dem Reiche fern geblieben. Ueber den Fehden, die er als Graf von Holland führte, schien er die Pflichten eines deutschen Königs zu vergessen. Da hatte die Intrigue seiner Feinde offenen Spielraum, und wenigstens die Lauen unter seinen Anhängern mochten nur allzu geneigt sein, sich ganz von ihm abzuwenden. Ueberall im Reiche sehen wir Fürsten und Edle zusammentreten, wie ich nicht bezweifle, das eine Mal zu dem Zwecke, über Selbsthilfe zu beraten, das andere Mal mit der Absicht, gegen Wilhelm zu schüren und Bundesgenossen zu werben.

Am 19. und 26. April 1254 fand eine grosse Versammlung Süddeutscher in Urach statt. Um nur der anwesenden Fürsten zu erwähnen, so waren erschienen: die Bischöfe von Strassburg, Konstanz, Basel, Speier, die Aebte von Ellwangen und Kempten, Pfalzgraf Ludwig bei Rhein[1]. Dieser war ein Gegner Wilhelms; von jenen war der Bischof von Speier, zugleich Kanzler des Reiches, wohl sein treuester Anhänger: unmittelbar von Urach, wo er noch am 26. April nachzuweisen ist, begab er sich zum Könige, der damals die Westfriesen bekriegte. In dessen Gefolge finden wir ihn am 18. Mai.[2] Wenn man auch am Wenigsten

folgenden Briefe von einer früheren Zeit handelten, zum Teile vom Jahre 1254. Dazu bestimmte vor allem Nr. 4: *partes Alamanie nec in modum regis gubernabit nec eciam visitavit*. Im Februar 1255 hatte Wilhelm Höfe zu Worms und Speier gehalten. Aber ich glaube: man darf nach der Natur unserer Briefe die Worte nicht pressen; auch ist es ja möglich, dass der Schüler vom Wormser und Speirer Hofe keine Kenntnis hatte, und wenn er davon wusste, mochte Wilhelms Auftreten ihm keineswegs schon als *in modum regis* geschildert sein: ihre blos ephemere Bedeutung erkannte man ja an den folgenden Ereignissen. Für die Bestimmung der Chronologie müssen die Daten, in denen der Bamberger nicht irren konnte, der Ausgangspunkt sein. Nr. 1 ist geschrieben, als sein Bischof noch nicht wieder in Bamberg war, d. h. Mai oder Juni 1255; Nr. 6 gehört vor den 25. Juli 1255, nach welchem Tage der Bischof mit den Böhmen in Nürnberg zusammenkommen wollte. Das sind die festen Punkte, die für die Chronologie des Ganzen massgebend bleiben. Denn es stellt sich in ihm eine genetische Entwicklung dar; der Lehrer, der doch wahrscheinlich die Anleitung gab, ist in der Reihenfolge nicht planlos verfahren, er schloss sich den Begebenheiten an. Meine Darstellung wird hoffentlich überzeugen, dass eine andere Ordnung der Briefe unnötig ist.

1. Fürstenb. U.-B. I 202—205.

2. B.-F. 5187.

behaupten darf, dass zu Urach irgendwie schon die Thronumwälzung besprochen sei, schwerlich wird doch auch der Speirer seinem Herrn gemeldet haben, in Urach sei er nur allgemeiner Zufriedenheit begegnet. — Kurze Zeit nach der Uracher Versammlung, im Mai, hatten zwei Gegner Wilhelms, die Erzbischöfe Konrad von Köln und Arnold von Trier, in Koblenz eine Zusammenkunft,[1] und dass da feindliche Pläne zur Besprechung kamen, darf nach der ganzen Haltung der beiden Fürsten angenommen werden, findet in dem Bündnisse, dass Einer derselben einige Wochen später abschliesst, die ausdrückliche Bestätigung. Am 6. Juli verpflichten sich nämlich die Herren von Nürburg dem Erzbischofe Konrad zu Schutz und Trutz, allerdings mit Ausnahme gegen das Reich, es sei denn, König oder Kaiser würden in das Kölner Land einfallen.[2] Wie man sieht, rüstet der Erzbischof für den Fall, dass Wilhelm ihn angreife. Im folgenden Monat verbündet sich Konrad mit der alten Feindin Wilhelms, mit Margarete von Flandern, und mit Karl von Anjou:[3] beide vertreten die Interessen von Margaretens Söhnen zweiter Ehe, den Dampierres, während König und Reich den Avesnes, deren Stiefbrüdern, die Reichslehen der Mutter zuerkannt haben. Von König und Reich ist in dem Vertrage mit keinem Worte die Rede. Da man sich aber gegen alle Feinde der Dampierres verbündet, so geschieht es nicht in letzter Reihe auch gegen König und Reich. — Bald findet die Bewegung, die vom Westen ausgegangen zu sein scheint, auch im Osten einen lebhaften Wiederhall. Am 25. September begegnen wir in Landshut demselben Ludwig von Baiern, der schon an der Uracher Versammlung teilgenommen hatte, dann dessen Bruder Heinrich, ferner dem Bischof von Bamberg, dem Grafen von Trüdingen und dem Burggrafen von Nürnberg.[4] — Wenn in Landshut vielleicht nur eine provinzielle Angelegenheit verhandelt wurde, nämlich der Streit um die meranischen Kirchenlehen, so mag eine Versammlung, die Anfangs November zu Nabburg stattfand, schon weitere Zwecke verfolgt haben. Da schaaren sich wieder um die beiden Baiernherzöge

1. Görz Mittelrh. Reg. III 258 Nr. 1120.
2. Günther Cod. dipl. Rheno-Mosell. II 265.
3. Warnkönig Hist. de la Flandre trad. par Gheldolf I 366.
4. Mon. Zoller. II 27.

„Grafen, Freie und Ministerialen, sowohl des Reiches als des Herzogtums Baiern". Bischof Heinrich von Bamberg frägt, was in einem bestimmten Falle Rechtens sei; die Versammelten finden das Urteil, und die Baiernherzöge bringen es zu allgemeiner Kenntnis.[1] „Dergleichen Rechtssprüche", ist treffend bemerkt worden, „schöpfte und verkündigte sonst nur König oder Kaiser". Dann zieht der Bischof abwärts.[2] Den 17. November begegnet er am Hofe Ottokars von Böhmen; zu Krems ist er dessen Zeuge für Kloster Garsten.[3]

So regt sichs denn aller Orten,[4] vom Rheine bis zur Donau. Ein besonderes Interesse aber hat die Wahrnehmung, dass nicht blos der Erzbischof von Köln, den in späterer Zeit Papst Alexander IV. als hervorragenden Teilnehmer an der beabsich-

1. Mon. Wittelsb. I 132.

2. Am 11. November urkundet er zu Altaich. Mon. Boica XII 40. Das genauere Tagesdatum eines anderen Diploms, das er ebendort einfach im November ausstellt, lässt sich danach bestimmen. Mon. Boica XI 228. Mon. Wittelsb. I 131.

3. U.-B. des Landes ob der Enns III 211. Am 22. urkundet er selbst zu Spital a. a. O. 212.

4. In dem Briefe an einen Ungenannten klagt ein ebenfalls Ungenannter: *Sperabamus de bono pacis aliquid ordinari finaliter in colloquio, quod ill. rex Boemie necnon dux Wawarie habuerunt; sed heu! desperacionem incidimus*, fol. 22a. Die übrigens schwer verständliche Antwort handelt von den vielen unnützen Besprechungen, welche die auch hier nicht genannten Korrespondenten gepflogen haben, um den Frieden unter sich wieder herzustellen. Jetzt aber hat der Schreiber das beste Vertrauen zu dem Konvente, den er am Montag nach Martini besuchen will; auf diesen Tag wendet er den Hexameter an: *Sepe dat una dies, quod totus denegat annus.* Da in dem ersten Briefe der Friede von einer Zusammenkunft des Böhmen und des Baiern erhofft wurde, so hindert Nichts, sich als Teilnehmer auch der neuen, für Montag nach Martini angesagten Versammlung den Böhmen oder den Baiern zu denken. Zu einem der Beiden, wenn nicht zu Beiden, können sich die ungenannten Gegner begeben haben, um den Frieden, den sie ersehnen, mit ihm oder ihnen zu vereinbaren. Nun aber lässt sich der Bischof von Bamberg an einem Dienstag nach Martini, nämlich am 17. November 1254, am Hofe Ottokars nachweisen. Danach könnte Jemand folgern: „der zweite Brief soll vor Martini 1254 geschrieben sein, der erste so viele Zeit früher als zwischen Brief und Antwort zu vergehen pflegt; im September oder Oktober 1254 werden mithin auch der Böhme und der Baier sich beraten haben. Die Korrespondenten aber sind natürlich der Bamberger und einer seiner Gegner." Die Sache kann sich so verhalten; aber ich überlasse Anderen die Entscheidung.

tigten Thronumwälzung zur Rede stellt, sich mit Nachbarn berät, sich verbündet und sich sichert, sondern dass auch Ottokar von Böhmen und Heinrich von Bamberg, wenn nicht in voller Aktion erscheinen, so doch persönliche Beratungen pflegen: für deren Eingreifen in den Plan, Deutschland einen anderen König zu geben, haben wir ausser unseren Stilübungen kein direktes Zeugnis; das Itinerar des Bambergers, das ihn in Verbindung mit den Baiernherzögen und dem Böhmenkönige zeigt, gewährt nun wenigstens eine indirekte Bestätigung für die Angaben des Briefstellers.

Vielleicht bestand ein Unterschied in der Politik der westlichen und der östlichen Fürsten, nicht in Bezug auf den Kandidaten, auf Ottokar von Böhmen, wohl aber mit Rücksicht auf den einzuschlagenden Weg. Der Erzbischof von Köln rüstete sich zum Kampf gegen Wilhelm; die Gräfin von Flandern lag mit ihm in offenem Kriege;[1] und danach konnten Beide die Erhebung eines Anderen nicht wohl von einem freiwilligen Rücktritt Wilhelms abhängig machen; ihre Aufgabe war vielmehr, Wilhelm zu stürzen. Der König von Böhmen dagegen kann den deutschen Fürsten, als sie ihm die Krone anboten, recht gut geantwortet haben, dass er den Holländer nie verdrängen wolle, dass er ferner auch nicht ohne Genehmigung des Papstes auf den Plan eingehen könne: denn in Sachen des deutschen Königstums hatte er sich dem päpstlichen Stuhle gegenüber sozusagen die Hände gebunden: er hatte versprochen, nach dieser Richtung nur den Willen Seiner Heiligkeit zu befolgen.[2] Und nicht minder mag der Bamberger, der nach unseren Stilübungen ja Gebete anordnete, dass Wilhelm zurücktreten und der Papst die Wahl Ottokars bestätigen möge, auf eine friedliche Lösung gehofft haben. Denn wenn der Briefkünstler nur halbwegs die in Bamberg herrschende Stimmung wiedergegeben hat, dann lechzte man hier nach Ruhe. Ausserdem hatte Bischof Heinrich auch am Wenigsten einen Grund, zu einem gewaltsamen Sturze Wilhelms mitzuwirken; denn in dem Kampfe, welchen er zur Zeit gegen die Schwäger des letzten Meraners führte, war ihm die Hilfe eines königlichen

---

1. Nur im Augenblick war Waffenstillstand.
2. Boczek Cod. dipl. Morav. III 176.

Ministerialen, des Butiglers von Nürnberg, wenigstens in Aussicht gestellt.[1]

Dem Bischof von Bamberg möchte ich einen bedeutenden Anteil zuschreiben. Dieser Heinrich, ehemals Protonotar Friedrichs II., dann eine Stütze der päpstlichen Partei, war einer der rührigsten Männer seiner Zeit; nicht blos in der hohen Politik spielt er eine hervorragende Rolle, er ist auch so recht ein Muster für jene Fürsten, die in der Zeit der beginnenden Landeshoheit ihr Gebiet abrunden und erweitern. In dieser Richtung war ihm schon Friedrich II. behilflich gewesen;[2] und unzweifelhaft hatte er manch' ein Jahr, bevor er Gott für die Hinübernahme des letzten Meraners danken konnte, das schwierige Problem durchdacht, wie er dereinst die schönen Güter und Burgen, welche das Haus Meran von der Bamberger Kirche zu Lehen getragen, unmittelbar wieder zu Händen nehmen könne. Als das Erwartete, um nicht zu sagen: Erhoffte, im Juni 1248 eingetreten war, wollten die Schwäger des Verstorbenen aus dem Besitze nicht weichen. Jahre lang ist nun gekämpft worden.[3] Man begreift, dass wohl Niemand den Mangel einer rechtschaffenden, schutzgewährenden Zentralgewalt schmerzlicher empfand, als Bischof Heinrich: schon im

---

1. *Universis civibus H. dei gracia Babenb. episcopus graciam suam. Notorium est, quod multum pergravamur domini de Ost[erhoven] hostilitate. Verum quia per butigeliarum domini nostri regis necnon ecclesie nostre ministeriales vestrum dolorem speramus quantocius revelari, respirabitis dictorum subsidio suffragante. Quodsi casualiter fuerit retardatum, ante festum [sancti] Jacobi festinabimus ad propria, ne nos obpressos relinquamus aut debito solatio destitutos.* fol. 22cd. — Dass der Herr von Osterhofen wahrscheinlich der Burggraf von Nürnberg sei, zeige ich im Zusatz S. 319 ff. — Wer der damalige Butigler war, kann ich nicht sagen. Der Butigler Markward trat 1242. 43 mehrfach für Bischof Heinrich ein; auch urkundete dieser im Hause jenes. B.-F. 3305. 06. 4474. 75. 77. 80. Noch 1248 ist Markward beim Bamberger Zeuge; 1264 begegnet ein Henricus de Lapide als Butigler. (v. Wölckern) Hist. Norimberg. dipl. 124. 152.

2. B.-F. 3305. 3306.

3. Cardauns Konrad von Hostaden 38 bemerkt treffend: „Kein zeitgenössischer Chronist — so recht bezeichnend für den damaligen Stand der Geschichtschreibung im nordwestlichen Deutschland — hat uns auch nur eine Silbe über die Kämpfe im Sommer 1254 überliefert." Gleiches gilt auch für die Fehden des Südostens, besonders für die unsrige, und so gewinnen die Stilübungen des Windberger Codex ein erhöhtes Interesse.

Jahre 1250 klagte er einmal, dass sein Kloster Langheim auf einen bestbegründeten Besitz, der ihm gewaltsam entrissen war, einfach Verzicht geleistet habe, weil Recht und Schutz ja doch nicht zu finden sei.[1] Da liess sich nur — wie ihm scheinen mochte, — von einem neuen und zwar mächtigen Fürsten Rettung erwarten. Ueber die Person konnte aber gerade Bischof Heinrich am Wenigsten im Zweifel sein. Wohl lebte er mit den beiden Herzögen von Baiern in bestem Einvernehmen: schon ihrem Vater hatte er, ganz im Gegensatz zu der Politik, die er den meranischen Erben gegenüber verfolgte, erledigte Lehen seiner Kirche übertragen,[2] und von den Söhnen heisst es jetzt, sie hätten nach Heinrichs Rat die Herrschaft geführt.[3] Aber die Baiern waren die Schwäger des von der Kirche verfluchten Konrad IV. gewesen, und auch nach dessen Tode hielten sie sich dem päpstlichen Könige fern. Auf die Kandidatur eines derselben wäre schwerlich ein Papst eingegangen, nur mit dem Papste wollte Heinrich aber die Thronfrage gelöst wissen. So mochten ihm die Baiern gern bereite Bündner sein, — und sie sind es gewiss auch gewesen — aber der Einzige, auf welchen er, als auf den Nachfolger Wilhelms, ernstlich die Blicke richten konnte, war Ottokar von Böhmen. Zur Zeit ein Günstling des Papstes, Herr von Böhmen, Mähren und Oesterreich, mithin der mächtigste Fürst des Reiches, empfahl er sich dem Bamberger auch als freundlich gesinnter Nachbar. Schon im Jahre 1253 war Heinrich einer der Schiedsrichter in einem Streite zwischen Ottokar und dem Bischofe von Passau gewesen; zu Anfang April genannten Jahres finden wir ihn in Prag,[4] wo er mit anderen geistlichen Fürsten königlich bewirtet wurde.[5] Wahrscheinlich ist er wieder im Februar oder März des folgenden Jahres mit Ottokar zusammengekommen; am 2. März erscheint er beim Herzog Ulrich von Kärnten,[6] der bekanntlich Ottokars bester Freund war; Ottokar selbst aber befand sich damals in

---

1. Bayern's geöffnete Archive IIa 335.
2. Archiv f. Kunde öst. Gq. IV 601.
3. Herm. Altah. M.G. SS. XVII 396.
4. Mon. Boica XXVIIIb 374. U.-B. d. Landes ob der Enns III 197.
5. Cont. Cosmae M.G. SS. IX 174.
6. Font. rer. Aust. Dipl. et acta I 36.

Oberösterreich.[1] Nachdem er dann zweimal mit den Baiernherzögen getagt hatte, begab er sich noch einmal an den Hof des Böhmen: den 17. November, wie schon erwähnt wurde, bezeugte er zu Krems dessen Urkunde für Kloster Garsten. Es wäre nicht wunderbar, wenn gerade Bischof Heinrich zuerst auf Ottokar als den geeignetsten Kandidaten hingewiesen hätte; gewiss kann es auch nicht mehr auffallen, dass man den Plan, an Stelle Wilhelms von Holland Ottokar von Böhmen zu wählen, eben in Bamberg zum Vorwurfe stilistischer Uebungen nahm.

Eine günstige Zeit, für die Neuwahl zu wirken, — möchte man einen Augenblick glauben, — sei schon im Sommer 1254 gekommen, d. h. bald nach dem Tode König Konrads. Nun durften Wilhelms Feinde hoffen, zu den Stimmen Aller, die von ihm abgefallen waren oder nur sehr laue Gefühle für ihn hegten, auch manche Anhänger des staufischen Hauses zu gewinnen. Aber man vergesse nicht, dass wohl gleichzeitig mit der Nachricht, Konrad IV. sei in Apulien gestorben, ein Brief des Papstes, der dem Holländer die lebhaftesten Sympathien bezeugte, in Deutschland eingetroffen war. Um nächste Weihnachten, schrieb Innocenz IV., erwarte er ihn zum Empfange der Kaiserkrone in Rom. Da hätte denn das gegen Wilhelm gerichtete Projekt, das Ottokar von Böhmen und Heinrich von Bamberg nur in Uebereinstimmung mit dem Papste ins Werk setzen wollten, nicht die geringste Aussicht gehabt. Und dann fand Wilhelm im weiteren Verlaufe eine zweite, nicht zu unterschätzende Freundschaft: am 8. Oktober erklärte der rheinische Bund, der kurz vorher geschlossen war,[2] er treffe seine Bestimmungen „zur Ehre des Reiches, an dessen Spitze nun unser erlauchtester Herr König Wilhelm steht."[3] Im Osten aber hatte sich damals schon ein Anderer für Wilhelm

1. Reg. Bohemiae II 6 Nr. 12 und 13.

2. Hintze a. a. O. S. 169ff. scheint mir die Ansicht, dass der Bund schon seit seiner Gründung, d. h. vom 13. Juli an, nichts Weiteres sein wollte, „als ein Bund unter Autorität des Königs", mit Grund zu bekämpfen.

3. Am 7. Oktober schrieb der Kardinallegat Peter, die Städte hätten eine Einigung getroffen, *per quam honor dei et ecclesie Romane, serenissimi principis et salus provincie procuratur.* Es sollten in den Bann gethan werden: *contra exaltationem dicti regis et statum provincie turbatores*, wenn es deren gäbe. Daraus folgert Kempf a. a. O. 160, der Absetzungsplan habe zur Zeit bestanden und sei dem Kardinal bekannt gewesen!

oder vielmehr gegen Ottokar erklärt. Mochte hier der Bischof von Bamberg zu ihm stehen, mochten auch vielleicht die Baiernherzöge nach dem Tode Konrads einer Kandidatur Ottokars nicht abgeneigt sein, — Heinrich der Erlauchte, Markgraf von Meissen und Landgraf von Thüringen, rüstete zum Kriege gegen Ottokar:[1] am 1. September versprachen ihm die Herren von Weida, Plauen und Gera Hilfe gegen Jedermann, namentlich gegen den König von Böhmen.[2] Unzweifelhaft, im Hinblick auf die Haltung des Meissners, noch mehr auf die Erklärung des rheinischen Bundes konnte man nicht hoffen, Wilhelm werde gutwillig vom Reiche zurücktreten. Nun hat Ottokar selbst — vielleicht in der Erwägung, dass die gegenwärtige Konstellation ihm nicht günstig sei, — seine Thätigkeit in andere Richtung gelenkt. Eben da der Bischof von Bamberg im November 1254 zu ihm kam,[3] war Ottokar schon ganz mit der Vorbereitung zu einem Kreuzzuge gegen die heidnischen Preussen beschäftigt. Indes machte Wilhelm in Deutschland weitere Fortschritte: im Januar und Februar 1255 hielt er Hoftage zu Worms und Speier; da bestätigte er den rheinischen Bund;[4] da stellten sich Städte wie Worms, Speier und Köln, durch Privilegien gewonnen, zur Verfügung des Königs; da stand auch der Erzbischof von Mainz, der noch im Frühjahr und Sommer 1254 eine feindliche Haltung eingenommen hatte, wieder auf seiner Seite. Wilhelm triumphierte, „er habe in Oberdeutschland eine ihm sehr günstige Stimmung gefunden, Alle hätten sich über seinen Anblick gefreut, wie eine Mutter über den Anblick ihres totgeglaubten Sohnes“.

1. Man darf sich dabei erinnern, dass der sehr rührige Graf von Henneberg ein Schwager Wilhelms und ein Halbbruder Heinrichs war: jener hatte ihm schon früher hohe Beweise seiner Gunst gegeben, dieser ernannte ihn bald darauf zum Statthalter von Thüringen.

2. Schmidt U.-B. der Vögte von Weida usw. I 54. Der Markgraf verspricht dagegen unter anderem, die Herren mit Friedrich von Nürnberg und Friedrich von Trüdingen zu versöhnen. Letztere waren Feinde des Bischofs von Bamberg, und immerhin ist es denkbar, dass die Ersteren bis dahin mit ihm verbündet waren. Uebrigens beanspruchten sie die Vogtei im Rednitzgau als ein Reichsafterlehen, während Nürnberg und Trüdingen als Meraner Erben direkte Lehensträger waren.

3. Vgl. S. 308 Anm. 3.

4. Die Belege hiefür, wie auch für alles zunächst Folgende, bei B.-F. S. 975 ff.

Freilich vergass er dabei, dass der Erzbischof von Köln kurz vorher ein Attentat auf seine Person gemacht hatte. Vom vollständigen Siege, von einer eigentlichen Regierung des Reiches war er noch weit entfernt: schon im April hatte er sich wieder auf seine Stammlande zurückgezogen.

Nicht einmal in deren nächster Nähe gebot er mit königlicher Machtfülle. Zu Utrecht hätte ihn fast der Stein eines Friedenstörers getroffen: Hohn und Schaden sei ihm zugefügt; von einer Todfeindschaft zwischen ihm und Utrecht ist die Rede, und im Groll gegen die Stadt schied er aus dem Leben. Dann gährte es im Lande der Friesen, die Wilhelm im Sommer bekriegen musste,[1] ohne sie bändigen zu können. Es gährte auch im rheinischen Bunde, der soviel zu Wilhelms Aufschwung beigetragen hatte. Die Herren haderten mit den Städten; die etwaige Hoffnung, dass fortan das Königtum, auf die vereinigten Elemente der Aristokratie und Demokratie gestützt, mächtig emporstreben würde, schien von der Erfüllung weit entfernt zu sein.[2] Da mochte denn allerdings der längst gehegte Wunsch, einen anderen auf dem deutschen Throne zu sehen, sich bald zum ernstlich verfolgten Plane gestalten.

Besonders auch im Osten, wohin Wilhelm nie gekommen war. Hier war Ottokar von seinem nicht zwei Monate währenden Kreuzzuge ruhmbedeckt zurückgekehrt. Schon im Februar stand er wieder auf heimischem Boden. Nach einem Aufenthalte in den östreichischen Landen wurde er am 8. April unter grossem Jubel in Prag empfangen:[3] es war ungefähr in der Zeit, da Wilhelm das Reich wiederum verliess. Doch im Einzelnen fehlt uns jede Kennt-

1. Schon am 21. Juni 1255 war er in voller Rüstung. B.-F. 5260. Wenn Ficker 5260a meinte, die Urkunde zum 22. Juli verlegen zu müssen, so ist seine Begründung, wie mir scheint, durch den Beweis Quiddes hinfällig geworden, dass der Kölner Reichstag nicht zum 24. Juni, sondern zum Dezember gehöre. Ztschrft. f. dtsche. Geschichtswissenschaft I 166 ff.

2. Freilich müsste man sich von Wilhelms Machtstellung ein anderes, glänzenderes Bild machen, wenn er am 24. Juni zu Köln einen Zug zu seiner Kaiserkrönung angesagt hätte. Aber ich stimme Quidde zu, wie ich schon Anm. 1 erwähnte. Dessen Untersuchung hat Kempf a. a. O. 168 sich entgehen lassen.

3. Cont. Cosmae M.G. SS. IX 182.

nis.[1] Genug, Ottokar dachte zwischen dem 25. Juli und 10. August mit deutschen Fürsten in Nürnberg zusammenzukommen. Nach unseren Stilübungen hätten sie ihn aufgefordert, früher zu erscheinen; aber mit Hinsicht auf die bevorstehende Ernte, die seine Reisigen schädigen würden, während ihre unversehrte Einbringung nach dem vorausgegangenen Hungerjahre von doppelter Wichtigkeit war; in Hinsicht ferner auf seine in Rom weilenden Gesandten, die um den 25. Juli wieder eingetroffen sein würden, hätte Ottokar eine Verschiebung des Termins gewünscht. Die Botschaft an den Papst entspricht der durch den ganzen Briefwechsel gehenden Tendenz, dass ohne seine Zustimmung der Thron nicht neubesetzt werde. Nun hatte Ottokar am 9. Juli das Privileg von ihm erwirkt,[2] dass er nur auf seinen ausdrücklichen Befehl gebannt werden könne. Mithin waren damals böhmische Gesandte am Hofe.[3] Sie werden den Auftrag erhalten

1. Mit Rücksicht auf S. 313 Anm. 1 will ich hier bemerken, dass der Graf von Henneberg am 8. Mai 1255 in Bamberg war. Bericht über den hist. Verein zu Bamberg XIX 3. Er kam gerade aus Thüringen, wo er am 29. April als Statthalter Heinrichs von Meissen geurkundet hatte. Schannat Vindemiae I 122. Bischof Heinrich aber war damals nicht in Bamberg; am 16. Mai unterwirft sich ihm zu Villach in Kärnten Herr Rudolf von Rase, welcher das Bamberger Schloss Federaun besetzt hatte und dafür vom Bischof in Haft genommen war. Archiv f. Kunde öst. Geschichtsq. XXXII 288.

2. Darauf hat zuerst Döhmann a. a. O. 42 aufmerksam gemacht. Ganz unverständlich ist mir aber seine Folgerung: „— wie konnte Alexander im August den etwa aufgestellten oder noch aufzustellenden Gegenkönig, d. h. also Ottokar, im voraus für gebannt erklären, wenn er ebendenselben einen Monat vorher vom Banne eximiert und dabei von den Absichten Ottokars offiziell Kenntnis hatte?“ Unbedingt hatte er Ottokar doch nicht „vom Banno eximiert“, sondern nur von dem Banne, der ohne besonderen päpstlichen Befehl über ihn verhängt werde. Was aber die „offizielle Kenntnis“ angeht, so braucht man gar nicht anzunehmen, dass die Gesandten dem Papst auf jeden Fall den Absetzungsplan enthüllen sollten. In dieser Hinsicht verweise ich auf meine gleich folgende Darstellung; sie möchte auch Döhmanns weitere Folgerung entkräften; ich gehe darüber hinweg.

3. Die Worte, wie sie in Nr. 6 früher lauteten: *iterum nuncii redibunt* hat Hintze 148 „als Hinweis auf eine zweite Gesandtschaft“ gefasst; Döhmann 42 benutzt sie als Kriterium gegen die Glaubwürdigkeit. Da aber von einer ersten Gesandtschaft gar keine Rede war, da auch kein Grund vorlag, die gerade jetzt zurückerwartete Gesandtschaft als zweite zu kennzeichnen, wenn denn überhaupt zwei abgegangen wären, so fasste ich *iterum redire* als eine ungeschickte Uebersetzung unseres „wieder zurückkehren.“ K. Weinhold hat mich gütigst belehrt, dass eine ähnliche Doppelung des Ausdruckes schon

haben, das Projekt nur dann zu enthüllen,[1] wenn sie einer ihm günstigen Stimmung begegneten, aber zu schweigen, wenn auch der derzeitige Papst, Alexander IV., der im Dezember 1254 Innocenz IV. gefolgt war, für den Holländer wärmere Gefühle bekunde.[2] Die Art und Weise, wie eine Klage, die sie etwa gegen Wilhelms Unfähigkeit vorbrachten, von Seiner Heiligkeit aufgenommen wurde, konnte ja zur Orientierung schon ausreichen. Vielleicht noch wichtiger, als eine Ausforschung des Papstes, war die Bearbeitung dieses und jenes Kardinals.[3] Doch genug der Vermutungen, — bis zum 25. Juli hoffte Ottokar durch seine Boten Gewissheit zu haben. Natürlich wurde dann zu Nürnberg auch der bewährte Freund des Böhmen erwartet, Bischof Heinrich. Der Schüler lässt ihn an die Domgeistlichkeit schreiben, dass Ottokar sich seine Begleitung dringend erbeten habe. Heinrich war in Kärnten: noch im Mai und Juni lässt er sich in Villach nachweisen,[4] daher bedurfte es eines Briefes, sich mit den Kanonikern zu verständigen.

Dass die westlichen Feinde Wilhelms erst recht sich regten, versteht sich von selbst. Der Aufschwung des Holländers musste sie mit banger Sorge erfüllt haben: dass nun seine Angelegenheit sich mehr zu ihren Gunsten gewandt hatte, mahnte und ermunterte, die Gelegenheit zu ergreifen, damit er nicht wieder emporkomme. Daran nahm auch die Gräfin von Flandern den lebhaftesten Anteil. Denn wenn auch im Augenblick die Waffen ruhten, — im April oder Mai 1255 war doch Johann von Avesnes, den König

---

in Nib. (Lachmann) 255,1 und in Gudr. (Martin) 103,2 sich finde, dass dann Nikolaus von Jeroschin um 1330 *wider zu rucke* mehrfach gebrauche. Nun aber schreibt mir G. Laubmann, der die Güte hatte, den Codex für mich nochmals einzusehen: „wohl sicher *item.*"

1. Freilich, unser gar nicht diplomatischer Schüler lässt den Böhmen schreiben: *ad noticiam domini pape perferre disposuimus universa.*

2. Oeffentlich war Alexander bis dahin für Wilhelm noch nicht eingetreten: dass er die Gewaltthat, die der Kölner Erzbischof im Januar gegen Wilhelm verübte, bis dahin nicht bestraft hatte, mochten Wilhelms Feinde als ein Zeichen gleichgültiger Gesinnung auffassen.

3. Nach Salimbene meinte der Papst bei seiner Wahl, er werde nur den Namen führen, vgl. oben S. 288, nach Matthaeus Paris M.G. SS. XXVIII 348 war er *suggestionibus inclinativus*, und nach Hermann von Altaich ib. XVII 396 *non tantum curans de negotiis principum et regnorum.*

4. Von beiden Urkunden liegen uns reichhaltige Auszüge vor, von der ersteren im Archiv f. Kunde öst. Geschichtsquellen XXXII 288, von der letzteren bei Looshorn Gesch. d. Bistums Bamberg II 734.

und Reich gegen die Mutter und seine Stiefbrüder als Grafen von Flandern anerkannt hatten, nach England geeilt, flehentlich Hilfe in seinem Kriege erbittend.[1] Der Situation entspricht, dass unser Stilist die Gräfin einen Brief an Ottokar schreiben lässt: auch in Wirklichkeit wird sie nicht unterlassen haben, Ottokar zur Annahme der Krone zu ermuntern. Unter denen aber, die den Böhmen wählen wollten, stand natürlich der Kölner in erster Linie, obwohl der Bamberger Schüler über ihn schweigt.

Es bleibt in diesem Zusammenhange ein Brief Wilhelms, der sich zur Abdankung bereit erklärt. Ihn hat wohl die sichere Erwartung, der Holländer würde den Schwierigkeiten nicht gewachsen sein, das daraus entstandene Gerücht, er wolle zurücktreten, in die Feder gegeben. Vielleicht auch befand Wilhelm sich thatsächlich in einem Zustand der Niedergeschlagenheit, wovon sich die Kunde verbreitet hatte. Wundern könnte man sich darüber nicht; denn leicht, scheint mir, bricht ein Unglücklicher zusammen, wenn ein einziger, kurzer Hoffnungsstrahl sich als trügerisch erweist und der Himmel sich wieder verfinstert.

Aber es kamen für Wilhelm nochmals bessere Tage. Wohl um die Zeit, da Ottokar es abgelehnt haben soll, vor dem 25. Juli mit den Fürsten zu tagen, war unter Vermittlung des Reichsjustitiars Adolf von Waldeck, welchen Wilhelm zu dem Zwecke entsandt hatte, am 29. Juni ein Waffenstillstand zwischen Städten und Herren abgeschlossen worden: und die Städte blickten jetzt nur um so dankbarer und ergebener auf Wilhelm als ihren Protektor; mehr als 70 an der Zahl gaben diesen ihren Gefühlen einen Ausdruck, indem sie ihm schrieben, dass sie mit unendlicher Sehnsucht seine ihnen so heilsame Ankunft erwarteten.[2] Bekanntlich ist Wilhelm denn auch später gekommen, die Gegner zu versöhnen. Dann war Wilhelms Heerfahrt gegen die Friesen nicht ohne Erfolg geblieben, wenngleich er ihrer nicht ganz Meister geworden war. Vor Allem erklärte sich jetzt der Papst auf das bestimmteste gegen eine Thronumwälzung. Ottokars Boten werden bald erkannt haben, dass Alexander IV. den Holländer nicht aufgeben wollte, sie werden daher von dem Plane ihres Herrn ge-

1. Matth. Paris. M.G. SS. XXVIII 351. Am 27. Mai war Johann bei König Wilhelm in Antwerpen. B.-F. 5258.

2. Beka ap. Böhmer Font. II 440.

schwiegen haben. Aber das Gerücht war doch zu den Ohren des Papstes gedrungen. Da schrieb er zunächst dem Kölner eine energische Abmahnung, noch freilich mit dem Zweifel, ob er recht berichtet sei.[1] Als er dann Sicherheit hatte, richtete er am 28. August eine Note an Fürsten und Städte Deutschlands, sie vor einer Neuwahl zu warnen.[2] Es erübrigte nur, dass die „unendliche Sehnsucht", womit die Städter „Wilhelms ihnen so heilsame Ankunft" erwarteten, in Erfüllung gehe, dass er den Waffenstillstand, den sie am 29. Juni mit den Herren abgeschlossen hatten, zu definitivem Frieden führe. Schon waren Tage nach Frankfurt und Oppenheim anberaumt. So war die Lage der Dinge, die unserem Stilisten den Vorwurf zur letzten seiner Korrespondenzen gab. Wilhelm beklagt sich über die Schmähungen, welche die Empfänger gegen ihn geäussert haben, aber er verweist auf die angesagten Tage: einer von ihnen, hofft er, werde den Erfolg haben, dass ganz Deutschland ihm gehorche. Die Antwort lautet: wenn einer der Höfe die Verheissung wahrmache, würden die Schreiber sich dem Könige zu Füssen legen. Vom Frankfurter schweigt die weitere Ueberlieferung,[3] nicht aber vom Oppenheimer: auf ihm bestätigte Wilhelm nochmals den rheinischen Bund und ordnete das Verhältnis von Herren und Städten zu einander. Das geschah am 10. November: Ende des folgenden Monats hielt der König eine Reichsversammlung zu Köln,[4] wo

---

1. Font. rer. Austriac. Dipl. et acta XXV 186. Der Brief ist ohne Daten überliefert. Meist setzt man ihn zum 28. August, weil er über die gleiche Materie handelt und hier und da mit den gleichen Worten, wie ein Brief, der thatsächlich am 28. August geschrieben wurde. Aber die Uebereinstimmung ist doch sehr gering, nur im Schlusse finden sich mehrfach dieselben Ausdrücke. Ist damit etwas bewiesen? Urban IV. richtete sich 1262 gegen die Wahl Konradins, der erste Teil seines Schreibens wiederholt nur die Mahnung, die sein Vorgänger 1256 schon erlassen hatte. Doch es ist ja bekannt genug, wie gleichartig der Kurialstil war. Den Brief vor den 28. August zu setzen bestimmt mich der Umstand, dass es in ihm heisst: *si vera sunt*; am 28. fehlt jede Andeutung eines Zweifels.

2. Font. l. c. 189. Der Archidiakon von Spoleto war der Ueberbringer; siehe dessen Beglaubigungsschreiben bei B.-F.-W. 9007.

3. Wir wissen von ihm allein durch einen jüngst von Redlich veröffentlichten Brief in den Mitteilungen aus dem vatikanischen Archive II 4.

4. Vgl. S. 314 Anm. 1. 2.

die Romfahrt beschlossen wurde: in seinen gegen die Thronumwälzung gerichteten Briefen hatte Alexander IV. die Kaiserkrönung Wilhelms in nahe Aussicht gestellt.

Zusatz.

Der Bamberger Schüler über den meranischen Erbfolgestreit; Friedrich III. von Zollern-Nürnberg als Edler von Osterhofen.

Am 19. Juni 1248 hatte der letzte Herzog von Meran das Zeitliche gesegnet. Erben waren seine Schwäger, Burggraf Friedrich III. von Nürnberg und Edelherr Friedrich V. von Trüdingen, und seine Schwester, die verwittwete Gräfin Beatrix von Orlamünde. Die Eigengüter des Verstorbenen konnten sie ohne Weiteres in Besitz nehmen, nicht so die grossen Lehen, welche er vom Stifte Bamberg getragen hatte: diese mussten erkämpft und erobert werden, denn Bischof Heinrich wollte sie zu eigenen Händen behalten. In dem beginnenden Kriege tritt nun aber die Gräfin von Orlamünde in den Hintergrund, nur selten wird sie genannt; die Führung übernehmen der Nürnberger und der Trüdingen.

Eine Reihe von Urkunden giebt uns über den Verlauf des Kampfes genügende Auskunft.[1] Was darin meinen Zwecken dienen kann, will ich in Regestenform mitteilen.[2]

1. 1249, Juni. Eberhard von Schlüsselberg erhält vom Bischofe 450 Mk., wofür er ihn gegen den Burggrafen Friedrich von Nürnberg und Friedrich von Trüdingen kräftigst unterstützen wird. Archiv f. Kunde öst. Gesch. Quell. IV 597.

2. 1249, September. Graf Hermann von Henneberg verpflichtet sich, den Bischof und die Kirche von Bamberg zu verteidigen, namentlich gegen den Burggrafen von Nürnberg, Friedrich von Trüdingen, die edle Gräfin von Orlamünde und deren Söhne. Archiv a. a. O. 598.

3. 1249, Oktober 24. Wolfram von Zabelstein verspricht, den Bischof und die Kirche von Bamberg gegen den Burggrafen Friedrich von Nürnberg und Friedrich von Trüdingen zu unterstützen. Oesterreicher Denkwürdigkeiten der Fränk. Gesch. II 110.

---

1. Regesten bei S. Englert Gesch. der Grafen v. Truhendingen 24—26. Doch ohne rechte Sorgfalt.

2. Ich begnüge mich mit Anführung nur Eines Druckes.

4. — — — — — — Taimo von Lichtenstein erhält vom Bischofe 100 Pfund Denare, wofür er ihm gegen die edlen Männer, den Burggrafen Friedrich von Nürnberg und Friedrich von Trüdingen, beistehen will.[1]) Archiv a. a. O. 604.

5. 1250, Juni 4. Bischof Hermann von Würzburg, als Schiedsrichter zwischen dem Bischofe von Bamberg und den Edlen, dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg und Friedrich von Trüdingen, trifft eine Massregel, um die Ausführung seines Spruches zu sichern.[2]) Archiv a. a. O. 602.

6. 1251, April 8. Der Bischof von Bamberg übereignet dem Kloster Langheim eine Schenkung: „Zur Zeit des Gerichtes, welches er gegen die Edlen, den Burggrafen Friedrich von Nürnberg und den Herrn Friedrich von Trüdingen, auf dem Hügel bei Langheim gehalten hat." v. Stillfried Quellensammlung zur Gesch. d. Grafen von Zollern I 55.

7. 1251, Mai 10. Bischof Hermann von Würzburg schlichtet die Streitigkeiten zwischen dem Bischofe von Bamberg und den edlen Männern, dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg und dem Herrn Friedrich von Trüdingen. Mon. Zoll. VIII. 94.

8. 1254, September 25. Der Bischof von Bamberg, Friedrich von Trüdingen und Burggraf Friedrich von Nürnberg verpflichten sich, betreffs des Schadens, welchen von der Zeit an, da der Bischof von Würzburg den Frieden hergestellt hatte, die eine Partei der anderen zufügte, dem Urteil genannter Schiedsrichter zu gehorchen. Mon. Zoll. II 27.

9. 1255, Januar 18. Genannte Schiedsrichter erklären, der Bischof habe sich ihrem Urteile unterworfen, die Partei der edlen Männer, Friedrich von Trüdingen und Friedrich von Nürnberg, hätten Ausflüchte gesucht und sich ihren Anordnungen durchaus nicht fügen wollen. Mon. Zoll. II 28.

10. 1256, April 28. Der Bischof von Bamberg inkorporiert die Kirche zu Kronach dem Bamberger Domkapitel, welches unter der Misserute und den Einfällen der Herren Friedrich von Trüdingen und Friedrich von Nürnberg viel gelitten hat. Mitteil. d. Inst. f. öst. Geschichtsforsch. XIII 150.

Diesen Notizen aus Urkunden, wonach als eigentliche Feinde Bambergs Friedrich von Nürnberg und Friedrich von Trüdingen erscheinen, während von deren Schwägerin Beatrix von Orlamünde kaum die Rede ist, reihe ich Auszüge aus den Stilübungen

1. Aus Urkunde vom 17. Mai 1257. Der Bischof verweist auf obiges Uebereinkommen, als auf ein früheres, und von der Fehde gegen die meranischen Erben sagt er: *quam habebamus.*

2. — *arbitrium quod inter eos pronuntiabamus.* So der angeführte Druck und danach Mon. Zoll. II 24. Aber nach dem Zusammenhang und nach Regest Nr. 7 erwartet man *pronuntiabimus.*

unseres Bamberger Schülers an: nicht weniger als zehn[1] seiner keineswegs gelungenen, oft recht stümperhaften Elaborate beschäftigen sich mit den Gefahren, von denen Bamberg zur Zeit bedroht war. Da die Versuche des jungen Mannes nur Ereignisse aus seiner nächsten Zeit und Umgebung zum Vorwurfe haben, so ist alles Thatsächliche aus guter Kenntnis berichtet, wenngleich die Briefform sein eigenstes und, wie gesagt, misslungenes Werk ist.[2]

11. Dekan und Kapitel von Bamberg an den edlen Mann, den sogen. von Trüdingen. Sie wissen bestimmt, dass er ihnen und ihrer Kirche zu schaden beschlossen hat, sie bitten ihn nun, die Gotteshäuser und deren Immunitäten zu schonen. Cod. lat. Mon. 22294 fol. 22^{b}.

12. Der sogen. von Trüdingen an Dekan und Kapitel. Die grausamen, ihm zugefügten Unbilden hätten sie genehmigt; sie sollten daher nicht zweifeln, dass er ihnen in jeder Weise entgegensein werde; nicht blos die Güter der Kirchen, diese selbst wolle er verwüsten, denn dem Treulosen die Treue nicht zu halten, sei im kanonischen und weltlichen Rechte begründet. L. c. 22^{b}.

13. Der Marschall von Bamberg an den sogen. von Trüdingen. Er hätte nicht befürchtet, dass Trüdingen den Friedensbund brechen werde;[3] da es nun doch geschehen sei, rate er dem Gegner, die Stadt Bamberg mit seiner Bosheit zu verschonen, damit nicht der begonnene Kriegszug zu seinem grossen Schaden sich wende. L. c. 22^{b}.

14. Der sogen. von Trüdingen an den Marschall. Er spottet der Drohungen; nur das Eine erwidere er, dass er frohen Herzens Wiedervergeltung üben werde; seine Tyrannei sei eine gerechte; seinen Gegnern drohe, was diese ihm und den Seinigen zufügen wollten. L. c. 22^{b}.

15. Dekan und Kapitel an den edlen Mann, den sogen. von Osterhoven. Sie beteuern, an der That ihres Bischofs, der nicht zu verletzen geglaubt hätte, weder durch Rat noch Hilfe einen Anteil zu haben; ihre Befehdung sei ungerecht; sie flehen zu Gott, dass er die Gottlosigkeit des von Osterhoven und all ihrer Feinde zügele u. s. w. L. c. 22^{c}.

16. Der sogen. von Osterhoven an Dekan und Kapitel. Wenn sie nicht befeindet werden wollten, dann möchten sie ihrem Bischofe raten, dass

1. Sieben hat jetzt E. von Aufsess im Berichte des hist. Vereins zu Bamberg LV 54—56 veröffentlicht. Meine Nr. 17. 19. 20 hat er sich entgehen lassen.

2. Offenbar war der Jüngling des Lateinischen noch nicht mächtig genug, um sich allgemein verständlich auszudrücken zu können; die schwer lesbare Schrift kommt hinzu, und so sind mir allerdings hier und dort kleine Zweifel geblieben; doch hoffe ich, den Sinn richtig erfasst zu haben. Bei Abschrift und Kollation hat mir Dr. Bloch dankenswerte Dienste geleistet.

3. Vgl. dazu Nr 7, wonach am 10. Mai 1251 ein Friede zu Stande gekommen war.

er den Kauf von Giech, der Burg des Schreibers, wieder rückgängig mache;[1] bezüglich des ihm zugefügten Schadens und Unrechts solle der Bischof ihn frei gegen die Seinigen vorgehen lassen;[2] dann könnten sie sicher auf Frieden rechnen, andereufalls nie. L. c. 22 e.

17. Der Schultheiss mit der Stadt an den Bischof von Bamberg. Sie bitten ihn um Schutz gegen die Angriffe des Herrn von Oster, der nicht aufhört sie zu befeinden, indem er die umliegenden Dörfer plündere oder in Brand setze; derselbe hätte die Zufuhr abgeschnitten, und die Bürger würden Hungers sterben, wenn nicht der Bischof zu Hilfe eile. L. c. 22 e.

18. Der Bischof an die Bürger. Die Befehdungen des Herrn von Oster seien ihm wohl bekannt; der königliche Butigler und die Ministerialen der Bamberger Kirche würden hoffentlich ihre Schmerzen baldigst stillen; wenn sich deren Hilfeleistung verzögern sollte, — er würde vor Jakobi in die Heimat eilen,[3] damit sie nicht verlassen und trostlos blieben. L. c. 22 c d.

19. Dekan und Kapitel an den ehrbaren Mann, den sogen. von Oster. Sie bedauern, was immer der Bischof gegen ihn begangen hat; weil es aber ohne ihre Schuld geschehen sei, so dürfe er sie nicht belästigen; des Bischofs Ratgeber seien die Ministerialen gewesen; sie bitten also um Schonung, andernfalls würden sie bewirken, dass das Interdikt über ihn verhängt werde. L. c. 22 d.

20. Dekan und Kapitel mit Ministerialen an den Bischof. Grossen Verlust an Sachen haben sie erlitten;[4] damit nicht auch die Personen gefährdet würden, müsse er schleunigst zurückkehren,[5] sich selbst und sie zu sichern; neulich hätten sie in einem der Stadttürme einen Unbekannten ergriffen; der sei mit Geld wohlausgerüstet gewesen, er habe gestanden, dass er dem Herrn von Osterhoven, der eifrig bedacht ist, ihnen und den Ihrigen alles mögliche Uebel zuzufügen, jenen Stadtturm ausliefern solle; bevor sie gänzlich unterlägen, möge der Bischof die nötige Hut gewähren, besonders durch sein persönliches Erscheinen. L. c. 22 d.

Vergleichen wir die einzelnen Stücke dieser Schulübung mit den oben zusammengestellten Urkunden, so ergiebt sich bezüglich des Trüdingers die beste Uebereinstimmung. Wo aber findet sich in unseren Stilproben auch nur eine Andeutung von den Feindseligkeiten des Hohenzollern, über welche die Urkunden doch so bestimmte Auskunft geben? Er ist der Mächtigere, und dass seine

1. Auf den Handel um Giech, für welchen die urkundliche Beglaubigung vom 5. Februar 1255 vorliegt, komme ich sogleich zurück.

2. An diesem Punkte waren, wie man aus Nr. 8 und 9 schliessen darf, die Verhandlungen September 1254 — Januar 1255 gescheitert.

3. — *ante festum Jacobi* = vor dem 25. Juli. Dazu passt recht gut, dass Bischof Heinrich sich im Mai und Juni 1255 zu Villach in Kärnten nachweisen lässt.

4. Vgl. Nr. 10.

5. Vgl. Anm. 3.

Unternehmungen in den Schulkreisen Bambergs damals einen geringeren Eindruck gemacht hätten, als die des Trüdingers, wird gewiss Niemand behaupten. Anderseits wissen die Urkunden Nichts von den Thaten eines Osterhofen, der offenbar doch die Phantasie des Bamberger Schülers aufs Lebhafteste beschäftigt hat. Ihm hat er sechs Briefe gewidmet, dem Trüdinger nur vier. Alles wäre klar und verständlich, der Parallelismus bliebe nicht auf den Trüdinger beschränkt, er würde sich über das Ganze erstrecken, wenn der von Osterhofen kein Anderer wäre, als der Hohenzoller selbst.

Zwei Thatsachen, über welche die Briefe handeln, scheinen mir noch eine besondere Erwähnung zu verdienen.

Zu wiederholten Malen spricht unser Kanzleiaspirant von den Bedrückungen, die das Domkapitel durch den Trüdingen und den Osterhofen erfahren hat. In Nr. 12 droht Trüdingen den Kanonikern, dass er nicht blos die Güter, sondern die Kirchen selbst verwüsten wolle; Nr. 15 ist ein Brief, worin die bedrängten Herren dem Osterhofen ausführen, dass zu ihrer Befehdung kein Grund vorliege; Nr. 19 hat ungefähr denselben Inhalt, und damit verbindet das Kapitel die Bitte um Schonung; die Fruchtlosigkeit dieser Vorstellung erhellt aus Nr. 20: Osterhofen hat den Kanonikern grossen Verlust an Sachen beigebracht; „auch ihre Personen seien gefährdet; eifrig sei Osterhofen bemüht, ihnen und den Ihrigen alles mögliche Uebel zuzufügen.“ So konnte das Kapitel, zumal es dem Kriege widerstrebt hatte, wohl eine Entschädigung beanspruchen. Bischof Heinrich liess ihm eine solche zu Teil werden. Die betreffende Urkunde[1] entspricht durchaus der Situation, welche die Briefe schildern, jedoch besteht der eine Unterschied: der Bischof handelt nur über die Bedrückungen, welche das Kapitel von Trüdingen und Nürnberg erlitten hat, und er scheint durchaus nicht zu wissen, wieviel Uebles ihm Osterhofen bereitete; unser Stilist hingegen wird nicht müde, wie der Feindseligkeiten, die Trüdingen gegen die Domherren verübt hat, so auch derjenigen Osterhofens zu gedenken, während er mit keinem Worte sagt, dass Nürnberg gegen das Kapitel nicht schonender verfahren sei. Alles wäre in

1 S. Seite 320 Nr. 10.

schönster Ordnung, wenn wir Osterhofen gleich Zollern-Nürnberg setzen dürften.

Eine andere Thatsache, auf welche ich auch genauer eingehen will, ist der Verkauf von Giech. Diese Burg war ein wichtiger Bestandteil der meranischen Hinterlassenschaft: unter den bambergischen Lehen, die Bischof Heinrich zu eigenen Händen halten wollte, wird sie an zweiter Stelle genannt.[1] Aber das Ministerialengeschlecht, welches für Meran die Veste befehligte, war nicht geneigt, dem Bischofe ohne Weiteres zu weichen, wenngleich es ebensowenig für Trüdingen und Nürnberg eintrat. Da bot Bischof Heinrich eine Summe,[2] und Chunemund von Giech, der nach bambergischer Anschauung „sich der Burg bemächtigt hatte", nahm den Handel im Februar 1255 an, Trüdingen und Nürnberg waren schwer geschädigt, und man würde begreifen, wenn Einer von Beiden verlangt hätte, der Bischof müsse den Kauf rückgängig machen, falls Frieden werden solle. Diese Bedingung stellt in Nr. 16 aber der Osterhofen, indem er die Burg ausdrücklich als die seinige bezeichnet.[3] Da bleibt nur die Wahl, unter Osterhofen entweder den Trüdingen oder den Hohenzollern zu verstehen; da der Trüdingen in unserer Korrespondenz stets auch als Trüdingen bezeichnet wird, so ergiebt sich: Osterhofen=Hohenzollern.

Allerdings denkt man ja zunächst an Ort und Kloster Osterhofen, dessen Gebiet zum Passauer Sprengel gehörte, aber in weltlicher Beziehung unter Bamberg stand. Und die Vogtei über Osterhofen lag nun als Lehen des Stiftes Bamberg in der Hand des Grafen von Hals. Jedoch diesen für „den sogen. von Osterhofen" zu halten, scheint mir durchaus unzulässig zu sein. Ueber eine etwaige Feindschaft des Grafen gegen Bischof Heinrich wissen wir ebenso wenig, wie unsere Ueberlieferung von der Befehdung Bambergs durch den Zollern-Nürnberg viel und oft berichtet; und wenn unter Heinrichs Nachfolger ein Zwist mit dem Halser entbrannte, — der Ausgleich ist bald getroffen

1. Vgl. die bischöfliche Urkunde vom Februar 1248 bei Oetter Versuch einer Gesch. der Burggrafen zu Nürnberg II 266.

2. Archiv f. Kunde öst. Gesch. Quell. IV 603.

3. Bei der definitiven Auseinandersetzung erhielt Trüdingen die Burg; erst 1379 kam sie in den Besitz von Zollern. Mon. Zoll. V 40.

worden.[1] Dann konnte der Graf, soweit ich sehe, keinerlei Ansprüche auf Giech erheben, während die Forderung, der Bischof solle von Giech ablassen, weil es dem Schreiber gehöre, im Munde des Zollern ganz berechtigt klingt. Dieser Grund verbietet auch schon, in einem der nach Osterhofen genannten Ministerialen, deren der Bischof mehrere besass,[2] den Feind Bambergs zu suchen. Ueberdies stehen gerade die Ministerialen zu ihrem Bischofe, sie haben den Krieg gegen den Osterhofen entfacht, und einem Ministerialen schrieb man nicht, wie in Nr. 15, als *nobili viro,* man redete ihn nicht an: *Nobilitas vestra.*

So meine ich an der Gleichung Osterhofen = Zollern festhalten zu sollen.[3] Alles scheint für deren Richtigkeit zu sprechen; es fehlt nur Eins, nämlich ein Grund oder auch blos eine triftige Vermutung, weshalb der Zoller durch unsere Korrespondenz als „sogen. von Osterhofen" gehe. Aber Niemand kann ja auch sagen, warum König Wilhelm von ihrem Verfasser als *rex Ebhardus* bezeichnet wird.[4]

---

1. Mon. Boica XII 404.

2. Z. B. 1156 Mon. Boica XXIV 34, 1278 ibid. V 170.

3. Wenn man Chroust Die Romfahrt Ludwigs des Bayers 263 liest, so könnte man wohl auf den Gedanken kommen, statt *Johannes burgravius de Osthoven,* welchen die Urkunde bei (Scheidt) Bibl. hist. Goetting. 237 unter den Empörern nennt, müsse *de Osterhoven* geändert werden, und alsdann sei Johann von Zollern gemeint. Aber so sehr ich auch überzeugt bin, dass die Nürnberger Burggrafen Friedrich IV. und Johann II., Vater und Sohn, von denen zuerst jener, dann dieser bei Villani X 104. 115 ed. Dragomanni III 100. 110 *il porcaro* heisst, mit den Aufständischen im Bunde waren, dass Friedrich IV. auf sie vertraute, als er Lucca zu gewinnen suchte, dass Johann II. für dieselben den rückständigen Sold, welchen Visconti zahlte, in Mailand erheben sollte, dass er dann aber die Gelder in die eigene Tasche steckte, — der Burggraf unserer Urkunde ist doch kein Zoller. Die Konjektur *Osterhoven* statt *Osthoven,* wozu ja der gleiche Name Johann ermuntern mag, kann man nur solange wagen, als man mit Chroust glaubt, dass wir über den Burggrafen Johann von Osthofen „sonst Nichts wissen". Das ist aber nicht richtig, vgl. Schöpflin Alsatia illust. II 172. 661.

4. Wegen des Gleichklangs mit *Osterhofen* sei noch der Villa *Gostenhove* gedacht: sie gehörte den Zollern. Mon. Zoll. II 71.

XIX.

Zur Kritik des Baumgartenberger Formelbuches; die ersten Beziehungen zwischen Habsburg und Ungarn.

J. Heller hat ausführlich dargethan,[1] dass das Schreiben des Baumgartenberger Formelbuches Nr. 18 S. 225 aus zwei scharf zu sondernden Teilen besteht. Der erste war auch anderweitig bekannt, und zwar in originaler, reicherer Fassung. Rudolf von Habsburg meldete danach dem Papste Gregor, dass er nächste Ostern zum Empfange der Kaiserkrone nach Rom aufbrechen wolle; er werde seinen Weg über Mailand nehmen. Letzteres hat der Baumgartenberger bei Seite gelassen; dafür findet sich nun in seinem Texte, als zweiter Teil, ein Bericht über ein Bündniss und eine Zusammenkunft Rudolfs mit dem Könige von Frankreich: die „in verschiedenen Zeiten" angeknüpften Verhandlungen, schreibt Rudolf, hätten „endlich" ihr Ziel erreicht; damit nicht genug: zu dem auf diplomatischem Wege getroffenen Abkommen, dass die Interessen des Einen als die des Anderen gelten sollten, sei jetzt bei einer persönlichen Begegnung noch hinzugefügt worden, dass sie gemeinsame Feinde haben und nur gemeinsamen Frieden schliessen wollten. Heller hat dieser Ueberlieferung vertraut.

Wie er zeigt, müssten die Verhandlungen zwischen dem 11. November 1274 und dem 18. November 1275 eingeleitet und abgeschlossen sein.[2] Zu einer so kurzen Frist passt aber schlecht, dass sie „in verschiedenen Zeiten" angeknüpft und „endlich" durch ein Bündnis gekrönt wurden, zumal auch dessen Erweiterung noch vor den 18. November 1275 zu setzen wäre. Dann kann man doch auch nur mit grossem Widerstreben annehmen, dass alle gleichzeitigen Chronisten die Zusammenkunft Rudolfs und Philipps III. sozusagen totgeschwiegen hätten. In dieser Hin-

1. Deutschland und Frankreich in ihren politischen Beziehungen vom Ende des Interregnums bis zum Tode Rudolfs von Habsburg 147 ff.
2. S. 60—62.

sicht beachte man, dass einerseits König Rudolf unmittelbar nach der Begegnung mit dem Franzosen, wenn sie wirklich stattfand, in Basel eingezogen, dass anderseits der zeitgenössische Annalist, der in Basel selbst schrieb, über das wichtige Ereignis einfach hinweggegangen wäre.[1]

In unserem Briefe heisst es bestimmt genug: *convenimus cum magnifico principe, rege videlicet Francie.* Aber wie Heller sehr gut bemerkt hat, steht mehr als einmal im Baumgartenberger Formelbuche *rex Francie* für einen anderen Fürsten, namentlich auch für *rex Sicilie.*[2] Dass hier die gleiche Vertauschung vorgenommen sei, — diese Hypothese hat Heller nicht weiter verfolgt.

Am 5. September 1278 bevollmächtigte Rudolf den Papst, mit seinem alten Gegner Karl von Sizilien zu unterhandeln;[3] seine Boten sollten an den Beratungen teilnehmen. Im Juni 1279 waren sie soweit gediehen, dass Nikolaus III. einen Vertragsentwurf nach Wien gelangen liess; Boten Karls begleiteten die päpstliche Gesandtschaft. Rudolf aber verlangte gewisse Modifikationen, und demgemäss sandte Nikolaus am 25. Januar 1280 geänderte Vorschläge nach Wien und Neapel. Ende März 1280 unterzeichnete Rudolf die endgültige Akte, und Anfangs Mai folgte Karl seinem Beispiel. Rom übernahm den Austausch beider Schriftstücke. Ein Jahr später wurde Rudolfs Tochter dem Enkel Karls als Frau zugeführt und beschäftigte den Sizilianer und Habsburger das Projekt, Arelat als Reichslehen an das Haus Anjou zu bringen. Das sind Verhandlungen, auf welche die Worte unseres Briefes, dass sie „zu verschiedenen Zeiten“ begonnen und „endlich“ zu einem glücklichen Abschluss geführt seien, mir nicht übel zu passen scheinen. Ein anderes Moment kommt hinzu. Die Form des Bündnisses ist uns erhalten. Darin ist aber von gegenseitiger Hülfe keine Rede; das Weiteste, wozu man sich verstand, war negativer Natur: der Eine wollte die Feinde des Anderen nicht unterstützen. Jetzt berichtet Rudolf, auf einer persönlichen Zusammenkunft hätten er und sein

1. Ueber beide Momente Heller a. a. O. 151.

2. S. 152 Anm. 1.

3. Die Belege für alles zunächst Folgende gab Busson in Kopps Gesch. d. eidgenöss. Bünde 2. Bd. 2. Abteilung. 2. Hälfte. 3. Abschnitt. S. 171—194.

Bündner nicht allein die alten Verträge erneuert, sondern nun auch hinzugefügt, dass sie sich gegen jeden Feind beistehen wollten. Wir sehen, wie gut die neue Vereinbarung gleichsam als Zusatzartikel zu dem deutsch-sizilischen Bündnisse sich eignet.

Es fehlt nur noch der Beweis, dass nach Abschluss des Bündnisses, das ich als ein Bündnis negativer Natur bezeichnete, eine Begegnung Rudolfs mit Karl wirklich stattgefunden hat, dass damit die Voraussetzung für das Uebereinkommen positiver Art gegeben war.

Nach G. Villani VII 86. 87[1] war Karl am 14. März 1283 von Florenz aufgebrochen, um sich nach Marseille einzuschiffen und dann durch Burgund nach Paris zu reisen. Spätestens Ende März wird er in Marseille gelandet sein. Von Mitte März bis Mitte April befand sich nun König Rudolf in Burgund. Sollten jemals zwei Herrscher, zwischen denen kurz vorher Verträge geschlossen, Familienbande geknüpft waren, sich so nahe bei einander befunden und die vielleicht nie wiederkehrende Gelegenheit einer persönlichen Begrüssung versäumt haben? Selbst wenn ein Beleg fehlte, würde ich annehmen, Karl habe einen kleinen Abstecher gemacht und Rudolf sei ihm entgegengekommen. Wir sind jedoch nicht auf die Vermutung beschränkt, wir können mit dem Zeugnisse eines unmittelbaren Zeitgenossen die Probe auf ihre Richtigkeit machen. Salimbene erzählt: *Dominus rex Carolus vadit in Franciam et debet esse ad parlamentum cum domino rege Alamaniae.*[2]

Das sind die Gründe, die mich vor mehreren Jahren bestimmten, die Angaben unseres Briefes auf Rudolf und Karl zu beziehen.[3]

Zwei Franzosen, die sich in der Zwischenzeit mit unserer Frage beschäftigen mussten, haben meine Ausführungen nicht gekannt. Dem einen, A. Leroux, ist die Zusammenkunft Rudolfs von Habsburg und Philipps von Frankreich eine feststehende

1. ed. Dragomanni I 419.
2. ed. Parmens. 296.
3. Jenaer Literaturzeitung 1875. S. 205. 206.

Thatsache;[1] der andere, Ch. Langlois, hegt wohl Zweifel, kann sich aber doch nicht entschliessen, die Ueberlieferung völlig preiszugeben.[2] Anders ein Deutscher, welcher nach mir Gelegenheit hatte, unser Schreiben zu verwerten: A. Busson hat das Resultat meiner Forschung unbedingt angenommen und seinetwegen eine früher gehegte Meinung aufgegeben.[3] Er werde sich wohl hüten, scherzte der Innsbrucker Kollege, eine Zensur, die ich etwaigem, meiner Untersuchung sich entgegenstellendem Zweifel angedroht hätte, auf sein Haupt zu laden. Und doch — — —

Meine Schlussfolgerung liess Ein Moment ausser Acht: ganz geblendet, dass alles so vortrefflich in einander greift, wenn man unseren Brief auf Rudolf von Habsburg und Karl von Sizilien deutet, habe ich gar nicht erwogen, ob nicht die Beziehungen Rudolfs zu einem anderen König eine analoge Entwicklung genommen haben. Der Gedanke möchte wohl den wenigsten gerade sehr nahe liegen, und die Wahrscheinlichkeit, hat er von vorneherein nicht für sich. Indes wird sich zeigen, dass die Wirklichkeit zu seinen Gunsten entscheidet.

Eins wurde bisher immer übersehen: der zweite Teil unseres Schreibens, um den sich eben die Untersuchung dreht, war längst als selbständiges Stück gedruckt, nämlich bei Gerbert Cod. epist. 149 Nr. 7 und Cenni Mon. pont. II 416 Nr. 31, nicht aber als ein Brief, der über Karl von Sizilien, natürlich ebensowenig über Philipp von Frankreich handelte, der vielmehr eine Zusammenkunft Rudolfs mit Ladislaus IV. von Ungarn betrifft. Die Ueberschrift lautet: *Rudolfus cuidam significat condiciones foederis inter ipsum et Ungariae regem initas,* und wo der Baumgartenberger schrieb: *cum magnifico principe, rege videlicet Francie,* habe Rudolf sich verbündet, heisst es in dem anderen Texte: *cum domino L.,* worunter eben nur Ladislaus IV. von Ungarn verstanden sein kann. Doch es finden sich noch andere Verschiedenheiten. Geradeso wie der Baumgartenberger den ersten Teil des Briefes ver-

1. Recherches critiques sur les relations politiques de la France avec l'Allemagne 51. 103. 287.

2. Le règne de Philippe III. le Hardi 84.

3. Die Idee des deutschen Erbreichs. Wiener Sitz. Ber. LXXXVIII 680 Anm. 2 vgl. 4.

stümmelt hat, wie er hier Rudolfs Reise über Mailand bei Seite liess, so scheint er doch auch im zweiten gekürzt zu haben. Nach ihm hätten Rudolf und sein Freund bei ihrer Zusammenkunft dem früheren Bunde die neue Bestimmung hinzugefügt: *quod in litibus et questionibus, in bellis publicis seu privatis atque occasione qualibet, (in quae) et nunc vel in antea impellemur, unus alterum tam fideliter quam viriliter adiuvabit nec alter sine alterius beneplacito et consensu cum huiusmodi turbatore treugas, pacem vel concordiam celebrabit;* in der anderen Fassung lautet der Satz: *quod in litibus et questionibus, super damnis datis et iniuriis irrogatis vel aliis quibuscunque, quas habemus adversus illustrem regem Bohemiae, unus alterum tam fideliter quam viriliter adiuvabit nec unus sine alterius beneplacito et consensu cum praedicto rege treugas, pacem vel concordiam celebrabit.* Dort eine ganz allgemeine Bestimmung, hier ein Bund gegen Böhmen. Dann schliesst der Brief im Baumgartenberger Formelbuche mit der Bitte, dem Ueberbringer ein geneigtes Ohr zu leihen; bei Gerbert und Cenni steht am Ende der abgebrochene Satz: *Caeterum de terminis terrarum nostrarum legaliter distinguendis et distinctis, in pace et concordia observandis, taliter duximus ordinandum etc.* Soweit die Verschiedenheiten beider Texte. Welchem sollen wir uns anschliessen?

Doch bevor ich in die Untersuchung eintrete, muss ich zunächst bemerken, dass die durchgehende Uebereinstimmung des doppelten Textes, die dem Herausgeber des Baumgartenberger Formelbuches, Bärwald, dann Heller, mir, Busson, Leroux und Langlois entgangen war, von einem meiner Zuhörer beachtet wurde, von Herrn P. Broichmann, dem also auch das Verdienst gebührt, die Forschung auf eine andere und — wie ich denke — auf die richtige Bahn geleitet zu haben.

Es ist die Frage, ob Rudolf auch mit Ungarn, wie mit Anjou, „zu verschiedenen Zeiten" verhandelt hat, ob „endlich" ein Bündnis zu Stande kam, ob dieses in persönlicher Begegnung beider Herrscher jene Bekräftigung und Erweiterung erfahren konnte.

Rudolf und Ladislaus hatten in Ottokar von Böhmen ihren gemeinsamen Feind. Rudolfs Beziehungen zu ihm sind uns Deutschen bekannt; hinsichtlich des Ungarn bemerke ich, dass er die Feindschaft seines Vaters gegen Ottokar geerbt

hatte, dass er ihn noch im Mai 1274 seinen Erzfeind nennt.[1] Da wäre es doch merkwürdig gewesen, wenn er lange gezögert hätte, mit Rudolf Fühlung zu gewinnen. In der That, schon sehr bald hat er für seinen kaum achtjährigen Bruder Andreas im Hause Habsburg eine Braut gesucht: er jauchzt Rudolf entgegen, wie einem neu aufgehenden Gestirn; er weiss noch nicht einmal, ob Rudolf überhaupt eine verfügbare Tochter besitzt;[2] er ist deshalb auch zufrieden, wenn eine Anverwandte Rudolfs seinem Bruder versprochen wird;[3] daraus geht doch hervor, dass

1. Regesta Bohemiae II 361 Nr. 884.

2. — *inter filiam vestram principaliter si extat, aut filii vestri etc.*

3. Palacky Ueber Formelbücher 319 Nr. 112. Weniger gut bei Gerbert Cod. ep. Rud. 150 Anm. Bodmann Cod. ep. Rudolfi 49 Nr. 47. Baumgartenberger Formelbuch 305 Nr. 8. Redlich hat in den Mitteilungen des öst. Instituts X 389ff. den Beginn der östreichisch-ungarischen Beziehungen in den Winter 1274 verlegt. Dagegen hat H. Otto Die Beziehungen Rudolfs von Habsburg zu Papst Gregor X. S. 40ff ihn einer früheren Zeit zugewiesen. Durch diese Darlegung ist Redlich überzeugt worden, vgl. Mitteilungen aus dem vatikanischen Archiv II 18, wo er auch einen von ihm zuerst veröffentlichten Brief Rudolfs an den ungarischen Oberschatzmeister Joachim Poctari aus den ersten Monaten des Jahres 1274 datiert. Darin redet Rudolf von mehreren Gesandtschaften, die er schon damals aus Ungarn empfangen habe. Dennoch meint Redlich, erst im Winter 1274 habe König Ladislaus an Rudolf geschrieben: *cum in sublimitate vestri nominis tanquam in ortu novi syderis ex intimis gratulemur*, und noch im Winter 1274 sei er über die Familienverhältnisse Rudolfs nicht unterrichtet gewesen: *super matrimonio contrahendo inter filiam vestram principaliter, si extat, aut filii vestri vel filiae seu sororis filiam etc.* Darin kann ich Redlich unmöglich folgen. Aber er macht für seine Anschauung einen besonderen Grund geltend. Die Vermählung Albrechts, des Erstgeborenen Rudolfs, mit Elisabet von Tirol ist nach unserer Korrespondenz vollzogen, sie „hatte aber erst am 19. November 1274 stattgefunden". In einer Fortsetzung der sächsischen Weltchronik heisst es von Rudolf, der am 18. November 1274 zu Nürnberg einen Hoftag eröffnet hatte: *des anderen tages darnach as her in der wormlage mit den fursten. Da quam ouch sines sones wip, des graven tochter von Tirol, zu hus.* M. G. Dtsche. Chr. II 287. *Zu hus kommen* erklärt Redlich, mit dem Verfasser des Glossars, durch „heiraten". So haben im 15. Jahrhundert Burclard Zink — Chroniken d. dtsch. Städte V 129 — und wie K. Weinhold mir mitteilt, der Verfasser eines Fastnachtsspieles — Keller Fastnachtsspiele 884, 19 — allerdings den Ausdruck gebraucht; aber für frühere Zeiten fehlen die Belege. Umso sicherer lässt sich behaupten, dass *ze huse kommen* im 13. Jahrhundert unter anderem auch bedeutete: zu Besuch oder als Gast in das Haus Jemandes kommen. So z. B. nach Mitteilung eines meiner Zuhörer, des Dr. Kern, Nib. (Lachmann) 1578,2.

Rudolf erst eben zum Throne gelangt ist. Zugleich beauftragt Ladislaus den Grafen Meinhard von Tyrol, in der Verlobungsangelegenheit als Sachwalter zu handeln.[1] In beiden Briefen nimmt er die Sendung eines besonderen Boten in Aussicht, wie es doch scheint, eines Laien.[2] Ob derselbe in der That entsandt worden ist? Nichts steht der Annahme entgegen, und an sich ist wahrscheinlich, dass nicht gleich die erste Verhandlung zum Ziele führte.[3] Jedenfalls war der ungarische Bote, vor welchem die Verlobung zu Stande kam, ein Geistlicher, der Scholaster von Fünfkirchen.[4] Ladislaus, über Rudolfs Familienverhältnisse unterrichtet, hatte um eine Tochter oder Nichte gebeten.

1586,4. 1588,2. 1590,4. Dass der Chronist dasselbe sagen wollte, dass er keinenfalls an eine Hochzeit dachte, zeigt doch auch *sin wip*: Elisabet war schon Albrechts Gemahlin. Damit fällt Redlichs Chronologie in sich zusammen.

1. Gerbert l. c. 149 Anm. Bodmann l. c. 47 Nr. 46. Baumgartenberger Formelbuch 303 Nr. 7. Auch hier: *eiusdem Rom. regis, si extat, filia*. Nebenbei bemerkt, kann aus den inneren Streitigkeiten Ungarns, von denen die Rede ist, für die Abfassungszeit Nichts geschlossen werden, denn 1273, 1274 und wieder 1275 kamen Empörungen zum Ausbruch. Huber im Archiv für öst. Gesch. LXV 194—197.

2. — *nobilem virum, magistrum N. familiarem et fidelem nostrum.* Der Titel „Magister" entscheidet nicht für den geistlichen Stand; „nobilis" und „fidelis" sind Epitheta der Laien. Zu „Magister" kann man nach ungarischem Sprachgebrauch „dapiferorum" oder „tavernicorum" hinzudenken. In letzterem Falle wäre Joachim Pecturi selbst, von dem wir hören werden, dass er eifrigst die Verlobung betrieb, der Bote gewesen. Redlich Mitteilungen des öst. Instituts X 391 Anm. 1 folgt der Lesart Palackys *magistrum A.* und deutet die Sigle auf den Oberschatzmeister Aegidius. Der gelangte aber erst im Herbst 1274 zu seiner Würde, und wie ich zeigte, ist der Brief früher geschrieben; auch würde man nach damaliger Schreibweise *E.*, nicht *A.* erwarten dürfen, wenn Aegidius gemeint wäre. Die Sigle *A.* bei Palacky ist ebenso willkürlich, wie in den anderen Texten *N.*

3. Dazu stimmt auch, dass in einem Glückwunschschreiben bei Bodmann l. c. 28 Nr. 24 von der Verlobung geredet wird, als von *sperata diutius unione.* Dann hat der Papst, welcher damals allerdings in Lyon weilte, dem Plane zugestimmt So nach dem S. 333 Anm. 1 anzuführenden Schreiben, aber auch nach unserer Gratulation. Wenn es hier heisst, dass alle Gegensätze *adversus Romani culminis unum caput se elevant et extollunt*, so sieht man wohl, dass der deutsch-böhmische Krieg in Sicht, aber noch nicht ausgebrochen war. Der Schreiber meint, die Verlobung würde jede Bewegung im Keime ersticken.

4. Palacky l. c. 319 Nr. 118. Leider unvollständig.

Rudolf aber willfahrte gern, er gab zur Antwort,[1] dass er nicht aus seiner weiteren Verwandtschaft ausgewählt, sondern dem Bruder des Königs die eigene Tochter bestimmt habe, die Clementia; der Papst habe den Plan gutgeheissen, und die Verlobung sei schon vollzogen;[2] er schicke auch seinerseits Boten, denen der König ein gnädiges Ohr leihen möge *in his, quae negotium ipsum contingere dinoscuntur et quae alia quaevis auxilii mutui et confoederationis alternae solatia spectant.*[3] Die letzteren Worte enthalten meines Wissens die erste Direktive für das spätere Bündnis.

Nun aber erfolgte ein jäher Wechsel. Denn der eigentliche Urheber des Planes,[4] der Oberschatzmeister Joachim Pectari, erhob sich gegen Ladislaus: im Herbst 1274 wurde er gestürzt,[5] und die ungarische Politik, die Pectari offenbar in deutschfreundlichem Sinne geleitet hatte, schlug die entgegengesetzte Richtung ein: sie näherte sich Böhmen; ein vorläufiges Abkommen wurde getroffen: Karl von Anjou sollte für Ungarn, Heinrich von Baiern für Böhmen vermitteln; auf einem Kongresse, Michaeli 1275, sollte der definitive Friede geschlossen werden; schon jetzt aber musste sich der Ungar verpflichten, ohne Böhmens Genehmigung keine Verwandtschaft mit Habsburg einzugehen, d. h. also den besprochenen Eheplan fallen zu lassen.[6] Indes kam der Kongress nicht zu Stande, denn Joachim Pectari, im Sommer 1275 wieder zu Gnaden aufgenommen,[7] wusste ihn zu vereiteln, überhaupt ist Joachim jetzt erst recht

1. Bodmann l. c. 69 Nr. 66. Dass dieser Brief die Antwort auf den vorhin angeführten ist, kann nicht zweifelhaft sein. Rudolf nennt den ungarischen Boten *honorabilem virum*, gibt ihm also die Titulatur eines niederen Geistlichen.

2. — *sponsalia iam contracta spopondimus etc.* — Vgl. S. 335 Anm. 3.

3. Von Ladislaus sagt Rudolf: *peroptatis, ut — inter nos perpetui foederis unio et immarescibilis amicitiae palmites adolescant.*

4. Ich will hier doch bemerken, dass in Rudolfs Kompliment an Joachim — Mitteilungen aus dem vatik. Archivo II 18 — zu lesen ist *ea que nostrum honorem respiciunt te zelare certissimis argumentis cognovimus*, nicht aber *te [non] celari certissimis etc.*

5. Vgl. Huber im Archiv für öst. Gesch. LXV 196.

6. Voigt Urkundl. Formelbuch des Hen. Ital. 38. Ueber die Zeit vergleiche Huber Oest. Gesch. I 596 Anm. 2.

7. Huber im Archiv a. a. O. 198.

die Seele der ungarischen Politik, die natürlich in die alten, dem Böhmen feindlichen Bahnen zurücklenkt.[1]

Freilich noch einmal schwankte das Verhältnis; die näheren Umstände entziehen sich unserer Kenntnis; genug, wir haben Briefe vom 22. April und 24. September 1276, wonach Ort und Zeit angesagt sind, dass der Friede zwischen Ungarn und Böhmen, der nach Ottokars Wunsch sich doch sicher gegen Habsburg richten sollte, neuerdings bekräftigt werde.[2] Aber auch diese Kongresse haben schwerlich stattgefunden, der erste nicht, weil dann der zweite doch überflüssig gewesen wäre, der zweite nicht, weil er offenbar durch die Ereignisse überholt wurde. Rudolf hatte seinen ersten Krieg gegen Böhmen begonnen, — und Ladislaus und Ottokar sind von einer Verständigung weit entfernt. Unter den Gründen, die den Böhmenkönig bewogen haben sollen, den Kampf gegen Rudolf aufzugeben, wurde auch geltend gemacht, Ladislaus hätte dem Habsburger ein starkes Heer zuführen wollen.[3] Rudolf selbst aber bestimmte, als er im November mit Böhmen Frieden machte, dass Ungarn eingeschlossen werde, bis völlige Freundschaft zwischen Ladislaus und Ottokar hergestellt wäre, dass Böhmen indes alle entrissenen Burgen an Ungarn zu erstatten habe.[4] Wie man sieht, waren die Beziehungen Ungarns zu Böhmen ebenso feindlich, als sie zu Habsburg freundlich waren. So blieb es auch ferner. Wir wissen, dass Ottokar sich nicht an jeden Artikel des Friedens band, auch nicht an denjenigen, welcher über die Burgen handelte; es kam zu neuen Reibereien, und als diese am 6. Mai 1277 beigelegt wurden,[5] liess Rudolf die früheren Bestimmungen wiederholen. Danach muss doch zwischen ihm und Ladislaus vielfach verhandelt worden sein. Ja, man wird nicht zweifeln dürfen, dass noch vor Ausbruch oder bei Beginn des deutsch-böhmischen Krieges

1. S. Ottokars Brief bei Dolliner Cod. ep. Primislai 35.

2. Fejér Cod dipl. Hungariae Vb 312. 323. Den ersten Brief setzt Fejér, allerdings mit „1276“, zu den Dokumenten des Jahres 1275. Man vergleiche deshalb Archivio stor. ital. 3a serie, XXV 32. 405.

3. Cont. Vindob. M. G. SS. IX 708.

4. M. G. LL. II 408.

5 M. G. LL. II 414. 416.

eine Vereinbarung getroffen sei, wenn auch nur mit nächster Beziehung auf die Besitzungen, die Ladislaus von Ottokar verlangte; und dazu stimmt, dass Rudolf im Juli 1277 dem Ungarn verspricht, er wolle ihm halten *universa et singula pacta,* die er früher mit Rücksicht auf Böhmen übernommen habe. Der Ausdruck scheint den Friedensschlüssen vom November 1276 und Mai 1277, welche einfach dem Ungarn die ihm von Ottokar entrissenen Burgen sichern, doch nur wenig zu entsprechen, sondern auf besondere Abmachungen zu zielen. Dabei kann es denn auch an Friedens- und Freundschaftsbeteuerungen nicht gefehlt haben, und in diesem Zusammenhange verweise ich auf ein Mandat, das Ladislaus Ende des Mai 1277 zu Gunsten der deutschen Kaufleute ergehen lässt, *cum pacem, unionem seu concordiam, quae inter nos et dominum regem Romanorum, amicum nostrum, extitit ordinata seu statuta, perpetuo et inviolabiliter velimus observare.*[1] Eine ähnliche Vergünstigung hat auch Rudolf, in unbekannter Zeit, den ungarischen Kaufleuten erteilt. Aber „Friede, Einigung und Eintracht", welche danach hergestellt und festgesetzt sein sollen, waren wohl nur vorläufig oder bezogen sich blos auf gewisse Punkte, wie also auf die von Ottokar besetzten Burgen Ungarns. Denn erst Anfangs Juli 1277 brachten Boten, die Ladislaus nach Wien geschickt hatte, einen endgiltigen allgemeineren Bund zum Abschluss.[2] Die ungarischen Diplomaten schwuren, dass ihr König den zu entsendenden Boten Rudolfs eine gleichlautende Urkunde ausstellen würde, wie die, welche sie jetzt in die Heimat mitnahmen. Besonders wurden über die Vermählung des immer noch sehr jugendlichen Prinzen mit Rudolfs Tochter neue Abmachungen getroffen.[3]

1. Fejér l. c. 388.

2. M. G. LL. II 417. Fejér l. c. 388.

3. Wenn O. Lorenz Deutsche Gesch. II 160 sagt, die Verlobung habe, „wie urkundlich sichergestellt ist, erst am 12. Juli 1277 stattgefunden", so muss ich doch widersprechen. In dem Vertrage heisst es: *sponsalia contracta — matrimonio subsecuto die ad hoc per Ladislauum — et per nos vel per intermedios — statuendo laudabiliter consummentur.* Da ist also keineswegs gesagt, dass die Verlobung erst jetzt gefeiert worden sei. Das war längst geschehen, und zwar vor einem einzigen Boten, dem Scholaster von Fünfkirchen, welcher an der aus Mehreren bestehenden Gesandtschaft, die jetzt den Vertrag zu Stande brachte, gar keinen Anteil hatte. Vgl. S. 333 Anm. 2.

So ist denn lange Zeit hindurch zwischen Habsburg und Ungarn verhandelt worden, und die Worte unseres Briefes: die Vereinbarungen seien *hinc inde per nostros consiliarios diversis temporibus inchoatae et tandem utriusque nostrum patentibus literis approbatae*, können doch auch recht gut auf die deutsch-ungarischen Beziehungen gedeutet werden, nur haben wir über die deutsch-sizilischen, denen sie freilich nicht minder gut entsprechen, eine viel genauere Kunde.

Es ist dann die Frage, ob auf einer Begegnung Rudolfs und Ladislaus' der Bund in angegebener Weise erweitert werden konnte.

Anfangs November 1277 kamen beide Herrscher in Heimburg zusammen,[1] und auf dieses Ereignis ist denn auch der Brief, wie er bei Gerbert und Cenni vorliegt, immer bezogen worden. Man hatte sich im Juli 1277 gelobt: *ut utrinque auxilio, consilio et favore omnibus et per omnia nobis invicem assistamus, cum id tempus, locus vel opportunitas vel necessitas vel utilitas nostri vel nostrorum exegerit.* Es ist natürlich etwas Anderes, es geht über den angeführten Artikel hinaus, wenn auf der persönlichen Zusammenkunft, wie es bei Cenni und Gerbert heisst, ein gemeinsamer Krieg gegen Böhmen in bestimmteste Aussicht genommen wurde. Erst recht wird der Bund erweitert durch die Verpflichtung, dass der Eine ohne den Anderen keinen Frieden schliessen wolle. So würde denn Gerberts und Cennis Text den deutsch-ungarischen Verhältnissen entsprechen.

Noch bleibt die Vereinbarung über die streitigen Grenzen, die also auch ein Zusatz zu dem vorausgegangenen Vertrag sein soll. Leider wissen wir nicht, was bestimmt worden ist, denn der Text bricht mitten im Satze ab. Jedenfalls bestanden aber Grenzstreitigkeiten, und diese hatten im Juli-Vertrage auch Berücksichtigung gefunden. Es war da festgesetzt worden, dass die alten Grenzen erneuert werden sollten *certis ad hoc utrinque baronibus et fidelibus deputatis.* Zur Zeit der Begegnung war nun zum Teile schon entschieden, sollte zum anderen Teile noch entschieden werden;[2] und das neue Ueberein-

1. Cont. Vindob. l. c. 709.

2. Rudolf schreibt: *de terminis terrarum nostrarum legaliter distinguendis et distinctis.*

kommen möchte bezweckt haben, die schon vollzogene oder noch bevorstehende Grenzregulierung zu sichern, würde also durchaus eine Ergänzung des früheren Vertrages gewesen sein.

Die beiden Zusätze, wie sie nach Gerbert und Cenni auf der persönlichen Begegnung getroffen wären, stimmen nun aber gar nicht zu den Beziehungen zwischen Rudolf von Habsburg und Karl von Anjou. Beide sind zur Zeit der böhmischen Kriege von einer Verständigung noch weit entfernt, und dann haben wohl manche Differenzen die Herrscher von Deutschland und Sizilien getrennt, aber soweit ich sehe, doch keine Grenzstreitigkeiten.[1]

Ich meine auch jetzt noch, dass alles vortrefflich ineinander griff, solange man an Rudolf von Habsburg und Karl von Anjou denken durfte. Das gestattete die Fassung des Baumgartenbergers, lässt sich aber mit Gerberts und Cennis Text nicht vereinen. Und da ist nun zu beachten, dass sich der Schreiber des Codex, dem Cenni und Gerbert folgen, niemals solche Aenderungen erlaubt, wie der Baumgartenberger. Dieser schweisste die zwei Briefe zu einem zusammen, jener hält sie getrennt; dieser hat im ersten den Plan Rudolfs, zunächst nach Mailand zu reisen, bei Seite gelassen, jener ihn beibehalten; und wenn hier im zweiten nicht von Ladislaus von Ungarn, als Bundesgenossen, dann nicht von Böhmen, als gemeinsamem Feinde, die Rede ist, wohl aber dort, so wissen wir jetzt, wie das Urteil zu lauten hat. Noch ein Wort über den König von Frankreich, der mit Rudolf nach dem Baumgartenberger zusammengekommen sein soll! Zweimal hat der Schreiber ihn statt des Königs von Sizilien genannt, hier hat er ihn an Stelle des Ungarn gesetzt: desselben Quiproquo hat er sich aber auch noch ein anderes Mal schuldig gemacht.[2]

---

1. Noch bemerke ich, dass zwischen dem Briefe, wie er bei Gerbert und Cenni vorliegt, und dem Vertrage, den Rudolf im Juli 1277 mit Ladislaus einging, eine wörtliche Uebereinstimmung besteht. Hiernach wollte Rudolf den Böhmen ermahnen, dem Ungarn genug zu thun *de dampnis datis, iniuriis irrogatis*; auf der Begegnung haben nun Rudolf und Ladislaus zu dem früheren Bunde hinzugefügt, dass sie sich gegen Böhmen beistehen wollen *super damnis datis et iniuriis irrogatis*. Man erkennt auch darin die innige Zusammengehörigkeit der beiden Aktenstücke.

2. S. 354 Nr. 5.

XX.

Die Wahlausschreiben vom Jahre 1291.

In den älteren Zeiten verlautet Nichts von einem Rechte des Pfalzgrafen, die Fürsten zur Wahl zu berufen.[1] Otto von Freising hat vielmehr vernommen, dass es von Alters her dem Erzbischof von Mainz zustehe, den Wahltag anzusagen;[2] und demgemäss findet sich dann auch kein Zeugnis, dass der Pfalzgraf eine Einladung erlassen habe. Zum ersten Male hören wir bei Gelegenheit der zweiten Wahl Ottos IV., d. h. zum Jahre 1208, mit dem Erzbischof von Mainz habe zugleich der Pfalzgraf die Fürsten aufgefordert, am 11. November in Frankfurt zu erscheinen:

Von Meynze byscoph Syghevrit
und dher palanzgreve Heynrich
boten eynen hob vil herlich
von dhes riches halben zo Vrankenvort
uf sente Martines tach — — —.[3]

Aber die Reimchronik ist erst im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts geschrieben,[4] d. h. zu einer Zeit, in welcher die Ansicht, dass auch der Pfalzgraf zur Wahl berufen könne, schon mehrfach zum Ausdrucke gekommen war; und die Vermutung früherer Forscher,[5] der Dichter habe eine Rechtsanschauung seiner Zeit auf den in Rede stehenden Vorgang übertragen, ist umso weniger abzuweisen, als ein anderer Chronist die Berufung nur vom Erzbischof ausgehen lässt.[6] Somit kann

1. Ueber die verschiedenen Vorrechte des Pfalzgrafen: P. J. Merkel Lo. Wo. Ao. Pernice — pie ac sincere gratulatur. Halis 1861. Des Berufungsrechtes gedenkt er S. 4.

2. Gesta Frid. I 17 ed. Waitz 24.

3. Braunschw. Reimchronik M. G. D. Ch. II 539 Vers 6388 ff.

4. Vgl. Weilands Vorrede S. 430. 431.

5. Hädicke Kurfürstentum und Erzämter 9. O. Harnack Das Kurfürstenkollegium bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts 84.

6. Chron. S. Petri Erford. M. G. SS. XXX 381.

man die Angabe des Reimchronisten nicht verwerten, um das fragliche Recht des Pfalzgrafen schon für den Anfang des 13. Jahrhunderts nachzuweisen. Für die nun zunächst folgenden Wahlen fehlen bezügliche Nachrichten. Erst zum Jahre 1256 erhalten wir eine genaue Kunde.

Es ist eine Zwiekur erfolgt. Die Partei Richards von Cornwallis hat den ausgeschriebenen Wahltag innegehalten; die Anhänger Alfons' von Kastilien haben geraume Zeit später gewählt. Da lag dem Gewählten der Ersteren Alles daran, das Vorgehen der Letzteren als unzulässig darzuthun. Zu diesem Zwecke musste aber dem Wahltermin, den Alfons' Wähler versäumt hatten, eine dem Herkommen entsprechende Einladung vorausgegangen sein. Dass es daran nicht gefehlt habe, suchte Richard nun dem Papst zu beweisen. Leider kennen wir seine Ausführungen selbst nicht, sondern nur ein Resümé des Papstes. Dieser sagt: *Ad archiepiscopum Maguntinum et comitem palatinum Reni vel ipsorum alterum, altero nequeunte vel forsitan non volente, pertinet ad electionem ipsam celebrandam diem prefigere ac ceteros electores principes convocare.*[1] Danach sollte man glauben, der Pfalzgraf habe, statt des damals gefangenen Erzbischofs, zur Wahl berufen, und eben um sein Vorgehen zu rechtfertigen, sei die dem Papste vorgetragene Theorie erfunden worden: denn man wird sagen dürfen: wenn der Mainzer berufen hätte, so würde er nur alter Uebung entsprochen haben; sein Verfahren hätte keiner Rechtfertigung bedurft. Nun sollen Richards Wähler später aber selbst erklärt haben, der Erzbischof von Mainz habe zum 13. Januar 1256 berufen.[2]

Der Erzbischof war es auch, der 1262[3] und wieder 1273[4] das Wahlausschreiben erliess. Aber darum ist der einmal erhobene Anspruch doch nicht vergessen worden. Bald nach 1275 erklärt der Verfasser des Schwabenspiegels: die Versammlung zur Wahl *sol gebieten der bischof von Magenze bi dem banne und*

1. Const. et acta II 525. In Hinsicht der Komposition des Briefes kann ich mich der Meinung Weilands l. c. 522 anschliessen.

2. Const. et acta II 500.

3. Ep. saec. 13. ed. Rodenberg III 487.

4. Sächsische Fortsetzung der sächsischen Weltchronik M. G. D. Ch. II 285.

der phalzgrave von dem Rine bi der aehte.[1] So ist denn der Anspruch des Pfälzers jedenfalls in den Gebieten, die seiner Machtsphäre näher lagen, zur Anerkennung gelangt. Aber falls die vorhin ausgesprochene Vermutung, der Reimchronist habe Anschauungen seiner Zeit auf die Wahl des Jahres 1208 übertragen, das Richtige getroffen hat, dann war im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts die Berechtigung des Pfalzgrafen auch mindestens in einem Teile von Norddeutschland anerkannt; denn der Dichter ist Braunschweiger.

Der Reimchronist hat noch nach dem Tode Rudolfs an seinem Werke gearbeitet: er bestimmt noch die Dauer seiner Regierung. Aus der Zeit unmittelbar nach Rudolfs Tode haben wir nun das einzige Berufungsschreiben des Pfälzers und zugleich das erste des Mainzers. Beide stammen aus derselben Ueberlieferung, beide stehen und fallen mit einander und beide sind als unecht verworfen worden. Man hat sich dagegen gesträubt, dass die doppelte Berufung eine einfache Konsequenz der Lehre des Schwabenspieglers sei; man scheint vielmehr geglaubt zu haben, die Briefe seien erfunden, um der Theorie desselben eine neue Stütze zu verleihen.

Die älteren Ausgaben der fraglichen Dokumente sind aber geradezu elend: wenn etwa *sancta mater ecclesia* statt des einfachen *subtracto* gesetzt ist, so mag man sich vorstellen, welche Anforderungen der gedruckte Text an die Divination der Benutzer erhebt. Glücklicher Weise bin ich in der Lage, dem Uebelstande abzuhelfen. Herr Kollege Fournier hatte die Freundlichkeit, mir eine Kollation aus Cod. Prag. I. C. 24 fol. 334b und 335a mitzuteilen, und durch Vermittlung des Herrn Kollegen Mühlbacher erhielt ich vom Archivar des Klosters Raygern, Pater Maurus Winter, auch eine Vergleichung des Cod. Raygern. H. i. 1 fol. 97b bis 98b. Beide Handschriften enthalten dieselbe Urkunden-

1. Landrecht c. 130. Nach Rodenberg N. Archiv f. ält. deutsch. Geschichtskunde X 178 soll der Brief des Papstes zu Grunde liegen. Das scheint mir nicht richtig zu sein. Die Selbständigkeit des Schwabenspieglers zeigt sich darin, dass er Nichts von der Zulässigkeit der Berufung nur durch Einen der Berechtigten sagt, dass er den Erzbischof beim Banne, den Pfalzgrafen bei der Acht berufen lässt, dass er der Hinzuziehung auch anderer, beliebiger Fürsten gedenkt.

sammlung; beide gehören ins 15. Jahrhundert.[1] Ich lege den ersteren Text = 1 zu Grunde, und da ich nur eine lesbarere, keine abschliessende Ausgabe veranstalten will, so beschränke ich mich auf Mitteilung der bemerkenswertesten Varianten des anderen = 2.

I. Erzbischof Gerhard von Mainz fordert den König Wenzel von Böhmen auf, am 2. Mai 1292 zur Königswahl in Frankfurt zu erscheinen.

1291 November 7, Neuhaus.

Magnifico principi domno Wenceslao[a] regi Boemie, duci Cracovie et Sandomerie marchionique Moravie, Gerardus dei gratia sancte Moguntinensis[b] ecclesie archiepiscopus, sacri imperii per Germaniam archicancellarius, paratam semper ad quelibet[c] ipsius beneplacita voluntatem. Sancta mater ecclesia, spiritualium et temporalium bonorum possessionibus predita, duobus gladiis et gladiorum ministris[d] a diripientium manibus et sevientium in eam dentibus meruit defensari. Hi sunt consura ecclesiastica et materialis gladii penalis afflictio mutuis se amminiculis promoventes, sic ut quos timor gehenne ex inflicto spirituali vulnere a malis non revocat sensibus, atqui materialis gladii feritas corrigat et emendet. Cum igitur subtracto recolende memorie quondam domno Rudolffo Romanorum rege, sicut domino placuit, ab hac luce, monarchia universalis ecclesiae huius materialis gladii periculoso sit suffragio destituta, propter quod a diversis imperii finibus longe latequo diffusis, in quibus pulcritudo quietis et pacis amenitas ipso vivente[e] et regnante floruisse dinoscuntur, odiorum succensis ignibus, extra mundi terminos longius exularunt, expediens foro credimus, ymmo neccessarium arbitramur, quod principes Germanie, quos eadem mater ecclesia quasi germana caritate ab olim complectens eo ipsos dignitatis titulo decoravit, quod ipsi velut germen proelectum Germanie per ipsorum electionem illum, qui frena Romani tenet imperii, debeant germinare,[2] tam ruinosis periculis, que de malo in deterius

a. W. 1. b. Moguntine 2. c. quevis 2. d. misteriis 1. ministeriis 2. e. veniente 2.

1. Vgl. Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde X 658.

2. Zu den Worten: *principes Germaniae — debeant germinare* vgl. den Willebrief, den die Kurfürsten im Jahre 1279 in Sachen des Kirchenstaates ausstellen: *Complectens ab olim sibi Romana mater ecclesia quadam quasi germana charitate Germaniam, illam eo terrene dignitatis nomine decoravit — — — — plantans in ea principes — ut — — velut germen electum per ipsorum electionem illum, qui frena Romani teneret imperii, germinarent.* Theiner Cod.

ex vacatione imperii invalescere formidantur, studeant obviare. Hac itaque[a] consideratione inducti, matura deliberatione prehabita, ad electionem futuri regis celebrandam, crastinum beatorum Philippi et Jacobi apostolorum pro primo, secundo et tertio peremtorium terminum, et locum apud Frankenfurt, prout ad nos ex principatus nostri officio, videlicet archicancellariatus prefati sacri imperii, spectare dinoscitur, presentibus assignamus, vobis terminum et locum predictos auctoritate presentium nihilominus intimantes.

Datum apud Novam domum[1], 7 idus Novembris anno domini 1291.

Cod. Prag. I. C. 24 fol. 335a. Cod. Raygern. H. i. 1 fol. 98a bis 98b.

Ausgabe: 1729 Sommersberg Siles. rer. script. I 947.

Böhmische Uebersetzung: 1541 (Hagec) Kronyka czeská 262b.[2]

Deutsche Uebersetzung der böhmischen: 1596 Hagecii Böhmische Chronika 351b mit September 7.[3] Danach 1614 Goldast Polit. Reichshändel 2 und später Goldast Comment. de regno Bohemiae ed. Schmincke II 189. Lünig Reichsarchiv VI 233.

II. Pfalzgraf Ludwig bei Rhein fordert den König Wenzel von Böhmen auf, am 30. April 1292 zur Königswahl in Frankfurt zu erscheinen.

1291 Dezember 7, Ingolstadt.

Magnifico principi fratri suo carissimo domno Wenceslao,[b] inclito regi Boemie, duci Cracovie et Sandomerie marchionique Moravie, Ludo-

a. igitur 2. b. W. 1.

dom. temporal. s. sedis I 247. Danach hat entweder eine Abschrift des Willebriefes, den die Kurfürsten insgesamt und zudem jeder für sich ausstellten, bei Abfassung unseres Schreibens vorgelegen oder beide gehen auf ein gemeinsames Schema zurück. Uebrigens ist das Wortspiel ein in dieser Zeit öfter wiederkehrendes, z. B. in dem Briefe bei Heller Deutschland und Frankreich vom Ende des Interregnums bis zum Tode Rudolfs von Habsburg 156 und beim Matth. Neuenburg. ed. Studer 23.

1. Neuhaus bei Scharfenstein.

2. Auf diesen Druck, als auf eine schlagende Widerlegung der Anklage Böhmers, dass Goldast den Brief gefälscht habe, ist zuerst von Heymach hingewiesen worden, in der Strassburger Dissertation Gerhard von Eppenstein, Erzbischof von Mainz 27 Anm. 1. Nur ist es irrig, dass der Brief in der ältesten Ausgabe S. 472 stehe.

3. Erst hier, nicht schon in der böhmischen Uebersetzung, findet sich der unrichtige Monat. Das zeigte mir einer meiner Zuhörer, M. Friedländer. Danach fällt denn auch die Annahme Bussons in den Wiener Sitzungsb. CXIV 15 Anm. 1.

vicus dei gratia comes palatinus Reni, dux Bavarie, obsequiose dilectionis et fidei continuum[a] incrementum. Cum altero luminerium, quod ipse rerum summus opifex, ut temporalium curam agat, posuit in firmamento universalis ecclesie, propter mortem dive recordationis quondam domni nostri Rudolffi incliti Romanorum regis, prout domino placuit, occidente ad inequalitatem omnimodam disposuerit[b] status regni et quasi navis absque gubernatore acephalum fluctuet hinc et[c] inde, nec ultore aliquo aut vindice scelerum celeriter apparente audatia et temeritas delinquentium proclivius in facinus prolabatur, et suis non contenta terminis effrenata cupiditas, que sua non sunt, exacta diligentia investiget, et in venandis huiusmodi ente facultas deficiat quam voluntas:[1] ad ipsam sanctam matrem ecclesiam luce novi sideris illustrandam et consulendum bono statui dicti regni ac reprimendam perversorum malitiam necnon ipsum appetitum noxium regulandum, communicato consilio fidelium imperii, summe necessarium fore ac perutile arbitramur, ut principes, quibus ipsum imperium quasi quibusdam columpnis innititur et quibus de iure et consuetudine competit illud idem, in loco et termino competentibus in unum conveniant, prefato regno de persona ydonea provisuri. Et quia eandem vocationem a principatus nostri officio non est dubium dependere, pro electione futuri regis ad ipsum imperium promovendi locum Frankfurt et terminum proximam quartam feriam post festum boati[d] Georgii proxime venturum pro primo, secundo et tertio peremptorium per has nostras literas vestre magnificentie assignamus ad procedendum nobiscum et aliis,[e] quorum interest, in electionis negotio memorato.

Datum in Ingolstat[f] anno domini 1291 in crastino beati Nicolai.

Cod. Prag. I. C. 24. fol. 334b. Cod. Raygern. H. i. 1. fol. 97b—98a.

Ausgaben: 1729 Sommersberg Siles. rer. script. I 946. Danach 1731 Lünig Cod. dipl. Germ. I 971.

Böhmischer Auszug: 1541 (Hagec) Kronyka czeská 263a.

Deutsche Uebersetzung des böhmischen Auszugs: 1596 Hagecii Böhmische Chronica 352. Danach Goldast Comment. de regno Bohemiae ed. Schmincke II 191.

a. continue 2. b. ob dissiluerit zu lesen? c. et fehlt 1. d. sancti 2. e. aliorum 2. f. Ingothstath 2.

1. Schon einen Monat nach Rudolfs Tode heisst es in einem Vertrage, den Ludwig mit dem Bischofe von Worms schliesst: *cum iam circum circa oriantur discordie et videantur undique bella fremere.* Mon. Wittelsb. I 460.

Ich habe Ausgaben, Uebersetzungen und blosse Inhaltswiedergaben so genau verzeichnet, weil die Zusammenstellung den Verdacht Böhmers,[1] die Urkunden seien „Goldastisches Fabrikat", ohne weiteres entkräftet. Uebrigens hat Böhmer später selbst sein Verdikt zurückgenommen, wenigstens mit Rücksicht auf das Schreiben des Pfalzgrafen; es geschah nach dem Zeugnisse Wattenbachs, „der das Original sah."[2] Das ist indes ein Irrtum, denn Wattenbach sah — wie er selbst mir mitteilte, — nur die Abschriften,[3] die auch meiner Ausgabe zu Grunde liegen. Doch beweisen diese ja auf jeden Fall, dass nicht der viel spätere Goldast die Urkunden gefälscht hat.

Lange Zeit galten dann die Briefe für echt; so haben sich ihrer z. B. Lorenz[4] und Heymach[5] ohne Anstand bedient, haben Erben und Emler sie unbedenklich in ihre Regesten aufgenommen.[6] Erst Harnack hat jüngst die Echtheit beider Briefe wieder in Frage gestellt.[7] Nach seinen Beweisen, meint er, könne man „den Verdacht der Unechtheit nicht ablehnen;" und gleich darauf redet er frischweg von Fälschung: ja er kennt sogar die Art und Weise, in welcher der sehr verschmitzte Betrüger das Machwerk zu Stande gebracht habe. Seine Deduktion aber ist nach meiner Meinung ganz unhaltbar: ich muss umso genauer darauf ein-

---

1. Reg. imp. 1246—1313 p. 364 nr. 163. 167. Was mag übrigens den armen Goldast in einen so schlechten Ruf gebracht haben? 1744 nannte ihn Gebauer Leben Herrn Richards 424 den „ehrlichen Herrn Goldast", und 1846 heisst er bei Böhmer Addit. secund. ad reg. imp. 1313—1347 S. 345 „der Erzbetrüger Goldast". Bewiesen ist keine der gegen ihn erhobenen Anklagen; wohl aber ist heute mehr als eine entkräftet. Vgl. meine Zusammenstellung in dem Buche Aus Dantes Verbannung 153 Anm. 1.

2. Additament. secund. XXXIX.

3. Vielleicht ist Böhmer durch Merkel De re publ. Alam. 113 irregeführt worden. Da heisst es, das Diplom *vere authenticum esse a Wattenbachio meo, qui cartam vidit et agnovit, nuper edoctus sum.*

4. Drei Bücher Geschichte und Politik 481.

5. Gerhard v. Eppenstein a. a. O.

6. Regesta Bohemiae II 1197 Nr. 2736. 2738. Natürlich hat auch Böhmer selbst in den Wittelsbach. Reg. S. 46 die Urkunde des Pfalzgrafen als echt aufgeführt. Trotzdem verweist Riezler Gesch. Baierns II 161 Anm. 3 einfach auf Böhmers frühere Verdächtigung.

7. Das Kurfürstenkollegium 267. 268.

gehen, als Harnacks Buch, eine Preisschrift, überall die wärmste Anerkennung gefunden hat.

1. Beide Schreiben sollen nach einem gleichen Schema gemacht sein: denn sie hätten „gemeinsam eine Arenga,[1] welche den Berufungsschreiben sonst fehlt, und welche sich in grossem Wortschwall über das Verhältnis der geistlichen und der weltlichen Gewalt äussert.“ Dagegen ist einzuwenden, dass von den drei unzweifelhaft echten Einladungsschreiben,[2] die wir bis zur Goldenen Bulle besitzen, zwei eine Einleitung haben,[3] die man geradeso gut als Arenga bezeichnen kann, wie den Anfang unserer Briefe. Dies zeugt also noch keineswegs für eine verdächtige Gleichheit des Schemas; und Harnack selbst sucht denn auch nach einem anderen Grunde: er findet ihn darin, dass „das pfälzische Schreiben der weltlichen Gewalt ein gleichgeordnetes, das mainzische ein untergeordnetes Verhältnis“ zuschreibt. Leider ist mir diese Erkenntnis nicht aufgegangen: am wenigsten scheint mir der Umstand, dass der Pfalzgraf das Reich „als eines der beiden Lichter am Himmel“ bezeichnet, auf Gleichordnung zu deuten. Aber gesetzt, beide Briefe seien nach einem Schema

1. Eigentlich sollte Harnack nicht Arenga sagen, denn als Einleitung dient in beiden Briefen nicht eine moralische oder biblische Sentenz, nicht eine Erwägung über die Pflichten der Schreiber oder den Wert ihrer Handlung, sondern eine Darlegung der historischen Verhältnisse, die eine Neuwahl erheischen. Das gilt denn auch von den Berufungen, die ich Anm. 3 zur Widerlegung anführe.

2. Das vom 5. Juni 1314 haben wir in zwei Ausfertigungen, nämlich an Trier bei Olenschlager Staatsgeschichte des 14. Jahrhunderts U.-B. 61, an Köln bei Kindlinger Sammlung merkw. Urk. 60 und Bodmann Cod. ep. Rud. 326. Dann folgt die Einladung vom 20. Mai 1346 an Köln bei Kindlinger a. a. O. 65 und Bodmann l. c. 382, und die letzte vom 30. Dezember 1348 an Trier bei Würdtwein Sub. dipl. VI 253. Wenn Harnack a. a. O. 68 Anm. 2 nach dem Rogest bei Würth-Paquet in den Publ. de la sect. hist. de l'institut de Luxembourg XXII 7 noch ein Berufungsschreiben vom 14. Mai 1314 anführt, so hat er den hier vorliegenden Irrtum in der Auflösung des Datums nicht erkannt; in der That handelt es sich um die an Trier gerichtete Ausfertigung des Briefes vom 5. Juni 1314: *in die Bonifacii martiris* heisst eben „am 5. Juni“, denn uns Deutschen war der Märtyrer Bonifaz natürlich der Erzbischof von Mainz; wohl nur die Italiener konnten an den römischen Märtyrer des gleichen Namens denken; dessen Fest nun fällt auf den 14. Mai.

3. Nämlich die von 1346 und 1348. Vgl. dazu aber Anm. 1.

gemacht, — was kann weniger auffallen? Der Mainzer hatte am 7. November geschrieben: seine Einladung war in demselben Tenor, der uns im Briefe an den Böhmen erhalten ist, natürlich auch an den Pfalzgrafen geschickt worden; und als dieser nun am 7. Dezember seine Berufung erliess, lag ihm ja die mainzische vor Augen.[1]

2. Dass der Mainzer am 7. November von Neuhaus, der Pfälzer am Tage nach Nikolaus, d. h. am 7. Dezember, von Ingolstadt aus die Fürsten beruft, und überdies der Eine zum 2. Mai, der Andere zum 30. April,[2] — diese Verschiedenheit soll „mit der sonstigen Uebereinstimmung der Urkunden unvereinbar" sein; sie zeige zugleich die Verschmitztheit des Fälschers, der offenbar nur deshalb so verfahren sei, „um den Gedanken einer schematischen Anfertigung dem Leser nicht aufkommen zu lassen." Das hält vielleicht Jemand für eine höchst geistreiche Konstruktion; einfacher aber ist folgende Erklärung: der Erzbischof und der Pfalzgraf waren schon zu Lebzeiten König Rudolfs über die Nachfolge verschiedener Ansicht: so blieb es auch nach dessen Tode, und daher erliess der Mainzer den Aufruf ohne den Pfälzer; als dieser die Einladung empfangen, fühlte er sich in seinem Rechte gekränkt und er berief nun auch seinerseits, immerhin nach dem Schema des erzbischöflichen Schreibens, die Fürsten zur Wahl. Das konnte natürlich nicht am 7. November und auch nicht von Neuhaus geschehen. Um dann der Eigen-

1. Daher etwa die dreimalige Ladung, die beiden gemeinsam ist, daher etwa auch folgende Uebereinstimmung: *expediens fore credimus, ymmo necessarium arbitramur, — necessarium fore ac perutile arbitramur*

2. Böhmer hat das Datum falsch aufgelöst, und bis auf Harnack a. a. O. 267 Anm. 2 schrieben alle Späteren: 25. April. Hier hätte man sich einem Vorgänger Böhmers anschliessen sollen, nämlich Palacky Geschichte von Böhmen IIa 338. Dagegen hat Palacky auf derselben Seite — wie ich doch bemerken will, — einen Irrtum begangen, der ihm vielfach nachgeschrieben worden ist, und zwar auch von solchen, die es besser wissen konnten. Denn die Urkunde Ottos von Brandenburg, die Palacky zur Wahl Adolfs gezogen hat, ist ein Vertrag Ottos mit seinem Schwager, dem 1278 gefallenen König Ottokar. Das war aus Palackys Zitate nicht zu ersehen, wohl aber aus dem vollständigen Drucke der Urkunde, der seit 1863 in dem Formelbuch des Heinricus Italicus vorliegt, ed. Voigt p. 50.

mächtigkeit des Mainzers gegenüber sich in gleicher Selbständigkeit zu zeigen, berief er nicht zum 2. Mai, sondern zum 30. April. Damit gewann er zugleich zwei Tage Vorsprung, — eine Frist, die er mit seinen Freunden, wenn er überhaupt deren haben sollte, zu Beratungen recht gut verwerten konnte. Denn dass er vor dem 2. Mai wählen lassen wollte, ist im Ernst nicht anzunehmen. So äussert sich in der Verschiedenheit von Ort und Zeit nur der ja auch anderweit so bekannte Gegensatz des Mainzers und Pfälzers, vielleicht auch ein wenig Politik des Letzteren, keineswegs aber die Verschmitztheit eines Fälschers.

3. Die dreimalige Ladung soll verdächtig sein, „weil diese Form, so bekannt sie auch sonst dem deutschen Rechte ist, in den Wahlberufungsschreiben fehlt." Geradeso gut könnte man die Einladung vom 30. Dezember 1348 beanstanden, weil hierin der Erzbischof die Beglaubigung durch sein „grosses Siegel" ankündigt, während doch sonst vom „grossen Siegel" keine Rede ist. Oder wo findet sich eine Analogie zu der am 20. Mai 1346 ergangenen Berufung *pro finali termino?* Höchstens könnte man dieselbe in unserem *pro primo, secundo et tertio* erkennen. Es ist ja richtig, dass die anderen Schreiben eine gewisse Verwandtschaft haben; aber dabei besteht doch auch eine bald mehr, bald minder grosse Verschiedenheit. Umso weniger kann man aus den Verschiedenheiten zwischen unserem und den übrigen Briefen ein Verdachtmoment herleiten, als es anderseits keineswegs an der wünschenswerten Verwandtschaft fehlt. Um nur ein Beispiel anzuführen: am 5. Juni 1314 schreibt der Erzbischof: *crastinum diem beati Luce evangeliste — presentibus assignamus; quos diem et locum vobis tenore presentium intimamus,* und am 7. November 1291: *crastinum beatorum Philippi et Jacobi apostolorum — presentibus assignamus, vobis terminum et locum predictos auctoritate presentium nihilominus intimantes.*

4. Die unserem Schreiben fehlende Formel: *si dies feriata non fuerit, alioquin proxima die sequenti non feriata* soll „sonst meist hinzugefügt" sein. Aber weder diese, noch eine irgendwie ähnliche findet sich in den Schreiben vom 5. Juni 1314, vom 20. Mai 1346, vom 30. Dezember 1348, d. h. sie findet sich in keiner, der Goldenen Bulle vorausgehenden Wahlberufung; sie

fehlt aber auch dem Formular für die *Litera intimationis*, welches die Goldene Bulle selbst darbietet![1]

5. Für ein Berufungsrecht des Pfalzgrafen sollen keinerlei sichere Beweise vorliegen. Ich denke, die angeführten Zeugnisse des Papstes, des Schwabenspieglers, des Reimchronisten könnten gerade genügen.[2]

---

1. Meines Wissens findet sich die Formel nur in Schriftstücken, wodurch Erzbischof Gerhard 1298 den König und die Fürsten beruft oder worin er seiner Berufung gedenkt. Der Wortlaut ist aber durchweg derselbe, so dass das eine das andere wiederholt. 1. Berufung des Königs, Archiv für Kunde öst. Geschichtsq. II 229; 2. der Fürsten, Mitteilungen des öst. Instituts II 255; 3. der über die Berufung handelnde Bericht in der Akte, die Adolfs Absetzung ausspricht, Kopp Gesch. d. eidgen. Bünde I 907. Nr. 1 und 2 sind uns aus dem Formelbuche König Albrechts, Nr. 3 aus dem eines seiner Notare erhalten, vgl. Anzeiger f. schweiz. Gesch. 1886 S. 110—112. Also aus Albrechts Kanzlei oder Archiv stammen alle drei Schriftstücke. Da ich nun nicht glauben kann, dass man jemals eine Berufung erlassen habe „auf diesen oder jenen Tag, falls er ein Festtag ist: auf den folgenden", so möchte ich annehmen, dass uns nur Entwürfe vorliegen. Ein Kalender war gerade nicht zur Hand, als der Erzbischof, sei es persönlich, sei es durch Gesandte sich mit Albrecht über den Wortlaut der Berufung und der geplanten Absetzung verständigte. Man fügte den Tag hinzu, jedoch mit der angeführten Klausel als Direktive für die Reinschrift. Ein Exemplar erhielt der Erzbischof, das andere Albrecht, für den es eine Garantie war, dass nach seinem Willen verfahren werde. Dabei nahm man auch gleich auf eine weitere Hinausschiebung des Termins Rücksicht. Das bedeutet doch in Nr. 1 und 2 *in termino supradicto et eius* **continuatione**, vgl. Nr. 3 *termino predicto usque in vigiliam b. Johannis baptistae* **continuato**. Aber ich wollte nur eine Vermutung vortragen. Für meine nächsten Zwecke ist es ganz gleichgültig, ob sie das Richtige trifft oder nicht.

Um Missverständnissen vorzubeugen, muss ich hinzufügen, dass von Nr. 2 nur ein dürftiges Bruchstück vorliegt; doch hat es insofern einen Wert, als man danach die Uebereinstimmung des Ganzen mit Nr. 1 nicht bezweifeln kann. Wenn Harnack in Histor. Aufsätzen dem Andenken an G. Waitz gewidmet 371 Anm. 1 behauptet, Nr. 2 sei im Extrakt bei Palacky Ueber Formelbücher I 235 zu finden, so irrte er. Palacky gab einen Auszug von Nr. 1.

2. Vielleicht führt Jemand noch den von Harnack a. a. O. 68 aufgestellten Grundsatz, dass der ausgeschriebene Wahltermin vorher von allen Kurfürsten bestimmt worden sei, gegen die Echtheit der Urkunden an; denn von einer vorausgegangenen Verständigung mit den Kollegen ist hier keine Rede. Wenn der Pfalzgraf sagt, *communicato consilio fidelium imperii* halte er die Berufung der Kurfürsten für zweckmässig, so ist damit gewiss keine, durch die **Wähler** geschehene Festsetzung des Termins behauptet; und da die Worte des Erzbischofs, *matura deliberatione prehabita* berufe er zum 2. Mai, eines Zusatzes

Nach Allem glaube ich wohl behaupten zu dürfen, dass Harnack ein allzu rasches, wenig begründetes Verdikt ausgesprochen hat.[1] Für Fälschung hat er aber auch nicht einen einzigen Grund von Bedeutung erbracht; und schon danach könnte man die Briefe anstandlos verwerten. Doch sehen wir zu, ob nicht noch ganz besondere Gründe für die Echtheit sprechen!

Die äussere Beglaubigung der Briefe ist allerdings nicht so gut, wie Harnack gemeint hat: im Original sind sie uns nicht erhalten. Aber es wäre um unsere Forschung doch nicht eben übel bestellt, wenn jedes Aktenstück in einer gleich unverdächtigen Weise uns überliefert wäre. Es findet sich nämlich in einer Sammlung von 38 Urkunden,[2] die für Böhmens staatsrechtliche Verhältnisse von höchster Wichtigkeit sind: die letzte derselben gehört in die Zeit Karls IV.; und wenn nun auch unsere Handschriften erst im 15. Jahrhundert entstanden sind, — sie gehen doch auf eine ältere Vorlage zurück. Denn da der Sammler keine chronologische Ordnung innegehalten hat, so ist seine Arbeit auch nicht etwa unterbrochen worden, da er bis zu Karl IV. gelangt war, sondern sein Material reichte eben nur bis dahin; wie aber der Inhalt seiner Sammlung zeigt, schöpfte er aus dem königlich böhmischen Archive, und dieses würde im 15. Jahrhundert noch gar manches schätzbare Stück geboten haben. Wie gesagt, die Quelle war das böhmische Archiv, und was die Hauptsache ist: soweit ich sehe, enthält die ganze Sammlung auch nicht eine Urkunde, die bisher mit Grund verdächtigt worden wäre.

---

wie etwa *cum coelectoribus nostris* entbehren, so hat der Mainzer geradeso gut wie der Pfälzer das Harnacksche Gesetz übertreten. Jedoch wie oft auch die Kurfürsten den Wahltermin vorgeschrieben haben, — ich füge zu Harnacks Beispielen gern noch Mon. Wittelsb. I 158 hinzu — es darf doch in diesem Falle wieder einmal daran erinnert werden, dass jede Regel ihre Ausnahme hat. Man vergleiche nur die Briefe von 1346 und 1348, welche Harnack a. a. O. 68 Anm. 3 allerdings zur Bestätigung seiner Ansicht zitiert.

1. Nicht schwerer wiegen die Gründe, mit welchen Harnack in der ersten Beilage S. 259 ein anderes Schriftstück als unecht verwirft; die selbstverständliche Ergänzung eines ausgefallenen Satzteiles bringt alles in Ordnung.

2. Vgl. Wattenbachs Beschreibung im Archiv f. ält. dtsche. Geschichtskunde X 658.

In Hinsicht gerade auf unsere Urkunden erinnere ich dann noch einmal an das schon hervorgehobene Moment: zu der sich überall findenden Verschiedenheit mit anderen Berufungsschreiben kommt die ebenso ständige Verwandtschaft hinzu. Die Titulaturen aber entsprechen ganz den Zeitverhältnissen: der Erzbischof bezieht sich auf sein Erzkanzleramt, und vom Erzschenkenamt des Böhmen oder dem Erztruchsessenamt des Pfälzers ist keine Rede. So aber war der Stil des 13. Jahrhunderts, dass regelmässig nur der Mainzer und Kölner in ihren Titeln auf das Erzamt Bezug nahmen;[1] erst im 14. Jahrhundert folgen alle Kurfürsten ihrem

1. Vgl. Hädicke a. a. O. 88. Den Beweis liefern etwa die Willebriefe, welche über eine und dieselbe Angelegenheit Köln 1282, Mainz 1283, Pfalz und Sachsen und Böhmen 1285, Brandenburg 1297. Trier 1298 ausstellen. Gerbert Crypta Sanblas. 116 ff. Ueber eine andere Sache: Köln, Pfalz, Trier und Mainz 1282. Schütz Corp. diplom. IV 126—127, Sachsen und Brandenburg 1292 Men. Zoll. II 214 vgl. Schütz l. c. 125. In diesen und vielen Urkunden führen nur Mainz und Köln den Titel ihres Erzamtes; und selbst dann noch, als auch Trier schon nach einem Erzamte sich nannte, d. h. seit 1308, geschieht es noch nicht von Seiten der weltlichen Kurfürsten. Vgl. M. G. LL. II 490. Die Ausnahmen sind nicht häufig, so 1291 April 13 Böhmen bei Lünig R. A. VIII 5; 1281 September 15 und 1291 November 29 Sachsen bei Ficker Ueberreste des Reichsarchivs 34 und Riedel Cod. dipl. Brandenb. B I 199. Die letztere Urkunde hat Hädicke a. a. O. 98 Anm. 2 eben wegen des Titels verdächtigt; er übersah dabei den angeführten Druck, der dem Original entnommen ist; und als Kriterium der Unechtheit kann der Titel überhaupt nicht gelten. Aber eine seltene Erscheinung ist er im 13. Jahrhundert. Dagegen wird es im zweiten Viertel des vierzehnten Jahrhunderts ganz allgemein, dass sämtliche Kurfürsten sich nach ihrem Erzamt nennen.

Die Theorie hat merkwürdiger Weise den geradezu umgekehrten Weg eingeschlagen: sie betont sofort mit Energie, dass die Laienfürsten ein Erzamt besässen, schweigt aber zunächst von demjenigen der Erzbischöfe. So der Sachsensp. Ldrecht III § 57,2. Albert. Stad M. G. SS. XVI 367 und die Verse, welche Reethe Die Gedichte Reinmars von Zweter 138 auf die Nachwahl von 1252 bezogen hat. Später redete ein in Italien schreibender Autor auch vom Erzamte der geistlichen Kurfürsten: bekanntlich Martin. Oppav. M. G. SS. XXII 466.

Maguntinensis, Treverensis, Coloniensis,
Quilibet imperii fit cancellarius horum;
Et palatinus dapifer, dux portitor ensis,
Marchio praepositus camere, pincerna Beemus.
Hi statuunt dominum cunctis per secula summum.

Aber wie man sieht, durchbricht der zweite Vers den Reim; ganz in Uebereinstimmung mit den früheren Zeugnissen werden auch obige Zeilen ur-

Beispiel. Endlich sei noch darauf hingewiesen, dass Ausstellungsort und -tag des Pfälzer Schreibens, Ingolstadt 7. Dezember 1291, wenigstens insofern eine Bestätigung finden, als Ludwig im letzten Viertel des Jahres 1291 zu Ingolstadt mit den Grafen von Würtemberg und Anderen zusammengekommen ist.[1] Das einzige sichere Datum, das wir aus den Wochen um den 7. Dezember besitzen, ist vom 20. Dezember, an welchem Tage Ludwig sich zu Grünwald südlich von München aufhielt.[2] Jedenfalls war er zur Zeit in Baiern; und ein Fälscher würde den so nahe liegenden Irrtum, die Berufung von Seiten des Pfalzgrafen, der dabei eben sein pfalzgräfliches Recht ausüben sollte, aus einer pfälzischen Stadt zu datieren, in überraschend glücklicher Weise vermieden haben. Aehnlich verhält es sich mit dem Aufenthaltsorte des Mainzers: wir können ihn noch zweimal im Laufe des Jahres 1291 in Neuhaus nachweisen,[3] und er hat diese Burg, in welcher

---

sprünglich Nichts vom Erzamte der geistlichen Fürsten gemeldet haben. Thatsächlich fehlt der zweite Vers denn auch in einer anderen Fassung M. G. SS. XX 329. Nur sind hier die Reime in den letzten Versen aufgehoben. Ob nun die durch Martin eingebürgerte Interpolation auch auf die deutsche Anschauung eingewirkt hat, vermag ich nicht zu sagen. Jedenfalls der erste Schritt zur Annäherung ist von deutscher Seite selbständig geschehen; denn in der ältesten Fassung des Schwabenspiegels ist zunächst nur der Mainzer als Erzkanzler bezeichnet; alsdann ist in einer Randbemerkung, wie die falsche Einreihung in der Freiburger Handschrift wahrscheinlich macht, das Erzkanzleramt von Köln und Trier ergänzt; erst die Ambraser Handschrift bezeichnet den Abschluss der Entwicklung. Vgl. Ficker Wiener Sitzgsb. XXIII 232.

1. Vgl. die Ausgaben, die das obere Vicedomamt zwischen dem 29. September 1291 und dem 6. Januar 1292 gemacht hat, in dem Oberbayerischen Archiv XXVI 293. Uebrigens steht die Zusammenkunft unzweifelhaft in engster Beziehung mit anderen Bemühungen Ludwigs um die Thronkandidatur des Habsburgers: die angeführten Rechnungen geben darüber mancherlei Auskunft. Vielleicht wird man sagen dürfen, dass eben das Ergebnis des Ingolstädter Tages den Pfalzgrafen zu einem eigenen Wahlausschreiben ermutigte. Nun war Habsburgs alter Feind, der Graf von Würtemberg, mit Ludwig in Verbindung getreten; andere Schwaben befolgten die gleiche Politik; der ganze Süden, wie ich glaube, war für die Habsburgische Kandidatur.

2. Oberb. Archiv a. a. O.

3. August 23. Wyss Hess. U.-B. I 405. — Oktober 5. Guden Cod. dipl. I 857.

er nur zu Anfang der 90er Jahre verweilt,[1] also gerade zur Zeit bevorzugt und dann vernachlässigt.[2]

So ist denn die Echtheit der Briefe nicht zu bezweifeln. Sie lehren uns nochmals den Gegensatz des Mainzers und Pfälzers kennen. Das Schreiben des Ersteren liefert ferner einen neuen Beleg, dass man in kurfürstlichen Kreisen die Kreirung der eigenen Würde auf die Kirche zurückführte,[3] und das Schriftstück des Letzteren ist nun auch vollgültiger Beweis für eine Ausübung des Pfälzer Berufungsrechtes. Dieses ist 1256, wie es scheint, zum ersten Male behauptet, wenn auch noch nicht geübt worden. Ein Papst hat den Grundsatz wiederholt; bald finden wir die Anschauung, dem Pfälzer stände die Berufung zu, in dem Rechtsbuch, dessen Verfasser ihm überhaupt so günstig gesinnt ist, im Schwabenspiegel, und später ist auch ein Norddeutscher vom Berufungsrecht des Pfälzers überzeugt. Nun aber standen im Jahre 1291 Mainz und Pfalz einander gegenüber: der Erzbischof berief die Kurfürsten, ohne sich mit dem Pfalzgrafen verständigt zu haben; dieser ging nach Verlauf eines Monats ebenso eigenmächtig vor, wie sein Feind; ja um den Gegensatz recht scharf hervortreten zu lassen, setzte er den Termin um zwei Tage früher an. Es war sein Unglück, dass er mit seinem Kandidaten, dem Herzoge von Oesterreich, ganz allein stand, als man zur Wahl schritt. Mit umso grösserem Erfolge konnte der Erzbischof von Mainz die Unzuträglichkeit eines Berufungsrechtes zweier Personen geltend machen, und es wäre doch nicht wunderbar, wenn eben zu Frankfurt schon dem in der Wahl unterlegenen Pfälzer noch die weitere Niederlage zugefügt wäre, ihm das Berufungsrecht ganz abzuerkennen.

---

1. Gerhard von Eppenstein, Erzbischof von Mainz 1289—1305, urkundet nach den reichhaltigen, noch ungedruckten Regesten, die sein Biograph Heymach sammelte, in Neuhaus: am 30. Juli und 28. August 1290, am 23. August, 5. Oktober und 7. November 1291, am 7. Januar und 24. November 1293.

2. Im übrigen giebt das Itinerar Gerhards keinen Aufschluss: nach Mitteilung Heymachs urkundet Gerhard am 23. August und 5. Oktober 1291 zu Neuhaus — vgl. S. 351 Anm. 3 — am 12. und 22. November an ungenannten Orten, — Baur Hess. Urk. I 142 und Böhmer Cod. dipl. Moenofr. 262. — am 17. Februar in Walluf. — U. B. des hist. Vereins f. Nieder-Sachsen II 343.

3. Vgl. oben S. 341 Anm. 2

Man mag es wie eine Art von Triumph auffassen, dass der Erzbischof demselben Böhmenkönig, den der Pfälzer zum 30. April beschieden hatte, gleich nach der Wahl schrieb, der Termin zum 2. Mai, den er seinen Mitfürsten gesetzt habe, sei bis zum 5. verschoben worden, und am 5. hätten sie nun Adolf gewählt. Jedenfalls ist von einem Pfälzer Berufungsrechte nicht mehr die Rede.

Da der Druck bis hierher gelangt ist, mache ich die mich betrübende Wahrnehmung, dass dieses Werkchen, wodurch ich Strassburger Freunden meine treue Gesinnung beweisen wollte, nur einmal den Elsass berührt hat. Das Versäumte wenigstens in Etwas nachzuholen, will ich einen Beitrag zur Geschichte der Reichsabtei Erstein hinzufügen. Freilich muss ich dabei, gegen den Titel des Buches, zunächst auf frühere Zeiten zurückgreifen; doch verweile ich schliesslich wieder bei meiner eigentlichen Aufgabe.

XXI.

Zur Geschichte der Reichsabtei Erstein.

Den heutigen Elsässern ist es kaum noch bekannt, dass in Erstein Jahrhunderte hindurch eine Reichsäbtissin waltete, dass neben ihrem Kloster sich eine Pfalz erhob, dass der ganze Hof oder ein einzelnes Mitglied der kaiserlichen Familie hier verweilte, ja dass hier wohl eine Reichsversammlung stattfand. Der beliebteste Reiseschriftsteller des Elsass hat dieser Bedeutung des alten Erstein mit keinem Worte gedacht: es scheint eben kein Rest einer Mauer, eines Turmes von der vergangenen Herrlichkeit zu erzählen. Aber auch über den schriftlichen Zeugnissen hat kein günstiger Stern gewaltet, denn das Archiv Ersteins ist bis auf geringe Bruchstücke zu Grunde gegangen. Wenigstens im Original hat sich meines Wissens nur eine einzige Kaiserurkunde erhalten. Von den übrigen Privilegien, welche das Kloster in den ersten Jahrhunderten seines Bestehens empfing, besitzen wir nur spätere Kopieen; doch finden sich unter diesen drei Stücke, die sich zu lange allgemeinerer Kenntnis entzogen haben: eine Papsturkunde von 850, eine kaiserliche Schenkung von 974 und ein Dienstrecht unbestimmter Zeit.[1]

1. Ich erwähne hier des Werkes von Jos. Bernhard Histoire de l'abbaye et de la ville d'Erstein. Rixheim 1883. Man kann dasselbe nicht loben, und offenbar ist es zu gut gemeint, als dass man es tadeln möchte.

Das karolingische Haus war in den Niederungen von Rhein und Ill reich begütert. In einer Formelsammlung lesen wir das Bruchstück einer Urkunde, wodurch Ludwig der Fromme seinem Sohn Lothar eine Herrenhufe und 60 abhängige Hufen, alle in der Gemarkung von Erstein liegend, zum Geschenke machte.[1] Lothar aber überwies im Jahr 821, als er sich mit Irmgard von Tours vermählte, seiner jungen Gattin die Güter in Erstein zur Morgengabe. „Dieses erste Unterpfand der legitimen Liebe und der ehelichen Verbindung", wie Irmgard später dem Papste meldete, sollte ihr dann am Ende ihres Lebens die Mittel zur Gründung eines Nonnenklosters bieten. Lothar gab vom Seinigen das Dorf Gressweiler hinzu. Die Urkunde ist uns gerettet. leider nur in einer Kopie, welche wohl die Form einer wirklichen Urkunde wiedergiebt, diese aber doch keineswegs ersetzt, wie denn etwa alle Jahresdaten ausgefallen sind.[2] Lothar redet von der Gründung als einer erst beabsichtigten. Im Jahre 850 war sie vollzogen: eben hier giebt eine der von mir aufgefundenen Urkunden einiges Licht. Papst Leo IV. berichtet, wie Irmgard zu ihm geschickt, um seine Genehmigung, aber auch um heilige Reliquien zu erwirken, wie er ihren Bitten willfahrt und sie nun schleunigst den Bau und die Einrichtung des Klosters in Angriff genommen hätte. Dann habe die Kaiserin dem Bischofe Joseph (von Ivrea), dem obersten Notar Hilduin und dem Priester Roland, die ihr Gemahl zum Papste entsandte, ihrerseits den Auftrag mitgegeben, für ihre neue Gründung um eine päpstliche Bestätigung zu bitten. Am 28. Mai 850 erfolgte dieselbe. Dieser Hergang war uns bisher nur ganz mangelhaft bekannt, nämlich allein aus einem dürftigen Regest, das zudem die Einen ohne Daten,[3] die Anderen mit verkehrten Daten[4] überlieferten. Der folgende Druck der Urkunde führt uns nun weiter,

1. Mühlbacher Reg. Karol. 709.

2. Bezirksarchiv des Unter-Elsass G. 2729. Die Reproduktion gehört dem Ende des 11. Jahrhunderts an. Einer anderen Ueberlieferung folgte Grandidier, wenn er nicht Rekognition und Jahresdaten frei ergänzt und leichtere Fehler einfach berichtigt hat. Vgl. Mühlbacher a. a. O. 1104.

3. z. B. Jaffé Reg. ed. II. Nr. 2603a.

4. Bernhard l. c. 32: *du 13 avril 853*, 36: *du 4 des calendes de mai*. Er kennt sie offenbar nur nach *la chronique d'Erstein de l'avoué Bach. Mscr.*

er wird aber den Wunsch, das Original zu besitzen, vielleicht erst recht nahe legen.

Ich wende mich zu den Zeiten der sächsischen Kaiser. Damals entfaltete sich Erstein zur höchsten Blüte. Das erste Mal können wir Otto den Grossen im März 952 zu Erstein nachweisen;[1] er hatte eben die Alpen überstiegen; ihm zur Seite stand die jugendliche Gemahlin,[2] die er sich in Italien erkämpft hatte, die fortan noch öfter, mit und ohne den Gatten, in Erstein einkehrte: die Gründung der Kaiserin Irmgard erfreute sich der natürlichen Bevorzugung ihrer Nachfolgerinnen; gerade die Italienerin hat, wie wir sehen werden, in der Nähe Ersteins auch ein Gut besessen.[3] Dem ersten Aufenthalte folgen nun andere: 953 Februar,[4] 965 Mai.[5] Im Jahre 965 ist auch Adelheid in Erstein nachzuweisen; im Jahre 953 gab Otto die Abtei seiner Schwiegermutter, der verwitweten Königin Bertha von Burgund;[6] durch ein Familienglied stand das Kloster nur um so enger mit dem ottonischen Hause in Verbindung. Den zweiten Vertreter desselben finden wir gleich nach dem Tode des Vaters, 973, wieder in Erstein,[7] und eben dort begegnen wir ihm noch 975 Dezember,[8] 976 Januar[9] und 979 Januar.[10] Wenigstens einmal hat auch Otto III. dort geweilt, 994 Dezember, mit ihm seine Grossmutter Adelheid.[11]

So mannichfacher Besuch Ersteins verlangte eine eigene, eine geräumige Wohnung für die kaiserliche Familie. Und eine

---

1. Am 10. und 12. März M. G. DD. I 228. 229.

2. Sie war mit ihm aus Italien gekommen, und wenn die beiden Urkunden sie auch nicht als Fürbitterin nennen, so ist ihre Anwesenheit doch nicht zu bezweifeln.

3. Dass auch der Adelheid ihr Heiratsgut besonders auf Besitzungen im Elsass angewiesen war, zeigt die Bestätigung Ottos II., worin es an erster Stelle heisst: *in Elesazia.* M. G. DD. II 123.

4. Am 13. und 24. Februar ibid. I 243. 244.

5. Am 6. und 12. Mai ibid. 399.

6. Cont. Regin. ad an. 953 ed. Kurze p. 166.

7. Vita Oudal. c. 28. M. G. SS. IV 415.

8. Am 26. 27. 28. M. G. DD. II 135—140.

9. Am 3. ibid. 141.

10. Am 15. ibid. 205 — 207.

11. Am 26. und 29. ibid. 571—574.

Pfalz können wir denn auch thatsächlich in Erstein nachweisen: am 13. Februar 953 erlässt Otto eine Urkunde *in Herenstein palatio*;[1] und wiederum vom 6. Mai 965 datiert er *Herestein palatio.*[2] Aber nicht blos die kaiserliche Familie fand da Platz, auch Reichsversammlungen sind in Erstein abgehalten worden. Am 24. Februar 953 urkundete Otto *in loco Erenstein regali colloquio*[3] und 973 ging eine Augsburger Gesandtschaft zum *regale colloquium,* das in Erstein stattfinden sollte.[4]

Einmal waren auch Italiener in Erstein erschienen, sie kamen im Interesse eines von Adelheid gegründeten Klosters, und in Erstein gab Adelheid ihnen nun am 12. April 999 das gewünschte Diplom.[5] Ein anderes Mal, — in einer viel früheren Zeit, — war nach Erstein ein Schotte beschieden: Adelheid wollte vom Abt Kaddroe, der im Rufe gar grosser Heiligkeit stand, persönlich erbaut werden; sie liess ihn aus Metz kommen: was er in Erstein geleistet hat,[6] ist in seiner Lebensbeschreibung verzeichnet.[7]

---

1. Ibid. I 244.

2. Ibid. 399. Vgl. auch Anm. 5.

3. Ibid. 245. S. Waitz Dtsch. V.-G. VI 425 Anm. 6, 2. Aufl.; aber 1119 ist zu streichen. Vgl. S. 360 Anm. 1.

4. Vita Oudal. c. 28 M. G. SS. IV 415.

5. Nach den älteren Drucken Heumann De re diplom. imperatricum 116 bis 119: *Actum infra castrum, qui dicitur Asterna iudiciaria Alsasiense. Castrum* ist einfach die Pfalz; statt *iudiciaria* möchte man lesen: *in ducatu,* aber Muratori sagt, er habe die Urkunde selbst dem Original entnommen.

6. Vita s. Kaddroae c. 34 M. G. SS. IV 484: *in ripa Rheni fluminis Neheristeim.* Mit dem Herausgeber kann ich den Ort nur für Erstein nehmen, schon wegen der Beziehungen, in denen Adelheid zu Erstein steht. An Nierstein kann man nicht denken, weil dort die Kaiserin aber auch kein einziges Mal nachzuweisen ist, es hat ihr ebensowenig wie ihrem Manne, Sohne und Enkel je zu längerem Verweilen gedient. Ein solches aber wird in unserem Berichte vorausgesetzt. Noch bemerke ich, dass Kraus Kunst und Altert. in Elsass-Loth. I 54 als Namensform für Erstein angiebt *Neheristein saec. XI.* In der Urkunde Ottos II. für Erstein ist *Nerestheim* geschrieben, vgl. S. 359 Anm. 1.

7. In Hinsicht der Zeit bemerke ich zunächst, dass Kaddroe auf dem Heimweg von Erstein starb. Nun hatten Wattenbach Deutschl. Gesch. Quell. I 346 und Dümmler im Neuen Archiv V 434 den Tod Kaddroes zu 968 gesetzt, wahrscheinlich doch aus keinem anderen Grunde, als weil die Zeitangabe dem

Wie man sieht, — der Sammler findet allerlei Notizchen, die uns den Ersteiner Hof ein wenig näher führen, die uns auf die damalige Bedeutung des Ortes zu schliessen gestatten. Aber sie stammen gleichsam aus der Fremde, nicht aus der eigenen Ueberlieferung Ersteins. Und sollten wirklich die Ottonen, welche doch offenbar so gern in Erstein weilten, den guten Nonnen, ihren Nachbarinnen, durch keine Schenkung eine Freundlichkeit erwiesen haben? Das hätte „kaiserlicher Munificenz" wenig entsprochen.

Damit komme ich zur zweiten meiner Urkunden; sie beantwortet die eben aufgeworfene Frage. Den 24. Mai 974, an welchem Tage er zu Merseburg weilte, schenkte Otto II. dem Kloster auf Bitten seiner Mutter Adelheid das Gut Ebersheim;[1] die Nutzniesserin blieb aber Adelheid. Der Sinn ist wohl, dass Otto auf sein Erbrecht verzichtete: Ebersheim mag ein Bestandteil von Adelheids Morgengabe gewesen sein, es wäre also ohne Ottos Schenkung später seinem Hause heimgefallen. Diese Urkunde erweitert unsere Kenntnis der Geschichte Ersteins; sie ist zugleich auch ein erfreulicher Zuwachs zu der Sammlung Ottonischer Akten, für welche wir kaum noch auf viele derartige

Chron. s. Clement. M. G. SS. XXIV 498 entspricht; aber schon der Herausgeber hat die absolute Unzuverlässigkeit der in dieser Chronik enthaltenen Daten charakterisiert. Auch zum Jahre 968 setzt der Autor z. B. die Wahl Bonifacius' VII., die thatsächlich 974 erfolgte. Dass er den Tod Kaddroes gleichfalls unrichtig bestimmte, erhellt dann daraus, dass die Kaiserin, welche der Heilige ja eben erst verlassen haben soll, seit Herbst 966 in Italien weilte. Für die Zeitbestimmung ist zu beachten: 1. nach dem Biographen Kaddroes stand Adelheid im Begriffe, nach Italien zu reisen, 2. wird sie bezeichnet als *invicti Ottonis augusti genitrix.* Das heisst doch: nicht zu Lebzeiten ihres Mannes, sondern während der Regierung Ottos II.; und damals nun hat Adelheid, unmittelbar von Deutschland aus, nur 978 eine Reise nach Italien gemacht. Annal. Saxo M. G. SS. VI 627. Nebenbei bemerkt, hat J. Benziger Das Leben der Kaiserin Adelheid 1883 in den seinem Werkchen angehängten Regesten auf die besprochene Stelle keine Rücksicht genommen. S. jetzt auch Sackur Cluniacenser I 185 Anm. 1, Wattenbach Gq. 6 Aufl. I 372 Anm. 1.

1. Bernhard l. c. 45 sagt, Adelheid habe dem Kloster geschenkt „la propriété, avec tous les droits, du village d'Eberstein. Laguille place cette localité dans le grand-duché de Bade". Bernhard möchte die Urkunde selbst wohl nie gesehen haben; S. 85 sagt er übrigens richtig „Ebersheim"; dabei beruft er sich auf eine Akte, wonach Ebersheim noch 1526 im Besitz des Klosters war.

Nachträge rechnen dürfen. Leider steht es mit der Ueberlieferung des Diploms wie bei denen Lothars und Leos; am meisten gleicht es dem, nur doch manches Jahr früher geschriebenen Lothars, mit welchem es die äussere Form einer originalen Kaiserurkunde gemein hat.[1]

Dem Beispiele der Ottonen folgt Heinrich II., auch er weilt öfter in Erstein, und zwar meist mit seiner Gattin Kunigunde: im Mai und Juni 1006,[2] im September 1016,[3] im Oktober 1023.[4] Von letzterem Besuche heimkehrend,[5] stattete er und Kunigunde dem Kloster gewissermassen ihren Dank ab: auf Bitten seiner Gemahlin schenkte Heinrich nämlich im November 1023 den Nonnen das Gut Knenheim. Und das Original dieser Urkunde hat sich erhalten, es ist das einzige der älteren Kaiserurkunden für Erstein, das die Zeiten überdauert hat.[6]

Mit den Tagen Heinrichs II. erblich der Glanz von Erstein. Der Besuch unserer Kaiser wurde nun eben so selten, als er früher häufig gewesen war. Für das weitere 11. und das ganze 12. Jahrhundert haben wir nur zweimal die Anwesenheit des Hofes zu verzeichnen. Im Januar 1042 kam Heinrich III.[7] Er war damals Witwer, ein Jahr später heiratete er die Agnes von Poitou, und die Französin ist nun die letzte unserer Kaiserinnen, die in der Begünstigung Ersteins dem Beispiele der Irmgard, der Adelheid und Kunigunde folgte. Wir wissen nicht, ob es bei persönlicher Anwesenheit geschah: wir haben nur die Kunde, dass Agnes dem Kloster den im heutigen Würtemberg liegenden Hof Besigheim schenkte. Diese Kenntnis aber giebt uns ein Diplom, das wohl ein Jahrhundert später ausgestellt ist.

---

1. Ich habe die Urkunde in der Zeitschrift für die Gesch. des Oberrheins N. F. IV 296 veröffentlicht, ich wiederhole sie hier nicht, da sie nun auch M. G. DD. II 883 gedruckt ist.

2. St. 1423. 24.

3. St. 1676 = 1835. Vgl. wegen des Ortes Hirsch-Bresslau Heinrich II. Bd. III S. 39 Anm. 2.

4. St. 1814.

5 Nach Bernhard l. c. 48 hätte Heinrich auch 1005 und 1012 in Erstein geweilt; aber statt 1005 ist 1006 zu setzen, und 1012 weilte Heinrich in Nierstein, nicht in Erstein.

6. Aus Strassburg. Bezirksarchiv G. 2729 Stumpf Acta imp. Nr. 274 p. 384.

7. St. 2224.

„Ein Jahrhundert später," und doch bietet es uns zugleich die nächste Notiz[1] über Beziehungen unserer Kaiser zu dem immer einsamer gewordenen Kloster. Damals kehrte Friedrich I. in Erstein ein, und hier bestätigte er dem Markgrafen Hermann von Baden jenen Hof, den einst die Kaiserin Agnes dem Kloster geschenkt hatte, den jetzt aber die Aebtissin mit der ganzen geistlichen und weltlichen Genossenschaft dem Markgrafen überlassen hat.[2] Die Urkunde trägt das Datum des 12. Juli 1153, und wie Friedrich bald nach seinem Regierungsantritt das so lange vernachlässigte Kloster besuchte, da könnte man ja glauben, dass er während seiner langen Regierung noch öfter in Erstein eingekehrt sei. Aber dem Anfange entsprach die Folge in keiner Weise. Das Interesse für Erstein, scheinbar einen Augenblick belebt, stumpft immer mehr ab; Heinrich VI. schon gab das Kloster dem lüsternen Bischof von Strassburg preis; und wenn die Schenkung auch keinen Bestand hatte, wenn Heinrich VI. selbst auch dem Kloster seine Unmittelbarkeit wieder zuerkannte,[3] — für das Reich oder den kaiserlichen Hof hat es die Bedeutung früherer Tage nie wiedergewonnen.

Wir fragen nach dem Grunde der Erscheinung. Da wird man denn der persönlichen Stimmung unserer Kaiser gewiss volle Bedeutung einräumen müssen. Und wenn nun der eine Herrscher an dem Orte nicht mehr den Geschmack seiner Vorgänger fand, wenn darüber der kaiserlichen Pfalz und ihrer Umgebung nicht mehr die Pflege früherer Zeit gewidmet wurde, wenn in Folge dessen Verfall eintrat, so konnte es den Nachfolger erst recht nicht hinziehen. Dann wird auch zu beachten sein, dass fast ganz Elsass gegen Heinrich IV. stand, dass er sich hier am wenigsten wohlfühlen konnte. Die Staufer aber hatten im Elsass ein weit ausgedehnteres Hausgut, als frühere Kaiser. Was sie im Elsass dem Reiche zubrachten, war unendlich viel mehr, als was das Reich ihnen hier bot. Um nur Eins anzuführen: wenn es

1. Nach Waitz Dtsche. V.-G. VI 425 Anm. 6, 2. Aufl. hätte freilich Heinrich V. im Jahre 1119 einen Hof zu Erstein gehalten. Dagegen vergleiche man Giesebrecht Kaiserzeit 5. Aufl. III 1232 Anm. zu 913.

2. St. 3677. Die heutige Form des Ortsnamens nach Wirtemb. U.-B. II 76.

3. Strassburg. U.-B. I 106.

auch in den Niederungen zwischen Rhein und Ill keineswegs an jagdbarem Wilde gefehlt hat, — der Hagenauer Forst gewährte dem Waidmann einen viel grösseren Spielraum, eine viel reichere Beute. Doch es bleibt daneben noch ein anderer Grund, der immerhin mitgewirkt haben kann, unsere späteren Kaiser von Erstein fern zu halten. Die Abtei selbst mag in Verfall geraten sein, und eine Nachbarschaft dieser Art wird nicht eben zum Verweilen eingeladen haben. Als Friedrich I. dem Markgrafen von Baden das Gut Besigheim verbrieft, hat es den Anschein, als ob das Kloster eine Schenkung vollzöge. Daran glaubt man nicht recht: Schenkungen einer geistlichen Korporation an einen weltlichen Herrn sind förmlich ein Unding; man argwöhnt, dass ein Geldgeschäft, wie Not es erheischte, unter dem edlen Namen des Geschenkes sich verberge. Ferner verweise ich nochmals auf jene Akte, durch welche Heinrich VI. dem Bischofe von Strassburg das bis dahin reichsunmittelbare Kloster zu Eigen geben wollte. Ein blühendes Reichsstift würde Heinrich VI. schwerlich geopfert haben.

Das Unglück so mancher Kirche waren zur Zeit die Ministerialen. Diese Klasse von Menschen, welche ihrer eigensten Bedeutung nach die vornehmsten Beschützer der Klöster sein sollten, wurden ihre ärgsten Bedränger. Die Ueberlieferung des 12. und 13. Jahrhunderts hallt von Klagen über sie wieder, und mehr als ein Kloster hat ihnen seinen Ruin zuzuschreiben. Sollte Erstein von ihrem Uebermut und ihrer Habsucht verschont geblieben sein?

Die Beantwortung der Frage führt mich zur dritten meiner Urkunden. Auch sie ist nur in späterer Abschrift erhalten; und hier kommt noch ein anderer Mangel hinzu: wie sie ist, können wir sie für keine eng begrenzte Zeit in Anspruch nehmen. Doch glaube ich nicht zu irren, wenn ich sie noch dem 12., spätestens dem Anfange des 13. Jahrhunderts zuschreibe.

Als um die Mitte des 12. Jahrhunderts die Ministerialen von Reichenau das Mass ihrer kriegerischen Dienstleistungen möglichst herabzudrücken, das Mass ihrer Forderungen aber möglichst hinaufzuschrauben suchten, da berief sich der Abt auf eine Urkunde, die Recht und Pflicht genau feststellte. Sie trug den ehrwürdigen Namen Karls des Grossen; in Wahrheit war sie

eben erst gefälscht worden.[1] Der Vorgang fand nun sein Spiegelbild in Erstein. Ein Erlass der derzeitigen Aebtissin wäre wirkungslos geblieben: aus vergilbtem Pergament musste Kaiserin Irmgard, die Stifterin des Klosters, zu den bösen Ministerialen reden. Dem schwächeren Geschlechte, sagt sie vorahnenden Geistes, sind die Ministerialen weniger gehorsam, und wie es bei dieser Sorte von Leuten zu geschehen pflegt, gehen sie zur Feindseligkeit über und massen sich Rechte an. Darum trifft sie Festsetzungen über die Pflicht der Ministerialen, Aebtissin und Nonnen auf ihren Reisen in würdiger Weise zu begleiten; wahrt der Aebtissin das ausschliessliche Richteramt über die Ministerialität; sichert ihr das Besthaupt aus der Hinterlassenschaft eines belehnten Ministerialen; versperrt einem Zinsmanne den Eintritt in die Ministerialität, deren Zahl also nicht auf Kosten des Klosters wachsen soll; sorgt vor allem auch dafür, dass nicht die Ehen der Ersteiner Ministerialen mit auswärtigen Frauen dem Kloster üble Früchte eintragen, dass nicht das in seinem Machtbereiche liegende Eigengut der Ministerialen auf Angehörige eines fremden Territoriums übergehe, dass die auswärtige Frau nicht zum Genusse der Lehen ihres Mannes gelange. Es sind Bestimmungen, wie sie zum Teile damals auch in anderen Klöstern des Elsass getroffen wurden. Ob sie in Erstein genutzt haben? Jedenfalls ist das Kloster noch nicht zu Grunde gegangen, eine Zeit kam, in welcher es sogar neue Erwerbungen machen konnte. Aber die Periode seines eigentlichen Glanzes gehörte doch für immer der Vergangenheit.

Papst Leo IV. berichtet über Gründung und Ausstattung des Klosters Erstein, namentlich auch über die Reliquien, die er selbst dahin geschenkt hat, bestätigt seine Besitzungen und Rechte.[2]

850 April 28.

1. S. oben S. 18. 19.

2. Aus Spach Inventaire-sommaire des archives départementales, Bas-Rhin III 161 wusste ich, dass die Urkunde in Strassburg vorhanden sei; einer meiner Zuhörer, Herr Baron Fircks, hatte dann die Freundlichkeit, für mich Abschrift zu nehmen. Eine deutsche Uebersetzung, die ein Autor des 15. Jahrhunderts veranstaltete, liegt in derselben Tüte. Wir liessen sie bei Seite, weil sie auf dem gleichen Texte beruht wie die nachfolgende Ausgabe.

† Leo episcopus, servus servorum dei[a]. Dilectissime atque amantissime filie domne Irmengarde auguste et per vos[b] venerabili monasterio sancte dei genitricis Marie et sancte virginis et martiris Cecilie, quod est situm in ducatu Elisacensi[1] in villa que vocatur Herestein, quod vos ipsa pro remedio anime vestre construere vise[c] estis, imperpetuum.

Credite speculacionis impellimur cura, amore[d] eciam christiane religionis et studio divini cultus permovemur, pro venerabilium locorum percogitare stabilitate atque deo serviencium securitate, ut hoc proveniente pio labore et anime Christo dicate, que se illi diebus vite sue scrvituras decreverunt, perseverent inperturbate necnon illa maneant finetenus firmaque, que a christianis principibus in dei laudem contracta sunt. Et idcirco omnibus filiis ecclesie sancte et cuncto christiano populo[e] notum sit, quia gloriosissima et eminentissima atque a deo coronata Irmengarda imperatrix augusta, spiritalis filia nostra, cogitans et intenta meditacione pertractans, quod quanto excellencior inter homines esset, tanto opifici et exaltatori suo gracias copiosiores reddere deberet, simul eciam instabilem presentis vite cursum crebra meditacione perpendens[f], statuit atque decrevit, amore divino compuncta, consenciente atque iubente suaque auctoritate confirmante christianissimo et a deo coronato[g] Lothario perpetuo augusto, spiritali filio nostro, viro suo, tam ex rebus illis, quas imperiali munificencia[h] consecuta est, quam et ex illis, quas undecunque iure adepta legitimo, scilicet tam empcionibus et commutacionibus, quam alio iusto et legitimo modo perceptis[i] monasterium construere, in quo ancillarum congregacio assidue divino nomini famulari et tam pro salute memorati filii nostri Lotharii imperatoris ipsiusque filie nostre, quam et pro statu tocius christiane religionis indesinenter domino supplicare deberet. Ipsum autem monasterium statuit in provincia Elisacensi super fluvium qui Illa dicitur et in villa que Heristein nuncupatur, quam aliquando nomine dotis sollempni nupciarum more perceperat, auctore Christo construere, quatinus ibi potissimum sue devocionis domino munus offerret, unde le-

a. dei electis dilectissime. — electis ist wahrscheinlich durch eine Art Ditographie entstanden. b. vos in. c. visa. d. In den gleichlautenden Arengen heisst es ardore. e. cuncte christiani populi. f. perperdens. g. conservato. h. munificiencia. i. peremptis.

1. Als Lothar I. im Jahre 849 dem noch zu gründenden Kloster ein Geschenk machte, sprach er von der Grafschaft Elsass, Mühlbacher Reg. Karol. 1104; doch ist auch schon früher, z. B. 840 l. c. 1035, vom Herzogtum Elsass die Rede gewesen.

gitimi amoris et matrimonialis copule federa prima sumpsisset; ac ne temeritate aliqua ad tantum opus[a] impelli videretur, direxit ad nostram, id est beati Petri, apostolicam sedem, obsecrans, dari sibi licenciam idem ecclesie edificandi monasterium, simul et pignora sanctorum, que in eius loci ecclesia condigno honore reconderet. Nos autem piam eius et religiosam intencionem libentissime cognoscentes atque ob hoc ipsum[b] inmensas divine pietati gracias referentes, quia [domino] utique inspirante tantum in eius pectore cultus divini studium exarsisse[c] perpendebamus, direximus per fidissimos legatos ipsius, unacum consensu et unanimitate Romane ecclesie, preciosissima sanctorum pignora, scilicet Felicis et Adaucti, Secundiani, Marcelliani et Veriani et sancte Cecilie virginis ac martiris, obsecrantes et per divinum nomen obtestantes, ut ea congruo loco et secundum competentem eorum meritis reverenciam honoremque reconderet. Quibus illa susceptis gaudens et in Christo tripudians monasterium ipsum[d] in iamdicta regione et villa edificare instanter cepit in honorem domini nostri Jesu Christi et sancte genitricis illius ac beatissimarum virginum et martirum Cecilie [et] Agathe, sed et prenominatorum Christi testium Felicis et Adaucti, Urbani, Secundiani, Marcelliani et Veriani et[e] beati Syxti pontificis et martyris,[1] quorum ibi pignora preciosa recondidit, statuens atque disponens consenciente, utut supra premisimus, suaque auctoritate confirmante et [iubente] gloriosissimo filio nostro Lothario perpetuo[f] augusto, [ut] pro remedio et salute anime ipsius ac sue et tocius imperialis prolis suis futurisque temporibus conversent ibi sanctemoniales femine pie et religiose viventes seque in divinis laudibus et ymnis incessanter, quantum humana admittit infirmitas, diebus ac noctibus exercentes proque salute ipsorum domnorum et tocius christianitatis domini iugiter misericordiam implorantes. Unde, ut supra memoravimus, tam ipsam villam, nomine sibi dotis adtributam, quamque et alias res ac possessiones, diverso modo et legitimo undecunque iure perceptas, eidem sanctissimo et deo indubitanter accepto loco mancipavit, scilicet ad reverenciam divini nominis et honorem sanctorum, quorum inibi memorias condidit, iugiter excolendum et ad sustentacionem sanctimonialium in eodem loco Christo famulancium, ut per succedencium curricula temporum absque indigencia in eodem monasterio consistere et debitas omnipotenti domino valeant laudes ipso opitulante persolvere. Ipsum porro mona-

a. aggrediendum ist von einer zweiten Hand übergeschrieben worden. Vgl. S. 367 Anm 1. b. ipsum ist von der ersten Hand übergeschrieben. c. exercuisse. Die Aenderung empfahl Herr F. Fehling d. ipsum am Rand nachgetragen. e. et capud. f. prefato.

1. Urban und Sixtus sind nicht „vorgenannt“.

sterium, quod inspirante domino edificare et pervigili studio ad consummacionem usque perducere statuit quodque rebus suis et possessionibus suffulsit atque ditavit, nequaquam suis heredibus et proheredibus subiciendum esse decrevit vel alio cuicunque hominum persone, sed obtulit illud et reddidit domino et conditori suo, de cuius larga et omnipotenti manu cuncta susceperat, sanctisque martyribus, quorum inibi pignora preciosa collocaverat, prestituens et omnino decernens, ne quis mortalium in eodem monasterio vel rebus et possessionibus eius ullum sibi preiudicium aliquando vendicare et[a] proprie potestatis temerariam manum presumat extendere vel quamlibet ordinacionem statuere; sed sanctemoniales femine et ancille Christi in ipso monasterio degentes eligant sibi spiritalem matrem, que illas spiritaliter doceat et enutriat queque illis necessaria subministret. Cumque per etates et curricula temporum una vocante Christo decesserit, per ipsarum electionem alia, que digna reperta fuerit, subrogetur, ita videlicet, ut prius ab eisdem ancillis Christi peracto unanimiter triduano ieiunio gracia divine clemencie super eadem electione concorditer exquiratur, quatinus hoc modo Christo placentem sibique utilem et competentem valeant spiritalem[b] matrem assumere; et quia[c] mortalem defensorem eidem loco neminem extrinsecus adiungere voluit, ideo consilio saluberrimo statuit, ut si abbatissa eiusdem monasterii vel homines et res ipsius aliquorum, ut assolet interdum fieri, violenciis opprimantur, mater spiritalis eius[d] loci ad sedem apostolicam dirigat et ei, qui auctore deo pro tempore fuerit, summo pontifici necessitatis sue causas exponat, quatinus inde subsidium tempore necessitatis locus ipse percipiat, unde ecclesiastici cultum honoris perceptis sanctorum noscitur sumpsisse pignoribus; ipse autem, qui tunc temporis pontifex fuerit, ad imperatorem sive regem Francorum legatos suos dirigens pro recuperando et conservando statu ipsius monasterii supplicet atque ad depellendam, undecunque illata fuerit, iniuriam sue auctoritatis exortacione et obtestacione illum, iuxta quod viderit expedire, compellat. Verum ut hec ipsa eiusdem spiritalis filie nostre devocio per futuras hominum generaciones et decurrencium volumina temporum diligencius[e] conservetur et inviolabilem apud homines legem obtineat, peciit pontificalem benivolenciam nostram per legatos gloriosissimi et spiritalis filii nostri Lotharii sempor augusti, Ioseph scilicet venerabilem episcopum et Hiltuvinum notarium summum sibique familiarem prespiterum suum Rolandum, ut super eius decreto et constitucione nostre auctoritatis scriptum pracmaticum fieri iuberemus, quatinus,

a. ul. b. spiritalem ist von derselben Hand übergeschrieben. c. quem. d. ius. e. Ein vorausgehendes dilen ist durch Punkte getilgt.

quod eius studio et religiosa[a] cura actenus promulgatum est, nostris in perpetuum decretis et sanctionibus roboretur. Cuius peticioni, quam deo[b] et bonis omnibus acceptabilem esse non dubitauus, libenter assensum tribuentes hoc decretum auctoritatis nostre fieri iussimus, per quod statuimus, sanccimus et inconvulso atque inviolabili iure decernimus omnesque[c] ecclesie Christi filios et universam generalitatem divino nomini famulancium obtestamur, ut ea, que circa eundem sacratissimum locum ab ipsa spiritali filia nostra cum consensu et unanimitate excellentissimi filii nostri imperatoris Lotharii statuta sunt atque firmata, ita[d] in evum permaneant et sic ab omnibus ecclesiasticis viris quam et secularibus conserventur, sicut ab ea inspirante divina gracia proposita et constituta esse noscuntur; nec ullus omnino imperatorum sive regum, qui per decurrentes etatum successiones futuri sunt, nullusque episcoporum aut quorumlibet ecclesiasticorum, sed, neque potentum et optimatum aliquis vel cuiuscumque [in] ecclesiastico sive in seculari habitu ordinis et loci horum aliquid infringere, inmutare, usurpare[e] et violare presumat, sed, ut premisimus, quicquid ipsa pro amore dei et domini nostri Iesu Christi, sancte genitricis illius et beatissimorum martyrum proque studio cultus divini et statu loci ipsius ancillarumque dei inibi degencium vovit, statuit, decrevit atque perfecit vel que similiter deinceps erga eundem locum peregerit, stabile in perpetuum, fixum inviolatumque permaneat. Siquis autem aliquid horum ausu temerario violare, mutare et corrumpere presumpserit vel preiudicium sibi et indebitam potestatem in eodem loco contra hec, que memoravimus, usurpare temptaverit, iram districti iudicis senciat, locorumque sacrorum violatoribus particeps fiat et iuxta exemplum Ozie regis, qui pontificalem sibi usurpare voluit dignitatem, percussionis eterne lepram incurrat ac, nisi cito resipiscere et loco ispi suum honorem suamque libertatem reddere maturaverit, proditoris Iude et eorum, qui in dominum manus impias deiecerunt, consors perpetuo anathemate condempnatus existat.

Scriptum per manum Teodori notarii, regionarii et scriniarii sancte Romane ecclesie, in mense Aprilis, indictione[f] 13. — Bene valete. — [Datum] 4 kal. Mai per manum Tyberii primicerii sancte sedis apostolice imperante domino nostro piissimo perpetuo[g] augusto Lothario a deo coronato magno imperatore.[1]

a. religosa. b. quando. c. omnisque. d. ita ut. e. usurpare ist von derselben Hand übergeschrieben. f. in die. Nun hat man in päpstlichen Urkunden wohl die gesagt, aber in die beweist deutlich, dass die übliche Art der Datierung nach Indiktionen angewandt war. g. prefato.

1. Die Regierungsjahre fehlen. Was folgt, gehört nicht zur Urkunde: *hec percepta peracta sunt. Deo gracias amen! Actum est anno ab incarnacione*

Aus dem Bezirksarchive des Unterelsass G. 2733. — Die Urkunde ist auf zwei zusammengehefteten Pergamentstreifen von einer Hand des 14. Jahrhunderts eingetragen. Der untere, leergebliebene Raum wurde im 15. Jahrhundert durch Abschrift des gleich folgenden Dienstrechtes ausgefüllt. Von letzterer Hand wurden auch zwei Zusätze zu unserer Urkunde gemacht, aber nicht auf Grund einer Kollation mit dem Original, sondern ganz willkürlich.[1]

Was die Echtheit betrifft, so sehe ich keinen Grund, sie in Zweifel zu ziehen. Alles Formelhafte ist durchaus zeitgemäss; die Arenga findet sich auch anderweitig: die Fassung der Daten entspricht den Urkunden Leos IV.; der Notar, Regionar und Scriniar Theodor und der Primicer Tiberius lassen sich in der Kanzlei Leos IV. noch zweimal nachweisen;[2] die Bezeichnung des Gesandten Hilduin als des Kaisers *notarius summus* war in Urkunden Lothars nicht ungebräuchlich,[3] und der Bischof Joseph (von Ivrea), der zuerst genannte der drei Boten, auf deren Bitten Leo am 28. April 850 unser Privileg erteilte, begegnet gleichzeitig noch in einer anderen Ueberlieferung an der Seite des Papstes:[4] offenbar hatte die Gesandtschaft den Hauptzweck,

---

dominica 853 indictione 1. Die Worte *hec percepta peracta sunt* hat der Abschreiber hinzugefügt, weil etwas derartiges ihm durch *per manum Tyberii etc.* erfordert zu werden schien, er aber die bekannte Verschlingung, welche zur Zeit *Datum* bedeutete, nicht zu entziffern verstanden hatte. *Deo gracias* ist ein ganz persönlicher Erguss des Schreibers, dem die Arbeit offenbar recht schwer geworden. Was endlich *Actum est etc.* betrifft, so rührt die ganze Zeile von der Hand dessen, der auf demselben Pergamente die Urkunde der Irmgard folgen liess: eben aus dieser ist *Actum est etc.* wörtlich herübergenommen.

1. Ueber Jahr und Indiktion, die einfach aus dem folgenden Stück hinzugefügt sind, vgl. den Schluss der vorausgehenden Anmerkung; dann rührt von der zweiten Hand noch *aggrediendum* zu den Worten *ad tantum opus.* S. oben 364 Variante a. Aber ein solcher Zusatz, der übrigens gar nicht einmal geboten erscheint, konnte von jedem gemacht werden. Dass keine Kollation stattgefunden hat, beweisen die zahlreichen Fehler, die im Original gewiss nicht vorhanden waren.

2. Jaffé ed. II. 2616. 2653. — 2606. 2616.

3. Mühlbacher Reg. Karol. 1075. 1098.

4. Mühlbacher Reg. Karol. 1144a.

den Sohn Lothars, Ludwig II., zu seiner eben damals stattfindenden Kaiserkrönung nach Rom zu geleiten.[1]

**Kaiserin Irmgard setzt einzelne Pflichten der Ministerialen des Klosters fest.*[2]

853.

In nomine sancte et individue trinitatis. Irmengardis[a] imperatrix illustris[b].

Quoniam deum omnium operum nostrorum iudicem non diffidimus, ideo ego, pertractans secundum augmentum bonorum eciam crescere mercedem animarum, decernimus, consonciente suaque auctoritate confirmante christianissimo dilectoque marito nostro Lothario, in loco proprietatis nostre nomine Heristein super flumen, quod[c] vocatur Illa, in ducatu Elisacensi in honore sancte dei genitricis et sanctarum virginum Agathe et Cecilie aliorumque sanctorum, quorum ibi pignora veneranter recondita sunt, [ecclesiam] construere, ut congregacio ancillarum dei, ibidem deo militans et pro quiete et stabilitate Romani imperii vel tocius ecclesie supplicans, non solum sibi proficeret, sed et merita mea[d] aput retributorem omnium bonorum de die in diem augeret. Ad quam ecclesiam prefatam villam nomine dotis mihi datam cum omnibus eius pertinenciis contradidi una cum rebus et possessionibus, quas undecunque diversis modis legittime acquisivi, ea videlicet condicione, ut in usum ancillarum dei inibi degencium omnia illa cedant et quicquid pro utilitate sua vel monialium abbatisse[e] cum sororum consilio inde facere placuerit, liberam potestatem habeat. Quia vero ministeriales[f] quosdam eidem ecclesie tradidimus et futuris temporibus ab aliis personis tradendos speramus, ne fragiliori sexui, id est abbatisse et sanctimonialibus ibidem conversantibus, minus obedientes

a. illu durchstrichen. b. illustrix. c. qui. d. meam. e. abbatissa. f. ministriales, so immer.

1. Der dritte ist der Priester Roland. Etwa der spätere Bischof von Arles?

2. Baron Fircks hat die Urkunde gleichfalls abgeschrieben. Die Entzifferung war aber hier nicht eben leicht: die Schrift wirkt auf die Augen wie ein beissendes Pulver. — Auch von dieser Urkunde steht auf dem Pergamente, dessen ich S. 362 Anm. 2 gedachte, eine deutsche Uebersetzung, welche der lateinischen Fassung nicht immer entspricht, ohne dass ich ihr doch einen eigenen Wert zuerkennen möchte. — Die Einteilung nach Paragraphen rührt von mir.

existant aut ad inimicicias[a], ut sepe ab huiusmodi[b] fieri solet, [prorumpant et] sibi usurpent iusticias, eorum causa maxime libuit hanc cartam efficere, et quod ipsis liceat vel non liceat, sciencie posterorum transmittere. — § 1. Quandocunque abbatissa[c] loci a congregacione sororum electa usquam, longe scilicet aut prope, pro utilitate ecclesie proficisci vel sorores mittere voluerit, liceat. Qui ab ipsa beneficia ecclesie susceperint et quibus ipsa iusserit, absque omni contradictione eas comitentur et cum debito honore eundo et redeundo[d] famulentur. — § 2. Quorum nulli liceat extra comparitatem suam uxorem[e] ducere aut allodium suum tradere[f] vel vendere; alioquin sciat, quicunque hoc facere presumpserit, iusticiam ministerialium, filios suos beneficia ecclesie legaliter amittere. — § 3. Super quos nullus dux, nullus comes aut vicecomes, nullus omnino iudex iudicandi habeat potestatem; abbatisse enim soli a sororum congregacione communiter electe[g] potestas ista debetur; cui tamen extra locum predictum Heristein[h] per iudiciarias[i] causas cum eis nihil agere permittitur. — § 4. Quicunque vero a domnis suis ad solvendum censum ecclesie traditi iam sunt vel deinceps fuerint, aut[k] qui ab attavo ministeriales[l] fuisse non probantur, nequaquam iusticiam ministerialium participantur, exceptis qui hanc per domnos suos, a quibus traditi fuerint ecclesie, pactionem adipiscuntur. — § 5. Cum aliquis ministerialium obierit, heres eius valentissimum patris mobile aut libram argenti abbatisse[m] presentet et sic beneficium patris suscipiat. — § 6. Quod siquis terminos comparitatis sue transgressus ad conservanda vel obtinenda aliene potestatis uxori[n] feoda sua ab ecclesia in manus cuiusdam[o] comparis sui fide interposita tradiderit, susceptor post legittimas, id est post ter 14., dies induciatus, nisi cum satisfactione resipiscat, quicquid de ecclesia habuerit, amittat.

Actum anno ab incarnacione dominica 853, indictione 1. .

Die Urkunde steht unter derjenigen Leos IV., welcher sie von etwas jüngerer Hand angehängt wurde. — Die Echtheitsfrage braucht nicht erörtert zu werden: dass die Verordnung nicht von der Kaiserin Irmgard herrührt, würde allein schon der Inhalt beweisen. Nur wegen der Merkwürdigkeit sei noch

a. inimicicias. b. sc. hominibus. c. Vor abbatissa zwei Reverenzpunkte. d. Hier nochmals: cum debito honore. e. accipere durch Punkte getilgt. f. traderere. g. electa. h. Hernstein. i iudiciarus. k. Im Text steht ein grosses R mit einem langen horizontalen Strich dahinter. l. non p. ausgestrichen m. Wie Variante c n. uoxori. o. cuidam.

hinzugefügt, dass man damals im Kloster nicht einmal mehr das Todesjahr der Stifterin kannte: diese ist unzweifelhaft am 20. März 851 gestorben, und unsere Urkunde trägt die übereinstimmenden Daten: *anno 853 indictione 1.* Was dann die Zeit der Fälschung betrifft, so finde ich nur ein einziges Moment, das wenigstens für eine ungefähre Fixierung entscheidend ist. Dreimal heisst das Lehen der Ministerialen *beneficium* § 1. 2. 5, nur einmal *feodum* § 6. Im 13. Jahrhundert hatte aber *feodum* den vollsten Sieg über *beneficium* davongetragen, während bis zum Ausgange des 12. Jahrhunderts *beneficium* noch die Vorherrschaft behauptet. Wenn man etwa in Baltzers vortrefflichem Register zum Strassburger Urkundenbuche den Begriff des Klosterlehens verfolgt, so findet man zu 1129 und 1185 *beneficium claustrale,* aber zu 1230, 1237, 1257, 1259 nur noch *feodum claustrale.* Danach stammt unsere Fälschung aus einer Uebergangszeit, in welcher aber das Wort *feodum* noch keine grossen Fortschritte gemacht hatte.

Anhang.

Staufische Urkunden zur Geschichte italienischer Städte und städtischer Familien.

Caltagirone.

Caltagirone besitzt ein reiches und wohl geordnetes Stadtarchiv. Dank der Zuvorkommenheit des kundigen Bibliothekars S. Randazzini bin ich mit seinen Schätzen schnell bekannt geworden. Ein Diplom Friedrichs II. vom Februar 1202 sah ich im Original; danach ist es schon von Huillard-Bréholles Hist. dipl. Frid. sec. I 86 herausgegeben; auf eine Wiederholung kann ich verzichten.[1] Im Januar 1254 hat sich Konrad IV. der Stadt gnädig erwiesen; sein Privileg veröffentlichte zuerst Capasso Hist. dipl. reg. Siciliae 52, jüngst S. Randazzini Le consuetudini di Caltagirone 52.[2] Auch hier bedarf es keines Neudruckes. Dagegen, glaube ich, werden Urkunden Heinrichs VI. und Manfreds willkommen sein.

Die erste kannte Stumpf 5074 nur aus dürftigen Anführungen. Seitdem erschien allerdings ihr voller Wortlaut, nämlich in I capibrevi di G. L. Barberi ed. Silvestri I 34, aber mit den ärgsten Fehlern: da heisst es etwa *Corradus Maguntinus prepositus de honore,* statt *de honore* ist zu lesen *Arnoldus de Hornberg.* Auch Paolucci Il parlamento di Foggia 27, der übrigens nur einen Teil herausgab, folgte einer schlechten Ueberlieferung[3], und Randazzini l. c. 49 beschränkte sich auf Mitteilung von Anfang und Schluss. Seine Quelle ist nun auch die meinige: das schöne Original der Bestätigung des Aragonesen Friedrichs II. vom Oktober 1299, in die Heinrichs Privileg eingerückt ist.

1. Nun auch in dem gleich anzuführenden Werkchen von Randazzini 50.

2. Dazwischen liegt der Druck in I capibrevi di G. L. Barberi I 37 = Documenti per servire alla storia di Sicilia IV.

3. Da heisst es z. B.: *Ego Conradus humilis* statt *Hildinsheimensis episcopus.*

Von meiner zweiten hat Aprile Della cronologia universale di Sicilia 125 ein Bruchstück bekannt gemacht. Andere mussten sich begnügen, es zu wiederholen.[1] Meinen vollständigen Text entnahm ich aus den beiden sauberen Kopialbüchern der Stadt.

Heinrich VI. bestätigt mit Konstanze I. seinen ihm treu ergebenen Bürgern von Caltagirone, die bei der neulichen Unruhe in Sizilien sich im Dienste des Reiches erprobt haben, alle Rechte und guten Gewohnheiten, deren sie seit König Roger und bis zum Tode Wilhelms II. sich erfreuten; bestätigt ihnen ferner nach dem Vorgange seines Legaten Bonifaz von Monferrat und König Wilhelms I. ihr Gebiet innerhalb der angegebenen, den Büchern der Dogana entnommenen Grenzen.

1197 Juli 2, Maniace.

In nomine sancte et individue trinitatis. Henricus sextus divina favente clementia Romanorum imperator semper augustus et rex Sicilie

Imperialem decet excellentiam, eos, qui ad fidelitatem nostram cum devotione recurrunt, benigne respicere ipsisque iura debita et consuetudines observare. Inde est quod notum facimus universis imperii et regni Sicilie fidelibus, tam presentibus quam futuris, quod nos attendentes, cum quanta devotione animi Calatagironi cives haetenus nobis serviverint, qualiter et nuper in regno Sicilie facta turbacione obsequiis imperii promptos se exibuerint atque fideles, de munificencia nostra concedimus eis in perpetuum et confirmamus una cum dilecta consorte nostra Constancia Romanorum imperatrice serenissima et semper augusta et regina Sicilie omnia iura ipsorum et bonas consuetudines, quas a tempore regis Rogerii usque ad obitum secundi regis Guillelmi felicis memorie habuerunt. Insuper eis concedimus, quemadmodum dilectus legatus noster Bonifacius marchio Montis Ferrati[2] nostra qua fungebatur legacione et auctoritate illis indulsit et sicut continetur in privi-

1. Vgl. B.-F. 4655.

2. Nur aus obiger Erwähnung kennen wir den Markgrafen als Heinrichs Legaten in Sizilien. Er war 1194 mit der genuesisch-pisanischen Flotte vorausgegangen; auf diese Zeit bezieht sich offenbar seine Legation. Uebrigens hat er Caltagirone nicht ohne Schwertstreich gewonnen. Das wissen wir von Raimbaut de Vaqueiras, dessen Verse für die Unternehmungen des Legaten unsere einzige, bisher unbeachtete Quelle sind:

E quam prezes Randas e Paterno,
Rochel' e Termen e Lentine et Aido,

legio eorum, quod habent a primo rege Guillelmo[1], [tenimenta] divisasque eorum, sicut continentur in presenti pagina, quam de quaternione dohane nostre magne eis transcribi precepimus. Hii vero sunt termini divisarum predictorum tenimentorum, sicut determinate ducuntur de loco ad locum. He sunt autem prime divise, videlicet Judice, et sunt infra divisas castri Johannis magni, incipit enim a mandra Bufalorum versus occidentem usque ad flumen Ethaym et transit flumen, usque dum venitur ad petram Latronum, et deinde vadit per cristam cristam Gipsi usque ad turrem Radusie et descendit usque ad flumen Himbelur, transit flumen usque ad molendinum Lenhec et ad fontem Arse et ad vallonem Monel et vadit vallonem vallonem, usque dum vertitur ad flumen Hymbelur, et vadit flumen flumen usque ad transitum, qui vadit exinde ad Ursenum, et vadit viam viam usque ad collem Caparorum et vadit indirecte usque ad lacum Rotundum, qui est in flumine Burfarita, et vadit flumen flumen, usque dum coniungitur cum predicto flumine Ethaim, et ascendit cum flumine Ethaym usque ad predictam mandram Bufalorum et clauduntur illic. He vero sunt divise Calatagironis et Fetanasim: principium earum est a capite Siccalbe usque ad viam albam et ascendit super caput collis usque ad alium collem alciorem et exit usque ad cristam et transit deinde usque ad petras albas et vadit deinde cristam cristam usque ad viam Bilini et transit et ascendit ad furcas Johannicanis et transit ad viam, qua itur in Raalmelelin, et carpit viam viam usque ad portam Cassar et exit inde per cristam porte Cassar usque ad collem alciorem et vadit usque ad montem, qui est a meridie, et vadit cristam cristam, usque dum coniungitur vie, qua itur ad Nemus, et vadit viam viam usque ad viam, qua itur ad Nissem ad magnam viam Terrane, qua itur in Placiam, et illic clauduntur divise Calatagironi. Incipiunt divise Fetanasim cum Nissem: descendit versus Terranam viam viam, remanente vinea Surfe in parte sinistra, et vadit viam viam, usque dum venit in transitum vallonis de Bruca, qui dicitur vallis de Piris, et descendit per cursum cursum aque, usque dum coniungitur cum flumine gurgitis Rihcionis, et vadit inferius usque ad aquam Terrane, usque dum venitur

---

Plass' e Palerma e Caltagiro,
fuy als premiers, vezen maint bon baro.

O. Schultz Die Briefe des Trobadors Raimbaut de Vaqueiras an Bonifaz I., Markgrafen von Monferrat II 20—24 S. 49. Vgl. die Ortsbestimmungen S. 81—83.

1. Ein Bruchstück der Urkunde d. d. 1160 Mai, ind. 8. Palermo findet sich bei Aprile l. c. 95. Eine vollständige Abschrift konnte ich in Caltagirone nicht nehmen, da die Zeit zur Abreise drängte. Deshalb musste ich auch von einer nochmaligen Kollation der Urkunde Heinrichs VI. absehen. Offenbare Schreibfehler habe ich stillschweigend verbessert.

ad vallonem Ursi, et ex hinc incipiunt divise Odigrilli et Fetanasim, ascendit ad vallonem vallonem Ursi et vadit indirecte usque ad caput predicti vallonis et incidit in viam, quo venit de Terrana in Sanctum Petrum, et vadit usque ad caput vallonis de Porco et descendit vallonem vallonem et ascendit usque ad cristam, quo respicit ad gurgitem Hyrundinum, et descendit in flumen Gundrie in predictum gurgitem Hyrundinum et ascendit flumen flumen, usque quo adequatur ecclesie Albe, remanente ipsa ecclesia in sinistra parte, et vadit indirecte, usque dum venit in duos cursus, cursum videlicet Favarie et cursum Rassalenche, et ascendit super cursum Rassalonche, usque dum venit ad rostrum Anseris, et descendit directo, usque dum venit ad putheum Ralcassem, et descendit cursum cursum aque usque ad flumen, quod derivatur de Fetanasim, et deinde ascendit cristam cristam, usque dum venit in portam, que est inter Fetanasinum et Ralchilseym, et clauduntur illic. Hec autem omnia concessimus salvo iure imperiali et ordinamento nostro et heredum nostrorum. Statuimus itaque et imperiali sancimus edicto, ut nulla omnino[a] persona alta vel humilis, ecclesiastica vel secularis contra hanc nostre donationis vel confirmationis divalem paginam venire audeat vel eam aliquo modo presumat perturbare. Quod qui facere attemptaverit, in ulcionem sue temeritatis 100. libras[b] auri optimi pro pena componat, mediam partem camere nostre, reliquam partem passis iniuriam. Ad cuius rei certam evidentiam presentem exinde paginam conscribi iussimus et nostre maiestatis bulla communiri.

Huius rei testes sunt Angelus Tarentinus archiepiscopus, Bernardus archiepiscopus Ragusie, Iohannes Puteolanus episcopus, Lodovicus dux Bavarie, Albertus comes de Spanheim, Lodovicus comes de Virtinberg, Marcualdus senescalcus marchio Anchone dux Ravenne et Romaniole, Gerardus Salernitane ecclesie rector, Didicus Traiectensis prepositus, Corradus Maguntinus prepositus, Arnoldus de Hornberg, Valterius de Parisio, Henricus marescalcus de Callindin, Olricus dapifer de Tanne, Henricus pincerna de Lutra et alii quam plures.

Signum domni Henrici sexti Romanorum imperatoris invictissimi regis Sicilie.

Ego Conradus Hildinsheimensis episcopus et cancellarius imperii una cum domino Gualterio Troiano episcopo Sicilie et Apulie cancellario recognovi.

Acta sunt hec anno dominice incarnationis 1197. indictionis 15., regnante domno Henrico sexto Romanorum imperatore gloriosissimo et

a omnium. b. librarum.

rege Sicilie, anno regni eius 28., imperii vero 7. et regni Sicilie 3. . Datum apud Maniachium per manus Alberti imperialis aule prothonotarii, 6. nonas Julii.

Manfred verzeiht den Leuten von Caltagirone alle Beleidigungen, die sie „wegen der Schlechtigkeit der Zeit“ gegen den König und ihn begangen haben, indem sie die Burg zerstörten und das Vieh der königlichen Meierei wegnahmen, und erlässt ihnen die verdiente Strafe.

1256 März, Apricena.

Manfridus divi augusti imperatoris filius, dei gratia princeps Tarentinus, honoris Montis sancti Angeli dominus et illustris regis Conradi secundi in regno Sicilie baiulus generalis.

Cordi nobis est, ut sicut in rebellione[a] constantes gladio ultionis prosequimur, sic sponte conversis et implorantibus umiliter veniam regie et nostro misericordie aperiamus. Per presens igitur privilegium notum facimus universis, tam presentibus quam futuris, quod homines Calatagironi ad regiam fidem et nostra beneplacita redeuntes in sinum regie gratie et favoris nostri recepimus, remittentes eis culpas omnes et offensas, quaslibet hactenus propter malitiam temporis contra regiam maiestatem et nostram magnificentiam tam in dirutione castri ipsius terre, quam in captione et occupatione animalium massarie curie, que ibi fuerat, ac in omnibus aliis excessibus visi sunt commisisse, abolentes ab eis omnem notam infamie et penam, quam exinde incurrere meruerunt, promittentes nos eos de cetero tractare ut fideles ceteros et habere. Ad cuius rei testimonium et cautelam presens privilegium eis exinde fieri iussimus nostre magnitudinis sigillo munitum.

Datum Precine per manus Gualterii de Ocra, regnorum Jerusalem[b] et Sicilie cancellarii, anno dominice incarnacionis 1256., mense Marcii indictione 14.

Rao d'Accia, Bürger von Capua.

Friedrich II. bekundet, dass nach Mitteilung seines getreuen Erzbischofs Reinald von Capua Peter de Abenabalo, Baron von Aversa, auf alle Rechte an dem Lehen, welches Rao d'Accia im

a. rebellionem. b. thesaurarii.

Gebiete von Aversa besitzt, in die Hand des Erzbischofs als seines Stellvertreters verzichtet habe: bestätigt nun auf Raos Bitten, dass er und dessen Erben das Lehen stets unmittelbar vom Reiche empfangen sollen.

1219 April, Hagenau.

Fridericus dei gratia Romanorum rex semper augustus et rex Sicilie.

Per presens scriptum notum facimus universis, tam presentibus quam futuris, quod ex insinuatione Rainaldi venerabilis Capuani archiepiscopi, dilecti familiaris et fidelis nostri, plene cognovimus, qualiter Petrus de Abenabalo, baro Averse, fidelis noster, de mera liberalitate et de certa scientia sua remisit omne ius, homagium et servitium, quod ratione baronie sue hactenus habebat in feudo, quod Rao de Accia tenet ex parte uxoris sue in tenimentis Averse, in manus predicti archiepiscopi pro parte nostra, quod ipse vel heredes sui de cetero a predicto Raone et heredibus eius de ipso feudo aliquod ius sive servitium aut homagium non requirant, sed in domanio regio, sicut prenominatus archiepiscopus ipsius feudi predictorum resignationem recepit, existant. Propter quod idem Rao maiestati nostre attentius supplicavit, ut eandem relaxationem ipsius feudi sibi factam per eundem Petrum de Abenabalo nos confirmantes prenominati feudi servitium in nostro demanio amodo teneremus. Nos igitur eius supplicationem benignius admittentes et prefatam relaxationem ratam habuimus et de gratia nostra eidem Raoni et eius heredibus perpetuo ipsum feudum concedimus et confirmamus cum omnibus iustis tenimentis et pertinentiis suis, ut de cetero in demanio nostro existant et predictum feudum in capite teneant, in nullo memorato Petro de Abenabalo et eius heredibus respondendo, salvo servitio quod exinde curie nostre debetur. Ad huius autem concessionis et confirmationis nostre memoriam et robur perpetuo valiturum presens scriptum inde fieri fecimus sigillo nostro munitum.

Data aput Hagenovem anno dominice incarnationis 1219., mense Aprilis indictionis 7..

Aus einer 1718 gefertigten Beglaubigung des schon damals nicht mehr erhaltenen Originals; es lag nur eine Beglaubigung von 1257 vor. Staatsarchiv in Neapel 2042 bis. Trotz der mangelhaften Ueberlieferung ist kein Grund zum Argwohn.

Friedrich II. bestätigt seinem getreuen Rao d'Accia den Inhalt des vorstehenden Privilegs, das dieser gemäss des Edikts von Capua ihm zurückgegeben hatte.

1222 Januar, Capua.

Federicus dei gratia Romanorum imperator semper augustus et rex Sicilie.

Per presens scriptum notum facimus universis, quod Rao de Accia, civis Capuanus, fidelis noster, resignavit nostre curie quoddam scriptum, quod a munificentia nostra quondam in Alemania apud Hagenove obtinuit, in quo continebatur, qualiter Petrus Abenabalo baro Averse, sicut ex insinuatione Rainaldi venerabilis Capuani archiepiscopi, dilecti familiaris et fidelis nostri, constitit, maiestati nostre remiserat omne ius, homagium et quodcumque aliud servitium ratione baronie sue usque tunc habuit in feudo illo, quod dictus Rao de Accia tenet ex parte Marie quondam uxoris sue in tenimentis Averse, ita quod nec ipse Petrus nec heredes sui a predicto Raone vel heredibus eius pro predicto feudo debebat aliquod ius, servitium vel homagium requirere, sed dimittere eum in demanio nostro, secundum quod predictus archiepiscopus pro parte nostra post relaxationem et abrenunciationem huiusmodi factam a predicto Petro de Abenabalo receperat unitum in demanio nostro. Et cum tunc recepissemus eum et heredes suos in demanio nostro, sicut in predicto scripto nostro videbatur apertius contineri, quia in sollemni curia nostra noviter Capue celebrata omnia privilegia, a tempore regis Guglielmi felicis memorie usque in nunc facta, precepimus resignari, predictus Rao de Accia fidelis noster humiliter supplicavit, ut scriptum illud confirmare sibi et suis heredibus de nostra munificentia dignaremur. Nos autem ipsius precibus misericorditer inclinati et attendentes etiam fidem eius, de gratia nostra concedimus et confirmamus sibi, ut tam ipse quam heredes sui, de predicto feudo cum omnibus suis pertinentiis in nostro demanio permanentes, in nullo predicto Petro de Abenabalo vel eius heredibus de ipso feudo respondere de cetero teneantur, salvo servitio, quod secundum consuetudinem aliorum militum Averse curie nostre inde debetur, et salvo mandato et ordinatione nostra. Ad cuius confirmationis memoriam presens scriptum fieri fecimus sigillo nostre maiestatis munitum.

Data Capue post curiam celebratam anno dominice incarnationis 1221., mense Januarii indictionis 9..

Aus gleicher Quelle, wie die vorausgehende Urkunde.

Casale-Monferrato.

Aus einem Prozesse, den Bischof Albert von Vercelli gegen Casale führte, um den Ort wieder unter seine Botmässigkeit zu bringen, besitzen wir zahlreiche Urkunden: Klagen, Delegationen, Urteile, Appellationen, Besitzeinweisungen. In gereinigtem Texte sind sie von Ficker Forschungen zur italienischen Reichs- und Rechtsgeschichte IV 233—239 vorgelegt worden. Zwei Akte kannte er allerdings nur aus kurzen Erwähnungen: die Uebertragung der Angelegenheit an den Richter Guido dal Pozzo und die Bestätigung dieses Mandates. Ihm, wie Stumpf 4864. 81, ist es entgangen, dass der volle Wortlaut beider Dokumente schon veröffentlicht war, nämlich in dem wunderlichen, auch der Seitenzählung entbehrenden Werke von L. Tettoni e F. Saladini Teatro araldico III. Lodi 1843[1]. Die Herausgeber folgten einer älteren Deduktion, in der die Schriftstücke nach einer Beglaubigung von 1346 gedruckt sind. Dann aber fehlte uns, zur Vervollständigung des Materials, noch immer die entscheidende Urkunde, in der Heinrich VI. das Streitobjekt dem Bischof bestätigte. Man wusste von ihr nur aus dürftigen Anführungen;[2] den unverkürzten Tenor fand H. Bloch in einer Handschrift des Stadtarchivs zu Vercelli: Fileppi Historia ecclesiae et urbis Vercellarum I 508.[3]

Heinrich VI. beauftragt den Guido dal Pozzo mit Untersuchung und Entscheidung des Streites zwischen dem Bischof von Vercelli und der Gemeinde von Casale.

[1194 Februar.[4]]

1 Den Nachweis verdanke ich Schaus.

2. Auch J. St. Ferrerius S. Eusebii Vercell. episcopi et martyris eiusque successorum vita et res gestae 179 giebt — nach gütiger Mitteilung J. Schwalms — nur ein kleines Bruchstück. Das bemerke ich gegen St S. 556 zu Nr. 5035. Verkehrt ist da auch die Aenderung: September 21.

3. Das Werk gehört dem 14. Jahrhundert an, eine Abschrift befindet sich im Archivio della commissione per la storia patria di Torino; darauf beruht das Vercelleser Exemplar.

4. Die Zeit wird dadurch bestimmt, dass der Brief zu Pavia 1194 März 4 eröffnet wurde, und zwar vor genannten Zeugen. In das darüber handelnde Notariatsinstrument ist sein Wortlaut eingerückt. Danach ist St. 4864 zu berichtigen.

H[enricus] dei gratia Romanorum imperator et semper augustus fideli suo G[uidoni] de Puteo gratiam suam et bonam voluntatem.

Causam, que vertitur inter fidelem nostrum [Albertum] Vercellensem episcopum et [commune] Casalis S. Evasii aut singulos ipsius loci homines, discretioni tue omni remota recusatione committimus, mandantes, ut que hinc inde proposita fuerint diligenter audias, causam ipsam legittimo fine decidas, privilegiis, si qua forte ipsi Casalenses a felicis memorie genitore nostro vel a nobis impetraverint, nullo modo preiudicantibus iustitie Vercellensis episcopi. Quodsi forte vel commune vel ipsius loci singuli homines, quos episcopus convenire voluerit, sub examine tuo noluerint respondere, quicquid ad nos facere pertinet, nostre[a] facias auctoritate maiestatis[b]. Testes quoque, quos utraque pars tibi duxerit examinandos, si sponte noluerint, compellas testimonium dicere veritatis[c].

Heinrich VI. bekennt, dem Guido dal Pozzo den vorstehenden Auftrag erteilt zu haben; lässt den Wortlaut einrücken; fügt aber namentlich hinzu, dass ein dem Rainer von Sannazaro erteilter Auftrag nicht entgegenstehen solle.

1194 Juli 25, Pisa.

Anno dominice incarnationis 1194., indictione 12., die lune, 8. kal. Aug., Pisis intra ecclesiam s. Sepulchri de Chincica fuit confessus dominus Enricus dei gratia Romanorum invictissimus imperator et semper augustus, quod ipse commiserat causam, que vertitur inter[d] dominum Albertum Vercellensem episcopum ex una parte necnon et ex altera commune Casalis S. Evasii vel singulos homines[e] ipsius loci [fideli suo Guidoni de Puteo]. Et ex quo ipsam causam ei commisit, postea ipsam ei non abstulit, sed ipsam commissionem confirmavit et ratam habens huic scripto verbo ad verbum inseri precepit hoc modo:[1]

Henricus dei gratia Romanorum imperator et semper augustus Guidoni de Puteo gratiam suam et bonam voluntatem.

Causam, que vertitur inter fidelem nostrum Alb[ertum]. dei gratia Vercellensem episcopum et commune Casalis S. Evasii aut singulos homines ipsius loci tue discretioni omni recusatione remota committimus, non obstante commissione, que super hoc facta fuit Raynerio de S. Nazario, vel alia, que a nostra maiestate impetrata dicatur. Mandamus igitur atque precipimus, ut que hinc inde pro-

a. pertinere, nostri. b. mandari. c. veritati. d. in e. singulis hominibus.

1. Was übereinstimmt, liess ich klein drucken.

posita fuerint diligenter auditis causam sub congrua celeritate legitimo fine decidas. Quodsi forte vel commune vel singuli homines ipsius loci, quos predictus episcopus convenire voluerit, sub tuo examine noluerint respondere, allegationes[a] ipsius episcopi et testes, quos in causa producere voluerit, acsi lis esset contestata, nihilominus audias et causam ipsam celeriter studeas terminare.

Predictus imperator hoc instrumentum fieri precepit.

Interfuerunt Henricus dei gratia Guarmaciensis[b] episcopus et vicarius imperialis et magister Angelus, Arnoldus de Horemberge[c], Loterius de S. Genesio[d] imperialis curie[e] iudex atque Ugolinus[e] Civitate Castelli testes.

Ego Martinus Philippi imperialis aule notarius interfui et hoc instrumentum scripsi.

Heinrich VI. bestätigt die eingerückte Entscheidung seines Hofvikars, des Erzbischofs Angelus von Tarent, der auf Appellation des Bischofs von Vercelli das Urteil des Guido dal Pozzo verworfen und Casale dem Bistum zuerkannt hat; verbietet den Bischöfen die Veräusserung des Ortes.

1196 September 30, Fornovo.

In nomine domini. Henricus sextus divina favente clementia Romanorum imperator semper augustus et rex Sicilie.

Ea, que a vicario nostro et iudicibus curie nostre per diffinitivam sententiam deliberato consilio statuuntur, iustum est imperialis culminis auctoritate firmari et inconcusse stabiliri, ut perpetuum robur accipiant. Cum igitur dilectus et fidelis Angelus archiepiscopus Tarentinus vicarius noster, una cum consilio iudicum curie nostre, diffinitivam tulerit sententiam super causam appellationis, que vertebatur inter Henricum de Frascarolio, sindicum fidelis nostri Alberti Vercellensis episcopi, nomine Vercellensis ecclesie, ex una parte, ex altera Gualam Guarnerium, sindicum communis Casalis S. Evasii, nomine ipsius communis, super iurisdictione et districtu[f] ipsius loci Casalis S. Evasii, scilicet placitis, bannis, successionibus et omnibus aliis, que ad iurisdictionem et districtum pertinent, et super insulis et moltis, quas commune ipsius loci Casalis in curte et territorio ipsius loci tenet, sententiam ipsam duximus confirmandam. Cuius tenor, quemadmodum in publico instrumento quod vidimus et legimus continetur, hic est:[1]

a. allegantes. b. Guarmachus. c. Murimberga. d. Gervasio. e. curia. f. iurisd. dictrictus.

1. Die folgende Sentenz mit mancherlei Abweichungen bei Ficker a. a. O. IV 237. Die Uebereinstimmungen habe ich durch Petitdruck gekennzeichnet.

Anno dominice nativitatis 1196, indictione 14, die Veneris 12 kalendas Octobris apud Placentiam subtus porticum in claustro maioris ecclesie. Cum causa appellationis verteretur inter Henricum de Frascarolio, sindicum domini Alberti episcopi Vercellensis, nomine Vercellensis ecclesie, ex una parte et ex alia Gualam Guarnerium, sindicum communis Casalis S. Evasii, sub domino Angelo dei gratia Tarentino archiepiscopo, imperialis aule vicario, et iudicibus curie, quorum nomina inferius scripta leguntur[a], super iurisdictione et districtu loci Casalis S. Evasii, scilicet placitis, bannis, successionibus et super aliis, que ad districtum vel iurisdictionem pertinent, et super insulis et moltis, quas commune loci Casalis in curte et territorio iamdictis[b] tenet. De quibus omnibus, sicut in sua[c] inde lata sententia continetur, commune loci Casalis et eius sindicum nomine ipsius communis per sententiam diffinitivam Guido de Puteo, cui a domino imperatore [causa] commissa erat, absolverat[d]. A qua sententia iam dictus Henricus de Frascarolio nomine predicti episcopi et ecclesie appellaverat. Visis et auditis rationibus et allegationibus utriusque partis diligenter inspectis, ego Angelus archiepiscopus Tarentinus et imperialis curie vicarius, de mandato domini Henrici dei gratia Romanorum imperatoris semper augusti et regis Sicilie, consilio Arnaldi Stricti[e] et Joannis de Pado de Placentia et Guale Vercellensis,[f] Beltrami Salimbene de Papia, Lanfranchi de Cumis et Alberti Struxi, Vilelmi Calcarugie[g] de Mediolano iudicum imperialis aule, super iurisdictione [et districtu loci Casalis, scilicet] placitis, bannis successionibus aliisque ad iurisdictionem pertinentibus dicimus, a predicto Guidone male fuisse iudicatum et bene fore appellatum a iam dicto Henrico de Frascarolio sindico iam dicti episcopi Vercellensis nomine Vercellensis ecclesie pronuncio[h]; et ideo predictum Gualam Guarnerium nomine communis loci Casalis S. Evasii condemnamus declarando iurisdictionem et districtum supradicti loci, placita, banna, insulas, moltas spectare et pertinere ad ipsum episcopum Vercellensem; et ita dicimus, pronunciamus et sententiamus.

Et ita, ut supra continetur, imperiali auctoritate confirmamus et perpetue stabilitatis esse decernimus, statuentes ut nulla persona, magna vel parva, ecclesiastica vel secularis, nulla civitas, nullum commune contra hanc sententiam a nobis confirmatam [agere] audeat aut ei in aliquo ausu temerario contraire. Si quis autem contra hoc preceptum [aliquid] presumpserit facere, 100. libras auri componat, medietatem camere nostre, aliam medietatem episcopo, qui pro tempore fuerit predicte ecclesie Vercellensis. Volentes autem, ut predictus locus Casalis S. Evasii a dominio et iure Vercellensis ecclesie alienari non possit, de consensu et voluntate memorati fidelis nostri Alberti Ver-

a. Die Zeugen des Hofgerichtes, die man in der Sentenz liest, blieben dann aber thatsächlich bei Seite. b. Mit iamdictis kann nur auf die kaiserliche Urkunde verwiesen sein; in der Sentenz selbst: ipsius loci. c. nostra. d. absolveret. e. Strati. f. Sentenz: Waifredi de Turricella statt G. V g. Passaguerrae ac Willelmi Calzagrisa. h. So auch in der Sentenz.

cellensis episcopi statuimus atque decernimus sub pena 1000. marcharum argenti, ut nulli episcopo liceat predictum locum alicui persone, loco, civitati et maxime Vercellensi absque nostra licentia vel successoris nostri alienare vel dare.

Huius rei testes fuerunt Opizo Parmensis episcopus, Joannes prefectus Alme Urbis, Bonifacius marchio Montisferrati, Albertus Malaspina, Rainerius de Blandrate et multi alii.

Datum per manum Alberti prothonotarii imperialis aule, anno dominice incarnationis 1196, indictione 14, 2. kalendas Octobris. Actum apud Forum novum, feliciter.

Cavriana.

Schwerlich wird man für ein zweites Gebiet von ähnlichem Umfange so viele Königs- oder Kaiserurkunden des 12. und 13. Jahrhunderts nachweisen können, wie für die Gestade des Gardasees.[1] Teils sind sie adlichen Geschlechtern, teils bürgerlichen Gemeinden erteilt. Leider können von ihnen nur wenige vor der Kritik bestehen,[2] und man kann daher auch sagen, dass in einem Lande von entsprechender Grösse kein zweites Mal so viele Fälschungen sich finden. Diese aber zeigen eine auffallende Aehnlichkeit, und der Verdacht, sie alle seien aus Einer Feder geflossen, liegt sehr nahe.[3]

1. 1154 Juli 8, Prato di S. Daniele. Friedrich I. für

1. Cavriana liegt freilich schon im Mantuanischen, südlich vom See.

2. Das gilt namentlich von den Privilegien für Lazise St. 4391 a. B.-F. 14639. Wenn beide erteilt werden *intuitu divine miserationis propter salutem nostram et predecessorum nostrorum felicem memoriam*, so mag die Wendung auffallen, erklärt sich aber dadurch, dass in der benutzten Vorurkunde St. 2801 a die Bewohner von Lazise *pauperes homines piscatores* genannt werden: so wird die Vergünstigung zum Almosen. Auch die Urkunden für Sermione sind echt. St. 3814. B.-F. 1159. Hier findet sich ebenfalls *pro salutario remedio antecessorum nostrorum*; doch auch da wird in einer der erwähnten, heute verlorenen Vorurkunden eine ähnliche Charakteristik der Empfänger nicht gefehlt haben, so dass das Geschenk als eine gottgefällige That erschien. Nebenbei bemerke ich, dass oben doch wohl gemeint ist *felicis memorie* und dass in der Ausgabe von St. 4391 a die Entlehnungen aus 2801 a nicht gekennzeichnet sind.

3. Diese Ansicht hat schon Sickel M. G. DD. I 631 ausgesprochen.

Peschiera. Mit Zeugen und Rekognition, 1154 ind. 2. St. 3693a. Acta 725 Nr. 521.[1]

2. 1156 Juli 11, bei Verona. Friedrich I. für Scovolo. Mit Rekognition, 1156 ind. 4. ao. reg. 4. imp 1. St. 3719. Bettoni Riviera di Salò III 12.[2]

3. 1158 November 1, Rivoli. Friedrich I. für Cavriana. Mit Zeugen und Rekognition, 1158 ind. 6. ao. reg. 6. imp. 3. Ungedruckt. Vgl. S. 388.

4. 1160 Februar 9, am Gardasee. Friedrich I. für Maderno. Mit 1160 ind. 8. ao. reg. 8. imp. 5. St. 3881. Bettoni l. c. 14. 80. Bruchstück.

5. 1221 Februar 27, Brindisi. Friedrich II. für Arco.[3] Mit Zeugen, 1221 ind. 9. ao. Rom. 9. Sic. 23. imp. 2. B.-F. 1292. Huillard-Bréholles Hist. dipl. Frid. sec. II 145.

6. 1221 November 1, Narni. Friedrich II. für Scovolo. Mit Zeugen und Rekognition, 1221 ind. 9. ao. Rom. 8. Sic. 14. imp. 2. B.-F. 1360. Bettoni l. c. 51.

7. 1221 November 1, Narni. Friedrich II. für Manerva. Zeugen, Rekognition u. s. w., wie in Nr. 6. B.-F. 1361. Bettoni l. c. 30—38.

8. 1232 März 31, Aglei. Friedrich II. für Maderno. Mit 1232 ind. 5. ao. Rom. 20. Sic. 25. imp. 11. B.-F. 1952. Bettoni l. c. 81. Bruchstück.

Nur Nr. 8 entspricht dem Itinerar des Ausstellers. Die Urkunde hängt indes mit den übrigen Fälschungen aufs Engste zusammen. Sie wiederholt aus Nr. 4 *nec fiat eis contradictio venandi, piscandi, aucupandi per totum lacum Benacum.* Nr. 4 aber beruht mittel- oder unmittelbar auf einem Privileg für Sermione,[4] wie Nr. 1. 2. 3. 6. Mit Nr. 5 teilt Nr. 8 die nicht kanzleigemässe Floskel *ex certa scientia et ex consilio procerum.*

1. Die Korroborationsformel ergänzt Cipolla in den Mitteilungen des öst. Instituts IV 223 Anm. 1.

2. Ich begnüge mich mit der Angabe nur eines Druckes. Das Werk von Bettoni konnte Stumpf noch nicht kennen, es ist aber auch nicht für die Verbesserungen zu B.-F.-W. benutzt worden.

3. Das Privileg Philipps für Arco B.-F. 178, wenn es überhaupt gefälscht ist, scheint mit unseren Urkunden in keinem Zusammenhang zu stehen.

4. St. 3814 Böhmer Acta 96, da ist aber in der Korroboration *presentem cartam* statt *predicte carte* zu lesen, vgl. Anm. 1.

Wie in Nr. 3, heisst es auch hier *nullo unquam successore irrumpente vel mutante*: die Uebereinstimmung erklärt sich aus gemeinsamer Benutzung eines auch gefälschten Privilegs angeblich Ottos I. für Maderno![1] In der Datierung findet sich die Rechnung nach römischen Königsjahren, die nur bis zum 22. September 1220 gebraucht wurde: dasselbe Versehen ist in Nr. 5. 6. 7. mituntergelaufen.

Damit habe ich schon gezeigt, dass ein Zusammenhang unter den Fälschungen besteht. Um darin fortzufahren, sei noch bemerkt, dass in Nr. 1., also schon zu 1154, Reinald als Kanzler erscheint, dass er gar in Nr. 2 und 3, d. h. schon zu 1156 und 1158, zum Erzbischof von Köln befördert worden ist, dass er in der Rekognition von Nr. 3 überdies heisst: *et totius Italiae legatus*. Gegen allen Gebrauch wird auch in Nr. 6 und 7, noch im November 1221, der Kanzler Konrad als Rekognoscent *et totius Italiae legatus* genannt.[2] Nr. 1 und 3 haben vielfach dieselben, wüst erfundenen Zeugen; ebenso stimmen die Zeugen in Nr. 5. 6. 7. überein, während der Erzbischof von Magdeburg zur Zeit noch in Deutschland weilte, und der rätselhafte Andreas Alpinus nur hier begegnet.

Was die Quellen betrifft, so habe ich auf zwei von ihnen schon hingewiesen: Nr. 1. 2. 3. 4. 6. 8 gehen teils oder ganz auf eine Urkunde für Sermione zurück, in Nr. 3 und 8 wurde eine Fälschung für Maderno benutzt. Dazu kommt ein Privileg für Roverchiaro,[3] von dem mehrere Sätze in Nr. 3 und 5 wiederkehren, von dem eine Spur sich aber auch in Nr. 6 findet;[4] zu Nr. 3 vergleiche man auch noch eine Urkunde für Martinengo, die den Namen Ottos I. trägt.[5]

1. M. G. DD. I 635 Nr. 464. Vgl. Anm. 5.

2. Die letzte Rekognition, in der er zugleich den Legatentitel führt, datiert vom 25. Oktober 1220; die letzte Kaiserurkunde, die er überhaupt rekognosciert, wurde am 2. Januar 1221 ausgestellt.

3. Winkelmann Acta I 16 Nr. 26.

4. Wenn ich nicht irre, stammt die Arenga dorther. Uebrigens bin ich nicht darauf ausgegangen, für Alles und Jedes die Quellen nachzuweisen.

5. M. G. DD. I 634 Nr. 463. Auch diese Urkunde ist gefälscht; sie hängt mit der in Anm. 1 genannten aufs Engste zusammen. Ihre Entstehung verdanken beide doch gewiss demselben Fälscher, der unsere Diplome Friedrichs I. und II. fabrizierte. Allein mit Nr. 463 stimmt meine Nr. 3 überein in den Worten *ceterorumve fidelium petitionibus faventes*, allein mit Nr. 464 in der Bestimmung *sint liberi et soluti cum — teloneis, ripaticis, hostaticis*.

Die Sermioneser Vorlage wurde am 1. November 1267 in eine Bestätigung Konradins eingerückt.[1] Sollte daher der 1. November in Nr. 3. 6. 7. rühren? Am 7. November bestätigte Konradin aber auch die Fälschung für Peschiera.[2] Das Diplom scheint mir unverdächtig. Wenn nun alle Fälschungen von Einem geschmiedet wurden, dann wäre mit dem November 1267 deren ungefähre Entstehungszeit bestimmt. Der Erfolg Peschieras könnte doch die Begier Anderer erregt und den Fälscher zu weiteren Leistungen ermuntert haben.[3]

Es versteht sich nun von selbst, dass der gewerbmässige Fabrikant unechter Urkunden nicht jedesmal auf die Quellen zurückging, er behielt Konzepte oder Auszüge seiner Elaborate in Händen, und diese haben ihm, wenn er einen neuen Auftrag erhielt, zum Muster gedient. So war es wenigstens bei Nr. 3, der bisher ungedruckten Fälschung für Cavriana. Sie enthält — wie gesagt — Sätze der auch gefälschten Urkunden Ottos I. für Martinengo und Maderno, dann der echten Diplome für Sermione und Roverchiaro: doch stimmen die Entlehnungen weniger mit den Originalen, als mit den Ableitungen Nr. 1 und 5.

Herr G. da Re hat mir den Wortlaut aus einer Kopie des 16. Jahrhunderts mitgeteilt. Die Urkunde ist in einer Akte vom 20. März 1289 enthalten. Da erklärt Daino von Bonacolsi, Herr von Cavriana, den Vertretern der Gemeinde, dass er das mitgeteilte Privileg, das *cum bulla pendente et insigni imperatoris* versehen sei, in Bewahr genommen habe, dass er es hüten und der Gemeinde auf Verlangen zurückgeben wolle![4]

Der Text befindet sich in elendem Zustande; aber mit Hilfe der verwandten Urkunden lässt er sich reinlich herstellen. Die zahlreichen Verderbnisse in Varianten zu verewigen, schien mir überflüssig zu sein; ich habe stillschweigend gebessert. Nur die Ergänzungen sind gekennzeichnet.

Petit deutet auf Uebereinstimmung mit Ottos Urkunden für

1. B.-F. 4839.
2. B.-F. 4840.
3. Nr. 7 hat 1311 Heinrich VII., Nr. 4 und 8 i. J. 1322 ein Vikar Roberts von Neapel bestätigt. Bettoni l. c. 30. 78.
4. Antichi archivi Veronesi, S. Caterina martire, c. 1—3.

Martinengo und Maderno, die unter sich nahe verwandt sind: die kursiv gedruckten Sätze kehren in Nr. 5 wieder, und was auch in Nr. 1 sich findet, liess ich sperren.

**Friedrich I. belehnt die genannten Vertreter von Carriana mit der Veste und allen Zubehörungen, namentlich mit der Gerichtsbarkeit und den aus ihr hergeleiteten Rechten; befreit sie von Zöllen, Ufergeldern und Kriegsleistungen.*

1158 November 1, Rivoli.

In nomine sanctae et individuae trinitatis. Faedericus divina favente clementia Romanorum imperator et semper augustus.

Si de rebus transitoriis petentibus quibuscunque [fidelibus] vel amicis nostris quae consolamina praebeamus, inde nobis aeternum gaudia provenire liquido credimus. Quapropter volumus, ut industria nostrorum fidelium adstantium vel ubique commorantium, qualiter carissimi fideles nostri de Capriana, terra imperii, [in] territorio Mantue, adierunt clementiam nostram, postulantes, nosent, obnixe petentes atque nullatenus suffragantes, ut illis in ius et proprietatem ex nostro imperiali iure donaremus. Nos autem [ipsorum] caeterorumve fidelium nostrorum Marascoti, Alberti, Bosonis pro comune et universitate petitonibus faventes, investimus, donamus et concedimus, praefatam universitatem perpetuo habere castrum Capriane cum burgo et villa cum omnibus suis adiacentiis et pertinentiis cum omni onore et iurisdictione et districtu *in montibus et planis, agris, pratis, pascuis, sylvis, venationibus, piscationibus, molendinis, ripaticis, ita quod liceat eidem* universitati et omnibus habitantibus in praedicto castro, burgo et villa nunc et infuturum, et *quicunque* etiam *ex* eis *descendunt usque in infinitum, praescriptam iurisdictionem exercere in criminalibus et pecuniariis ac liberalibus causis, in bannis auferendis, in collectis ponendis et in omnibus generaliter agendis, quecunque ad iurisdictionem et ad alia praedicta pertinent* ac *districtum*, et quod sint liberi et soluti ab omnibus teloneis, ripaticis, hostaticis per totum nostrum imperium. Hec enim omnia supra memorata omnibus habitantibus in praedicto castro, burgo et villa ex nostro imperiali iure [illis in ius et proprietatem] iussimus devenire, quatenus ea omnia temporibus perpetuis teneant et possideant, nullo unquam successore nostro irrumpente vel mutante. Si quis igitur hoc nostre authoritatis mundiburdium infringere praesumpserit, sciat se compositurum auri optimi libras 100., medietatem camerae nostrae, aliam [iniuriam] passis. Quod ut verius credatur et creditum observetur, signo et sigillo nostro praesentem cartulinam conscribi et muniri iussimus.

Cuius rei testes [sunt]: **Diometrius**[a] de **Sassonia**, Faedericus comes Rivole, **Rodulphus Fonimbere** et frater, faldigravius **Neremboes**, **Faloster**, Adelardus, Vuegomes de Bosone, Gargalanus, Ruanus, Filcemarus, Cigamiga et reliqui.

Signum domni Faederici Romanorum imperatoris invictissimi.

Ego Raynaldus Colloniensis ecclesie electus et imperialis aule cancellarius et totius Italie legatus recognovi.

Acta sunt haec anno domini 1158., indictione 6., anno domni Faederici regni 6., imperii eius 3. . Data apud Rivolas cal. Novemb. feliciter amen.

Como und Criviasca.

Die Vetera monumenta civitatis Novocomi, welche auf der städtischen Bibliothek zu Como aufbewahrt werden, enthalten I 17b einen Brief, worin Heinrich VI. als Kaiser den Leuten von Isola, Lenno, Criviasca, Carvina, Bellinzona, Teglio, Locarno und Bormio unter Strafe des Bannes befiehlt, ihren Widerstand gegen Podestà und Gemeinde von Como aufzugeben; er zeigt sich über ihren Ungehorsam umso erstaunter, je nachdrücklicher er sie der Gerichtsbarkeit Comos unterstellt habe. Die Daten fehlen, und nur der Titel Heinrichs bietet einen sicheren Anhalt zu genauerer Zeitbestimmung. Vielleicht darf ich aber auch noch auf folgende Thatsache verweisen: Isola, Lenno, Criviasca und Carvina hatte Heinrich zuerst am 12. Februar 1191 der Gemeinde Como überwiesen;[1] und da er als Kaiser am 20. Oktober 1191 sein königliches Privileg erneuerte,[2] beschränkt er sich ebenso auf die vier Orte. Waren die übrigen vier damals noch nicht den Comaschen preisgegeben?

Unsern Brief hat nun Hidber Schweizerisches Urkundenregister II 352 Nr. 2533 — unter Berufung auf die Vetera monumenta — zum 10. **Juli** 1185 angesetzt, freilich wegen des Kaisertitels gegen die Echtheit Bedenken tragend. Die sucht

a. vel **Dietulus** hat wohl der Schreiber als seine Konjektur hinzugefügt; in Nr. 1. heisst er **Districus**.

1. St. 4678.
2. St. 4713.

Stumpf S. 554 Nr. 4753 zu heben, indem er vermutet, der Kopist habe „Heinrich" statt „Friedrich" verschrieben.

Das Sachverhältnis aber ist dies: der Befehl Heinrichs VI. entbehrt aller Daten, wie es bei Briefen der Zeit die Regel ist. Ihm folgen in den Vetera monumenta spätere Beglaubigungen, und an diese schliesst sich eine Urkunde des Reichsgerichtes. Dessen Beschlüsse tragen nun, wie fast immer, so auch hier, die Daten an der Spitze: 1185 Juli 10. Man sieht wohl, was Herrn Hidber in die Irre führte, und die von Stumpf empfohlene Aenderung hat sich als haltlos erwiesen.

Den Brief Heinrichs VI., doch ohne die Beglaubigungen, veröffentlichte Tatti Annali sacri della città di Como II 889. Der Beschluss des Reichsgerichtes war bisher nur in einem Auszuge bekannt, nämlich bei Rovelli Storia di Como II 199. Seine Kürze konnte wohl verführen, von einer kaiserlichen Urkunde zu reden.[1]

Ich lasse den Text folgen, wie Schaus ihn für mich abgeschrieben hat.

In der Klage Criviascas gegen Como hatte das Reichsgericht früher, da Como auf die Ladung des Kaisers keine Vertreter geschickt hatte, zu Gunsten Criviascas entschieden; es setzt die jetzt erschienenen Konsuln von Como, namens ihrer Gemeinde, wieder in den Besitz des Fodrums und der anderen öffentlichen Abgaben ein.

1185 Juli 10, Borgo San Donnino.

Anno dominice incarnationis 1185., indictione 3., die mercurii 10. mensis Julii.

Cum homines plebis de Griviasca coram iudicibus curie domini Frederici invictissimi imperatoris venissent et querimoniam de consulibus Cumanis pro comuni deposuissent, ne[a] fodrum nec alias publicas

a. nec. M. V.

1. St. 4426. Der Kaiser selbst war am 10. Juli noch in Piacenza, St. 4425. Ja, nach der Urkunde der Hofvikare bei Ficker Forschungen IV 201 scheint er noch am 14. dort gewesen zu sein: *1185 ind. 3, die dominico, decimo mensis Julii*; aber der 10. war ein Mittwoch; es ist wohl *quarto* hinter *decimo* zu ergänzen. Vgl. Ficker a. a. O. I 343, wonach Gerichtssitzungen der Hofvikare in der Regel am Hofe selbst stattfanden. Die Urkunde für Como ist eine Reichsgerichts-, nicht Hofgerichtsurkunde.

exactiones ab eis exigerent, et cum super hoc consules Cumani litteris domini imperatoris fuissent citati, ut hominibus de Criviasca iusticiam facturi venirent, et non venissent, cumque iudices curie homines de Criviasca in possessionem vel quasi possessionem fodri et aliarum exactionum publicarum posuissent, ut tedio affecti ipsius possessionis consules Cumani responsuri venirent, postea hoc consulibus Cumanis cognito[a] ipsi consules, scilicet Gualdricus Seschalcus et Johannes Caza, pro comuni ante presenciam iudicum curie, scilicet Idonis Terdonensis et Syri Salimb[ene] et Ottonis Cendatarii et aliorum sociorum suorum, venerunt et satisdederunt indicio istis[b] hominibus plebis de Criviasca iusticiam faciendi. Qua satisdactione prestita Ydo Terdonensis, imperialis aule iudex, conscilio Syri Salimbene et Ottonis Cendatarii et aliorum sociorum suorum, in possessionem vel quasi possessionem fodri hominum plebis de Criviasca et aliarum publicarum exactionum predictos consules de Cumis pro comuni restituit et ipsos consules in pristinum statum fodri et aliarum publicarum exactionum reduxit, ita ut ipsi consules pro comuni ipso fodro et aliis publicis exactionibus utantur non obstante sentencia possessionis vel quasi possessionis pro hominibus de Criviasca lata, sicut uti recto consueverunt.

Actum in Burgo Sancti Domini. Predictus Ydo hoc instrumentum fieri precepit. Interfuerunt Opizo Passalambertus, Girardus Ottonis, Albertus de [Ser] Gandulfo de Burgo Sancti Domini, Johannes Papa atque Johannes filius Martini Filippi testes.

Ego Martinus Filippi imperialis aule et pape notarius hoc instrumentum precepto predicti Ydonis scripsi.[1]

Gallipoli.

Ravenna Memorie istoriche della città di Gallipoli beruft sich S. 177. 178 auf zwei Urkunden, die staufische Herrscher der Stadt erteilt haben, nämlich Heinrich VI. 1195 und Friedrich II. 1200. Die letztere scheint nach Ravennas Regest die wichtigere zu sein: umso mehr ist zu bedauern, dass sie im Neapolitaner Archiv nicht gefunden wurde; die erstere habe ich selbst abgeschrieben und zwar aus der grossen Sammlung Gallipolitaner Urkunden, die heute eben in Neapel aufbewahrt wird. *L'origi-*

a. cognitio M. V. b. sistis M. V

1. Es folgen spätere Beglaubigungen.

nale è nell'archivio di Gallipoli nel volume de' privilegi schrieb 1836 Ravenna. Das war aber ein Irrtum; nicht das Original befindet sich in dem Bande, der später an das Reichsarchiv abgeliefert wurde; diesen eröffnet vielmehr als ältestes Stück eine Bestätigung Karls II. von 1299,[1] worin das Diplom Heinrichs VI. eingerückt ist. Karl beschreibt das Insertum, es sei mit Heinrichs Goldbulle besiegelt, es sei auch ganz unverletzt: *preterquam in duabus dictionibus, in nona linea, ubi legitur permaneat et nulli et in duodecima, ubi legitur reliquam vero, quod propter vetustatem legi non potuit.* Hier sind offenbar die Worte *partem iniuriam passis* zu ergänzen, dort fehlt in der Abschrift des angiovinischen Kanzlisten wohl nur *unquam*.

Heinrich VI. verleiht den Bürgern von Gallipoli, die voll Ergebenheit sich ihm angeschlossen haben und ihm zu dienen wünschen, ihre Besitzungen, ihre Freiheit und ihre guten Gewohnheiten, die sie zur Zeit der Könige Roger und Wilhelm hatten; bestätigt ihnen das Privileg Rogers und sichert ihnen für immer Reichsunmittelbarkeit zu.

1195 [Februar-April].

In nomine sancte et individue trinitatis. Henricus sextus divina favente clementia Romanorum imperator semper augustus et rex Sicilie.

Quicquid de gratia nostra nostrorum votis[a] fidelium provida dispensatione conferimus, nostris quidem utilitatibus applicari videmur, quia quanto ad subiectorum commoda munifica liberalitate respicimus, tanto ad fidelioris obsequii vigilantiam eos graciosius invitamus. Hinc est, quod nos attendentes et plene considerantes, ad fidelitatem nostram Gallipolitani cives cum quanta plenitudine devocionis accesserint et que grata nobis etiam[b] cupiant obsequia exhibere, de nostre munificentie gratia concedimus et confirmamus eis tam presentibus quam futuris omnia tenimenta eorum, libertatem, bonos usus atque consuetudines, quas dudum predecessorum regum Rogerii et Guilielmi temporibus habuerunt, nihilominus etiam[b] confirmantes eis privilegium eorum, quod a rege quondam Rogerio habuerunt, firma quidem de cetero proposit

a. vocis b. et

1. Die Bestätigung ist übrigens nicht das Original, sondern eine Beglaubigung aus Karls *registrum anni 1298 et 99 ind. 12 lit. A. fol. 41.*

nostri stabilitate querentes[a] cum tenimentis suis omni futuro tempore in nostro nostrorumque heredum demanio retinere. Ut igitur hec nostra liberalitatis[b] concessio et confirmatio eis et eorum heredibus firma perpetuo et inviolata permaneat et nulli [umquam] fidelium nostrorum liceat contraire[c], presens privilegium conscribi et nostro sigillo iussimus communiri. Si quis autem cuiuslibet temeritatis audacia contra hanc concessionem et confirmationem nostram venire tentaverit vel eam infringere aut modo quolibet evacuare presumpserit, in ultionem temeritatis sue 100. libras auri purissimi componat, medietatem camere nostre, reliquam vero [partem iniuriam passis].

Huius autem rei testes sunt Henricus Guarmaciensis episcopus, Gualterius Troianus episcopus et cancellarius regni nostri, Marcualdus[d] senescalcus noster, Henricus de Calendino et alii quam plures.

Signum domini Henrici sexti Romanorum imperatoris invictissimi.

Acta sunt hec anno dominice incarnationis 1195., indictione 13., regnante domino Henrico sexto Romanorum imperatore gloriosissimo semper augusto et rege Sicilie, anno regni eius 24.,[1] imperii vero 4., regni Sicilie 1. .

Marinus, Matthäus und Wilhelm Marino aus Genua, Bürger von Messina.

1197 September 25, Messina. Heinrich VI. erwägt die fruchtreichen Dienste der Genuesen Marinus und Matthäus Marino, Vaters und Sohnes, die Heimat, Verwandte und Besitz verliessen und mit einigen, von ihnen besoldeten Kriegern herüberkamen; giebt ihnen zum Ersatz die Lehen Masuca, Gualtieri u. s. w. im Val di Demina.[2]

Die Quelle ist der moderne Sammelband der Kommunal-

a. gerentes. Die Aenderung wurde mir von befreundeter Seite empfohlen. b. libertatis. c. contradire. d. Marcaldus.

1. Nach dem damaligen Kanzleigebrauch würde man 25. erwarten.
2. *valle Nemoris* ist doch Schreibfehler.

bibliothek zu Palermo: Qq. H. 13 fol. 13.[1] Er trägt die Aufschrift Diplomata ad diversas familias spectantia und enthält eine Fülle von Fälschungen.[2] Dazu rechnete Stumpf 5079 a, dem übrigens der Inhalt unbekannt geblieben war, auch unsere Urkunde. Ich glaube mit Unrecht. Wenn man 1195 in 1197 geändert hat, sind die Daten in bester Ordnung. Am 24. 25. 27. September 1197 lässt Heinrich sich zu Messina nachweisen.[3] Die Jahre des Kaiserreiches und der Herrschaft in Sizilien stimmen; das 28. Jahr der deutschen Regierung war allerdings schon mit dem 15. August zu Ende gegangen, aber auch in den angeführten Urkunden vom 24. 25. 27. September findet sich der Irrtum, der also kanzleigemäss ist und für die Echtheit spricht. Die 1. Indiktion begann mit dem 1. September und begegnet uns dementsprechend schon in Urkunde vom 12. September.[4] Am meisten aber entkräftet die folgende Bestätigung Friedrichs II. den Verdacht.

1212 [Dezember], Speier. Friedrich II. verleiht und bestätigt dem Wilhelm Marino wegen seiner Treue und guten Dienste, dann auch wegen der vielen Mühen, unter denen er ihn nach Deutschland begleitet hat, ohne dabei Gefahren oder Kosten zu scheuen, die in der vorigen Urkunde aufgeführten Lehen seines Vaters. — Zeugen: die Erzbischöfe Adolf von Köln, Sigfried von Mainz, Dietrich von Trier, Bernhard von Bari, Lupold von Worms; die Herzöge Friedrich von Lothringen, Berthold von Zähringen, Ludwig von Baiern: Landgraf Hermann von Thüringen; Robert von [Say] Graf von Loritello; Walter Gentile Conetabel; Anselm Marschall. — Ego Conradus Spirensis et Metensis episcopus etc.

1. Danach hat zuerst Winkelmann im Neuen Archiv III 639 die Urkunde notiert. Aus demselben Codex veröffentlichte sie später Paolucci Il parlamento di Foggia 29, Q. H. 3 statt 13 schreibend. Ich sehe von einer Wiederholung ab, doch wird Manchen, denen Paoluccis Druck unzugänglich ist, mein Regest willkommen sein.

2. Vgl. z. B. Winkelmann Acta imp. I 208 Nr. 224 Anm. und 220 Nr. 238 Anm. Indes sind in den Band auch echte Urkunden eingetragen, z. B. Winkelmann I 76 Nr. 82.

3. St. 5079. — Langlois Les registres de Nicolas IV. p. 717 Nr. 5164. — Stumpf Acta 600 Nr. 430.

4. St. 5077.

recognovi. — Per manus Bertoldi de Niffe imp. aule prothonotarii et vicedomini Tridentini.

Die Urkunde stammt nicht aus derselben, wenig Vertrauen einflössenden Quelle, wie die vorausgehende. Zwei Abschriften gleichlautender Beglaubigungen bewahrt das Staatsarchiv zu Palermo: Protonotaro 21 fol. 126 und Cancellaria 38 fol. 181. Jener Ueberlieferung bediente sich Paolucci Il parlamento di Foggia 29: mit den Zeugen beginnend, brachte er den Schluss zum Abdrucke; dieser entnahm Herr Dr. A. Garufi eine Kopie, die er mir gütigst überlassen hat. Mit ihrer Hilfe kann man einen besseren Text herstellen, als der, welcher in den Capibrevi di G. L. Barberi ed. Silvestri II 179 vorliegt. Zur Kontrolle dient eine ganz ähnliche Urkunde für den Erzbischof von Bari.[1] Der Wortlaut ist vielfach derselbe; auch die Zeugen sind dieselben, der Kanzler, der Protonotar, der Ausstellungsort. Danach durfte ich denn auch den fehlenden Monat ergänzen, die Herkunft des Grafen von Loritello in die offen gelassene Lücke einsetzen, erst recht den Herzog von Thüringen in den von Zähringen verwandeln. Aber der Vergleich lehrte dann auch, dass es nicht gestattet ist, den Erzbischof Lupold von Worms in seinen wahren, niedrigeren Stand zurückzuversetzen. Denn der Fehler kehrt in der Urkunde für den Erzbischof von Bari wieder! Die Uebereinstimmung dient meines Erachtens zugleich als Gewähr für die Echtheit. Wenn aber Friedrichs Urkunde für Wilhelm Marino gesichert ist, dann gewinnt die bestätigte, die Heinrich dem Marinus und Matthäus Marino ausstellte, eine weitere Stütze.

Mondovì.

Friedrich II. nimmt die Leute von Mondovi, nachdem sie ihren Ort mit allen Rechten ihm aufgelassen haben, in seinen besonderen Schutz; bestätigt ihre guten Gewohnheiten; bewilligt, dass sie nur vor ihm, seinen Legaten oder dem von ihm bestellten Kapitän des Ortes zu Recht stehen sollen, dass Abgesandter und Kapitän in zivilen Sachen sich mit den hergebrachten Geldstrafen zu begnügen habe.

1238 März, Cuneo.

1. B.-F. 683 Huillard I 232.

Federicus dei gratia Romanorum imperator et semper augustus, Jerusalem et Sicilie rex.

Fidelium nostrorum oppressionibus pie compati cogimur et eorum gravamina provide relevare. Inde est igitur, quod constitutis in presentia maiestatis nostre hominibus M[ontis] R[egalis] fidelibus nostris et exponentibus oppressiones et gravamina, statu imperii vacillante dudum illata sibi a convicinis suis et circumadiacentibus locis, qui viribus preminebant eisdem et ipsos sue iurisdictioni submittere conabantur, de recipiendis eis sub nostra et imperii protectione culmini nostro humiliter supplicarunt, ut ad hoc clementiam nostram inclinare possent facilius, locum ipsum, mixtum et merum imperium et iurisdictionem, pedagia et quidquid habuerunt hactenus, in manibus nostris [et imperii][a] propense ac liberaliter resignando. Nos itaque supplicationibus suis favorabiliter inclinati homines loci eiusdem et ipsum locum cum omnibus pertinentiis suis sub nostra et imperii protectione recepimus speciali. Confirmavimus eis preterea omnes bonos usus et consuetudines approbatas, quibus usque ad hec felicia tempora nostra sunt usi, concedentes eisdem, ut nonnisi in curia nostra vel legatorum nostrorum aut capitanei nostri, qui loco eidem de mandato nostro prefuerit, tam in criminalibus quam in civilibus causis conveniantur ad iusticiam faciendam. De habundantiori quoque gratia nostra concessimus eis, ut nuntius et capitaneus noster, qui de mandato nostro vel legatorum nostrorum in eodem loco pro tempore fuerit ordinatus, contentus sit in civilibus causis illis penis, bannis et mulctis, quas infligendas pro iniuriis, dampnis datis, conviciis, plagis, et hiis similibus hactenus statuerunt. Presentis igitur scripti auctoritate mandamus et firmiter inhibemus, quatenus nulla omnino persona sit, que predictos [homi]nes M. R. fideles nostros contra huius protectionis, [concess]ionis et confirmationis nostre tenorem in predictis [aut a]liquo predictorum inquietare aut molestare [pre]sumat; quod qui presumpserit preter indign[ationem nostram penam] 50. librarum auri se noverit incursurum, medietatem quarum camere nostre et reliquam medietatem eisdem fidelibus nostris decernimus exsolvendam. Ad huius autem protectionis, concessionis et confirmationis nostre memoriam et robur perpetuo valiturum presens scriptum fieri et sigillo maiestatis nostre iussimus muniri.

Datum aput Cuneum anno dominice incarnationis 1238., mense Martii 11 indictionis.

Schaus aus später Kopie auf einem stellenweise beschädigten

a. nostris p . . sse nobis. Hinter p . . sse hat der Schreiber als seine Vermutung pro posse gesetzt. Für das folgende propense stand wohl, wie in den entsprechenden Urkunden, precise.

Blatt, — Turin Biblioteca del Re Misc. Patr. CXLI 4, — es trägt die Ueberschrift: Ex libro instrumentorum Montis Regalis. Dieses Buch, das nach dem Inhaltsverzeichnis l. c. 20 das Privileg auf f. 38 enthielt, war anscheinend im 14. Jahrhundert angelegt. — Die eingeklammerten Ergänzungen ergeben sich aus den gleichzeitigen und fast ganz übereinstimmenden Urkunden für Savigliano, B.-F. 2322, jetzt auch bei Turletti Storia di Savigliano IV 82, und für Cuneo, B.-F.-W. 14730bis, ferner aus der für Chieri, B.-F. 2321, die aber um einige wichtige Bestimmungen reicher ist, als die drei anderen. Turletti l. c. I 117 erwähnt das Privileg für Mondovi mit genauer Tagesangabe, die auf einem Irrtum beruht, und spricht auch von einem „ähnlichen" für das Kloster San Dalmazzo bei Cuneo; vgl. Calligaris Atti della r. accademia delle scienze di Torino XXVI 911 Anm. 2.

Narni und Terni.

A. Winkelmann übersandte mir aus dem Nachlasse seines Vaters die von T. Wüstenfeld herrührende Abschrift einer undatierten Urkunde, die im Archiv von Terni beruht. *Coradus*, Erzbischof von Mainz und Generallegat für Italien, schenkt darin Terni, das sich vieler Unthaten schuldig gemacht habe, dem benachbarten Narni: es geschieht *annuente et consentiente Conrado ducatus Spoletani legato.* Dieser Konrad heisst seit 1183 regelmässig Herzog von Spoleto;[1] vor 1183 gab es keinen Erzbischof von Mainz namens Konrad, der Generallegat für Italien war.

Alles würde vortrefflich in einander greifen, wenn man *Coradus* in *Cristianus* ändern dürfte.

Erzbischof Christian von Mainz, Generallegat für Italien, hatte im Oktober 1173 die Belagerung Ankonas aufgehoben.[2] Er rückte in das Herzogtum Spoleto: eine Urkunde zeigt ihn am 13. Februar 1174 in Foligno,[3] daran reiht man am passendsten

1. Ficker Forschungen zur ital. Reichs- u. Rechtsgeschichte II 242. 243.

2. Annal. Pisani M.G. SS. XIX 265.

3. Nach dem älteren Drucke von Bussi Istorie di Viterbo 398 hat Varrentrapp Erzb. Christian von Mainz 136 Nr. 99 die Urkunde zu 1173 gesetzt, doch trägt sie in dem neueren Drucke Pinzi Storia di Viterbo I 178 die übereinstimmenden Daten *1174 indict. 7.* Ebenso in einer Abschrift, die Bethmann vom Original genommen hat.

sein Unternehmen gegen Terni. Aus unbekannter, doch offenbar guter Quelle berichtet nämlich Sigonio: *Christianus, cum exercitum ex marchia (sc. Anconitana) in ducatum Spoletanum duxisset, Interamnam in partibus ecclesiae stantem expugnavit eamque magna ex parte subvertit.*[1] Nun wäre ja Nichts natürlicher, als wenn er gerade jetzt, wie es in der Urkunde heisst, die Ternesen vertrieben und ihr Gebiet den Narnesen verliehen hätte. Schon am 2. Mai 1174 befand er sich nicht mehr im Herzogtum, sondern in Tuscien.[2]

Die Entwicklung ist sehr einfach, und Jeder würde ohne Bedenken unsere Urkunde nach dem 13. Februar und vor dem 2. Mai 1174 einreihen, wenn nicht *Coradus* es verböte. Doch ich sehe einen Ausweg. Von allen Akten des Generallegaten Christian nennen meines Wissens nur zwei, statt des vollen Namens, blos dessen Anfangsbuchstaben, dem dann ein kleiner Raum folgt. Diese beiden sind: die vom 13. Februar und 2. Mai 1174.[3] Dazwischen würde nach meiner obigen Ausführung unser Diplom gehören. Auch hier möchte es doch geheissen haben: *C . . . dei gratia.* Ist die Vorlage Wüstenfelds eine Abschrift gewesen, so hat der Kopist die Initiale zu *Coradus* ergänzt: war sie das Original, — wie ich glaube, — dann blieb nach dem *C* . . . wohl soviel Platz, dass Jemand *orad'* einfügen konnte.

Die Form ist tadellos; ja, ein Anklang in der Einleitung deutet auf denselben Diktator, der die Urkunde vom 13. Februar entwarf: das eine Mal lässt er den Erzbischof beginnen: *Imperatorie maiestatis consuetudo nostram prudenter admonet et erudit prudentiam, ut eos, qui fide ac devotione circa imperii gloriam et honorem refulgere dinoscuntur etc.*, das andere Mal: *Imperatorie maiestatis consuevit prudentia, de imperio benemerentes, quorum videlicet preclara obsequia circa sue dignitatis gloriam refulgere comperit etc.*

1. Hist. de regno Italiae 536 od. 1575. Varrentrapp hat sich die Notiz entgehen lassen; die Glaubwürdigkeit würde er ihr gewiss nicht bestritten haben.

2. Mittarelli et Costadoni Annal. Camald. IV Append. 46. Rena e Camici Serie dei duchi di Toscana IV d 91.

3. In der Urkunde vom 13. Februar hat Pinzi l. c. zwar den Namen ausdrucken lassen, aber Bethmann schreibt nur ein C, dem ein Raum für zwei oder drei Buchstaben folgt; die Urkunde vom 2. Mai beginnt bei Mittarelli et Costadoni l. c. *C . . dei gratia*, bei Camici l. c. *C. . . . dei gratia.*

Es bleibt noch die Frage, auf welchem Wege die Urkunde ins Archiv von Terni kam. Wie ich vorausschicke, deutet die Provenienz doch darauf hin, dass Wüstenfeld ein Original vor Augen hatte. Die blosse Abschrift einer Urkunde, die ihnen ein so ungünstiges Zeugnis ausstellte, die ihnen Falschmünzerei vorwarf, hätten die Ternesen schwerlich aufbewahrt. Hatte Narni dagegen das Original ausliefern müssen, so war es für Terni ein wertvoller Besitz: Narni konnte nie wieder Ansprüche erheben, da das Instrument, das allein sein Recht begründete, in Händen der Ternesen war. Ich erinnere an einen ähnlichen Fall. Pfalzgraf Ludwig erbeutete das von König Rudolf ausgestellte Zeugnis, wonach sein ihm verhasster Bruder kurfürstliche Rechte ausgeübt habe: es zurückzugeben, war er nicht zu bewegen.[1] Narni muss sich wohl oder übel dazu verstanden haben, sein Privileg den Ternesen zu überlassen. Das möchte schon 1187 geschehen sein: denn damals hatte Herzog Konrad von Spoleto den Konsuln und allem Volke von Terni ihre sämtlichen Unthaten verziehen, in des Kaisers, des Königs und seinem Namen.[2] Also war Narni aus dem Besitze Ternis verdrängt: und gleichzeitig musste es durch Uebergabe des Privilegs das Seinige thun, den Ternesen die wiedergewonnenen Rechte zu sichern.

Erzbischof Christian von Mainz, Generallegat für Italien, vertreibt die Ternesen wegen mannigfacher Unthaten, namentlich auch wegen Falschmünzerei, aus ihrem Gebiet und schenkt die bisher von ihnen bewohnte Insel den Narnesen, um sie für ihre Dienste und für eine dem Reiche gemachte Zahlung zu belohnen.

[1174 März, April.]

C.[a] dei gracia Maguntine sedis archiepiscopus, Germanie archicancellarius et sacri imperii per Italiam legatus.

Imperatorie maiestatis consuevit prudentia de imperio benemerentes, quorum videlicet preclara obsequia circa sue dignitatis gloriam refulgere[b] comperit, affectuose diligere et honoribus et beneficiis ampliare,[c] flagitiosos[d] vero et variis criminibus obnoxios multe animadversionis censura et dignis

a. Coradus W. b. refulglere W. c. plicare W. d. flaitiosos W.

1. Sitzgsb. der philos. phil. histor. Klasse der k. b. Akad. 1884. S. 479 ff.
2. Böhmer-Ficker Acta 606 Nr. 894.

ictibus ferire. Unde nos ipsius exempla sequi desiderantes, Terampnensem populum multiplicibus criminibus[a] et diversis facinoribus increpitum, specialiter super false monete compositione infami,[b] cogente suorum immensitate scelerum, ab incolatu[c] eliminavimus et ipsam insulam, videlicet totum locum inter Terampnensium fluminum alveos situm, civitatis Narniensis incolis fidelium servitiorum gratia et collationis[d] pecunie, que pro supplendis necessitatibus imperio imminentibus nobis favorabili devotione impenderunt, in frequenti procinctu curie nostre, annuente et consentiente Conrado ducatus Spoletani legato, imperiali auctoritate et nostra concesimus[e] atque[f] tradidimus habendum et perpetuo possidendum. Statuimus quoque et imperiali qua fungimur auctoritate precipimus, ut nulla civitas, nullum castrum, nullus locus, nulla potestas, nulla omnino persona parva vel magna predictos cives seu qui eius comitatus sunt super hac nostra concessione totius suprascripte insule Terampnensis[g] molestare vel inquietare presumat. Si quis autem huius nostre concessionis violator extiterit, 1000 libras auri optimi pro pena solvat, medietatem camere imperiali et reliquam partem civitati Narniensi. Si vero inferioris fuerit facultatis, totius substantie et possessionis sue dampnum incurrat. Ut autem hec verius credantur, scripto committimus et sigilli nostri impressione[h] iuximus[i] communiri et confirmari.

Nicosia.

Gregorio Considerazioni sopra la storia di Sicilia II Prove ed annotazioni 38 hat aus dem Stadtarchiv von Nicosia das Bruchstück einer Urkunde Friedrichs II. veröffentlicht. Huillard-Bréholles Historia diplomatica Friderici secundi I 913 besorgte einen Neudruck. Man wusste nur, dass das Privileg in Jahre 1209 erlassen war; Ort, Tag und Monat blieben unbekannt. Diese lernte man erst jüngst aus einer Anführung, nämlich in 1 capibrevi di G. L. Barberi ed. Silvestri II 256: „1209 Mai 8, Nicosia“. Aber der Wortlaut fehlte immer noch. Da indes die Kommunalbibliothek zu Palermo einen Band Urkundenabschriften Gregorios selbst enthält, — Qq. G. 12 — so durfte ich hoffen, darin auch das Diplom Friedrichs zu finden. In der That, auf fol. 727 ist

a. multiplicante criminum W. b. infamie W. c. incolatus W. d. collatione W. e. sic! f. adque W. g. Terni W. h. sigillo nostro impressionis W. i. sic!

es in eine Bestätigung Alfonsos des Grossmütigen von 1453 eingerückt. Gregorio entnahm seine Kopie aus dem Privilegienbuche von Nicosia.

Friedrich II. bestätigt den Leuten von Nicosia, die seinen Eltern und ihm selbst reine Treue und dankenswerte Dienste erwiesen, die auch Mühen und Schäden für ihn getragen haben, all' ihre guten Gewohnheiten; bestätigt ferner das Privileg seines Vaters, der ihnen von den 296, zur Zeit Wilhelms II. gestellten Seesoldaten 140 erlassen hatte; erlässt ihnen nun auch die übrigen 156; befreit sie von Leistungen, die sie dem Arsenal zu Mascali schuldeten; gestattet ihnen unentgeltlich trockenes Holz zu sammeln; sichert ihnen den freien Besitz von Vaccarra.

1209 Mai, Nicosia.

Fridericus divina favente clementia rex Sicilie, ducatus Apulie et principatus Capue.

Apud benigni clementiam principis adsecuturus meritum fidelis obsecutor accelerat, dum ei constanter obsequitur, cui munificentia suggerit et disponit industria, ut subiectorum servitia non debeant inremunerata transire. Inde est, quod nos attendentes fidei puritatem et grata servitia, que vos, homines Nicosini, fideles nostri, domino imperatori et domino imperatrici, quondam parentibus nostris dive memorie, [et] nostre celsitudini studuistis hactenus fideliter exhibere, considerantes etiam labores et dampna, que pro nostra fidelitate multipliciter passi estis, volentes vobis tamquam benemeritis respondere, de [mera] gratia et consueta munificentia nostra perpetuo concedimus et confirmamus vobis et successoribus vestris omnes bonos usus et consuetudines, quibus temporibus felicium regum predecessorum nostrorum usi estis. De abundantiori nostra munificentia et eiusdem imperatoris, patris nostri, largitionibus inherentes perpetuo confirmamus vobis et successoribus vestris id, [quod] vobis a patre [nostro] domino imperatore per suum privilegium est concessum, videlicet, cum 300. marinarios minus 4. tempore regis Guglermi secundi pro servitio stoli curie nostre singulis annis dare consueveritis, 140 ex ipsis, qui ab eodem patre nostro vobis, sicut patet tenore sui privilegii, sunt remissi, vobis et successoribus vestris perpetuo duximus remittendos, et ut de bono in melius ad fidelitatem et servitia nostra nostrum beneficium vos inducat, reliquos 156[a] marinarios vobis et successoribus vestris de nostro liberalitatis abundantia

a. 146.

perpetuo relaxamus. Condonamus etiam vobis perpetuo servitium lignaminum, que in darsina Mascali annuatim attrahere et conducere debebatis necnon et totum terragium et quamlibet dationem, quam annuatim curie nostre dare consuevistis de terris casalis Migeti, ut libore et absolute terras ipsas absque omni datione perpetuo possideatis. Concedimus iterum, ut perpetuo liceat vobis et heredibus vestris libere et sine aliqua exactione forestagii capere et deportare ligna sicca, ubicumque inventa fuerint, et in nemoribus demanii nostri. Insuper de[a] nostre liberalitatis abundantia perpetuo concedimus et donamus vobis et successoribus vestris libere possidendum Petram Asgot[b]. . alias La Vaccarra cum omnibus iustis tenimentis et pertinentiis suis; mandantes et 'firmiter precipientes, ut nullus vos vel successores vestros deinceps de predictis omnibus quomodolibet molestare presumat. Ad huius autem concessionis, confirmationis et remissionis nostre memoriam et robur perpetuo valiturum presens privilegium per manus Andree notarii et fidelis nostri scribi et maiestatis nostre sigillo precepimus communiri anno, mense et indictione subscriptis.

Datum Nicosini per manus Gualterii de Palearia venerabilis Catanensis episcopi et regni Sicilie cancellarii, anno dominice incarnationis 1209, mense Madii 12 indictionis, regni vero domini nostri Friderici dei gratia gloriosi regis Sicilie, ducatus Apulie, principatus Capue anno 12, feliciter amen.

Pisa.

In Bonainis Sammlung zur Geschichte Pisas[1] entbehre ich zwei Urkunden;[2] die eine gab Markgraf Ulrich der Stadt, die andere Friedrich I. Jene verdanke ich einer Kopie **Fickers**, der einem Original im Staatsarchiv zu Lucca folgte,[3] diese be-

a. et. b. Einige Buchstaben sind durch den Einband unsichtbar geworden.

1. Diplomi Pisani inediti e regesto delle carte a stampa. Archivio storico italiano VI b.

2. Von jetzt gedruckten Akten mag man ergänzen a) den Brief der Pisaner an Konrad III., Neues Archiv XVI 182, b) die Urkunde des Erzbischofs Christian von Mainz *d. d. in pontili plebis de Pontefessio 1172 ind. 4. 10 die Junii*, Fonti per la storia d'Italia XI 253 Anm.

3. Aus dem Bestande Miscellanee. Davidsohn Gesch. v. Florenz I 429 Anm. 1 führt dieselbe Urkunde aus dem Staatsarchiv von Pisa an.

findet sich in den Privilegia civitatis Pisarum, einer Handschrift des 14. Jahrhunderts, die früher im Besitze des Klosters S. Salvatore zu Bologna war, jetzt auf der dortigen Universitätsbibliothek aufbewahrt wird, Nr. 2385 S. 38.[1] Danach hat G. A. Zanetti Nuova raccolta delle monete e zecche d'Italia II 415 ein winziges Bruchstück veröffentlicht: der weitaus interessanteste Teil blieb ungedruckt. Das Ganze hat Schaus aus dem Codex für mich abgeschrieben.

Markgraf Ulrich von Tuscien überlässt den Pisanern auf 10 Jahre das Ufer ihrer Stadt mit allen zugehörigen Rechten, namentlich auch denen der Mark; wahrt den Lucchesen das ihnen daran zustehende Recht; bedingt, dass das Ufer nach 10 Jahren ihm, seinem Sohne oder Nachfolger als ein verbessertes zurückgegeben werde; trifft Bestimmungen über die Gerichtsbarkeit und Ernennung der Uferwärter.

1139 Juli 25, Pisa.

In eterni dei nomine, amen. Ego Uodalricus dei gratia marchio Tuscie dimitto vobis consulibus qui estis de Pisana civitate, videlicet Gerardo vicecomiti, Pelavicino Gualandi, Riccio Lamberti, Anfosso, Albithoni filio Petri, Mancio, Ugoni Dodonis, Riccio Rolandi, Bolgarino Guidonis vestrisque successoribus et cunto[a] Pisano populo ripam eiusdem civitatis pro amore vestro et servitio cum omni iure, quod datur aut sumitur aut exigitur quocumque modo et a flumine et a burgis eius; et totum ius quod de supradicta ripa pertinet ad marchiam, sicut dixi, dimitto vobis ab hodie usque ad 10. annos expletos pro amore vestro et servitio. Illud vero ius, quod Lucenses habent, quod habuerunt antequam ego marchio fuissem, de supradicta ripa, sicut manifestum est, hoc, scitote, non dimitto vobis. Eo itaque modo supradictam ripam dimitto, ut post 10. annos eandem ripam michi vel filio meo vel successori melioratam, sicut laudastis, et non peioratam reddatis. Si quis ergo vos in hac ripa infra supradictum tempus molestare temptaverit, voluntatem nostram bonam perdet et mihi 200. libras optimi argenti conponat. De ripariis autem illud constituo, ut sint in vostra potestate ad terminum unius anni et infra istum terminum quandocunque volueritis habeatis potestatem, eligere homines 3. bonos, qui iurent secundum conscientiam suam, iudicare iustitiam vestram,

a. sic.

1. Vgl. Bethmann in Pertz' Archiv XII 578.

quam per me habetis et iustitiam ipsorum ripariorum, hoc videlicet modo, ut si vos consules et qui iuraverunt viderint, eosdem riparios esse utiles in ipsa ripa, remaneant, si autem viderint, eos esse non idoneos et inutiles, consilio meo et vestro aut certi mei missi eligantur alii, si mihi placuerit interesse per me, vel meum nuntium. Hec omnia observabimus sine fraude.

Hoc factum est in publico parlamento Pisanę civitatis sub testimonio istorum, quorum nomina subter leguntur: Wolftrigol, Meribot, Herman, Engilmar, Wolfram de Montealto, qui sunt fideles marchionis de curia eius; et de marchia Tuschie testes sunt: comitis Alberti filius Nontiiova vocatus de Prata[a], Paganus quondam Rolandi, Tancredus advocatus Lucensis, et de Pisana civitate: Petrus vicecomes, Dodo Teperti, Gattabianca quondam Pipini, Albertus, Botrus, Ebriacus, Sanbrus, Ugo notarius et Albertus filius et aliorum multorum adstantibus[a] anno dominice incarnationis 1140. 8. kal. Augusti, indictione 2. .

S. Ego Albertus notarius apostolice sedis iussione predicti marchionis hec scripsi.

Friedrich I. feiert die Grossthaten der Pisaner, namentlich ihre Bezwingung Majorcas, Amalfis, Salernos und Ravellos; bestätigt ihnen zum Lohne das Münzrecht;[1] *sichert ihrem Geld den Kurs durch ganz Italien; gestattet ihnen, je nach Bedürfnis das Gewicht zu erhöhen oder zu vermindern, und ermächtigt die Konsuln zu angemessener Bestrafung derer, welche die Annahme des Pisaner Geldes untersagen oder es fälschen.*

1155 August 25, im Gebiet von Faenza.

In nomine sancte et individue trinitatis. Fredericus divina favente clementia Romanorum imperator semper[b] augustus.

Principalem munificentiam decet, virtutum premia merentibus tribuere et fidelissimos quosque dignis honorum gradibus provectos ceteris circa res imperiales devotis in exemplum et bone spei signum collocare. Inde est, quod Pisanam civitatem pro cunctis urbibus Ytalie non immerito diligimus et totius honoris ac singularis gratie privilegio decorare festinamus. Siquidem Pisanus populus preclarus preclaris virtutum operibus terra

a. sic. b. imp. cesar aug.

1. Es war ihnen schon von Konrad III. verliehen worden; sie übten es, wie in der Urkunde bei Carli-Rubbi Delle monete e dell' instituzione delle zecche d'Italia II 154 gesagt wird, *ex concessione seu dactione Conradi regis aut Friderici imperatoris.* Daher die Bestimmung: *continuatur in moneta, quam Pisani fabricari debent, nomen Frederici aut Conradi.*

marique celebris limites Europe, in qua sedem et domicilium imperii habemus, probitate et industria non solum ornat et tuetur, verum etiam Asie et Africe gentibus et terrorem infert et rebellandi audaciam minuit. Pisanus populus Baleares insulas, que nunc Maiorica dicuntur, incredibili virtute et potentia ad imperii nostri augmentum et bello superavit et artissima obsidione perdomuit regeque subacto coronam regni illius et gladium ad presentiam divo recordationis Henrici imperatoris, avunculi patris nostri, ob titulum laudis et glorie destinavit. Pisanus populus contra Rogerium Sicilie tyrannum et imperii nostri fines vexantem bis cum ingenti classe et valido exercitu apud Malfiam et Salernum strenue decertavit destructaque civitate, cui Rabelio nomen est, integro circa imperium nostrum fidei preclara monimenta et inmortalis glorie insignia reliquid. Pisanus itaque populus dignus est, ut a nobis et cunctis imperatoribus Romanis singularis cuiusdam inmunitatis beneficio et precipue libertatis privilegio sublimetur, ut tam ei laboris emolumenta reddantur, quam ceteris fidelibus nostris fiducia sperande retributionis in patulo proponatur. Pisano igitur populo inter alia munificentie nostre opera dedimus et [per] hanc pragmaticam sanctionem in perpetuum confirmavimus percussuram monete, ut videlicet habeat Pisana civitas nunc et in perpetuum ius et potestatem monetandi et cudendi proprium nummisma habeatque ipsa moneta cursum per banni nostri auctoritatem et sit dabilis[a] non solum in civitate Pisana verum etiam in cunctis Ytalie partibus, nec sit licitum ulli persone maiori minorive, non duci, non marchioni nec in aliqua dignitate homini constituto Pisanam monetam contradicere vel a suo cursu prohibere; set liceat Pisano populo iuxta utilitatem suam et temporis opportunitatem monetam suam inmutare et tam de graviori ad levius pondus, quam de leviori ad gravius ipsum nummisma transferre. Et ut hec donatio sive confirmatio rata et inconvulsa permaneat, presentem paginam sigillo nostre maiestatis insigniri iussimus manuque propria corroborantes idoneos testes subnotari fecimus.

Quorum nomina hec sunt: Arnoldus Coloniensis archiepiscopus Italici regni archicancellarius, Anselmus Ravennas archiepiscopus, Pelegrinus Aquileiensis patriarcha, Hillinus Trevirensis archiepiscopus, Henricus Leodiensis[b] episcopus, Ordlibus[c] Basiliensis episcopus et alii multi principes.

Quodsi quis contra hanc constitutionem venire presumpserit, 100. libras auri purissimi persolvat, quarum medietatem camere nostre inferat, reliquam vero predicte civitati componat; consules vero nostra

a. dapsidis. Graphisch läge ja am nächsten dapsilis; dem Sinne aber scheint mir das von Ducange angeführte Wort dabilis besser zu entsprechen. b. Teodiensis. c. Ordewus.

auctoritate tanta sint proditi potestate, ut siquis hanc monetam contradixerit vel falsaverit, tam in persona, quam substantia ipsius conpetentem animadversionis vindictam absquo ullius contradictione exerceant. Et quam voluerint formam et cuneum in nummo[a], quem fecerint, imprimant, salvo tamen per omnia iure imperiali.

Signum domini Friderici Romanorum imperatoris invictissimi augusti.

. Ego Arnoldus Coloniensis archiepiscopus Ytalici regni archicancellarius recognovi.

Actum in territorio Faventino, 8. kalendas Septembris anno dominice incarnationis 1155, indictione 3., imperante domino Friderico Romanorum imperatore glorioso, anno imperii eius 1., regni 4. .

Petrus Bicchieri aus Vercelli.

Friedrich II. befreit in Anbetracht der guten Dienste, die er ihm geleistet hat, den Petrus Bicchieri und seine Erben von dem Treueide, durch den er dem Verräter Peter Grafen von Masino wegen der Burg Azeglio verpflichtet war; will dass er für sein Lehen fortan nur dem Reiche diene und entspreche.

1248 Juni, Torricella.[1]

Fridericus dei gratia Romanorum imperator semper augustus, Jerusalem et Sicilie rex.

Benemeritis cesarem providere fidelibus, etsi gratie plenitudo suadeat, servitiorum quodammodo gratitudo compellit, ut dum grata fidelium remunerantur obsequia, fiant quasi per debitum gratiora. Per presens itaque scriptum notum facimus universis imperii fidelibus, tam presentibus quam futuris, quod nos attendentes fidem puram et devotionem sinceram, quam Petrus Bicherius de Vercellis fidelis noster erga nos et imperium habere dignoscitur,[2] considerantes quoque grata servitia, que culmini nostro semper exhibuit et exhibere poterit in antea gratiora, eumdem Petrum, filios, filias et heredes suos a fideli-

a. numero.

1. Ueber den Ort vgl. B.-F. 3703.

2. Am 30. Juni 1248 widerrief Vercelli den am 10. Juli 1243 über Peter verhängten Bann; um den 1. Oktober führte er kaiserliche Truppen in Vercelli ein.

tate, quam quondam comiti Petro de Maxino proditori nostro vel eius successoribus idem Petrus Bicherius prestare tenebatur ratione castri Azelii, quod ab ipso comite tenobat in feudum, de speciali celsitudinis nostre gratia duximus absolvendos, ita quod amodo in antea nulli alii preterquam nobis et uostris in imperio successoribus de castro predicto servire et respondere teneantur, presentis scripti auctoritate mandantes, quatenus nullus sit, qui prefatum Petrum, filios, filias et heredes suos contra presentis absolutionis nostre tenorem, quousque in nostra et imperii fidelitate perstiterint, impedire aliquatenus seu molestare presumat. Quod qui presumpserit preter indignationem nostri culminis quam incurret, 100. marchas argenti pro pena se compositurum agnoscat, mediotatem passis iuiuriam et reliquam medietatem nostre curie aplicandam. Ad cuius rei memoriam ot perpetuam firmitatem presens scriptum per Dominicum de Alixano notarium et fidelem nostrum scribi et sigillo maiestatis nostre iussimus communiri.

Data apud Turricellam anno dominice incarnationis 1248., mense Junii 6. indictionis, imperante domino nostro Friderico dei gratia invictissimo Romanorum imperatore semper augusto, Jerusalem et Sicilie rege, imperii eius anno 28., regni Jerusalem 23., regni vero Sicilie 50., feliciter amen.

Die Urkunde fand Schaus in eiuer Druckschrift, die der *Aggiunta di Sommario nella causa della signora marchesa Teresa Taparella-Ponsone di Montanera contro li signori marchese Carlo Ponsone, conte d'Azeglio, ed Alessandro Ponsone, ammesso al beneficio de' poveri* angebunden ist.

Turin. Archivio Camerale. Declaratorie 1753. 3. f. 209. Sie erscheint da als eine Beglaubigung des Originals.

Chronologisches Verzeichnis der Urkunden.[1]

1. Blos gelegentliche Zitate bisher unbekannter Urkunden sind in der S. 410 folgenden „Uebersicht" verzeichnet. Schaus.

Uebersicht der besprochenen Kaiserurkunden.

Verzeichnis

der in den Urkunden genannten Personen, bearbeitet von Dr. E. Schaus.

Verbesserungen und Nachträge.

S. 2 Z. 30 statt LL. II. 96 *lies* Const. et acta I 208.

S. 5 Anm. 3. Ueber Curia Gallorum vgl. jetzt auch A. Schulte in der Ztschrft. f. Gesch. des Oberrheins N. F. XII 353.

S. 8 Anm. 1 statt LL. IIb 4 *lies* Const. et acta I 663 Var. p.

S. 13 Z. 17 und S. 14 Z. 1 statt moriretur *lies* moreretur.

S. 20 Z. 13 lies: vom Freisinger Bischof und dem Fortsetzer seines Werkes *und ergänze dazu als Anmerkung:* Gesta Frid. II 13 ed. Waitz 93: *sed et principum in Transalpinis manere assuetorum absentia.* — III 53 p. 182: *iustitia regni aput illos obumbrata in desuetudinem abierat.* — IV 4 p. 189: *quod antea obtinebat, postea desuetudine inumbratum est.* — Die lange Abwesenheit der Kaiser beklagt auch Friedrich in seinem Briefe an den Bischof p. 1.

S. 21 Z. 30 statt poterint *lies* poterint [h].

S. 21 ergänze als letzte Variante h. sic. Ich zweifle, ob potuerint oder poterunt gemeint sei.

S. 22 Anm. 1. Ueber die hier angenommene Bedeutung von *debere = posse, ius et facultatem habere* vgl. Ducange s. v. Doch lassen sich seine wenigen Beispiele vermehren. Z. B.: *ubique et apud quemlibet iudicem possit et debeat conveniri.* Ficker Forschungen IV 427 Nr. 415. Vgl. auch oben S. 404 Anm. 1.

S. 25 Anm. 1 statt: vgl. — u. s. w. *lies* Anfangs 1243 war Vercelli von Friedrich II. abgefallen; erst im Sommer 1248 gewannen die kaiserlich Gesinnten wieder die Oberhand.

S. 53 Z. 32 statt 110. 13 *lies* 10. 13c.

S. 60ff. Ficker Forschg. zur Reichs- u. Rechtsgesch. Italiens II 225 folgert aus beachtenswerten Gründen, dass den Markgrafen von Tuscien in den ersten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts die Mark nicht lehens-, sondern amtsweise übertragen sei. Dieser Meinung habe ich mich angeschlossen. Aber ein Lehen von Nonantola, das Markgraf Konrad innegehabt hatte, fiel dem Abte heim *[Conrado] mortuo sine heredibus.* Muratori Ant. Ital. I 613. Zeugt die Stelle gegen Ficker? Ich glaube nicht. Natürlich wird Konrad auch danach gestrebt haben, Grundbesitzer im Lande zu werden, und in einem Lehen, das er für seine Person, nicht als Markgraf empfangen

hatte, würde ihm selbstverständlich sein Erbe gefolgt sein. Die anderen Markgrafen beziehen sich dann allerdings auf ihre Erben als Markgrafen, aber m. E. doch in zweifelnder Weise, mehr Hoffnung, als Sicherheit ausdrückend. So schon 1116 Rabodo *ego vel meus heres sive successor*, und nochmals in derselben Urkunde. Muratori l. c. III 1125. 26. Dann Udalrich 1139 *mihi vel filio meo vel successori*. S. oben S. 403. Wiederum 1143 *sine data parabola suprascripti Udalrici marchionis vel eius heredis aut successoris*. Mem. Lucch. IVa Doc. p. 25. Die Stellen lassen den Wunsch erkennen, das Amt möge auch dem Erben zu Teile werden, aber die Möglichkeit einer anderweitigen Besetzung wird offen gehalten.

S. 78 Z. 16 statt November *lies* Oktober.

S. 93 Anm. 2 Z. 2 statt IV *lies* V.

S. 94 Var. d. statt IV *lies* V.

S. 96 Anm. 1. Ein Facsimile bieten die Kaiserurkunden in Abbildungen X 18. Im Text 422 tritt Schum für die Echtheit ein. Dagegen spricht Bresslau im N. A. XXII 597 von einer angeblichen Unterschrift.

S. 98 Anm. 3 statt St. 3305 *lies* 3395.

S. 113 Anm. 3 Z. 7 jetzt M. G. SS. XXX 376.

S. 121 Z. 5 statt Urlikus *lies* Ulrikus.

S. 142 Anm. 6 Z. 8 statt 144 Anm. 1 *lies* 145 Var. a.

S. 144 Z. 29 statt Bavarie *lies* Carintie d.

S. 144 ergänze als Variante d. Bavarie.

S. 154 Anm. 2. Das Diplom ist von B. Prost Archives historiques, artistiques et littéraires II 175 nach dem Original herausgegeben.

S. 155 Z. 8 statt Cisterciensem *lies* Cisterciensium.

S. 168 Anm. 1 Z. 2 statt St. 3228 *lies* 3936.

S. 168 Anm. 2 Z. 2 statt Tozetti Relazione *lies* Tozzetti Relazioni.

S. 171 Anm. 2 streiche zuletzt *und füge hinzu* Wackernagel und Thommen U. B. d. Stadt Basel I 25.

S. 212 Anm. 7. Die Urkunde ist zuletzt im U. B. der Stadt Basel I 35 gedruckt.

S. 231 Z. 11 statt 7. et regni *lies* 7 et regni.

S. 266 Anm. 2 Z. 1 statt Nr. 78 *lies* Nr. 77.

S. 275. Für die Geschichte Mainardinos von Imola enthält vielleicht ein Oxforder Codex weitere Nachrichten. Vgl. Hampe im Neuen Archiv XXII 616.

S. 327. Von Verhandlungen Rudolfs mit Karl, ja von schon getroffenen Abmachungen spricht bereits Gregor X. im Jahre 1275. Busson a. a. O. 156. 157. Vgl. Kaltenbrunner Mitteilungen aus dem vatik. Archive I 74—76.

S. 397 Z. 2. Das Stadtbuch von Mondovì ist nicht verschollen, wie vorausgesetzt wurde; es befindet sich auf der königlichen Bibliothek in Turin. Vgl. Morozzo della Rocca Le storie di Mondovì I 47.

Druck von E. Ebering, Berlin W.